Jules Verne

Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras

R75
R75

LF
V531ar
.Gh

Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras

Roman von Jules Verne

Deutsch von Walter Heichen

Vollständige Ausgabe

H 55473
27.12.06

Verlag Jugend und Volk Berlin

Verlagsdruck A. Weichert Berlin / Printed in Germany

Einleitung.

Der zweibändige Roman, den Jules Verne unter dem Titel: „Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras" geschrieben hat, ist die volkstümliche Ausgestaltung des Nordpolproblems, das die wissenschaftliche Welt bekanntlich seit Jahrhunderten beschäftigt und dessen Lösung bis zur Stunde noch keinem Menschen gelungen ist.

Dem Helden eines Romans diese Aufgabe zu stellen, ist eine Idee, Verne'scher Phantasie so recht würdig. In der Figur seines Hatteras hat Verne alle charakteristischen Eigenschaften der berühmten Nordpolfahrer vereinigt. Alle Nebenfiguren, vom Doktor Clawbonny, dem eigentlichen Vertreter der wissenschaftlichen Forschung, bis zum aufrührerischen Matrosen Pen hinunter, treten weit zurück hinter jener mit beispielloser Finesse gemeißelten Hauptfigur.

Verne hat seinem Roman zwei Untertitel gegeben, dem ersten Bande den Untertitel: „England (oder: Die Engländer) am Nordpole"; dem zweiten Bande den Untertitel: „Die Eisöde" — im ersten Bande, der uns hier zunächst beschäftigt, schildert Verne den zähen Eifer, mit welchem vor allem die Engländer, bis ihnen in den letzten Jahrzehnten Deutschland und die nordgermanischen Länder die führende Rolle entwanden, sich seit Hugh Willoughby (Mitte des 16. Jahrh.) mit der Erforschung der Nordpolarländer befaßt haben.

Jules Verne hat seinen Roman „Die Abenteuer des Kapitän Hatteras" im Jahre 1867 veröffentlicht. Selbstverständlich finden sich in demselben bloß die Ergebnisse der Polarforschung bis Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verwertet. Um nun dem Leser des Romans in dieser neu übersetzten Ausgabe ein erschöpfendes Bild der Polarforschung zu geben und den Roman selbst auf die Höhe der Gegenwart zu stellen, möge hier eine gedrängte Chronologie aller Nordpolfahrten vorausgeschickt

werden, die seit den Wikingern unternommen worden sind, zuerst in der Absicht, bloße Raubzüge zu machen, später aus religiösen, nachher aus Handels- und wissenschaftlichen Interessen, zuletzt in der Absicht, den Nordpol der Erde zu erreichen oder ihm möglichst nahe zu kommen.

795. Skandinavische Seefahrer besuchen Färöer und Island.
861. Die Wikinger Naddod und Svavasson befahren die Küste von Island.
870. Der Wikinger Vilgardsson fährt nach Island. — Der Normanne Ottar dringt in der Absicht, die norwegische Küste zu erkunden, bis ins Weiße Meer und bis zur Mündung der Dwina vor.
874. Besiedelung Islands durch Ingolf und seinen Schwager Ijorleif.
Nach 874. Der Isländer Gumbjörn wird nach einer Inselgruppe an der Ostküste von Grönland verschlagen. Der Isländer Snaebjörn überwintert auf diesen Inseln.
983. Erik der Rote segelt nach der Ostküste von Grönland, umfährt Kap Farewell und besucht die Westküste von Grönland.
985. Erik der Rote unternimmt eine zweite Fahrt nach dem „grünen Lande".
Ausgang des 10. Jahrh.: Bjarni entdeckt im Westen des „grünen Landes" bewaldete Küsten.
Nach dem Jahre 1000: Leifr, Sohn Eriks des Roten, gelangt nach der von ihm „Vinland" benannten Küste (betritt somit an der Küste des heutigen Labrador als erster Europäer den festländischen Boden Amerikas).
1266. Abermalige Entdeckungsfahrt durch Isländer an der Westküste Grönlands entlang über den 76. Grad hinaus.
11. u. 12. Jahrh.: Friesen, Norweger (unter Harald III.) und Basken unternehmen mehrfach Nordfahrten.
1462. Der Portugiese Cortoreale besucht Neufundland.
1477. Columbus fährt von Bristol nach Island.
1497. Caboto, der Venetianer, fährt auf Befehl Königs Heinrich VII. von England, von Bristol, nach Westen und gelangt an die Küste von Labrador.
1500 — 1503. Gaspar und Miguel Cortoreale gelangen an die Küsten von Labrador und Grönland.
1521. Alvarez Fagundez erwirbt die Küste der Neuengland-

staaten und Neuschottland für Portugal und gründet auf Kap Breton eine portugiesische Niederlassung.

1524. Giovanni Verazzano (4 Schiffe) sucht die nordwestliche Durchfahrt, aber erfolglos.

1525. Der Spanier Esteban Gomez befährt die nordischen Meere, in der Hoffnung, einen kürzeren Seeweg nach Hinterasien zu finden.

1551. Ausfahrt der von Caboto, dem Venetianer, ausgerüsteten Expedition (3 Schiffe) zur Umschiffung des Nordkaps und der Nordküste von Asien unter Führung von Sir Hugh Willoughby. — Rückkehr des dritten Schiffes unter Führung Chancellors nach glücklicher Ueberwinterung im Weißen Meere und Abschluß eines Handelsvertrages mit Zar Iwan Wassiljewitsch in Moskau.

1556. Die moskowitische Handelskompagnie (Sitz in London, Gründung nach 1544 durch Königin Marie Tudor) läßt die Kara-See befahren und die Mündungen der großen russischen Ströme absuchen.

1580. Frobisher segelt nach Nordwesten, um Cabotos Entdeckungen fortzusetzen, dringt aber bloß bis zur Frobisherbai und sieht die nordwestlich der Hudsonbai liegenden Inseln („Meta incognita").

1585. Davis und Briton umfahren die Südspitze von Grönland, gehen beim heutigen Godthaab vor Anker, befahren die Davisstraße bis 66 Grad 40', wo sie wegen ungünstiger Witterung umkehren müssen.

1587. Davis gelangt bis 72 Grad 12' nördl. Breite und fährt an der Küste des Baffinlandes entlang nach Süden.

1596 — 97. Erste Ueberwinterung im Polargebiet durch Wilh. Barents — zugleich kühnste aller seitherigen Nordpolfahrten.

1607. Hudson dringt zwischen Grönland und Spitzbergen direkt nach Norden vor, wird aber beim 81. Grad durch Packeis aufgehalten.

1610. Poole findet auf Spitzbergen Steinkohlenlager.

1612. Entdeckung der Hudsonbai durch Henry Hudson.

1616. Bylot und Baffin entdecken eine große Zahl arktischer Inseln, die Baffinbai, den Smithsund, dringen bis zu 77 Grad 30' nördl. Breite, werden aber im Foxkanal zur Umkehr gezwungen.

1728. Bering segelt von Kamtschatka aus an der asiatischen Küste nordwärts.

1741. Bering dringt von Ochotsk aus nach Norden und

untersucht die amerikanische Küste bis zu 69 Grad nördlicher Breite. — Tscheljuskin entdeckt das nach ihm benannte Kap.

1778. Cook fährt durch die Beringstraße und dringt bis 70 Grad 44' nördlicher Breite.

Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrh. Entdeckung von Neusibirien, Wrangelland etc. — Rekognoszierung von Nowaja Semlja.

1806. Scoresby dringt von Spitzbergen bis 81 Grad 30" nördlicher Breite. — Cooks Nachfolger Clerke dringt bis 70 Grad 30' n. Br.

1816—17. Kotzebue mit Chamisso an Bord dringt auf Scoresbys Wege vor.

1818. Versuch von John Roß und Parry, eine nordwestliche Durchfahrt zu finden. Erschließung des Lancastersundes; Befahrung der Barrowstraße bis zur Melville-Insel; Ueberwinterung unter 74 Grad 47' nördl. Breite.

1819. Parry befährt die Davisstraße.

1820. Franklin, Richardson, Back fahren den Kupferminenfluß hinunter und erforschen bis 1821 das Land bis Kap Barrow.

1820—21. Anjou erforscht die neusibirischen Inseln.

1823. Sabine und Clavering führen an der Ostküste von Grönland wissenschaftliche Unternehmungen aus (Sabines Bestimmungen der Länge des Sekundengrades etc.).

1825—26. Zweite Reise von Franklin, Richardson und Back. Parry und Lyon gehen auf den Schiffen Fury und Hekla nach der Hudsonstraße. Entdeckung des Foxkanals und der Fury- und Heklastraße.

1827. Parry erreicht im Norden von Spitzbergen die Breite von 82 Grad 40', wird aber vom Eise wieder zurückgetrieben.

1828—30. Graah umfährt Kap Farewell und untersucht die Ostküste von Grönland.

1829. John Roß befährt mit dem Dampfer „Victory" den Lancastersund.

1831. James Roß entdeckt auf der Halbinsel Boothia-Felix den magnetischen Nordpol.

1845. Expedition Sir John Franklins und Francis Richard Croziers zur Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt.

1846—47. John Rae dringt bis zum Boothiagolfe vor und

vollendet die Entdeckung der amerikanischen Polarküste.

1847. Moore und Kellet dringen auf der Suche nach Franklin bis zur Beringstraße vor; Richardson und Rae dringen von der Mackenziemündung über Land vor in der gleichen Absicht; James Roß und Bird dringen mit den Schiffen „Entrepriſe" und „Inveſtigator" nach der Barrowſtraße vor.

1850. Collinſon und Mac Clure dringen auf der Suche nach Franklin in die Beringſtraße; Penny und Stewart nach dem Wellingtonkanal; de Haven und Griffin, ſodann John Roß und Phillips nach der Barrowſtraße vor.

1852. Belcher und Osborn gehen nach dem Wellingtonkanal; Kellett und Mac Clintock nach der Melville-Inſel, Pullen zur Beechey-Inſel, Inglefield nach dem Smithſunde.

1853. Mac Clure gelangt von der Beringſtraße aus nach Banksland und konſtatiert das Vorhandenſein einer nordweſtlichen Durchfahrt.

1854—57. Rae nimmt im Auftrag der Hudſonbaikompagnie Vermeſſungen vor und bringt die erſte Nachricht über Franklins Tod nach Europa. — Anderſon und Stewart dringen zum Großen Fiſchfluſſe und ſtellen den Untergang der Franklin'ſchen Mannſchaft feſt.

1855. Kane dringt bis 80 Grad nördl. Breite nach dem Smithſunde vor.

1858. Mac Clintock, von Lady Franklin ausgeſandt, forſcht in der Baffinsbai.

1859. Mac Clintock gelangt auf Schlitten nach King Williams Land an die Stätte von Franklins Untergang.

1860. Der amerikaniſche Kapitän Hayes dringt nach dem Smithſunde vor, überwintert an der Oſtküſte und erreicht bei Kap Lieber 81 Grad 35' n. Br.

1865. Kapitän Koldewey wird (auf Profeſſor Petermanns Anregung) mit der kleinen Segeljacht Grönland auf eine Rekognoszierungsfahrt in die Gewäſſer zwiſchen Spitzbergen und der Oſtküſte von Grönland ausgeſandt.

1869. Koldewey und Hegemann dringen auf dem Dampfer Germania und auf der Hanſa (im September vom Eiſe zerdrückt) an der Oſtküſte von Grönland vor (Erforſchung der phyſikaliſchen und naturge-

schichtlichen Verhältnisse des Meeres zwischen Grönland und Spitzbergen.

1871. Halls Nordpolfahrt (Smithsund, Kap Lieber) bis 81 Grad n. Br.

1872—74. Dampfer Tegetthoff (von Graf Wilczek armiert) unter Weyprecht mit Leutnant Payer rekognosziert das Nowaja Semlja-Meer, dringt zwischen Nowaja Semlja und Spitzbergen nach dem Pole vor (bis Franz Josefsland); sie kehren in Booten zurück und werden von russischen Schiffern gerettet.

1875. Der deutsche Bundesrat ernennt eine Kommission zur Förderung der Polarforschung auf systematischer Grundlage.

1875—76. Nares und Stephenson segeln durch den Smithsund nach dem Kennedykanal. Erforschung der Westküste Grönlands bis zum nördlichsten, bis dahin erreichten Punkte (83 Grad 20').

1878—79. Nordenskjölds Expedition auf der Wega löst das Problem der nordöstlichen Durchfahrt. Der russische Handelsherr Sibiriakow rüstet einen Dampfer zur Aufsuchung der Wega aus, der bei Jesso Schiffbruch leidet.

1879. Auf dem Meteorologenkongreß zu Rom beantragen Neumayer und Weyprecht die Errichtung einer „Internationalen Polarkommission" (erste Tagung derselben in Hamburg, Oktober 1879, zweite in Bern, August 1880, dann in Petersburg, August 1881 etc.): Errichtung von Cirkumpolarstationen für stündliche magnetische und meteorologische Beobachtungen.

1880. Gordon Bennett, Besitzer des „Newyork Herald", rüstet den Dampfer „Jeannette" aus; Kapitän Long fährt auf ihm zur Beringstraße. 12. Juni 1881 sinkt die „Jeannette". Ein Teil der Besatzung wird von Tungusen gerettet; der größere Teil erliegt dem Hunger und den Strapazen. Vollständige Aufklärung ihres Schicksals bringt der von den Vereinigten Staaten auf dem Dampfer „Rodgers" ausgesandte „Herald"-Korrespondent W. Gilder (der Kapitän Longs Tagebuch veröffentlicht).

1880. Leigh Smith mit der „Eira" stellt eine westliche Ausdehnung des Franz Josefland-Archipels bis 42 Grad westl. Länge fest.

1880—81. Schwatkas Landreise (in der Richtung nach dem Pole) klärt das Schicksal der Franklin'schen Expedition völlig auf. Erforschung von Alaska.

1881. Der deutsche Reichstag bewilligt 300.000 Mark zu Zwecken der Polarforschung. Einsetzung einer „Deutschen Polarkommission". Errichtung amerikanischer Polarstationen an der Lady Franklinbai im Smithsunde (Leutnant Greeley), auf Barrowspitze (Leutnant Ray).

1883—84. Dr. Boas erforscht (von der deutschen Station am Kinguafjord aus) den Süden von Baffinland. —Greeley dringt westlich vor und erreicht den Greeleyfjord an der Westküste von Grinnell-Land. — Lockwood (von der Lady Franklinbai aus) dringt bis zur höchsterreichten Stelle (83 Grad 24' n. Br. u. 40 Grad 46' westl. Länge) vor.

1883. Nordenskjölds Versuch, Grönland in 68 Grad 5' n. Br. zu durchkreuzen, bringt zuerst genauere Nachrichten über das Landinnere bei.

1884. Walfischfänger Johannesen (Führer der „Lena" auf Nordenskjölds Wega-Expedition) entdeckt zwischen Spitzbergen und Franz Josefland zwei neue Inseln (das rätselhafte „Gillisland") unter 32 Grad 3' östl. L. und 80 Grad 10' nördl. Br.).

1886. Dr. Bunge (von der russischen Polarstation an der Lena) und Baron v. Toll erforschen die neusibirischen Inseln und erreichen auf Schlitten die Ljachow-Inseln.

1887—88. Der Russe Konst. Nossilow überwintert auf Nowaja Semlja.

1888. Nansen durchquert Grönland von Osten nach Westen auf Schneeschuhen (bedeutendste Expedition des Jahrzehnts.

1888—89. Zweite Ueberwinterung Nossilows auf Nowaja-Semlja.

1889. Kükenthal und Walter umfahren die König Karl-Inseln wiederholt und betreten die Küsten Spitzbergens.

1890—91. Dritte Ueberwinterung Nossilows auf Nowaja Semlja.

1892. (Juli und August.) Das französische Kriegsschiff „Manche" fährt nach Jan Mayen und Spitzbergen und stellt hydrographische Forschungen an. — Die Schweden Björling und Kallstenius unternehmen von Neufundland aus eine Nordpolfahrt, stranden bei den Carey-Inseln und gelten als verschollen.

1893. (2. Juli.) Der amerikanische Ingenieur Peary dringt über Labrador hinaus zur Inglefieldbucht.
1893. Nansens berühmte Nordpolfahrt auf dem eigens dazu erbauten Schiffe „Der Fram".
1894. (Juli.) Der Walfischfänger Falcon geht von Neufundland in See, den verschollenen Peary zu suchen. Der Schwede Axel Ohlin stellt bei Ellesmooreland Nachforschungen an nach dem verschollenen Björling.
1894. (Mai.) Reporter Wellman, Amerikaner, fährt mit norwegischem Dampfer nach Spitzbergen, scheitert und wird am 16. August nach Tromsö gebracht.
1894. (8. Mai.) Dänische Expedition unter Bruuns Leitung nach Julianehaab zum Zweck geologischer Untersuchungen.
1894. (10. Juli.) Der Engländer Fred. Jackson segelt nach Franz Josefland, um über Austriasund (auf Aluminiumboot) nach Petermannland vorzudringen, und gelangt bis 81 Grad 20' n. Br.
1895. Der amerikanische Ingenieur Peary überwinterte auf Grönland und kehrt nach Neufundland zurück. Feststellung der Inselnatur Grönlands.
1895—96. Der Norweger Ekroll überwintert auf Spitzbergen, um auf selbsterfundenen Schlittenbooten von Franz Josefland aus den Pol zu erreichen.
1896. Nansen gelangt auf seiner kühnen Fahrt zur höchsten bisher erreichten Spitze (86 Grad 14" n. Br.).
1896. Der Amerikaner Langley übernimmt die Aufgabe, die jetzige Lage des magnetischen Nordpols zu suchen.
1896. (7. Juni.) Der Schwede Andree verläßt auf der „Virgo" Göteborg, um von der Däneninsel bei Spitzbergen im Luftballon zum Nordpol zu gelangen. Kehrt 29. August wegen widriger Windverhältnisse nach Göteborg zurück, steigt am 11. Juli 1897 mit zwei Begleitern (Strindberg und Fränkel) von der Däneninsel auf und ist seither verschollen.

Durch diese chronologische Zusammenstellung der wichtigsten Unternehmungen zur Erforschung der Polarländer und ihrer Meere wird es dem Leser des bekannten Verne'schen Romans „Abenteuer des Kapitän Hatteras" an die Hand gegeben, sein Wissen auf diesem Gebiete bis auf die Gegenwart zu ergänzen. Anregung genug hierzu wird ihm durch die Lektüre des interessanten und wertvollen Werkes geboten. Die notwendige Ergänzung dieser dem ersten

Bande vorausgeschickten Einleitung findet sich in dem dem zweiten Bande angefügten Nachwort. Wem speziell daran liegt, sich durch Jules Vernes Romane nicht bloß eine angenehme Zerstreuung zu verschaffen, sondern seine Bildung zu mehren und sich in Vernes Art zu vertiefen, der sei auf die kleinere Erzählung „Eine Ueberwinterung im Eise" (enthalten im 12. Bande dieser Sammlung: „Eine Phantasie des Dr. Ox") hingewiesen, die gewissermaßen eine Vorstudie des gelehrten Autors zu seinem hier vorliegenden Werke bildet.

Walter Heichen.

England am Nordpol.

Abenteuer des Kapitäns Hatteras.

Erstes Kapitel:

Der „Vorwärts."

Morgen, wenn die Flut sinkt, wird die Brigg „Vorwärts", Kapitän K. Z., Schiffsleutnant Richard Shandon, von den New-Princes-Docks in See gehen. Fahrtbestimmung unbekannt.

Eine Nachricht, die am 5. April 1860 im Liverpooler „Herald" zu lesen stand.

Wenn eine Brigg in See geht, so ist das für den größten Kauffarteihafen Englands kein irgendwie erhebliches Ereignis. Wem sollte das wohl auch auffallen in dem Gewirr von Schiffen aller Lasten und aller Nationalitäten, die in dem Bereiche des zwei Meilen großen Hafenbeckens kaum Bergung finden?

Am 6. April füllte indes vom frühen Morgen an eine beträchtliche Menschenmenge die Kais der New-Princes-Docks; die zahllose Körperschaft der städtischen Seewelt schien sich ein Stelldichein dort gegeben zu haben. Die Arbeiter der umliegenden Werften hatten ihre Arbeit im Stiche gelassen, die Kaufleute ihre finsteren Kontore, die Handelsherren ihre leeren Magazine. Die buntfarbigen Omnibusse, die an der äußeren Hafenmauer entlang den Verkehr vermitteln, luden aller Minuten eine Fracht neu-

gieriger Menschen aus. Die Stadt schien bloß einem Gedanken zu leben: bei der Abfahrt des „Vorwärts“ nicht zu fehlen.

Der „Vorwärts“ war eine Brigg von 190 Tonnen Last, mit einer Schraube und einer Dampfmaschine von 120 Pferdekräften ausgerüstet. Man hätte sie gern mit den andern Briggs im Hafen über einen Kamm geschoren. Wenn sie aber auch den Augen des Publikums nichts Außerordentliches zu sehen bot, so nahmen die Kenner doch an ihr gewisse Absonderlichkeiten wahr, in denen ein Seemann sich nicht irren konnte. An Bord des „Nautilus“ zum Beispiel, der unfern vom „Vorwärts“ vor Anker lag, erging sich eine Gruppe Matrosen in tausenderlei Konjekturen über die Bestimmung des „Vorwärts“.

„Was soll man,“ meinte der eine, „von solcher Bemastung halten? Brauch ist's doch nicht, daß Dampfschiffe mit solchem Segelpark ausgerüstet werden!“

„Muß wohl sein,“ erwiderte ein Quartiermeister mit großem roten Gesicht, „daß das Fahrzeug mehr auf seine Masten rechnet, als auf seine Maschine, und wenn es sich in seinem Obersegelstande so riesig viel geleistet hat, ist der Grund doch zweifelsohne darin zu suchen, weil das Untersegelwerk oft maskiert sein wird. Es scheint mir mithin nicht anders zu sein, als daß der „Vorwärts“ Fahrt nach den arktischen oder antarktischen Meeren nehmen soll — in Gegenden also, wo die Eisberge den Wind hartnäckiger hemmen, als es einem wackeren und standfesten Schiffe recht ist.“

„Ihr sollt recht haben, Meister Cornhill,“ versetzte ein dritter Matrose. „Der grade ins Meer hineinfallende Vorderstever ist Euch doch auch nicht entgangen — he?“

„Auch der weitere Umstand nicht,“ setzte Meister Cornhill hinzu, „daß er mit einer Gußstahlschneide bekleidet ist, scharf wie ein Rasiermesser, die einen Dreidecker mitten entzweisäbeln kann, wenn der „Vorwärts“ in voller Fahrt ihn der Quere nach fassen sollte.“

„Ganz gewiß,“ warf ein Lotse vom Mersey-kanal dazwischen, „denn die Brigg da macht mit ihrer Schraube brillant ihre vierzehn Knoten in der Stunde. Ein Staat war's, mitanzusehen, wie sie durchs Wasser fegte, als sie ihre Probefahrten machte. Glaubts mir, das Ding ist ein kapitaler Renner.“

„Und was den Segelpark anbetrifft,“ versetzte Meister Cornhill, „so macht ihr der sicher nicht Beschwerde — sie läuft direkt in den Wind und pariert jedem Steuerdruck!

Paßt mal auf, der Racker von Brigg probierts in den Polarmeeren, oder ich will nicht mehr Cornhill heißen! Und halt! noch ein Umstand! Habt Ihr das breite Gatt bemerkt, durch das der Kopf ihres Steuers läuft?"

„Meiner Treu!" versetzten die Seeleute, die sich mit Meister Cornhill unterhielten — „aber was beweist das?"

„Nichts weiter, Jungens," erwiderte der Meister mit einem Tone der Befriedigung, aus dem sich kein geringer Grad von Stolz heraushören ließ, „als daß Ihr weder zu sehen noch zu überlegen versteht. Der Umstand beweist, daß man dem Steuerhaupte hat Spielraum lassen wollen, um es leicht ein- oder ausrücken zu können. Wißt Ihr denn nicht, daß sich solches Manöver mitten im Eise des öftern notwendig macht?"

„Ein gescheiter Kerl, unser Cornhill! Das muß man sagen!" riefen hierauf die Matrosen des „Nautilus".

„Zudem bestätigt," nahm einer von ihnen noch das Wort, „die Ladung der Brigg die Meinung des Meisters. Ich habs von Clifton, der sich tapfer miteingeschifft hat. Der „Vorwärts" hat Mundproviant auf 5 bis 6 Jahre an Bord und Kohlenvorrat in gleichem Verhältnis. Kohlen und Proviant — Wollsachen und Robbenfelle — aus sonst was anderm besteht seine Ladung nicht."

„Na, dann giebts keinen Zweifel mehr," äußerte Meister Cornhill; „schließlich aber, Freund! sollte man doch meinen, daß Dir Clifton was von dem Fahrziele der Brigg gesagt haben sollte, wenn Du bekannt mit ihm bist!"

„Er hat nichts sagen können, weil er nichts drüber weiß — die Heuer hat stattgefunden ausdrücklich ohne Bescheid über das Ziel der Fahrt. Es erfährts jeder erst, wenn die Brigg am Ziele angelangt ist."

„Und auch erst," warf ein Ungläubiger dazwischen, „wenn sie zur Hölle fahren, wie es ganz den Anschein hat."

„Aber, Kinder," nahm, ins Feuer geratend, Cliftons Freund wieder das Wort, „was giebts auch für einen Lohn! Sackerment! einen Staatslohn wahrhaftig! fünfmal höher als sonst bezahlt wird! Na, sonst hätte auch Richard Shandon unter solchen Umständen suchen können Gott weiß wie lange! Ein Schiff von absonderlichem Bau, das Gott weiß wohin fährt — und verdammt wenig nach glücklicher Wiederkunft aussieht! Muß wohl sagen, mir hätte die Geschichte kaum gepaßt!"

„Ob Dirs paßt oder nicht paßt, Kamerad," meinte Meister Cornhill, „hat bei Dir nichts zu sagen; denn Du

hättest doch niemals zur Bemannung des „Vorwärts“ gehören können!“

„Und warum denn nicht?“

„Weil Dir alle notwendigen Bedingungen dazu fehlen! Ich habe mir sagen lassen, daß verheiratete Leute unter allen Umständen ausgeschlossen seien. Na, Du gehörst aber doch zu dieser größeren Kategorie! Brauchst also keine Lippe zu riskieren — was übrigens Deinerseits schon an und für sich ein richtiges Kraftstück sein möchte!“

Der in solcher Weise abgeführte Matrose stimmte in das Gelächter ein, das seine Kameraden erhoben, und lieferte damit den Beweis, wie richtig Meister Cornhills Scherz gewesen war.

„Läßt sich auch nicht anders sagen,“ nahm Cornhill, mit dem Erfolg seiner Rede äußerst zufrieden, wieder das Wort, „als daß alles, sogar der Name, den das Schiff führt, den Stempel der Verwegenheit trägt! „Vorwärts“ heißt die Brigg — vorwärts, wohin? Gar nicht zu reden davon, daß man gar nicht mal weiß, wer eigentlich Kapitän der Brigg ist.“

„O doch!“ sagte ein junger Matrose von recht harmlosem Aussehen — „das weiß man schon!“

„Wieso? das weiß man also?“

„Na, ganz ohne Zweifel!“

„Junge, Junge!“ meinte Cornhill, „glaubst wohl am Ende, Shandon sei Kapitän vom „Vorwärts“?“

„Aber . . .“ versetzte der junge Matrose.

„Na, dann merk' Dir, Shandon ist der Schiffsleutnant, weiter nichts. Shandon ist ein tüchtiger, verwegener Seemann, ein Walfischfahrer, der seine Proben abgelegt, ein verläßlicher Kamerad, der in allen Hinsichten wert ist, das Kommando zu führen; aber Kapitän von der Brigg ist er nicht! so wenig wie Du und ich, mit allem Respekt gesagt. Was aber nun den anbetrifft, der nächst unserm lieben Herrgott Herr über die Brigg sein wird, den kennt er selber auch noch nicht! Wenn der richtige Moment gekommen sein wird, wird der richtige Kapitän zum Vorschein kommen, ohne daß jemand weiß, wie und woher, ob vom rechten oder vom linken Gestade der beiden Welten — denn Richard Shandon hats nicht gesagt und hat keine Erlaubnis gehabt zu sagen, nach welchem Punkte der Erde er sein Schiff steuern würde.“

„Indessen versichere ich Euch, Meister Cornhill,“ antwortete der junge Matrose, „daß sich jemand an Bord vorgestellt hat, und zwar jemand, der in dem Schreiben

gemeldet worden ist, durch das Herrn Shandon die Schiffsleutnantsstelle angetragen wurde."

„Was!" rief Cornhill, die Stirn runzelnd, „Du willst mir gegenüber behaupten, der „Vorwärts" habe einen Kapitän an Bord?"

„Freilich, Meister Cornhill!"

„Und das sagst Du mir? Du?"

„Zweifelsohne, weil ich es von Johnson weiß, dem Zeugmeister."

„Von Zeugmeister Johnson?"

„Ja doch! hat er mirs doch selber gesagt!"

„Dir hat ers gesagt? Johnson Dir?"

„Nicht bloß gesagt hat ers mir, sondern gezeigt hat er mir sogar den Kapitän!"

„Gezeigt? Dir?" versetzte Cornhill verblüfft.

„Jawohl, gezeigt! mir!"

„Und gesehen hast Du ihn auch?"

„Mit meinen eignen Augen!"

„Und wer ists? wer?"

„Ein Hund ists!"

„Ein Hund?"

„Ein Hund mit vier Beinen!"

„Mit vier —"

„Jawohl!"

Die Verblüfftheit, die sich auf den Gesichtern der „Nautilus"-Matrosen malte, war nicht klein; in jedem andern Falle hätten sie laut aufgelacht. Ein Hund Kapitän einer Brigg von 170 Tonnen! Da hätte man ja schier ersticken mögen vor Lachen! Aber, meiner Treu! der „Vorwärts" war ein Fahrzeug so außergewöhnlicher Natur, daß man sich zweimal umsehen mußte, ehe man lachte, und ehe man — leugnete. Dem Meister Cornhill fiels übrigens gar nicht ein zu lachen.

„Johnson, sagst Du, hat Dir diesen neugebacknen Kapitän gezeigt? diesen Hund? he?" nahm er das Wort, zu dem jungen Matrosen gewandt — „und gesehen hast Du ihn? he?"

„Grad so, wie jetzt Euch — mit Verlaub!"

„Na, was denkt Ihr denn von der Sache?" fragten nun die Matrosen den Meister.

„Gar nichts denke ich," versetzte grob der letztere, „gar nichts — außer daß der „Vorwärts" ein Teufelsschiff ist oder eins von Leuten, die nicht aufs Meer, sondern ins Narrenhaus gehören!"

Die Matrosen wandten den Blick nicht von dem Schiffe,

dessen Zurüstungen zur Abfahrt ihrem Ende entgegen gingen; und keinem einzigen von ihnen kam es in den Sinn, behaupten zu wollen, daß Zeugmeister Johnson sich über den jungen Matrosen lustig gemacht hätte.

Diese Hundemär hatte bereits ihren Weg zur Stadt hinein und unter die Neugierigen gefunden, und nicht wenige darunter suchten diesen „Hundskapitän", von dem man eher wie nicht annahm, er sei ein übernatürliches Geschöpf, mit den Augen.

Seit mehreren Monaten hatte übrigens der „Vorwärts" schon die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Der Umstand, daß seine Konstruktion mancherlei Sonderbarkeiten aufwies, das Geheimnis, das ihn umhüllte, das Inkognito, an dem sein Kapitän festhielt, die Art und Weise, wie Richard Shandon das Anerbieten seiner Stellung gemacht worden war, die bei der Heuerung der Mannschaft getroffene Auswahl, das unbestimmte, von manchen bloß gemutmaßte Ziel der Fahrt — dies alles trug dazu bei, der Brigg ein höchst eigenartiges Renommee zu schaffen.

Für den Denker, Träumer oder Philosophen giebts übrigens kaum etwas Anregenderes, als ein Schiff, das im Begriffe steht, in See zu stechen. Die Phantasie folgt ihm gern auf seinen Kämpfen mit dem Meere, auf seinem Ringen gegen Sturm und Braus, auf jener abenteuerlichen Fahrt, die nicht immer im Hafen endigt, und mag es der ungewohnten Zufälle noch so wenig geben, ein Schiff zeigt sich immer unter einer phantastischen Gestalt, sogar Geistern, die von Phantasie nichts wissen wollen, die arm an Phantasie sind.

So verhielt es sich auch mit dem „Vorwärts". Mochte auch die große Menge der Zuschauer keine so sachkundigen Aeußerungen thun wie Meister Cornhill, so reichten doch die seit einem Vierteljahr aufgesammelten Gerüchte sattsam hin, den Liverpooler Klatsch in reichen Fluß zu bringen. —

Die Brigg war in Birkenhead, dem eigentlichen Vororte der Stadt, am linken Ufer des Mersenkanals gelegen, auf einer der dort befindlichen Werften gebaut und mit dem Hafen durch das ununterbrochene Hin und Her der Dampfbarkassen in Verbindung gehalten worden.

Die Firma, die sie gebaut hatte, Scott u. Co., eine der tüchtigsten von ganz England, hatte von Richard Shandon den genauen Bauriß und den noch genaueren Plan für die innere Einrichtung, über Tonnengehalt, Räumte und Ausnutzung aller Ecken und Winkel, bekommen. Aus diesem

Stück Arbeit leuchtete aber der Scharfsinn eines durch und durch tüchtigen Seemanns hervor. Da Shandon über beträchtliche Mittel verfügen durfte, nahmen die Arbeiten ungesäumt ihren Anfang und wurden, gemäß dem Wunsche des von niemand gekannten Eigentümers, mit allen Kräften gefördert.

Die Brigg wurde mit einer gradezu beispiellosen Solidität gebaut; augenscheinlich war sie dazu ausersehen, ungeheurem Drucke zu widerstehen, denn ihr Spantenwerk aus Teakholz, der durch außerordentliche Härte ausgezeichneten indischen Eiche, wurde noch mit starker Armatur aus Eisen versehen. In den Kreisen der Seeleute ging sogar die Rede, warum der Rumpf eines mit solchem Widerstandsvermögen gebauten Schiffs nicht aus Eisenblech gefertigt würde, wie es bei andern Dampfschiffen der Fall sei. Hierauf wurde erwidert, daß der geheimnisvolle Baumeister wohl seine besondern Gründe zu seinem Verhalten haben dürfte.

Allmählich gewann die Brigg auf der Werft die Gestalt, die für sie ins Auge gefaßt war, und ihre Eigenschaften betreffs starker und eleganter Bauart frappierten die Kenner. Ganz, wie die „Nautilus"-Matrosen bemerkt hatten, bildete ihr Vordersteven mit dem Kiel einen rechten Winkel; bekleidet war er nicht mit einem Sporn, sondern mit einer Schneide aus Gußstahl, die aus den R. Hawthorn'schen Werkstätten zu Newcastle stammte. Dieser in der Sonne glitzernde Metallsteven lieh der Brigg ein merkwürdiges Aussehen, trotzdem sie absolut keinen Anstrich von kriegerischer Bestimmung aufwies. Immerhin wurde ein Geschütz vom Kaliber 16 auf das Vorderkastell postiert; auf eine Lafette montiert, ließ es sich bequem nach allen Richtungen hin drehen — hinzugefügt sei noch, daß es sich mit dem Geschütz ganz ebenso verhielt wie mit dem Steven; sie mochten noch so martialisch aussehen, mit kriegerischen Zwecken hatten sie nicht im entferntesten zu thun.

Wenn aber die Brigg kein Kriegsschiff war, und weder ein Kauffahrteischiff noch eine Vergnügungsjacht, denn mit sechsjährigem Proviant im Schiffsraum unternimmt man doch keine Spazierfahrten — was war sie dann?

Ein Schiff, bestimmt zur Aufsuchung des „Erebus" und „Terror"? und Sir John Franklins? Auch nicht! denn im Jahre 1859, also dem Vorjahre, war Kapitän Mac Clintock aus den arktischen Meeren zurückgekehrt mit der sichern Kunde, daß diese unglückliche Unternehmung gänzlich gescheitert sei.

Wollte der „Vorwärts" die berühmte nordwestliche Durchfahrt neuerdings versuchen? Wozu wohl? hatte sie doch Kapitän Mac Clure 1853 gefunden, und gehörte doch seinem Leutnant Creswell die Ehre, zum erstenmale den amerikanischen Kontinent von der Behring- bis zur Davisstraße umsegelt zu haben.

Indessen stand es fest, unzweifelhaft fest für die maßgebenden Geister, daß sich der „Vorwärts" zu einer Trutzfahrt nach der Region des ewigen Eises rüstete. Gedachte er, den Südpol zu forcieren? weiter dorthin vorzudringen als der Walfischfänger Wedell, weiter hinauf noch als Kapitän James Roß? Aber wozu sollte das fruchten? und zu welchem Zwecke geschehen?

Man sieht, trotzdem das Feld für Mutmaßungen äußerst beschränkt war, fand die Phantasie noch immer Mittel und Wege, sich auf demselben zu verirren.

Am Vormittag des für den Stapellauf der Brigg festgesetzten Tages traf aus den R. Hawthorn'schen Werkstätten zu Newcastle die für die Brigg bestimmte Maschine ein: ein Ding von 120 Pferdekräften mit oszillierenden Zylindern, das nur geringen Raum beanspruchte.

Die Kraft war beträchtlich für ein Schiff von 170 Tonnen, das noch dazu ein stattliches Segelwerk trug und über eine bedeutende Schnelligkeit gebot.

In dieser Hinsicht ließen seine Probefahrten keinem Zweifel Raum, und selbst der Zeugmeister John hatte es für angemessen erachtet, Cliftons Freunde seine Meinung hierüber zu äußern wie folgt:

„Bedient sich der „Vorwärts" seiner Segel und seiner Schraube gleichzeitig, so wird die Palme des Wettkampfs dem Segel gehören, und nicht der Schraube."

Cliftons Freund hatte von dieser Rede nichts begriffen, aber für möglich hielt er, was er hörte, auf einem Schiffe, das von einem Hund in Person kommandiert wurde.

Sobald die Maschine an Bord untergebracht war, ging es an die Verstauung des Proviants. Das war kein kleines Stück Arbeit, denn das Schiff nahm Proviant auf sechs Jahre ein. Derselbe bestand in Pökelfleisch, getrocknetem Fleisch, geräuchertem Fisch, Schiffszwieback und Mehl; ganze Berge von Kaffee und Thee wurden in Riesenlawinen zu den Luken hineingeschüttet. Richard Shandon leitete die Verstauung dieser kostbaren Ladung als Mann, der seine Sache versteht. Alles wurde aufs genaueste packetiert, etikettiert, numeriert; auch ein sehr großes Quantum jenes indischen Präparats mit Namen Pemmican, das in

kleiner Raummenge eine sehr große Menge von nährenden Bestandteilen enthält, wurde verladen.

Dieser Proviant ließ seiner Natur nach keinen Zweifel an der Länge der geplanten Kreuzfahrt; aber ein beobachtender Geist begriff im Nu, daß der „Vorwärts" auf eine Polarreise gehe, sobald er die Fässer voll Zitronensaft, Kalkpastillen, Senfpäckchen, Sauerampfer- und Cochleariasamen sah, mit einem Worte, all den Ueberfluß von jenen Mitteln gegen Skorbut, auf deren Heilkraft man bei der Schiffahrt im nördlichen und südlichen Eismeer in so außerordentlichem Maße angewiesen ist. Shandon hatte zweifelsohne Weisung bekommen, sein vornehmliches Augenmerk auf diesen Teil der Schiffsfracht zu lenken, denn er widmete ihr große Fürsorge, nicht minder auch der Ausstattung der Schiffsapotheke.

Wenn an Bord Waffen in zahlreicher Menge nicht mitgenommen wurden — ein Umstand, der auf ängstliche Gemüter beruhigend wirken konnte — so strotzte die Pulverkammer hingegen von einem Vorrat, daß einem himmelangst werden konnte. Die einzige Kanone auf dem Schiffsvorderteil konnte es auf solchen Vorrat unmöglich gemünzt haben! Das war eine Sache, die zu denken gab! Ebenso wurden wahre Ungetüme von Sägen und mächtige Krane, Werkzeuge von gewaltiger Stärke, Massen von Blei, Handsägen, ungetüme Beile u. s. w. an Bord geschafft, von einer stattlichen Menge von blasting cylinders, einer neuen ArtSprenggeschosse, gar nicht zu reden, deren Explosivkraft ausgereicht hätte, das ganze Liverpooler Zollamt in die Luft zu sprengen. Das war alles höchst seltsamer, wenn nicht erschreckender Art, und von den zahllosen Raketen, Signalstangen, Feuerwerkskörpern und Fanalen aller möglichen Art zu reden, konnte man sich da wahrlich schenken!

Die zahlreiche Zuschauerwelt, die auf den Kais der New-Princes-Docks versammelt stand, gaffte noch bewundernd auf ein langes Walfischboot aus Mahagoni, eine mit Guttapercha überzogene Piroge aus Eisenblech, wie auch auf eine ziemlich reiche Menge von halkett-boats, jener merkwürdigen Kautschukmäntel, die sich durch Aufblasen ihres Futters zu Kähnen umwandeln lassen. Die Unruhe wuchs bei all und jedem und steigerte sich bei vielen bis zur Erregtheit, denn mit der sinkenden Flut nahte der Augenblick heran, wo der „Vorwärts" in See stechen sollte, dem Ziele seiner geheimnisvollen Bestimmung entgegen.

Zweites Kapitel:

Ein unerwarteter Brief.

Hier der Text jenes Schreibens, das Richard Shandon vor nun acht Monaten erhalten hatte:

Aberdeen, 2. August 1859.

Herrn Richard Shandon, Liverpool.

Zweck des vorliegenden Schreibens ist, Ihnen Nachricht zu geben, daß 16.000 Pfd. Sterling bei der Bankfirma Marcuart u. Co. hinterlegt worden sind. Beigeschlossen eine Anzahl von Quittungsformularen mit einer Unterschrift, durch die Sie in die Lage gesetzt werden, bei besagter Firma Gelder bis zu der Höhe von 16.000 Pfd. zu erheben.

Ich bin Ihnen nicht bekannt, was nicht viel auf sich hat. Sie sind mir bekannt, und das ist wichtig.

Ich trage Ihnen die Stelle als Schiffsleutnant an Bord der Brigg „Vorwärts" an, und zwar für eine Expedition, die lange dauern und von Gefahren begleitet sein kann.

Wird nichts aus der Sache, so läßt sichs nicht ändern. Wird was daraus, so bekommen Sie 500 Pfund Sold, und dieser Sold soll mit Ablauf jedes Jahres, so lange die Expedition dauert, um den zehnten Teil von 500 Pfund gesteigert werden.

Die Brigg „Vorwärts" ist noch nicht da. Sie sollen sie bauen lassen, und zwar so, daß sie spätestens in den ersten Tagen des Aprils 1860 in See stechen kann. Beigeschlossen ein detaillierter Plan! Sie haben sich auf das genaueste an die Bestimmungen desselben zu halten. Gebaut wird das Schiff in der Werft von Scott u. Co., die sich mit Ihnen ins Vernehmen setzen werden.

Vor allem ans Herz lege ich Ihnen die Bemannung des „Vorwärts". Sie soll sich zusammensetzen aus einem Kapitän, nämlich mir, aus einem Schiffsleutnant, nämlich Ihnen, aus einem dritten Schiffsoffizier, einem Zeugmeister, aus zwei Technikern, aus einem Eislotsen, acht Matrosen und zwei Heizern, im ganzen aus achtzehn Mann, Doktor Clawbonny von hier eingerechnet, der sich Ihnen zur gegebenen Zeit vorstellen wird.

Es wird daran festzuhalten sein, daß die für den „Vorwärts" geworbene Mannschaft durchweg freie Engländer, ohne Familienanhang, Junggesellen und nüchterne Leute

sind, denn Genuß von Spirituosen, auch sogar von Bier, wird an Bord des „Vorwärts" nicht gestattet sein. Die Leute müssen bereit sein, jede Unternehmung zu wagen und alles zu ertragen, was kommt. Wählen Sie nur Leute von kräftigem Körperbau und Blutfülle, die zufolgedessen das gestaltende Prinzip tierischer Wärme in höherem Grade in sich tragen.

Bieten Sie den Leuten das Fünffache ihres gewöhnlichen Soldes mit der Zusicherung einer Aufbesserung um ein Zehntel nach Ablauf jedes Dienstjahrs. Am Ausgange der Expedition sollen jedem noch 500 Pfund bar ausgezahlt werden, 2000 Pfund Ihnen persönlich. Diese Beträge sollen bei der vorgenannten Bankfirma Marcuart u. Co. hinterlegt werden.

Die Expedition, zu welcher die Brigg „Vorwärts" gebaut wird, wird lange Zeit in Anspruch nehmen, mühevoll und gefahrvoll, aber mit Ehren verknüpft sein. Sie brauchen also nicht zu zaudern, Herr Shandon! Antwort wird postlagernd Göteborg (Schweden), unter Chiffre K. Z. erwartet.

Nachschrift. Am nächsten 15. Februar wird ein großer dänischer Hund bei Ihnen eintreffen, mit hängenden Lefzen, von schwarzgelber Färbung, quergestreift mit schwarzen Bändern. Quartieren Sie ihn an Bord, und füttern Sie ihn mit Gerstenbrot, aufgeweicht in Talgbrotbrühe. Melden Sie Ankunft nach Livorno unter der gleichen Chiffre wie oben angegeben.

Sobald es notwendig, wird sich der Kapitän des „Vorwärts" einfinden und vorstellen. Im Moment seiner Abreise werden Ihnen neue Weisungen zugehen.

Der Kapitän des „Vorwärts"
K. Z.

Drittes Kapitel:

Doktor Clawbonny.

Richard Shandon war ein tüchtiger Seemann, der lange Zeit in den arktischen Meeren auf Wale gejagt und über Walfischfangsexpeditionen das Kommando geführt hatte, und der sich in ganz Lancaster eines guten Rufes erfreute. Ein derartiger Brief konnte ihm mit Fug und Recht Verwunderung abgewinnen — was auch der Fall war — aber

das kalte Blut konnte er einem Manne, der andere Dinge erlebt hatte, nicht nehmen.

Zudem befand er sich in den Lebensbedingungen, die hier verlangt wurden: er hatte weder Weib, noch Kind, noch Verwandte, sondern war frei in jeder Beziehung. Deshalb brauchte er auf niemand Rücksicht zu nehmen, niemand zu fragen, sondern begab sich schnurstracks ins Comptoir der Bankfirma Marcuart u. Co.

„Wenn das Geld zur Stelle ist," sprach er bei sich, „wird alles andre sich ganz von selber machen."

Im Bankcomptoir wurde er mit all den Rücksichten empfangen, die ein Mann erwarten darf, dessen ganze 16.000 Pfund in einer Kassette mit Ruhe warten. Als über diesen Punkt Gewißheit dawar, ließ sich Shandon ein Blatt Papier geben und sandte mit seiner groben Seemannsschrift Quittung an die angegebene Adresse.

Noch am nämlichen Tage setzte er sich mit der Schiffsbauwerkstatt in Birkenhead in Beziehung, und nach Verlauf von 24 Stunden reckte sich schon der Kiel des „Vorwärts" über die Stapel der Werft.

Richard Shandon war ein Mann in den Vierzigern, kräftig, energisch, tapfer — drei Vorzüge bei einem Seemann, denn sie leihen Vertrauen, Kraft und Kaltblütigkeit. Man kannte ihn als eifersüchtigen, schwer umgänglichen Menschen, deshalb war er bei den Matrosen nie beliebt, sondern immer gefürchtet gewesen. Indessen ging es mit diesem Rufe bei ihm nicht so weit, daß ihm Schwierigkeiten dadurch bei der Zusammensetzung seiner Mannschaft entstanden wären, denn man kannte ihn anderseits als einen Mann, der sich mit phänomenalem Geschick aus jeder Verlegenheit zu ziehen verstand.

Shandon befürchtete, daß die mysteriöse Seite der Unternehmung ihm in seinen Bewegungen hinderlich werden könnte . . . „Deshalb ist es besser," dachte er bei sich, „gar nichts verlauten zu lassen; es möchte welche darunter geben von jenen Seehunden, die das Weil und Warum der Sache durchschauen möchten, und da ich selber nichts weiß, möchte ich meine Not und Mühe haben, ihnen Antwort zu geben. Dieser K. Z. ist ganz ohne Frage ein possierlicher Musje; aber schließlich kennt er mich, baut auf mich — und das genügt! Bei seinem Schiffe solls an nichts fehlen; ich will nicht länger mehr Richard Shandon heißen, wenn das Ding nicht dazu ausersehen ist, im Eismeer sich herumzutreiben. Aber behalten wir das für uns! ich meine, für mich und für meine Offiziere!"

Darauf befaßte sich Shandon damit, seine Mannschaft zu rekrutieren, wobei er sich streng an die vom Kapitän geforderten familiären und gesundheitlichen Bedingungen hielt.

Zu seinen Bekannten gehörte ein tapferer, sehr treuer Mensch und tüchtiger Seemann Namens James Wall. Derselbe konnte dreißig Jahr alt sein und machte nicht zum erstenmale die Fahrt nach den Nordpolarmeeren mit. Shandon trug ihm an, sich als dritter Offizier werben zu lassen, und James Wall nahm mit geschlossenen Augen an, verlangte er doch nach nichts anderem, als große Fahrt zu machen, und war er doch seinem Berufe mit Lust und Liebe zugethan. Shandon erzählte ihm, wie auch einem gewissen Johnson, den er zum Zeugmeister warb, die ganze Geschichte von A bis Z.

„Viel dran ist ja nicht," meinte James Wall, „aber soviel wert wie was anderes ists auch . . . Gilts, die nordwestliche Durchfahrt zu suchen, so sind vor uns welche auch wieder heimgekommen — warum also wir nicht?"

„Allemal wohl nicht," erwiderte Zeugmeister Johnson — „aber schließlich ist das kein Grund, um nicht hinzugehen."

„Sofern wir uns übrigens nicht in unseren Konjekturen irren," versetzte Shandon, „wird man zugeben müssen, daß diese Fahrt unter recht günstigen Umständen unternommen wird. Es wird ein Staatsschiff werden, dieser „Vorwärts", und mit der guten Maschine, die er bekommt, wird er weit auslaufen können. Achtzehn Mann Ausrüstung ist alles, was wir brauchen."

„Achtzehn Mann," versetzte Meister Johnson, „just soviel also, wie der Amerikaner Kane an Bord hatte, als er seine berühmte Spritzfahrt nach dem Nordpol unternahm."

„Immer sehr eigentümlich," meinte Wall wieder, „daß es noch einmal ein Privatmann riskiert, das Meer der Behrings- zur Davisstraße zu durchschiffen. Die Expeditionen, die zur Aufsuchung Franklins ausgerüstet worden sind, haben England über 760.000 Pfund gekostet, ohne auch nur ein praktisches Resultat zu bringen! Wer zum Teufel kann den Einfall haben, sein Vermögen auf eine solche Karte zu setzen?"

„Vorerst, James," antwortete Shandon, „raisonnieren wir über eine bloße Hypothese. Gehen wir denn auch wirklich in die nördlichen oder südlichen Eismeere? ich weiß es nicht! Vielleicht handelt es sich um irgend eine neue Entdeckung, die probiert werden soll? Uebrigens soll sich heut

oder morgen ein gewisser Doktor Clawbonny bei mir vorstellen, der zweifellos mehr wissen, vielleicht auch beauftragt sein wird, uns zu instruieren. Wir werden ja sehen."

„Warten wir also ab," sagte Meister Johnson; „ich meinesteils will mich nach tüchtigen Leuten umsehen, Kommandant; und was ihre Blutfülle, wie der Kapitän sagt, angeht, so sage ich schon im voraus gut. Auf mich könnt Ihr Euch bei solcher Sache schon verlassen!"

Dieser Johnson war ein prächtiger Mensch; er war in der Befahrung solcher Breiten zu Hause, war als Zeugmeister an Bord des „Phönix" gewesen, der 1853 die Expedition zur Aufsuchung Franklins mitmachte — ein tapferer Seemann, der sogar Zeuge vom Tode des französischen Leutnants Bellot gewesen war, denn er hatte ihn auf seinem Ausflug über das Eis begleitet. Johnson kannte die ganze Seebewohnerschaft von Liverpool aus dem ff und machte sich unverzüglich ans Werk, seine Mannschaft zu rekrutieren.

Shandon, Wall und er machten alle ihre Sache so gut, daß die Schiffsmannschaft in den ersten Dezembertagen schon vollzählig war. Aber ohne Schwierigkeiten war das nicht vor sich gegangen; viele ließen sich wohl durch den Köder des hohen Lohns verleiten, dann aber durch die dunkle Bestimmung der Expedition wieder schrecken, und mehr als einer, dem von seinen Kameraden abgeraten worden war, sich auf ein solches Wagnis einzulassen, kam wieder, um sein Wort zurückzunehmen und das bekommene Draufgeld zurückzugeben. Uebrigens versuchten sie samt und sonders, den Schleier des Geheimnisses zu durchdringen, und alle durch die Bank bestürmten den Kommandant Richard Shandon mit Fragen in diesem Sinne. Aber derselbe wies sie ohne Ausnahme an den Zeugmeister Johnson.

„Was soll ich Dir sagen, Freund?" antwortete auf solche Fragen einmal wie allemal dieser letztere — „weiß ich doch selber nicht mehr als Du! Jedesfalls wirst Du bei kouragierten Kameraden, die nicht wanken und weichen, in guter Obhut sein. Das ist schon etwas! Also nicht soviel Bedenken und Besinnen: entweder machst Du mit, oder läßt es sein! ein drittes giebt es nicht!"

Die Mehrzahl machte doch noch mit!

„Du begreifst wohl," setzte manchmal der Zeugmeister hinzu, „daß ich bloß die Qual der Wahl habe! Ein hoher Lohn, wie man ihn seit Seemannsgedenken nicht bekommen hat, mit der gewissen Zuversicht, ein hübsches Kapital bei der Heimkehr zu finden — daran beißen alle!"

„Sehr verlockend ists ja," antworteten die Matrosen — „das muß man wohl sagen! Bequemes und gutes Auskommen bis ans Ende seiner Tage!"

„Indessen will und mag ich Dir nicht verhehlen," erwiderte Johnson darauf, „daß die Expedition lange dauern und mühe- und gefahrvoll sein wird. Das steht ausdrücklich in unseren Instruktionen. Wissen muß man also, wozu man sich verpflichtet — höchst wahrscheinlich gilts, alles zu riskieren, was menschenmöglich ist, am Ende noch drüber hinaus! Fühlst Du Dich also nicht bei Kourage, gebietest Du nicht über ein Temperament, das stich- und schußfest ist, hast Du nicht den Teufel im Leibe, sagst Du Dir nicht, daß Dir zwanzig Chancen gegenüber einer stehen, dabei drauf zu gehen, mit einem Worte: liegt Dir daran, Deine Haut an einem Orte lieber zu Markte zu tragen als am andern, hier lieber als dort, oder umgekehrt, dann kehre mir den Rücken und räume den Platz einem kühneren Gesellen!"

„Zum wenigsten aber, Meister Johnson," erwiderte dann, so in die Enge getrieben, der Matrose, „zum wenigsten kennt Ihr doch aber den Kapitän?"

„Kapitän, Kamerad, ist so lange Richard Shandon, bis sich ein anderer vorstellt."

Das war auch, wie man sagen darf, der Gedankengang des Kommandanten; ein solcher Gedanke, daß er letzterhand seine genauen Instruktionen über das Ziel der Reise bekommen und Befehlshaber an Bord des „Vorwärts" bleiben werde, lag ja ziemlich nahe. Es war ihm sogar nicht unangenehm, diese Meinung unter die Leute zu bringen, sowohl im Gespräch mit seinen Offizieren, wie auch, wenn er den Fortgang der Bauarbeit in der Werft draußen in Birkenhead kontrollierte, wo sich bereits die Seitenwände der Brigg, wie die Rippen eines auf den Rücken gelegten Wales, zu erheben anfingen.

Shandon und Johnson hatten sich genau an die Weisungen in gesundheitlicher Hinsicht gehalten, die ihnen für die Mannschaftswerbung erteilt worden waren. Alle zeigten durchweg eine Gesichtsfarbe wie Milch und Blut; alle verfügten über einen Vorrat von Leibeswärme, daß derselbe, zusammengenommen, zur Heizung der Maschine des „Vorwärts" hätte ausreichen können. Diese frische Gesichtsfarbe im Verein mit dem elastischen Gliederbau befähigte sie zum Widerstand gegen starke Kälte. Es waren Männer, die Vertrauen zu sich hatten und entschlossenen Sinn mit Thatkraft und solidem Körperbau verbanden; sie geboten

nicht alle über die gleiche Leibeskraft; Shandon hatte sogar bei einigen, wie z. B. den Matrosen Gripper und Garry und dem Harpunier Simpson, gezaudert, ob er sie anwerben sollte, da sie ihm etwas zu mager vorkamen; aber abgesehen hiervon waren sie von kräftiger Konstitution, das Herz saß ihnen auf dem rechten Flecke, und so entschloß er sich, sie mitanzuwerben.

Die gesamte Mannschaft gehörte zur gleichen Sekte der protestantischen Religion; auf solchen langen Fahrten muß oft ein gemeinsames Gebet, gemeinsames Lesen in der Bibel Verschiedenheiten in der Denkweise ausgleichen, über Zufälle von Schwäche und Mutlosigkeiten hinweghelfen; darum ist es von Wichtigkeit, wenn sich Glaubensdifferenzen nicht bilden können. Shandon kannte die Nützlichkeit solcher Uebungen und ihren Einfluß auf die sittliche Beschaffenheit einer Mannschaft aus Erfahrung; deshalb werden sie auch immer an Bord von Schiffen in Anwendung gebracht, die in den Polarmeeren überwintern sollen.

Als die Mannschaft geworben war, befaßten sich Shandon und die beiden Offiziere mit dem Proviant, und zwar ebenfalls genau nach den Vorschriften des Kapitäns, die an Genauigkeit, Deutlichkeit, Ausführlichkeit nichts zu wünschen ließen, denn bis auf den geringfügigsten Artikel fanden sich in den bezüglichen Schriftstücken alle Angaben betreffs Qualität und Quantität vor. Zufolge der dem Kommandanten zugänglichen Checks konnten alle Artikel auf der Stelle mit einem Nutzen von 8 bis 10 Prozent bar bezahlt werden, den Richard Shandon gewissenhaft dem Konto K. Z. zu gut brachte.

Mannschaft, Proviant, Fracht, alles war im Januar des Jahres 1860 in Ordnung gebracht; der „Vorwärts" gewann schon feste Gestalt; Shandon begab sich Tag für Tag nach Birkenhead.

Am Morgen des 23. Januar saß er seiner Gewohnheit gemäß auf einer jener langen Dampfbarkassen, die zur Vermeidung alles Schlingerns an Bord an beiden Spitzen mit Steuer versehen sind und unaufhörlich zwischen beiden Ufern des Merseykanals hin und her fahren; es herrschte grade einer jener Standnebel, die den Seeleuten am Ufer die Notwendigkeit auferlegen, sich mit der Magnetnadel ans Steuer zu setzen, trotzdem die ganze Ueberfahrtsstrecke kaum 10 Minuten beansprucht. So dicht aber der Nebel auch war, so konnte er Shandon doch nicht hindern, eines kleinen, ziemlich dicken Herrn mit freiem, frischem Gesicht und liebenswürdiger Miene ansichtig zu werden, der stracks auf ihn

zutrat, seine beiden Hände nahm und mit einem Feuer, einer Hartnäckigkeit und Zutraulichkeit schüttelte, die jeder Franzose als „echt südländisch" charakterisiert haben würde.

Wenn aber diese Persönlichkeit auch nicht vom Süden stammte, so kam sie doch grade von ihm her. Der kleine dicke Mann sprach und gestikulierte mit Ueberschwenglichkeit; sein Gedanke mußte sich um jeden Preis einen Ausweg schaffen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Maschine platzen möchte. Seine Augen, klein, wie die Augen immer bei geistreichen Leuten, und sein großer, beweglicher Mund, waren ebensoviel Sicherheitsventile, die ihm erlaubten, diesem Ueberschuß an Eigenwesen und Eigenkraft Ausweg zu schaffen; er sprach, sprach soviel und sprach so flott, daß Shandon, wie man sagen muß, nicht das geringste davon verstand.

Allein der Schiffsleutnant des „Vorwärts" erkannte ohne Säumen den kleinen dicken Mann, den er noch nie im Leben gesehen hatte. Wie ein Blitz schoß es ihm in den Sinn, und in dem Augenblick, wo der andre einmal Atem schöpfte, schoß Shandon die Worte zwischen den Lippen hervor:

„Doktor Clawbonny?"

„In Person, Kommandant! in Person! Eine ganze Viertelstunde beinah suche ich Sie schon, frage ich nach Ihnen aller Orten und aller Enden! Begreifen Sie, wie ungeduldig ich bin! Noch fünf Minuten länger, und um meinen Schädel wärs geschehen gewesen! Also Sie sinds, Kommandant Richard? Sie sind wirklich am Leben? sind keine mytische Persönlichkeit? Ihre Hand! Ihre Hand! ich muß sie nochmals in der meinigen drücken! ja, ja! es ist Richard Shandons Hand! Na, wenns aber einen Kommandanten Richard giebt, dann giebts doch eine Brigg Namens „Vorwärts", die er kommandiert — und wenn er solche Brigg kommandiert, dann wird er in See stechen — und wenn er in See sticht, wird er Doktor Clawbonny mit an Bord nehmen!"

„Na freilich, Doktor, bin ich Richard Shandon, und allemal giebts eine Brigg „Vorwärts", und in See stechen wird sie auch!"

„Das ist logisch," versetzte der Doktor, nachdem er eine mächtige Dosis von Luft eingeatmet hatte — als Atemvorrat — „das ist logisch! Darum sehen Sie mich auch in solchem dulce-jubilo! darum stehe ich auf dem Gipfelpunkt meiner Freuden! Lange schon, lange schon harre ich auf

solche Gelegenheit und sehne mich danach, eine solche Reise zu unternehmen. Mit Ihnen aber, Kommandant . . ."

„Mit Verlaub!" warf Shandon ein.

„Mit Ihnen," redete Clawbonny weiter, ohne seiner Worte zu achten, „haben wir die Gewißheit, weit, weit hinaufzugelangen und keinen Schritt zurück zu thun!"

„Aber . . ." versetzte Shandon.

„Denn Sie haben die Beweise beigebracht, Kommandant! Kenne ich doch Ihre ganze Dienstliste! Ha! Sie sind ein stolzer Seemann!"

„Wenn Sie gestatten wollen . . ."

„Nein! ich will nicht, daß Ihre Kühnheit, Ihre Tapferkeit, Ihre Geschicklichkeit auch nur auf einen Moment in Zweifel gezogen werden, auch nicht durch Sie selber! Der Kapitän, der Sie zum Schiffsleutnant geworben, ist ein Mann, der Bescheid weiß — darauf verlassen Sie sich!"

„Aber darum handelt es sich ja gar nicht," meinte Shandon ungeduldig.

„Und um was handelt es sich sonst? Setzen Sie meine Langmut nicht länger auf die Probe!"

„Schockschwerenot! Sie lassen mich ja gar nicht zu Worte kommen! Sagen Sie mir, wenns gefällig ist, Doktor, wie Sie dazu gekommen, daß Sie an der Fahrt des „Vorwärts" teilnehmen?"

„Ei, durch ein Schreiben, durch einen famosen Brief! bitte, hier! durch den Brief eines tapferen Kapitäns, einen Brief höchst lakonischen, aber völlig ausreichenden Inhalts!"

Mit diesen Worten reichte der Doktor dem Kommandanten ein Schreiben des folgenden Inhalts:

Invernes, 22. Januar 1860.

„An Doktor Clawbonny, Liverpool.

„Wenn Doktor Clawbonny Lust hat, sich auf dem „Vorwärts" zu einer langen Reise einzuschiffen, so kann er sich bei dem Kommandanten Richard Shandon vorstellen, der in dieser Hinsicht bereits Instruktionen besitzt.

Der Kapitän des „Vorwärts"

K. Z.

Der Brief ist heut morgen eingetroffen, und ich bin fix und fertig, mich an Bord des „Vorwärts" zu begeben." —

„Sie wissen aber doch zum wenigsten, Doktor," versetzte Shandon, „welches Ziel die Reise hat?"

„Ganz und gar nicht; aber was kümmert mich das? vorausgesetzt, daß die Reise überhaupt wohin geht! Es heißt,

ich sei ein Gelehrter — Irrtum, Kommandant! Ich weiß gar nichts, und wenn ich ein paar Bücher veröffentlicht habe, die nicht grade schlecht sind, so ist das nicht mein, sondern des gutmütigen Publikums Verdienst, das sich mit dem Kauf nicht besinnt! Ich weiß gar nichts, sage ich Ihnen — ausgenommen, daß ich ein Esel bin! Nun macht man mir das Angebot, meine Kenntnisse in der Medizin, Chirurgie, Geschichte, Geographie, Botanik, Mineralogie, Konchologie, Geodäsie, Chemie, Physik, Mechanik, Hydrographie zu vermehren — wohlan, ich sage ja, und versichere Sie, bitten lasse ich mich nicht in solchem Falle!"

„Dann wissen Sie also nicht," erwiderte Shandon enttäuscht, „wohin der Vorwärts fährt?"

„Doch, Kommandant; dorthin, wo es was zu lernen, zu entdecken, zu vergleichen, wo es Bildung und Wissen einzuheimsen giebt — wo andere Sitten herrschen, andre Länder zu erforschen, andre Völker zu studieren sind — mit einem Worte: dorthin, wohin ich in meinem Leben noch keine Reise gemacht habe."

„Aber Genaueres wissen Sie nicht?" rief Shandon.

„Genaueres?" versetzte der Doktor — „nun! gehört habe ich, daß die Brigg nach den Polarmeeren segeln soll — wohlan! auf nach dem Norden!"

„Den Kapitän der Brigg kennen Sie aber doch zum wenigsten?" fragte Shandon.

„Ganz und gar nicht! Aber ein braver Mann ists, das dürfen Sie mir glauben!"

Der Kommandant und der Doktor stiegen in Birkenhead ans Land. Der erstere gab dem andern alle Auskunft über die Sachlage, und das Geheimnis, das über ihr lag, erhitzte die Phantasie des Doktors. Der Anblick der Brigg versetzte ihn in helle Freude. Von diesem Tage an wich er Shandon nicht mehr von der Seite und kam alle Morgen nach Birkenhead hinaus, um den Rumpf des „Vorwärts" zu besichtigen. Uebrigens wurde ihm die Inspektion der Schiffsapotheke und ihre Einrichtung speziell überwiesen. Denn Doktor Clawbonny war Arzt, und ein tüchtiger Arzt, der aber wenig praktizierte. Im Alter von 25 Jahren Doktor, wie alles, was Medizin studiert, war er im Alter von 40 Jahren ein echter und rechter Gelehrter; bekannt in der ganzen Stadt, wurde er ein einflußreiches Mitglied der Liverpooler litterarischen und philosophischen Gesellschaft. Ein mäßiges Vermögen setzte ihn in die Lage, der Menschheit mit gutem Rat zur Hand zu gehen, der da-

durch an Wert nicht verlor, daß Honorar nicht gefordert wurde.

Beliebt bei jedermann, wie es bei einem Menschen von hervorragender Liebenswürdigkeit nicht anders sein kann, that er nie jemand was Böses an, auch sich selber nicht einmal; lebhaft und, je nachdem man es auffaßt, schwatzhaft, aber so recht ein Mensch, von dem gesagt werden konnte, mit Herz und Hand immer bei der Hand!

Als sich das Gerücht von seiner Niederlassung auf dem „Vorwärts" in der Stadt verbreitete, setzten seine Freunde und Bekannten alle Hebel in Bewegung, ihn von diesem Entschlusse abzubringen; aber grade dieser Umstand festigte seinen Entschluß, und wenn beim Doktor Clawbonny einmal was festsaß, so hätte ich den sehen wollen, der ihn davon wieder abbrachte!

Von Stund an nahmen die Gerüchte, die Mutmaßungen, die Befürchtungen rapid zu — was jedoch den „Vorwärts" nicht hinderte, am 5. Februar 1860 vom Stapel zu laufen. Acht Wochen später war er zum Auslaufen bereit.

Am 1. März traf unter Richard Shandons Adresse, wie durch das Schreiben des Kapitäns gemeldet worden war, mit der Bahnlinie Edinburg—Liverpool ein Hund dänischer Rasse ein — dem Anschein nach ein heimtückisches, scheues, vielleicht sogar unheimliches Tier mit eigentümlichem Blick. Der Kommandant brachte ihn am selben Tage an Bord und meldete seine Ankunft unter der aufgegebenen Chiffre nach Livorno.

Sonach war die Bemannung des „Vorwärts", bis auf den Kapitän, vollzählig. Dieselbe setzte sich folgendermaßen zusammen:

1. K. Z., Kapitän.
2. Richard Shandon, Kommandant.
3. James Wall, dritter Schiffsoffizier.
4. Doktor Clawbonny, Schiffsarzt.
5. Johnson, Zeugmeister.
6. Simpson, Harpunier.
7. Bell, Schiffszimmermann.
8. Brunton, erster Ingenieur.
9. Plover, zweiter Ingenieur.
10. Strong (Neger), Schiffskoch.
11. Foker, Eismeister.
12. Wolsten, Kapitän d'armes.
13. — 17. Bolton, Garry, Clifton, Gripper, Pen, Matrosen.
18. Waren, Heizer.

Viertes Kapitel:

Hunds-Kapitän.

Der Abfahrtstag war mit dem 5. April gekommen. Die Einschiffung des Doktors beruhigte die Gemüter einigermaßen. Dem würdigen Gelehrten konnte man dorthin mitfolgen, wohin er mitging. Bei der Mehrzahl der Matrosen behielt aber ein gewisses Maß von Unruhe doch immer noch die Oberhand, und Shandon hatte, aus Furcht, daß durch Desertion doch vielleicht noch Lücken an Bord gerissen werden möchten, den lebhaften Wunsch, auf offenem Meere zu sein.

Die Kabine des Doktors lag hinten am Hüttendeck und nahm das ganze Schiffshinterteil ein. Die Kabinen des Kapitäns und des Schiffsleutnants, die weiter nach vorn zu lagen, gewährten freien Blick über das ganze Schiffsdeck. Die Kapitänskabine blieb unter hermetischem Verschlusse, nachdem sie mit allerhand Instrumenten, Mobiliar, Reisegarderobe, Büchern, Ersatzgarderobe und allerhand Werkzeug, das in einem besonderen Verzeichnis stückweis aufgezählt war, ausgestattet worden war. Der Weisung des unbekannten Kapitäns gemäß wurde der Kabinenschlüssel an ihn nach Lübeck gesandt; er konnte also in seine Schiffswohnung treten, ohne jemand zu fragen, ohne sich bei jemand zu melden.

Dieser Umstand berührte Shandon unangenehm und nahm seinen Aussichten auf die Befehlshaberschaft an Bord viel Boden.

Was seine eigne Kabine anbetrifft, so hatte er dieselbe durchaus den Bedürfnissen und Erfordernissen der mutmaßlichen Reise angemessen eingerichtet, was insofern nicht zuviel gesagt sein dürfte, als ihm doch eine Erfahrung als Nordpolfahrer von seltener Gründlichkeit zu Gebote stand.

Die Kabine des dritten Schiffsoffiziers war im Vorderzwischendeck befindlich, das zum großen Schlafsaal für die Mannschaft im allgemeinen hergerichtet worden war. Dort fand dieselbe alles, was ihnen Bequemlichkeit schaffen konnte, und es hätte ihnen wohl schwer fallen sollen, eine solche Einrichtung, wie sie hier für die Schiffsmannschaft geschaffen war, an Bord irgendwelches andern Schiffes zu finden. Sie wurden thatsächlich als Ladung von Wert

gehätschelt; ein großer Ofen nahm die Mitte des gemeinsamen Quartiersaales ein.

Doktor Clawbonny war „ganz bei sich im Häuschen". Vom 6. Februar ab hatte er Besitz von seiner Kabine ergriffen, also schon an dem auf den Stapellauf folgenden nächsten Tage.

„Das glücklichste aller Wesen," war seine Rede, „dürfte solche Schnecke sein, die sich ein Haus ganz nach Belieben bauen könnte; ich will versuchen, eine intelligente Schnecke zu werden."

Und, meiner Treu! für ein Schneckenhaus, das lange Zeit hindurch nicht geräumt werden sollte, zeigte seine Kabine eine brillante Form. Die Klassifizierung und „Verschachtelung" seiner wissenschaftlichen Bagage bereitete ihm eine echte Gelehrten- oder Kindesfreude. Seine Bücher, Herbarien, Behälter, seine Präzisionswerkzeuge, seine physikalischen Apparate, seine Sammlung an Thermo-, Baro-, Hygro-, Udometern, seine Fernrohre, Kompasse, Sextanten, Karten, Pläne, Phiolen, Pulver und Pülverchen, die Flaschen und Fläschchen seiner Reiseapotheke — eines richtigen Musters an Vollständigkeit — all das fand sich klassifiziert mit einer Ordnung und Akkuratesse, vor der sich das britische Museum hätte verkriechen müssen. Dieser Raum von 6 Fuß Umfang im Quadrat barg unzählbare Schätze; der Doktor brauchte bloß die Hand auszustrecken, ohne sich irgendwie zu inkommodieren — und war im Nu entweder Arzt oder Mathematikus, Astronom oder Geograph, Botaniker oder Konchyliologe.

Das muß man sagen, stolz auf diese Einrichtungsweise war er, und glücklich fühlte er sich auch in seinem schwimmenden Heiligtum, zu dessen Ausfüllung drei seiner magersten Bekannten sattsam ausgereicht hätten. Seine Bekanntschaft flutete übrigens alsbald herbei in einem Uebermaße, das belästigend wurde sogar für jemand, der so umgänglich war wie der Doktor, und schließlich sagte auch er, wie sein Kollege Sokrates: „Mein Haus ist klein; möge es aber dem Himmel gefallen, es niemals zu füllen mit Freunden!"

Um die Beschreibung des „Vorwärts" vollständig zu geben, wird die Bemerkung ausreichen, daß die Koje für den großen dänischen Hund direkt unter dem Fenster der geheimnisvollen Kabine gebaut worden war; aber ihr von der Kultur unbeleckter Insasse schweifte lieber im Zwischendeck und im Laderaum der Brigg umher, als still in seiner Hütte zu liegen; ihn mit einem guten Bissen zu ködern,

schien ausgeschlossen zu sein, und keinem von der Schiffsbesatzung gelang es, Herr über sein absonderliches Temperament zu werden; nächtlicherweile vor allem hörte man ihn jämmerlich heulen und winseln, was in den Hohlräumen des Schiffs auf unheimliche Weise schallte.

Winselte er aus Herzeleid über die Abwesenheit seines Herrn? oder aus Instinkt vor dem Herannahen einer gefahrvollen Fahrt? oder aus Ahnung bevorstehender Fährlichkeiten? Die Matrosen sprachen sich für den letzteren Grund aus, und manch einer machte seine Witze darüber, der den Hund im Grunde seines Herzens für eine Art Satanshund hielt.

Pen, ein im Grunde äußerst brutaler Mensch, hatte sich eines Tags hinreißen lassen, nach dem Tiere zu schlagen, war aber dabei so unglücklich auf die Ecke der Schiffswinde gestürzt, daß er sich ganz schrecklich den Schädel aufschlug. Daß dieser unglückliche Zufall dem gespenstischen Tiere angerechnet wurde, also mit dessen Willen und Wissen geschehen sein sollte, läßt sich bei solcher Mannschaft schon annehmen.

Clifton, der von der Mannschaft am abergläubischsten war, machte ferner die eigentümliche Wahrnehmung, daß der Hund, wenn er auf dem Hüttendeck war, immer in der Windrichtung lief; und später, als die Brigg auf hoher See war, und durch die Fluten schnitt, änderte das wunderliche Vieh seinen Standort immer nach dem Schlingern und blieb immer vorm Winde, ganz so, wie der Kapitän des „Vorwärts" auch.

Doktor Clawbonny, der mit seiner Milde und seinen Liebkosungen einen Tiger hätte ködern können, bemühte sich umsonst, bei diesem Hunde in gutes Renommee zu kommen. All' seine Zeit ging dabei flöten, und alle Vorzüge seines Wesens versagten dabei ihre Wirkung.

Uebrigens hörte auch dieses Vieh auf keinen der vielen Namen, die sich im kynegetischen Kalendarium zu solchem Zwecke aufgezeichnet finden. Deshalb kam die Mannschaft schließlich darauf, ihn „Kapitän" zu taufen und zu rufen, denn er schien durchaus au fait der Bräuche an Bord zu sein. Ganz ohne Frage war das Tier schon viel mit zur See gewesen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird die launige Antwort verständlich werden, die der Schiffszeugmeister Cliftons Freunde gegeben hatte, und wie es kam, daß diese Vermutung nur wenig Ungläubige unter der Mannschaft fand. Manch einer wiederholte unter Lachen, daß er sich

darauf gefaßt mache, daß eines schönen Tags der Hund menschliche Gestalt wieder annehmen und mit weitschallender Stimme das Schiff kommandieren und lenken werde.

Wenn Richard Shandon auch keine Befürchtungen in diesem Sinne hegte, so fühlte er sich doch nicht frei von Unruhe, und am Abend vorm Abfahrtstage, am 5. April, führte er hierüber mit dem Doktor, Wall und Meister Johnson hinten auf dem Hüttendeckviereck eine Unterredung.

Die vier Männer saßen bereits bei ihrem zehnten Glase Grog, wahrscheinlich dem letzten, denn nach den Vorschriften in dem Briefe aus Aberdeen sollten ja alle Mann an Bord der Brigg, vom Kapitän bis zum Heizer, Enthaltsamkeitsjünger sein, das heißt: sie sollten an Bord weder Wein noch Bier noch Spirituosen finden, Krankheitsfälle und ärztliche Verordnung allein ausgenommen.

Seit einer Stunde bereits drehte sich die Unterhaltung um die Abfahrt. Wenn sich die Instruktionen des Kapitäns von A bis Z bewahrheiten sollten, so mußte Shandon am andern Tage früh einen Brief bekommen, der ihm des Kapitäns letzte Anordnungen überbrachte.

„Meldet mir," sagte der Kommandant, „dieses Schreiben den Namen des Kapitäns nicht, so muß es uns wenigstens Klarheit über die Bestimmung des Schiffes bringen. Wohin sollte man den Kurs sonst lenken?"

„Meiner Treu," versetzte der ungeduldige Doktor, „ich an Ihrer Stelle würde sogar ohne Schreiben losegeln; hinter Ihnen her würde es schon laufen, die Versicherung gebe ich Ihnen!"

„Bei Ihnen, Doktor, ist wirklich jeder Zweifel ausgeschlossen! Aber, mit Verlaub! nach welchem Punkte unsers Erdteils würden Sie den Kurs nehmen?"

„Nach dem Nordpol, offenbar! Das versteht sich doch von selbst! hier ist ein Zweifel doch nicht möglich!"

„Kein Zweifel möglich?" versetzte Wall — „und warum nicht nach dem Südpol?"

„Niemals nach dem Südpol!" rief der Doktor heftig — „nun und nimmer! Sollte der Kapitän die Idee gehabt haben, eine Brigg der Fahrt durch den Atlantischen Ozean auszusetzen? Ueberlegen Sie sich das doch, bitte, mein lieber Wall!"

„Der Doktor hat auf alles eine Antwort!" antwortete dieser letztere.

„Auf meinetwegen zum Nordpol!" nahm Shandon das Wort. „Aber sagen Sie mir doch, Doktor! Kurs nach Spitz-

bergen? Kurs nach Grönland? Kurs nach Labrador? Kurs nach der Hudsonsbai? Wenn all die Routen auch zum gleichen Ziele hinführen, also zur Region der undurchdringlichen Eisbänke, so sind sie doch grade mannigfach genug, und ich wäre in sehr großer Verlegenheit, wenn ich mich für diese oder jene entscheiden sollte! Haben Sie eine kategorische Antwort für mich, Doktor?"

„Nein," versetzte dieser, ärgerlich darüber, daß sich nichts darauf sagen ließ; „um aber mit der Geschichte zum Schlusse zu kommen, was gedenken Sie zu thun, wenn der Brief nicht einläuft?"

„Gar nichts — sondern zu warten!"

„Sie wollen nicht in See stechen?" rief Doktor Clawbonny, verzweiflungsvoll mit seinem Glase fuchtelnd.

„Nein — ganz gewiß nicht!"

„Ohne Frage das Klügste!" mischte sich Meister Johnson ein, während der Doktor um den Tisch herumlief, denn es hielt ihn nicht auf dem Flecke. „Jawohl! das Klügste! und doch kann ein langes Warten gar bedenkliche und verdrießliche Folgen haben! vor allem haben wir jetzt gute Jahreszeit, und solls wirklich nach Norden gehen, so müssen wir den Anfang des Eises ausnutzen, um über die Davisstraße zu kommen; sodann wird die Mannschaft von Tag zu Tag unruhiger; unsere Leute werden von Kameraden und Freunden bedrängt, dem „Vorwärts" den Rücken zu wenden, und solcher Einfluß könnte uns letzterhand noch schlimme Streiche spielen!"

„Bemerken muß man hierzu noch," ergänzte James Wall, daß unsre Mannschaft, wenn sich die Panik unter ihnen einnisten sollte, davonlaufen würde bis auf den letzten Kopf, und ob es uns gelingen würde, Kommandant, eine neue Mannschaft zu werben, das — das weiß ich wirklich nicht!"

„Was soll man aber thun?" rief Shandon.

„Was Sie gesagt haben," erwiderte der Doktor, „warten — aber bloß bis morgen, ehe man sich der Verzweiflung überläßt. Bislang sind alle Versprechen des Kapitäns mit unfehlbarer Pünktlichkeit, als gutes Vorzeichen, erfüllt worden; daß wir nicht auch morgen zur rechten Zeit über unser Fahrtziel Aufklärung erhalten sollten, zu solcher Annahme haben wir keine Veranlassung; ich zweifle keinen Moment daran, daß wir morgen inmitten der irischen See steuern werden. Also, meine Freunde! einen letzten Grog auf eine glückliche Fahrt! Sie fängt freilich auf eine nicht so recht begreifliche Weise an, aber mit Seeleuten

wie Euch haben wir tausend Chancen gegen eine, daß unsere Fahrt zu gutem Ende führen wird!"

Alle vier stießen an und tranken ein letztes Glas.

„Und nun, Kommandant," nahm Zeugmeister Johnson das Wort, „wenn ich Euch einen Rat geben darf, dann meine ich, wir machen alles fertig zur Abfahrt! Die Mannschaft muß den Glauben bekommen, Ihr seiet Eurer Sache absolut sicher. Ob nun morgen ein Schreiben kommt oder nicht, trefft alle Zurüstungen! Die Kessel zu heizen, wird ja nicht nötig sein, da der Wind standzuhalten scheint und es keinerlei Mühe machen wird, mit der Flut auf See hinauszugelangen. Laßt den Lotsen an Bord gehn; sobald die Flut da ist, heraus aus den Docks und über der Birkenhead-Spitze vor Anker gelegt! unsre Mannschaft ist dann vom Verkehr mit dem Festlande abgeschnitten, und kommt schließlich der Satansbrief, so trifft er uns doch wenigstens beisammen und trifft uns dort so gut wie anderswo!"

„Brav gesprochen, wackrer Johnson!" rief der Doktor und reichte dem alten Seebären die Hand.

„Machen wirs so, wie Johnson meint," versetzte Shandon. —

Darauf suchte jeder seine Kabine auf und harrte in aufgeregtem Schlummer des Sonnenaufgangs.

Am andern Morgen waren die ersten Briefausgaben in der Stadt erfolgt, und kein Brief mit Richard Shandons Adresse war dabei gewesen. Trotzdem traf dieser alle Vorbereitungen zur Abfahrt; das Gerücht fand im Nu den Weg durch ganz Liverpool, und eine ungewöhnliche Flut von Zuschauern strömte, wie man gesehen hat, hinaus auf die Kais der New-Princes-Docks.

Viele von ihnen kamen an Bord der Brigg, manche, um einen Kameraden zum letztenmale zu umarmen; andre, um einem Freunde noch einmal abzureden; andre, um einen Blick auf dies kuriose Fahrzeug zu werfen; noch andre, um im letzten Moment noch Klarheit über das Ziel der Fahrt zu gewinnen — und als man wahrnahm, daß der Kommandant schweigsamer und zugeknöpfter war als je, murmelten alle und murrten viele.

Zu solchem Verhalten hatte er nun freilich seine guten Gründe!

Es schlug zehn. Sogar elf! Gegen ein Uhr nachmittags mußte die Flut sinken; von der Höhe des Hüttendecks aus warf Shandon einen unruhigen Blick über die Menge, be-

müht, von irgendwelchem Gesichte das Geheimnis seines Schicksals abzulesen.

Aber umsonst! Stillschweigend führten die Matrosen des „Vorwärts“ seine Befehle aus, verloren ihn nicht aus den Augen, harrten noch immer auf eine Nachricht, die sich nicht einfand.

Meister Johnson machte die letzten Vorkehrungen fertig. Der Himmel war bedeckt; draußen vorm Hafenbassin ging die See sehr stark; der Wind blies ziemlich munter aus Südwest, aber aus dem Merseykanale hinauszugelangen, bot keinerlei Schwierigkeiten.

Um zwölf Uhr noch nichts! Doktor Clawbonny lief erregt hin und her, setzte sein Glas vors Auge, gestikulierte, „erpicht auf hohe See“, wie er sagte, nicht ohne einen gewissen Grad von lateinischer Eleganz. Er mochte machen, was er wollte, die Aufregung ward er nicht los, und Shandon biß sich auf die Lippen, daß Blut floß.

In diesem Moment trat Johnson zu ihm und sagte:

„Kommandant! wenn wir die Flut nützen wollen, so gilts, keine Zeit zu verlieren; denn unter einer Stunde kommen wir von den Docks nicht los.“

Shandon warf einen letzten Blick um sich und einen weiteren auf seine Uhr. Die Zeit der Mittagspost war vorbei.

„Vorwärts!“ befahl er seinem Schiffszeugmeister.

„Marsch weg, Ihr da!“ rief Johnson als Kommando, daß alles, was Publikum war, das Schiffsdeck räumen solle.

In der Menge entstand nun Bewegung. Die Zuschauer drängten vom Schiff nach dem Kai hinüber, während die Matrosen der Brigg die letzten Taue lösten. Der unvermeidliche Wirrwarr unter diesem neugierigen Volk, das von der Schiffsmannschaft ohne sonderliche Rücksicht zurückgedrängt wurde, fand eine nicht unerhebliche Mehrung durch das Geheul und Gebell des Hundes, der plötzlich vom Vorderdeck weg mitten in die dichteste Schar des Publikums hineinsprang, ein dumpfes Gebell ausstoßend.

Alles wich vor ihm zur Seite; er sprang auf das Hüttendeck, und zwischen den Zähnen — unglaubliches, aber von tausend Zeugen feststellbares Ereignis! — hielt dieser „Hundskapitän“ ein Schreiben.

„Ein Brief!“ schrie Shandon — „aber, schockschwerenot! ist er denn an Bord?“

„Zweifelsohne ist er dagewesen, aber nicht mehr da!“

versetzte Johnson, auf das von der hinderlichen Menge jetzt ganz leergemachte Deck zeigend.

„Kapitän! Kapitän! hierher!“ rief der Doktor und versuchte, den Brief zu fassen, den ihm der Hund aber immer wieder aus der Hand riß. Es sah ganz so aus, als wolle er das Schriftstück bloß Shandon, und keinem andern, aushändigen.

„Hierher, Kapitän!“ rief der letztere.

Der Hund kam heran. Shandon nahm ihm den Brief aus der Schnauze ohne die geringste Beschwerde, und „Kapitän“ bellte noch dreimal hintereinander mit hellem Klange — um so heller, als an Bord und drüben auf den Kais die tiefste Stille herrschte.

Shandon nahm das Schreiben, erbrach es aber nicht.

„Na, so lest doch! lest doch!“ schrie der Doktor.

Shandon blickte auf den Brief. Kein Datum darauf, keinerlei Ausweis über Kurs — bloß die Adresse:

An den Kommandanten Richard Shandon — an Bord der Brigg „Vorwärts“.

Shandon erbrach den Brief und las:

„Kurs zu nehmen nach Kap Farewell. Am 20. April treffen Sie dort ein. Kommt der Kapitän nicht an Bord, so passieren Sie die Davisstraße und fahren die Baffinsbai hinauf bis zur Melvillebucht!

Der Kapitän des „Vorwärts“
K. Z.“

Shandon faltete dieses lakonische Schreiben sorgsam wieder, schob es in die Tasche und erteilte Befehl zur Abfahrt. Seine Stimme hallte dröhnend über den pfeifenden Oststurm und war, da man außer ihr und dem Sturme nichts vernahm, von gewissermaßen feierlicher Wirkung.

Bald war der „Vorwärts“ aus den Hafenbassins und lief, von einem Liverpooler Lotsen gesteuert, dessen kleiner Kutter in kurzem Abstande folgte, im Merseykanale. Die Zuschauermenge rannte auf den äußeren Kai, der an den Victoria-Docks hinläuft, um das kuriose Schiff zum letztenmale zu sehen. Die beiden Klüver, Besanmast und Briggsegel wurden rasch gesetzt, und unter solchem Segelwerk steuerte der „Vorwärts“, seinem Namen Ehre machend, sobald er die Birkenhead-Spitze umschifft hatte, mit voller Geschwindigkeit in die irische See.

Fünftes Kapitel:

Auf hoher See.

Der Wind war unbeständig, aber günstig, und jagte mit Macht seine Aprilböen daher. Der „Vorwärts“ schoß wie ein Pfeil durch die Wogen, und seine rasend gewordene Schraube setzte seinem Laufe keinen Widerstand. Gegen drei Uhr kreuzte die Brigg das Dampfschiff, das zwischen Liverpool und der Man-Insel den Dienst versieht und die drei gespreizten Beine Siciliens auf seinen Wimpeln führt. Der Kapitän rief von seinem Bord her die Brigg an: das letzte Lebewohl, das ihrer Mannschaft zu Ohren kam.

Um fünf Uhr übergab der Lotse das Kommando wieder an Richard Shandon und bestieg seinen Kutter wieder, der, dicht an der Brigg treibend, bald im Südwesten verschwunden war.

Gegen Abend umschiffte die Brigg das „Kalb von Man“, wie die äußerste Südspitze dieser Insel im Seemannsmunde heißt. Die Nacht über ging die See sehr hohl; der „Vorwärts“ kam gut mit ihr zurecht, ließ die Spitze von Ayr im Nordwesten liegen und steuerte nach dem Nordkanal.

Johnson hatte recht: auf dem Meere gewinnt der Seemannsinstinkt beim Matrosen die Oberhand. Angesichts der Güte des Fahrzeugs vergaßen sie die Absonderlichkeit der Situation. Das Leben an Bord gewann seinen regelmäßigen Verlauf.

Der Doktor schlürfte trunken den Seewind. Kraftvollen Schrittes lustwandelte er inmitten der Böen, und für einen Gelehrten hatte er einen recht leidlichen Seemannsgang.

„Eine brillante Sache, die See,“ sagte er zum Schiffszeugmeister Johnson, als er ihm nach dem Frühstück auf dem Verdeck in den Weg lief . . . „Mache freilich ein bißchen spät mit ihr Bekanntschaft, werde mich aber schon schadlos halten!“

„Sie haben recht, Herr Clawbonny — alles Festland der Erde gäbe ich hin für ein Stückchen Ozean! Es heißt, Seevolk wird rasch fertig bei seinem Handwerk; ich segle nun schon vierzig Jahre, und mir ist heute noch so zu Mute, wie am ersten Tage.“

„Ein großartiger Genuß, ein tüchtiges Schiff unter sich zu fühlen, und der „Vorwärts", nicht wahr? fährt sich famos?"

„Allerdings, Doktor," versetzte Shandon, der sich zu den beiden gesellte und sich an ihrer Unterhaltung beteiligte — „ein brillantes Schiff! besser ausgerüstet und besser bemannt, das muß man sagen, war noch nie ein Fahrzeug, das nach dem Eismeer hinauflief! Erinnert mich an den Kapitän James Roß, der vor dreißig Jahren die nordwestliche Durchfahrt suchen wollte . . ."

„Fuhr auf der „Victoria", rief lebhaft der Doktor, „Brigg von einer Tonnenlast, gleich der unsrigen ungefähr, auch bloß mit einer Dampfmaschine ausgerüstet . . ."

„Ei! das wissen Sie?"

„Warum nicht?" versetzte der Doktor; „damals stand die Maschinentechnik noch in den Kinderschuhen, und der „Victoria" verursachte ihre Maschine mehr als einmal unkontrollierbaren Aufenthalt; Kapitän Roß hatte sie Stück für Stück reparieren lassen, ohne daß es was nützen wollte; so ließ er sie zuletzt ganz auseinandernehmen und im ersten Winterlager im Stiche."

„Schwerenot!" rief Shandon — „Sie kennen die Geschichte, wie ich sehe, ganz genau!"

„Aber, ich bitte Sie!" versetzte der Doktor, „so ein Bücherwurm, wie ich! liest doch alles, und von Parrys, Franklins, Roß' Werken, von Mac Klures, Kennedys, Kanes, Mac Clintocks Reisebüchern bleibt, wenn man sie alle liest, doch etwas hängen! Hinzufügen will ich noch, daß der letzte, Mac Clintock, an Bord des „Fox" — Schraubenbrigg von unserm Genre — leichter und schnurgerader zu seinem Ziele kam, als alle seine Vorläufer."

„Stimmt ganz genau," erwiderte Shandon — „ist ein kühner Seemann, dieser Mac Clintock — hab ihn selber bei der Arbeit gesehen! Sie können hinzusetzen, daß wir uns, wie er, vom Monat April ab in der Davisstraße befinden werden, und wenn es uns gelingt, die Eisfelder zu passieren, wird unsre Reise um ein Erhebliches an Vorsprung gewinnen."

„Sofern es uns nicht," versetzte der Doktor, „wie dem „Fox" 1857 passiert, daß wir vom ersten Jahre ab zwischen die nördlichen Eismassen der Baffinsbai geraten und mitten drin im Eise überwintern müssen."

„Hoffen wir, daß es uns besser ergehe, Herr Shandon," erwiderte Meister Johnson, „und wenn man nicht mit einem

solchen Schiffe, wie dem „Vorwärts", laufen kann, wohin man will, dann muß mans ein für allemal aufstecken."

„Ist übrigens erst einmal der Kapitän an Bord," bemerkte der Doktor, „wirds wohl noch anders werden — zum wenigsten weiß er besser als wir, was gemacht werden muß — und um so mehr noch, als wir doch eigentlich im Dunkeln tappen! Denn sein Brief von so merkwürdiger Kürze giebt uns gar keine Handhabe, das Reiseziel zu erraten."

„Viel wert ist es schon," erwiderte Shandon mit Lebhaftigkeit, „daß wir die Route kennen — und heute, nach reichlich vier Wochen, denke ich, wir können uns der übernatürlichen Einmischung dieses Unbekannten entschlagen, und seiner Instruktionen nicht minder. Im übrigen kennen Sie ja meine Ansicht, was ihn angeht."

„Ei! ei!" meinte der Doktor; „glaubte ganz wie Sie, der Mann würde Ihnen das Kommando an Bord lassen, würde gar nicht an Bord kommen . . . aber . . ."

„Aber?" wiederholte Shandon mit einem gewissen Grade von Verdruß.

„Aber seit der Ankunft des zweiten Schreibens habe ich doch die Notwendigkeit eingesehen, meine Ansichten hierüber zu ändern."

„Und warum, Doktor?"

„Weil Ihnen dies Schreiben zwar den genauen Kurs vorzeichnet, aber doch keinen Aufschluß über die Bestimmung des „Vorwärts" giebt. Na, wissen muß mans doch aber, wohin man läuft! Ists etwa möglich, frage ich Sie, daß uns ein drittes Schreiben erreicht, hier mitten auf hoher See? Auf grönländischem Boden soll der Postdienst so manches noch zu wünschen lassen. Wissen Sie was, Shandon? ich denke mir, der Spitzbube wartet in irgend einer dänischen Niederlassung, in Holsteinborg oder Upernawik — und zwar in der Absicht, die Ladung von Robbenfellen zu komplettieren, Schlitten und Hunde zu kaufen — mit einem Worte: die ganze Ausrüstung zusammenzubringen, die eine Fahrt in den arktischen Gewässern zur Bedingung macht. Es soll mich also wenig wundern, wenn ich ihn eines schönen Morgens aus seiner Kabine treten und das Kommando führen sehe, auf eine Weise, die mit übernatürlichen Dingen nicht das geringste zu thun hat!"

„Möglich," versetzte Shandon trocken; „bis dahin aber meine ich, wenn der Wind so frisch pfeift wie grade jetzt,

ists kaum klug, sein Segelzeug bei solchem Wetter zu riskieren."

Shandon ließ den Doktor allein und gab Befehl, die Obersegel zu reffen.

„Er spitzt sich drauf," meinte der Doktor zu dem Schiffszeugmeister.

„Ja," versetzte dieser, „und das ist insofern recht ärgerlich, als Sie sehr wohl recht haben dürften, Herr Clawbonny."

Am Sonnabend, gegen Abend, passierte der „Vorwärts" den „Mull" oder das Vorgebirge von Galloway, dessen Leuchtturm im Nordwesten festgestellt wurde; während der Nacht bekam man den „Mull" von Cantyre im Norden, und im Osten das Kap Fair an der irischen Küste hinter sich. Gegen 3 Uhr morgens steuerte die Brigg, an der Insel Rathlin auf Steuerbordsseite vorbei, durch den Nordkanal in den Ozean hinaus.

Es war am Sonntag, dem 4. April. Engländer, vor allem englische Matrosen, sind strenge Anhänger der Sonntagsfeier; Bibellesen, dem sich der Doktor bereitwillig unterzog, füllte deshalb einen Teil des Vormittags aus.

Der Wind war inzwischen zum Sturm geworden und drohte, die Brigg an die rechte Küste zurückzutreiben; die Wogen gingen gewaltig hoch, die See schlingerte böse. Wenn der Doktor die Seekrankheit nicht bekam, so lag es lediglich daran, daß er sie nicht haben wollte; denn nichts war leichter als das! Gegen Mittag herum kam Kap Malinhead im Süden aus Sicht: das letzte Stück europäischer Erde, das diese kühnen Seefahrer zu Gesicht bekommen sollten, und manch einer hielt den Blick gar lange darauf gerichtet, denn manch einem wars zweifellos ums Herz, als wenn er europäische Erde nie wieder vor Augen haben würde.

Als Breitengrad wurde nunmehr 55 Grad 57" — als Längengrad mittelst des Chronometers 7 Grad 40" festgestellt.

Gegen 9 Uhr abends legte sich der Orkan. Der „Vorwärts", ein strammer Segler, hielt den Kurs Nordwest fest. Im Laufe dieses Tages ließ sich ein Urteil über seine Seetüchtigkeit fassen; wie sich die Liverpooler Kenner ausgedrückt hatten, war die Brigg vor allen Dingen Segelbrigg.

Im Laufe der folgenden Tage gewann der „Vorwärts" in nordwestlicher Richtung sehr schnell Terrain. Der Wind sprang nach Süden um, und die See ging wieder mächtig

hohl. Die Brigg lief nun unter vollen Segeln. Mancherlei Möven und Sturmvögel streiften über das Hüttendeck; der Doktor erlegte mit einem guten Schuß einen der letztern, der glücklicherweise auf Bord niederfiel.

Simpson, der Harpunier, faßte ihn und brachte ihn dem geschickten Schützen.

„Ein gemeines Stück Wild, Herr Clawbonny," sagte er. —

„Das im Gegenteil einen vortrefflichen Braten abgeben soll, mein Freund!"

„Was? solch Zeug wollen Sie essen?"

„Und Ihnen solls auch gut munden, Kamerad," meinte der Doktor lachend.

„Prr!" machte Simpson; „ist aber doch thranig und ranzig, wie alle Seevögel!"

„Mag sein," versetzte der Doktor, „ich habe aber meine Art, solch Wild zurechtzumachen, und wenn Sie es dann noch für einen Seevogel ansprechen, will ich mich anheischig machen, keinen einzigen mehr mein ganzes Leben lang zu schießen."

„Sind Sie denn auch Kochkünstler, Herr Clawbonny?" fragte Meister Johnson.

„Wer Gelehrter sein will, muß von allem ein bißchen wissen!"

„Dann pack mit Deiner Schlauheit ein, Simpson," rief der Schiffszeugmeister lachend, „der Doktor ist ein sehr geschickter Mann und wird uns aus diesem Sturmvogel ein Rebhuhn bereiten, nach dem sich alle die Finger lecken werden!"

Thatsache ist, daß Doktor Clawbonny mit seinem Sturmvogel brillant zurechtkam. Er löste mit vielem Geschick das dicht unter der Haut, vorzüglich an den Schenkeln, befindliche Fett ab, und mit diesem Fett verschwand aller ranzige Geschmack und aller Fischgeruch, Dinge, über die man sich bei Wasservögeln mit Recht beklagt. In solcher Zubereitung wurde der Sturmvogel als ausgezeichnetes Gericht erfunden, und von Simpson mit zu allererst!

Während des letzten Sturmes hatte sich Richard Shandon eine sichere Meinung über die Eigenschaften seiner Mannschaft gebildet; nacheinander hatte er sie sozusagen Revue passieren lassen, wie es jeder Kommandant machen muß, der zukünftigen Gefahren vorbeugen will. Er wußte nun genau, was er von jedem einzelnen, und woran er sich bei jedem einzelnen zu halten hatte.

James Wall, der seinem Kommandanten blindlings

ergebene Schiffsoffizier, faßte gut auf, führte gut aus, ließ es aber bisweilen an Initiative fehlen. Als dritter im Kommando, befand er sich an seinem Platze.

Johnson, eine mit allen Fährlichkeiten der See vertraute Wassecratte, ein alter Bekannter in den arktischen Gewässern, hatte, was Kaltblütigkeit und Kühnheit anbetrifft, „ausgelernt".

Simpson, der Harpunier, und Bell, der Schiffszimmerer, waren verläßliche Leute, Sklaven der Pflicht und der Disziplin; der Eismeister Foker war ein erfahrener Seebär, in Johnsons Schule aufgewachsen, von dem man sich trefflicher Dienste versehen durfte.

Von den andern Matrosen schienen Garry und Bolton die besten zu sein: Bolton eine Art Bruder Lustig, witzig und geschwätzig; Garry ein Bursch von 35 Jahren mit energischem, aber etwas blassem und traurigem Gesichtsausdruck.

Die drei weiteren Matrosen, Clifton, Gripper und Ven, schienen minder tüchtig zu sein, wenigstens nicht von dem gleichen Pflichteifer erfüllt und von der gleichen Thatkraft beseelt zu sein. Sie standen gern zusammen und murrten bald einmal. Gripper hatte sogar die Absicht gehabt, bei der Abfahrt kontraktbrüchig zu werden, und bloß etwas wie Scham hatte ihn schließlich an Bord zurückgehalten. Gingen die Sachen gut, kamen die Gefahren nicht allzu dick, und gab es nicht gar zu viel Arbeit, so ließ sich auch auf diese drei Leute bauen; aber Bedingung vor allem war bei ihnen eine gute, kräftige Ernährung, denn von ihnen ließ sich mit Recht sagen: der Mut kommt aus dem Magen. Trotzdem es ihnen, wie allen sonst, von Anfang an bekannt gewesen war, daß von Spirituosengenuß an Bord des „Vorwärts" keine Rede sein dürfe, fanden sie sich sehr schwer in diese Enthaltsamkeitspflicht, und allemal, wenn es zu Tische ging, stimmten sie Klagelieder an, daß es keinen Schnaps und keinen Wacholder gebe. Indessen hielten sie sich schadlos an Kaffee und Thee, die mit einer Freigebigkeit, die halb und halb an Verschwendung grenzte, an Bord verschenkt wurden.

Was die beiden Maschinisten Brunton und Plover angeht, desgleichen den Heizer Waren, so wars ihnen bislang ganz recht gewesen, daß sie die Arme hatten in den Schoß legen können.

Shandon wußte also nun, woran er sich betreffs jedes einzelnen zu halten hatte.

Am 14. April passierte der „Vorwärts" den breiten

Lauf des Golfstromes, der zuerst an der östlichen Küste von Amerika bis zur Neufundland-Bank hinaufsteigt, um dann nach Nordosten abzulenken und an den norwegischen Gestaden entlangzuziehen. Man befand sich also unter 51 Grad 37" Breite und 22 Grad 58" Länge und 200 Meilen fern von der grönländischen Spitze. Das Wetter wurde kalt; das Thermometer sank bis 32 Grad (0 Centigrad) Fahrenheit, nämlich auf den Gefrierpunkt.

Der Doktor war noch immer nicht in seine Polarkleider gefahren, sondern trug, nach dem Beispiel der Matrosen und Schiffsoffiziere, nach wie vor sein Seemannskostüm; es machte Spaß, ihn mit den hohen Stiefeln zu sehen, in denen er förmlich versank, mit dem großen Hut und Deltuch auf dem Kopfe, Beinkleidern und Jacke vom gleichen Stoffe. Wenn es tüchtig goß, und wenn große Wellen über die Brigg schlugen, sah der Doktor einem Meeresungetüm ganz verzweifelt ähnlich: ein Vergleich, der seinen Stolz nicht wenig reizte.

Zwei Tage lang war das Meer außerordentlich schlimm, der Wind schlug nach Nordwesten um und hemmte die Fahrt des „Vorwärts". Vom 14. bis zum 16. April blieb schwerer Seegang; aber am Montag ging ein heftiger Platzregen nieder, dessen fast unmittelbare Wirkung war, daß sich die See beruhigte. Shandon wies den Doktor auf diesen seltsamen Umstand hin.

„Nun, das bestätigt doch," erwiderte der Doktor, „die merkwürdigen Beobachtungen des Walfischfahrers Scoresby, der jetzt der königlichen Gesellschaft zu Edinburg als Mitglied angehört, deren korrespondierendes Mitglied zu sein auch ich die Ehre habe. Sie bemerken also, daß bei Regen die Wogen, selbst unter der Einwirkung eines heftigen Windes, wenig zu spüren sind; bei trocknem Wetter würde das Meer dagegen durch eine schwächere Brise in stärkeren Aufruhr versetzt werden!"

„Aber wie erklärt sich diese Erscheinung, Doktor?"

„Das ist eine höchst einfache Sache! man erklärt sie eben nicht."

Im selben Augenblick signalisierte der Eismeister, der in den Klüverstangen seine Wacht hielt, eine steuerbords in etwa ein Dutzend Meilen Weite unterm Winde schwimmende Masse.

„Ein Eisberg in diesen Gewässern!" rief der Doktor.

Shandon richtete sein Fernrohr nach der angezeigten Richtung und stellte die Meldung des Lotsen als richtig fest.

„Kurios!“ rief der Doktor — „kurios!“

„Wundert Sie das?“ rief der Kommandant lachend. „Ei! sollten wir glücklich genug sein, auf etwas zu stoßen, das Sie in Verwunderung setzt?“

„Mich wunderts, ohne mich zu wundern,“ erwiderte lächelnd der Doktor, „da ja bekanntlich Anno 1813 die Greensponder Brigg „Ann de Pool“ unterm 44. Grad nördlicher Breite in richtigen Eisfeldern stecken blieb, deren ihr Kapitän Dayement zu hunderten zählte.“

„Na, so etwas!“ meinte Shandon, „statt daß Sie es wundert, wissen Sie uns also noch darüber zu belehren!“

„O! hat nicht viel auf sich,“ versetzte bescheiden der liebenswürdige Clawbonny, „ist man doch schon unter weit niedrigeren Breiten auf Eisberge gestoßen!“

„Für mich nichts Neues, lieber Doktor,“ sagte Shandon, „denn als Schiffsjunge an Bord der Kriegsschaluppe „Fliege“ . . .“

„Anno 1818,“ setzte der Doktor die Rede fort, „zu Ausgang März oder auch Anfang April, sind Sie zwischen zwei große Inseln aus schwimmenden Eisbergen gefahren unterm 42. Breitengrade.“

„Donnerwetter! das geht aber über den Span!“ rief Shandon.

„Ist aber wahr!“ antwortete der Doktor; „ich habe also keine Ursache zum Verwundern, wenn wir zwei Grade nördlicher auf einen Berg stoßen, der quer vorm „Vorwärts“ treibt.

„Sie sind ein Bronnen von Weisheit, Doktor,“ antwortete der Kommandant, „bei Ihnen braucht man bloß eimerweis zu pumpen!“

„Na, na! werde schneller ausgepumpt sein, als Sie denken; und nun, Shandon, wenns uns vergönnt sein sollte, diese kuriose Erscheinung aus der Nähe zu beobachten, werde ich der glücklichste der Doktoren sein!“

„Ganz recht! Johnson,“ rief Shandon seinem Schiffszeugmeister zu, „die Brise frischt sich, scheint mir, auf.“

„Jawohl, Kommandant,“ versetzte Johnson, „wir kommen leicht wieder vor, und die Strömungen der Davisstraße werden sich bald fühlbar machen.“

„Sie haben recht, Johnson, und wenn wir am 20. April das Kap Farewell in Sicht haben wollen, so müssen wir Dampf geben, wenn wir nicht riskieren wollen, auf die Küste von Labrador geworfen zu werden. Schiffsoffizier Wall, lassen Sie die Kessel heizen!“

Der Befehl wurde im Nu ausgeführt, und nach Verlauf von einer Stunde hatte der Dampf ausreichende Kraft bekommen — die Segel wurden eingezogen — und die unter ihren Schaufeln die Wogen peitschende Schraube jagte den „Vorwärts" energisch gegen den aus Nordwest pfeifenden Sturm.

Sechstes Kapitel:

Die große Polarströmung.

Bald kündigten in immer zahlreicheren Scharen Möven, Sturm- und andere Seevögel, als Bewohner dieser unwirtlichen Gestade, die Nähe von Grönland an. Der „Vorwärts", unterm Winde eine lange schwarze Rauchschleppe hinter sich lassend, gewann rasch an Terrain in nördlicher Richtung.

Am Dienstag, den 17. April, gegen 11 Uhr vormittags, signalisierte der Eismeister das erste Sichtbarwerden des Eisblinks.*) Der Blink lag zum wenigsten an die 20 Meilen weit in nord-nord-westlicher Richtung. Dieser Streifen von blendender Weiße hellte, trotzdem ziemlich dichtes Gewölk den Himmel bedeckte, die ganze Atmosphäre am benachbarten Horizonte auf. Erfahrene Leute an Bord konnten sich über diese Erscheinung keiner Täuschung hingeben; sie erkannten an der Stärke der weißen Helligkeit, daß dieser „Blink" von einem großen Eisfelde, und zwar durch die Brechung der Lichtstrahlen, aufstieg, das etwa 30 Meilen jenseits des Seebereichs sich erstreckte.

Gegen Abend drehte der Wind wieder nach Süden herum und wurde günstig. Shandon konnte wieder Segel aufmachen und ließ aus Sparsamkeitsrücksichten das Feuer unter den Kesseln löschen. Unter seinen Klüversegeln, seinem Fock- und Besansegel steuerte der „Vorwärts" dem Kap Farewell entgegen.

Am 18., gegen drei Uhr, wurde an einer weißen Linie von geringer Dichte, aber greller Färbung, die lebhaft zwischen den Linien des Meeres und des Himmels herausstach, ein Eisstrom festgestellt. Augenscheinlich kam er von Grön-

*) Absonderliche, leuchtende Färbung, die über einer großen Ausdehnung von Eismassen die Atmosphäre annimmt.

lands östlicher Küste, weniger aus der Davisstraße, herüber, denn die Eismassen hielten sich vorwiegend am westlichen Rande der Baffinsbai. Nach Verlauf von einer Stunde fuhr der „Vorwärts“ inmitten von isolierten Blöcken des Eisstromes, und in dem kompakteren Teile gehorchten die Schollen, obwohl sie nicht mehr zusammenhingen, der Bewegung der Hohlsee.

Am nächsten Tage, früh am Morgen, signalisierte die Nachtwache ein Schiff. Es war die „Walküre“, eine dänische Korvette, die in entgegengesetzter Richtung vom „Vorwärts“ lief und Kurs auf die Bank von Neufundland hielt. Die Strömung der Meerenge machte sich fühlbar, und Shandon mußte das Segelzeug verstärken, um dagegen ankämpfen zu können.

Der Doktor, James Wall, Johnson und der Kommandant standen grade zusammen auf dem Hüttendeck, um Richtung und Stärke der Strömung zu prüfen. Der Doktor fragte, ob es sich bewahrheitet hätte, daß diese Strömung in der ganzen Baffinsbai gleichförmig vorhanden sei.

„Zweifelsohne,“ erwiderte Shandon, „und die Segelschiffe müssen sich tüchtig anstrengen, um ihrer Herr zu werden.“

„Um so mehr,“ setzte James Wall hinzu, „als man sie ebensowohl auf der Ostküste von Amerika, wie auf der Westküste von Grönland trifft.“

„Nun,“ meinte der Doktor, „das wäre doch ein Fall, der den Forschern, die nach der nordwestlichen Durchfahrt suchen, auf merkwürdige Weise recht geben würde! Diese Strömung läuft mit einer Geschwindigkeit von etwa 5 Meilen in der Stunde, und daß sie im Schoße eines Golfs entspränge, läßt sich doch schwer annehmen.“

„Um so richtiger gefolgert, Doktor,“ nahm jetzt Shandon das Wort, „als man, wenn diese Strömung von Nord nach Süd läuft, in der Behringstraße eine entgegengesetzte, die von Süd nach Nord läuft, antrifft — die also die Quelle von dieser hier sein muß.“

„Demnach muß man, meine Herren,“ meinte der Doktor, sich zu der Ansicht bequemen, daß Amerika von den Polarländern völlig losgetrennt ist, und daß sich die Gewässer des stillen Meeres um Amerikas Küsten herum den Weg in den Atlantischen Ozean bahnen. Uebrigens ergiebt sich ein weiterer Grund für ihren Abfluß nach den europäischen Meeren aus dem höheren Niveau der Gewässer des Stillen Ozeans.“

„Es müssen aber doch Gründe für die Aufstellung dieser

Theorie dasein," versetzte Shandon — „und wenn das der Fall ist," setzte er mit einer gewissen Ironie hinzu, „dann müssen sie doch unserm Universalgelehrten bekannt sein."

„Meiner Treu," versetzte dieser letztere mit liebenswürdiger Genugthuung, „wenn Sie das interessieren kann, so will ich Ihnen sagen, daß Walfische, die in der Davisstraße verwundet wurden, einige Zeit nachher, noch mit der europäischen Harpune im Leibe, in der Nachbarschaft der Tartarei gefangen worden sind."

„Wenn sie also nicht ums Kap Horn oder ums Kap der guten Hoffnung herumgeschwommen sind," erwiderte Shandon, „so müssen sie allerdings um die nördlichen Küsten von Amerika herumgeschwommen sein. Darüber giebts keinen Streit, Doktor!"

„Sollten Sie aber noch nicht überzeugt sein, mein wackerer Shandon," meinte der Doktor lächelnd, „so könnte ich noch mit anderen Thatsachen dienen, beispielsweise mit jenen treibenden Hölzern, von denen es in der Davisstraße bekanntlich wimmelt, Lärchen, Zitterespen und anderm tropischen Gewürzholz. Nun wissen wir ja, daß der Golfstrom diesen Hölzern den Eintritt in die Davisstraße wehren würde — wenn sie aber doch den Weg herausfinden, so kann es ihnen bloß durch die Beringstraße möglich gewesen sein."

„Ich bin überzeugt, Doktor, und gestehe, daß es seine Schwierigkeit haben dürfte, Ihnen gegenüber ungläubiger Thomas zu bleiben."

„Meiner Treu," rief Johnson, „dort treibt was, grade gelegen, um Licht in die Diskussion zu bringen; ein Stück Holz nämlich von stattlichem Umfange! Mit Erlaubnis des Kommandanten wollen wir den Baumstamm auffischen, an Bord hissen und nach seiner Landsmannschaft untersuchen."

„Laß ich mir gefallen!" rief der Doktor; „Beispiele erläutern die Regel!"

Shandon erteilte die notwendigen Befehle. Die Brigg steuerte auf das signalisierte Stück Holz zu, und bald darauf war es, wenn auch nicht ohne Anstrengung, an Bord heraufgelotst worden.

Es war ein Mahagonistamm, bis aufs Mark von den Würmern zerfressen — ein Umstand, ohne dessen Vorhandensein er nicht hätte schwimmen können.

„Ein schlagender Beweis," rief der Doktor mit Enthusiasmus, „denn da den Stamm nicht die Strömungen

des Atlantischen Ozeans in die Davisstraße treiben konnten, weil er nicht, so lange er noch unterm Aequator wächst, nicht durch die Ströme des nördlichen Amerika in das polare Wasserbecken hat getrieben werden können: so liegt es auf der Hand, daß er gradeswegs aus der Beringstraße kommt. Des weitern, meine Herren, betrachten Sie dieses Meergewürm, das ihn zerfressen hat. Dasselbe gehört den Gattungen der heißen Länder an."

„Soviel steht fest," versetzte Wall — „dieser Umstand giebt den Widersachern der berühmten Durchfahrt auf schlagende Weise unrecht!"

„So, daß sie den Mund nicht mehr aufthun dürfen!" rief der Doktor. „Passen Sie auf! ich will Ihnen den Reiseplan geben, nach dem dieser Mahagonibaum durchs Meer kutschiert ist. Durch irgend einen Strom des Isthmus von Panama oder Guatemala ist er in den Stillen Ozean hinausgetragen worden. Von da hat ihn die Strömung an den Gestaden von Amerika hinauf bis zur Beringstraße geschleppt, und dort hat er, wohl oder übel, mit in die Polarmeere hineingemußt; der Stamm ist weder so alt, noch dermaßen von Wasser voll, daß man nicht für seine Ausfahrt ein verhältnismäßig junges Datum ansetzen dürfte. Es wird ihm geglückt sein, allen Hindernissen aus dem Wege zu gehen, die sich ihm auf dieser langen Kette von Engen bis zur Baffinsbai entgegenstellten, und von der nördlichen Strömung energisch gepackt, hat er den Weg durch die Davisstraße gefunden, um sich zum größten Gaudium des Doktors Clawbonny an Bord des „Vorwärts" einfangen zu lassen, der jetzt den Kommandanten um die Erlaubnis bittet, sich ein Pröbchen davon aufbewahren zu dürfen."

„Meinethalben," versetzte Shandon; „erlauben Sie aber auch mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie nicht alleiniger Eigentümer solchen Strandgutes sind . . . der dänische Gouverneur der Insel Disko . . ."

„. . . An der Küste von Grönland," setzte der Doktor Shandons Rede fort, „besitzt einen Mahagonitisch, der aus einem unter ebensolchen Umständen aufgefischten Stamme gefertigt worden ist. Das weiß ich, lieber Shandon! nun, ich beneide ihn nicht um seinen Tisch, denn wenn nicht Last und Umstände wären, hätte ich hier Holz genug, mir ein ganzes Schlafzimmer möblieren zu lassen."

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag pfiff der Wind äußerst heftig; Treibholz kam häufiger in Sicht; die Nähe der Küste bot Gefahren zu einer Jahreszeit, wo

es an Eisbergen keinen Mangel hat. Der Kommandant ließ deshalb Segel einziehen, so daß der „Vorwärts" bloß unter seinem Besan- und seinem Kreuzsegel fuhr.

Das Thermometer sank unter den Gefrierpunkt. Shandon ließ unter die Mannschaft angemessene Kleidung verteilen, wollene Jacken und Beinkleider, ein Flanellhemd und Wadmelstrümpfe, wie sie die norwegischen Bauern tragen. Desgleichen wurde jedermann mit einem Paar absolut dichter Wasserstiefel ausgestattet.

Was den Hund „Kapitän" anbetrifft, so begnügte er sich mit seinem natürlichen Pelze; gegen Temperaturwechsel schien er wenig empfindlich zu sein; augenscheinlich hatte er solche Probe schon mehr als einmal überstanden, und ein dänischer Hund hatte im Grunde genommen von vornherein kein Recht, sich als heikel aufzuspielen. Man sah ihn nicht gern, und er hielt sich fast immer in den finstersten Teilen des Schiffes versteckt.

In der Abendzeit ließ sich durch eine Helling im Nebel unter 37 Grad 2' 7" Länge die grönländische Küste sehen. Mit seinem Fernrohr bewaffnet, war es dem Doktor einen Augenblick lang möglich, eine Reihe von Bergspitzen zu erkennen, die von breiten Gletschern durchfurcht war. Aber der Nebel schloß sich rasch wieder über dieser Vision, wie der Vorhang eines Theaters, der im interessantesten Augenblick des Stückes fällt.

Am 20. April früh befand sich der „Vorwärts" angesichts von einem Eisberge von 150 Fuß Höhe, der seit undenklichen Zeiten in den gleichen seltsamen Formen an dieser Stelle festlag, und dessen noch kein Tauwetter Herr geworden ist. Snow hat ihn gesehen, James Roß hat 1829 einen genauen Riß von ihm aufgenommen, Leutnant Bellot, der französische Polarforscher, hat ihn 1851 an Bord des „Prinz Albert" genau beobachtet. Natürlich wollte auch Doktor Clawbonny das Bild dieses berühmten Berges festhalten, und nahm eine vorzüglich gelungene Skizze von ihm auf.

Daß derartige Eismassen scheitern und sich an einer Stelle so festkeilen, daß nichts ihrer Herr werden kann, ist keineswegs zum Verwundern; auf jeden Fuß, den sie aus dem Wasser heraufragen, kommen ihrer beinahe zwei unter dem Wasser, so daß also der Eisberg, von dem hier die Rede ist, an die 80 Faden (oder 400 Fuß) Tiefe haben würde.

Endlich, bei einer Temperatur, die um die Mittagszeit nicht über 12 Grad (gleich minus 11 Grad hundertteilig)

heraufkam, unter einem von Schnee und Nebel verhüllten Himmel, bekam man das Kap Farewell in Sicht. An dem bestimmten Tage kam der „Vorwärts" also dort an. Wenn es dem unbekannten Kapitän nun beliebte, bei solchem Satanswetter seine Lage aufzunehmen, würde er zu Beschwerden oder Klagen keinerlei Ursache haben.

„So wären wir denn," sprach der Doktor bei sich, „an diesem berühmten, an diesem so lieblich benamseten Kap!*) Viele haben es passiert gleich uns und haben es mit keinem Blicke wiedergesehen! Giebt's denn ein ewiges Lebewohl, das den Freunden Europas hier gerufen wird? Ihr alle habts passiert, Frobisher, Knight, Barlow, Bougham, Scroggs, Barentz, Hudson, Blosseville, Franklin, Cropier, Bellot, um nie wieder an den heimischen Herd zurückzugelangen — euch allen ist dies Kap zum Kap des ewigen Abschieds geworden!"

Um das Jahr 970 herum war es, als isländische Seefahrer Grönland entdeckten. Sebastian Cabot drang Anno 1498 bis zum 56. Breitengrade herauf; Kasper und Michael Cotréal kamen zwischen 1500 und 1502 bis zum 60. Breitengrade, und Martin Frobisher gelangte 1576 bis zu der Bai hinauf, die seinen Namen trägt.

John Davis gehört der Ruhm, 1585 die Davisstraße entdeckt zu haben, und zwei Jahre darauf, auf einer dritten Reise, erreichte dieser kühne Seefahrer, dieser große Walfischjäger, den 73. Parallelkreis, 27 Grade vom Pole.

Barentz im Jahre 1596, Weymouth im Jahre 1602, James Hall in den Jahren 1605 und 1607, Hudson, auf dessen Namen jene große Bai getauft wurde, die sich so tief in das Festland von Amerika einfrißt, und James Poole im Jahre 1611 mehr oder minder hoch hinauf in der Davisstraße, immer auf der Suche nach der norwegischen Durchfahrt, deren Auffindung die Verbindungswege zwischen den beiden Weltteilen so erheblich abkürzen würde.

Baffin im Jahre 1616 fand in der nach ihm benannten Bai die Enge von Lancaster; ihm folgten 1619 James Munk, 1719 Knight, Barlow, Bougham und Scroggs, von denen nie wieder Kunde zu uns gedrungen ist.

Anno 1776 erreichte Leutnant Pickersgill, der nach dem auf der Fahrt durch das Beringsmeer begriffenen Kapitän Cook ausgeschickt wurde, den 68. Grad; im nächstfolgenden Jahre drang Young in Verfolgung des gleichen Ziels bis zur Fraueninsel vor.

---

*) Das englische Farewell bedeutet „Abschied vom Leben."

Endlich, Anno 1819 und 1820, dringt der berühmte Parry in die Straße von Lancaster ein, gelangt nach zahllosen Schwierigkeiten bis zur Insel Melville und gewinnt den durch Parlamentsakte englischen Seeleuten, die den 170. Meridiankreis in einem Breitengrade über dem 77. schneiden würden, zugesicherten Preis von 5000 Pfund Sterling. —

Anno 1826 dringt Beechey bis zur Chamisso-Insel; 1829—33 überwintert James Roß in der Prinzregenten-Straße und macht, außer andern Arbeiten von Bedeutung, die Entdeckung des magnetischen Pols.

Während dieser Zeit stellte Franklin auf dem Landwege die nördlichen Küsten von Amerika fest, vom Mackenzieflusse bis zur Turnagainspitze.*) Kapitän Back zog auf seinen Spuren 1823 bis 1835, und vervollständigt wurden diese Forschungen Anno 1839 durch Dease, Simpson und Doktor Rae.

Endlich verließ Anno 1845 Sir John Franklin, von Eifer beseelt, die nordwestliche Durchfahrt zu finden, England auf den Schiffen „Erebus" und „Terror", drang bis zur Baffinsbai; die letzte Nachricht von ihm kam von der Insel Disko, die er mit seinen Schiffen passiert hatte — von da ab blieb seine Expedition verschollen.

Franklins Untergang veranlaßte jene zahlreichen Forschungsreisen, die zur Auffindung der Durchfahrt und zur Kenntnis jener so tief zerstückelten polaren Weltteile geführt haben. Englands, Frankreichs, Amerikas, Norwegens, Deutschlands und Oesterreichs unerschrockenste Seefahrer haben sich in jene grausen Gestade hinaufgewagt, und dank ihren Anstrengungen kann nun endlich diese mühselige, so zerrissene Karte dieses Landgebiets in den Archiven der königl. geographischen Gesellschaft von London figurieren.

Die merkwürdige Geschichte dieser Landgebiete bot sich der Phantasie des Doktors in solcher Form dar, während er, gestützt auf die Regeling, der langen Furche, die die Brigg in den Fluten schnitt, mit den Blicken folgte. Die Namen jener kühnen Seefahrer drängten sich in seiner Erinnerung zusammen, und unter den vereisten Schwibbogen des Packeises meinte er die bleichen Gespenster all der Männer zu schauen, für die es keine Wiederkehr mehr gab.

*) Das englische Wort „Turnagain" ist gebildet aus to turn again und bedeutet in dieser Imperativ-Form: „Dreh wieder um!"

Siebentes Kapitel:

Die Einfahrt der Davis-Straße.

An diesem Tage bahnte der „Vorwärts" sich einen bequemen Weg durch die halb zerschellten Eisschollen. Der Wind war günstig, aber die Temperatur sehr niedrig; die über die Eisfelder streichenden Luftströmungen führten durchdringende Kälte von ihnen herbei.

Die Nachtzeit erheischte die strengste Aufmerksamkeit; die treibenden Berge schlossen sich in dieser schmalen Fahrstraße aneinander; man zählte ihrer oft an hundert Stück am Horizont; sie lösten sich unterm Zahne der nagenden Wellen und unter dem Einfluß der Aprilzeit von den höher gelegenen Küsten ab, um zu zerschmelzen oder in den Tiefen des Ozeans zu versinken. Auch auf lange Züge von Treibholz stieß man, mit denen man jeden Zusammenstoß behutsam vermeiden mußte. Deshalb wurde auf der obersten Spitze des Besanmasts das „Krähennest" eingerichtet, das aus einem Fasse mit beweglichem Boden bestand, in welchem der Eismeister, teilweis gegen den Wind geschützt, das Meer überblickte, Eisberge in Sicht signalisierte und im Notfalle sogar dem Schiffe den Kurs diktierte.

Die Nächte waren kurz; vom 31. Januar ab war zufolge der Strahlenbrechung die Sonne wieder zum Vorschein gekommen und strebte, sich immer länger über dem Horizonte zu halten. Aber der Schnee hemmte den Blick, und wenn er auch nicht völlige Dunkelheit herbeiführte, so machte er die Schiffahrt doch höchst beschwerlich.

Am 21. April kam mitten im Nebel das Desolation-Kap in Sicht; das Schiffsmanöver erlahmte die Mannschaft; seit die Brigg mitten zwischen Eisbergen und Eisschollen fuhr, hatte die Schiffsmannschaft keinen Augenblick Ruhe gehabt, und bald mußte man zur Dampfkraft Zuflucht nehmen, um sich eine Bahn durch diese Haufen von Eisblöcken zu brechen.

Der Doktor stand mit Meister Johnson auf dem Hinterdeck, in ein Gespräch vertieft, während Shandon sich ein paar Stunden Ruhe in seiner Kabine vergönnte. Clawbonny suchte die Unterhaltung mit dem alten Seebären

gern auf, denn seine vielen Fahrten hatten ihm eine interessante, vielseitige Bildung verschafft. So hatte sich zwischen den beiden Männern bald ein freundschaftliches Verhältnis gebildet.

„Ja, ja, Herr Clawbonny," meinte Johnson, „solch Land, wie dies hier, ist nun mal nicht wie die andern Länder; man hats freilich Grönland, also grünes Land, genannt; aber viele Wochen sinds nicht im Jahr, in denen es seinen Namen rechtfertigt!"

„Wer weiß, mein braver Johnson," erwiderte der Doktor, „ob dies Land nicht im 10. Jahrhundert größeres Recht auf solchen Namen hatte? Hat sich doch auf unsrer Erde mehr denn eine Umwälzung solcher Art vollzogen; ich würde Euch wirklich wohl in Verlegenheit setzen, wenn ich Euch erzählte, daß isländischen Chronisten zufolge auf diesem Weltteile zweihundert Ortschaften geblüht haben, noch vor 8—900 Jahren!"

„Das würde mich dermaßen wundern, daß ichs Euch nicht glauben könnte, denn es ist ein gar trauriges Land, dieses Grönland!"

„Mag sein! Aber so traurig es ist, bietet es doch einen ausreichenden Zufluchtsort für Bewohner, ja sogar für zivilisierte Europäer!"

„Zweifelsohne! in Disko, in Upernawik werden wir Leute antreffen, denen es recht ist, unter solchen Verhältnissen zu leben; freilich habe ich aber immer gemeint, sie wohnen dort mehr aus Not, denn aus Neigung."

„Das glaube ich gern; indessen gewöhnt sich der Mensch an alles, und diese Grönländer, scheint mir, sind noch lange nicht so zu beklagen, wie die Arbeiter unsrer großen Städte; sie mögen wohl unglücklich sein, sind aber ganz sicher nicht elend; ferner, ich sage wohl, unglücklich; aber das Wort giebt, was ich denke, nicht recht wieder. Wenn freilich die Leute in Grönland nicht in den behaglichen Verhältnissen der Länder milderen Klimas leben, so finden sie sicher in diesem rauhen Klima, an das sie gewöhnt sind, Genüsse und Freuden, für die es uns an Verständnis fehlt und fehlen muß."

„So muß man freilich denken, Herr Clawbonny, weil ja der Himmel gerecht ist. Ich bin aber auf mancher Fahrt an diese Küsten heraufgelangt, und immer hat sich mir das Herz beim Anblick dieser trübseligen Oedenei zusammengeschnürt; so hätte man beispielsweise den Kaps, Vorgebirgen, Buchten freundlichere Namen geben können, denn

Kap Farewell und Desolation-Kap sind wahrlich nicht dazu angethan, die Seefahrer anzulocken!"

„Diese Bemerkung habe ich auch schon gemacht," erwiderte der Doktor, „aber solche Namen haben ein geographisches Interesse, das man nicht verkennen darf; sie geben ein Bild der Abenteuer der Männer, die sie gewählt haben; finde ich neben den Namen Davis, Baffin, Hudson, Roß, Parry, Franklin, Bellot, das Kap Desolation oder Verzweiflungskap, so finde ich auch bald die Mercy- oder Gnadenbucht, das Kap Providence oder der göttlichen Vorsehung, die Repulse- oder feindliche Bai führt mich zurück zum Kap Eden, und wenn ich die Turnagain-Spitze oder die Spitze der gezwungenen Umkehr verlasse, suche ich Zuflucht in der Refuge- oder Zufluchtsbai; so habe ich demnach jene lange ununterbrochene Folge von Gefahren, Mißfällen, Hindernissen, Erfolgen, von Verzweiflungs- und von Glücksfällen, untermischt mit den großen Namen meines Vaterlandes, stets vor den Augen, und gleich einer Kette von antiken Medaillen schreibt mir dieses Namenverzeichnis die ganze Leidens- und Freudengeschichte dieser Meere ins Gedächtnis."

„Eine herrliche Motivierung, Herr Clawbonny; könnten wir bloß auf unsrer Fahrt der Rettungsbuchten mehr antreffen, als der Verzweiflungsvorgebirge!"

„Das wünsche ich auch, Johnson; aber sagen Sie mir doch, hat sich die Mannschaft von ihrem Schrecken ein bißchen erholt?"

„Ein bißchen wohl, Herr; und doch fängt man, um nichts ungesagt zu lassen, seit unsrer Einfahrt in die Meerenge immer und immer wieder an, sich mit dem phantastischen Kapitän zu befassen; manch einer hatte sich darauf gespitzt, ihn an der äußersten Spitze von Grönland auftauchen zu sehen — und bis heute keine Spur! Unter uns gesagt, Herr Clawbonny! macht Sie das nicht selbst ein wenig stutzig?"

„Allerdings, Johnson!"

„Glauben Sie noch an die Existenz dieses Kapitäns?"

„Ganz ohne Frage!"

„Aber was können es für Gründe sein, die ihn zu solcher Handlungsweise bewogen haben?"

„Wenn ich von der Leber weg reden soll, was ich denke, Johnson, so geht meine Meinung dahin, daß dieser Mensch die Schiffsmannschaft weit genug vordringen lassen wollte, daß von Heimkehr keine Rede mehr sein konnte. Wäre er im Augenblick der Abfahrt an Bord erschienen, so

hätte jeder zu wissen verlangt, wohin das Schiff fahren solle — und das hätte ihm bloß Verlegenheit schaffen können."

„Und warum dies?"

„Meiner Treu! trägt er sich mit der Absicht, irgend ein übermenschliches Unternehmen zu wagen, will er etwa dorthin vordringen, wohin soviel andre nicht gelangen konnten — glauben Sie, daß er zu solchem Zweck Mannschaft rekrutiert hätte? Dagegen einmal unterwegs, kann man so weit laufen, daß das Weiterlaufen schließlich zur Notwendigkeit wird."

„Mag sein, Herr Clawbonny; hab ich doch mehr als einen Abenteurer gekannt, dessen Namen allein schon Entsetzen verbreitete, und der keinen Menschen gefunden hätte als Begleiter auf seinen gefahrvollen Expeditionen . . ."

„Mich ausgenommen," meinte der Doktor.

„Und mich nach Ihnen," versetzte Johnson, „und um es Ihnen gleichzuthun! Ich denke mir also, daß höchst wahrscheinlich unser Kapitän zum Schlage dieser Abenteurer gehört. Na, schließlich werden wir ja erfahren, woran wir sind. Ich vermute, daß sich dieser tapfere Unbekannte von seitwärts Upernawik oder von der Melville-Bucht her in aller Ruhe bei uns an Bord einfinden und uns mitteilen wird, bis wohin seine Phantasie das Schiff zu schleppen gedenkt."

„Das glaube ich auch, Johnson; aber seine Schwierigkeit wird es haben, bis zu dieser Melville-Bucht hinauf Fahrt zu finden! Sehen Sie doch, wie uns die Eisberge schon hier von allen Seiten her umringen! bleibt doch dem „Vorwärts" mit Mühe und Not sein bißchen Fahrkanal! Betrachten Sie doch nur diese unermeßliche Fläche!"

„In unserer Walfischjägersprache, Herr Clawbonny, nennen wir das ein Eisfeld, das heißt, eine ununterbrochene Gletscherfläche, deren Ende sich nicht absehen läßt."

„Und drüben dies zerstückelte Feld? diese langen, an ihren Rändern bald stärker, bald schwächer zusammengefügten Stücke?"

„Das ist Packeis! Palcheis nennen wir es, wenn es kreisrunde, Stromeis, wenn es langgestreckte Form hat."

„Und die schwimmenden Blöcke dort?"

„Nennen wir Treibeis. Wären die Blöcke noch ein wenig höher, würden es Eisberge oder Eisgebirge sein; mit ihnen zusammenzukommen, ist für jedes Schiff eine gefährliche Sache; man muß ihnen aufs sorgfältigste aus dem Wege gehen. Sehen Sie dort unten, dort auf dem

Eisfelde, eine durch den Druck der Eismassen entstandene Erhöhung? die nennen wir einen Hummock. Würde diese Erhöhung an ihrer Grundfläche ins Wasser hineinreichen, würden wir sie ein „Calf" oder „Kalb" nennen. Man hat all diesen Formationen Namen schon geben müssen, um sich in ihnen zurechtzufinden."

„Ha! wahrhaftig, ein seltsames Schauspiel!" rief der Doktor, den Blick auf diese Wunder der nordischen Meere gerichtet — „die Phantasie wird doch lebhaft berührt durch diese verschiedenen Gemälde!"

„Ganz ohne Frage," versetzte Johnson; „die Schollen nehmen zuweilen gespenstische Gestalten an, und unsern Leuten macht es keine Verlegenheit, sie nach ihrer Fasson zu erklären."

„Aber, Johnson! bewundern Sie doch dieses Ensemble von Eisblöcken! sieht das nicht aus wie eine märchenhafte Stadt? wie eine Stadt des Orients mit Minaretts und Moscheen im bleichen Schimmer des Mondlichts? Dort wieder eine lange Reihe gotischer Schwibbogen, die uns an die Kapelle Heinrichs VIII. oder an das Parlamentsgebäude erinnern?"*)

„Wahrhaftig, Herr Clawbonny, es findet sich für jeden Geschmack hier etwas! aber es sind Städte oder Kirchen, in denen zu hausen gefährlich ist, und allzu dicht aneinanderrücken darf man sie auch nicht! Unter diesen Minaretts giebt es gar wackelige Gesellen, und das geringste von ihnen wäre imstande, ein Schiff wie den „Vorwärts" zu Brei zu quetschen."

„Und in diese Meere hat man sich hinaufgewagt," erwiderte der Doktor, „ohne daß man Dampfkraft zur Verfügung hatte? Wie läßt sich glauben, daß sich ein Segelschiff zwischen solchen beweglichen Klippen hat lenken lassen?"

„Man hats doch gemacht, Herr Clawbonny; wenn der Wind bockbeinig wurde, und mir ist das mehr als einmal passiert, hat man sich in Geduld gefaßt und an einen solchen Block verankert, ist wohl oder übel mit ihm einhergetrieben, bald schneller, bald langsamer, wie es grade gekommen ist; schließlich hat man aber die rechte Zeit abgepaßt, bis man sich selber wieder auf die Fahrt machen konnte; allerdings hat solche Art zu reisen Monate gekostet für Strecken, die wir mit ein bißchen Glück in ein paar Tagen zurücklegen werden."

*) Londoner Baulichkeiten.

„Wie mir scheint," sagte der Doktor, „will die Temperatur noch tiefer sinken."

„Das wäre fatal," antwortete Johnson, „denn Tauwetter muß kommen, wenn diese Massen sich teilen und im Atlantischen Ozean sich verlieren sollen; sie sind übrigens in der Davisstraße noch zahlreicher, weil sich dort die Landmassen zwischen dem Kap Walsingham und Holsteinborg merklich nähern; aber oberhalb des 70. Grades werden wir während des Mai- und Junimondes besser schiffbare Meere treffen."

„Freilich; aber zunächst müssen wir bis dorthin gelangen."

„Das wohl, Herr Clawbonny; im Juni und Juli hätten wir, wie es sich für die Walfischfahrer trifft, die Fahrstraße frei gefunden. Aber unsre Ordres lauteten klar und bestimmt: wir sollten uns hier im April einfinden. Darum bin ich verteufelt im Irrtum, oder unser Kapitän ist ein Spitzbube von ausgetragenster Sorte, mit einer festen Idee im Schädel: er ist bloß deshalb so beizeiten ausgerückt, um weit hinaufzufahren. Na, wers erlebt, wirds ja erfahren."

Der Doktor hatte recht gehabt, als er ein weiteres Sinken der Temperatur konstatierte. Zu Mittag zeigte das Thermometer nur noch 6 Grad (minus 14 Grad hundertteilig), und es herrschte eine Nordwestbrise, die einerseits den Himmel stark aufhellte, anderseits die auf der Fahrtstrecke des „Vorwärts" schwimmenden Schollen in schnellern Gang brachte. Nicht alle parierten übrigens dem gleichen Drucke; es gehörte vielmehr gar nicht zu den Seltenheiten, ihrer welche, und zwar immer von größerm Kaliber, anzutreffen, die von einer unterseeischen Strömung gepackt worden waren und nun, dieser parierend, in entgegengesetzter Richtung einhertrieben.

Daß solche Schiffahrt dann ihre besonderen Schwierigkeiten machte, begreift man leicht; die Maschinisten kamen keinen Augenblick zur Ruhe; der Dampf wurde direkt vom Deck aus dirigiert vermittelst Hebel, die das Ventil öffneten, die Maschine stoppten, drehten, alles im Nu, je nach dem Kommando des Offiziers auf Deck. Bald hieß es, sich schleunigst durch eine Oeffnung in den Eisfeldern zu schieben, bald im kräftigsten Tempo gegen einen Eisberg anzukämpfen, der die einzig mögliche Durchfahrt zu schließen drohte; zuweilen nötigte wohl auch irgend ein Block, der sich unvermutet umstülpte, die Brigg zu jähem Zurückweichen, wenn sie nicht zertrümmert werden wollte. Diese Häufung von treibenden, übereinandergeschichteten, durch die

große nördliche Strömung ineinander verschmolzenen Blöcken schob und drängte sich in den Fahrtkanal, und wenn Frostwetter sie festhalten sollte, so konnten sie dem „Vorwärts" eine unüberwindliche Schranke ziehen.

Vögel fanden sich in diesen Breiten in zahllosen Mengen; mit ohrenzerreißendem Lärm schossen sie hin und her, Martinsvögel, Sturmvögel und wie sie alle heißen mögen; auch Scharen von großköpfigen, kurzhalsigen Möven, mit breitgedrücktem Schnabel, die, ihre langen Flügel breitend, tändelnd und spielend den vom Orkan gepeitschten Schneeflockenmassen trotzten. Dieser unverwüstliche Geflügelschwarm brachte frisches Leben in die Landschaft. Stämme in zahllosen Mengen trieben auf dem Wasser, mit Getöse widereinander prallend; Pottfische mit ungetümen, aufgeblähten Köpfen kamen ans Schiff heran, aber jetzt auf sie Jagd zu machen, konnte niemand einfallen, obwohl es dem Harpunier Simpson an Lust wahrlich nicht gebrach. Gegen Abend kamen auch mehrere Robben in Sicht, die, mit der Nase über dem Wasser, zwischen den großen Blöcken schwammen. —

Am 22. sank die Temperatur noch tiefer. Der „Vorwärts" gab Dampf über Dampf, um die günstigen Fahrtstraßen zu gewinnen. Der Wind hatte sich entschieden nach Nordwest festgesetzt. Das Segelzeug wurde gerefft.

Während dieses Sonntags hatte die Mannschaft wenig Arbeit. Nach dem von Shandon abgehaltenen Gottesdienst überließ sich die Mannschaft der Jagd auf die als „Weißmäntel" bekannten Vögel, von denen ganze Mengen erlegt wurden. Nach Clawbonnys Methode zubereitet, lieferten sie einen nicht zu verachtenden Zuwachs von Proviant für den Tisch der Offiziere und der Mannschaft.

Gegen drei Uhr nachmittags hatte der „Vorwärts" Kin de Sael Ost-Quart-Nord-Ost und das Sukkertop-Gebirge Süd-Ost-Quart-Ost-halb-Ost. Die See wurde hohl. Hin und wieder sank dichter Nebel in Massen, völlig unvermutet, vom grauen Himmel nieder. Gegen Mittag ließ sich aber eine genaue Beobachtung aufnehmen; das Schiff befand sich unter 65 Grad 20" Breite und 54 Grad 22" Länge. Noch zwei Grade galt es zu überwinden, um auf einem freieren Meere eine bessere Schiffahrt zu treffen.

Während der drei folgenden Tage, am 24., 25. und 26. April, setzte es einen ununterbrochenen Kampf mit den Schollen; die Maschine arbeitete, daß alle Kräfte zu sinken drohten; aller Minuten wurde der Dampf jäh ab-

oder umgestellt und entwich pfeifend und pustend aus den Ventilen.

In dem dicken Nebel ließ sich die Annäherung von Eisbergen bloß an dem dumpfen Knall, den die Lawinen verursachten, erkennen; im Nu vierte dann das Schiff; man lief Gefahr, gegen Süßwasser-Eis zu rennen, kenntlich an der Durchsichtigkeit seines Kristalls und von Felsenhärte. Kommandant Shandon unterließ nicht, seinen Wasservorrat durch tägliche Einschiffung mehrerer Tonnen solches Eises auf bequeme Weise zu vermehren.

An die optischen Täuschungen, die in diesen Gestaden durch die Lichtbrechung hervorgerufen werden, konnte sich der Doktor nicht gewöhnen. Thatsächlich kam ihm manch solcher Eisberg, der 10 bis 12 Meilen von der Brigg entfernt war, vor wie eine dicht herangerückte kleine weißliche Masse; er bemühte sich, das Auge an diese Naturerscheinung zu gewöhnen, um später in der Lage zu sein, solchen Irrtum seiner Augen schnell zu korrigieren.

Zuletzt wurde die Mannschaft, sowohl durch das Treideln des Schiffs über die Eisgefilde, wie auch durch das Ausweichen vor den bedrohlichsten Blöcken, von Arbeit und Anstrengung total erschöpft, und doch lag der „Vorwärts" am Freitag den 27. April noch immer an der unüberwindlichen Grenze des Polarkreises fest.

Achtes Kapitel:

Gespräche der Mannschaft.

Inzwischen gelang es dem „Vorwärts", indem er sich geschickt durch die Engen bugsierte, einige Striche weiter gen Norden zu bringen; statt aber dem Feinde auszuweichen, galt es bald, ihm auf den Leib zu rücken. Es kamen die Eisfelder von Meilenfläche in Sicht, und da diese in Bewegung befindlichen Massen oft einen Druck von mehr als tausend Millionen Tonnen ausmachen, galt es, sich behutsam ihren Umklammerungen zu entziehen. Eissägen wurden also außen am Schiff angesetzt, derart, daß sie im Nu in Thätigkeit gesetzt werden konnten.

Ein Teil der Mannschaft fügte sich mit philosophischem Gleichmut in diese schweren Arbeiten; ein andrer Teil aber beschwerte sich, wenn er sich auch noch nicht weigerte. Während die Werkzeuge für die Arbeit hergerichtet wurden,

tauschten Garry, Bolton, Pen und Gripper die verschiedenen Ansichten aus, die sie über die augenblickliche Lage gewonnen hatten.

„Soll mich der Teufel schmoren," meinte Bolton fidel, „wenn ich sagen soll, wie's passieren kann, daß mir grade jetzt einfällt, daß es in Waterstreet eine famose Kneipe giebt, wo man sich zwischen einem Glas Wacholder und einer Pulle Porter die Rippen nicht quetscht. Merkst Du was, Gripper?"

„Soll ich wahr reden," versetzte der angeredete Matrose, der in der Regel etwas darunter suchte, den Griesgram zu spielen, „muß ich sagen, daß ich hier nichts davon merke."

„Ist ja bloß so eine Redensart, Gripper," meinte der andere; „soviel steht fest, daß es in den Schneestädten, für die unser Monsieur Clawbonny schwärmt, nicht die kleinste Tabagie giebt, wo sich ein braver Matrose mit ein paar halben Pinten Brandy Gemüt und Kehle auffrischen könnte."

„In dieser Hinsicht kannst Du wohl recht haben, Bolton, könntest sogar hinzufügen, daß es sogar hier oben nicht mal was giebt, womit man sich stärken könnte. Eine komische Idee, Leuten, die in den Polarmeeren fahren, jeden Tropfen Spiritus zu entziehen!"

„Mag sein!" erwiderte Garry; „hast Du denn verschwitzt, Gripper, was Dir der Doktor gesagt hat? Nüchtern muß man sich halten von jedem aufregenden Trunke, wenn man dem Skorbut widerstehen, sich wohl befinden und weit hinaufgelangen will."

„Aber darauf kommts doch mir nicht an, Garry, weit hinaufzugelangen! Ich finde im Gegenteil, daß es schon sehr anständig ist, bis hierher gekommen zu sein — da kann man sich schon sträuben, weiter hinauf mitzugondeln, wohin sich der Teufel nicht mal getrauen möchte!"

„Na, na, man wirds wohl auch bleiben lassen," versetzte Pen — „jesses! man hats wirklich schon verschwitzt, wie Wacholder schmeckt!"

„Aber besinne Dich doch," sagte Bolton wieder, „was der Doktor gesagt hat!"

„Oho!" versetzte Pen mit seiner fetten groben Stimme, „gesagt ist bald mal was, oft auch bloß, um was zu sagen! Wer weiß auch, ob man die Gesundheit nicht bloß vorschützt, um am Getränk zu sparen?"

„Dieses Aas von Pen hat am Ende recht," meinte Gripper.

„Ach, schwatze nicht!“ versetzte Bolton, „dazu ist seine Nase doch viel zu rot! und verliert er ein bißchen Kupfer bei einer Reise unter solcher Disziplin, braucht er sich nicht grade zu beklagen!“

„Was hat Dir denn meine Nase gethan?“ fragte grob der an seiner empfindlichen Stelle getroffene Matrose. „Meine Nase braucht Deine Ratschläge nicht! sie schert sich den Teufel darum, misch Dich nicht in Dinge, die Dich nichts angehen!“

„Na, na! ärgere Dich nicht, Pen; für so empfindlich habe ich Deine Nase nicht gehalten. Ei! gegen ein gutes Glas Whisky hab ich so wenig wie ein anderer, vor allem bei solcher Temperatur — aber wenn's einem schließlich mehr schadet als nützt, kann ich's gern missen.“

„Kannst's missen,“ meinte der Heizer Waren, in die Unterhaltung eingreifend; „na, vielleicht mißt's doch nicht jeder an Bord!“

„Was soll das heißen, Waren?“ fragte Garry, ihn mit scharfem Blicke messend.

„Hm, ich meine bloß, Schnaps giebts doch an Bord, bald aus dem, bald aus jenem Grunde, und da denke ich mir, hinterschiffs spielt man am Ende nicht so streng den Mäßigkeitsapostel, wie man es uns zumutet.“

„Und woher weißt Du's?“ fragte Garry.

Waren wußte nicht, was er auf die Frage antworten sollte; er schwatzte, um zu schwatzen, wie man sagt.

„Na, Garry, Du siehst doch, daß Waren nichts weiß,“ sagte Bolton.

„Wißt Ihr was?“ meinte Pen, „wir wollen eine Ration Wacholder vom Kommandanten verlangen; verdient haben wir sie reichlich; wir werden ja hören, was er antwortet.“

„Thut das nicht, wenn ich raten darf,“ versetzte Garry.

„Warum denn nicht?!“ riefen Pen und Gripper.

„Weils der Kommandant Euch abschlagen wird! Wie es an Bord zugehen werde, habt Ihr gewußt, als Ihr Euch heuern ließt. Damals hätte man es sich überlegen sollen!“

„Na, übrigens,“ versetzte Bolton, der gern Garrys Partei nahm, weil ihm dessen Charakter gefiel, „ist Richard Shandon ja gar nicht Herr an Bord — er gehorcht bloß wie wir andern auch.“

„Und wem denn?“ fragte Pen.

„Dem Kapitän.“

„Ha! immer und ewig dieser Unglücksrabe von Kapi-

tän!" rief Pen . . . „und merkt Ihr denn nicht, daß es hier auf diesen Eisbänken so wenig einen Kapitän giebt, wie eine Tabagie? Es ist doch bloße Faxe, uns auf manierliche Weise abzuschlagen, was uns zu fordern als Recht zusteht."

„Unsinn! einen Kapitän giebts! giebts doch!" rief Bolton; „und zwei Monate Sold möcht ich wetten, daß wir ihn sehen werden, ehe wir es uns versehen!"

„Mag sein," versetzte Pen; „auch so einer, dem ich ein paar Worte ins Gesicht schleudern möchte!"

„Wer spricht vom Kapitän?" ward jetzt ein andrer Matrose zwischen, der sich bislang an der Unterhaltung nicht beteiligt hatte.

Clifton war es, der sowohl abergläubische als zugleich neidische Matrose.

„Weiß vielleicht jemand was Neues vom Kapitän?" fragte er.

„Nein," lautete die einstimmige Antwort, die ihm wurde.

„Na, ich spitze mich darauf, ihn eines schönen Morgens in seiner Kabine zu finden, ohne daß jemand weiß, wie oder woher er gekommen sein mag!"

„Schwatzt doch nicht!" versetzte Bolton; „Du bildest Dir wohl ein, Clifton, der Spitzbube sei so ein Kobold oder Heinzelmännchen, wie ihrer in den schottischen Hochlanden herumlaufen?"

„Lache, soviel Du Lust hast, Bolton; meine Meinung ändere ich darum nicht. Tagtäglich, wenn ich an der Kabine vorbeigehe, werfe ich durch das Schlüsselloch einen Blick — und es wird schon ein Morgen kommen, wo ich Euch werde melden können, mit wem dieser Spitzbube von Kapitän Aehnlichkeit hat und wie er beschaffen ist."

„Ei, zum Geier," rief Pen, „anders beschaffen wird er wohl nicht sein, wie die andre Menschheit, Dein Kapitän! und ists ein Gauner, der uns in Gegenden führen will, die uns nicht behagen, wird man ihm schon den Marsch blasen!"

„Meinetwegen," sagte Bolton — „aber Pen kennt ihn noch nicht einmal und will schon Händel mit ihm suchen?"

„Kennt ihn noch nicht einmal," versetzte Clifton mit der Miene eines Menschen, der von seiner Sache Bescheid weiß — „das heißt, wenns an dem ist!"

„Schockschwerenot! was soll das heißen?" fragte Gripper. —

„Hm, ich kenne mich aus!"

„Aber wir kennen Dich nicht aus!“

„Ei! hat denn Pen nicht schon Trödel mit ihm gehabt?“

„Mit dem Kapitän?“

„Ja, mit dem Hundskapitän! denn das läuft doch auf eins hinaus!“

Die Matrosen sahen einander an, ohne es mit einer Antwort zu wagen.

„Mensch oder Hund,“ brummte Pen zwischen den Zähnen, „ich sage Euch, diese Bestie kriegt noch mal ihren Denkzettel.“

„Sage mal, Clifton,“ fragte Bolton ernst, „meinst Du, wie Johnson im Scherze sagte, dieser Hund sei der wirkliche Kapitän?“

„Gewiß,“ antwortete Clifton voll Ueberzeugung, „und wüßtet Ihr so zu beobachten wie ich, dann hättet Ihr auch seltsame Manieren bei diesem Tiere bemerkt.“

„Was denn für welche? Rede doch!“

„Habt Ihr nicht gesehen, mit welcher Amtsmiene er auf dem Hinterdeck promeniert? wie er das Segelzeug inspiziert, ganz als gehöre er mit zur Wache?“

„Stimmt, stimmt,“ sagte Gripper; „eines Abends hab ich ihn sogar gesehen, mit den Pfoten aufs Steuerrad gestützt.“

„Nicht möglich!“ rief Bolton.

„Und nachts, wißt Ihr,“ fuhr Clifton fort, „verläßt er da nicht den Bord, um allein über die Eisfelder zu streifen, unbekümmert um Bären und Kälte?“

„Stimmt wieder!“ sagte Bolton.

„Seht Ihr wohl das Biest, wie sonst einen anständigen Hund, die Gesellschaft von Menschen aufsuchen? oder um die Küche streifen und Meister Strong mit den Augen verschlingen, wenn er dem Kommandanten einen guten Bissen bringt? Hört Ihr nicht nachts, wenn er ein paar Meilen vom Schiff weg ist, heulen, daß es einem kalt den Rücken hinunterläuft — was bei solcher Temperatur sonst doch gewiß nicht leicht passiert! Endlich: habt Ihr den Hund jemals beim Fressen gesehen? Er nimmt von niemand was; sein Fressen steht immer unberührt — und wenn ihn nicht insgeheim jemand füttert, so darf man wirklich mit vollem Recht sagen: das Biest lebt, ohne zu fressen . . . Wenn das alles zusammengenommen nun keinen gespenstischen Anstrich hat, so bin ich nichts weiter als ein — ein Stück Vieh!“

„Meiner Treu," versetzte Bell, der Schiffszimmermann, der die ganzen Gründe, die Clifton ins Feld rückte, gehört hatte — „meiner Treu! so könnte die Geschichte schon sein!"

Die andern Matrosen verhielten sich aber still.

„Na, wie gesagt," nahm Clifton wieder das Wort, „wenn Ihr auch die ungläubigen Thomasse spielt, so giebts doch an Bord Leute, die klüger sind als Ihr, wenn sie auch nicht so sicher und ruhig zu sein scheinen!"

„Willst du vom Kommandanten sprechen?" fragte Bolton.

„Jawohl, vom Kommandanten und vom Doktor!"

„Und sie seien, meinst Du, Deiner Ansicht?"

„Ich habe sie über den Fall reden hören und behaupte, sie begriffen nichts davon; hunderterlei Mutmaßungen stellten sie auf, die sie aber keinen Schritt vorwärts brachten!"

„Und von dem Hunde sprachen sie wie Du, Clifton?" fragte der Schiffszimmermann.

„Wenn sie auch nicht vom Hunde sprachen," versetzte Clifton, an die Wand gedrückt, „so sprachen sie doch vom Kapitän, was ganz auf eins herauskommt, und gaben zu, daß nicht alles mit rechten Dingen zugehe."

„Na, Freunde!" rief Bell, „wollt Ihr meine Ansicht hören?"

„Redet! Redet!" rief man von allen Seiten.

„Na, ich meine: einen andern Kapitän als Richard Shandon giebts nicht und wirds nicht geben!"

„Und der Brief?" fragte Clifton.

„Der Brief existiert thatsächlich," antwortete Bell; „es steht vollkommen fest, daß ein Unbekannter den „Vorwärts" zu einer Fahrt nach dem Eismeer ausgerüstet hat; ist aber das Schiff einmal unterwegs, wird niemand mehr an Bord kommen."

„Na, dann sagt doch mal endlich," fragte Bolton, „wohin wird das Schiff denn eigentlich fahren?"

„Darüber weiß ich nichts. Im richtigen Moment wird Richard Shandon schon zu seinen Instruktionen erhalten, was ihm noch fehlt."

„Aber durch wen?"

„Durch wen?"

„Ja! auf welche Weise?" fragte Bolton, stürmisch werdend.

„Na, Bell! heraus mit der Sprache!" riefen die andern Matrosen.

„Ei! durch den Hundskapitän!" rief Clifton. „Er hat schon einmal geschrieben, kanns also auch zum zweitenmale.

O! wüßt ich bloß die Hälfte von dem, was dieses Biest weiß, so wäre ich nicht in Verlegenheit darum, erster Lord der Admiralität zu werden."

„Also bleibst Du dabei?" nahm Bolton, um abzuschließen, nochmals das Wort, „der Hund sei der Kapitän?"

„Jawohl! wie ich gesagt habe!"

„Na, wenn das Beest," brummte Pen dumpf vor sich hin, „nicht in seinem Hundefell platzen will, mag sichs dazuhalten, ein Mensch zu werden — denn, so wahr ich Pen heiße, den Garaus gebe ich ihm!"

„Und warum denn?"

„Weil es mir so paßt," gab Pen grob zur Antwort, „und Rechenschaft über mein Thun und Lassen brauche ich niemand zu geben."

„Geschwatzt habt Ihr nun genug, Jungens," rief Meister Johnson, der in dem Augenblick dazwischentrat, wo die Unterhaltung sich zum Schlimmen zu wenden drohte. „Ans Werk nun! und hurtig die Sägen gesetzt! flinker als bisher! das Packeis muß geschnitten werden!"

„Na, ja, und an einem Freitage obendrein!" brummte achselzuckend Clifton — „werdet schon sehen, daß sich mit dem Polarkreis so leicht nicht umspringen läßt!"

Wie dem auch sein mochte, den ganzen Tag über waren die Anstrengungen der Mannschaft so gut wie vergeblich. Trotzdem der „Vorwärts" mit Volldampf gegen die Eisfelder rannte, gelang es ihm nicht, sie zu trennen. Bei Nacht sah man sich gezwungen, vor Anker zu gehen.

Am Sonnabend sank die Temperatur unter dem Einfluß eines Ostwindes noch tiefer. Das Wetter hellte sich stark auf. Man vermochte weithin über diese weißen Gefilde zu sehen, die infolge der Reflexion der Sonnenstrahlen außerordentlich stark blendeten. Um sieben Uhr morgens zeigte das Thermometer 8 Grad über Null (minus 22 Grad hunderteilig).

Der Doktor fühlte sich versucht, ruhig in seiner Kabine zu verweilen und Polarwerke zu lesen; er fragte sich aber, seiner Gewohnheit gemäß, was für ihn zur Zeit am unangenehmsten sein möchte. Die Antwort lautete: bei solcher Temperatur auf Deck hinaufzugehen und der Mannschaft bei der Arbeit zu helfen, würde nichts Erbauliches sein. Treu seiner Verhaltungsregel verließ er also seine gutgeheizte Kabine und stellte sich mit an das Treideltau. Mit der grünen Schutzbrille auf der Nase, durch die er die Augen vor dem brennenden Stich der reflektierten Strahlen schützte, machte er eine famose Figur, und bei seinen späteren Be-

obachtungen trug er immer Sorge, sich sogenannter „Schneebrillen" zu bedienen, zur Verhütung der unter diesen hohen Breiten sehr häufigen Augenkrankheiten.

Gegen Abend hatte der „Vorwärts" mehrere Meilen im Norden gewonnen, dank sowohl der Rührigkeit der Mannschaft, wie auch der Geschicklichkeit des Kommandanten. Um Mitternacht herum passierte das Schiff den 70. Parallelkreis, und an dem Umstande, daß die Sonde 23 Faden Tiefe meldete, erkannte Shandon, daß er sich auf dem seichten Meere befand, wo das Schiff Ihrer Majestät, die „Victoria", aufgefahren war. Das feste Land rückte im Osten auf 30 Meilen heran.

Nun teilte sich aber die bis dahin unbewegliche Masse und setzte sich in Bewegung. Aus allen Punkten des Horizonts schienen die Eisberge heraufzusteigen. Die Brigg fand sich im Bereiche einer Reihe von beweglichen Klippen, gegen deren Zermalmungsgewalt es keinen Widerstand giebt. Die Schiffsführung wurde so schwierig, daß Garry, der beste Steuermann an Bord, ans Ruder gestellt wurde. Die Berge drohten sich hinter der Brigg zu schließen. Es war mithin notwendig, diese Flotte von Eisschollen zu durchqueren, und die Klugheit sowohl als die Pflicht befahl, vorzudringen. Die Schwierigkeiten wuchsen zufolge der Unmöglichkeit, in die sich Shandon versetzt sah, inmitten dieser wechselnden Punkte, die sich verrückten und keinerlei sichere Perspektive boten, die Richtung des Schiffes festzustellen.

Die Mannschaft wurde in zwei Schichten gesondert und zu beiden Schiffsseiten postiert. Mit langen Staken, die mit eisernen Spitzen versehen waren, stießen sie die allzu gefährlichen Schollen beiseite. Bald geriet der „Vorwärts" in ein so enges Fahrwasser, zwischen zwei hochragenden Blöcken, daß er mit den Enden seiner Raaen an diese Mauern, die hart waren wie Fels, stieß. Allmählich geriet er in ein schmales, gewundenes Thal, das von dichtem Schneesturm erfüllt war, während die treibenden Schollen mit unheimlichem Krachen gegeneinander rannten und stießen und mit Getöse zerschellten.

Bald wurde jedoch festgestellt, daß dieser Schlund keinen Ausgang hatte. Ein in diesen Kanal geratenes Ungetüm von Eisblock trieb mit unheimlicher Geschwindigkeit dem „Vorwärts" entgegen. Ihm auszuweichen, schien ein Ding der Unmöglichkeit, und einen bereits verstopften Weg zurückzunehmen, nicht minder!

Shandon stand mit Johnson am Vorderteil der Brigg, und beide erwogen die Lage. Shandon zeigte dem Steuer-

mann mit der rechten Hand den Kurs und mit der linken vermittelte er James Wall, der neben dem Maschinisten Posten gefaßt hatte, seine Befehle zum Richten der Maschine.

„Wie wird das ausgehen?" fragte der Doktor den Schiffszeugmeister.

„Wie es dem lieben Gott gefallen wird!" versetzte Meister Johnson.

Der Eisblock von hundert Fuß Höhe befand sich kaum noch eine Kabellänge vom „Vorwärts" und drohte ihn unter sich zu zermalmen.

„Tod und Teufel!" fluchte Pen.

„Ruhe!" rief eine Stimme, die sich inmitten des tobenden Orkans unmöglich unterscheiden ließ.

Der Block schien sich auf die Brigg zu stürzen. Ein unbeschreiblicher Augenblick von Seelenangst folgte. Die Mannschaft ließ ihre Staken im Stich und rannte, keines Kommandos mehr achtend, nach hinten. Plötzlich erdröhnte die Luft von einem furchtbaren Getöse. Eine richtige Wasserhose brach über das Schiffsverdeck nieder. Das Schiff wurde von einer ungeheuren Woge erfaßt. Die Mannschaft stieß einen Schrei des Entsetzens aus, während Garry, fest wie Eisen an seinem Steuer, den „Vorwärts" im rechten Fahrwasser hielt, trotzdem er entsetzlich hin und her schlug . . . und als die entsetzten Blicke sich nach dem Eisberge hinwandten, war derselbe verschwunden; die Meerenge war frei, und jenseits von ihr, erhellt von den schrägen Sonnenstrahlen, öffnete sich ein Kanal, der der Brigg die Weiterfahrt gestattete.

„Wohlan, Herr Clawbonny," sagte Johnson, „wollen Sie mir diese Naturerscheinung vielleicht erklären?"

„Eine sehr einfache Sache, lieber Freund!" versetzte der Doktor, „die sich oft genug wiederholt! Wenn sich diese schwimmenden Massen zur Zeit des Tauwetters voneinander lösen, treiben sie isoliert und unter vollständigem Gleichgewicht. Allmählich aber gelangen sie nach Süden zu, wo das Wasser entsprechend wärmer wird; ihre vom Prall der andern Schollen erschütterte Grundfläche fängt an zu schmelzen, sich zu unterminieren; es tritt zufolgedessen ein Augenblick ein, wo sich der Schwerpunkt dieser Massen verschiebt, und nun stürzen sie kopfüber zusammen. Hätte sich dieser Eisberg freilich zwei Minuten später gewandt, so brach er über der Brigg zusammen und zerschellte sie in seinem Sturze."

Neuntes Kapitel:

Ein neues Schreiben.

Der Polarkreis war endlich überschritten. Am 30. April mittags passierte der „Vorwärts" Holsteinborg. Malerische Gebirge erhoben sich am östlichen Horizont. Das Meer schien gewissermaßen frei von Schollen, oder vielmehr, man konnte den Schollen sehr leicht ausweichen. Der Wind sprang nach Südost um, und die Brigg fuhr unter ihrem Besan-, Brigg- und ihren Klüversegeln die Baffinsbai herauf.

Dieser Tag war merkwürdig still, und die Mannschaft konnte sich eine Weile ausruhen; zahlreiche Vögel schossen über und um das Schiff her; unter ihnen bemerkte der Doktor Alka-Alkas, mit schwarzem Hals, schwarzen Flügeln und schwarzem Rücken, aber weißer Brust, die blitzschnell tauchten und zuweilen bis an 40 Sekunden unter Wasser blieben.

Durch keinerlei Zwischenfall wäre dieser Tag gekennzeichnet worden, hätte sich nicht das folgende Faktum, dem allerdings eine gewisse Merkwürdigkeit zuerkannt werden mußte, an Bord ereignet.

Gegen sechs Uhr in der Frühe fand Richard Shandon, als er von der Wache in seine Kabine trat, auf seinem Tische einen Brief mit folgender Aufschrift:

An den Kommandanten Richard Shandon, an Bord des „Vorwärts" — Baffinsbai. —

Shandon konnte seinen Augen nicht trauen. Bevor er aber Kenntnis von dieser sonderbaren Korrespondenz nahm, ließ er den Doktor, James Wall und den Schiffszeugmeister rufen und zeigte ihnen das Schreiben.

„Das wird merkwürdig," meinte Johnson.

„Allerliebst! reizend!" dachte der Doktor.

„Endlich," rief Shandon, „werden wir also dies Geheimnis kennen lernen . . ."

Flink riß er den Umschlag ab und las die nachstehenden Sätze:

„Kommandant!

Der Kapitän des „Vorwärts" ist mit der Kaltblütigkeit, Geschicklichkeit und mit dem Mute zufrieden, den Ihre Mannschaft, Ihre Offiziere und nicht minder Sie selbst bei den letzten Ereignissen an den Tag gelegt haben. Er bittet Sie, der Mannschaft seine Anerkennung auszusprechen.

Den Kurs richten Sie nördlich direkt nach der Melville-Bucht. Von dort aus versuchen Sie in den Smith-Sund vorzudringen.

Der Kapitän des „Vorwärts"
K. Z.

Geschrieben am Montag, 30. April.
Gegenüber dem Kap Walsingham."

„Und das ist alles?" rief der Doktor.

„Das ist alles," versetzte Shandon.

Der Brief entfiel seinen Händen.

„Nanu," sagte Wall, „dieser schimärenhafte Kapitän redet gar nicht einmal mehr davon, daß er an Bord kommen will — daraus schließe ich, daß er überhaupt nicht an Bord kommen wird."

„Aber dieser Brief," rief Johnson — „wie ist er hierhergekommen?"

Shandon schwieg.

„Herr Wall hat recht," versetzte der Doktor, der den Brief von der Erde aufgehoben hatte und nach allen Seiten hin drehte — „der Kapitän wird nicht an Bord kommen, und zwar aus einem vortrefflichen Grunde . . ."

„Und welchem?" fragte Shandon lebhaft.

„Weil er schon an Bord ist!" antwortete einfach der Doktor.

„Schon an Bord!" rief Shandon — „was soll das heißen?"

„Wie erklären Sie sonst die Herkunft des Briefes?"

Johnson nickte zum Zeichen der Zustimmung mit dem Kopfe.

„Das ist nicht möglich!" rief Shandon energisch. „Ich kenne jeden Mann an Bord. Man müßte also annehmen, er befände sich seit Abfahrt des Schiffes unter der Mannschaft? Das ist nicht möglich! sage ich Ihnen. Seit mehr als zwei Jahren habe ich jeden Mann, der an Bord ist, an die hundertmale gesehen. Nein, Doktor! Ihre Behauptung läßt sich nicht halten!"

„Und was lassen Sie dann gelten, Shandon?"

„Alles, bloß das nicht! Ich will gelten lassen, daß dieser

Kapitän oder jemand, der in seinen Diensten steht — was weiß ich, wie sich dies alles verhält? — die Finsternis, den Nebel, sonst noch, was Ihr wollt, benutzt haben kann, um sich an Bord zu schleichen. Wir sind nicht sonderlich weit ab vom festen Lande, Eskimo-Kajaks giebts genug, die unbemerkt zwischen den Schollen hinstreichen; es ist also ganz gut möglich gewesen, bis zum Schiffe heranzukommen, um diesen Brief hierher zu legen . . . der Nebel ist dicht genug gewesen, um solchen Plan zu fördern . . ."

„Und um andern die Brigg aus dem Gesichtskreise zu rücken," versetzte der Doktor; „wenn wir keinen Eindringling an Bord haben kommen sehen, wie hätte dann er in einem solchen Nebel den „Vorwärts" sehen sollen?"

„Das springt in die Augen," meinte Johnson.

„Ich komme demnach auf meine Hypothese zurück," sagte der Doktor — „wie denken Sie darüber, Shandon?"

„Mir soll alles recht sein," versetzte Shandon mit Feuer, „bis auf die Vermutung, dieser Mann solle bei mir an Bord sein!"

„Vielleicht steckt unter der Bemannung ein von ihm gedungener Mensch, der Instruktionen mitgenommen hat?"

„Vielleicht," sagte der Doktor.

„Wer aber?" fragte Shandon — „ich kenne meine Mannschaft genau, und schon lange!"

„Auf alle Fälle," nahm Johnson wieder das Wort, „wird man den Kapitän, wenn er sich vorstellt, mag er Mensch oder Teufel sein, willkommen heißen; aber es läßt sich ein anderer Hin- oder vielmehr Ausweis aus diesem Schreiben entnehmen."

„Und welcher?" fragte Shandon.

„Daß wir uns nicht bloß bis zur Melville-Bucht hinaufarbeiten, sondern sogar versuchen sollen, in den Smith-Sund zu gelangen."

„Stimmt," sagte der Doktor.

„In den Smith-Sund," wiederholte mechanisch Richard Shandon.

„Daraus geht deutlich hervor," fuhr Johnson fort, „daß die Bestimmung des „Vorwärts" nicht dahin geht, die nordwestliche Durchfahrt zu suchen; denn wir sollen ja die einzige Fahrstraße, die dorthin führt, links liegen lassen, die Enge von Lancaster meine ich. Für uns liegt in dieser Weisung die Prophezeiung einer schwierigen Fahrt in durchaus unbekannten Meeren."

„Jawohl! in den Smith-Sund!" sagte Shandon wieder; „die Straße also, die der Amerikaner Kane im Jahre

1853 verfolgt hat — und auf Kosten wievieler Gefahren! Lange hat man ihn unter diesen erschrecklichen Breiten für verloren gehalten! Na, aber — wenns dorthin sein muß, so geht man eben! Aber bis wohin? Etwa bis zum Pole?"

Die Annahme dieses wahnwitzigen Versuches veranlaßte den Schiffszeugmeister, die Achseln zu zucken.

„Um schließlich," nahm James Wall das Wort, „nochmals auf den Kapitän zurückzukommen, wenn er nämlich existiert — so sehe ich keine rechte Möglichkeit, daß er an der Küste von Grönland anderswo, als in den Niederlassungen von Disko und Upernawik, auf uns warten könnte. In ein paar Tagen werden wir also wissen, woran wir uns in Hinsicht auf ihn zu halten haben."

„Aber," fragte der Doktor den Kommandant — „wollen Sie nicht der Mannschaft Kenntnis von diesem Brief geben?"

„Mit Verlaub, Kommandant," erwiderte Johnson — „das thäte ich nicht!"

„Und warum nicht?" fragte Shandon.

„Weil all dies Ungewöhnliche, all dies Phantastische, das den Vorfall begleitet, bloß dazu angethan ist, unsre annschaft zu entmutigen. Sie ist ohnehin schon in hohem Grade beunruhigt über das Schicksal einer Expedition, die sich so anläßt wie die unsrige. Treibt man sie nun direkt zum Uebernatürlichen, so kann das leicht verdrießliche Folgen haben, und es würde ausgeschlossen sein, im kritischen Moment auf sie noch zu zählen. Was meinen Sie dazu, Kommandant?"

„Und Sie, Doktor — was meinen Sie?" fragte Shandon. —

„Meister Johnson," antwortete der Doktor, „mir scheint Ihr Raisonnement ganz vernünftig."

„Und Sie, James?"

„Ich füge mich, wenn niemand bessern Rat weiß," antwortete Wall, „der Meinung dieser Herren."

Shandon überlegte ein paar Minuten. Dann las er den Brief noch einmal aufmerksam durch.

„Meine Herren," sagte er, „Ihre Ansicht ist gewiß sehr gut; aber ihr anschließen kann ich mich nicht."

„Und warum nicht, Shandon?" fragte der Doktor.

„Weil die Instruktionen dieses Schreibens formeller Natur sind; sie befehlen mir, der Mannschaft die Anerkennung des Kapitäns zu melden. Nun habe ich bislang

den Befehlen des Kapitäns blindlings gehorcht, genau, wie sie mir erteilt wurden . . . also kann ich nicht . . ."

„Indessen . . ." meinte Johnson neuerdings, denn er fürchtete mit allem Recht dergleichen Mitteilungen, ihrer Wirkung auf den Geist seiner Matrosen wegen.

„Mein braver Johnson," versetzte Shandon — „Ihre Hartnäckigkeit verstehe ich, Ihre Gründe sind ausgezeichnet — lesen Sie aber, bitte . . ."

„Er bittet Sie, der Mannschaft seine Anerkennung zu melden."

„Handeln Sie also demgemäß," versetzte Johnson, der sonst ein strikter Anhänger der Disziplin war . . . „soll ich die Mannschaft auf Deck rufen?"

„Bitte darum!"

Im Nu hatte sich die Nachricht von einem Schreiben des Kapitäns an Bord verbreitet. Ohne Säumen kamen die Matrosen an ihren Posten, und der Kommandant las mit lauter Stimme den geheimnisvollen Brief vor.

Eine dumpfe Stille herrschte nach Vorlesung des Briefes; die Mannschaft ging auseinander, eine Beute von tausenderlei Mutmaßungen; Clifton hatte freies Feld für alle Möglichkeiten einer ausschweifenden abergläubischen Phantasie; selbstverständlich fiel ein beträchtlicher Teil des Vorfalls in seinen Augen dem Hundskapitän zu, und er unterließ es auch nicht, vor dem Tiere an den Hut zu fassen, als es zufällig an ihm vorbeilief.

„Hab ichs Euch doch gesagt!" wiederholte er den Matrosen gegenüber . . . „das Biest kann schreiben!"

Auf diese Bemerkung fiel keine Antwort, und sogar Schiffszimmerer Bell ließ es sich nicht einfallen, eine solche zu geben.

Aber fest stand nun für jeden, daß, wenn nicht der Kapitän selbst, sein Schatten oder sein Geist an Bord Wache hielte. Die Klügsten hüteten sich hinfort, ihre Meinungen über den Fall auszutauschen.

Am 1. Mai, in der Mittagsstunde, wurde für die Breite der 68., für die Länge 56 Grad 32" ermittelt. Die Temperatur war gestiegen, und das Thermometer zeigte 25 Grad über Null (minus 4 Grad hundertteilig).

Dem Doktor wurde das amüsante Schauspiel zu teil, eine weiße Bärin mit ihren beiden Jungen am Rande eines Packeises spielen zu sehen, das an dem Festlande hintrieb. In Begleitung Walls und Simpsons versuchte er, Jagd auf die Tiere im Kahne zu machen. Die Bärin fühlte sich jedoch nicht kriegerisch gelaunt und entschwand rasch mit

ihrem Nachwuchs, so daß der Doktor die Verfolgung aufgeben mußte.

Kap Chidley wurde in der Nacht unter dem Einfluß eines günstigen Windes umschifft, und bald erhoben sich am Horizont die hohen Gebirge von Disko. Die Bai von Godhavn, die Residenz des Generalgouverneurs der dänischen Kolonien, blieb rechts liegen. Shandon meinte, nicht hier anlegen zu sollen, und hatte bald die Pirogen der Eskimos aus Sicht, die zu ihm an Bord zu gelangen suchten.

Die Insel Disko führt auch den Namen Walfischinsel. Von dieser Stelle aus schrieb am 12. Juli 1845 Sir John Franklin zum letztenmale an die Admiralität; an dieser Insel legte auch am 27. August 1859 Kapitän Clintock auf der Rückreise an, auf der er die allzu sichern Beweise vom Untergange der Franklin'schen Expedition mitbrachte.

Das Zusammentreffen dieser beiden Fakta konnte vom Doktor nicht unbemerkt gelassen werden. Dieser traurige zwiefache Vorfall gab Stoff zu vielen Erinnerungen — aber bald waren die Höhen von Disko seinen Augen entschwunden. —

An den Küsten fanden sich nun zahlreiche Eisberge von jenem Kaliber, die auch das stärkste Tauwetter nicht freimachen kann. Diese ununterbrochene Folge von Graten und Spitzen zeigte die seltsamsten und überraschendsten Formen. —

Am andern Morgen gegen 3 Uhr wurde Sanderson-Hope im Nordosten festgestellt; das feste Land blieb in einem Abstande von etwa 15 Meilen links liegen; die Berge sahen wie mit rötlichem Nußbraun gefärbt aus. Am Abend trieben mitten zwischen den Eiszügen, Luft und Wasser zu ihren Luftlöchern herausspritzend, verschiedene Wale von der Gattung der Finnwale, die ihre Flossen auf dem Rücken tragen, lustige Kurzweil.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai war es dem Doktor zum erstenmale beschert, die Sonne den Rand des Horizontes streifen zu sehen, ohne daß sie mit ihrer leuchtenden Scheibe untertauchte. Vom 31. Januar verlängern sich ihre Kreise mit jedem Tage, und nun herrschte andauernde Helligkeit.

Für Zuschauer, denen solcher Anblick ungewohnt ist, bildet dieser lange Tag unaufhörlich einen Gegenstand des Staunens, auch wirkt er wohl abspannend, ermüdend. Man sollte nicht meinen, in welchem Grade die Dunkelheit der Nacht notwendig ist für die Gesundheit der Augen; dem Doktor bereitete es einen thatsächlichen Schmerz, bis er sich

an dieses fortwährende Licht gewöhnt hatte, das durch den Strahlenreflex auf den Eisflächen noch stechender wurde.

Am 5. Mai passierte der „Vorwärts" den 62. Parallelkreis. Acht Wochen später würde er dort zahlreiche Walfischfahrer getroffen haben, die der Jagd unter diesen hohen Breiten nachgehen. Aber noch war die Straße nicht frei genug, um diesen Fahrzeugen den Eintritt in die Baffinsbai zu ermöglichen.

Am andern Morgen passierte die Brigg die Fraueninsel und kam in Sicht von Upernawik, der nördlichsten Niederlassung, die Dänemark an diesen Küsten besitzt.

Zehntes Kapitel:

Gefahrvolle Schifffahrt.

Shandon, Doktor Clawbonny, Johnson, Foker und Strong, der Schiffskoch, stiegen in das Walfischboot und begaben sich ans Ufer.

Der Gouverneur, seine Frau und seine fün Kinder, sämtlich Eskimos, kamen den Gästen höflich entgegen. Der Doktor in seiner Eigenschaft als Philologe beherrschte das Dänische einigermaßen, und zwar so, daß es hinreichte, freundschaftliche Beziehungen herzustellen. Uebrigens kannte Foker, Dolmetscher der Expedition ebenso viel wie Eismeister, ein paar Dutzend Worte der grönländischen Sprache, und mit 20 Worten kommt man, wenn man nicht ambitiös ist, schon weit.

Der Gouverneur war auf der Insel Disko gebürtig und hatte seine Heimat niemals verlassen. Er machte die Honneurs seiner Stadt, die aus drei Holzhäusern besteht, zwei für ihn und eins für den lutherischen Pfarrer, aus einer Schule und aus Speichern, zu deren Füllung die gescheiterten Schiffe die Bestände lieferten. Der Rest bestand aus Schneehütten, mit einem einzigen Loch als Thür, durch die die Eskimos auf allen Vieren hineinkriechen.

Ein großer Teil der Bewohnerschaft war dem „Vorwärts" entgegengefahren, und mehr als ein Eingeborner wagte sich bis in die Mitte der Bai hinaus in seinem Kajak von 15 Fuß Länge, bei höchstens 2 Fuß Breite.

Der Doktor wußte, daß das Wort „Eskimo" so viel wie „Mensch, der rohe Fische frißt" bedeutet. Aber er

wußte, daß diese Benennung im ganzen Lande als Schimpf aufgefaßt wird. Darum verfehlte er nicht, die Eingebornen als Grönländer anzusprechen.

Und doch war es leicht, an ihren öligen Kleidern aus Robbenfellen, an ihren Stiefeln gleicher Beschaffenheit, an all dem thranigen, häßlich riechenden Gesamtbilde, das sie boten, und das den Mann nicht vom Weibe unterscheiden ließ, herauszukennen, von welcher Nahrung die Menschen in diesen Strichen und die, die wir hier sahen, lebten. War ja auch, wie bei allen von Fischen lebenden Völkern, die Lepra bei ihnen zu Hause, ohne daß sie indes um deswillen schlechter daran zu sein schienen.

Der lutherische Pfarrer und seine Frau, mit denen der Doktor eingehender zu plaudern gedachte, waren auf einer Amtsreise nach Proven hinunter, südlich von Upernawik, unterwegs. Der Doktor mußte sich also auf die Unterhaltung mit dem Gouverneur beschränken. Viel Bildung schien dieser oberste Magistrat nicht zu haben; ein Esel, meinte der Doktor, der aber lesen konnte. Aber über Handel, Sitten und Gewohnheiten der Eskimos fragte ihn der Doktor aus, und durch die Gebärdensprache ermittelte er, daß Robben, loco Kopenhagen, etwa 40 Pfund oder 800 Mark im Preise ständen, daß ein Eisbärenfell mit 40 Riksdalern, ein blauer Fuchs mit 4, ein weißer mit 2—3 Riksdalern bezahlt würde.

Der Doktor hätte auch gern, um seine persönliche Belehrung zu ergänzen, eine Eskimohütte besucht: wozu solch ein gelehrter Herr nicht alles imstande ist, wenn er was lernen will, kann man sich gar nicht denken. Zum Glück war das Einschlupfloch bei allen Hütten so schmal, daß der Wissensbold nicht hindurch konnte. So kam er noch am besten weg, denn etwas Ekelhafteres als dieses Sammelsurium von Unrat, von toten und lebendigen Dingen, Robbenfleisch oder Eskimohaut, verfaulten Fischen und stinkenden Kleidern, das eine grönländische Hütte beherbergt, giebt es auf Erden nicht mehr. Kein Fenster, um diese Luft zu erneuern, in der sich nicht atmen läßt; bloß an der Spitze der Hütte ein Loch, das den Rauch abführt, aber den Gestank nicht hindurch läßt.

Foker gab dem Doktor eine Schilderung hiervon, und mit keinem andern Erfolge, als daß der würdige Weise seine Korpulenz verwünschte. Er hätte gar zu gern aus eigner Anschauung über diese Ausdünstungen sui generis sich ein Urteil gebildet.

„Ganz gewiß gewöhnt man sich mit der Zeit daran!“

Mit der Zeit! Dieses einzige Wort malt den braven Clawbonny, wie er leibt und lebt!

Während der Doktor sich diesen ethnographischen Studien widmete, befaßte sich Shandon damit, gemäß seinen Instruktionen, für Transportmittel über die Eisflächen zu sorgen. Vier Pfund mußte er für einen Schlitten mit Gespann von sechs Hunden bezahlen, und dabei thaten die Eingebornen noch so, als ob sie sie gar nicht gern hergäben.

Gern hätte auch Shandon den geschickten Hundeführer Hans Christian geworben, der Mac Clintocks Expedition mitgemacht hatte; der Mann befand sich aber grade im südlichen Grönland.

Nun galt es, die Hauptfrage noch auf das Tapet zu bringen: befand sich in Upernawik ein Europäer, der auf die Ankunft des „Vorwärts" wartete? War dem Gouverneur etwas bekannt davon, daß sich ein Fremder, wahrscheinlich ein Engländer, in diesen Breiten festgesetzt hatte? In welche Zeit herauf reichten seine letzten Beziehungen zu den Walfischfahrern oder andern Schiffen?

Auf diese Fragen gab der Gouverneur den Bescheid, daß an diesem Teil der Küste seit länger als zehn Monaten kein Fremder ans Land gestiegen sei. Shandon ließ sich den Namen aller Walfischfahrer nennen, die letzterzeit hier gewesen waren. Er kannte keinen einzigen. Es war zum Verzweifeln!

„Daß sich sowas nicht verstehen läßt, Doktor, werden Sie mir zugestehen!" sagte er zu seinem Kameraden. „Am Kap Farewell nichts! An der Insel Disko nichts! In Upernawik nichts!"

„In ein paar Tagen werden Sie noch weiter jammern können: in der Melville-Bucht nichts, mein lieber Shandon — und dann werde ich Ihnen die Honneurs machen als einzigen Kapitän des „Vorwärts"!"

Gegen Abend kehrte das Walfischboot zur Brigg zurück. Strong hatte den Mundproviant um ein paar Dutzend Eiderenten-Eier vermehrt, die etwa zweimal so groß sind wie ein Hühnerei und grünliche Färbung zeigen. Es war nicht viel, aber für eine Mannschaft, die sich bloß an Pökelfleischkost halten kann, immerhin ein recht erquickendes Labsal. —

Am andern Tage nahm sich ein günstiger Wind auf, aber Shandon gab noch keinen Befehl zur Abfahrt. Noch einen Tag wollte er warten, um die Gewißheit sich selbst gegenüber zu haben, er habe, sei es nun, wem es sei, Zeit

genug gelassen, sich auf dem „Vorwärts“ einzufinden. Aller Stunden ließ er sogar seinen Sechzehnpfünder abfeuern, dessen Knall dröhnend durch die Eisberge hallte. Aber er erreichte damit nichts weiter, als daß er Wolken von Mollymokes und von Rotches aufscheuchte — nordische Vogelgattungen, von denen sich die letztern vielleicht als nordische Reb- oder Schneehühner ansprechen lassen. Nächtlicherweile wurden noch verschiedentlich Raketen abgeschossen. Aber auch das war vergeblich. Man mußte den Entschluß zur Weiterreise fassen.

Gegen 6 Uhr früh morgens am 8. Mai bekam der „Vorwärts“ unter seinem Klüver-, dem Besan- und dem großen Stagsegel die Niederlassung Upernawik und jene scheußlichen Stangen aus Sicht, an denen dem Ufer entlang Eingeweide von Robben und Renntiermagen hängen.

Der Wind pfiff aus Südost. Die Temperatur stieg wieder auf 32 Grad (0 Grad hundertteilig). Die Sonne brach durch den Nebel, und die Schollen barsten langsam unter ihrer auflösenden Wirkung.

Indessen brachte der Reflex dieser weißen Strahlen auf die Sehkraft verschiedener Leute von der Bemannung eine schlimme Wirkung hervor. Wolston, der Kapitän d'armes, Clifton und Bell wurden von Schneeblindheit befallen, einer im Frühjahr sehr häufigen Augenkrankheit, die bei den Eskimos zahlreiche Fälle von Erblindung zeitigt. Der Doktor gab den Kranken im besondern und allen Kameraden im allgemeinen den Rat, sich das Gesicht mit einem grünen Gazeschleier zu bedecken, und ging mit gutem Beispiel in dieser Hinsicht voran.

Die von Shandon in Upernawik gekauften Hunde waren von ziemlich wildem Temperament. Aber sie akklimatisierten sich an Bord, und „Kapitän“ stand sich mit seinen neuen Kameraden nicht grade schlecht; ihre Gewohnheiten schienen ihm nicht fremd zu sein. Clifton ließ mit zuerst die Aeußerung verlauten, „Kapitän“ müsse mit seinen vierbeinigen Grönländer Verwandten schon früher Bekanntschaft gemacht haben, die sich übrigens, fortwährend hungrig und am Festlande auf knappe Kost gesetzt, kaum mit was anderm als mit den Kostverhältnissen an Bord befaßten.

Am 9. Mai fuhr der „Vorwärts“ nur wenige Kabellängen von der östlichen Baffinsinsel. Der Doktor bemerkte zwischen den Inseln und dem Festlande zahlreiche Felsen in der Bai, als „Crimson-Cliffs“ in der Polar-Nomenklatur verzeichnet, die von einem rötlich gefärbten Schnee,

an schönes Karmin erinnernd, bedeckt waren. Doktor Kane meint, diese Färbung auf rein vegetabile Gründe zurückführen zu sollen, und Doktor Clawbonny hätte wer weiß was dafür gegeben, dieses wunderbare Phänomen aus nächster Nähe zu beobachten; das Eis wehrte aber jegliche Annäherung an die Küste; und trotzdem die Temperatur Neigung zeigte, zu steigen, ließ sich doch beobachten, daß sich im Norden der Baffinsbai die Eisberge mehrten und die Eisströmungen verdichteten.

Von Upernawik aus zeigte das Festland ein anderes Aussehen, und ungeheure Gletscher zeigten am Horizonte auf einem graufarbigem Himmel ihr Profil. Am 10. Mai ließ der „Vorwärts" die Kingstonbai zur Rechten, dicht am 74. Breitengrade; der Lancaster-Kanal erschloß sich im Westen auf eine Strecke von verschiedenen hundert Meilen.

Bald aber verschwand diese ungeheure Wasserfläche unter unermeßlichen Eisfeldern, auf denen sich regelrechte Hummocks als die Kristallisation einer gleichen Substanz erhoben. Shandon ließ die Kessel heizen, und bis zum 11. Mai wand sich der „Vorwärts" in den engen Rinnen vorwärts, am Himmel die Straße, die er zog, durch seine schwarze Rauchschleppe markierend.

Aber bald sollten sich neue Hindernisse zeigen. Infolge der unaufhörlichen Verschiebung der treibenden Massen schlossen sich die Engen; aller Augenblicke drohte am Vorderbug des „Vorwärts" Fahrwasser zu fehlen, und wenn es ihm passieren sollte, vorn Eis zu fassen, so würde es ihm verteufelt schwer fallen, sich los zu machen. Jeder wußte das — und jeder dachte daran . . .

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich an Bord dieses plan- und ziellos, bloß immer unentwegt auf Norden zu, segelnden Schiffes — denn noch immer kannte niemand das Ziel seiner Bestimmung — Anzeichen von Unschlüssigkeit und zauderndem Besinnen zu zeigen anfingen. Unter diesen an ein Leben von Gefahren gewöhnten Leuten beklagten viele, der gebotenen Vorteile vergessend, daß sie sich so weit hinaufgewagt hatten. Schon griff in den Gemütern eine gewisse Demoralisation Platz, die durch Cliftons Angstmeierei und durch die Reden von einigen Leithammeln, wie Pen, Gripper, Waren und Wolston, nicht abgeschwächt wurde.

Zu den seelischen Beunruhigungen der Mannschaft gesellten sich nun lähmende Anstrengungen, denn am 12. Mai befand sich die Brigg von allen Seiten eingeschlossen.

Ihr Dampf war ohnmächtig. Es galt, sich eine Bahn durch die Eisfelder zu schlagen. Sägearbeit war in diesen Eisdichten eine höchst mühevolle Arbeit, maßen doch manche Schollen bis zu sechs und sieben Fuß in der Höhe. Teilten zwei Parallelschnitte das Eis auf eine Länge von etwa 100 Fuß, mußte der untere Teil mit Axthieben und Hebebäumen losgeschlagen werden; nun wurden verfestigte Anker in ein mit mächtigen Bohrern gegrabenes Loch gelassen; die Winde begann in Thätigkeit zu treten, und das Schiff wurde am Seile geschleppt. Die größte Schwierigkeit bestand darin, die losgeschlagenen Stücke unter die Schollen zu bringen, um dem Schiffe Bahn zu machen; mittelst langer, vorn mit Eisen beschlagener Stangen mußten sie einzeln ab- und unter Wasser gestoßen werden.

Schließlich wirkte all dies schwere Hantieren mit Säge und Tauen, mit Schiffswinde und Stengen, all dies ununterbrochene, notwendige, gefahrvolle Arbeiten mitten im dichten Nebel und wildem Schneegestöber, mit der fortwährend niedrigen Temperatur, den Augenkrankheiten, den seelischen Qualen zusammen, um den Gemütsstand der Mannschaft des „Vorwärts" auf Null herabzustimmen, ihre Phantasie dagegen krankhaft zu steigern.

Wenn es die Matrosen mit einem energischen, kühnen Manne zu thun haben, der weiß, was er will und wohin er will, dann hält sie schließlich das Vertrauen aufrecht; sie fühlen sich eines Herzens und Sinnes mit ihrem Führer, fühlen sich stark durch seine Stärke und gewinnen Ruhe durch seine Ruhe. Aber an Bord der Brigg hatte man das Gefühl, daß der Kommandant seiner Sache nicht sicher war, daß er selbst vor diesem unbekannten Ziele, vor dieser unbekannten Bestimmung unschlüssig zauderte. Trotz der Energie seines Charakters, pflanzten sich zufolge von Aenderungen im Kommando, von unvollständigen Manövern, von unzeitgemäßen Betrachtungen und Erwägungen, tausenderlei Einzelheiten, die der Mannschaft gar nicht entgehen konnten, seine eigene Unsicherheit, ohne daß er es vielleicht wahrnahm, in die Reihen der Mannschaft. Sodann war ja Shandon schließlich gar nicht Kapitän, gar nicht nach Gott dem Herrn der Herr über Schiff und Mannschaft. Ein ausreichender Grund, daß mit der Zeit über jeden seiner Befehle diskutiert, daß jedes seiner Worte bekrittelt wurde — von der Diskussion der Befehle bis zur Verweigerung des Gehorsams ist nun aber bloß ein verteufelt kurzer Schritt!

Es dauerte nicht lange, so gewannen die Unzufriedenen den Obermaschinisten für ihre Idee, der bislang Sklave der Pflicht geblieben war.

Am 16. Mai, sechs Tage nach der Ankunft des „Vorwärts" im Packeise, hatte Shandon noch keine zwei Meilen in nördlicher Richtung gewonnen. Das Schicksal drohte, von den Schollen bis übers Jahr festgehalten zu werden. Eine Situation von verteufeltem Ernste!

Gegen 8 Uhr abends begaben sich Shandon und der Doktor in Begleitung des Matrosen Garry auf die unermeßlichen Flächen hinaus, um zu rekognoszieren. Sie trugen Sorge, sich nicht allzu weit vom Schiffe zu entfernen, denn in dieser weißen Oedenei, deren Aussehen unaufhörlich sich änderte, irgendwelche Kernpunkte zu finden, hatte seine großen Schwierigkeiten. Die Strahlenbrechung zeitigte seltsame Wirkungen; der Doktor kam aus dem Staunen nicht heraus; wo er dachte, bloß einen Sprung von einem Fuße nötig zu haben, galt es, über eine Strecke von fünf bis sechs Fuß hinwegzukommen; manchmal trat auch das Gegenteil ein — in beiden Fällen aber war die Folge ein wenn auch nicht gefährlicher, so doch ein höchst schmerzlicher Fall auf Eisstücke, die hart und scharf waren wie Glas.

Shandon machte sich mit seinen beiden Gefährten auf die Suche von fahrbaren Kanälen. Drei Meilen vom Schiffe gelang es ihnen, nicht ohne Gefahr und Mühe, einen Eisberg zu erklimmen, der seine 300 Fuß Höhe haben konnte. Von dort aus bot sich dem Auge ein weiter Ausblick über jenen wüsten Haufen, der Aehnlichkeit aufweist mit den Ruinen einer Riesenstadt, mit ihren gestürzten Obelisken, gekippten Türmen, in Trümmer gesunkenen Palästen. Ein wahrhaftiges Chaos! Die Sonne zog mühsam ihre Bahnen um einen zerrissenen Horizont und warf lange schräge Lichtstrahlen ohne Wärme, gleich als hätten sich Substanzen, die keine Wärmeleiter sind, zwischen sie und diesen wüsten Länderbereich geschoben.

Das Meer schien bis zu den weitesten Grenzen menschlichen Sehbereichs zu kompaktem Eise verwandelt.

„Wie werden wir hindurchkommen?" meinte der Doktor.

„Ich weiß es nicht," erwiderte Shandon; „aber hindurchkommen werden wir, und müßte man diese Berge mit Pulver sprengen! Ganz sicher lasse ich mich von den Schollen nicht bis zum nächsten Frühjahr festmauern."

„Wie es aber dem „Fox" ungefähr in denselben Breiten passiert ist. Pah!" rief der Doktor — „durchkommen wer-

den wir . . . mit ein bißchen Philosophie! Sie werden sehen: das ist so viel wert wie alle Maschinen der Welt!"

„Daß die Aussichten in diesem Jahre keine günstigen sind, muß man zugestehen!" versetzte Shandon.

„Läßt sich nicht bestreiten, Shandon, und wie ich merke, zeigt die Baffinsbai Neigung zu den Verhältnissen, die sie vor 1817 aufwies."

„Meinen Sie denn, Doktor, das, was jetzt ist, sei nicht immer gewesen?"

„Nein, lieber Shandon! von Zeit zu Zeit treten gewaltige Eisgänge auf, für die unsre Gelehrten noch keine rechte Erklärung gefunden haben. So zum Beispiel ist bis Anno 1817 dies Meer ununterbrochen versperrt gewesen, als eine ungeheure Wasserflut kam und diese Eisberge in den Ozean zurücktrieb, wo sie zum größten Teil an der Bank von Neufundland zerschellten. Von dieser Zeit an wurde die Baffinsbai beinahe eisfrei und zum Sammelpunkte zahlreicher Walfischfänger."

„Seit dieser Zeit also," fragte Shandon, „sind die Nordlandsfahrten leichter geworden?"

„Unvergleichlich leichter! aber man macht die Wahrnehmung, daß sich die Bai seit einigen Jahren wieder zu verstopfen anfängt und sich für die Schiffahrt, vielleicht wieder auf lange Zeit, zu schließen droht. Ein Grund mehr also, sich so weit hinaufzuwagen, wie irgend möglich! Und doch sehen wir so halb und halb aus wie Leute, die in unbekannte Stollen vordringen, deren Thore sich unablässig hinter ihnen schließen."

„Würden Sie mir raten wollen, zurückzuweichen?" fragte Shandon, indem er versuchte, dem Doktor auf dem Grunde seiner Augen zu lesen.

„Ich! wie kommen Sie mir vor? ich habe mein Lebtag noch keinen Fuß hinter den andern zu setzen verstanden, und sollte es auf Nimmerwiederkehr hinausgehen, so würde ich doch sagen: vorwärts! Bloß, meine ich, müssen wir feststellen, daß, wenn wir Dummheiten begehen, ein jeder von uns wissen muß, was für Dingen wir uns aussetzen!"

„Und Ihr, Garry! wie denkt Ihr darüber?" fragte Shandon den Matrosen.

„Ich ginge gradeaus, Kommandant! meine Ansicht deckt sich mit der des Herrn Doktor; übrigens werden Sie ja thun, was Ihnen belieben wird — kommandieren Sie! wir werden gehorchen."

„So wie Ihr sprechen nicht alle, Garry," versetzte Shan-

don; „nicht allen behagt es, zu gehorchen — und wenn sie sich weigern, meinem Kommando zu gehorchen?“

„Ich habe Ihnen meine Ansicht gesagt, Kommandant,“ versetzte Garry mit kaltem Blick, „weil Sie mich nach ihr gefragt haben. Aber ihr zu folgen, sind Sie ja nicht gebunden.“

Shandon gab keine Antwort. Aufmerksam prüfte er den Horizont und kletterte mit seinen beiden Kameraden wieder auf die Eisfelder herunter.

Elftes Kapitel:

Der Teufelsdaumen.

Während der Abwesenheit ihres Kommandanten hatten die Matrosen allerhand Arbeit verrichtet, um dem Schiffe die Möglichkeit zu geben, dem Drucke der Eisfelder zu entgehen. Pen, Clifton, Bolton, Gripper, Simpson unterzogen sich dieser mühevollen Hantierung; der Heizer und die beiden Maschinisten mußten sogar ihren Kameraden beispringen, denn von dem Moment an, wo die Bedienung der Maschine ihre Anwesenheit nicht forderte, wurden sie Matrosen und konnten, gleich diesen, zu allen Arbeiten an Bord kommandiert werden.

Ohne erhebliche Erregung der Gemüter ging das aber nicht ab.

„Soviel sage ich,“ rief Pen, „mir wächst die Geschichte zum Halse hinaus, und hats nicht in drei Tagen Eisbruch gesetzt, dann lege ich die Hände in den Schoß — das schwöre ich bei Gott und seinen Heiligen!“

„Du und die Hände in den Schoß legen!“ versetzte Plover — „gescheiter ists doch, sie zu rühren, daß man wieder zurückfindet! Glaubst Du etwa, wir seien willens, hier bis zum nächsten Jahr zu überwintern?“

„Na, wahrhaftig! einen traurigen Winter würde das setzen!“ erwiderte Plover, „denn das Schiff ist gefährdet nach allen Seiten!“

„Wer weiß,“ meinte Brunton, „ob im nächsten Frühjahr das Meer freier sein wird als heute?“

„Vom nächsten Frühjahr ist überhaupt keine Rede,“ versetzte Pen; „heut ist Donnerstag — ist am Sonntag mor-

gen die Straße nicht frei, so machen wir Kehrt nach Süden!"

„Fein gesprochen!" rief Clifton.

„Ists Euch recht so?" fragte Pen.

„Uns ists recht!" antworteten seine Kameraden.

„Und gerecht ists auch!" rief Waren; „denn wenn wir so arbeiten und das Schiff mit unsern Armen schleppen sollen, bin ich der Meinung, rückwärts gehts besser."

„Nächsten Sonntag werden wir ja sehen!" meinte Wolsten.

„Mag mein Kommando kommen, woher es wolle," rief Brunton, „meine Kessel sollen bald geheizt sein."

„Hm," meinte Clifton, „die wollen wir schon selber heizen!"

„Wenn sich einer von den Schiffsoffizieren," versetzte Pen, „das Vergnügen machen will, hier Winterquartiere zu beziehen, so stehts ihm ja frei. Wir wollen ihn ruhig dalassen. Sich eine Schneehütte zu bauen und à la Eskimo zu leben, wird ihm niemand verwehren."

„Davon giebts nichts, Pen," versetzte Brunton lebhaft; „im Stiche lassen dürfen wir keinen! versteht Ihr wohl, Kameraden? Uebrigens meine ich, mit dem Kommandanten wirds keine Schwierigkeit setzen, ihn zu unserm Entschlusse zu bringen; er scheint mir selbst verteufelt unruhig zu werden, und wenn man ihm die Geschichte mit Manier und ruhig auseinandersetzt . . ."

„Kommt drauf an," sagte Plover; „Richard Shandon ist ein strenger und gar oft ein sehr eigensinniger Mensch; geschickt behandeln wird man ihn müssen!"

„Ei, das wäre!" meinte Bolton mit sehnsüchtigem Seufzer — „in vier Wochen am Ende wieder in Liverpool sein — sacerment! nach Süden zu sind wir geschwind über die Eiszone weg! Zu Anfang Juni wird die Davisstraße offen sein, und dann brauchen wir uns ja bloß in den Ozean treiben zu lassen!"

„Ungerechnet," bemerkte der kluge Clifton, „daß, wenn wir mit dem Kommandanten, unter Verantwortlichkeit desselben, zurückkehren, keine Rede davon sein kann, daß uns Anteil und Gratifikation entzogen werden — kämen wir allein zurück, dürfte es damit wohl windig aussehen!"

„Gut ausgedacht!" meinte Plover; „ein Teufelskerl, dieser Clifton! drückt sich aus wie ein Börsenjobber! Bemühen wir uns also, daß es keine Differenzen setzt mit diesen Herren von der Admiralität, das ist sicherer — und lassen wir niemand im Stiche!"

„Wenn sich aber die Offiziere weigern? wenn sie nicht mitkommen?“ meinte Pen wieder, der seine Kameraden zu einem festen Entschlusse drängen wollte.

Auf eine so gradezu gestellte Frage eine Antwort zu finden, war man in einiger Verlegenheit.

„Wenn der Augenblick da ist,“ versetzte Bolton, „wird man ja sehen. Uebrigens reichts ja hin, wenn wir Richard Shandon für unsre Sache gewinnen, und ich denke mir, das wird keine großen Schwierigkeiten machen!“

„Jemand giebts aber, den ich hier lasse,“ sagte Pen mit einem häßlichen Fluche, „und sollte er mir richtig einen Arm abfressen!“

„Aha! den Hund!“ sagte Plover.

„Jawohl, den Hund!“ rief Pen, „und viel Zeit soll nicht darüber hingehen, bis ich ihm den Garaus gemacht habe!“

„Um so besser,“ versetzte Clifton, zu seiner Lieblingsthese zurückkommend — „denn dieses Biest ist die Ursache von all unserm Pech!“

„Verhext hat er uns!“ meinte Plover.

„Ins Packeis hat er uns geschleppt!“ versetzte Gripper.

„Eismassen hat er uns auf unsern Weg gehäuft,“ meinte Wolsten, „mehr als man sonst zu solcher Zeit sieht!“

„Das vermaledeite Augenübel verdanke ich lediglich ihm!“ meinte Brunton.

„Wacholder und Schnaps hat er uns aus den Zähnen gerückt!“ rief Pen.

„Das Biest ist schuld an allem!“ rief die ganze Versammlung in Erhitzung ihrer Phantasie.

„Ha! Du Unglücksrabe!“ rief Pen, dessen grundlose Wut sich mit seinem Redeschwall mehrte, „Du hast hierher gewollt und sollst hier bleiben!“

„Aber wie soll man ihn fangen?“ meinte Plover.

„Hm! die Gelegenheit ist günstig,“ antwortete Clifton; „der Kommandant ist nicht an Bord; der Leutnant schläft in seiner Kabine; der Nebel ist dicht genug, daß uns Johnson nicht beobachten kann . . .“

„Aber der Hund?“ rief Pen.

„Kapitän schläft in diesem Augenblick neben der Kohlenschütte,“ sagte Clifton, „und wenn jemand will . . .“

„Ich nehme es auf mich!“ rief Pen wütend.

„Sieh Dich vor, Pen! Das Biest hat Zähne, daß es Eisen zerbeißt!“

„Wenn er sich rührt, so schlitz ich ihm den Bauch auf!“ versetzte Pen, sein Messer aus dem Gürtel ziehend.

Gefolgt von Waren, der bei dem Unternehmen helfen wollte, stürzte er ins Zwischendeck.

Bald kamen sie wieder herauf, mit dem Hund auf den Armen, den sie im Schlaf überrumpelt und dem sie Schnauze und Pfoten geknebelt hatten, so daß er ihnen nicht mehr entwischen konnte.

„Hurra, Pen! hurra!“ rief Plover.

„Was soll nun werden?“ fragte Clifton.

„Ersäuft wird er — und kommt er je noch einmal zum Vorschein . . .“ antwortete Pen mit einem gräßlichen Lächeln der Befriedigung.

Zweihundert Schritte vom Schiffe befand sich ein Robbenloch, eine Spalte von ungefähr kreisrunder Form, wie sie von diesen Amphibien mit den Zähnen gegraben werden und immer von innen nach außen führen. Durch solches Loch steigt die Robbe an die Eisfläche hinauf, um zu atmen, muß aber fürsorglich zu verhindern suchen, daß es sich an der Mündung nicht wieder schließt, denn die Beschaffenheit seiner Kinnlade erlaubt ihm nicht, das Loch von außen nach innen neu zu graben, und wenn sie in Gefahr gerät, so würde sie ihren Feinden nicht zu entrinnen vermögen.

Pen und Waren liefen zu dem Robbenloche hin und warfen den Hund, so tapfer er sich auch wehrte, ohne Mitleid ins Meer. Durch einen mächtigen Block, den sie dann über das Loch schoben, versperrten sie dem armen Vieh jeden Ausgang, so daß es in seinem flüssigen Kerker richtig eingemauert saß.

„Gute Fahrt, Kapitän!“ rief der brutale Matrose.

Wenige Augenblicke darauf kamen Pen und Waren an Bord zurück. Johnson hatte von der ganzen Affäre nichts gesehen, denn es lagerte sich dichter Nebel um das Schiff, und Schnee fing an, in Massen zu fallen.

Eine Stunde darauf kamen Shandon, der Doktor und Garry wieder an Bord des „Vorwärts“.

Shandon hatte in nordöstlicher Richtung eine Rinne entdeckt, aus der er Nutzen zu ziehen entschlossen war. Demzufolge erteilte er seine Befehle. Die Mannschaft gehorchte mit gewisser Rührigkeit; es lag ihr daran, Shandon die Unmöglichkeit weitern Vordringens begreiflich zu machen; übrigens standen ihm ja drei Tage Gehorsam noch zu.

Während eines Teiles der Nacht und des folgenden Tages wurde mit Sägen und Treideln fleißig fortgefahren; beinahe zwei Meilen bezwang der „Vorwärts“ in nördlicher Richtung. Am 18. befand er sich in Sicht vom Festlande, 5—6 Kabellängen von einem merkwürdigen Pic,

dem seine seltsame Gestalt den Namen Teufelsdaumen eingetragen hat.

An dieser Stelle wurden im Jahre 1851 der „Prinz Albert", 1835 mit Kane der „Advance" mehrere Wochen lang vom Eise hartnäckig festgehalten.

Die seltsame Gestalt des Teufelsdaumens, die öde Umgebung, Eisberge bis zu 700 Fuß Höhe in weiten Kreisen ringsum, dazu das Krachen von berstenden Schollen, das von allen Seiten in schrecklichem Echo wiederhallte: das alles ließ die Lage des „Vorwärts" entsetzlich kläglich erscheinen. Shandon sah ein, daß das Schiff aus ihr befreit und weitergeführt werden müsse. Nach 24 Stunden hatte er sich, seiner Schätzung nach, um etwa zwei Meilen von dieser unheimlichen Küste abbringen können. Aber das reichte nicht hin; Shandon fühlte, daß ihn Furcht überkam, und die schiefe Lage, in der er sich befand, lähmte seine Thatkraft; um seinen Instruktionen zu gehorchen und weiter vorzudringen, hatte er sein Schiff in eine Situation äußerster Gefahr gebracht. Die Treidelarbeit ging seinen Leuten an die Nieren. Mehr als drei Stunden gingen drauf, um einen Kanal von 20 Fuß Länge in einem Eise zu schlagen, das in der Regel 4—5 Fuß Dicke hatte. Schon drohte die Gesundheit der Mannschaft zu wanken. Shandon wunderte sich über die Stille der Mannschaft und über ihre ungewohnte Willigkeit; aber er hatte Furcht, es sei nichts anders, als die Stille vor einem nahen Sturme.

Beurteile man hiernach das schmerzliche Erstaunen, die Enttäuschung, ja die Verzweiflung, die sich seines Geistes bemächtigte, als er inne wurde, daß der „Vorwärts" zufolge einer unmerklichen Bewegung des Eisfeldes in der Nacht vom 18. zum 19. alles Terrain wieder verlor, das er um den Preis so großer Anstrengungen gewonnen hatte. Am Sonnabend früh lag er wieder im Sicht vom Teufelsdaumen mit seiner nach wie vor bedrohlichen Gestalt, und in einer Situation, die noch kritischer war als vordem. Die Eisberge vervielfältigten sich und zogen gleich Gespenstern im Nebel einher.

Shandon wurde vollständig demoralisiert. Das Entsetzen schlug, wie man bekennen muß, diesem unerschrockenen Manne das Herz, und seiner Mannschaft nicht minder. Shandon hatte von dem Verschwinden des Hundes sprechen hören; aber er wagte es nicht, die Schuldigen zu strafen; er mußte fürchten, eine Revolte wachzurufen.

Den ganzen Tag lang herrschte schauerliches Wetter. Dichte Wirbel von Schnee umhüllten die Brigg mit undurch-

dringlichem Schleier; manchmal zerriß der Sturm mit einem wilden Stoße den Nebel, und dann sah das entsetzte Auge drüben vom Festlande her den Teufelsdaumen aufsteigen gleich einem grausen Gespenst.

Der „Vorwärts" lag an einer Riesenscholle verankert. Es ließ sich nichts mehr beginnen, nichts mehr versuchen. Die Finsternis wuchs, und der Mann am Steuer wäre nicht imstande gewesen, James Wall zu sehen, der seine Wache auf Vorderschiff hielt.

Shandon zog sich, von unaufhörlicher Besorgnis gefoltert, in seine Kabine zurück. Der Doktor brachte seine Reisenotizen in Ordnung; von der Mannschaft stand die eine Hälfte auf Deck, die andre befand sich im Quartiersaal.

Einen Moment lang, als der Orkan mit verdoppelter Gewalt einsetzte, nahm es den Anschein, als steige der Teufelsdaumen in den zerrissenen Nebelmassen zu erschrecklicher Höhe empor.

„Jesus!" schrie Simpson auf und wich voll Entsetzen zurück.

„Was giebts denn?" rief Foker.

Von allen Seiten erschallten Rufe

„Zerschmettern wird er uns!"

„Wir sind verloren!"

„Wall! Wall! Wall!"

„Es ist geschehen um uns!"

„Kommandant! Kommandant!"

Fast gleichzeitig ertönten diese Rufe von allen Seiten her. —

Wall stürzte nach dem Hinterkastell; Shandon rannte auf die Kommandobrücke und hielt Umschau. Der Doktor stürzte hinter ihm her.

Inmitten der zerrissenen Nebelmassen sah es aus, als hätte sich der Teufelsdaumen plötzlich der Brigg genähert. Er schien auf gespenstische Weise gewachsen zu sein. Auf seinem Gipfel erhob sich ein zweiter Gipfel, der verkehrt, mit der Spitze nach unten, auf dem andern stand; er drohte das Schiff mit seiner riesigen Masse zu zerquetschen; er schwankte, wie zum Sturze bereit. Es war ein entsetzlicher, grausiger Anblick. Alles wich instinktiv zurück, und manch ein Matrose sprang vom Schiffe hinunter auf das Eis.

„Niemand rührt sich!" schrie der Kommandant mit strenger Stimme. „Jeder auf seinen Posten!"

„Ei, Freunde! seid ohne Furcht!" sprach da der Doktor, „es ist keine Rede von Gefahr! Seht doch, Kommandant!

seht doch, Wall! es ist ja bloß eine Luftspiegelung — weiter nichts!"

„Sie haben recht, Herr Clawbonny," versetzte Meister Johnson, „diese Hasenfüße und Strohköpfe lassen sich von einem Schatten in Schrecken jagen!"

Nach den Worten des Doktors hatte sich die Mehrzahl der Matrosen wieder herangetraut, und der Uebergang von Furcht zu Bewunderung angesichts dieses erstaunlichen Phänomens, das alsbald verschwand, erfolgte im Nu.

„Luftspiegelung nennen sie so was!" meinte Clifton — „na! dahinter steckt der Teufel! das dürfen Sie mir glauben!"

„Ganz gewiß!" erwiderte Gripper.

Aber der Nebel hatte, als er sich zerteilte, den Augen des Kommandanten eine große freie Fahrstraße gezeigt, von der er keine Ahnung gehabt hatte. Es schien, als werde sie ihn von der Küste abbringen! Ohne Säumen beschloß er, diesen günstigen Umstand zu nützen. Die Mannschaft wurde rechts und links von dem Kanal verteilt; Taue wurden gespannt, und nun versuchte man, das Schiff in nördlicher Richtung zu bugsieren.

Stundenlang wurde diese Arbeit mit Energie ausgeführt, wenn auch in tiefem Schweigen. Shandon hatte die Kessel wieder heizen lassen, um auf dem so wunderbarer Weise entdeckten Kanal schnell weiterzukommen.

„Eine günstige Fügung der Vorsehung!" sagte er zu Johnson, „und wenn wir bloß einige Meilen gewinnen können, so gelangen wir doch vielleicht ans Ziel unsrer Mühen! Brunton, heizen Sie tüchtig ein! sobald wir Dampf genug haben, melden Sie es! Bis dahin schafft unsre Mannschaft mit doppeltem Mute; desto rascher kommen wir ans Ziel. Vom Teufelsdaumen wegzukommen, treibts jeden! Wohlan! nehmen wir diese gute Stimmung wahr!"

Plötzlich kam die Bewegung der Brigg zum Stillstande.

„Was liegt vor?" fragte Shandon — „Wall! sind etwa die Schlepptaue gerissen?"

„Nicht doch, Kommandant," versetzte Wall, indem er sich über das Schiffsgeländer beugte — „nanu! die Mannschaft giebt Fersengeld, kriecht übers Schiff — es sieht ganz so aus, als sei sie die Beute einer seltsamen Furcht!"

„Was giebt's?" rief Shandon, aufs Vorderschiff stürzend. —

„An Bord! An Bord!" schrieen die Matrosen im Tone höchsten Entsetzens.

Shandon blickte gen Norden und erbebte wider Willen.

Ein seltsames Tier, dem die rauchende Zunge aus einem ungeheuren Rachen heraushing, sprang mit schrecklichen Bewegungen eine Kabellänge vom Schiffe herum. Es schien über 20 Fuß hoch zu sein. Die Haare sträubten sich ihm. Es lief hinter den Matrosen her, machte dicht bei ihnen halt, während es mit seinem fürchterlichen Schweife von zehn Fuß Länge den Schnee peitschte und in dichten Wirbeln emportrieb. Der Anblick eines solchen Ungetüms wandelte die unerschrockensten vor Entsetzen zu Eis.

„Ein Riesenbär!“ rief der eine.

„Der Werwolf!“

„Der Löwe der Apokalypse!“

Shandon lief nach seiner Kabine, um eine Flinte zu holen, die dort immer geladen stand. Der Doktor lief nach seinen Waffen und stellte sich bereit, auf dies Tier Feuer zu geben, das in seinen Dimensionen an die vorsintflutlichen Vierfüßler erinnerte.

Es kam heran mit ungetümen Sätzen. Shandon und der Doktor gaben gleichzeitig Feuer, und plötzlich vollzog sich, zufolge der Erschütterung der Luftschichten durch den Knall der Schüsse, eine unvermutete Wirkung.

Der Doktor sah aufmerksam hin und konnte sich eines hellen Lachens nicht erwehren.

„Die Lichtstrahlenbrechung!“ sagte er.

„Die Lichtstrahlenbrechung!“ rief Shandon.

Aber ein fürchterlicher Schrei aus der Mannschaft übertönte ihren Ruf.

„Der Hund!“ schrie Clifton.

„Der Hundskapitän!“ riefen Cliftons Kameraden.

„Er!“ schrie Pen, „er! und immer er!“

Und wirklich! er wars! seine Fesseln sprengend, hatte er durch eine andere Spalte im Eise die Oberfläche gewinnen können. Im selben Moment verlieh ihm die Brechung des Lichts, zufolge einer unter diesen Breiten ziemlich häufigen Naturerscheinung, jene riesenhaften Formen, die durch die Erschütterung der Luft aufgehoben worden waren. Aber die unheimliche Wirkung auf den Geist der Matrosen, die geringe Neigung fühlten, den Vorgang durch rein physische Vorgänge zu erklären, wurde dadurch nicht aufgehoben. Das Abenteuer am Teufelsbaumen, das Wiedererscheinen des Hundes unter so gespenstischen Umständen, gab ihrer sittlichen Verfassung den letzten Stoß, und von allen Seiten erhob sich lautes Murren.

Zwölftes Kapitel:

Der Kapitän Hatteras.

Unter Dampf rückte nun der „Vorwärts“ schnell zwischen den Eisfeldern und Gletscherbergen vorwärts. Johnson führte selber das Steuer. Shandon suchte mit seiner Schneebrille den Horizont ab; seine Freude war aber von kurzer Dauer, denn er erkannte bald, daß die Enge in einem Gebirgskessel verlief.

Den Schwierigkeiten einer Umkehr zog er aber die Chancen einer Weiterfahrt vor.

Der Hund lief hinter der Brigg auf der Eisfläche her, hielt sich aber in ziemlich großer Entfernung. Bloß vernahm man, sobald er zurückblieb, einen seltsamen Pfiff, der ihn sofort heranbrachte.

Als sich der Pfiff zum erstenmal hören ließ, sahen sich die Matrosen um; sie standen allein auf Deck, um sich zu beraten; kein Fremder, kein Unbekannter war da, und doch ließ sich der Pfiff noch mehrmals vernehmen.

Clifton war der erste wieder, der Angst bekam.

„Hört Ihr?“ sagte er — „und seht Ihr, wie das Tier springt, wenn es den Pfiff hört?“

„Nicht zu glauben!“ sagte Gripper.

„Die Sache ist aus!“ rief Pen; „weiter wird nicht gegangen!“

„Pen hat recht!“ versetzte Brunton; „das heißt Gott versuchen!“

„Den Teufel versuchen heißts!“ antwortete Clifton. „Besser, mein ganzer Profit geht flöten, als daß ich noch einen Schritt weiter mache.“

„Zurück kommt doch keiner von uns,“ meinte Bolton kläglich.

Die Mannschaft war auf dem höchsten Punkt der Demoralisation angelangt.

„Keinen Schritt weiter?“ rief Bolton; „ist das Euer Entschluß?“

„Jawohl! jawohl!“ schrieen die Matrosen.

„Nun,“ sagte Bolton; „dann gehen wir auf der Stelle zum Kommandanten! ich übernehme es, mit ihm zu reden!“

In geschlossener Schar begab sich die Mannschaft zum Hüttendeck.

Eben drang der „Vorwärts“ in ein weites Kesselthal ein, das seine 800 Fuß im Durchmesser fassen mochte. Mit Ausnahme eines einzigen Weges, auf dem der „Vorwärts“ gekommen war, war es völlig gesperrt.

Shandon begriff, daß er sich selbst ein Gefängnis gemauert hatte. Aber was sollte man thun? Wie sollte man den Weg zurückfinden? Er fühlte die ganze Schwere seiner Verantwortlichkeit. Die Hand ballte sich um sein Fernrohr.

Die Arme kreuzend, ohne ein Wort zu sprechen, stand der Doktor und betrachtete die Eiswände, deren mittlere Höhe 700 Fuß überschreiten konnte. Ein Nebeldom hing schwebend über diesem Schlunde.

In diesem Augenblick wars, als Bolton mit erregter Stimme das Wort an den Kommandanten richtete.

„Kommandant,“ sprach er, „wir können nicht mehr weiter vorrücken!“

„Was meint Ihr?“ fragte Shandon, dem das Gefühl seiner mißachteten Autorität die Zornesröte ins Gesicht trieb.

„Wir meinen, Kommandant,“ versetzte Bolton, „daß wir nun für diesen unsichtbaren Kapitän genug gethan haben und nicht willens sind, noch weiter mitzumachen.“

„Ist das Euer Entschluß?“ rief Shandon; „so sprecht Ihr, Bolton? Na, nehmt Euch in acht!“

„Eure Drohungen werden nichts dabei ausrichten,“ versetzte Ben brutal; „weiter gehen wir nun einmal nicht!“

Shandon trat gegen seine in Aufruhr befindlichen Matrosen einen Schritt vor, als der Schiffszeugmeister auf ihn zutrat und leise sagte:

„Kommandant, wenn wir hier wieder heraus wollen, bleibt uns keine Minute zu säumen. Ein Eisberg rückt auf das Fahrwasser zu, der jeden Ausgang verstopfen kann. Dann sind wir gefangen nach allen vier Himmelsrichtungen hin.“

Shandon überblickte rasch die Situation.

„Ueber Euer Verhalten werdet Ihr mir später Rede und Antwort stehen, Ihr dort!“ rief er, zu den Meuterern gewandt . . . „vorläufig wird gedreht!“

Die Mannschaft stürzte an ihre Posten. Der „Vorwärts drehte im Nu; die Kessel wurden mit Kohlen gestopft; es galt, dem schwimmenden Berge zuvorzukommen. Ein Ringen war es zwischen der Brigg und dem Eisberg.

Die erstere eilte in südlicher Richtung, um vorbeizugelangen; der andere trieb nördlich, bereit, jede Passage zu sperren.

„Kohlen nach! Kohlen nach!“ rief Shandon — „Volldampf! Volldampf! Brunton! versteht Ihr?“

Der „Vorwärts“ glitt wie ein Vogel mitten durch die verzettelten Schollen, die sein Vorderbug energisch zerteilte; unter dem Druck der Schraube zitterte das Schiff in allen Fugen; das Manometer zeigte eine erstaunliche Spannung des Dampfes; mit betäubendem Getöse entwich dieser aus den Ventilen.

„Die Ventile schließen!“ schrie Shandon.

Der Maschinist gehorchte, auf die Gefahr hin, daß das Fahrzeug in die Luft flog.

Aber all die verzweifelten Anstrengungen sollten sich vergeblich erweisen. Der von einem unterirdischen Strome gefaßte Eisberg glitt schnell zu der Enge hinein; noch drei Kabellängen war die Brigg von der Mündung fern, als der Berg, wie ein Keil in die freie Straße bringend, energisch gegen die Nachbarberge rannte und jeden Ausweg sperrte.

„Wir sind verloren!“ schrie Shandon, außer stande, den unklugen Ruf zurückzuhalten.

„Verloren!“ widerhallte es aus dem Munde der Mannschaft.

„Rette sich, wer kann!“ schrieen die einen.

„Die Barken ins Meer!“ schrieen die andern.

„In die Kambüse!“ schrieen Pen und einige seines Gelichters — „müssen wir ersaufen, so ersäufen wir uns im Wacholder!“

Der Wirrwarr gelangte auf seinen Höhepunkt unter diesen Menschen, die alle Bande zerrissen. Shandon fühlte, daß ihm die Zügel entwichen. Er wollte kommandieren. Sein Gedanke ließ sich nicht mehr in Worte fassen. Der Doktor ging erregt auf und ab. Johnson schlug mit stoischer Ruhe die Arme ineinander und schwieg.

Da ließ sich plötzlich eine volle, kräftige, gebieterische Stimme vernehmen, die die folgenden Worte sprach:

„Alle Mann an ihren Posten! Nochmals wenden!“

Johnson zitterte an allen Gliedern, und ohne sich Rechenschaft zu geben, über das, was er hörte und was er sah, riß er das Steuerrad herum.

Es war hohe Zeit! Sekunden noch, und die mit Volldampf sausende Brigg wäre an den Wänden ihres Kerkers zerschellt.

Aber während Johnson instinktiv gehorchte, standen Shandon, Clawbonny, die Mannschaft, alle, bis hinunter zum Heizer Waren, der seine Kessel im Stiche ließ, bis hinunter zum Neger Strong, der seinen Kochherd im Stiche ließ, auf Mitteldeck versammelt — und alle sahen sie, den Blick auf jene Kabine gerichtet, zu der ein einziger Mann den Schlüssel besaß . . . diesen einzigen Menschen auf ihrer Schwelle stehen . . .

Und dieser Mensch war kein anderer als der — Matrose Garry.

„Herr!“ schrie Shandon, erbleichend . . . „Garry! ... Ihr! . . . mit welchem Rechte kommandiert Ihr hier?“

„Tell!“ rief Garry, jenen Pfiff wiederholend, der die Mannschaft schon mehrfach verwundert hatte.

Der Hund, bei seinem richtigen Namen gerufen, war mit einem Satze auf dem Hüttendeck und legte sich ruhig seinem Herrn zu Füßen.

Die Mannschaft muckste nicht. Der Schlüssel, den allein der Kapitän des „Vorwärts“ besitzen sollte, der Hund, den er geschickt hatte, und der die Echtheit seiner Persönlichkeit gewissermaßen legitimierte, der Kommandeurston, den man unmöglich verkennen konnte, dies alles wirkte energisch auf den Geist der Mannschaft und reichte hin, Garrys Machtvollkommenheit festzustellen.

Uebrigens war Garry nicht mehr wiederzuerkennen. Er hatte den langen Kotelettbart, der sein Gesicht umrahmte, abgenommen, und seine Züge traten noch unnahbarer, noch energischer, noch gebieterischer heraus. Angethan mit seiner Kapitänsuniform, die in seiner Kabine befindlich gewesen, erschien er mit den Insignien des Kommandos. . . . .

Kein Wunder, daß mit jener, bei Matrosen allzu erklärlichen Beweglichkeit die Mannschaft des „Vorwärts“, wider Willen fortgerissen, einstimmig rief:

„Hurra! hurra unser Kapitän! hurra!“

„Shandon,“ sprach dieser zu seinem Schiffsleutnant, „laßt die Mannschaft in Reih und Glied treten! ich will Revue abnehmen.“

Shandon gehorchte und gab mit verändertem Stimmklange seine Befehle.

Der Kapitän trat vor seine Offiziere und Matrosen. Für jeden hatte er ein schickliches Wort, und jeden behandelte er seiner seitherigen Führung gemäß.

Als die Inspektion vorüber war, stieg er auf die Kapi-

tänsbrücke und sprach mit gemessener, ruhiger Stimme die folgenden Worte:

„Offiziere und Matrosen! ich bin Engländer gleich Euch, und mein Wahlspruch ist Admiral Nelsons Wahlspruch: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht thue!" Als Engländer will ich nicht, wollen wir nicht, daß Norweger dorthin gelangen, wo wir nicht gewesen wären. Als Engländer will ich nicht, wollen wir nicht dulden, daß andere den Ruhm haben, weiter nach Norden hinaufzudringen. Tritt je ein menschlicher Fuß auf Nordpolserde, so muß dieser Fuß eines Engländers Fuß sein! Hier ist die Flagge unseres Landes. Ich habe dieses Schiff armiert, ich habe mein Vermögen an dieses Unternehmen gesetzt, ich werde mein Leben und Euer Leben diesem Unternehmen weihen — aber diese Flagge soll auf dem nördlichen Pole der Erde wehen. Faßt Vertrauen! Eine Summe von tausend Pfund Sterling wird mit jedem Grade, den wir von heut ab gen Norden gewinnen, für Euch gewonnen! Am 72. Grade sind wir, bis zum 90. Grade müssen wir! Rechnet! Mein Name wird Euch übrigens sagen, was Ihr von mir zu halten habt. Er bedeutet Energie und Patriotismus. Ich bin der Kapitän Hatteras!"

„Kapitän Hatteras!" rief Shandon.

Und dieser, jedem englischen Seemanne sattsam bekannte Name machte in dumpfen Tönen unter der Mannschaft die Runde.

„Achtung!" rief Hatteras; „die Brigg wird auf den Schollen verankert; die Kessel werden gelöscht; jeder kehrt zu seinen gewöhnlichen Arbeiten zurück. Shandon, ich habe mich mit Euch über Geschäfte an Bord zu unterhalten. Trefft mich mit dem Doktor, mit Wall und mit dem Schiffszeugmeister in meiner Kabine! Johnson, laßt die Mannschaft abtreten!"

Kalt und ruhig trat Hatteras von der Kommandobrücke, während Shandon die Brigg verankerte.

Wer war nun dieser Hatteras? und warum machte sein Name einen so schrecklichen Eindruck auf die Mannschaft?

John Hatteras, der einzige Sohn eines im Jahre 1852 als sechsfacher Millionär verstorbenen Londoner Brauers, schlug, des ungeheuren Vermögens ungeachtet, das seiner wartete, im jugendlichen Alter die Laufbahn als Seemann ein. Nicht Neigung für den Handel trieb ihn dazu, sondern der Instinkt für geographische Entdeckungen saß ihm im Herzen. Er träumte Tag und Nacht davon, auf Punkte

der Erde den Fuß zu setzen, wohin noch niemandes Fuß gestanden hatte.

Schon in seinem 20. Lebensjahre besaß er die kräftige Konstitution der magern, sehnigen Menschen. Ein energisches Gesicht mit geometrisch scharf gezogenen Linien, eine hohe, mit dem Felde des Augenpaares die Senkrechte haltende Stirn, schöne aber kalte Augen, schmale, einen wortkargen Mund skizzierende Lippen, ein mittlerer Wuchs, solid gefügte, von eisernen Muskeln bewegte Glieder — das war das Ganze eines mit einem eisernen Temperament ausgestatteten Menschen. Auf den ersten Blick sah man, daß er verwegen, aus dem ersten Worte seines Mundes fühlte man, daß er die kalte Leidenschaftlichkeit des Korsen besaß. Ein Charakter, der nie zurückwich, aber stets bereit, mit ebensolcher Ueberzeugung anderer Menschen Leben wie das eigene aufs Spiel zu setzen. Es galt also, die Augen zweimal aufzumachen, ehe man ihm bei Unternehmungen folgte.

John Hatteras trug den Engländerstolz offen zur Schau, und er war es, der eines Tages einem artigen Franzosen, der ihm gegenüber die liebenswürdige Aeußerung that: „Wäre ich nicht Franzose, möchte ich wohl Engländer sein!“ die Antwort gab: „Und wenn ich nicht Engländer wäre, möchte ich Engländer sein!“ Aus dieser Antwort kann man auf den Menschen schließen.

Ueber alles hoch stand ihm der Wunsch, seinen Landsleuten das Monopol der geographischen Entdeckungen zu sichern; zu seiner größten Verzweiflung hatten seine Landsleute im Laufe früherer Jahrhunderte herzlich wenig auf der Bahn der Entdeckungen geleistet.

Amerikas Entdeckung gebührte dem Genuesen Christoph Columbus, diejenige Ostindiens dem Portugiesen Vasco de Gama. China entdeckte ein anderer Portugiese, Fernando d'Andrada, das Feuerland wiederum ein Portugiese, Magellan; Canada wurde von dem Franzosen Jacques Cartier entdeckt; die Sunda-Inseln, Labrador, Brasilien, das Kap der guten Hoffnung, die Azoren, Madeira, Neufundland, Guinea, das Kongoreich, Mexiko, Kap Blanco, Grönland, Island, die Südsee, Kalifornien, Japan, Cambodje, Peru, Kamschatka, die Philippinen, Spitzbergen, das Kap Horn, die Beringstraße, Tasmanien, Neuseeland, Neubritannien, Neuholland, Luisiana, die Jan-Mayen-Inseln haben Isländer, Skandinavier, Franzosen, Russen, Portugiesen, Dänen, Spanier, Genuesen, Holländer entdeckt; aber kein

einziger englischer Name figurierte darunter, und Hatteras war schier untröstlich darüber, daß seine Landsleute von dieser ruhmreichen Phalanx der Schiffahrer, denen die großen Entdeckungen des 15. und des 16. Jahrhunderts gehören, gänzlich ausgeschlossen sind.

Einigen Trost fand Hatteras in der neueren Zeit. Mit Sturt, Donall Stuart, Burcke, Wills, King, Gray in Australien, mit Palliser in Amerika, mit Graham, Strading-ton, Cummingham in Indien, mit Burton, Speke, Grant, Livingstone in Afrika haben die Engländer gewissermaßen nachgeholt, was sie früher versäumt haben.

Aber das genügte einem Hatteras nicht. In seinen Augen waren diese Geister weit mehr ausbauende, als entdeckende Geister. Ihm galt es, Besseres zu leisten, und um der Ehre seiner Entdeckung willen hätte er ein Land erfunden! Nun hatte er gelernt, daß es doch einen Winkel auf der Erde gab, auf welchen die Engländer, trotzdem sie unter den Entdeckern früherer Jahrhunderte nicht in der Mehrzahl waren, und von Bedeutung auf diesem Boden der Kulturgeschichte erst wurden durch Cook, der 1774 Neukaledonien und 1778 die Sandwich-Inseln entdeckte, wo er seinen Untergang fand, ihre gesamten Anstrengungen konzentriert zu haben scheinen. Dieser Winkel der Erde war nun grade das Gebiet der nördlichen Länder und Meere Amerikas. Die Tafel der polaren Entdeckungen stellt sich in der That folgendermaßen:

	im Jahre
Nowaja-Semlja, entdeckt durch Willoughby . .	1553
Weigatz-Insel, entdeckt durch Barrough . . .	1556
Westküste von Grönland, entdeckt durch Davis . .	1585
Davisstraße, entdeckt durch Davis	1587
Spitzbergen, entdeckt durch Willoughby	1596
Hudsonbai, entdeckt durch Hudson	1610
Baffinsbai, entdeckt durch Baffin	1616

Während der letzten Jahre waren es Hearne, Mackenzie, John Roß, Parry, Franklin, Richardson, Beechey, James Roß, Back, Dease, Sampson, Rae, Inglefield, Belcher, Austin, Kellet, Moore, Mac. Clure, Kennedy, Mac Clintock, die ununterbrochen in diesen unbekannten Gebieten geforscht haben.

Man hatte bereits die nördlichen Küsten Amerikas umschrieben, die nordwestliche Durchfahrt nahezu festgelegt, aber das war nicht ausreichend; es galt, Besseres zu leisten, und dieses Bessere hatte John Hatteras schon zweimal versucht, indem er Schiffe auf eigne Kosten baute und aus-

rüstete. Er wollte bis zum Pole dringen. Er wollte die Reihe der englischen Entdeckungen in den Polarmeeren auf solche Weise durch einen Versuch im größten Stile, vom höchsten Ruhme krönen.

Zum Pole hinaufzudringen, war das Ziel seines Lebens. —

Nach einer Reihe brillanter Seereisen in den südlichen Meeren versuchte Hatteras zum erstenmale im Jahre 1846, durch die Baffinsbai zum Norden hinaufzudringen; aber über den 74. Breitengrad konnte er nicht hinausgelangen. Er bemannte die Schaluppe „Halifax"; namenlose Leiden hatte die Mannschaft zu überstehen, und John Hatteras trieb seine abenteuerliche Verwegenheit so weit, daß die Matrosen in Zukunft geringe Neigung fühlten, sich auf solche Fahrten unter einem solchen Führer einzulassen.

Im Jahre 1850 gelang es jedoch Hatteras, an zwanzig resolute Mann auf der Goelette „Farewell" zusammenzubringen — die resolute Art der Leute lag aber vor allem in dem hohen Preise begründet, mit dem sie bezahlt worden waren. Bei dieser Gelegenheit war Doktor Clawbonny mit John Hatteras in Briefwechsel getreten, ohne ihn zu kennen, und hatte um die Erlaubnis, die Expedition mitzumachen, nachgesucht. Die Stelle als Schiffsarzt war aber — und das war ein Glück für den Doktor! — bereits besetzt gewesen.

Der „Farewell" verfolgte die vom „Neptun" gefahrene Route, und zwar 1817 von Aberdeen aus, und drang bis zum Norden Spitzbergens unterm 72. Breitengrade. Dort mußte er überwintern; die Leiden, die die Mannschaft auszustehen hatte, waren aber so schrecklich, und die Kälte wurde so stark, daß kein einziger von der Besatzung England wiedersah, Hatteras allein ausgenommen, der nach einem Marsche von über 200 Meilen durch das Eisgebiet von einem dänischen Walfischfahrer nach Hause gebracht wurde.

Die Sensation, die durch diese Heimkehr eines einzigen Mannes hervorgerufen wurde, läßt sich nicht beschreiben. Wer würde es hinfort wagen, Hatteras in seinen kühnen Wagnissen Gefolgschaft zu leisten? Dennoch verzweifelte er nicht an der Wiederaufnahme seiner Reise. Sein Vater, der Großbrauer, starb. Er wurde zum Besitzer eines Nabob-Vermögens.

Ueber all diesen Vorkommnissen vollzog sich in der geographischen Welt ein Ereignis, das John Hatteras einen empfindlichen Schlag versetzte.

Eine Brigg, „Advance" getauft, mit 17 Mann Be-

satzung, ausgerüstet von dem Kaufmann Grinnel und unter dem Kommando des Doktors Kane, drang im Jahre 1853 durch die Baffinsbai und den Smith-Sund bis zum 82. Grad nördlicher Breite, dichter in die Polarnähe als alle ihre Vorgänger.

Ein amerikanisches Schiff also! und Grinnel war Amerikaner, Kane war Amerikaner!

Daß sich die Verachtung des Engländers gegen den Amerikaner im Herzen John Hatteras' zum Haß verwandelte, wird niemand schwerfallen, zu verstehen. Er nahm sich vor, um jeden Preis seinen kühnen Rivalen zu schlagen und bis zum Pol selbst vorzudringen.

Seit zwei Jahren lebte er inkognito in Liverpool und galt für einen Matrosen. In Richard Shandon lernte er den Mann kennen, der ihm not that. Durch jenes anonyme Schreiben machte er ihm wie auch dem Doktor Clawbonny seine Vorschläge. Der „Vorwärts" wurde gebaut, armiert, ausgerüstet. Hatteras hütete sich, seinen Namen bekannt werden zu lassen; hätte er doch keinen einzigen Mann zur Mitfahrt auftreiben können! Er nahm sich vor, das Kommando der Brigg selber nur unter Fällen gebieterischer Notwendigkeit zu übernehmen, und auch nur dann, wenn seine Mannschaft weit genug vorgedrungen wäre, daß von einem Zurück keine Rede mehr sein konnte. Im Rückhalte hatte er, wie man gesehen, für seine Leute Geldangebote von solcher Höhe, daß sich keiner weigern würde, ihm bis ans Ende der Welt zu folgen.

Und wohin er gelangen wollte, das war auch thatsächlich nichts anderes, als bis ans Ende der Welt.

Sobald nun die Situation jenen kritischen Charakter angenommen hatte, den wir dem Leser im vorstehenden Kapitel schilderten, zauderte John Hatteras nicht länger, sich zu offenbaren.

Sein Hund, sein treuer Tell, der Begleiter auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch die Welt, war der erste, der ihn rekognoszierte, und zum Glück für die Braven, zum Unglück für die Hasenfüße, stand es hinfort unabänderlich fest, daß der Kapitän der Brigg „Vorwärts" John Hatteras war!

Dreizehntes Kapitel:

Die Pläne des Kapitän Hatteras.

Die Erscheinung dieser kühnen Persönlichkeit wurde von der Mannschaft verschieden taxiert: die einen schlossen sich ihm ganz an, und zwar aus Liebe zum Mammon, wie aus Hang zum Verwegenen; andre faßten ihren Entschluß auf gut Glück mit dem Vorbehalt späteren Protestes, zumal Widerstand gegen solchen Menschen momentan seine Schwierigkeit hatte. Jeder kehrte also an seinen Posten zurück.

Der 20. Mai war ein Sonntag, also ein Ruhetag für die Mannschaft.

Ein Offiziersrat fand beim Kapitän statt, zusammengesetzt aus Hatteras, Shandon, Wall, Johnson und dem Doktor.

„Meine Herren," sprach der Kapitän mit jener milden und zugleich gebieterischen Stimme, die ihn charakterisierte — „Sie kennen mein Projekt, bis zum Pole zu dringen. Ich wünsche über diese Unternehmung Ihre Meinung kennen zu lernen. Wie denken Sie darüber, Shandon?"

„Denken ist meine Sache nicht, Kapitän," versetzte Shandon eisig, „sondern gehorchen."

Die Antwort verwunderte Hatteras nicht.

„Richard Shandon," erwiderte er mit gleicher Kälte, „erklären Sie sich, bitte, über die Aussichten, die sich uns bieten."

„Nun, Kapitän," antwortete Shandon, „die Thatsachen antworten statt meiner; bisher sind alle Versuche dieser Art gescheitert. Mögen wir glücklicher sein!"

„Das wird der Fall sein . . . und Sie, meine Herren! wie denken Sie über die Angelegenheit?"

„Ich meinesteils," nahm der Doktor das Wort, „glaube an die Ausführbarkeit Ihrer Absicht, Kapitän; und da früher oder später ganz ohne Zweifel Schiffahrer bis zu diesem Nordpole dringen werden, sehe ich nicht ein, warum es nicht uns zuerst beschieden sein sollte."

„Und für diese Möglichkeit sprechen Gründe zu unsern Gunsten," erwiderte Hatteras; „denn unsre Maßregeln sind demgemäß getroffen, und aus der Erfahrung unsrer Vorgänger werden wir Nutzen ziehen. In dieser Hinsicht, Shan-

don, nehmen Sie meinen Dank entgegen für die Fürsorge, die Sie der Ausrüstung des Schiffes haben angedeihen lassen. Es giebt ein paar schlimme Köpfe unter der Mannschaft, die ich zurechtrücken werde. Im großen und ganzen habe ich Ihnen bloß meinen Beifall auszusprechen."

Shandon verbeugte sich kalt. Seine Stellung an Bord des „Vorwärts", dessen Kommando er zu führen meinte, war mißlicher Natur. Hatteras fühlte das und drang nicht weiter in ihn.

„Was nun Sie betrifft, meine Herren," fuhr Hatteras fort, sich an Wall und an Johnson wendend, „so war es für mich ausgeschlossen, Offiziere für meine Unternehmung zu finden, die sich durch Mut und Erfahrung besser hervorgethan hätten."

„Meiner Treu, Kapitän! ich bin Ihr Mann!" antwortete Johnson, „und wiewohl mir Ihr Unterfangen einigermaßen kühn zu sein scheint, so können Sie doch auf mich bis zum Ausgange zählen!"

„Und auf mich nicht minder," setzte James Wall hinzu. —

„Was Sie angeht, Doktor, so weiß ich, was Sie wert sind . . ."

„Na, dann wissen Sie mehr als ich," versetzte lebhaft der Doktor.

„Jetzt, meine Herren," nahm Hatteras wieder das Wort, „wird es gut sein, wenn Sie einiges über die unbestreitbaren Thatsachen erfahren, auf die sich meine Absicht, bis zum Pole zu gelangen, stützt. Im Jahre 1817 ist der „Neptun" von Aberdeen aus bis zum 82. Breitengrade, bis zum Norden von Spitzbergen, gedrungen. Im Jahre 1826 brach der berühmte Parry, nach seiner dritten Fahrt in die Polarmeere, ebenfalls von der Spitze Spitzbergens aus vor und gelangte auf Schlittenbarken bis auf 150 Meilen vom Pole herauf. Im Jahre 1852 drang Kapitän Inglefield in den Smith-Sund ein bis zu 78 Grad 35" Breite. All diese Schiffe waren englischer Herkunft und wurden von Engländern, also Landsleuten, kommandiert."

Hier machte Hatteras eine Pause.

„Hinzufügen muß ich," fuhr er mit gezwungener Miene fort, so daß es schien, als wollten ihm die Worte nicht über die Lippen, — „hinzufügen muß ich, daß im Jahre 1854 der Amerikaner Kane als Kommandant der Brigg „Advance" noch höher hinaufdrang, und daß sein Schiffsleutnant Morton auf seiner Fußtour durch die Eisgefilde

die Flagge der Vereinigten Staaten jenseits des 82. Grades gehißt hat. Nachdem ich dies festgestellt habe, werde ich nicht weiter darauf zu sprechen kommen. Was wir nun wissen müssen, ist folgendes: die Kapitäne des „Neptun", der „Entreprise", der „Isabella" und des „Advance" haben sämtlich festgestellt, daß jenseits dieser hohen Breiten ein gänzlich eisfreies Wasserbecken vorhanden war."

„Eisfrei!" rief Shandon, dem Kapitän ins Wort fallend; „das ist unmöglich!"

„Sie wollen nicht unbemerkt lassen, Shandon," versetzte Hatteras gelassen, dessen Auge einen Moment lang blitzte, „daß ich Ihnen Thatsachen zitiere und für diese Thatsachen Namen beibringe. Bemerken will ich hierzu noch, daß sich während des Aufenthalts, den 1851 Kommandant Penny am Ufer des Wellingtonkanals nahm, sein Leutnant Stewart sich gleichfalls einem freien Meere gegenüber sah, und daß dieser merkwürdige Umstand 1853 während der Ueberwinterung Sir Edward Belchers in der Northumberlandbai, unter 72 Grad 52" Breite und 89 Grad 20" Länge, gleichfalls Bestätigung gefunden hat. Diese Berichte sind unbestreitbar, und man müßte sich gradezu einer mala fides schuldig machen, wenn man sie nicht gelten lassen wollte."

„Aber, Kapitän," versetzte Shandon — „diese Thatsachen sind so widerspruchsvoll . . ."

„Irrtum, Shandon, Irrtum!" rief Doktor Clawbonny; „diese Thatsachen widersprechen durchaus keiner These der Wissenschaft — der Kapitän gestattet wohl, daß ich Sie hierüber aufkläre?"

„Bitte, Doktor!" versetzte Hatteras.

„Nun, dann lassen Sie sich sagen, Shandon: es geht aus den geographischen Thatsachen und aus dem Studium der isothermen Linien ganz klar und deutlich hervor, daß der kälteste Punkt nicht am Pole selbst liegt; ähnlich dem magnetischen Pole der Erde, liegt er vom eigentlichen Pole um mehrere Grade ab. So erweisen die Berechnungen Brewsters, Broughams, Berghams und einiger anderer Physiker, daß es zwei Kältepole in unserer Halbkugel giebt: der eine würde in Asien unter 79 Grad 30" nördlicher Breite und 120 Grad östlicher Länge liegen; der andere würde sich in Amerika unter 78 Grad nördlicher Breite und 97 Grad westlicher Länge befinden. Dieser letztere ist derjenige, der uns beschäftigt, und Sie sehen, Shandon, daß er sich um mehr als 12 Grad unterhalb des Poles befindet. Nun frage ich Sie, Shandon, warum sollte an diesem Punkte

das Meer nicht ganz ebenso frei von Eis sein, wie es zur Sommerszeit der Fall ist unterm 70. Parallelkreise, also südlich von der Baffinsbai?"

„Brillant gesprochen," meinte Johnson; „Herr Clawbonny redet von all diesen Dingen wie einer vom Handwerk!"

„Möglich zu sein scheint es," bemerkte James Wall.

„Schimären und Konjekturen! Hypothesen — pure Hypothesen!" rief Shandon eigensinnig.

„Nun, Shandon," ergriff Hatteras wieder das Wort; „fassen wir die beiden Fälle ins Auge: entweder das Meer ist eisfrei, oder das Meer ist nicht eisfrei, und unter der einen Annahme sowohl wie unter der andern kann uns nichts daran hindern, den Pol zu gewinnen. Wenn das Meer eisfrei ist, so wird der „Vorwärts" uns ohne Anstrengung und Mühe dorthin führen. Wenn das Meer nicht eisfrei ist, dann werden wir das Abenteuer auf unsern Schlitten wagen. Einräumen werden Sie mir, daß dies nicht unausführbar ist. Sind wir mit unsrer Brigg erst einmal bis zum 83. Grade gedrungen, so werden wir bloß noch 600 englische Meilen oder 278 geographische Lieues zu bezwingen haben, um bis zum Pole zu dringen."

„Und was sind 600 englische Meilen," rief lebhaft der Doktor, „wenn es doch feststeht, daß ein Kosak, Alexis Markow, längs der Nordküste des russischen Reiches mit Hundeschlitten über das Eismeer gezogen ist — über einen Raum von 1800 Meilen und in Zeit von 24 Tagen?"

„Sie hören also, Shandon!" erwiderte Hatteras — „und nun sagen Sie mir, ob Engländer etwa geringeres vermögen als ein Kosak?"

„Nein, nun und nimmer!" rief überschäumend der Doktor.

„Ganz gewiß nicht!" rief der Schiffszeugmeister.

„Nun, Shandon?" fragte der Kapitän.

„Kapitän," versetzte Shandon kalt und gelassen, „ich kann nicht anders, als meine ersten Worte wiederholen: ich werde gehorchen."

„Gut! Und nun," fuhr Hatteras fort, „denken wir an unsre momentane Situation! Wir liegen fest im Eise, und daß wir in diesem Jahre noch bis zum Smithsunde dringen, scheint mir unmöglich zu sein. Ich meine, wir verhalten uns am besten wie folgt!"

Hatteras entfaltete auf dem Tische eine jener vortrefflichen Situationskarten, die von der englischen Admiralität im Jahre 1859 herausgegeben worden waren.

„Folgen Sie mir, bitte! Wenn uns der Smithsund verschlossen ist, verhält es sich nicht so mit der Lancasterstraße an der Westküste der Baffinsbai. Meinem Dafürhalten müssen wir diese Straße bis zur Barrowstraße hinauf und von dort bis zur Beechey-Insel dringen. Die Straße ist von Segelschiffen hundertmal befahren worden; mit einem Schraubendampfer wird uns die Sache also nicht schwer fallen. Sind wir erst mal auf der Beechey-Insel, so verfolgen wir den Wellingtonkanal so weit wie möglich in nördlicher Richtung, bis zur Mündung jener Wasserrinne, die den Wellingtonkanal mit dem Kanal der Königin verbindet, bis direkt an die Stelle, wo das eisfreie Meer bemerkt worden ist. Heut haben wir den 20. Mai. In vier Wochen, wenn uns die Umstände begünstigen, können wir diesen Punkt erreicht haben, und von dort aus werden wir uns an die Bezwingung des Poles machen. Wie denken Sie hierüber, meine Herren?"

„Augenscheinlich ist dies die einzig mögliche Straße," antwortete Johnson.

„Nun, so wollen wir sie einschlagen! und zwar schon morgen! Dieser Sonntag soll der Ruhe bleiben; Sie werden dafür sorgen, Shandon, daß regelmäßig Bibelstunde gehalten wird. Solche religiösen Uebungen sind von heilsamem Einfluß auf den Geist der Mannschaft, und ein Seemann soll vor allen Dingen sein Gottvertrauen behalten!"

„Sehr wohl, Kapitän!" versetzte Shandon und ging mit dem Leutnant und dem Schiffszeugmeister aus der Kabine.

„Doktor," meinte John Hatteras, auf Shandon deutend, „ein vom Stolz verderbter Mann. Er fühlt sich gekränkt. Auf ihn kann ich nicht mehr zählen."

Am andern Morgen in aller Frühe ließ der Kapitän die Piroge ins Meer bringen. Er gedachte, die Eisberge des Wasserbeckens zu untersuchen, dessen Größe 200 Yards oder 182 Meter nicht überstieg. Er machte sogar die Wahrnehmung, daß das Wasserbecken zufolge langsamen Druckes der Eismassen sich zu verengern drohte; es wurde demnach zur dringenden Notwendigkeit, eine Bresche zu schlagen, damit das Schiff nicht in diesem Schraubstock von Bergen zermalmt werde. An den von John Hatteras in Anwendung gebrachten Mitteln ward man bald inne, daß man es mit einem Manne voll Energie zu thun hatte.

Zunächst ließ er in die Eiswand Stufen schlagen und erstieg auf ihnen den Gipfel eines Eisbergs. Von diesem Punkte aus stellte er fest, daß es leicht sein würde, sich nach

Südwesten hin einen Weg zu bahnen. Möglichst genau im Mittelpunkte des Berges ließ er nun einen Minenherd graben: eine Arbeit, die am Montag noch bewältigt wurde.

Mit seinen blasting-cylinders oder Sprengraketen konnte Hatteras solchen Eismassen gegenüber nicht rechnen, denn ihre 8 — 10 Pfund Pulverladung würden hier gleich Null gewirkt haben. Bloß zum Zertrümmern von Eisfeldern konnten sie taugen. An 1000 Pfund Pulver ließ er in den Minenherd schaffen und ihre Expansivdirektion sorgfältig berechnen. Die Mine, mit einer langen, mit Guttapercha verkleideten Lunte versehen, reichte bis außerhalb des Berges. Der zum Minenherd führende Gang wurde mit Schnee und Eisstücken dicht verstopft. Die Kälte der folgenden Nacht mußte dieses Stopfmaterial hart wie Granit machen. Thatsächlich war unter der Wirkung des Ostwindes die Temperatur auf 12 Grad (minus 11 Grad hundertteilig) gesunken.

Am andern Morgen um 7 Uhr lag der „Vorwärts" unter Dampf, in Bereitschaft, den kleinsten Durchschlupf wahrzunehmen. Johnson wurde an die Lunte kommandiert, die auf eine halbstündige Brennzeit berechnet war, so daß Johnson, ehe sie das Pulver traf, Zeit genug blieb, an Bord zurückzugelangen. Schon zehn Minuten nach Ausführung des ihm vom Kapitän erteilten Befehls war Johnson wieder an Bord.

Die Mannschaft stand auf Deck. Das Wetter war trocken und hell. Der Schneefall hatte ausgesetzt. Hatteras, der mit Shandon und dem Doktor auf der Kommandobrücke stand, zählte an seinem Chronometer die Minuten.

Um 8 Uhr 35 Minuten ließ sich ein dumpfer Knall vernehmen, um vieles weniger dröhnend, als man gerechnet hatte. Das Profil der Berge hatte sich im Nu verändert, wie infolge eines Erdbebens. Dichter weißer Rauch schoß in beträchtlicher Höhe zum Himmel empor, und lange Spalten entstanden an den Wänden des Eisbergs, dessen Oberteil, weithin geschleudert, in Trümmern um den „Vorwärts" herum niederstürzte.

Aber noch war die Fahrstraße nicht frei. Ungeheure Eisschollen, auf den anstoßenden Bergen aufgetürmt und übereinandergeschachtelt, blieben in der Luft in schwebender Lage, so daß zu befürchten stand, sie würden durch ihren Sturz die Umwallung von neuem schließen.

Hatteras ermaß die Situation mit einem einzigen Blicke.

„Wolsten!" kommandierte er.

Der Kapitän d'armes eilte herbei.

„Kapitän!“ meldete er sich.

„Das Vordergeschütz wird dreifach geladen!“ kommandierte Hatteras — „Ladung wird gestopft so dicht wie möglich!“

„Wollen wir denn dem Berge mit Kanonenkugeln zu Leibe gehen?“ fragte der Doktor.

„Nein,“ erwiderte Hatteras. „Das ist unnütz. Keine Kugel, Wolsten, bloß dreifache Pulverladung. Aber flink!“

Nach Verlauf weniger Augenblicke war das Geschütz geladen.

„Was will er ohne Kugel machen?“ brummte Shandon zwischen den Zähnen.

„Werden es ja sehen,“ versetzte der Doktor.

„Alles bereit, Kapitän!“ meldete Wolsten.

„Gut!“ versetzte Hatteras. „Brunton!“ rief er dem Maschinisten zu. „Achtung! ein paar Touren vorwärts!“

Brunton öffnete die Schieber. Die Schraube trat in Gang. Der „Vorwärts“ rückte dem minierten Berge näher.

„Scharf visiert auf die Fahrstraße!“ kommandierte der Kapitän. Wolsten visierte aufs schärfste.

Als die Brigg höchstens noch eine halbe Kabellänge vom Eisberge fuhr, kommandierte Hatteras:

„Feuer!“

Ein furchtbarer Knall folgte dem Kommando, und die durch den Atmosphärendruck erschütterten Blöcke wurden jäh ins Meer geschleudert. Die Bewegung der Luftschichten war dazu ausreichend gewesen.

„Jetzt Volldampf, Brunton!“ kommandierte Hatteras . . . „Johnson! direkt in die Enge hinein!“

Johnson hielt das Steuer mit eiserner Faust. Die Brigg, von ihrer Schraube getrieben, die in den schäumenden Wogen förmlich raste, schoß hinein mitten in die nun freie Straße.

Es war Zeit! Kaum hatte der „Vorwärts“ diese Oeffnung passiert, so schloß sich sein Gefängnis wieder hinter ihm. —

Es war ein Moment höchster Spannung! und bloß eines Mannes Herz an Bord war fest und ruhig, das Herz des Kapitäns!

Ueberwältigt von Staunen ob dieses Manövers, erscholl der Ruf wie aus Einem Munde:

„Hurra, Kapitän Hatteras! hurra! hurra! hurra!“

Vierzehntes Kapitel:

Expeditionen zur Aufsuchung Franklins.

Am Mittwoch den 23. Mai hatte der „Vorwärts" seine abenteuerliche Schiffahrt wieder aufgenommen, indem er geschickt mitten zwischen Packeis und Eisbergen lavierte, dank seinem Dampfe, jener gehorsamen Kraft, die soviel Schiffahrern der Polarmeere fehlte. Gleichsam spielend schien er sich zwischen diesen beweglichen Schollen zu tummeln. Wer es hätte mitansehen können, dem würde die Meinung sich aufgedrängt haben, das Schiff spüre die Hand eines erfahrenen Meisters und gehorche, wie ein Pferd seinem geschickten Reiter, dem Gedanken seines Kapitäns.

Die Temperatur stieg wieder. Das Thermometer markierte um 6 Uhr morgens 26 Grad (minus 3 Grad hundertteilig), um 6 Uhr abends 29 Grad (minus 2 Grad hundertteilig) und um Mitternacht 25 Grad (minus 4 Grad hundertteilig). Der Wind blies leicht aus Südosten.

Am Donnerstag, gegen 3 Uhr morgens, gelangte der „Vorwärts" in Sicht der Possessionbai an der amerikanischen Küste, am Eingange der Lancasterstraße. Bald wurde auch das Kap Burney festgestellt. Ein paar Eskimos steuerten auf das Schiff zu; aber Hatteras gönnte sich nicht soviel Muße, auf sie zu warten.

Die Bergspitzen von Byam-Martin, die das Kap Liverpool beherrschen, blinkten zur Linken und verloren sich im Abendnebel, der auch verhinderte, das Kap Hay festzustellen, dessen übrigens sehr niedrige Spitze zwischen den Gletschern der Küste verläuft — ein Umstand, der die hydrographische Bestimmung der Polarmeere häufig außerordentlich erschwert.

Die Larventaucher, Eiderenten und Weißmöven fanden sich ein in sehr großer Zahl. Die durch Beobachtung ermittelte Breite zeigte 74 Grad 01" und die Länge nach dem Chronometer 77 Grad 15".

Der Katharinen- und der Elisabethberg erhoben sich mit ihren Schneekappen bis über die Wolken.

Am Freitag gegen 10 Uhr wurde das Kap Warender an der rechten Küste der Straße, sodann die Admiralitäts-

pforte passiert, eine Bucht, die von den in der Regel westwärts eilenden Schiffahrern noch wenig erforscht worden ist. Das Meer ging ziemlich schwer, und oft schlugen die Wogen, Eisschollen mit sich führend, über das Deck der Brigg. Die Landmassen der nördlichen Küste boten mit ihren hohen, nivellierten, die Sonnenstrahlen zurückwerfenden Tafelflächen den Blicken merkwürdige Gebilde.

Hatteras hätte am liebsten die nördlichen Landmassen umschifft, um eher zur Beechey-Insel und zur Mündung des Wellingtonkanals zu gelangen. Aber eine ununterbrochene Packeisschicht zwang ihn, zu seinem großen Verdruß, die südlichen Kanäle zu verfolgen.

Aus diesem Grunde lag der „Vorwärts" am 26. Mai, mitten in einem von Schneegestöber erfüllten Nebel, quer vor dem Kap York, kenntlich an einem hohen, fast schnurgrade aufsteigenden Gebirge. Nachdem sich das Wetter leicht aufgehellt hatte, kam gegen Mittag die Sonne auf kurze Zeit zum Vorschein und ermöglichte eine ziemlich günstige Beobachtung: 74 Grad 4" Breite und 84 Grad 23" Länge. Der Vorwärts befand sich also am äußersten Ende von Lancaster.

Hatteras wies dem Doktor die durchschiffte und die noch zu durchschiffende Route nach. Momentan war die Lage der Brigg höchst interessant.

„Lieber hätte ich mich höher im Norden befunden," sagte er, „aber — ultra posse nemo obligatur! Bitte, hier unsre genaue Situation!"

Der Kapitän markierte auf seiner Karte einen geringen Abstand vom Kap York.

„Wir befinden uns mitten in jenem allen Winden offnen Kreuzwege, der von den Mündungen der Lancasterstraße, der Barrowstraße, des Wellingtonkanals und der Regentenstraße gebildet wird: ein Punkt, zu welchem alle Schiffahrer dieser Meere notwendigerweise gelangt sind."

„Ei nun," versetzte der Doktor, „das hat Sie doch in eine recht unangenehme Klemme bringen müssen! denn wie Sie sagen, ist das hier doch ein richtiger Kreuzweg, an dem sich vier Hauptrouten abzweigen — und von irgend welchem Wegweiser ist doch nichts zu gewahren! Wie haben es denn bloß Leute wie Parry, Roß und Franklin angefangen, sich hier zurechtzufinden?"

„Sie haben überhaupt nichts angefangen, Doktor, sondern haben die Umstände an sich herankommen lassen. Eine Wahl haben sie nicht gehabt, das dürfen Sie schon glauben!

Für den einen war die Barrowstraße gesperrt, während sie ein Jahr darauf für den andern offen war; das Schiff des dritten hinwiederum sah sich widerstandslos in die Prinzregentenstraße hineingetrieben. Aus dem allen hat sich schließlich, kraft der Macht der Umstände, eine gewisse Kenntnis dieser so gefahrvollen Meere ergeben."

„Welch seltsames Landgebiet!" bemerkte der Doktor, mit einem Blick auf seine Karte. „Wie ist hier alles ausgezackt, zerfetzt, zerrissen! ohne alle Logik, ohne allen Zusammenhang! Scheints doch, als seien die Länder am Nordpol expreß so zerstückelt, um die Annäherung recht schwer, wenn nicht unmöglich zu machen — während sie doch auf der andern Halbkugel in ruhigen, glatten und langen Spitzen, wie Kap Horn, Kap der guten Hoffnung und Indische Halbinsel, auslaufen! Hat etwa die stärkere Geschwindigkeit des Aequators den Dingen solch andre Gestalt gegeben, während sich die äußersten, in den ersten Tagen der Welt noch flüssigen Landmassen mangels genügender Rotation noch nicht verdichten, noch nicht voneinander schichten konnten?"

„Das muß wohl der Fall sein, denn in allem hienieden steckt Logik, und nichts hat sich vollzogen und gebildet ohne Beweggründe, deren Auffindung oder Entdeckung Gott hin und wieder einmal der Gelehrtenwelt gestattet. Also, Doktor! nützen Sie diese gütige Erlaubnis des lieben Gottes!"

„Werde mich leider hierin bescheiden müssen, Kapitän! Aber welch schauerlicher Wind herrscht in dieser Meerenge?" setzte der Doktor hinzu, seine Kapuze so eng wie möglich über den Ohren schließend.

„Ja, hier rumort der Wind aus Norden in der Regel mit Wut, und uns treibt er aus unsrer Bahn."

„Er müßte aber eigentlich die Schollen südwärts treiben und uns den Weg freilassen."

„Müßte, Doktor! freilich! aber der Wind verhält sich nicht immer so, wie er müßte! So zum Beispiel, bitte! scheint dieses Packeis hier undurchdringlich zu sein. Immerhin werden wir probieren, zur Insel Griffith zu gelangen, hierauf um die Insel Cornwallis herumzubiegen, um in den Königinkanal zu gelangen, ohne daß wir den Wellingtonkanal passieren müssen. Und doch will ich absolut bis zur Beechey-Insel gelangen, um dort meinen Kohlenvorrat zu erneuern."

„Auf welche Weise denn?" erwiderte der Doktor verwundert.

„Höchst einfach! gemäß Admiralitätsbefehl sind große Vorräte auf dieser Insel hinterlegt worden, um für künftige Expeditionen vorzusorgen, und wenn auch im August 1859 Kapitän Mac Clintock seinen Kohlenvorrat dort ergänzt haben mag, so wird für uns doch, glauben Sie mir, noch immer kein Mangel daran sein."

„Freilich sind," sagte der Doktor, „diese Gestade fünfzehn Jahre lang erforscht worden, und bis heutigen Tags, wo der sichre Beweis von Franklins Untergang erbracht worden ist, hat die Admiralschaft immer 5 bis 6 Schiffe in diesen Meeren unterhalten. Irre ich mich nicht, so ist sogar die Griffith-Insel, die ich hier auf der Karte sehe, fast in der Mitte von diesem Kreuzwege, zum gemeinsamen Rendezvousorte für die Schiffahrer geworden."

„Das ist wahr, Doktor, und die unglückliche Franklin-Expedition hat das Ergebnis gehabt, uns diese ferngelegenen Gegenden in nähere Bekanntschaft zu rücken."

„Stimmt freilich, Kapitän! denn seit 1845 sind zahlreiche Expeditionen unternommen worden. Erst im Jahre 1848 fing man an, sich ob des Verschwindens der beiden Schiffe Franklins, des „Erebus" und des „Terror", zu beunruhigen. Da sieht man den alten Freund des Admirals, den Doktor Richardson, im Alter von 70 Jahren, nach Kanada eilen und den Kupferminenfluß bis zum Polarmeer hinauffahren; James Roß, der Kommandant der „Entreprise" und des „Investigator", geht 1848 von Upernawik aus unter Segel und gelangt bis zum Kap York, wo wir uns momentan befinden. Tagtäglich wirft er ein Faß mit Schriftstücken ins Meer, zu dem Zwecke, Auskunft über seine Lage zu geben. Bei nebligem Wetter feuert er Kanonen ab. Nachts brennt er Raketen und bengalisches Feuer ab, in steter Sorge, sich unter leichtem Segelzeug zu halten. Zuletzt überwintert er 1848 bis 1894 im Leopold-Hafen. Dort fängt er eine gehörige Schar Weißfüchse, läßt ihnen kupferne Halsbänder schmieden, auf denen der Ausweis der Lage der Schiffe und der Proviantdepots eingraviert ist, und läßt sie nach allen Himmelsrichtungen hin jagen. Im Frühjahr beginnt er sodann, die Küsten von North-Somerset auf Schlitten abzusuchen, unter Gefahren und Entbehrungen, die seine ganze Mannschaft marode oder zu Krüppeln

*) Kleine Steinpyramiden.

machen; überall errichtete er Cairns,*) in die er kupferne Röhren barg mit den zur Sammlung der verlorenen Mannschaften Franklins notwendigen Aufzeichnungen. Während seiner Abwesenheit suchte Leutnant Mac Clure resultatlos die nördlichen Küsten der Barrowstraße ab. Zu bemerken ist noch, Kapitän, daß sich unter James Roß' Befehlen zwei Offiziere befanden, denen es vorbehalten war, später zur Berühmtheit zu gelangen: Mac Clure, der die nordwestliche Durchfahrt erzwang, und Mac Clintock, der die Ueberreste Franklins entdeckte."

„Zwei tüchtige und tapfere Kapitäne, zwei wackere Engländer! Doktor! erzählen Sie die Geschichte dieser Meere, die Sie so genau kennen, weiter! Es läßt sich aus den Schilderungen solcher verwegenen Versuche immer Nutzen ziehen!"

„Nun denn — um mit James Roß zum Abschluß zu kommen, so sei noch bemerkt, daß er die Melville-Insel mehr von Westen her zu gewinnen versuchte. Aber es drohte ihm der Verlust seiner Schiffe, und, von den Schollen gefaßt, wurde er wider Willen bis in die Baffinsbai zurückgetrieben."

„Zurückgetrieben!" wiederholte, die Stirne runzelnd, der Kapitän — „wider Willen zurückgetrieben!"

„Er hatte nichts aufgefunden," nahm der Doktor wieder das Wort; „vom Ausgang dieses Jahres 1850 ab durchfurchten nun die englischen Schiffe diese Meere ununterbrochen, und eine Prämie von 20.000 Pfund wurde ausgesetzt, die jedem zufallen sollte, der die Mannschaften des „Erebus" und des „Terror" auffinden oder sichere Nachricht über ihren Verbleib beibringen würde. Schon im Jahre 1848 versuchten die Kapitäne Kellet und Moore, Kommandanten des „Herald" und des „Plover", durch die Beringstraße vorzudringen. Hinzugefügt sei, daß wie 1850 bis 1851 Kapitän Austin auf der Cornwallis-Insel überwinterte, Kapitän Parry auf der „Assistance" und dem „Resolut" den Wellingtonkanal erforschte, daß der alte James Roß, der Heros des magnetischen Pols, auf seiner Jacht „Felix" zur Suche nach dem Freunde wieder in See stach, daß die Brigg „Prinz Albert" auf Kosten von Lady Franklin eine erste Fahrt unternahm, und daß schließlich zwei amerikanische Schiffe, ausgerüstet von Grinnel, unter Kommando des Kapitäns Haven, aus dem Wellingtonkanal und

*) kleine „Eismäler" (Kuppen aus übereinander geschichteten Schollen) zur Kennzeichnung oder Bergung von Reiseberichten.

nach dem Lancastersunde zurückgetrieben wurden. Während dieses Jahres drang Mac Clintock, damals Leutnant unter Austins Kommando, bis zur Melville-Insel und zum Kap Dundas vor, den äußersten Punkten, die von Parry im Jahre 1819 erreicht wurden, und im Jahre 1845 wurden auf der Beechey-Insel Spuren von Franklins Ueberwinterung gefunden."

„Jawohl," versetzte Hatteras, „dort lagen drei seiner Matrosen beerdigt — drei Seefahrer, denen das Glück holder war, als allen andern!"

„Von 1851 bis 1852," fuhr der Doktor fort, der Aeußerung des Kapitäns durch eine Bewegung seiner Hand beipflichtend, „sehen wir nun den „Prinz Albert" zusammen mit dem französischen Leutnant Bellot eine zweite Fahrt unternehmen. Der „Prinz Albert" überwintert in Batty-Bay in der Prinzregentenstraße, erforscht den Südwesten von Somerset und rekognosziert die Küste bis zum Kap Walker. Unterdessen traten die „Entreprise" und der „Investigator" auf der Heimfahrt nach England unter das Kommando von Collinson und Mac Clure und stießen in der Beringstraße zu Kellet und Moore. Während Collinson nach Hongkong zurückkehrte, um dort zu überwintern, drang Mac Clure vorwärts und entdeckte nach dreimaliger Ueberwinterung, von 1850 auf 1851, von 1851 auf 1852 und von 1852 auf 1853, die nordwestliche Durchfahrt, ohne über Franklins Schicksal das geringste zu erfahren. Von 1852 bis 1853 ging eine neue Expedition, aus den drei Segelschiffen „Assistance", „Resolut" und „Nordstern" und den beiden Dampfschiffen „Pionier" und „Intrepide" gebildet, unter dem Kommando von Sir Edward Belcher, mit dem Kapitän Kellet als zweiten Offizier an Bord, unter Segel. Sir Edward fuhr den Wellington ab, überwinterte in der Bai von Northumberland und segelte die Küste entlang, während Kellet bis nach Bridport auf der Melville-Insel drang und dieses Landgebiet der nordischen Meere erfolglos absuchte. Da gelangte das Gerücht nach England, zwei Schiffe seien unweit der Küsten von Neuschottland, im Eise steckend, gesehen worden. Ungesäumt armiert Lady Franklin den kleinen Schraubendampfer „Isabella", und Kapitän Inglefield kehrt, nachdem er die Baffinsbai bis zur Victoriaspitze unterm 80. Parallelkreise hinaufgedrungen, ohne jedes Resultat zur Beechy-Insel zurück. Zu Anfang des Jahres 1855 schickt der Amerikaner Grinnel

auf eigne Kosten eine neue Expedition aus, und Doktor Kane versucht, bis zum Pol zu gelangen . . ."

„Gelangt aber nicht bis zum Pol!" rief Hatteras heftig; „Gott sei Dank!" Dann setzte er hinzu: „Aber was er nicht vollbrachte, das werden wir vollbringen!"

„Weiß ich, Kapitän!" erwiderte der Doktor, „und wenn ich dieser Expedition Erwähnung thue, so geschieht es nur, weil sie sich gezwungenermaßen an die zum Zweck der Aufsuchung Franklins unternommenen Fahrten anschließt. Uebrigens verlief sie ergebnislos. Beinahe hätte ich zu erwähnen vergessen, daß die Admiralität, in Ansehung der Beechey-Insel als gemeinsames Rendezvous für Expeditionen nach dem Norden, im Jahre 1853 den Dampfer „Phönix", Kapitän Inglefield, mit dem Transport von Proviant dorthin betraute. Dieser Seemann verfügte sich dorthin zusammen mit Leutnant Bellot und büßte diesen wackern Offizier ein, der sich zum zweitenmale dem Dienste Englands aufopferungsvoll gewidmet hatte. Ueber diese Katastrophe können wir um so genauere Einzelheiten bekommen, als unser Schiffszeugmeister Johnson Zeuge derselben gewesen ist."

„Leutnant Bellot war ein tapferer Franzose," bemerkte Hatteras, „dessen Andenken in England stets in Ehren gehalten werden wird."

„Hinfort fangen nun," nahm der Doktor wieder das Wort, „die Schiffe des Geschwaders Belcher allmählich an, zurückzukehren. Nicht alle; denn Sir Edward mußte 1854 die „Assistance" im Stiche lassen, wie Mac Clure ja 1853 den „Investigator" auch! Mittlerweile gab Doktor Rae durch einen Brief, datiert vom 29. Juli 1854 und aus der Repulsebai gesandt, wohin er über Amerika gelangt war, Kunde davon, daß die Eskimos im König Wilhelms-Land mancherlei Gegenstände besäßen, die von den Schiffen „Erebus" und „Terror" herstammten. Ueber das Schicksal der Expedition blieb hinfort kein Zweifel mehr. Der „Phönix", der „Nordstern" und Collinsons Schiff kehrten nach England zurück. In den arktischen Meeren befanden sich keine englischen Schiffe mehr. Wenn aber die englische Regierung nunmehr alle Hoffnung verloren zu haben schien, so hoffte doch Lady Franklin noch immer, und mit den Trümmern ihres Vermögens rüstete sie den „Fox" aus, unter Kommando von Mac Clintock. Im Jahre 1857 fuhr er aus, überwinterte in den Gestaden, wo Sie sich uns zu erkennen gaben, Kapitän, drang bis zur Beechey-Insel vor, 11. August 1858, überwinterte im Bellotsunde zum zweitenmale, nahm

im Februar 1859 seine Nachforschungen wieder auf, fand am 6. Mai das Schriftstück auf, das über das Schicksal des „Erebus" und des „Terror" alle Zweifel beseitigte, und fuhr zu Ausgang des nämlichen Jahres nach England zurück. Das ist alles, was sich in diesen unheilvollen Gegenden im Laufe von 15 Jahren zugetragen hat, und seit der Heimkehr des „Fox" hat es kein Schiff mehr versucht, dem Schicksal in diesen gefahrvollen Gewässern zu trotzen."

„Nun denn, wir werden es versuchen!" erwiderte Hatteras.

Fünfzehntes Kapitel:

Der „Vorwärts" in südlicher Richtung zurückgeworfen.

Gegen Abend hellte sich das Wetter auf, und zwischen Kap Sepping und Kap Clarence, das sich nach Osten zu vorschiebt, dann in südlicher Richtung läuft und mit der Westküste durch eine ziemlich niedrige Landzunge verbunden ist, ließ sich das feste Land ganz deutlich erkennen. Das Meer war am Eingange der Regentenstraße eisfrei; als wenn es aber dem „Vorwärts" den Weg nach Norden hätte sperren wollen, bildete es jenseits vom Leopoldhafen eine undurchdringliche Eisbank.

Hatteras war, ohne daß er es merken ließ, höchst verdrießlich. Den Eingang zum Leopoldhafen mußte er sich erzwingen durch Sprengschüsse. Am Sonntag, 27. Mai, erreichte er die Mündung; die Brigg wurde an großen Eisbergen fest verankert, die hart und fest waren wie Granit.

Kurz darauf befand sich der Kapitän, vom Doktor, von Johnson und seinem Hunde Tell gefolgt, auf dem Eise, um sich über dasselbe hin zum festen Lande zu begeben. Tell überschlug sich vor Freude. Seit der Kapitän der Mannschaft gegenüber Farbe bekannt hatte, war der Hund übrigens recht gesellig und recht sanft geworden und behielt seine Absonderlichkeiten nur gewissen von der Mannschaft gegenüber bei, die übrigens sein Herr so wenig leiden mochte wie er.

Der Hafen wies keine von jenen Eisblöcken auf, die von den Ostwinden in der Regel dort angetrieben werden. Die senkrecht geschnittenen Landmassen weisen an ihren Gipfeln graziöse Schneelinien auf. Das von James Roß er-

richtete Schneehaus mit Fanalstange wurde noch leidlich erhalten vorgefunden; aber der Proviant schien von den Füchsen, vielleicht auch Bären, von denen sich noch Spuren im Schnee vorfanden, geplündert worden zu sein. Indessen mochten auch Menschenhände dieser Verwüstung nicht fern geblieben sein, denn am Ufer der Bai waren noch Ueberreste von Eskimohütten bemerklich.

Die sechs Grabhügel, unter denen sechs Matrosen von der „Entreprise" und dem „Investigator" beerdigt lagen, waren an einer leichten Schwellung der Erdoberfläche kenntlich; von jeglicher schädlichen Rasse, Menschen wie Tieren, waren sie respektiert worden.

Der Doktor fühlte, als er zum erstenmale den Fuß auf Polarerde setzte, eine richtige Ergriffenheit. Die Empfindungen, von denen das Herz bestürmt wird beim Anblick jener Ueberreste von Häusern, Zelten, Hütten, Lagerräumen, die die Natur in den kalten Ländern so fürsorglich aufbewahrt und erhält, lassen sich nicht ausmalen.

„Betrachten Sie doch," sprach er zu seinen Kameraden, „jene Stätte, die James Roß selber „das Zufluchtslager" nannte. Hätte Franklins Expedition diesen Fleck erreicht, so wäre sie gerettet gewesen. Dort die im Stiche gelassene Kochmaschine und der auf dem oberen Plateau aufgestellte Ofen, an dem sich 1851 die Mannschaft des „Prinzregenten" wärmte. Alle Dinge sind in dem nämlichen Stande geblieben, und man könnte meinen, Kapitän Kennedy vom „Prinzen Albert" habe erst gestern diesen gastlichen Hafen verlassen. Ferner dort die Schaluppe, die ihm und den Seinen ein paar Tage lang Schutz und Zuflucht gewährte, denn dieser Kennedy, der von seinem Schiffe abkam, wurde im eigensten Sinne des Wortes errettet durch Leutnant Bellot, der der Oktobertemperatur trotzte, um wieder zu Kennedy zu stoßen."

„Ein tapferer, würdiger Offizier, den ich gekannt habe," sagte Johnson.

Während der Doktor mit dem Enthusiasmus eines Archäologen die Spuren der vorgängigen Ueberwinterungen feststellte, befaßte sich Hatteras mit dem Sammeln von Proviant und Brennmaterial, wovon sich nur herzlich wenig vorfand. Am Tage darauf wurde, was noch da war, an Bord gebracht. Der Doktor durchwanderte die Gegend, ohne sich allzu weit vom Schiffe zu entfernen, und nahm die merkwürdigsten Punkte auf. Die Temperatur stieg allmählich. Der zu Bergen gehäufte Schnee fing an zu schmelzen. Der Doktor legte eine ziemlich vollständige Sammlung

von nordischen Vögeln an, in der sich beispielsweise Möve, Taucher, Papageivogel und Eiderente, der gewöhnlichen Ente nicht unähnlich, mit weißer Brust und weißem Rücken, oben am Kopf blau, bei sonst weißem, grün abschattiertem Gefieder, vorfanden. Manche der Eiderenten hatten sich schon jenen molligen Flaum vom Bauche gerupft, dessen sich Männchen und Weibchen zur Auspolsterung ihres Nestes bedienen. Auch große Robben, die an der Oberfläche des Wassers atmeten, nahm der Doktor wahr, konnte aber keine einzige von ihnen schießen.

Auf seinen Ausflügen entdeckte er den Gezeitenstein, der eingegraben die folgenden Zeichen aufwies:

(E. J.)
1849

den Ausweis also über die Vorbeifahrt der „Entreprise" und des „Investigator". Bis zum Kap Clarence drang er hinauf, an die nämliche Stelle, wo John und James Roß im Jahre 1833 den Aufgang des Eises mit solcher Ungeduld erwarteten. Das Land war mit Tierknochen und Tierschädeln wie besäet, und deutlich ließen sich noch die Spuren von Eskimohütten wahrnehmen.

Der Doktor hatte den Einfall bekommen, am Leopoldhafen einen Cairn aufzurichten und einen Vermerk darin über die Vorbeifahrt des „Vorwärts" und das Ziel der Expedition darin zu hinterlegen. Aber Hatteras widersetzte sich ausdrücklich diesem Vorhaben, weil er keinerlei Spuren hinter sich lassen mochte, aus denen der erste beste Rival Nutzen ziehen könnte. Trotz seiner triftigen Gründe sah sich der Doktor genötigt, sich dem Willen des Kapitäns zu fügen. Shandon war nicht der letzte, der diesen Starrsinn tadelte, denn im Fall einer Katastrophe war natürlich jedem Schiffe die Möglichkeit genommen, dem „Vorwärts" zu Hilfe zu eilen.

Hatteras mochte von all diesen Gründen nichts hören. Als er am Montag Abend seine Ladung beendigt hatte, machte er noch einmal den Versuch, durch Forcierung der Packeisschicht in nördlicher Richtung vorzudringen. Nach äußerst gefahrvollen Anstrengungen mußte er sich aber darein fügen, den Prinzregentenkanal wieder hinunterzufahren; denn um keinen Preis wollte er im Leopoldhafen bleiben, der heute wohl offen war, morgen aber durch ein unvermutetes Verschieben der Eisfelder, eine in diesen Meeren sehr

häufige Erscheinung, vor der sich die Schiffahrer ganz besonders in acht zu nehmen gut thun, verstopft sein konnte.

Ließ sich Hatteras die Unruhe, die ihn erfüllte, auch nicht äußerlich merken, so setzte sie ihm innerlich doch ganz gehörig zu! Er wollte nach Norden und sah sich in der Zwangslage, nach Süden zu steuern. Wohin würde er auf diese Weise gelangen? Sollte er etwa bis zum Victoriahafen in dem Boothiagolf zurück, wo Sir John Roß 1833 überwinterte? Würde er die Bellotstraße um diese Zeit herum freifinden? und würde er, wenn er um North-Somerset herumböge, durch den Peelsund hinaufdringen können? Oder würde er sich mehrere Winter lang, gleich seinen Vorgängern, dort eingefroren und gezwungen sehen, seine Kräfte und seine Vorräte zu erschöpfen?

Diese Befürchtungen gärten in seinem Gehirn; aber ein Entschluß mußte gefaßt werden; er schwenkte nach Süden herum und steuerte in dieser Richtung.

Der Prinzregentenkanal bewahrt eine fast gleichförmige Breite vom Leopoldhafen bis zur Adelaidebucht. Der „Vorwärts" drang schnell mitten durch die Schollen vor, in günstigeren Bedingungen befindlich als die vor ihm in diesen Meeren fahrenden Schiffe, von denen die Mehrzahl vier Wochen zur Fahrt durch diesen Kanal, selbst in besserer Jahreszeit, brauchte. Allerdings hatten all diese Schiffe, den „Fox" ausgenommen, keine Dampfkraft zu ihrer Verfügung und litten zufolgedessen unter den Launen eines ungewissen, oft widrigen Windes.

Die Mannschaft zeigte sich im allgemeinen in vorzüglicher Stimmung darüber, daß den nordischen Regionen der Rücken gewandt wurde. Sie schien an dem Projekt, den Pol zu bezwingen, nur geringen Geschmack zu finden, und erschrak nicht selten vor Hatteras' Entschlüssen, dessen Ruf, die verwegensten Abenteuer zu lieben, allerdings beruhigend zu wirken, nicht angethan war. Hatteras suchte aus allen Gelegenheiten zum Vorwärtsdringen Nutzen zu ziehen, ohne Rücksicht auf etwaige Folgen; und doch gilt in den nordischen Meeren „vorwärts" als ein gutes Motto, aber man muß seine Lage auch sicher halten und sich nicht in die Gefahr, sie einzubüßen, versetzen.

Der „Vorwärts" fuhr mit Volldampf; sein schwarzer Rauch wand sich in langen Spiralen über die hervorbrechenden Spitzen der Eisberge. Das Wetter wechselte unablässig und mit hochgradiger Schnelligkeit zwischen trockner Kälte und Schneenebeln. Die Brigg, die nur geringen Tiefgang hatte, hielt an der westlichen Küste; Hatteras wollte die

Einfahrt in den Bellotsund nicht verfehlen, denn der Boothiagolf hat nach Süden keinen andern Ausgang als die schlechtbekannte la Fury- und Heklastraße. Dieser Golf wurde demnach zur Sackgasse, wenn der Bellotsund verfehlt wurde oder sich als unfahrbar auswies.

Gegen Abend fuhr der „Vorwärts" in Sicht der Elwinbai, kenntlich an ihren hohen senkrechten Felsen. Am Dienstag morgen rekognoszierte man die Battybai, wo am 10. September 1851 der „Prinz Albert" zu langer Ueberwinterung vor Anker ging. Der Doktor beobachtete, mit dem Krimstecher vor den Augen, die Küste mit Interesse. Von diesem Punkte fuhren die Expeditionen aus, die die geographische Gestaltung der Insel North-Sommerset feststellten. Die Witterung war hell und ließ die tiefen Schluchten, von denen die Bai umgeben ist, genau unterscheiden.

Der Doktor und Schiffszeugmeister Johnson brachten, vielleicht als die einzigen, diesen öden Gegenden Interesse entgegen. Hatteras saß fortwährend über seinen Karten und sprach wenig. Seine Schweigsamkeit nahm zu, je weiter die Brigg nach Süden zu lief; oft stieg er auf die Kommandobrücke und blieb dort oft stundenlang mit verschränkten Armen, den Blick in die Weite gerichtet, stehen und betrachtete den Horizont. Seine Befehle waren, wenn er welche gab, kurz und rauh. Shandon bewahrte ein eisiges Schweigen, zog sich allmählich ganz in sich selbst zurück und unterhielt mit Hatteras bloß die vom Dienst bedungenen Beziehungen. James Wall blieb Shandon ergeben und richtete sein Verhalten nach dem Shandons. Die übrige Mannschaft wartete die Ereignisse ab, bereit, je nachdem es ihr Interesse heischte, sie wahrzunehmen. Jene Einheit im Gedankengange, jene Ideengemeinschaft, die zur Vollbringung großer Dinge so notwendig ist, herrschte nicht mehr an Bord. Das wußte Hatteras sehr genau.

Tagsüber sah man zwei Walfische in eiliger Flucht nach Süden. Auch einen Eisbären erblickte man, dem einige Flintenschüsse zum Willkommen auf den Pelz gebrannt wurden, aber ohne sichtlichen Erfolg. Der Kapitän kannte den Wert einer Stunde in solchen Umständen und verlor keine Minute mit der Verfolgung des Tieres.

Am Mittwoch Morgen wurde das äußerste Stück des Regentenkanals passiert. Dem Winkel an der westlichen Küste entsprach eine tiefe Einbiegung des Festlandes. Mit Zuhilfenahme seiner Karte erkannte der Doktor die Spitze von Somerset-House oder die „Fury"-Spitze.

„Hier befinden wir uns," sagte er zu seinem gewöhn-

lichen Gesprächsfreunde, „genau an der Stelle, wo das erste, 1815 in diese Meere gesandte englische Schiff, während der dritten Fahrt, die Parry nach dem Pol unternahm, zu Grunde ging. Die „Fury“ wurde bei ihrer zweiten Ueberwinterung vom Eise so schlimm behandelt, daß die Mannschaft sie aufgeben und auf ihrem Begleitschiff „Hekla“ zurückkehren mußte.“

„Offenbar ein großer Vorteil, ein zweites Schiff zu besitzen,“ meinte Johnson, „und eine Vorsichtsmaßregel, die kein Polarschiffer verabsäumen sollte. Aber Kapitän Hatteras war nicht der Mann, sich mit einem Genossen zu beschweren!“

„Meinen Sie, das sei unklug, Johnson?“ fragte der Doktor.

„Ich? ich habe überhaupt keine Meinung, Herr Clawbonny! Bitte, sehen Sie doch hier an der Küste diese Pfähle, an denen noch immer ein paar Fetzen eines halb verfaulten Zeltes hängen.“

„Jawohl, Johnson! dort schiffte Parry den sämtlichen Proviant und andern Vorrat seines Schiffes aus, und wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, so war das Dach des Hauses, das er baute, aus einem Marssegel gemacht, das mit dem laufenden Tauwerk der „Fury“ bedeckt war.“

„Seit 1815 hat sich das doch wesentlich ändern müssen!“

„Nicht allzu viel, Johnson! 1829 fand John Roß in dieser gebrechlichen Behausung für seine Mannschaft Heil und Gesundheit. Als Prinz Albert 1851 eine Expedition hierher entsandte, stand diese Behausung noch immer; Kapitän Kennedy ließ sie ausbessern, etwa heute vor neun Jahren. Für uns wäre es nicht uninteressant, sie zu besichtigen; aber Hatteras ist nicht gesonnen, sich aufzuhalten!“

„Er hat auch ohne Frage recht, Herr Clawbonny; wenn in England Zeit Geld ist, so ist hier Zeit gleichbedeutend mit Heil und Wohlergehen; und für einen Versäumnistag, ja für eine vertrödelte Stunde riskiert man die ganze Reise! Lassen wir also dem Kapitän völlig freie Hand!“

Den Donnerstag über, 1. Juni, wurde die Bai, die den Namen Creswellbai trägt, vom „Vorwärts“ in der Diagonale geschnitten. Von der „Fury“-Spitze ab stieg die Küste in senkrechten Felsen von 300 Fuß Höhe nach Norden zu auf; im Süden flachte sie ab; einige Schneegipfel zeigten den Blicken scharf coupierte Tafelflächen, während die andern, bizarre Gestaltung zeigend, ihre spitzen Pyramiden im Nebel skizzierten.

Das Wetter wurde tagsüber gelinder, aber auf Kosten der Helligkeit. Das Land wurde aus dem Sehbereich verloren; das Thermometer stieg wieder auf 32 Grad (0 Grad hundertteilig); ein paar Schneehühner flatterten hin und her, und Scharen von Wildenten zogen in nördlicher Richtung; die Mannschaft mußte sich eines Teils ihrer Polarkleidung entledigen; man verspürte den Einfluß der Sommerzeit in diesen arktischen Gegenden.

Gegen Abend umschiffte der „Vorwärts" das Kap Garry in Entfernung von einer Viertelmeile vom Ufer bei einer Tiefe von 10 — 12 Faden. Von da ab fuhr er der Küste entlang bis zur Brentfordbai. Unter dieser Breite mußte man den Bellotsund treffen, von dem Sir John Roß bei seiner Expedition 1828 nicht einmal eine Ahnung hatte. Seine Karten weisen eine ununterbrochene Küste auf, deren geringste Unregelmäßigkeiten er sorgfältig verzeichnet und namhaft gemacht hat; zur Zeit seiner Forschungsreise hat sich also, wie man annehmen muß, die vom Eise völlig gesperrte Einfahrt in den Sund vom Festlande absolut nicht unterscheiden lassen.

Entdeckt wurde dieser Sund in Wirklichkeit durch den Kapitän Kennedy auf einem 1852 unternommenen Ausfluge. Er gab ihm den Namen des Leutnants Bellot — „ein gerechter Tribut," sprach er dabei, „den bedeutenden Diensten, die dieser französische Offizier unsrer Expedition geleistet hat."

Sechzehntes Kapitel:

Der magnetische Pol.

Hatteras fühlte seine Sorgen in verdoppeltem Maße, als er sich diesem Sunde näherte. Thatsächlich sollte sich hier das Schicksal seiner Fahrt entscheiden. Bis hierher hatte er die Leistungen seiner Vorgänger überflügelt, deren glücklichster, Mac Clintock, 15 Monate gebrauchte, um zu diesem Teile der Polarmeere zu gelangen. Aber das bedeutete nur wenig, bedeutete sogar nichts, wenn es ihm nicht gelang, den Bellotsund zu passieren; war er außer stande, umzudrehen, so sah er sich im Eise festgefahren bis zum folgenden Jahre. Deshalb wollte er auch die Obsorge, die Küste zu untersuchen, niemand anders überlassen,

sondern unterzog sich ihr selber. Er stieg in das Krähennest hinauf und brachte am Sonnabend mehrere Vormittagsstunden dort zu.

Die Mannschaft war sich über die Lage des Schiffes völlig klar; an Bord herrschte tiefes Schweigen; die Maschine verlangsamte ihr Tempo; der „Vorwärts" hielt sich so dicht am Lande wie möglich; die Küste war mit Eisblöcken von jenem Schlage bedeckt, den auch die heißesten Sommer nicht zum Schmelzen bringen können; es bedurfte eines sehr geschickten Auges, um zwischen ihnen eine Einfahrt herauszukennen.

Hatteras verglich seine Karten mit dem Lande. Da sich die Sonne um Mittag herum auf eine Weile gezeigt hatte, ließ er von Shandon und Wall eine ziemlich genaue Aufnahme machen, die ihm laut vorgelesen wurde.

Es folgte nun ein halber Tag von Angst und Sorge für alle Gemüter.

Gegen 2 Uhr aber hallten plötzlich vom Focksegelmast die Worte hernieder:

„Das Kap im Westen! mit Volldampf voraus!"

Die Brigg gehorchte augenblicklich; sie wandte nach dem angezeigten Punkte ihren Bug; das Meer schäumte unter den Radschaufeln der Schraube, und der „Vorwärts" schoß mit höchster Geschwindigkeit zwischen zwei wild aufgeregten Eisströmungen hin.

Der Weg war gefunden. Hatteras stieg wieder auf das Hüttendeck herab, und der Eismeister begab sich auf seinen Posten.

„Nun, Kapitän," sagte der Doktor — „sind wir also endlich in den berüchtigten Sund eingefahren?"

„Jawohl," versetzte Hatteras, die Stimme senkend; „aber mit der Einfahrt ists nicht abgethan; wir müssen aus dem Sund auch wieder heraus!" und nach diesen Worten suchte er seine Kabine wieder auf.

„Er hat recht," sprach der Doktor bei sich — „wir sitzen da wie in einer Mäusefalle, ohne viel Platz zum manövrieren! und wenn wir nun in diesem Sunde überwintern müßten! . . . Na, gut! die ersten, denen solches Abenteuer passiert, würden wir ja nicht sein, und wo sich andre aus der Patsche gezogen haben, würden wir wohl auch sorgen, daß wir nicht drin stecken bleiben!"

Der Doktor täuschte sich nicht. An diesem nämlichen Flecke, in einer kleinen, von Mac Clintock „Kennedyhafen" getauften Bucht, war es, wo der „Fox" 1858 überwinterte. In diesem Moment ließen sich die hohen Granit-

bergketten und die zerklüfteten Riffe der beiden Ufer erkennen.

Der Bellotsund, der bei einer Meile Breite 17 Meilen Länge und eine Strömung von 6 bis 7 Knoten hat, ist zwischen Gebirgen eingekeilt, deren Höhe auf 1600 Fuß geschätzt wird. Er scheidet die Insel North-Sommerset von dem Boothialande. Die Schiffe haben dort, wie man wohl versteht, nicht freies Spiel. Der „Vorwärts" drang behutsam vor, aber er kam doch vorwärts. In diesem eingeengten Raume ist an Stürmen kein Mangel, und die Brigg entging ihrer gewohnten Heftigkeit nicht. Auf Hatteras' Kommando wurden die Raaen der Bram- und der Marssegel gesenkt, die Masten ausgeschert; trotz allem arbeitete das Schiff unmäßig; stoßweis kamen die Klopfseen in den Regenböen herein; der Rauch entfloh mit erstaunlicher Geschwindigkeit ostwärts; mitten zwischen den im Strom getriebenen Schollen segelte man halb aufs ungefähr; das Barometer sank auf 29 Zoll; es war schwierig, sich oben auf Deck zu halten; die Mehrzahl der Mannschaft blieb auch, um nicht unnützerweise zu leiden, im Quartier.

Hatteras, Johnson und Shandon standen auf dem Hüttendeck, ungeachtet der Schnee- und Regenwirbel, und der Doktor, der mit sich zu rate gegangen war, was wohl in diesem Augenblick am unangenehmsten sein möchte, stieg ohne Säumen auf Deck. Verständlich machen konnte man sich nicht, und kaum konnte man sich sehen; deshalb behielt er seine Betrachtungen für sich.

Hatteras versuchte, den Nebelvorhang zu durchdringen, denn seiner Schätzung nach mußte er sich am äußersten Ende des Sundes in der sechsten Abendstunde befinden; dann schien jeder Ausgang gesperrt zu sein; Hatteras war also gezwungen, haltzumachen, und verankerte sich fest und sicher an einem Eisberge. Aber die ganze Nacht über blieb er unter dem Drucke des Eises.

Das Wetter war entsetzlich. Aller Augenblicke drohten die Ketten des „Vorwärts" zu zerreißen; es stand zu befürchten, daß der unter den heftigen Stößen des Ostwindes aus seinen Grundvesten zerrissene Berg mitsamt der Brigg abtreiben würde. Die Schiffsoffiziere waren beständig auf dem Ausguck und schwebten in äußerster Befürchtung; zu den Schneehosen gesellte sich ein richtiger Hagelschlag, der vom Orkan von der getauten Fläche der Eisbänke aufgejagt wurde. Die Hagelkörner schossen wie spitze Pfeile durch die Luft.

Die Temperatur stieg merkwürdig hoch während dieser

furchtbaren Nacht. Das Thermometer markierte 57 Grad (14 Grad hundertteilig), und der Doktor glaubte zu seiner großen Verwunderung im Süden ein paar Blitze zu gewahren, die von einem weit entfernten Donner gefolgt waren. Dieser Vorfall schien das Zeugnis des Walfischfahrers Scoresby zu bekräftigen, der ein ebensolches Phänomen über dem 65. Parallelkreise beobachtete. Kapitän Parry war gleichfalls Zeuge dieser meteorologischen Eigentümlichkeit im Jahre 1821.

Gegen 5 Uhr früh änderte sich das Wetter mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Die Temperatur kehrte plötzlich auf den Taupunkt zurück. Der Wind drehte nach Norden um und beruhigte sich. Man konnte die westliche Oeffnung des Sundes bemerken, die aber vollständig verstopft war. Hatteras ließ einen gierigen Blick über die Küste schweifen und hielt sich die Frage vor, ob auch die Fahrstraße thatsächlich vorhanden sei.

Unterdessen machte die Brigg segelklar und glitt langsam zwischen den Eisströmungen hin, während die Schollen mit Getöse an ihren Wanten zerschellten. Das Packeis maß zu dieser Jahreszeit noch 6 bis 7 Fuß Dicke; es galt, seinem Drucke fürsorglich aus dem Wege zu gehen, denn falls das Schiff schließlich auch widerstanden hätte, so wäre es doch Gefahr gelaufen, emporgehoben und auf die Seite geworfen zu werden.

Gegen Mittag ließ sich, und zwar zum erstenmale, ein prachtvolles Sonnenwunder beobachten, ein Halo oder Sonnenring mit zwei Parhelien oder Nebensonnen. Der Doktor beobachtete die Erscheinung und nahm die genauen Dimensionen auf: der äußere Bogen war bloß über eine Fläche von 30 Grad von jeder Seite des horizontalen Durchmessers aus sichtbar. Die beiden Sonnenbilder unterschieden sich auf merkwürdige Weise; die in den Lichtbogen bemerkten Farben waren, von innen nach außen gesehen: rot, gelb, grün, dann ein sehr mattes Blau, endlich das weiße Licht ohne wahrnehmbare äußere Grenzlinie.

Der Doktor entsann sich der genialen Theorie, die Thomas Young über diese Meteore aufgestellt hat. Dieser Physiker nimmt an, daß gewisse, durch Eisprismen zusammengesetzte Wolken in der Atmosphäre schwebend hängen; die Sonnenstrahlen, die auf diese Prismen fallen, werden unter Winkeln von 60 Grad und 80 Grad zersetzt. Halos oder Sonnenringe können sich also bloß bei heiteren Himmelsverhältnissen bilden. Dem Doktor bedünkte diese Erklärung als höchst genial.

Die an die nordischen Meere gewöhnten Seeleute betrachten diese Naturerscheinung in der Regel als Vorläuferin eines reichen Schneefalls. Verwirklichte sich diese Wahrnehmung, so wurde die Situation des „Vorwärts" höchst schwierig. Hatteras entschloß sich also, vorwärts zu dringen. Während des folgenden Tages und der folgenden Nacht gönnte er sich keinen Augenblick Ruhe, suchte den Horizont mit Fernrohr und Krimstecher ab, schoß in die Biegungen und Krümmungen hinein, verlor keine Gelegenheit, sich dem Ausgange des Sundes zu nähern.

Aber am Morgen mußte er vor der unüberschreitbaren Packeisschicht haltmachen. Der Doktor trat zu ihm auf die Brücke. Hatteras führte ihn auf der Stelle nach dem Hinterschiff. Dort konnten sie zusammen reden, ohne befürchten zu müssen, daß die Mannschaft sie höre.

„Wir liegen fest," sagte Hatteras. „Weiterzufahren ist unmöglich!"

„Unmöglich?" wiederholte der Doktor.

„Unmöglich! Aller Pulvervorrat des „Vorwärts" würde uns keine Viertelmeile weiterbringen."

„Was nun machen?" fragte der Doktor.

„Weiß ich es? Verwünscht sei dieses unheilvolle Jahr, das sich unter solch ungünstigen Auspizien zeigt!"

„Ja nun, Kapitän, wenn es überwintert sein muß, so werden wir eben überwintern. Dazu taugt dieser Ort genau so gut wie ein anderer!"

„Zweifelsohne," erwiderte Hatteras mit gesenkter Stimme; „aber von Ueberwintern sollte keine Rede sein müssen, vornehmlich im Juni nicht! Die Ueberwinterung birgt physische und moralische Gefahren in ihrem Schoße in Menge. Der Geist einer Mannschaft wird durch solche lange Ruhe inmitten thatsächlicher Leiden und Qualen rasch deprimiert. Deshalb rechnete ich auf Ueberwinterung bloß unter einem näher am Pole liegenden Breitengrade!"

„Ja, aber das Verhängnis hat es nun doch einmal gewollt, daß die Baffinsbai gesperrt war."

„Diese Bai, die für einen andern offen lag," rief Hatteras, schäumend vor Zorn — „für diesen Amerikaner — diesen . . ."

„Aber, bitte, Hatteras!" sprach der Doktor, ihn mit Vorbedacht unterbrechend, „wir haben ja heut erst den 5. Juni; verzweifeln wir also nicht! es kann sich ja unvermutet eine Fahrstraße vor uns aufthun; Sie wissen doch, daß das Eis die Neigung hat, sich in mehrere Blöcke zu spalten, sogar bei ruhigem Wetter, gleich als ob eine Rücktreibkraft

zwischen den verschiedenen Massen arbeitete, die die Packeisschicht bilden. Wir können also stündlich offenes Meer finden."

„Nun, soll es sich uns bloß so zeigen! auf uns warten lassen werden wir nicht! Leicht möglich ist es ja, daß wir jenseits vom Bellotsund keine Mühe haben, durch den Peelsund oder den Mac Clintock-Kanal wieder nördlich zu steuern — und dann . . ."

„Kapitän," meldete in diesem Augenblicke James Wall, „wir laufen Gefahr, daß uns die Schollen unser Steuer lahmlegen."

„Nun, mögen wir sie laufen!" versetzte Hatteras — „mit meiner Genehmigung wird es nicht eingeholt! ich will bei Tag oder Nacht auf die Minute bereit sein. Wachen Sie darüber, Herr Wall, daß ihm soviel Schutz werde wie möglich; lassen Sie die Schollen abstoßen! aber an Ort und Stelle soll es gelassen werden! hören Sie?"

„Indessen . . ." bemerkte Wall.

„Ich brauche keine Einwendungen entgegenzunehmen, Herr!" rief Hatteras in strengem Tone . . . „Abtreten!"

Wall ging auf seinen Posten zurück.

„Ha!" rief Hatteras mit zorniger Gebärde, „fünf Jahre meines Lebens gäbe ich hin, um am Nordpole zu weilen! Ich kenne keine gefährlichere Passage; um die Schwierigkeit vollzumachen, so schläft bei dieser Nähe am magnetischen Pole der Kompaß, die Nadel wird faul oder trügt und wechselt beständig die Richtung."

„Zugegeben, daß es eine gefahrvolle Schiffahrt ist," erwiderte der Doktor; „schließlich war aber doch, wer sich darauf einließ, auf solche Gefahren gefaßt, und ich wüßte nicht, was für uns sonderlich überraschend sein könnte!"

„Ha! Doktor! meine Mannschaft ist eine ganz andere geworden, und Sie haben es ja selber schon bemerkt, — die Offiziere machen schon ihre Bemerkungen! Die den Matrosen gebotenen pekuniären Vorteile waren danach angethan, sie zur Mitfahrt zu bestimmen, haben aber ihre schlimme Seite, insofern, als sie nach der Abfahrt die Sehnsucht nach der Heimat stärker wecken. Doktor! ich habe keine Stütze bei meinem Unternehmen, und wenn dasselbe scheitert, so wird nicht den oder jenen Matrosen die Schuld davon treffen, sondern einzig und allein dem bösen Willen gewisser Offiziere wird sie zuzuschreiben sein . . . Ha! sie sollen mir teuer büßen!"

„Hatteras! Sie übertreiben!"

„Ich übertreibe nichts! Glauben Sie, daß die Mannschaft über die Hindernisse verdrossen sei, die sich mir auf meinem Wege entgegentürmen? Im Gegenteil! es wird gehofft, daß sie mich zur Aufgabe meiner Pläne bestimmen werden! Deshalb murren diese Leute nicht, und so lange der „Vorwärts" südwärts steuert, wird es auch so bleiben. Die Esel! sie bilden sich ein, sie kämen näher an England heran! Wenn es mir aber gelingt, wieder nördlichen Kurs zu nehmen, so sollen Sie sehen, welch anderes Gesicht die Dinge zeigen werden! Ich schwöre bei Gott, komme, wie es wolle, mich soll von meinem Plane kein lebendiges Wesen auch nur um eine Linie abbringen! Eine Passage, eine Oeffnung, groß genug, daß meine Brigg durchschlüpfen kann, und sollte es mich ihre Schanzverkleidung kosten! einen solchen Durchschlupf nur — und man soll mich kennen lernen!"

Des Kapitäns Wünsche sollten bis zu einem gewissen Grade Befriedigung finden. Wie der Doktor vorausgesehen hatte, trat gegen Abend ein jäher Umschlag ein; unter irgend einem Einfluß, sei es, daß er vom Winde, von der Strömung oder von der Temperatur herrührte, kamen die Eisfelder zum Bruche. Der „Vorwärts" schoß kühn zwischen sie hinein und zertrümmerte mit seinem stählernen Bug die treibenden Schollen. Die ganze Nacht hindurch setzte er die Fahrt fort, und Dienstags, gegen 6 Uhr früh, steuerte er aus dem Bellotsunde heraus.

Aber wie groß war des Kapitäns dumpfer Groll, als er den Weg nach Norden hartnäckig versperrt fand! Er besaß Seelenstärke genug, um seine Verzweiflung zu meistern, und indem er sich stellte, als sei die einzige Straße, die er offen traf, diejenige, die ihm recht war, und die er gesucht habe, ließ er den „Vorwärts" wieder die Franklinstraße hinunterfahren. Da er den Peelsund nicht heraufbringen konnte, beschloß er, um das Prinz-Wales-Land herumzuschiffen, um auf diesem Wege den Mac Clintock-Kanal zu erreichen. Aber der Empfindung konnte er doch nicht Herr werden, daß Shandon und Wall sich einer Täuschung nicht hingeben könnten und vielmehr recht gut wissen dürften, woran sie sich hinsichtlich seiner betrogenen Hoffnung zu halten hätten.

Der 6. Juni bot keinerlei Zwischenfall; der Himmel war mit Schnee bedeckt, und was der Halo oder Sonnenring gekündet hatte, das trat nun ein.

36 Stunden lang folgte der „Vorwärts" den Krüm-

mungen der Boothiaküste, ohne daß es ihm gelang, dem Prinz-Wales-Lande näherzukommen. Hatteras gab Dampf über Dampf und verbrannte Kohlen über Kohlen; noch immer rechnete er, seinen Vorrat auf der Beechy-Insel zu erneuern; Donnerstags kam er an das äußerste Ende des Franklinsundes, und noch immer fand er den Weg nach Norden unfahrbar.

Es war zum Verzweifeln! nicht einmal umdrehen konnte er wieder; die Schollen trieben ihn vorwärts, und die Straße hinter sich sah er sich unaufhörlich wieder schließen, ganz so, als hätte es dort, wo er grade vor einer Stunde noch gefahren war, keine Spur von einem freien Meere gegeben.

Demnach konnte der „Vorwärts" nicht bloß nicht nach Norden zu dringen, sondern durfte sich nicht einen Augenblick aufhalten, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, im Eise festzufrieren, und er retirierte vor den Schollen, wie ein Schiff vor dem Orkane.

Am Freitag, dem 8. Juni, gelangte er unfern von der Boothiaküste an die Mündung der James Roßstraße, der er um jeden Preis aus dem Wege gehen mußte, denn sie hat nur einen westlichen Ausgang und führt unmittelbar zum Festlande von Amerika.

Das an dieser Stelle zur Mittagszeit aufgenommene Besteck zeigte 70 Grad 5' 17" Breite und 96 Grad 46' 45" Länge. Als der Doktor im Besitz dieser Ziffern war, übertrug er sie auf seine Karte und beobachtete, daß sich die Brigg endlich am magnetischen Pole befand, genau auf dem Flecke, wo James Roß, der Neffe Sir Johns, diese merkwürdige Situation festgelegt hatte.

Das Festland war nach der Küste zu niedrig und stieg bloß zu etwa 60 Fuß in Entfernung von reichlich einer Meile vom Meere auf.

Dem Kessel des „Vorwärts" that eine Reinigung dringend not; deshalb verankerte der Kapitän sein Schiff an einem Eisfelde und erlaubte dem Doktor in Gemeinschaft mit dem Schiffszeugmeister einen Ausflug aufs Festland. Was ihn selbst betrifft, so war er nach wie vor teilnahmslos gegen alles, was mit seinen Plänen nicht in unmittelbarer Beziehung stand, schloß sich in seine Kabine ein und verschlang die Polkarte mit dem Blicke.

Der Doktor, mit einem Kompaß beladen, der ihm zu seinen Experimenten dienen sollte, fand den Weg zum Festlande mit seinen Kameraden ohne erhebliche Mühe. Er trug sich mit der Absicht, die Arbeiten, die James Roß hier

ausgeführt hatte, zu kontrollieren. Bald hatte er den kleinen Hügel ermittelt, den James Roß aus Kalksteinen errichtet hatte. Dorthin eilte er. Eine Oeffnung erlaubte ihm, den zinnernen Kasten zu sehen, in welchem James Roß den Bericht über seine Entdeckung niedergelegt hatte. Kein lebendes Wesen schien seit dreißig Jahren diese öde Küste besucht zu haben.

An dieser Stelle drehte sich eine so frei und heikel, wie unter sobethanen Umständen irgend möglich, aufgehängte Magnetnadel unter dem magnetischen Einfluß in eine fast senkrechte Position; der Anziehungspunkt befand sich demnach in sehr geringem Abstande von der Nadel, wenn nicht direkt unter ihr.

Der Doktor widmete seinem Experiment alle Sorgfalt. Sir James Roß hatte zufolge der Unvollkommenheit seiner Instrumente für seine senkrechte Nadel bloß eine Neigung von 89 Grad 59" finden können, was soviel heißt, als daß sich bei seiner Messung der wirkliche magnetische Pol noch um eine Minute von diesem Flecke entfernt befand. Doktor Clawbonny war glücklicher, und in sehr geringem Abstande von dem Flecke, wo er stand, wurde ihm die höchste Genugthuung zu teil, für die Neigung der Nadel volle 90 Grad festzustellen.

„Hier also ist die genaue Lage des magnetischen Poles der Erde!" rief er, mit dem Fuß auf die Erde stampfend. —

„Genau hier?" fragte Meister Johnson.

„Genau hier, lieber Freund!"

„Demnach muß man also," versetzte der Schiffszeugmeister, „von jeder Annahme eines Magnetgebirges oder einer magnetischen Erdmasse definitiv Abstand nehmen?"

„Jawohl, mein wackerer Johnson, definitiv!" erwiderte der Doktor mit Lachen, „denn das sind Hypothesen, die bloß in Leichtgläubigkeit der Menge fußen! Wie Sie sehen, ist hier keine Spur vorhanden von einem Gebirge, das beschaffen wäre, die Schiffe anzuziehen oder ihnen alles Eisen einen Anker nach dem andern, einen Nagel nach dem andern, auszuziehen — und Ihre Schuhe bewegen sich hier ganz ebenso frei wie an irgend einem andern Punkte der Erde."

„Wie soll man sich aber erklären . . .?"

„Erklärung dafür giebt es keine, Johnson! so weit sind wir mit unsrer Gelehrsamkeit noch nicht, um das zu erklären. Was aber gewiß ist, absolut gewiß, mathema-

tisch gewiß, ist das: daß sich der magnetische Pol genau hier, auf diesem Flecke befindet!"

„Ach, Herr Clawbonny! wie glücklich würde der Kapitän sein, wenn er gleiches vom Nordpole sagen könnte!"

„Wird schon werden, Johnson! wird schon werden!"

„Geb's Gott!" antwortete der letztere.

Genau an der Stelle, wo das Experiment stattgefunden hatte, errichteten der Doktor und der Schiffszeugmeister einen Cairn, und in der fünften Abendstunde kehrten sie auf das Signal hin, sich schleunigst einzufinden, wieder an Bord der Brigg zurück.

Siebzehntes Kapitel:

Sir John Franklins Untergang.

Der „Vorwärts" passierte wohl die James Roßstraße, aber nicht ohne Mühen. Zur Säge und zu Sprenggeschossen mußte man greifen; die Mannschaft litt unsägliche Pein. Zum Glück war die Temperatur höchst erträglich; sie war um 30 Grad höher als die, die James Roß zur gleichen Jahreszeit vorfand. Das Thermometer markierte 32 Grad (minus 2 Grad hundertteilig).

Am Sonnabend umschiffte der „Vorwärts" das Kap Felix am äußersten Ausläufer des King-William-Landes — bekanntlich eine der mittelgroßen Inseln dieser nordischen Meere.

Die Mannschaft erlitt nun einen starken, schmerzvollen Eindruck. Neugierige, aber traurige Blicke warf sie auf diese Insel, an deren Küste ihre Brigg jetzt entlangsteuerte. Befand sie sich doch angesichts jener Landstrecke, die der Schauplatz des grausigsten Dramas der neueren Zeit gewesen ist! wenige Meilen nach Westen zu hatten die Schiffe „Erebus" und „Terror" ihren Untergang gefunden!

Den Matrosen des „Vorwärts" waren die Anstrengungen wohlbekannt, die zur Auffindung des Admirals Franklin unternommen worden waren, und das Ergebnis nicht minder, zu welchem sie geführt hatten; aber die trübseligen Einzelheiten dieser Schreckenskatastrophe waren ihnen nicht bekannt. Während nun der Doktor die Fahrt des Schiffes

auf seiner Karte verfolgte, traten mehrere von der Mannschaft, Bell, Bolton, Simpson, zu ihm heran und ließen sich mit ihm in ein Gespräch ein. Bald gesellten sich, von auffälliger Neugierde erfüllt, ihre Kameraden hinzu. Unterdessen schoß die Brigg mit großer Geschwindigkeit einher, und die Baien, Vorgebirge, Spitzen der Küste glitten gleich einem riesenhaften Panorama an ihren Blicken vorbei. —

Hatteras maß das Hüttendeck mit raschen Schritten. Der auf der Brücke postierte Doktor sah sich von fast der ganzen Mannschaft umringt; er begriff das Interesse ihrer dermaligen Situation, und die Macht einer unter solchen Umständen bewirkten Schilderung; deshalb nahm er die mit Johnson angefangene Erzählung wieder mit den folgenden Sätzen auf:

„Ihr wisset doch, liebe Freunde, wie Franklin seine Laufbahn begann? Schiffsjunge war er, wie Cook und Nelson; und nachdem er in seinen Jünglingsjahren große Seefahrten und Expeditionen mitgemacht hatte, faßte er 1845 den Entschluß, seine Kräfte der Suche einer nordwestlichen Durchfahrt zu widmen. Er kommandierte den „Erebus“ und den „Terror“, zwei erprobte Schiffe, die mit James Roß bereits eine Fahrt mit dem arktischen Pole unternommen hatten. Der „Erebus“, von Franklin persönlich geführt, hatte 70 Mann an Bord, an Offizieren und Matrosen, mit Fitz-James als Kapitän, Gore und Le Vesconte als Leutnants, Des Voeux, Sargent und Couch als Schiffszeugmeistern und Stanley als Schiffsarzt. Der „Terror“ hatte 68 Mann an Bord, mit Crozier als Kapitän, Hodyson und Irving als Leutnants, Horesby und Thomas als Schiffszeugmeistern, und Peddie als Schiffsarzt. An den Buchten, Vorgebirgen, Straßen, Bergspitzen, Kanälen, Inseln dieser Gestade könnt Ihr den Namen der Mehrzahl dieser Unglücklichen lesen, von denen kein einziger seine Heimat wiedergesehen hat! Alles in allem 138 Mann! Daß Franklins letzte Briefe von der Insel Disko aus abgesandt worden sind und den 12. Juli 1845 als Datum aufweisen, ist bekannt. „Heute Nacht,“ schrieb er zuletzt, „hoffe ich zum Lancastersunde zu gelangen.“ Und was ist seit seinem Aufbruch von der Diskobucht ab vorgegangen? Zum letztenmale sind die beiden Schiffe in der Melvillebai gesehen worden von den Walfischbooten „Prinz von Wales“ und „Entreprise“ — seitdem ist nichts mehr von ihnen zu hören gewesen. Indessen können wir Franklin auf seiner Fahrt nach Westen verfolgen. Er steuert durch den Lancastersund

und durch die Barrowstraße und gelangt zu der Beechey-Insel, wo er den Winter von 1845 bis 1846 zubringt."

„Aber wie ist man zur Kenntnis dieser Einzelheiten gelangt?" fragte Bell, der Schiffszimmermann.

„Durch drei Grabhügel, die 1850 die Expedition unter Austin auf der Insel entdeckt hat. In selbigen Gräbern lagen drei Matrosen Franklins beerdigt. Ferner mittelst jenes Schriftstückes, das durch den Leutnant Hobson vom „Fox" gefunden wurde und vom 25. April 1848 datiert ist. Wir wissen demzufolge, daß der „Erebus" und der „Terror" nach ihrer Ueberwinterung wieder den Wellingtonkanal bis zum 79. Parallelkreise hinaufgefahren sind; aber statt ihre Fahrt nach Norden fortzusetzen — welche Route zweifelsohne nicht befahrbar war — kamen sie wieder nach Süden . . ."

„Und das war ihr Verderb!" sprach eine ernste, tiefe Stimme . . . „das Heil lag im Norden."

Alles drehte sich um. Hatteras, der über das Geländer der Kommandobrücke lehnte, hatte seiner Mannschaft diese schreckliche Bemerkung zugeworfen.

„Zweifelsohne," fuhr der Doktor fort, „war Franklins Absicht, die amerikanische Küste wieder zu erreichen. Aber auf dieser unheilvollen Fahrt überfielen ihn die Stürme, und am 12. September 1846 wurden die beiden Schiffe vom Eise erfaßt, wenige Meilen von hier, nordwestlich vom Kap Felix. Bis nordwestlich von der Victoriastraße wurden sie noch getrieben; bis hierher genau!" rief der Doktor, einen Punkt auf dem Meere bezeichnend. „Nun wurden," setzte der Doktor hinzu, „die Schiffe im Stiche gelassen, aber erst am 22. April 1848. — Was ist während dieser 19 Monate vorgegangen? was haben diese unglücklichen Menschen in dieser Zeit getrieben? Jedenfalls haben sie die Landstrecken in der Umgebung erforscht, haben alles versucht, was ihnen zum Heile gereichen konnte, denn der Admiral war ein energischer Mann . . . und wenn ihm das Gelingen versagt blieb . . ."

„So trägt seine Mannschaft die Schuld, die ihn verraten hat!" sprach Hatteras mit dumpfer Stimme.

Die Matrosen wagten die Augen nicht aufzuschlagen. Diese Worte lasteten schwer auf ihnen.

„Kurz, das verhängnisvolle Schriftstück meldet uns noch, daß Sir John Franklin seinen Anstrengungen am 11. Juni 1847 erlegen ist. Ehre seinem Andenken!" sprach der Doktor und entblößte sein Haupt.

Seine Zuhörer ahmten ihm stillschweigend nach.

„Was ist in den nun folgenden zehn Monaten aus dieser unglücklichen Mannschaft geworden, nachdem sie ihres Oberhauptes verlustig gegangen war? sie sind an Bord ihrer Schiffe geblieben und haben erst im April 1848 den Entschluß gefaßt, sie im Stiche zu lassen; 105 Mann waren von den 138 noch übrig; 33 waren tot! Nun errichten die Kapitäne Crozier und Fitz-James an der Victory-Spitze einen Cairn und hinterlegen dort ihr letztes Schriftstück. Hier, bitte, Kameraden, fahren wir an dieser Spitze vorbei! Die Ueberreste dieses sozusagen am äußersten Punkte, den John Roß 1831 erreichte, errichteten Cairn lassen sich noch erkennen. Da liegt das Kap John Franklin! da die Spitze Franklin! da die Le Vesconte-Spitze! hier die Erebusbai, wo man die aus den Trümmern des einen Schiffes gezimmerte, auf einen Schlitten gestellte Schaluppe noch antrifft! Dort wurden die silbernen Löffel, Pulvervorrat in Menge, Schokolade, Thee, Gesang- und Gebetbücher vorgefunden; denn die 105 Ueberlebenden machten sich unter Führung des Kapitäns Crozier auf den Marsch nach dem großen Fischflusse. Bis wohin haben sie diesen Marsch ausdehnen können? ist es ihnen gelungen, die Hudsonbai zu erreichen? sind noch welche am Leben? was ist aus ihnen seit dem letzten Aufbruch geworden?"

„Was aus ihnen geworden ist, will ich Euch sagen," versetzte John Hatteras mit energischer Stimme. „Jawohl! die Hudsonbai haben sie versucht, zu erreichen, und in mehrere Trupps haben sie sich aufgelöst! Jawohl, die Straße nach Süden haben sie eingeschlagen! Jawohl! im Jahre 1854 meldet ein Brief des Doktors Rae, daß 1850 Eskimos auf diesem King-Williams-Lande einem Trupp von 40 Mann begegnet sind, die auf das Seekalb Jagd machten, die über das Eis wanderten, ein Schiff zogen, bleiche, hagere, von Strapazen und Schmerzen erschöpfte Leute! Und später entdeckten sie, die nämlichen Eskimos, 40 Leichen auf dem Festlande, und 5 auf einer benachbarten Insel, die einen halb verscharrt, die andern unbeerdigt gelassen, diese unter einem umgekehrten Boote, jene unter den Trümmern eines Zeltes, hier einen Offizier mit dem Krimstecher um die Schulter und der geladenen Büchse neben sich, ein Stück weit ab Kochkessel mit den Ueberresten eines grausen Mahles! Zufolge dieser Nachrichten ersuchte die Admiralität die Hudsonbaigesellschaft, auf den Schauplatz dieser schrecklichen Katastrophe ihre geschicktesten Beamten zu entsenden. Den Backfluß zogen diese entlang bis zur Mündung, suchten die Inseln Montreal, Maconochie, Ogle-Spitze ab.

Aber nichts zu finden! nichts! All diese unglücklichen Seeleute waren im Elend gestorben, waren den Qualen, dem Hunger erlegen über dem Versuch, ihr Dasein durch die entsetzlichen Mittel und Wege der Menschenfresserei zu verlängern. Das ist aus ihnen geworden längs dieser mit ihren verstümmelten Kadavern gleichsam besäeten Straße! Nun denn — wollt Ihr auf ihren Spuren wandeln?"

Die vibrierende Stimme, die leidenschaftlichen Gebärden, die flammende Physiognomie des Kapitäns Hatteras brachte eine unbeschreibliche Wirkung hervor. Die Mannschaft, angesichts dieser unheimlichen Landstrecken von tiefer Erregung übermannt, schrie einstimmig:

„Nach Norden! Nach Norden!"

„Wohlan denn, nach Norden! Dort winken Heil und Ruhm! Nach Norden! Möge sich der Himmel für uns erklären! möge der Wind sich drehen! Die Fahrstraße ist frei! Wenden wir!"

Die Matrosen rannten zu ihren Plätzen; die Eisströmungen gaben allmählich nach — der „Vorwärts" schwenkte hurtig und nahm unter Volldampf Kurs nach der Mac Clintockstraße.

Hatteras hatte recht gehabt, als er mit einem freieren Meere rechnete; die vermutliche Straße Franklins hinauf segelte er an der Ostküste des Prinz Waleslandes entlang, die damals schon genügend bestimmt war, während das westliche Ufer noch gänzlich unbekannt ist. Augenscheinlich hatte sich der Eisgang nach Süden zu durch die östlichen Kanäle abgeschoben, denn dieser Sund schien völlig frei von Eis zu sein. Zufolgedessen war der „Vorwärts" auch imstande, die verlorene Zeit wieder hereinzubringen. Er fuhr mit Volldampf, und schon am 14. Juni passierte er die Osbornebai und die bei den Expeditionen erreichten äußersten Punkte. Die Schollen waren im Sunde noch zahlreich, aber es drohte dem Kiel des „Vorwärts" nicht länger, an Meer zu fehlen.

Achtzehntes Kapitel:

Die Straße nach Norden.

Die Mannschaft schien ihre gewohnte Disziplin, ihren alten Gehorsam wiedergefunden zu haben. Die seltnen und mit keiner großen Anstrengung verbundenen Manöver ließen ihr zahlreiche Muße. Die Temperatur hielt sich über dem Gefrierpunkte, und das Tauwetter mußte mit den größten Hindernissen dieser Schiffahrt aufräumen.

Tell, ein Hund von zutraulichem, geselligem Wesen, hatte mit dem Doktor Clawbonny ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis angeknüpft. Sie standen sich aufs beste. Wie es nun aber bei Freundschaften ist, daß sich ein Freund immer für den andern opfert, so war es hier nicht; zum wenigsten war, wie man sagen muß, der Doktor dieser andre nicht. Tell machte alles mit ihm, was ihm einfiel. Der Doktor gehorchte, wie ein Hund seinem Herrn. Tell zeigte sich übrigens gegen die meisten Matrosen und Offiziere an Bord nett und gemütlich; bloß Shandons Gesellschaft ging er, jedenfalls instinktiv, aus dem Wege. Auch einen Groll, und zwar keinen geringen, hatte er gegen Pen und Waren behalten. Sein Haß gegen sie machte sich in schnell verhaltenem Geknurr kenntlich, sobald sie ihm nahe kamen. Keiner von beiden wagte übrigens, sich am Hunde des Kapitäns, „seinem vertrauten Genius", wie Clifton ihn nannte, noch zu vergreifen.

In Summa: die Mannschaft hatte wieder Vertrauen gewonnen und hielt sich ruhig.

„Unsre Leute haben sich, wie es scheint," sagte James Wall eines Tages zu Richard Shandon, „des Kapitäns Worte sehr zu Herzen genommen; es scheint, als wissen sie von Zweifel am Erfolge des Unternehmens nicht das geringste mehr."

„Unrechterweise," versetzte Shandon; „wenn sie überlegen, die Situation prüfen wollten, so würden sie schon einsehen, daß wir von einer Unklugheit zur andern rennen." —

„Aber wir sind doch jetzt in einem freieren Meere," versetzte Wall; „wir kehren in schon bekannte Fahrstraßen zurück. Uebertreiben Sie auch nicht, Shandon?"

„Ich übertreibe nichts, Wall. Der Haß, die Eifersucht, wenn Ihr wollt, die mir Hatteras einflößt, machen mich

nicht blind. Antwortet mir! habt Ihr den Kohlenraum untersucht?"

„Nein," versetzte Wall.

„Nun! dann steigt hinunter, und Ihr werdet sehen, mit welcher Geschwindigkeit unsre Vorräte abnehmen. Im Prinzip hätte man vorzugsweise unter Segel fahren müssen, da die Schraube doch die Bestimmung hat, gegen die Strömungen oder gegen die konträren Winde zu dienen. Mit unserm Brennmaterial müßte auf die sparsamste Weise umgegangen werden; denn wer kann sagen, an welcher Stelle dieser Meere und für wieviel Jahre wir festgehalten werden können? Aber Hatteras, von jenem Wahnsinn gehetzt, vorwärtszustürmen, hinauf bis zu diesem unzugänglichen Pole zu dringen, kümmert sich nicht mehr um solche Einzelheit. Mag der Wind konträr sein oder nicht, er fährt mit Volldampf, und wir, wenns noch so kurze Zeit dauert, laufen Gefahr, in starkes Pech zu geraten, wenn nicht den Untergang zu finden."

„Redet Ihr die Wahrheit, Shandon? Das wäre freilich sehr ernst!"

„Jawohl, Wall, ernst! sehr ernst! nicht bloß für die Maschine, die uns, wenn kein Brennmaterial mehr da ist, in kritischer Situation von keinem Nutzen mehr sein würde — aber ernst auch im Hinblick auf eine Ueberwinterung, zu der es früher oder später doch mal kommen muß. Nun denke man sich bloß, was es für Kälte in einem Lande setzen wird, wo das Quecksilber häufig genug im Thermometer friert."

„Aber sofern ich nicht irre, Shandon, der Kapitän verläßt sich darauf, daß er seinen Vorrat auf der Beechey-Insel erneuern werde. Kohle muß er dort in großer Menge finden."

„Gelangt man denn in diese Meere, wenns einem paßt, Wall? Kann man darauf rechnen, diese Fahrstraße eisfrei zu finden? Und wenn es mit der Beechey-Insel nichts ist, wenn wir nicht dorthin bringen können — was soll dann aus uns werden?"

„Sie haben recht, Shandon! Hatteras scheint mir unvorsichtig zu sein. Aber warum machen Sie ihm in dieser Hinsicht nicht Vorstellungen?"

„Nein, Wall," erwiderte Shandon mit schlecht verhüllter Bitterkeit; „ich habe mir vorgenommen zu schweigen. Die Verantwortlichkeit für das Schiff liegt nicht auf meinen Schultern. Ich will die Ereignisse abwarten. Man

kommandiert mich; ich gehorche und gebe keine Meinung ab." —

„Erlauben Sie mir die Aeußerung, Shandon, daß Sie Unrecht haben, da es sich um ein gemeinsames Interesse handelt, und da doch diese Unvorsichtigkeiten des Kapitäns uns allen sehr teuer zu stehen kommen können."

„Würde er mich denn anhören, Wall, wenn ich spräche?"

Wall wagte keine bejahende Antwort.

„Aber den Vorstellungen der Mannschaft würde er vielleicht Gehör geben," setzte er hinzu.

„Der Mannschaft!" wiederholte achselzuckend Shandon; „aber, mein armer Wall, haben Sie die denn nicht beobachtet? Sie wird von jedem andern Gefühl beherrscht, als von dem für ihre Wohlfahrt! sie weiß, daß sie auf den 72. Breitengrad vorrückt, und daß ihr für jeden Grad über diese Breite hinaus eine Summe von 1000 Pfund versprochen ist."

„Sie haben recht, Shandon," versetzte Wall, „und der Kapitän hat damit das beste Mittel getroffen, seine Mannschaft beisammenzuhalten."

„Zweifelsohne," sagte Shandon, „wenigstens für jetzt."

„Was ist der Sinn dieser Worte?"

„Ich meine, daß, wenn weder von Gefahren noch von Strapazen was zu spüren ist, wenn wir eisfreies Meer haben, alles wie am Schnürchen gehen wird; Hatteras hat sie durch Geld geworben; aber was man fürs liebe Geld macht, macht man schlecht. Kommen also die Schwierigkeiten, die Gefahren, das Elend, die Krankheit, die Entmutigung, die Kälte, und dem allen rennen wir ja wie Verrückte entgegen, dann werden Sie ja bald sehen, ob sich diese Mannschaft noch auf eine in Aussicht stehende Prämie entsinnt!"

„Nach Ihrer Ansicht wird also Hatteras keinen guten Erfolg haben?"

„Nein, Wall, Hatteras wird keinen Erfolg haben. Bei solchem Unternehmen muß zwischen den Führern vollkommene Ideengemeinschaft vorhanden sein, muß Sympathie da sein, und bei uns ist von nichts dergleichen die Rede. Ich setze hinzu: Hatteras ist ein Narr! seine ganze Vergangenheit beweist es. Wie gesagt: wir werden ja sehen! es können sich Umstände einfinden, daß man sich gezwungen sieht, das Kommando in die Hände eines minder waghalsigen Kapitäns zu legen!"

„Indessen wird Hatteras," sagte Wall, mit dem Kopfe schüttelnd, „doch immer für sich haben . . ."

„Den Doktor Clawbonny wird er für sich haben," versetzte Shandon, den Offizier unterbrechend, „einen gelehrten Herrn, der bloß an Wissenschaft denkt; Johnson, einen Mann, der sklavisch an Disziplin hängt und sich nicht die Mühe nimmt zu denken, vielleicht noch ein paar von der Mannschaft, z. B. den Schiffszimmermann Bell, höchstens ihrer vier, und wir sind ihrer achtzehn an Bord! Nein, Wall! Hatteras besitzt das Vertrauen der Mannschaft nicht, das weiß er recht gut, und deshalb ködert er sie mit Geld. Die Franklinkatastrophe hat er geschickt benutzt, um einen Umschlag in diesen beweglichen Geistern zu bewirken; aber lange wird das nicht dauern, sage ich Ihnen, und wenn es ihm nicht gelingt, an der Beechey-Insel anzulegen, dann ist er verloren!"

„Wenn die Mannschaft ahnen könnte . . ."

„Lassen Sie ihr gegenüber von diesen Aeußerungen nichts verlauten, hören Sie?" erwiderte Shandon lebhaft, „ich bitte Sie ernstlich darum! Sie wird diese Wahrnehmungen schon ganz allein machen! Im Augenblick ist es übrigens gut, der Straße nach Norden zu folgen. Aber wer weiß, ob nicht, was Hatteras für eine Fahrt in der Polrichtung hält, eine Rückfahrt dorthin ist, wo wir schon waren? Am Ausgange des Mac Clintock-Kanals liegt die Melvillebai, und dort mündet jene Folge von Kanälen und Straßen, die zur Baffinsbai zurückführen. Davor mag sich Hatteras in Acht nehmen! Der Weg nach Westen ist bequemer und leichter als der nach Norden."

Aus diesen Worten wird ersichtlich, welche Stimmung Shandon beseelte, und wie sehr der Kapitän recht hatte, in ihm einen Verräter zu wittern.

Shandon rechnete übrigens richtig, wenn er die vorhandene Zufriedenheit der Mannschaft auf jene Aussicht, bald über den 72. Grad hinauszugelangen, zurückführte. Dieser Durst nach Silberlingen befiel grade solche Matrosen, die an Kühnheit hinter andern zurückstanden. Clifton z. B. machte seine Rechnung pro Kopf und Grad mit äußerster Genauigkeit. Brachte man den Kapitän und den Doktor in Abstrich, die ja bei der Prämienverteilung nicht zugelassen werden konnten, so verblieben 16 Mann auf dem „Vorwärts". Die Prämie betrug tausend Pfund; das ergab also eine Summe von 62 ein halb Pfund pro Kopf und pro Grad. Gelangte man jemals zum Pole, so brachten die 18 Grade, die zu passieren waren, einem jeden 1125

Pfund, also ein Vermögen. Diese Laune würde dem Kapitän also 18.000 Pfd. Sterl. kosten; aber um sich solche Spazierfahrt nach dem Pole hinauf zu gönnen, dazu war er ja reich genug.

Diese Rechenexempel entflammten, wie sich wohl denken läßt, die Habgier der Mannschaft auf sonderbare Weise, und manch einer trachtete nun danach, über diese „güldene Breite" hinauszugelangen, der vor 14 Tagen noch mit größter Freude gen Süden gesegelt wäre.

„Der „Vorwärts" passierte am 14. Juni das Kap Aworth. Das Rawlinsongebirge reckte seine weißen Spitzen himmelan; Schnee und Nebel steigerten seine Ferne und ließen es riesenhaft erscheinen; die Temperatur hielt sich auf einigen Graden über dem Gefrierpunkt; Wasserbäche und Wasserfälle schossen, im Nu sich bildend, über die Hänge des Gebirges hinab; die Lawinen stürzten mit einem Gepraſſel einher, ähnlich andauerndem schweren Geschützfeuer. Die zu langen weißen Flächen gereckten Gletscher warfen einen unermeßlichen Widerschein weithin im Raume. Die nordische Natur im Kampfe mit dem Tauwetter bot den Augen ein blendendes Schauspiel. Die Brigg strich dicht an der Küste hin. Auf einigen geschützt liegenden Felsen ließen sich spärliche Heidekrautbüschel wahrnehmen, deren rosafarbige Blüten schüchtern zwischen dem Schnee hervorlugten, auch magere Flechten von rötlicher Färbung und schwächliche, am Boden hinkriechende Triebe einer Art Zwergweide.

Am 19. Juni endlich drang der „Vorwärts" unter jenen berühmten 72. Breitengrad, und zwar umschiffte er die Mintospitze, die einen der äußersten Punkte der Ommanenbucht bildet, steuerte in die von Bolton, jenem fidelen Matrosen, der zum besonderen Gaudium des braven Doktors tausenderlei Witze über dies Thema riß, als „Silbermeer" getaufte Melvillebai.

Der „Vorwärts" hatte, trotz einer kräftigen Nordostbrise, eine ziemlich leichte Fahrt und passierte am 23. Juni den 74. Breitengrad, befand sich also nun mitten im Melvillehafen, einem der bedeutendsten Meere dieser Gegenden. Zum erstenmale befahren wurde dieses Meer vom Kapitän Parry auf seiner großen Expedition 1819, und dort war es auch, wo sich seine Mannschaft die durch Parlamentsdebatte festgesetzte Prämie von 5000 Pfund verdiente.

Clifton ließ es sich an der Bemerkung genug sein, daß vom 72. bis zum 74. Breitengrade zwei Grade zur Abrechnung vorlägen, was also für ihn bereits ein Guthaben von 125 Pfund ausmachte. Aber es wurde ihm bedeutet, daß

Geld und Gut in diesen Gestaden wenig zu bedeuten hätte, daß man sich bloß reich nennen könne, wenn einem vergönnt sei, seinen Reichtum zu versaufen, und daß es demnach, bevor man sich freue und vor Freuden die Hände reibe, angemessen sei, den Zeitpunkt abzuwarten, wo man sich in einer Liverpooler Kneipe unter den Tisch pokulieren könnte.

Neunzehntes Kapitel:

Ein Wal in Sicht.

Der Melvillehafen war, wenn auch bequem befahrbar, doch nicht frei von Eisschollen. Ungeheure Eisfelder traten in Sicht, die bis zu den Grenzen des Horizontes reichten. Hin und wieder zeigten sich ein paar Eisberge, die aber unbeweglich, gleichsam mitten zwischen Eisfeldern verankert, lagen. Der „Vorwärts" verfolgte unter Volldampf größere Fahrstraßen, wo er leichteres Manövrieren hatte. Der Wind wechselte häufig und sprang mit jäher Gewalt von einem Punkte des Kompasses zum andern.

Die Veränderlichkeit des Windes in den arktischen Meeren ist eine bemerkenswerte Thatsache, und häufig liegen kaum ein paar Minuten zwischen einer gänzlichen Kalmte und einem maßlosen Sturme. Das sollte Hatteras am 23. Juni mitten in dem ungeheuren Wasserbecken erfahren.

Die beständigsten Winde wehen in der Regel von der Packeisschicht zum freien Meere und sind äußerst kalt. An dem genannten Tage sank das Thermometer um einige Grade. Der Wind sprang nach Süden um, ungeheure Böen strichen über die Eisfelder und entluden ihre Feuchtigkeit unter der Gestalt eines dichten Schnees. Hatteras ließ im Nu die Segel aufgeien, durch die er der Schraube nachhalf, aber doch nicht flink genug, um zu verhüten, daß sein kleines Bramsegel blitzgeschwind vom Sturme weggerissen wurde.

Hatteras befehligte mit größter Kaltblütigkeit alle notwendigen Manöver und wich während des Sturmes nicht von der Kommandobrücke. Vor dem Wetter sah er sich aber zur Flucht genötigt und retirierte nach Westen. Der Sturm

fegte ungeheure Wogen auf, in deren Bereiche sich Schollen von aller Gestalt schaukelten, die von den Eisfeldern in der Nähe losgerissen worden waren. Die Brigg wurde wie ein Kinderspielzeug hin und her geschüttelt; die Trümmer vom Packeis stürzten sich über seinen Rumpf; momentan stieg es senkrecht den Gipfel eines Flutenbergs hinauf; sein stählerner Bug, auf dem sich das diffuse Licht konzentrierte, funkelte wie eine im Schmelzen befindliche Metallbarre; dann sank es in einen Abgrund hinunter, kopfüber, mitten in Wirbeln seines eignen Rauchs, während seine Schraube über Wasser mit unheimlichem Spektakel leer lief und mit ihren aus den Fluten ragenden Schaufeln die Luft peitschte. Der Regen, mit Schnee vermischt, fiel stromweis.

Der Doktor konnte sich eine derartige Gelegenheit, bis auf die Knochen naß zu werden, nicht entgehen lassen. Er blieb auf Deck, eine Beute all jener ergreifenden Bewunderung, die ein gelehrter Herr einem solchen Schauspiel wohl oder übel abgewinnen muß. Sein nächster Nachbar hätte seine Stimme nicht vernehmen können. Darum schwieg er und betrachtete; aber über solcher Betrachtung ward er Zeuge eines seltsamen, den hyperboräischen Gegenden eigentümlichen Phänomens.

Der Sturm war auf einen engen Raum eingegrenzt. Sein Bereich erstreckte sich auf höchstens 3 — 4 Meilen. Der über die Eisfelder streichende Wind verliert nämlich viel von seiner Kraft und kann seine unheilvollen Gewalten nicht weithin erstrecken. Der Doktor bemerkte von Zeit zu Zeit, beim Eintritt einer kurzen Windstille, einen heiteren Himmel und ein ruhiges Meer jenseits der Eisfelder; mithin brauchte der „Vorwärts" bloß, um eine friedliche Schiffahrt zu finden, durch die Kanäle zu segeln; bloß lief er Gefahr, auf jene beweglichen Bänke geworfen zu werden, die der Bewegung der Hohlsee gehorchten. Aber nach Verlauf einiger Stunden vermochte Hatteras sein Schiff wieder in ruhige See zu lenken, während die Gewalt des am Horizont rasenden Sturmes sich wenige Kabellängen vom „Vorwärts" legte.

Der Melvillehafen zeigte nun nicht mehr das nämliche Bild. Unter dem Einfluß der Wogen und Winde trieb eine große Zahl von den Küsten losgerissener Berge, sich kreuzend und widereinander rennend, in nördlicher Richtung; zu hunderten ließen sie sich zählen, aber die Bai ist außerordentlich breit und weit, und die Brigg ging ihnen leicht aus dem Wege. Das Schauspiel, das diese schwimmenden Massen boten, die, mit ungleicher Geschwindigkeit ausge-

stattet, auf dieser weiten Rennbahn in wildem Ringkampf zu stehen schienen, war von erhabener Pracht.

Der Doktor schwärmte in heller Begeisterung, als Simpson, der Harpunier, zu ihm trat und ihn auf die wechselnden Färbungen des Meeres aufmerksam machte. Diese Färbungen wechselten vom tiefsten Blau bis zum Olivgrün. Lange Bänder zogen sich von Nord nach Süd mit so scharf gezackten Graten, daß sich ihre Schneidelinie, so weit das Auge reichte, verfolgen ließ. Zuweilen zogen auch durchsichtige Bänder andre Bänder hinter sich, die gänzlich undurchsichtig waren.

„Herr Clawbonny, was meinen Sie denn zu dieser Eigentümlichkeit?" sagte Simpson.

„Was der Walfischfahrer Scoresby über die Natur dieser verschiedengefärbten Gewässer dachte, mein Lieber! nichts anderes," erwiderte der Doktor — „daß nämlich die blauen Gewässer jener Milliarden von Tierchen und Medusen entblößt sind, von denen es in den grünen Gewässern wimmelt. Er hat hierüber verschiedene Experimente angestellt, und ich glaube seine Theorie gern."

„O, mein Herr! aus der Meeresfärbung läßt sich eine andere Weisheit schöpfen."

„Wirklich?"

„Jawohl, Herr Clawbonny, und — auf Harpuniers-treue! wäre der „Vorwärts" bloß ein Walfischfahrer, so hätten wir, glaube ich, feines Spiel."

„Aber," bemerkte der Doktor, „von Walfischen sehe ich ja nicht das geringste!"

„Gut! Wir werden darauf so lange nicht zu warten brauchen, glauben Sie mir! Für einen Fischer ists ein berühmtes Glück, unter diesem Breitengrade diese grünen Bänder anzutreffen."

„Und warum?" fragte der Doktor, für den solche Bemerkungen aus dem Munde von Fachleuten lebhaftes Interesse hatten.

„Weil man in diesen grünen Gewässern," erwiderte Simpson, „die Walfische in größerer Menge fängt."

„Und der Grund?"

„Weil sie dort reichlicher Nahrung finden."

„Sind Sie von dieser Sache überzeugt?"

„O! ich habe sie in der Baffinsbai hundertmal ausprobiert, Herr Clawbonny. Warum es sich nun in der Melvillebai nicht ebenso verhalten sollte, sehe ich nicht ein."

„Sie dürften recht haben, Simpson."

„Und dann," antwortete Simpson, sich über die Schanzkleidung beugend, „sehen Sie doch her, Herr Clawbonny!"

„Ei," versetzte der Doktor, „sieht ja ganz aus wie das Kielwasser eines Schiffes!"

„Na, eine fettige Substanz ists, die der Wal hinter sich läßt. Glauben Sie mir, das Tier, von dem solch Kielwasser herrührt, kann nicht weit sein."

Thatsächlich war die Luft von einem starken Laichgeruch erfüllt. Der Doktor nahm sich deshalb die Mühe, die Oberfläche des Meeres aufmerksam zu betrachten, und es sollte nicht lange dauern, bis sich die Vorhersagung des Harpuniers bewahrheitete. Fokers Stimme ließ sich von der Masthöhe hören.

„Ein Walfisch," rief er — „unterm Winde von uns!"

Aller Blicke richteten sich nach der angedeuteten Richtung. Eine leichte Wasserhose, die aus dem Meere emporspritzte, wurde etwa eine Meile von der Brigg entfernt gesehen.

„Dort! dort!" rief Simpson, den seine Erfahrung nicht trügen konnte.

„Er ist verschwunden," versetzte der Doktor.

„Würde sich schon wiederfinden lassen, wenn es nötig wäre," meinte Simpson mit Bedauern.

Zu seiner großen Verwunderung aber, und trotzdem sich niemand getraute, darum nachzusuchen, gab Hatteras den Befehl, das Walfischboot über Bord zu lassen. Es that ihm weder leid, seiner Mannschaft diese Zerstreuung zu verschaffen, noch daß sich Gelegenheit bot, ein paar Fässer Thran billig an Bord zu nehmen. Diese Erlaubnis zur Jagd wurde mit lebhafter Befriedigung aufgenommen.

Vier Matrosen nahmen im Walfischboote Platz. Johnson am Hintersteven wurde mit dem Steuer beauftragt; Simpson faßte, mit der Harpune in der Faust, am Vordersteven Posten. Daß sich der Doktor der Expedition anschloß, konnte niemand hindern. Das Meer war ziemlich ruhig. Das Boot schoß rasch einher und war nach Verlauf von zehn Minuten schon eine Meile von der Brigg ab.

Der mit neuem Luftvorrat versorgte Wal war neuerdings unter Wasser gegangen, kam aber bald wieder an die Oberfläche und schoß auf etwa 15 Fuß Höhe jenes Gemisch von Dämpfen und Schleimstoffen, das aus seinen Luftlöchern entweicht.

„Da! da!" rief Simpson, auf einen Punkt etwa 800 Yards von der Schaluppe zeigend.

Die Schaluppe steuerte flott auf den Wal zu, während die Brigg, von der aus er gleichfalls gesehen worden war, unter leichtem Dampfe heranfuhr.

Das ungeheure Tier tauchte auf und nieder, je nachdem es die Wogen führten. Wenn es seinen schwarzen Rücken zeigte, gewann es täuschende Aehnlichkeit mit einer mitten auf See gescheiterten Klippe. Ein Wal schwimmt nicht schnell, außer wenn er verfolgt wird, und der Wal, den die Mannschaft der Brigg auf dem Korne hatte, ließ sich träge schaukeln.

Behutsam näherte sich die Schaluppe, den grünen Streifen entlang steuernd, dessen Undurchsichtigkeit das Tier hinderte, seinen Feind zu gewahren. Es bietet allezeit ein ergreifendes Schauspiel, wenn eine gebrechliche Barke den Angriff auf solch ein Ungetüm wagt. Der Walfisch hier konnte etwa 300 Fuß messen, und Walfische, deren Größe über 480 Fuß hinausgeht, werden zwischen dem 72. und 84. Grade nicht selten angetroffen. Schriftsteller früherer Zeiten haben sogar von Walen erzählt, die über 700 Fuß groß gewesen sein sollen; aber diese Ungetüme sind in das Fabelreich zu setzen.

Bald befand sich die Schaluppe dicht an dem Wale. Simpson gab mit der Hand ein Zeichen, die Ruder hielten inne, der geschickte Seemann schwang seine Harpune und schleuderte sie mit Gewalt. Die mit gezähnelten kleinen Spitzen besetzte Waffe grub sich in die dicke Fettschicht. Der verwundete Wal warf seinen Kopf zurück und tauchte unter. Alsbald wurden die vier Ruder senkrecht aufgenommen; das an die Harpune geknüpfte, an den Vorderbug gebrachte Tau wickelte sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit ab, und die Schaluppe wurde hinterher gezogen, während Johnson sie mit hohem Geschick steuerte.

Der Wal schwamm von der Brigg hinweg und auf die in Bewegung befindlichen Eisberge zu. Eine halbe Stunde lang schoß er durch das Wasser; das Harpuniertau mußte mit Wasser begossen werden, damit es infolge der Reibung nicht Feuer finge. Als die Schnelligkeit des Tieres langsamer zu werden schien, wurde das Tau allmählich angezogen und behutsam aufgerollt; der Wal zeigte sich wieder an der Meeres-Oberfläche und peitschte sie mit seinem furchtbaren Schweife; richtige Wasserhosen stiegen auf und fielen als heftiger Regenguß auf die Schaluppe nieder. Die Schaluppe kam rasch heran; Simpson hatte eine Lanze gepackt und rüstete sich, Leib an Leib mit dem Kolosse zu kämpfen. Der Wal aber glitt mit beispielloser Geschwindigkeit in

einen von zwei Eisbergen hinter sich offen gelassenen Kanal. Ihn dorthin zu verfolgen, wurde nun äußerst gefahrvoll. —

„Donner und Doria!“ fluchte Johnson.

„Vorwärts! vorwärts! flott, Freunde! flott!“ schrie Simpson, von der Jagdwut befallen — „der Wal ist unser!“

„Aber in die Eisberge hinein können wir ihm doch nicht folgen,“ versetzte Johnson, die Schaluppe haltend.

„Doch! doch!“ schrie Simpson.

„Nein! nein!“ riefen ein paar von den Matrosen.

„Ja! ja!“ riefen die andern.

Während sie sich herumstritten, war der Wal zwischen zwei treibende Berge hineingeraten, die Wind und hochgehende See zusammenzuführen strebten.

Die hinter ihm herstürmende Schaluppe drohte in diese gefahrvolle Enge hineingerissen zu werden, als Johnson an den Vorderbug stürzte, ein Beil in der Faust schwingend, und das Harpuniertau durchhieb.

Es war Zeit. Die beiden Eisberge schlossen sich mit unwiderstehlicher Gewalt und zerdrückten das unglückliche Tier zwischen sich.

„Verloren!“ schrie Simpson.

„Gerettet!“ rief dagegen Johnson.

„Meiner Treu!“ rief der Doktor, der mit keiner Wimper gezuckt hatte — „so was mit angesehen zu haben, lohnt doch der Mühe!“

Die Zermalmungsgewalt dieser Eisberge ist ungeheuer. Der Wal war einem Zufall zum Opfer gefallen, der sich in diesen Meeren oft wiederholt. Scoresby erzählt, daß im Laufe eines einzigen Sommers in der Baffinsbai dreißig Walfischfahrer zu Grunde gegangen sind; einen Dreimaster sah er in einer Minute zwischen zwei ungeheuren Eiswänden platt gedrückt, die mit erschrecklicher Geschwindigkeit herangetrieben und ihn mit Mann und Maus begruben. Zwei andre Schiffe wurden unter seinen Augen mitten durchgeschnitten, wie mit Messern, durch Schollen von über 200 Fuß Länge, die sich quer den Planken trafen.

Wenige Augenblicke darauf legte die Schaluppe an der Brigg an und nahm auf dem Verdeck ihren gewohnten Platz wieder ein.

„Eine famose Lektion,“ rief Shandon mit lauter Stimme, „für alle unklugen Leute, die sich in die Engen und Kanäle hineinwagen!“

Zwanzigstes Kapitel:

Die Beechey-Insel.

Am 25. Juni gelangte der „Vorwärts" in Sicht des Kap Dundas am äußersten Nordwestende des Prinz Wales-Landes. Hier, inmitten größerer Eismassen, mehrten sich die Schwierigkeiten. Das Meer verengert sich an dieser Stelle, und da die Inseln Crozier, Young, Day, Lowther und Garret, hier wie Forts vor einer Rhede in einer Linie liegen, so häufen sich infolgedessen die Eisströme in dieser Meerenge. Was die Brigg unter allen andern Umständen in einem Tage zurückgelegt hätte, dazu brauchte sie hier die Zeit vom 25. bis 30. Juni. Sie stoppte ab, fuhr ihre Strecke zurück und wartete auf die günstige Gelegenheit, daß sie die Beechey-Insel nicht verfehle. Dabei verbrauchte sie viel Kohlen, denn es wurde stets nur, so lange gehalten wurde, mäßiger geheizt; jedoch blieb das Feuer stetig unterhalten, damit man zu jeder Stunde tags und nachts unter Dampf war.

Hatteras wußte so gut wie Shandon Bescheid um den Stand seiner Vorräte; da er aber bestimmt darauf rechnete, auf der Beechey-Insel Brennmaterial zu finden, so wollte er keine Minute aus Sparsamkeitsrücksichten verlieren; infolge seines Umwegs nach Süden hatte er Verlust an Zeit erlitten, und obschon er so vorsichtig gewesen war, von England im April aufzubrechen, so war er doch jetzt auch nicht weiter vorgerückt, als die früheren Expeditionen in der gleichen Zeit gekommen waren.

Am 30. Juni kam Kap Walker in Sicht, am Nordostende des Prinz von Wales-Landes; das ist der äußerste Punkt, den nach einer Exkursion durch ganz Nord-Somerset Kennedy und Bellot am 3. Mai 1852 wahrnahmen. Schon im Jahre 1851 hatte Kapitän Ommaney von der Expedition Austin das Glück, hier seine Mannschaft verproviantieren zu können.

Dieses hochaufragende Kap hat eine eigentümlich rotbraune Färbung; bei klarem Wetter dehnt sich von hier aus der Ausblick bis zum Eingang des Wellington-Kanals. Gegen Abend sah man das Kap Bellot, das vom Kap Walker durch die Leanbai getrennt ist. Das Kap Bellot wurde so getauft in Gegenwart eines jungen französi-

schen Offiziers, den die englische Expedition mit dreifachem Hurra begrüßte. An dieser Stelle besteht die Küste aus gelblichem Kalkstein, der sehr verwittert aussieht; ihr vorgelagert sind enorme Eisblöcke, die von den Nordstürmen in der imposantesten Art hier aufeinander getürmt werden. Bald war das Kap indessen außer Sicht des „Vorwärts", welcher, die Barrow-Meerenge durchquerend, sich zwischen nur locker zusammengefügten Eisschollen hindurch einen Weg nach der Beechey-Insel brach.

Entschlossen, schnurgeraden Kurs zu halten, um nicht über die Insel hinaus zu geraten, ging Hatteras während der folgenden Tage nicht von seinem Posten weg; er stieg des öftern in die Querstangen des Obermastes hinauf, um selbst die vorteilhaften Fahrstraßen sich auszusuchen. Was Geschicklichkeit, Kaltblütigkeit, Kühnheit, ja Genie selbst bei einem Seemann vermögen, das leistete er bei dieser Fahrt durch die Meerenge. Das Glück allerdings war ihm keineswegs hold, denn eigentlich hätte zu dieser Zeit das Meer ziemlich eisfrei sein müssen. Weder sparte er Dampf, noch schonte er seine Mannschaft, oder nahm gar Rücksicht auf sich selbst, und so erreichte er zu guterletzt doch sein Ziel.

Am 3. Juli, elf Uhr mittags, signalisierte der Eismeister nordwärts Land; nach angestellter Beobachtung erkannte Hatteras die Beechey-Insel, diesen allgemeinen Treffpunkt der Nordpolfahrer. Hier waren fast alle Schiffe vorbeigekommen, die sich in diese Meere gewagt haben. Hier schlug Franklin sein erstes Winterquartier auf, ehe er in die Wellington-Meerenge einfuhr. Hier stieß Creswell, Mac Clures Leutnant, nach einer Tour von 470 Meilen über Eis, zum „Phönix" und kehrte nach England zurück. Das letzte Schiff, das vor dem „Vorwärts" an der Beechey-Insel anlegte, war der „Fox"; am 11. August 1855 verproviantierte sich Mac Clintock hier und setzte die Wohnungen und Magazine wieder in stand; das war vor nicht ganz zwei Jahren geschehen. Hatteras war über diese Einzelheiten genau unterrichtet.

Das Herz schlug dem Schiffszeugmeister höher beim Anblick dieser Insel; schon als Quartiermeister an Bord des „Phönix" war er hier gelandet. Hatteras erkundigte sich bei ihm über die Beschaffenheit der Küste, wo man am besten vor Anker gehen könne, wo am besten zu landen sei; es war prachtvolles Wetter; die Temperatur hielt sich auf 57 Grad (plus 14 Centigrad).

„Nun, Johnson," fragte der Kapitän, „finden Sie sich wieder zurecht?"

„Ja, Kapitän, das ist die Beechey-Insel! Bloß werden wir noch ein Stück nordwärts müssen; dort läßt sich besser landen."

„Aber die Wohnungen? die Magazine?" meinte Hatteras. —

„Die werden Sie nicht eher sehen können, als bis Sie an Land gegangen sind; denn die liegen gedeckt hinter den Hügeln, die Sie dort unten erblicken."

„Und Sie haben damals reichlichen Vorrat dorthin geschafft?"

„Jawohl, Kapitän. Hierhin hat uns im Jahre 1853 die Admiralität mit dem Dampfer „Phönix" und dem mit Proviant beladenen Transportdampfer „Breadalbane" unter dem Kommando des Kapitäns Inglefield gesandt. Wir führten so viel bei uns, daß davon eine vollständige Expedition hätte verproviantiert werden können."

„Aber der Kommandant des „Fox" hat im Jahre 1855 von diesen Vorräten reichlich geschöpft," sagte Hatteras.

„Seien Sie ruhig, Kapitän," versetzte Johnson, „es wird genug für Sie da sein; die Kälte konserviert wundervoll, und wir werden das alles frisch und in gutem Stande wie am ersten Tage vorfinden."

„Wegen der Lebensmittel mache ich mir keine Kopfschmerzen," sagte Hatteras; „ich habe genug für mehrere Jahre, aber mir fehlt's an Kohlen."

„Nun, davon haben wir über 1000 Tonnen da gelassen, Sie können also ruhig sein."

„Dann wollen wir heranfahren," sagte Hatteras, der, das Fernrohr in der Hand, unausgesetzt die Küste beobachtete.

„Sie sehen diese Spitze," versetzte Johnson, „wenn wir um sie herumgefahren sind, sind wir ganz dicht bei unserm Ankerplatz. Ja, von diesem Punkt aus sind wir mit Leutnant Creswell und den zwölf Kranken des „Investigator" nach England abgefahren. Aber während wir das Glück hatten, ins Vaterland zurückzukehren, hat der Leutnant des Kapitäns Mac Clure, der Offizier Bellot, der uns auf dem „Phönix" begleitete, die Heimat nie wiedergesehen. Ach! das ist eine traurige Erinnerung! Aber ich glaube, wir müssen hier vor Anker gehen, Kapitän."

„Schon recht," sagte Hatteras.

Und er gab daraufhin seine Befehle. Der „Vorwärts" befand sich in einer kleinen Bai, die gegen die Winde aus Norden, Osten und Süden von Natur geschützt war, eine Kabellänge etwa von der Küste entfernt.

„Herr Wall," sagte Hatteras, „Sie lassen die Schaluppe fertig machen und schicken sie mit sechs Mann ab zum Transport der Kohlen."

„Jawohl, Kapitän," erwiderte Wall.

„Ich werde in der Pirogue mit dem Doktor und dem Schiffszeugmeister an Land gehen. Herr Shandon, Sie werden uns begleiten."

„Zu Befehl," versetzte Shandon.

Kurz darauf nahm der Doktor, versehen mit seiner Jagdausrüstung und seinem wissenschaftlichen Gerät, in der Pirogue Platz; zehn Minuten später stiegen sie aus an einer ziemlich niedrigen, felsigen Küste.

„Führen Sie uns, Johnson," sagte Hatteras. „Sie finden sich doch wieder zurecht?"

„Vollkommen, Kapitän; bloß hier sehe ich ein Denkmal, das ich nicht an dieser Stelle vermutet habe."

„Dies!" rief der Doktor, „ich weiß, was das ist. Wir wollen es uns in der Nähe betrachten, und der Stein wird uns selber sagen, was er hier soll."

Die vier gingen heran, und der Doktor sagte, den Hut ziehend:

„Dies, meine Freunde, ist ein Denkmal zum Andenken an Franklin und seine Gefährten."

Lady Franklin hatte schon im Jahre 1855 dem Doktor Kane eine Tafel von schwarzem Marmor übergeben und vertraute eine zweite 1858 Mac Clintock an, die dieser auf der Beechey-Insel aufstellen sollte. Mac Clintock erfüllte diesen Auftrag gewissenhaft und stellte die Tafel nicht weit von einem dem Andenken Bellots durch Sir John Barrow errichteten Leichenstein auf.

Diese Tafel trug folgende Inschrift:

Zum Andenken an
Franklin,
Crozier, Fitz-James,
und all ihre tapfern Brüder, Offiziere und treuen Gefährten, welche gelitten haben und gestorben sind für die Wissenschaft und den Ruhm ihres Vaterlandes.
Dieser Stein
ist errichtet nahe der Stelle, wo sie
ihren ersten Winter im Eise verlebt haben
und von wo aus sie aufgebrochen sind, Hindernisse zu überwinden oder zu sterben.

Der Stein steht zum Zeugnis für das Andenken ihrer Landsleute und Freunde, die sie bewundern, und den durch

den Glauben bemeisterten Schmerz der Frau, die in dem Führer der Expedition den geliebtesten und liebevollsten Gatten verloren hat.

Also hat ER sie geleitet zum letzten Hafen, wo alle Ruhe finden. 1855.

Dieser Stein, auf einer verlorenen Küste, in so entlegener Gegend, sprach schmerzlich zum Herzen. Angesichts dieses rührenden Zeugnisses des Grames traten dem Doktor die Thränen in die Augen. An dem Fleck selbst, wo Franklin und seine Gefährten, des Thatendranges und der Hoffnung voll, vorbeigezogen waren, stand ein bloßer Marmorblock noch zur Erinnerung; und trotz dieser düstern Verwarnung des Schicksals trat der „Vorwärts" den Weg an, den der „Erebus" und der „Terror" gefahren waren.

Hatteras entriß sich zuerst dieser peinvollen Betrachtung und erstieg geschwind einen ziemlich hohen und fast gänzlich schneefreien Hügel.

„Kapitän," sagte Johnson, ihm folgend, „von dort aus werden wir die Magazine sehen."

Shandon und der Doktor stießen zu ihnen, als sie grade den Gipfel des Hügels erreichten.

Aber von hier aus verlor sich ihr Blick über weite, wüste Flächen, die keine Spur von Wohnungen aufwiesen.

„Seltsam!" rief der Schiffszeugmeister.

„Nun, und die Magazine?" fragte Hatteras gespannt.

„Ich weiß nicht . . . ich sehe nicht," stammelte Johnson. —

„Sie werden sich im Wege geirrt haben," sagte der Doktor.

„Mir scheint aber," versetzte Johnson nachsinnend, „als ob eben an dieser Stelle . . ."

„Wohin sollen wir denn aber?" rief Hatteras ungeduldig.

„Wir wollen hinuntersteigen," sagte der Schiffszeugmeister, „denn es ist möglich, daß ich mich irre! In diesen sieben Jahren kann mir freilich das Gedächtnis betreffs dieser Oertlichkeiten verloren gegangen sein."

„Besonders, wo das Land so völlig gleichförmig und eintönig ist," ergänzte der Doktor.

„Und dennoch . . ." murmelte Johnson.

Shandon hatte keine Bemerkung gemacht. Nach einem kurzen Stück Weges blieb Johnson stehen.

„Nein," rief er, „nein, ich irre mich nicht!"

„Wie?“ fragte Hatteras, sich umsehend.

„Was bringt Sie zu dieser Ueberzeugung, Johnson?“ fragte der Doktor.

„Sehen Sie diese Bodenerhöhung?“ antwortete der Schiffszeugmeister, indem er zu seinen Füßen auf eine Art Erdaufbauchung deutete, auf welcher drei Vorsprünge sich deutlich kennzeichneten.

„Was schließen Sie hieraus?“ fragte der Doktor.

„Dies sind drei Gräber der Matrosen Franklins!“ antwortete Johnson. „Des bin ich sicher! Ich habe mich nicht geirrt, und 100 Schritt von hier aus müssen die Wohnbauten sein, und wenn sie nicht da sind, so . . .“

Er wagte nicht, seinen Gedanken auszusprechen; Hatteras war vorgestürzt und eine jähe Regung der Verzweiflung bemächtigte sich seiner. Hier mußten in der That die so begehrten Magazine mit Vorräten aller Art stehen, auf die er rechnete; aber Verderben, Raub, Verwüstung und Verheerung waren darüber hingegangen, wo die Hand von Kulturmenschen ungeheure Hilfsquellen für die aller Vorräte entblößten Seefahrer angelegt hatte. Wer hatte solche Zerstörung begangen? die wilden Tiere dieser Regionen, die Wölfe, Füchse und Bären? Nein, denn die hätten nur die Lebensmittel weggefressen; aber es war kein Fetzen von einem Zelte mehr da, kein Stück Holz, Eisen oder Metall, und was noch entsetzlicher für die Leute vom „Vorwärts“ war, kein einzig Stücklein Brennmaterial!

Augenscheinlich hatten die Eskimos, die oft mit den europäischen Seefahrern in Verkehr getreten waren, mit der Zeit den Wert dieser Gegenstände begriffen, von denen sie selbst nichts besitzen. Seit der Durchfahrt des „Fox“ waren sie an diesem Ort des Ueberflusses aus und ein gegangen, hatten unablässig genommen und geplündert, mit der wohlüberlegten vernünftigen Absicht, keine Spur von dem Vorhandenen zurückzulassen; und jetzt lag eine halb eingesunkene Schneedecke auf dem Erdboden.

Hatteras verlor die Fassung. Der Doktor schaute kopfschüttelnd um sich. Shandon schwieg noch immer, und ein aufmerksamer Beobachter hätte ein boshaftes Lächeln um seine Lippen wahrgenommen.

In diesem Augenblick kamen die vom Leutnant Wall geschickten Leute an. Sie begriffen die Lage der Dinge. Shandon trat auf den Kapitän zu.

„Herr Hatteras,“ sagte er, „mir scheint es unnötig, hier zu verzweifeln; wir befinden uns zum Glück am Ein-

gang der Barrow-Enge und können daher ohne Schwierigkeiten bis ins Baffinsmeer zurückfahren!"

„Herr Shandon," antwortete Hatteras, „wir befinden uns zum Glück am Eingang der Wellington-Meerenge und werden daher nach Norden steuern!"

„Und womit wollen wir fahren, Kapitän?"

„Wir segeln, Herr! Wir haben noch für zwei Monate Brennmaterial, und soviel brauchen wir nicht einmal während unsers nächsten Winterquartiers."

„Sie erlauben mir zu bemerken —," begann Shandon. —

„Ich erlaube Ihnen, mir an Bord zu folgen, Herr," antwortete Hatteras.

Und er kehrte seinem Unterführer den Rücken zu, begab sich zur Brigg zurück und schloß sich in seine Kajüte ein. —

Zwei Tage lang herrschte widriger Wind; der Kapitän kam nicht wieder auf die Brücke. Der Doktor benutzte den unfreiwilligen Aufenthalt zu einem Ausflug über die Beechey-Insel. Er sammelte die wenigen Pflanzen, die bei der verhältnismäßig hohen Temperatur hier und da auf dem schneefreien Gestein wuchsen, Heidekraut, Flechten, eine Art gelber Ranunkel, eine dem Sauerampfer ähnliche Pflanze mit ziemlich breiten Blättern, und ein kräftig entwickeltes Steinbrech.

Die Fauna dieser Gegend war reicher als die so kümmerliche Flora; der Doktor sah lange Züge von Gänsen und Kranichen gen Norden fliegen. Die Rebhühner, die blauschwarzen Eiderenten, die Kavaliere, eine Art Strandläufer von der Klasse der Schnepfe, die Polartaucher, Vögel mit sehr langem Leibe und weißgesprenkelten Flügeln und korallenroten Pfoten und Schnäbeln, die kreischenden Scharen von Möven, und die großen Eistaucher, mit weißem Bauch, waren die würdigen Vertreter des Vogelreiches. Der Doktor hatte auch das Glück, ein paar Grauhasen zu schießen, die ihren weißen Winterpelz noch nicht abgelegt hatten, und einen Blaufuchs, den Tell mit wahrem Talent gestellt hatte. Einige Bären, die augenscheinlich den Menschen schon hinreichend kennen gelernt hatten, um seine Gegenwart zu fliehen, ließen sich nicht nahe kommen, und die Robben waren außerordentlich scheu, ohne Zweifel aus demselben Grunde, wie ihre Feinde, die Bären. In der Bai wimmelte es von einer Art Trompetenschnecke, die sehr schmackhaft war. Die Klasse der Insekten, die Gattungen der Zweiflügler, die Familie der Stechmücken, die

Unterordnung der Langhörner, wurde repräsentiert durch einen unscheinbaren Moskito, einen einzigen, den der Doktor zu seiner Freude fangen konnte, nachdem er von ihm gestochen worden war. Was die Schaltiere anbetrifft, so war er weniger vom Glück begünstigt und mußte sich damit begnügen, eine Art von Muscheln und einige zweischalige Schnecken zu sammeln.

Einundzwanzigstes Kapitel:

Bellots Tod.

Am 3. und 4. Juli hielt sich die Temperatur auf 57 Grad; das war der höchste thermometrische Punkt, den man während dieser Fahrt beobachtet hatte. Aber Dienstag, den 5. Juli, schlug der Wind nach Südosten um, und heftige Schneestürme folgten. Das Thermometer fiel in der vorhergehenden Nacht um 23 Grad.

Ohne sich um die üble Stimmung der Mannschaft zu kümmern, gab Hatteras Befehl, in See zu gehen. Seit dreizehn Tagen, das heißt, seit man Kap Dundas erreicht hatte, war es dem „Vorwärts" nicht möglich gewesen, auch nur um einen Grad weiter nach Norden vorzurücken; daher war auch der Teil der Mannschaft, der von Clifton vertreten wurde, nicht zufrieden; allerdings stimmten die Wünsche dieser Leute vorderhand mit dem Entschlusse des Kapitäns überein, den Wellingtonkanal weiter hinaufzufahren, und sie machten keine Schwierigkeit im Dienst.

Nur mit Mühe vermochte die Brigg, die Segel zu setzen. Hatteras hatte schon in der Nacht Fock-, Top- und Bramsegel gesetzt und fuhr nun kühn mitten zwischen den Eisblöcken hin, die die Strömung nach Süden trieb. Die Mannschaft hatte schwer zu arbeiten auf dieser Kreuz- und Querfahrt, da sie oft die Segel anders brassen mußte.

Der Wellingtonkanal war nicht sehr breit. Im Osten ist er begrenzt von der Nordküste von Devon und im Westen von der Insel Cornwallis; diese Insel hatte lange Zeit für eine Halbinsel gegolten. Sir John Franklin war 1846 an der Westküste um sie herumgefahren und war wieder an seinen Punkt im Norden des Kanals zurückgekehrt.

Der Wellingtonkanal war 1851 vom Kapitän Penny auf den Walfischbooten Lady Franklin und Sophie er-

forscht worden; einer seiner Leutnants, Stewart, gelangte bis Kap Beecher, 20 Minuten überm 70. Breitengrade, und entdeckte hier das freie Meer. Das freie Meer! Das wars, was Hatteras hoffte.

„Was Stewart gefunden hat, werde ich auch finden," sagte er zum Doktor, „und dann werde ich unter Segel gegen den Pol fahren können."

„Aber," antwortete der Doktor, „fürchten Sie nicht, daß Ihre Mannschaft . . ."

„Meine Mannschaft!" rief Hatteras hart.

Dann setzte er leise hinzu:

„Die armen Kerle!" — zur größten Verwunderung des Doktors.

Dies war die erste Gefühlsregung dieser Art, die er im Herzen des Kapitäns wahrnahm.

„Doch nein," fuhr der letztere mit Energie fort „ sie müssen mir folgen! sie werden mir folgen!"

Wenn auch inzwischen der „Vorwärts" Zusammenstöße mit Eisbergen, die immerhin in ziemlicher Entfernung trieben, nicht zu fürchten hatte, so kam er doch auch nur wenig nach Norden vor, denn die Gegenwinde zwangen ihn oft zum Halten. Mit vieler Mühe kam er an Kap Spence und Kap Innis vorbei, und am Donnerstag, dem 10., war zur großen Freude Cliftons endlich der 75. Breitengrad überschritten.

Der „Vorwärts" befand sich jetzt genau an der Stelle, wo die vom Kapitän Haven kommandierten amerikanischen Schiffe „Rescue" und „Advance" in so furchtbarer Gefahr schwebten. Der Doktor Kane war mit bei dieser Expedition. Gegen Ende des Septembers 1850 wurden die Schiffe, von einem Eisberg eingeschlossen, mit unwiderstehlicher Gewalt in die Lancaster-Meerenge zurückgeworfen.

Diese Katastrophe erzählte Shandon dem Leutnant James Wall in Gegenwart einiger Leute von der Brigg.

„Die Schiffe „Advance" und „Rescue", sagte er zu ihnen, „wurden so erschüttert, emporgehoben und hin und her geschleudert, daß man darauf verzichten mußte, Feuer an Bord zu unterhalten; und doch sank die Temperatur bis 18 Grad unter Null! Während des ganzen Winters waren die Unglücklichen in dem Eisberge gefangen, stets darauf gefaßt, ihr Schiff verlassen zu müssen, und drei Wochen lang konnten sie nicht einmal die Kleider ablegen! In dieser fürchterlichen Lage wurden sie, nachdem sie über 1000 englische Meilen vom Kurs abgetrieben waren, direkt mitten ins Baffinsmeer verschlagen!"

Man kann sich den Eindruck vorstellen, den derartige Berichte auf eine ohnehin schon mißgestimmte Mannschaft machten.

Während dieses Gespräch stattfand, unterhielt sich Johnson mit dem Doktor über ein Ereignis, dessen Schauplatz eben diese Seestriche gewesen waren; der Doktor bezeichnete ihm auf sein Ansuchen hin genau den Moment, wo sich die Brigg 30 Minuten überm 75. Breitengrade befand.

„Hier ist es! hier ist es!" rief Johnson. „Dies ist der unheilvolle Fleck!"

Und bei diesen Worten traten dem würdigen Schiffszeugmeister die Thränen in die Augen.

„Sie wollen vom Tode des Leutnants Bellot sprechen," sagte der Doktor.

„Jawohl, Herr Clawbonny, von diesem so gemüt- und mutvollen Offizier!"

„Und an dieser Stelle, sagen Sie, ereignete sich das Unglück?"

„Eben hier, auf diesem Teil der Küste von Nord-Devon! Ach, bei dem allen waltet ein böses Verhängnis ob, und das Unglück wäre nicht geschehen, wenn Kapitän Pullen früher an Bord zurückgekehrt wäre!"

„Wie meinen Sie das, Johnson?"

„Hören Sie mich an, Herr Clawbonny, und Sie werden sehen, wovon mitunter das Leben abhängt! Sie wissen doch, daß der Leutnant Bellot eine erste Expedition zur Aufsuchung Franklins im Jahre 1850 mitmachte?"

„Ja, Johnson, auf dem „Prinz Albert"."

„Ganz recht, nachdem er nach Frankreich zurückgekehrt war, erhielt er 1853 die Erlaubnis, auf dem „Phönix" mitzufahren, wo ich als Matrose diente unter Kapitän Inglefield. Wir transportierten mit dem „Breadalbane" Vorräte nach der Beechey-Insel!"

„Die wir zu unserm Unglück nicht mehr vorfanden!"

„So ist es, Herr Clawbonny. Wir langten Anfang August auf der Beechy-Insel an; am 10. dieses Monats verließ Kapitän Inglefield den „Phönix", um zu Kapitän Pullen zu stoßen, der seit einem Monat von seinem Schiffe, dem „Nordstern", abgeschnitten war. Bei seiner Rückkehr gedachte er die Depeschen der Admiralität an Sir Edward Belcher zu schicken, der im Wellingtonkanal überwinterte. Kurz nachdem unser Kapitän aufgebrochen war, hatte Kommandant Pullen sein Schiff wieder erreicht. Daß doch dies nicht schon geschah, ehe noch Kapitän Inglefield auf-

brach! Leutnant Bellot befürchtete, unser Kapitän könnte länger ausbleiben, und da ihm bekannt war, daß die Depeschen der Admiralität Eiliges enthielten, so erbot er sich, sie selber wegzubringen. Er überließ dem Kapitän Pullen das Kommando über beide Schiffe und fuhr am 12. August mit einem Schlitten und einem Kautschukboot ab. Mit ihm gingen Harvey, der Quartiermeister vom „Nordstern", und drei Matrosen, Madden, David Hook und ich. Wir vermuteten, Sir Edward Belcher befände sich in der Nähe von Kap Belcher im Norden des Kanals; wir steuerten also in unserm Schlitten in dieser Richtung, indem wir uns dicht am östlichen Ufer hielten. Den ersten Tag kampierten wir drei Meilen vom Kap Innis; am folgenden Tage machten wir, drei Meilen vom Kap Bowden, auf einem Eisblock halt. In der Nacht, die übrigens taghell war, beschloß Leutnant Bellot, da das Land nur drei Meilen entfernt war, hinüberzufahren und dort zu kampieren; er versuchte daher, mit seinem Kautschukboot das Land zu erreichen. Zweimal warf eine starke Südostbrise ihn zurück. Harvey und Madden versuchten für sich die Ueberfahrt und hatten mehr Glück, sie hatten sich mit einem Tau versehen und stellten eine Verbindung zwischen dem Schlitten und der Küste her. Drei Gegenstände wurden mit Hilfe dieses Taues hinübergeschafft. Bei einem vierten Versuch aber merkten wir, wie unser Eisblock sich in Bewegung setzte. Herr Bellot rief seinen Gefährten zu, das Tau loszulassen, und der Leutnant, David Hook und ich wurden nun ein weites Stück von der Küste weggetrieben. In diesem Augenblick blies der Wind stark aus Südost, und es schneite. Aber wir liefen noch nicht sonderlich Gefahr, und er hätte auch zurückkehren können, da doch wir andern zurückgekehrt sind!"

Johnson schwieg ein Weilchen, betrachtete die verhängnisvolle Küste und fuhr dann fort:

„Nachdem wir unsre Gefährten aus dem Gesicht verloren hatten, versuchten wir zuvörderst, unter dem Zelte unseres Schlittens Obdach zu finden, doch vergebens. Darauf begannen wir, mit den Messern uns ein Haus im Eise zu schlagen. Herr Bellot setzte sich eine halbe Stunde und unterhielt sich mit uns über das Gefährliche unserer Lage; ich sagte ihm, daß ich keine Furcht hätte. „Sofern Gott uns schützt," sagte er zu uns, „wird nicht ein Haar von unserm Haupte fallen." Dann fragte ich ihn, wieviel Uhr es sei. „Gegen ein viertel sieben." Es war ein viertel sieben Uhr morgens, Dienstags den 18. August. Jetzt nahm Herr Bellot seine Bücher zusammen und sagte, er wolle

sehen, wie das Eis schwimme; er war erst vier Minuten weg, da ging ich, ihn zu suchen, und schritt über eben den Eisblock hin, auf dem wir uns einquartiert hatten; aber ich konnte ihn nicht sehen, und als ich in unsere Behausung zurückkehrte, sah ich seinen Stock auf der entgegengesetzten Seite einer etwa fünf Klafter breiten Spalte, wo das Eis völlig geborsten war. Ich rief nun, erhielt aber keine Antwort. In diesem Augenblick wehte ein starker Windstoß. Ich suchte abermals den ganzen Eisblock ab, konnte aber keine Spur von dem armen Leutnant entdecken."

„Und wie erklären Sie sich das?" fragte der Doktor, von diesem Bericht ergriffen.

„Ich vermute, daß, als Herr Bellot unser Obdach verließ, der Sturm ihn in diesen Spalt geworfen hat, und daß er, da sein Mantel zugeknöpft war, sich nicht durch Schwimmen wieder heraufarbeiten konnte. Ach, Herr Clawbonny, das war der bitterste Schmerz meines Lebens! Ich wollte es nicht glauben! Dieser tapfere Offizier, ein Opfer seiner Pflichttreue! Denn Sie müssen wissen, daß er nur, um den Befehlen des Kapitäns Pullen nachzukommen, noch vor dem Eisgang ans Land wollte. Der tapfere junge Mann, geliebt von aller Welt an Bord, diensteifrig und voller Mut! Er ist von ganz England beweint worden, und selbst, als die Eskimos vom Kapitän Inglefield bei seiner Rückkehr in die Poundbai erfuhren, daß der gute Leutnant gestorben, riefen sie weinend, wie ich jetzt rufe: armer Bellot! armer Bellot!"

„Aber wie sind Sie nun und Ihr Gefährte ans Land gekommen?" fragte der Doktor, von dieser traurigen Erzählung gerührt.

„Wie, mein Herr? Für uns wars eine Kleinigkeit. Wir blieben noch 24 Stunden auf dem Eisblock ohne Nahrung und Feuer. Schließlich stießen wir auf ein Eisfeld, das auf einer Untiefe festsaß. Wir sprangen hinauf, und mit Hilfe eines Ruders, das wir noch hatten, zogen wir einen Eisblock herbei, der groß genug war, uns zu tragen, und sich wie ein Floß lenken ließ. So erreichten wir das Ufer; aber allein, ohne unsern wackern Offizier!"

Als Johnson endete, war der „Vorwärts" an der unheilvollen Küste vorbei, und Johnson verlor den Schauplatz dieser schrecklichen Katastrophe aus den Augen. Am folgenden Tage blieb die Griffinbai steuerbordsseits liegen, und zwei Tage später Kap Grinnel und Kap Helpmann. Endlich am 14. Juli fuhr man um die Osbornspitze, und am 15. ging die Brigg in der Beringsbai am

Ende des Kanals vor Anker. Die Fahrt hatte keine großen Schwierigkeiten gehabt. Hatteras fand das Meer fast ebenso frei, wie seinerzeit Belcher, der, so begünstigt, mit den Schiffen „Pionier" und „Assistance" bis zum 77. Grade fuhr, um dort zu überwintern. Dies war von 1852 auf 1853 während seiner ersten Ueberwinterung; denn im folgenden Jahre verbrachte er den Winter von 1853 auf 1854 in der Beringsbai, wo jetzt der „Vorwärts" vor Anker ging.

Infolge von den fürchterlichsten Prüfungen und Gefahren mußte er sein Schiff „Assistance" im ewigen Eise zurücklassen.

Shandon erzählte auch diese Katastrophe den demoralisierten Matrosen. Wußte Hatteras um diesen Verrat seines ersten Offiziers? Das ließ sich nicht sagen; jedenfalls schwieg er still dazu.

In Höhe der Beringsbai befindet sich eine Stromenge, die den Wellingtonkanal mit dem Kanal de la Reine verbindet. Hier drängten sich die Eisblöcke sehr dicht. Hatteras bemühte sich vergeblich, durch das Fahrwasser im Norden der Hamilton-Insel durchzukommen. Der Wind setzte sich dem zuwider; er mußte daher zwischen der Hamilton-Insel und der Cornwallis-Insel hindurch; dabei gingen unter unnützen Bemühungen fünf kostbare Tage verloren. Die Temperatur neigte dazu, zu fallen, und fiel auch wirklich am 19. Juli auf 26 Grad; am folgenden Tage stieg sie wieder; aber diese Drohung im voraus des arktischen Winters mußte Hatteras veranlassen, nicht länger zu warten. Der Wind ging ständig westlich und war daher seinem Kurs entgegen. Dennoch mußte er sich sputen, daß er den Punkt erreichte, wo Stewart das freie Meer gefunden hatte. Am 19. beschloß er, um jeden Preis in der Stromenge vorzudringen. Der Wind stand der Brigg direkt entgegen, die zwar, mit einer Schraube versehen, gegen die heftigen, mit Schneetreiben vermischten Windstöße hätte ankämpfen können. Aber Hatteras mußte vor allen Dingen sein Brennmaterial aufsparen. Andrerseits war das Fahrwasser zu breit, als daß man die Brigg hätte treideln können. Ohne Rücksicht auf die Abspannung der Mannschaft zu nehmen, griff Hatteras zu einem Mittel, das die Walfischfahrer unter gleichen Umständen bisweilen anwenden. Er ließ die Boote bis zum Wasserspiegel hinab, indem er sie aber am Takelwerk an den Flanken des Schiffes in Schwebe hielt. Nun wurden die Boote von vorn und hinten festgemacht, die Ruder wurden bei den einen auf der Steuerbord-, bei den andern auf der Backbordseite eingesetzt, die Leute nahmen der

Reihe nach Platz auf den Ruderbänken und mußten nun kraftvoll rudern, um die Brigg gegen den Wind vorwärts zu bringen.

Der „Vorwärts" kam langsam in der Stromenge weiter; wie sehr diese Arbeit ermüdete, ist begreiflich. Murren ließ sich hören. Vier Tage, bis zum 23. Juni, fuhr man in dieser Weise. Dann war endlich die Beringsinsel im Kanal de la Reine erreicht.

Es war immer noch Gegenwind. Die Mannschaft war völlig erschöpft. Dem Doktor schien die Gesundheit der Leute stark erschüttert, und er glaubte bei einigen die ersten Anzeichen des Skorbuts zu bemerken; er unterließ nichts, dieses entsetzliche Leiden zu bekämpfen, hatte er doch Zitronensaft und Kalkpastillen reichlich zur Verfügung.

Hatteras sah ein, daß er auf seine Mannschaft nicht mehr rechnen konnte. Milde und Ueberredungskunst hätten nicht mehr gefruchtet. Er beschloß daher, durch Strenge dagegen anzukämpfen und sich, wo sich Gelegenheit bot, unerbittlich zu zeigen. Besonders mißtraute er Shandon und sogar James Wall, der indessen nicht eben das große Wort zu führen wagte. Hatteras hatte auf seiner Seite den Doktor, Johnson, Bell und Simpson; diese Männer waren ihm mit Leib und Seele ergeben; zu den Unschlüssigen zählte er Foker, Bolton, Wolsten, den Waffenschmied, Brunton, den ersten Ingenieur; diese konnten im gegebenen Augenblick sich gegen ihn erklären; die andern, Pen, Gripper, Clifton und Waren, besprachen ihre meuterischen Pläne ganz offen, sie wollten ihre Kameraden auf ihre Seite bringen und den „Vorwärts" nötigen, nach England zurückzukehren.

Hatteras erkannte wohl, daß die Fortsetzung der Fahrt in dieser Weise, bei dieser mißgestimmten und vor allem erschöpften Mannschaft nicht durchzuführen war. In Sicht der Beringsinsel blieb er 24 Stunden, ohne einen Schritt weiterzufahren. Inzwischen sank die Temperatur, und der Juli ließ unter diesen hohen Breitegraden schon den Einfluß des nahen Winters spüren. Am 24. fiel das Thermometer auf 22 Grad. Das Jungeis, die neue Eisdecke, bildete sich über Nacht, bereits in einer Dicke von sechs bis acht Linien; wenn noch Schnee darauf fiel, konnte es bald stark genug sein, das Gewicht eines Menschen zu tragen. Das Meer nahm schon die trübe Färbung an, die die Bildung der ersten Kristalle verheißt.

Hatteras verkannte nicht diese beunruhigenden Anzeichen; wenn die Durchfahrten zufroren, mußte er an dieser

Stelle überwintern, wo er doch dem Ziele seiner Reise so fern war, und wo er nicht einmal das freie Meer gesehen hatte, dem er doch nach den Berichten seiner Vorgänger so nahe sein mußte. Er beschloß daher, koste es, was es wolle, noch um einige Grade weiter nach Norden vorzudringen. Da er sah, daß er mit einer ganz entkräfteten Mannschaft weder die Ruder brauchen, noch bei stetem Gegenwind die Segel setzen konnte, so gab er Befehl, die Oefen zu heizen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel:

Beginn der Meuterei.

Nach diesem unerwarteten Befehl war an Bord des „Vorwärts" alles förmlich verblüfft.

„Die Oefen heizen!" riefen die einen.

„Womit denn?" fragten die andern.

„Wo wir doch bloß noch für zwei Monate Kohlen haben!" rief Pen.

„Und woran sollen wir uns den Winter über wärmen?" fragte Clifton.

„Wir werden also das Schiff abbrennen müssen bis zur Wasserlinie hinab," setzte Gripper hinzu.

„Und den Ofen mit den Masten heizen," ergänzte Waren, „vom Bramsegel bis zum Bugspriet."

Shandon sah Wall scharf an. Die verblüfften Ingenieure zögerten, in den Maschinenraum hinunterzugehen.

„Haben Sie mich verstanden?" rief der Kapitän gereizt.

Brunton ging auf die Luke zu; aber als er eben hinuntersteigen wollte, blieb er stehen.

„Geh nicht, Brunton," sagte eine Stimme.

„Wer sprach da?" schrie Hatteras.

„Ich!" sagte Pen, auf den Kapitän zutretend.

„Und was haben Sie gesagt?" fragte der.

„Ich sage . . . ich sage," antwortete Pen mit einem Fluche, „ich sage, daß wir die Sache satt haben, daß wir nicht weiter wollen, daß wir nicht vor Erschöpfung und vor Kälte im Winter verrecken wollen, und daß die Oefen nicht geheizt werden!"

„Herr Shandon," antwortete Hatteras kalt, „lassen Sie den Mann in Eisen legen."

„Aber, Kapitän," antwortete Shandon, „was dieser Mann gesagt hat . . ."

„Was dieser Mann gesagt hat!" fiel ihm Hatteras ins Wort, „wenn Sie es wiederholen, Sie, so lasse ich Sie in Ihre Kabine einschließen und stelle Sie unter Aufsicht! — Den Mann da festgenommen! Verstanden!"

Johnson, Bell und Simpson traten auf den Matrosen zu, der vor Wut außer sich war.

„Der erste, der mich anfaßt . . .!" schrie er und ergriff einen Hebebaum, den er überm Kopfe schwang.

Hatteras schritt auf ihn zu.

„Pen," sagte er in fast ruhigem Tone, „eine Bewegung noch, und ich schieße Dich durch den Schädel!"

Mit diesen Worten lud er seinen Revolver und richtete ihn auf den Matrosen.

Ein Murmeln ließ sich hören.

„Kein Wort, Ihr andern," sagte Hatteras, „oder der Mann ist eine Leiche."

In diesem Augenblick wurde Pen von Johnson und Bell entwaffnet. Er leistete keinen Widerstand mehr und ließ sich in den unteren Schiffsraum führen.

„Gehen Sie, Brunton!" sagte Hatteras.

Der Ingenieur ging an seinen Posten hinunter, Plover und Waren folgten ihm. Hatteras kehrte aufs Hinterdeck zurück.

„Dieser Pen ist ein Elender," sagte der Doktor zu ihm. —

„Noch nie ist ein Mensch dem Tode näher gewesen," erwiderte einfach der Kapitän.

Bald hatte der Dampf genügenden Druck erlangt; die Anker des „Vorwärts" wurden gelichtet. Das Schiff fuhr ostwärts direkt auf die Belcherspitze zu und durchschnitt mit seinem Steven das schon gebildete junge Eis.

Zwischen der Beringsinsel und der Belcherspitze trifft man auf eine ziemlich große Zahl von Inseln, die sozusagen in den Eisfeldern festgerammt sind; die Eisströme drängen sich in großer Zahl in den schmalen Meerengen, von denen dieser Teil des Meeres durchschnitten ist. Sie neigten dazu, sich unter der verhältnismäßig niedrigen Temperatur aneinanderzuschichten. Hier und da bildeten sich Spitzberge, und man konnte schon voraussehen, daß dieses schon festere, dickere, zusammenhängendere Eis bald unter der Einwirkung der ersten Fröste eine undurchdringliche Masse bilden würde.

Der „Vorwärts“ suchte sich mit größter Schwierigkeit mitten im Schneesturm seinen Kurs. Bei der der Atmosphäre dieser Regionen eigenen Wetterwendigkeit erschien die Sonne von Zeit zu Zeit, die Temperatur stieg um einige Grade, die Hindernisse verschwanden wie durch Zauber, und ein schöner Wasserstrich, reizend anzuschauen, erstreckte sich, wo eben noch Eis und nichts als Eis alle Fahrstraßen versperrt hatte. Der Horizont war in prächtige Orangefärbung gekleidet, auf der das Auge, des ewigen Schneeweiß müde, in Wohlgefallen ruhte.

Dienstag, den 26. Juli, fuhr der „Vorwärts“ an der Dundasinsel hin und steuerte darauf mehr nordwärts. Da aber fand er sich einem Eisberg gegenüber, der 8 bis 9 Fuß hoch und von mehreren, von der Küste losgerissenen, kleinen Eisblöcken gebildet war, und mußte daher eine lange Zeit nach Westen ausbiegen. Das ununterbrochene Krachen des Eises und das Stöhnen des Schiffes bildeten ein trübseliges Geräusch, das an Seufzen und Klagen erinnerte. Endlich fand die Brigg eine Durchfahrt, in die sie mühsam eindrang; oft hemmte ein riesiger Eisberg stundenlang ihre Fahrt; der Nebel verdüsterte dem Lotsen den Ausblick; so lange man eine Meile vor sich sehen konnte, konnte man leicht den Hindernissen ausweichen; aber bei dem dichten Nebel und Schneetreiben konnte man oft kaum nicht einmal eine Kabellänge weit sehen.

Die See ging hohl und heftig und erschwerte die Fahrt. Mitunter nahmen die glatten ebenmäßigen Wolken ein eigentümliches Aussehen an, wie wenn sie die Eisbänke widerspiegelten; es gab Tage, wo die gelblichen Strahlen der Sonne den dichten Nebel nicht zu durchdringen vermochten.

Vögel waren noch in großer Menge da, ihr Geschrei war betäubend. Robben, die behaglich auf den treibenden Eisblöcken hingestreckt lagen, hoben gar nicht erschreckt die Köpfe und reckten die langen Hälse, wenn das Schiff vorbeifuhr. An ihren schwimmenden Wohnstätten dicht vorbeistreifend, ließ es mehrmals kleine Stückchen von seinem Kupferbeschlag zurück, die von der Reibung losblätterten.

Endlich nach sechs Tagen so langsamer Fahrt erblickte man am 1. August im Norden die Belcherspitze; Hatteras saß diese letzten Stunden über in den Raaen des Bramsegels; das freie Meer, das Stewart am 30. Mai 1851 20 Minuten überm 76. Breitengrad erblickt hatte, konnte nicht mehr weit sein, und dennoch, so weit Hatteras auch

in die Ferne spähte, er gewahrte keine Spur von einem eisfreien Polarbecken. Er stieg herab, ohne ein Wort zu sagen.

„Glauben Sie an dieses freie Meer?“ fragte Shandon den Leutnant.

„Ich fange an, daran zu zweifeln,“ erwiderte James Wall.

„Habe ich also nicht recht, diese angebliche Entdeckung als Hirngespinst und Hypothese aufzufassen? Und keiner hat mir glauben wollen, und Sie selbst, Wall, haben wider mich Partei genommen!“

„In Zukunft werden Sie Glauben finden, Shandon.“

„Ja,“ antwortete der letztere, „wenn es zu spät sein wird.“

Er kehrte in seine Kabine zurück, wo er sich seit seiner Auseinandersetzung mit dem Kapitän fast immer eingeschlossen hielt.

Der Wind schlug gegen Abend nach Süden um. Hatteras ließ daher Segel setzen und das Feuer auslöschen; mehrere Tage über führten die Matrosen abermals die schwierigsten Manöver aus. Aller Augenblicke mußte angeluvt werden, oder man mußte wieder abfallen, oder die Segel mußten schnell gerefft werden, damit die Fahrt gehemmt wurde; die von der Kälte schon steifen Raastangen drehten sich schlecht in ihren verstopften Rollen und steigerten die angreifende Arbeit. Ueber eine Woche ging hin, bis die Barrowspitze erreicht war. In zehn Tagen war der „Vorwärts“ keine 30 Meilen weit gekommen.

Hier sprang der Wind abermals nach Norden um, und die Schraube wurde wieder in Bewegung gesetzt. Hatteras hoffte noch immer, oberhalb des 77. Parallelgrades ein von Hindernissen freies Meer zu finden, wie Edward Belcher es erblickt hatte.

Wenn er nach den Berichten Pennys gehen wollte, hätte auch der Teil des Meeres, den er in diesem Augenblick durchfuhr, frei sein müssen; denn Penny, an der Eisgrenze angelangt, untersuchte im Kanoe die Ufer des Kanals de la Reine bis zum 77. Grade.

Sollte er nun diese Berichte für erdichtet halten? oder war ein vorzeitiger Winter über diese Polarregionen gekommen?

Am 15. August sah man durch den Nebel die mit ewigem Schnee bedeckten Spitzen des Mount Percy; der sehr starke Wind trieb einen Hagel von Schlossen vor sich her, die prasselnd niederschlugen. Am folgenden Tage ging die

Sonne zum erstenmal unter; die lange Reihe der vierundzwanzigstündigen Tage war vorüber. Die Menschen hatten sich mit der Zeit an die ununterbrochene Helle gewöhnt; die Tiere aber hatten sich fast gar nicht durch sie beeinflussen lassen. Die grönländischen Hunde waren zur gewohnten Stunde zur Ruhe gegangen, und Tell selbst war jeden Abend schlafen gegangen, ganz als ob die Finsternis sich über den Horizont gesenkt hätte.

In den Nächten nach dem 16. August herrschte nie tiefes Dunkel; die Sonne ging zwar unter, gab aber infolge von Strahlenbrechung noch Licht genug.

Nach genauer Beobachtung entdeckte man am 19. August das Franklinkap auf der Ostküste, und das Lady Franklinkap auf der Westküste. Also am äußersten Punkt, den zweifelsohne dieser kühne Seefahrer erreicht hatte, wollte die Erkenntlichkeit seiner Landsleute, daß seinem Namen der Name seiner so liebreichen Frau gegenüber stünde, als rührendes Sinnbild für die enge Sympathie, die sie stets vereinigte.

Der Doktor war gerührt über diese Vereinigung, diese moralische Verkettung zweier Erdpunkte in so entlegenen Regionen.

Dem Rate Johnsons folgend, härtete der Doktor sich bereits ab gegen die niedrigen Temperaturen; er blieb fast immer auf der Brücke, der Kälte, dem Sturme und dem Schnee trotzend. Seine Konstitution litt nicht unter den Wirkungen dieses rauhen Klimas, obwohl er ziemlich abgefallen war. Im übrigen war er auf ganz andre Gefahren gefaßt und konstatierte sogar mit Laune und Heiterkeit alle Symptome, die das Nahen des Winters verkündeten.

„Sehen Sie," sagte er eines Tages zu Johnson, „diese Scharen von Vögeln, die nach dem Süden ziehen! Wie sie raschen Flugs entfliehen, ihr Lebewohl rufend!"

„Ja, Herr Clawbonny," antwortete Johnson, „sie wittern, daß es Zeit wird, und machen sich auf den Weg."

„Mehr als einer von den unsern, Johnson, glaube ich, wäre versucht, ihrem Beispiele zu folgen."

„Das sind Memmen, Herr Clawbonny. Zum Teufel! was ein Vogel freilich nicht vermag, das muß der Mensch versuchen. Diese Tiere sind nicht mit Nahrung verproviantiert wie wir, und sie müssen daher anderswo ihr Fortkommen suchen. Aber Matrosen, mit einem guten Schiff unter den Füßen, müssen bis ans Ende der Welt gehen."

„Sie hoffen also, daß Hatteras mit seinen Projekten Erfolg haben wird?"

„Er wird Erfolg haben, Herr Clawbonny."

„Das denke ich auch, Johnson, und sollte ihm nur ein treuer Gefährte verbleiben . . ."

„Wir wären zwei!"

„Ja, Johnson," schloß der Doktor, indem er dem tapfern Matrosen die Hand drückte.

Das Prinz Albert-Land, an dem der „Vorwärts" jetzt entlangfuhr, führt auch den Namen Grinnell-Land, und obwohl Hatteras in seinem Haß gegen die Yankees nie eingewilligt hätte, ihm diesen Namen zu geben, wird es doch fast allgemein mit diesem Namen bezeichnet. Diese doppelte Benamsung erklärt sich folgendermaßen:

Zur gleichen Zeit, wo der Engländer es Prinz Albert-Land taufte, nannte es der Kommandant des „Rescue", Leutnant Haven, Grinnell-Land, zu Ehren des amerikanischen Kaufherrn, der in Newyork die Kosten für seine Expedition getragen hatte.

Die Brigg fuhr um das Land herum und hatte, bald segelnd, bald mit Dampf gehend, unglaubliche Schwierigkeiten zu überwinden. Am 18. August sah man undeutlich durch den Nebel den Britanniaberg, und am folgenden Tage ging der „Vorwärts" in der Northumberlandbai vor Anker. Er war von allen Seiten eingeschlossen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel:

Der Ansturm der Schollen.

Sobald Hatteras sein Schiff verankert hatte, trat er in die Kabine zurück, nahm seine Karte zur Hand und verzeichnete genau den Schiffsort, nämlich 76 Grad 57" nördl. Breite und 99 Grad 20" Länge, also bloß 3 Minuten vom 77. Parallelkreise. An dieser nämlichen Stelle überstand Sir Edward Belcher auf dem „Pionier" und der „Assistance" seine erste Ueberwinterung. Von diesem Punkte aus unternahm er seine Ausflüge im Schlitten und im Boote. Von hier aus entdeckte er die Tafelinsel, die nördlichen Cornwallis-Inseln, den Victoria-Archipel und den Belcherkanal. Bis zum 78. Grade hinaufgelangt, sah er, daß die Küste sich nach Südosten zu neigte. Dem Anschein nach mußte sie sich an den in die Baffinsbai mündenden Jonessund schließen. In nordwestlicher Richtung „erstrecke sich hingegen, so weit das Auge reiche, ein freies Meer", steht in seinem Bericht zu lesen.

Hatteras betrachtete mit innerer Aufregung diesen Teil der Seekarten, wo ein großer weißer Raum diese unbekannten Gegenden bezeichnete, und seine Augen kehrten immer wieder zu diesem eisfreien Polarmeere zurück.

„Nach soviel Zeugnissen," sprach er bei sich, „nach Stewarts, Pennys, Belchers Berichten sind doch Zweifel nicht mehr statthaft. Es muß doch so sein! Diese kühnen Seefahrer haben dies eisfreie Becken gesehen, mit eigenen Augen gesehen! Läßt sich denn ihre Behauptung als zweifelhaft hinstellen? — Wenn nun aber dies damals freie Meer zufolge eines frühzeitigen Winters . . . aber nein! diese Entdeckungen sind in mehrjährigen Zwischenräumen gemacht worden; dieses Polarbecken ist vorhanden, und ich — ich werde es finden! ich werde es sehen!"

Hatteras stieg wieder auf die Kommandobrücke. Ein dichter Nebel umlagerte den „Vorwärts". Von der Brücke aus ließen sich kaum die Mastspitzen erkennen. Indessen ließ Hatteras den Eismeister aus seinem „Krähennest" herunterklettern und begab sich an seinen Platz. Aus der kleinsten Aufhellung des Himmels wollte er Nutzen ziehen, um den nordwestlichen Horizont zu prüfen.

Shandon hatte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, dem Schiffsleutnant zuzuflüstern:

„Na, Wall! wie stehts nun mit diesem eisfreien Meere?"

„Sie haben recht, Shandon," erwiderte Wall — „und unser Kohlenvorrat reicht höchstens noch sechs Wochen."

„Der Doktor wird wohl irgend ein wissenschaftliches Verfahren herausspintisieren," meinte Shandon, „nach dem man ohne Kohlen heizen und sich ohne Kohlen wärmen kann. Hab mir ja sagen lassen, daß man mit Feuer Eis gemacht hat; vielleicht läßt sich bei uns hier oben Feuer mit Eis machen."

Achselzuckend ging Shandon in seine Kabine zurück.

Am andern Morgen, dem 20. August, zerteilte sich auf ein paar Augenblicke der Nebel. Von seinem erhöhten Posten aus ließ Hatteras, wie man unten sah, die Blicke gespannt nach dem Horizont schweifen. Ohne ein Wort zu sprechen, stieg er dann auf Deck hinunter und gab den Befehl, vorwärts zu segeln. Aber es ließ sich leicht merken, daß seine Hoffnung ein letztes Mal betrogen worden sei.

Der „Vorwärts" lichtete den Anker und nahm seine unsichere Fahrt nach Norden wieder auf. Da er schwer arbeitete, wurden Fock- und Bramraaen mit aller Betakelung heruntergeholt; die Masten wurden gestrichen; man konnte sich nicht mehr auf den veränderlichen Wind verlassen, den

übrigens die gewundene Natur der Wasserstraßen fast unnötig machte. Breite weißliche Flecken bildeten sich hier und dort auf dem Meere, Oelflecken ähnlich, ziemlich sichere Vorzeichen eines ehestens zu erwartenden allgemeinen Frostwetters. Sobald die Brise abflaute, schloß sich das Meer fast augenblicklich; stellte sich der Wind aber wieder ein, so brach auch das junge Eis wieder auf und zerteilte sich. Gegen Abend sank das Thermometer wieder um 17 Grad (minus 7 Grad hundertteilig).

Gelangte die Brigg in eine versperrte Enge hinein, so verrichtete sie Widderdienste und schoß mit Volldampf auf das Hindernis los, das sie in Grund und Boden rannte. Zuweilen hielt man sie für unabänderlich festgekeilt; aber eine unvermutete Bewegung der Strömungen öffnete ihr eine neue Durchfahrt, und sie nahm solche verwegen wahr. Während solcher Aufenthaltszeiten verdichtete sich der aus den Ventilen aufsteigende Dampf in der kalten Luft und fiel als Schnee auf das Schiffsdeck zurück. Ein andrer Umstand hatte sich noch eingefunden, der hemmend auf die Fahrt der Brigg einwirkte. Die Schollen gerieten nämlich dann und wann in die Schaufeln der Schraube, und ihre beispiellose Festigkeit machte alle Anstrengungen der Maschine, sie zu zertrümmern, illusorisch. Es mußte dann Kontredampf gegeben, rückwärts gefahren und Mannschaft kommandiert werden, die der Schraube mit Hebeln und Spaken zu Leibe gehen mußte. Mühen, Strapazen, Aufenthalt waren die Folge solcher Zufälligkeiten.

Dreizehn Tage lang blieben die Dinge so. Mühsam und langsam arbeitete sich der „Vorwärts" im Pennysunde vorwärts. Die Mannschaft murrte, aber sie gehorchte. Begrift sie doch, daß es jetzt nicht möglich war, umzukehren. Die Fahrt in nördlicher Richtung bot geringere Gefahr als die Rückkehr nach Süden. Man mußte an die Ueberwinterung denken.

Die Matrosen sprachen unter sich über diese neue Situation und zogen eines Tags sogar Richard Shandon in ihr Gespräch hinein, von dem sie recht gut wußten, daß er zu ihnen hielte. Shandon scheute sich nicht, trotzdem er hierdurch gegen seine Offizierspflichten verstieß, über den Kapitän und seine Machtbefugnis in seiner Gegenwart Worte fallen zu lassen.

„Ihre Ansicht, Herr Shandon, ist also," wandte sich Gripper an ihn, „daß wir nicht mehr umdrehen können?"

„Jetzt ists zu spät dazu," versetzte Shandon.

„Dann bleibt uns also bloß die Ueberwinterung noch?“ versetzte ein andrer Matrose.

„Keine andre Zuflucht mehr! Man hat mir ja nicht glauben wollen.“

„Aber ein andermal,“ rief Pen, der wieder seinen gewohnten Dienst that, „wird man Euch besser glauben.“

„Wenn ich nicht mehr an dem Platze hier stehen werde,“ versetzte Shandon.

„Wer weiß?“ bemerkte Pen dagegen — „John Hatteras bleibts ja unbenommen, so weit zu laufen, wie er Lust hat; aber ihm überallhin zu folgen, ist man doch nicht verpflichtet.“

„Er braucht ja bloß,“ warf Gripper ein, „an seine erste Fahrt in der Baffinsbai zu denken und daran, was auf sie gefolgt ist!“

„Und an die Fahrt auf dem „Farewell“, meinte Clifton, „der doch unter seinem Kommando in den Gewässern von Spitzbergen zu Grunde ging!“

„Und von der er allein zurückkehrte!“ bemerkte Gripper. —

„Er allein mit seinem Köter!“ versetzte Clifton.

„Uns zum Gaudium dieses Menschen aufzuopfern, haben wir keine Lust,“ setzte Pen hinzu.

„Und die Prämien einzubüßen, die wir so ehrlich verdient haben, noch weniger!“

An dieser gewinnsüchtigen Bemerkung war Clifton zu erkennen.

„Haben wir den 78. Grad hinter uns,“ ergänzte er seine Rede, „und weit davon sind wir nicht! dann machts pro Kopf 375 Pfund!“

„Aber werden wir sie nicht einbüßen,“ fragte Gripper, „wenn wir ohne den Kapitän zurückkommen?“

„Nein,“ erwiderte Clifton, „da doch der Beweis erbracht werden wird, daß die Rückkehr unumgänglich war.“

„Aber der Kapitän . . .“

„Sei ruhig, Gripper!“ versetzte Pen, „wir werden schon einen Kapitän haben, und einen tüchtigen obendrein, den Herr Shandon ganz genau kennt. Wird ein Kapitän zum Narren, dann schlägt man ihm den Schädel ein und ernennt einen andern. Stimmts, Herr Shandon, oder nicht?“

„Kameraden! Freunde!“ antwortete Shandon ausweichend, „Ihr werdet ja an mir immer eine treue Seele finden. Aber warten wir die Ereignisse ab!“

Wie man sieht, häufte sich der Sturm über dem Haupte des kühnen Kapitäns, der fest und entschlossen, unerschüt-

terlich und energisch, vertrauensvoll und zuversichtlich sein Ziel verfolgte. War er schließlich nicht Herr über den Kurs seines Schiffs geblieben, so hatte er sich doch tapfer wie ein Held verhalten. Die in fünf Monaten durchlaufene Strecke machte dieselbe Strecke aus, zu der andere Seefahrer zwei und drei Jahre gebraucht hatten. Hatteras befand sich jetzt in der Zwangslage, zu überwintern; aber diese Lage war nicht dazu angethan, starke und entschlossene Gemüter, erprobte kriegstüchtige Herzen, unerschrockene, seefeste Geister, zu erschrecken. Verbrachten nicht Sir John Roß und Mac Clure drei Winter hintereinander in den arktischen Regionen? konnte nicht neuerdings vollbracht werden, was damals vollbracht worden war?

„Selbstverständlich!“ gab sich Hatteras selber Antwort auf diese Frage — „und wenns sein muß, sogar mehr! Ha!“ sprach er mit schmerzlichem Bedauern zu dem Doktor, „daß es mir nicht gelungen ist, die Einfahrt in den Smithsund nördlich der Baffinsbai zu bezwingen! ich wäre sonst jetzt am Pole!“

„Gut, gut!“ versetzte ein wie allemal der Doktor, der das Vertrauen zur Not gefunden hatte; „wir werden hinkommen, Kapitän! freilich erst auf dem 90., nicht schon auf dem 75. Grade. Aber was thuts? wenn alle Wege nach Rom führen, so ist es noch weit gewisser, daß alle Meridiane zum Pole führen.“

Am 31. August markierte das Thermometer 13 Grad (— 10 Grad hundertteilig). Das Ende der Schiffahrtszeit kam heran. Der „Vorwärts“ ließ die Insel Exmouth steuerbords liegen und passierte drei Tage darauf die mitten im Belcherkanal gelegene Tafelinsel. Zu einer minder weit vorgerückten Jahreszeit würde es schließlich möglich gewesen sein, auf dieser Wasserstraße wieder zur Baffinsbai zu gelangen; aber daran ließ sich jetzt nicht denken. Dieser vom Eise total verschlossene Meeresarm hätte dem Kiele des „Vorwärts“ keinen Zoll Wasser geboten; der Blick reichte über endlose Eisfelder, die noch über acht Monate unbeweglich liegen würden!

Glücklicherweise ließ sich noch um einige Minuten weiter nach Norden hinaufgelangen, jedoch nur unter der Bedingung, daß das neue Eis unter großen Walzen zertrümmert oder mit Sprenggeschossen zerstückelt wurde. Was nun bei so niedrigem Temperaturstande zu fürchten war, das war die Stille der Atmosphäre, denn die engen Kanäle schlossen sich schnell, und mit Freude begrüßte man sogar

deshalb die konträren Winde. Eine einzige stille Nacht, und alles war festgefroren.

Nun konnte aber der „Vorwärts" in der dermaligen Situation, Winden, Eisbergen und dem Treibwasser des Kanals ausgesetzt, nicht überwintern. Eine sichere Zufluchtsstätte galt es vor allen Dingen ausfindig zu machen. Hatteras hoffte darauf, die Küste von Neu-Cornwallis zu gewinnen und jenseits der Albertspitze eine ausreichend geschützte Zufluchtsbai zu treffen. Deshalb verfolgte er seine Fahrt mit Ausdauer in nördlicher Richtung.

Am 8. September legte sich ihm eine geschlossene, undurchdringliche, unpassierbare Packeisschicht vor den Weg. Die Temperatur sank auf 10 Grad (— 12 Grad hunderteilig). Hatteras suchte unruhigen Herzens umsonst eine Durchfahrt, wobei er sein Schiff hundertmal einsetzte und sich durch wahre Wunder von Geschicklichkeit aus gefahrvollen Engen befreite. Der Unvorsichtigkeit, Unüberlegtheit, Thorheit, Verblendung konnte man ihn schließlich zeihen; aber ein tüchtiger Seemann war er, und der besten einer!

Die Situation des „Vorwärts" wurde nun in Wahrheit gefahrvoll. Unmittelbar hinter ihm schloß sich das Meer wieder, und auf eine Strecke von einigen Stunden erlangte das Eis eine solche Härte, daß die Mannschaft darauf entlang lief und das Schiff in völliger Leibessicherheit auf dem Eise treidelte.

Außer stande, das Hindernis zu beseitigen, faßte Hatteras den Entschluß, es am Schopfe zu fassen. Mit seinen stärksten blasting-cylinders von 8 bis 10 Pfund Pulverladung ging er dem Eise zu Leibe. Zunächst schlug man Löcher in das Eis, prattizierte dann wagerecht, damit eine möglichst große Eisfläche zum Aufbruch käme, den Sprengcylinder hinein und steckte dann die durch eine Guttapercharöhre geschützte Lunte in Brand.

Man arbeitete also darauf hin, die Packeisschicht zu zerschießen. Zersägen konnte man sie nicht, denn die Sägeschnitte froren im Nu wieder zusammen. Immerhin konnte Hatteras hoffen, den folgenden Tag noch für die Fahrt zu behalten.

Während der Nacht wurde der Sturm aber zum wildesten Orkan. Das Meer bäumte sich unter seiner vereisten Kruste, wie von einer unterseeischen Erschütterung getroffen, und voll Entsetzen schrie der Lotse:

„Achtung hinterschiffs! Achtung hinterschiffs!"

Hatteras wandte die Blicke nach der bezeichneten Richtung, und was er, begünstigt von der Dämmerung, sah, war fürchterlich.

Turmhohes, nach Norden zu gejagtes Packeis trieb mit der Geschwindigkeit einer Lawine auf das Schiff zu.

„Alle Mann auf Deck!“ kommandierte der Kapitän.

Kaum eine halbe Meile weit war dieser flutende Berg. Die Schollen hoben sich, schoben sich übereinander, wälzten sich durcheinander, stülpten sich aufeinander, wie gewaltige Sandkörner, wenn sie von furchtbarem Orkane gepackt und einhergejagt werden. Ein entsetzliches Getöse bewegte die Luft.

„Eine der größten Gefahren, Herr Clawbonny,“ sagte Johnson zum Doktor, „von denen wir bisher bedroht wurden!“

„Jawohl,“ versetzte mit Seelenruhe der Doktor, „läßt an Schrecklichkeit nichts zu wünschen!“

„Ein böser Sturm, den wir abschlagen müssen!“ versetzte der Schiffszeugmeister.

„Wahrlich! sieht fast aus wie ein Riesenschwarm vorsintflutlicher Tiere, wie sie am Pole gehaust haben sollen!“ meinte der Doktor — „wie sich das drängt und stößt! wie sich das tummelt, schleunigst heranzukommen!“

„Sind ihrer auch mit langen Lanzen drunter,“ setzte Johnson hinzu, „vor denen ich Sie ganz besonders warnen möchte, Herr Clawbonny!“

„Ja, eine richtige Belagerung,“ rief der Doktor — „wohlan! eilen wir auf die Wälle!“

Schleunigst lief er nach dem Hinterschiff, wo sich die mit Staken, eisernen Stangen und Hebebäumen bewehrte Mannschaft zur Abwehr dieses entsetzlichen Sturmes in Bereitschaft setzte.

Die Lawine nahte heran. Wachsend durch die Schollen in ihrer Umgebung, die sie sämtlich in ihren Wirbel hineinriß, gewann sie zusehends an Höhe. Hatteras ließ die Kanone auf Vorderschiff abfeuern, um die bedrohliche Linie zu zerbrechen. Aber sie kam heran und stürzte über die Brigg her. Ein Krachen wurde vernehmlich, und als sie das Schiff von Steuerbordseite her faßte, ging ein Teil des Schiffsgeländers in Trümmer.

„Keiner rühre sich vom Posten!“ schrie Hatteras — „Achtung auf die Schollen!“

Mit unwiderstehlicher Gewalt kamen sie heran, höher und höher steigend; Schollen von mehreren Zentnern Last türmten sich an den Schiffswanten auf; kleinere Stücke wur-

den bis zu den Mastkörben hinaufgeschleudert und schossen gleich spitzen Pfeilen hernieder, die Wandtrossen zertrümmernd, die Taue zerschneidend. Die Mannschaft wurde übermannt von diesen zahllosen Feinden, die ihrer Masse nach an hundert Schiffe wie den „Vorwärts" zermalmt hätten. Jeder versuchte, so weit die Kräfte reichten, diese über Bord stürmenden Felsen zurückzudrängen, und manch einer von den Matrosen wurde durch die scharfen Kanten verwundet, wie beispielsweise Bolton, dem die Schulter ganz zerfleischt wurde. Das Getöse nahm entsetzlichen Umfang an. Tell bellte wie rasend nach diesem neuartigen Feinde. Bald vermehrte die Finsternis der Nacht den schauerlichen Charakter der Lage, ohne aber diese empörten Blöcke zu verdecken, an deren Weiße sich die letzten, in der Atmosphäre herumirrenden Lichtscheine brachen.

Hatteras' Kommandos dröhnten unentwegt inmitten dieses fremdartigen, unmöglichen, übernatürlichen Ringens zwischen Menschen und Schollen. Das Schiff neigte sich, diesem ungeheuren Drucke nachgebend, auf Backbordseite, und die oberste Spitze seiner großen Raa stülpte sich schon gegen das Eisfeld; die Gefahr, daß der Mast zerbrechen werde, drohte unmittelbar. Hatteras begriff diese Gefahr. Es war ein grausiger Moment. Es schien, als wolle sich die Brigg direkt auf den Kopf stellen, als solle die sämtliche Bemastung wie Splint zersplittern.

Ein riesiger Block, von der gleichen Größe wie die ganze Brigg selber, schien sich nun längs des Rumpfes hinaufzuschieben; er hob und hob sich mit unwiderstehlicher Gewalt; er stieg empor, ragte schon über das Hüttendeck; stürzte er sich über den „Vorwärts", so war alles aus; bald stieg er kerzengrade empor, an Höhe die Bramsegel überragend — und schwankte auf seiner Grundfläche — ein Schrei des Entsetzens entrang sich jeglicher Brust — alles flutete auf Steuerbordseite. —

In diesem schrecklichen Moment aber wurde dem Schiffe Erlösung! Die Mannschaft fühlte, wie es emporgehoben wurde — und eine Zeit lang, deren Schätzung außer aller Möglichkeit lag, schwebte es in der Luft, dann neigte es sich, fiel wieder zurück auf die Schollen, und dort geriet es in ein Schlingern hinein, daß ihm die Wanten knackten. Was um Gottes willen ging denn vor?

Von dieser wachsenden Wasserflut gehoben, von den Eisblöcken, die es hinten packten, zurückgeschoben, überstieg es das unübersteigliche Packeis. Nach einer Minute solch seltsamer Schiffahrt, — einer Minute, die ein Jahrhundert

schien, — sank es wieder von der andern Seite des Hindernisses herab auf ein Eisfeld, zerbrach das Feld zufolge des eignen Schwergewichts und befand sich wieder in seinem natürlichen Element.

„Das Packeis ist überstiegen!“ schrie Johnson, der ans Vorderteil der Brigg gerannt war.

„Gott sei gelobt!“ erwiderte Hatteras.

Die Brigg lag thatsächlich mitten in einem Eishafen. Eis umschloß sie von allen Seiten, und obgleich sie mit dem Kiel ins Wasser tauchte, konnte sie sich doch nicht vom Fleck rühren. Wenn sie selber auch unbeweglich verharrte, so trieb das Eisfeld an ihrer Statt.

„Kapitän! wir treiben ab!“ schrie Johnson.

„Recht so!“ versetzte Hatteras.

Wie wäre es übrigens auch möglich gewesen, sich solcher Flut zu widersetzen?

Es wurde Tag, und nun wurde bald festgestellt, daß unter dem Einfluß einer Untermeeresströmung die Eisbank mit Geschwindigkeit nach Norden zu trieb. Diese schwimmende Masse trug den „Vorwärts“ mit sich hinweg, der mitten im Eisfelde, dessen Grenze man nicht ermaß, festsaß. In Voraussicht einer Katastrophe, falls die Brigg auf eine Seite geschleudert oder durch den Druck der Schollen zermalmt werden sollte, ließ Hatteras Proviant in großer Menge, Lagergerätschaften, Kleidungsstücke und Mannschaftsdecken auf Deck hinaufschaffen — dem Beispiele gemäß, das Kapitän Mac Clure in einem ähnlichen Falle gegeben, ließ er das Schiff mit einem Gürtel aus Hängematten umziehen, die derart mit Luft gebläht wurden, daß sie wohl imstande waren, einen Schutz gegen die schweren Havarien zu bieten. Da sich nun unter dem Einfluß einer Temperatur von 7 Grad (— 14 Grad hundertteilig) das Eis bald um die Hängematten häufte, wurde auf solche Weise das Schiff mit einer natürlichen Mauer umgeben, aus der bloß sein Mast noch aufragte.

Sieben Tage lang dauerte diese Schiffahrtsreise. Die Albertspitze, welche die westlichste Spitze von Neu-Cornwallis bildet, wurde am 10. September gesichtet und verschwand alsbald. Es wurde die Beobachtung gemacht, daß sich von dieser Zeit ab das Eisfeld nach Osten zu lenkte. Wohin wollte es gelangen? wo würde es zum Stehen gebracht werden? wer konnte es voraussehen? es vorher sagen?

Die Mannschaft wartete und hielt die Hände im Schoß. Endlich, am 15. September, gegen 3 Uhr nachmittags, kam das Eisfeld, das zweifelsohne über ein anderes geraten

war, jäh zum Stillstande. Die Brigg erlitt einen heftigen Stoß. Hatteras hatte tagsüber sein Besteck aufgemacht und zog seine Karte zu rate; er befand sich im Norden, ohne alles Land in Sicht, unter 95 Grad 35" Länge und 78 Grad 15" Breite, im Mittelpunkte jener unbekannten Region, jenes Meeres, wohin die Geographen den Kältepol gesetzt haben.

Vierundzwanzigstes Kapitel:

Vorbereitungen zur Ueberwinterung.

Die südliche Halbkugel ist bei gleicher Breite kälter als die nördliche; aber die Temperatur des neuen Kontinents steht noch um 19 Grad tiefer als diejenige der andern Weltteile, und in Amerika sind diese unter dem Namen des Kältepols bekannten Landstrecken die furchtbarsten.

Die mittlere Temperatur für das ganze Jahr beträgt nur 2 Grad unter Null (— 19 Grad hundertteilig). Die Gelehrtenwelt hat dies auf die folgende Art erklärt, und Doktor Clawbonny teilte in dieser Hinsicht ihre Ansicht.

Nach dieser Ansicht sind die mit beständiger Gewalt in den nördlichen Regionen Amerikas herrschenden Winde die aus Südost kommenden Winde. Sie kommen mit einer gleichmäßigen und erträglichen Temperatur über den Stillen Ozean her. Um aber zu den arktischen Meeren zu gelangen, sind sie gezwungen, das unermeßliche, mit Schnee bedeckte amerikanische Landgebiet zu passieren; durch diese Berührung gehen sie ihres gesamten Wärmegehalts verlustig und überziehen nun die hyperboräischen Regionen mit ihrer eisigen Schärfe.

Hatteras befand sich am Kältepol, in einer wesentlich höher im Norden liegenden Landstrecke, als sie von all seinen Vorläufern erreicht worden war. Er machte sich also auf einen furchtbaren Winter gefaßt, der auf einem mitten im Eise steckenden, also als verloren anzusehenden Schiffe mit einer halb im Aufruhr befindlichen Mannschaft überstanden werden mußte. Er beschloß, die mannigfachen Gefahren mit seiner gewohnten Energie zu bekämpfen. Er sah der Lage, in der er sich befand, unverwandten Auges, ohne mit einer Wimper zu zucken, entgegen.

Mit Johnsons Hilfe und Erfahrung begann er alle für seine Ueberwinterung notwendigen Maßnahmen zu treffen. Seiner Schätzung nach war der „Vorwärts“ um 250 Meilen über das äußerste bekannte Land, also Neu-Cornwallis, hinausgetrieben worden. Er lag in einem Eisfeld wie in einem granitnen Blocke eingepfercht, und keine menschliche Macht war imstande, ihn aus demselben zu reißen.

In diesen weiten, vom arktischen Winter vereisten Meeren gab es keinen Tropfen freien Wassers mehr. Die Eisfelder erstreckten sich, soweit das Auge reichte, aber ohne eine geschlossene Fläche zu bieten. Weit entfernt hiervon! Zahlreiche Eisberge ragten über die vereiste Fläche empor, und der „Vorwärts“ lag nach drei Richtungen des Kompasses unter dem Schutze der höchsten dieser Berge. Bloß der Südostwind fand den Weg zu ihm hin. Denke man sich Felsen an Stelle von Eisschollen, grünes Laub an Stelle von Schnee, und das Meer in seinem flüssigen Zustande, so hätte die Brigg ruhig in einer reizenden Bucht, geschützt vor den schrecklichsten Windstößen, gelegen! Aber welche Oedenei hier oben unter dieser Breite! welche trübselige Natur! welch ein klägliches, herzverhärtendes Bild!

So unbeweglich auch das Schiff war, so erwies es sich doch als geboten, es auf das festeste zu verankern; denn etwaige Eisbrüche standen genau so zu befürchten wie Eruptionen im Meeresinnern. Johnson faßte, sobald er über diese Lage des Schiffs im Kältepolbereiche Klarheit erlangte, seine Ueberwinterungsarbeiten noch weit strenger ins Auge.

„Wir werden schlimme Dinge erleben,“ waren die Worte, mit denen er dem Doktor die Situation klar zu machen suchte; „der Kapitän hat freilich Glück, das muß man sagen! Sich am schlimmsten Punkte auf der ganzen Erde festnageln zu lassen! Na, wie wir uns da herausziehen werden, darauf bin ich neugierig.“

Was den Doktor angeht, so war er im Grunde seines Gedankens über die Situation ganz einfach „im siebenten Himmel“! Nicht um die Welt hätte er sie mit einer andern vertauschen mögen! Ueberwinterung am Kältepol! war das eine brillante Gelegenheit! fürwahr! vielen war solch ein Glück nicht beschieden!

Die Arbeiten „draußen am Schiff“ beschäftigten die Mannschaft zunächst. Statt im Schiffsraume geborgen zu werden, wie es seitens der ersten Ueberwinterer geschah, blieben die Segel angeschlagen und wurden bloß mit ihrem Futteral verkleidet. Das Eis versah sie sehr bald mit

einer undurchdringlichen Schutzhülle. Sogar die Bramstengen wurden nicht ausgeschert, und auch das Krähennest blieb oben am Maste hängen als natürliches Observatorium. Bloß das laufende Takelwerk wurde eingezogen.

Das Feld um das unter seinem Drucke notleidende Schiff herum auszuschneiden, erwies sich als unbedingte Notwendigkeit. Die an seinen Wänden aufgetürmten Schollen stellten ein beträchtliches Gewicht dar. Das Schiff ruhte nicht auf seiner gewöhnlichen Wasserlinie. Eine langwierige, mühselige Arbeit! Nach Verlauf weniger Tage war der Kiel aus seinem Kerker befreit, und alsbald wurde dieser Umstand benutzt, um ihn einer Untersuchung zu unterziehen. Dank seiner eisenfesten Konstruktion hatte er nicht gelitten; bloß sein Kupferbeschlag war fast ganz losgetrennt. Das Schiff, nun frei geworden, hob sich um fast 9 Zoll. Nun ging man daran, das Eis in der Schräge, der Rumpfgestalt nach, zu schneiden; hierdurch gewann man den Vorteil, daß sich das Feld unterhalb des Kiels der Brigg wieder schloß und sich selber aller Druckbewegung widersetzte.

Der Doktor beteiligte sich an diesen Arbeiten. Er hantierte geschickt mit dem Schneemesser. Er regte die Matrosen an durch seinen frischen Humor. Er lehrte und lernte. Die durch den Schrägschnitt des Eisfeldes um den Schiffsrumpf herum gewonnene Verschiebung der Eismasse unterhalb des Schiffes fand seinen Beifall im höchsten Maße.

„Eine brillante Vorsichtsmaßregel!“ meinte er.

„Ohne sie würden wir wohl kaum widerstandsfähig sein, Herr Clawbonny,“ versetzte Johnson. „Nunmehr können wir ohne alle Befürchtungen bis zu Dollbordhöhe eine Schneemauer errichten; können ihr sogar, wenn es uns beliebt, zehn Fuß Dicke geben, denn an Material dazu fehlt es ja nicht!“

„Ausgezeichneter Gedanke!“ versetzte der Doktor; „der Schnee ist ein schlechter Wärmeleiter; statt aufzusaugen, stößt er ab, und die Temperatur wird nicht so leicht nach außen entweichen können.“

„Stimmt,“ antwortete Johnson; „wir werden einen Wall gegen die Kälte aufrichten, aber auch gegen das Raubzeug, dem es ja auch in den Kopf schießen könnte, uns einen Besuch abzustatten. Wenn die Geschichte fertig ist, wird sie sich ganz gut ausnehmen, passen Sie nur auf! Wir werden zwei Treppen in diese Schneemasse schneiden, die eine wird nach dem Vorder-, die andre nach dem Hinterschiff führen. Sind die Stufen erst mal mit dem Messer

ausgegraben, so werden wir Wasser drüber schütten; das Wasser wird sich zu Eis wandeln, hart wie Felsgestein — und wir werden eine Staatstreppe bekommen."

„Famos!" antwortete der Doktor; „ein Glück, muß man sagen, daß der Frost Schnee und Eis hervorbringt, das heißt Dinge, mit denen man sich gegen ihn zu schützen vermag. Ohnedem würde man in riesiger Verlegenheit sein."

Thatsächlich war das Schiff dazu ersehen, unter einer dichten Eisschicht, die es für die Erhaltung seiner Innentemperatur heischte, zu verschwinden. Aus dicker, dicht mit Schnee überschütteter Teerleinwand wurde über dem Verdeck in seiner ganzen Länge ein Dach konstruiert. Die Leinwand reichte weit genug hinunter, die Schiffswände zu bedecken. Das Verdeck, auf diese Weise völlig geschützt vor jeder Einwirkung von außen, wurde zum richtigen Wandelgange. Zweiundeinhalb Fuß hoch wurde es mit Schnee bedeckt; dieser Schnee wurde gestampft und geschlagen, daß er steinhart wurde und ein Hindernis mehr gegen die Ausstrahlung der Innenwärme darstellte. Ueber diese Schneeschicht wurde noch eine Sandschicht geschüttet, die, sich verdichtend und ineinander gefrierend, zu einem Macadampflaster von größter Härte wurde.

„Ein bißchen mehr noch," meinte der Doktor lachend, „ein paar Bäumchen beispielsweise, und man könnte sich nach Hyde-Park versetzt wähnen, ja am Ende sogar in die hängenden Gärten von Babylon."

In einem ziemlich geringen Abstande von der Brigg wurde ein Feuerloch gegraben, nämlich ein kreisrunder hohler Fleck im Felde, ein richtiger Schacht, der immer zugänglich erhalten wurde. Jeden Morgen wurde das Eis abgeschlagen, das sich am Eingange gebildet hatte; das Loch oder der Schacht, wie man es nennen will, sollte im Falle eines Brandes, wie auch für die aus Gesundheitsrücksichten angeordneten häufigen Mannschaftsbäder das nötige Wasser liefern; es wurde sogar, um an Brennmaterial zu sparen, Wasser aus den tiefen Schichten heraufgeholt, wo es bekanntlich minder kalt ist. Zu diesem Resultat gelangte man mittelst eines von einem französischen Gelehrten*) angegebenen Apparats, der, in eine bestimmte Tiefe hinabgeführt, mittelst eines beweglichen doppelten Bodens dem umgebenden Wasser Zutritt in einen Cylinder schaffte.

*) François Arago.

In der Regel werden während der Wintermonate alle ein Schiff beschwerenden Dinge, um sich größere Räume freizuhalten, ans Land, in Speicher, geschafft. Aber was sich an einer Küste bewerkstelligen läßt, verbietet sich auf einem im Eise festgefrorenen Schiffe. Hier wurde alles nach dem Zwischenraume hinuntergeschafft, um die beiden großen Feindinnen dieser Breiten zu bekämpfen, die Kälte und die Nässe. Die Kälte hatte die Nässe, die noch schlimmere Feindin, im Gefolge. Der Kälte widersteht der Mensch, der Nässe unterliegt er. Es galt also, ihr vorzubauen.

Der zu einer Schiffahrt in den arktischen Meeren bestimmte „Vorwärts" bot für eine Ueberwinterung die allerbeste Einrichtung: der große Mannschaftsraum war klug und praktisch eingeteilt; Winkeln und Ecken, wohin sich die Nässe zuerst flüchtet, hatte man den Krieg energisch erklärt. Bei gewissem niedrigen Temperaturstande bildet sich nämlich auf den Verschlägen, vornehmlich in den Winkeln, eine Schneeschicht, und wenn diese ins Schmelzen kommt, so unterhält sie eine fortwährende Nässe. Die Kreisform wäre ja für das Mannschaftsquartier noch praktischer gewesen; aber auch in der Form, die es aufwies, mußte es sich, durch einen mächtigen Ofen geheizt und entsprechend gelüftet, als höchst bewohnbar erweisen; die Wände waren mit Rehfellen, statt mit Wollstoffen, ausgeschlagen; denn Wolle hält die Dämpfe fest, die sich dort verdichten und die Atmosphäre mit einem feuchten Stoffe tränken.

Im Hinterdeck wurden die Wände herausgeschlagen; die Offiziere hatten ebenfalls bloß einen gemeinsamen Raum, der aber größer und luftiger war und durch einen eisernen Herd geheizt wurde. Vor diesem Raume lag, wie auch vor dem Mannschaftsraume, eine Art Vorraum, der ihn außer direkten Verkehr mit der Außenwelt setzte. Auf solche Art konnte sich die Wärme nicht verlieren, und man gelangte stufenweis aus einer Temperatur in die andere. In den Vorräumen wurden die beschneiten Kleider aufgehängt; an draußen aufgestellten Kratzeisen reinigte sich jeder, ehe er in die eigentlichen Quartierräume trat, die Füße, so daß von irgendwelcher Einschleppung ungesunder Bestandteile keine Rede war.

Leinene Schläuche dienten zur Einführung der für den Zug in den Oefen notwendigen Luft; andre Schläuche ermöglichten dem Wasserdampfe das Entweichen. Des weitern wurden in beiden Quartieren Kondensationsapparate aufgestellt, die diesen Dampf, statt ihn in Wasser sich auflösen zu lassen, auffammelten. Zweimal in der Woche wur-

den diese Apparate geleert, die zuweilen mehrere Scheffel Eis in sich bargen. Auch in dieser Hinsicht also wurde man des Feindes Herr.

Das Feuer ließ sich mittelst der Luftschläuche leicht und vollständig regulieren. Eine geringe Menge Kohlen reichte, wie man wahrnahm, zur Aufrechterhaltung einer Temperatur von 50 Grad (— 10 Grad hundertteilig) in den Quartieren. Indessen sah Hatteras, nachdem er seine Vorräte hatte ausmessen lassen, sehr wohl ein, daß er, selbst bei der größten Knickerigkeit, für keine acht Wochen mehr Brennmaterial hätte.

Für die Kleider, die oft gewaschen werden mußten, wurde ein Trockenraum eingerichtet. An der Luft konnte man sie nicht trocknen, denn sie wurden hart und zerbrachen förmlich.

Die feinern Bestandteile der Maschine wurden ebenfalls sorgsam demontiert; der Raum, in welchem sie untergebracht wurden, blieb hermetisch verschlossen.

Das Leben an Bord wurde zum Gegenstand ernster Betrachtungen. Hatteras widmete sich der Regelung desselben mit äußerster Sorgfalt, und in dem gemeinsamen Quartiere wurden alle diesbezüglichen Vorschriften durch einen Aushang bekannt gemacht. Um 6 Uhr früh stand die Mannschaft auf; dreimal in der Woche wurden die Hängematten an die frische Luft gebracht; der Estrich beider Quartierräume wurde alle Morgen mit warmem Sand gescheuert. Kochender Thee wurde bei jeder Mahlzeit verabreicht, und in der Kost wurde möglichst alle Tage gewechselt. Sie bestand aus Brot, Mehl, Ochsentalg und trocknen Rosinen für Puddings, aus Zucker, Kakao, Thee, Reis, Zitronensaft, Fleischkonserven, Rauchfleisch und Pökelfleisch, aus Kohl und anderm in Essig eingelegten Gemüse. Die Küche lag außerhalb der gemeinsamen Quartiere; man beraubte sich zwar hierdurch ihrer Wärme, die Herrichtung der Speisen und Getränke ist aber eine beständige Quelle für Dämpfe und Nässe.

Die Gesundheit der Menschen ist in hohem Grade abhängig von der Ernährungsweise. Unter diesen hohen Breiten muß die Kost vorwiegend Fleischkost sein. Der Doktor hatte bei der Feststellung des Ernährungsmodus den Vorsitz geführt.

„Wir müssen uns ein Exempel an den Eskimos nehmen," sagte er bei diesem Anlasse; „sie haben die Natur zur Lehrmeisterin gehabt und gelten in diesem Punkte als un-

sere Meister. Wenn sich die Araber und die afrikanischen Völker mit ein paar Datteln und einer Handvoll Reis sättigen können, so ist es hier von Bedeutung, viel und wieder viel zu essen. Die Eskimos nehmen täglich bis an 10 und 15 Liter Oel, beziehungsweise Thran. Besagt ihnen diese Kost nicht, so müssen wir zu Stoffen greifen, die in hohem Grade zucker- und fetthaltig sind. Mit einem Worte: Kohlenstoff brauchen wir, und für Kohlenstoff müssen wir sorgen! Kohlen in den Ofen zu stecken, ist gewiß eine feine und auch notwendige Sache; aber wir dürfen nicht darüber vergessen, jenen andern und köstlicheren Ofen zu füllen, den wir im eigenen Leibe spazieren tragen!"

Zugleich mit dieser Diät wurde der Mannschaft strenge Reinlichkeit auferlegt. Jeder mußte einen Tag um den andern ein Bad in jenem halbgefrorenen Wasser nehmen, für das in dem Feuerloch gesorgt wurde: ein ausgezeichnetes Mittel, sich die natürliche Leibeswärme zu erhalten. Der Doktor gab das Beispiel; zuerst verhielt er sich dabei, als wenn er was thäte, das ihm höchst zuwider wäre; bald ließ er aber diesen Vorwand fallen, denn er fand schließlich an dieser in hohem Grade hygienischen Prozedur, mit dem ganzen Leibe unter Wasser zu tauchen, einen wirklichen Genuß.

Führte Arbeit, Jagd oder eine Rekognoszierungstour Mannschaften bei großer Kälte vom Schiffe weg ins Freie, so mußten sie sich vor allem davor hüten, „frost-bitten" zu werden, das heißt, sich irgend einen Körperteil zu erfrieren. Trat solcher Fall ein, so mußte schleunigst durch Reibungen mit Schnee für Wiederherstellung des Blutumlaufs gesorgt werden. Uebrigens trug die Mannschaft, trotzdem sie am ganzen Leibe gute Wollkleidung trug, noch Kappen aus Renntierfell und Hosen aus Robbenhaut, die für absolut sturmfest gelten und keinem Luftzuge Durchlaß gestatten.

Ueber den verschiedenen Zurüstungen des Schiffs, über der Ordnung von Lebens- und Arbeitsweise an Bord vergingen drei Wochen, und so kam ohne bemerkenswerten Zwischenfall der 10. Oktober heran.

Fünfundzwanzigstes Kapitel:

Ein alter Fuchs von der James Roß'schen Expedition.

Am 10. Oktober fiel das Thermometer bis auf 3 Grad unter Null (— 16 Grad hundertteilig). Das Wetter war ziemlich ruhig. Die Kälte ließ sich, so lange kein Wind ging, leicht ertragen. Hatteras benutzte die Helligkeit der Atmosphäre, um die Eisfelder in der Nähe zu rekognoszieren. Er erklomm einen der höchsten Eisberge des Nordens, und in das Sehfeld seines Krimstechers trat außer einer Reihe von Gletschergebirgen und Eisfeldern nichts, absolut nichts! Kein Festland in Sicht, sondern nur das Bild des Chaos unter seinem trübseligsten Zeichen! Ueber dem Versuche, die wahrscheinliche Länge seiner Haft im Eise zu berechnen, kehrte er an Bord zurück.

Die Jäger, darunter der Doktor, James Wall, Simpson, Johnson, Bell, thaten ihr möglichstes, das Schiff mit frischem Fleisch zu versorgen. Die Vögel waren verschwunden; sie suchten im Süden nach minder rauhen und unwirtlichen Himmelsstrichen. Bloß die Schneehühner, die diesem Breitengrade eigentümliche Gattung der Rebhühner, flohen nicht vor dem Winter; sie waren leicht zu erlegen, und ihre große Menge verhieß einen reichen Ueberfluß an Wildpret.

An Hasen, Füchsen, Wölfen, Hermelinen, Bären fehlte es nicht; kein französischer, englischer oder norwegischer Nimrod hätte ein Recht zur Beschwerde gehabt. Aber diesen äußerst wilden Tieren ließ sich nicht leicht beikommen; auch ließen sie sich zufolge ihrer schneeweißen Farbe, die sie zur Zeit mit den Schneefeldern teilten, denn sie wechseln, ehe die große Kälte eintritt, die Farbe und ziehen ihren Winterpelz an, auch nur schwer erkennen. Der Doktor stellte im Gegensatz zur Meinung gewisser Naturforscher fest, daß dieser Farben- und Pelzwechsel nicht aus dem starken Sinken der Temperatur herrührt, denn er trat vor dem Monat Oktober ein; demnach stammte er nicht aus einer physischen Ursache, sondern war vielmehr eine Fürsorge der Vorsehung, die die arktischen Tiere in Stand setzen wollte, der unmäßigen Strenge eines nordischen Winters zu trotzen.

Oft stieß man auf Seekälber, Seehunde, Tiergeschöpfe, die unter die allgemeine Benennung Robben fallen. Die Jagd auf sie wurde den Jägern besonders ans Herz gelegt, und zwar um ihres Fells wie um ihres Fettes willen, das

in hervorragendem Maße sich zu Brennmaterial eignet. Zudem erwies sich die Leber dieser Tiere im Notfalle als ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel. Man zählte sie zu hunderten, und zwei bis drei Meilen nördlich von dem Schiffe war das Eisfeld von den Löchern dieser riesengroßen beidlebigen Tiere buchstäblich durchlöchert. Indessen witterten sie den Jäger mit einem gradezu auffälligen Instinkt, und manch ein Stück wurde verwundet, das durch Tauchen unter die Schollen leicht und bequem entwischte.

Am 19. gelang es jedoch Simpson, sich eines Stückes im Abstande von etwa 400 Yards vom Schiffe zu bemächtigen. Simpson hatte übrigens die Vorsicht geübt, das Fluchtloch der Amphibie zu verstopfen, so daß das Tier den Jägern auf Gnade und Ungnade anheimfiel. Es wehrte sich lange und wurde endlich, nachdem mehrere Schüsse wirkungslos geblieben waren, mit dem Kolben erschlagen. Es maß 9 Fuß in der Länge; sein Bulldoggenkopf mit den 16 Zähnen seiner Kinnladen, seine großen schaufelförmigen Brustflossen, sein kleiner, mit einem Paar anderer Schwimmflossen besetzter Schwanz machten es zu einem prächtigen Exemplar, der Familie der Seehunde. Der Doktor, der den Kopf der Robbe für seine Naturaliensammlung, das Fell für die kommenden Bedürfnisse bewahren wollte, ließ beides auf eine rasche, wenig kostspielige Weise präparieren. Er hing den Leib des Tieres in das ins Eisfeld geschlagene „Feuerloch", wo sich unzählige Tausende einer kleinen Garneelenart darüber hermachten, das Fleisch bis auf das kleinste Fäserchen von dem Gerippe zu fressen. In knapp einem halben Tage war die Arbeit vollbracht, und keine noch so geschickte Liverpooler Lohgerberinnung hätte dieselbe besser machen können.

Sobald die Sonne die Herbst-Tag- und Nachtgleiche hinter sich hat, also am 23. September, beginnt in den arktischen Regionen, wie man wohl sagen darf, der Winter. Dieses wohlthätige Gestirn ist dann allmählich bis unter den Horizont niedergegangen und verschwindet endlich an diesem Tage gänzlich, über den Grat der vereisten Berge mit seinen Strahlen streichend. Der Doktor in seiner Eigenschaft als Gelehrter und Forschungsreisender warf dem „Gestirn des Tages" einen letzten Abschiedsgruß zu, das er nun vor dem Februar-Monat nicht wiedersehen sollte.

Indessen darf man nicht meinen, daß während dieser langen Abwesenheit der Sonne absolute Finsternis herrschte. Jeden Monat kommt der Mond, um die Sonne, so viel es in

seinen Kräften steht, zu ersetzen. Auch das äußerst helle Gefunkel der Sterne, der Glanz der Planeten, häufige Nordlichter und Strahlenbrechungen, wie sie allein in den weißen Schneehorizonten vorkommen, tragen zur zeitweiligen Aufhellung der ewigen Nacht bei. Zur Zeit ihrer größten südlichen Deklination, am 21. Dezember, nähert sich übrigens die Sonne noch um 13 Grad dem polaren Horizont. Es herrscht also täglich ein gewisses Dämmerlicht auf die Zeit von einigen Stunden. Nebel und Schneewirbel stürzen bloß häufig diese kalten Regionen in die vollständigste Finsternis.

Bis zu diesem Zeitpunkt war indessen die Witterung ziemlich günstig; Schneehühner und Hasen hatten allein Ursache, darüber zu klagen, denn die Jäger ließen ihnen keinen Augenblick Ruhe. Fuchsfallen wurden vielfach gelegt, aber der arktische Fuchs ist höchst argwöhnisch und geht in keine Falle; es kam sogar nicht selten vor, daß ein besonderer Schlaumeier der Gattung den Schnee unter der Falle wegscharrte und sich auf diese Weise durchaus gefahrlos den Köder holte. Der Doktor wünschte sie, wohin der Pfeffer wächst — wenngleich er seine schweren Mühen, Füchsen, die den Weg dorthin schließlich noch finden möchten, von hier aus nachzudringen, von Fall zu Fall sich eingestehen mußte.

Am 25. Oktober markierte das Thermometer bloß noch 4 Grad unter Null (— 20 Grad hundertteilig). Ein Orkan von außerordentlicher Gewalt entfesselte sich. Dichter Schnee bemächtigte sich der Atmosphäre und ließ auch nicht dem schrägsten Lichtstrahl Durchschlupf zum „Vorwärts". Stundenlang schwebten alle in Unruhe um das Schicksal Bells und Simpsons, die auf der Jagd vom Schiffe weitab gekommen waren. Erst am andern Morgen, nachdem sie einen ganzen Tag lang auf ihren Renntierfellen gelegen hatten, vom Orkan, der über sie hin jagte, in fünf Fuß hoher Schneeschicht begraben, fanden sie den Weg zur Brigg zurück, dem Erfrieren nahe, so daß der Doktor alle Mühe hatte, ihr Blut wieder in die richtige Zirkulation zu bringen. —

Der Sturm dauerte acht Tage lang ohne Unterbrechung. Keinen Fuß konnte man aus der Brigg setzen. An einem einzigen Tage zeigte die Temperatur Schwankungen von 15 bis zu 20 Grad.

Während dieser aufgedrungenen Muße lebte jeder für sich allein, die einen schliefen, die andern rauchten, manche

unterhielten sich mit gesenkter Stimme und hielten inne, wenn Johnson oder der Doktor dazutrat. Keinerlei sittliches Band war zwischen dieser Schiffsmannschaft vorhanden; bloß beim Abendgebet, das gemeinsam verrichtet wurde, und Sonntags zur Bibelstunde und zum Gottesdienste fanden sie sich zusammen.

Clifton hatte sich ganz genau ausgerechnet, daß auf seinen Teil nach Bezwingung des 78. Breitengrades von der ausgeworfenen Prämie 375 Pfund entfielen. Das war nach seiner Meinung eine hübsche runde Summe, über die hinaus sein Ehrgeiz nicht gehen mochte. Seiner Ansicht bequemte man sich gern an und sann von früh bis in die Nacht hinein bloß darüber, wie man dies um den Preis so vieler Strapazen errungene Stück Geld am besten verjubeln könnte.

Hatteras ließ sich gar nicht sehen. Er beteiligte sich weder an den Jagden, noch an den Spaziergängen. Für metereologische Vorgänge, die dem Doktor Bewunderung abrangen, fühlte er auch kein Interesse. Er lebte einer einzigen Idee, lebte ausschließlich dieser einzigen Idee, die sich in dem einzigen Worte zusammenfassen ließ: Nordpol! und einzig und allein auf den Moment sann er, wo der „Vorwärts", endlich vom Eise frei, seine abenteuerliche Fahrt wieder aufnehmen würde.

Alles in allem genommen herrschte an Bord ein einziges Gefühl: maßlose Trübseligkeit. Ein Anblick, gleich stark entmutigend, wie ihn ein solches in Gefangenschaft liegendes Schiff, das nicht mehr in seinem natürlichen Element ruht, dessen Formen sich unter diesen dichten Eisschichten verändern, darbietet, läßt sich auch kaum ausmalen. Ein solches Schiff hat Aehnlichkeit mit nichts: für die Bewegung geschaffen, kann es sich nicht rühren; ein Ding, das Sturm und Wind zu trotzen vermag und zu trotzen versteht, wandelt man um zur hölzernen Behausung, zum Speicher, zur seßhaften Wohnstätte! Diese Anomalie, diese schiefe Lage, verpflanzte in aller Herzen ein unbeschreibliches, unerklärliches Gefühl von Unruhe und Schmerz.

Während dieser beschäftigungslosen Zeit brachte der Doktor die Reisenotizen in Ordnung, deren getreue Wiedergabe die vorliegende Erzählung ist; er war nie müßig, und sein Humor blieb sich immer gleich; bloß nahm er mit Genugthuung wahr, daß der Sturm zu Ende ging, und setzte sich ohne Säumen in Bereitschaft, die ihm zur Gewohnheit gewordenen Jagdzüge wieder aufzunehmen.

Am 3. November, gegen 6 Uhr morgens, und bei einer Temperatur von 5 Grad unter Null (— 21 Grad hundertteilig) brach er in Gesellschaft von Johnson und Bell auf. Die Eisebenen erstreckten sich in ununterbrochener, geschlossener Folge. Der während der voraufgehenden Tage in Massen gefallene und bei der anhaltenden Kälte steinhart gefrorene Schnee bot ein für den Marsch ziemlich günstiges Terrain. Eine trockene, schneidende Kälte drang allmählich in die Atmosphäre. Der Mond leuchtete mit unvergleichlicher Reinheit und warf ein erstaunliches, in allen Farben spielendes Licht auf die geringfügigsten Unebenheiten und Rauheiten der vereisten Gefilde. An den Rändern derselben traten die Fußspuren derselben hell heraus und hinterließen auf dem Pfade, den die Jäger zogen, gleichsam eine leuchtende Schleppe, während der Schatten, den die Jäger warfen, sich auf der Eisfläche mit überraschender Schärfe markierte und dehnte.

Der Doktor hatte seinen vierbeinigen Freund Tell mitgenommen. Bei der Jagd auf Rauchwild gab er ihm den Vorzug vor den grönländischen Hunden, und zwar mit Recht. Grönländer Hunde sind zu solchen Zwecken von geringem Nutzen; sie scheinen nicht das heilige Feuer der Rassen in den gemäßigten Zonen zu haben. Tell witterte in einem fort, kam auch nicht selten vor einer noch frischen Bärenspur zum Stehen, aber all seiner Geschicklichkeit ungeachtet, hatten die Jäger nach zweimaligem Marsche noch nicht einmal einen schoflen Hasen erlegt.

„Sollte das Wild den Drang gespürt haben, nach Süden zu wegzuwandern?“ fragte der Doktor, am Fuße eines „Hummock“ stehen bleibend.

„Fast sollte man es glauben, Herr Clawbonny,“ versetzte der Schiffszimmermann.

„Meine Ansicht ist das nicht,“ bemerkte Johnson; „die Hasen, Füchse, Bären sind an diese Himmelsstriche gewöhnt; ich glaube eher, daß der letzte Sturm sie vertrieben haben dürfte; sobald wir aber Südwind bekommen, werden sie sich schon wieder einfinden. Ja, wenn Sie von Renntieren oder Bisamochsen mit mir redeten, dann wäre es was anderes.“

„Und doch trifft man auf der Melville-Insel diese Tiere in zahllosen Scharen,“ erwiderte der Doktor; „freilich liegt sie auch südlicher. Parry hat aber während seiner Ueberwinterung solch prächtiges Wild immer in reichem Maße gefunden.“

„Wir sind in dieser Hinsicht weniger gut dran," äußerte Bell; „könnten wir uns zum wenigsten mit Bärenfleisch verproviantieren, so brauchte man sich schließlich nicht zu beklagen."

„Darin liegt ja eben die Schwierigkeit," versetzte der Doktor, „daß es mir vorkommt, als seien die Bären höchst spärlich und äußerst wild! um sich vor eine Europäerflinte zu stellen, dazu sind sie noch nicht genug von der Kultur beleckt!"

„Bell spricht von Bärenfleisch," meinte Johnson; „aber an Bärenfett haben wir jetzt lebhafteres Interesse noch als an Bärenfleisch und Bärenfell."

„Du hast schon recht, Johnson," erwiderte Bell; „denkst Du denn immer bloß ans Brennmaterial?"

„Wie soll man auch daran nicht denken?" sagte Johnson; „selbst wenn wir aufs äußerste mit unserm bißchen Vorrat sparen, wird es kaum noch drei Wochen reichen."

„Ja, ja," entgegnete der Doktor; „darin liegt die wirkliche Gefahr, denn wir stehen erst zu Anfang November, und in der Eiszone ist der kälteste Monat im Jahre der Februar; freilich können wir uns ja, wenn es an Bärenfett mangelt, an Robbenfett halten."

„Nicht lange, Herr Clawbonny," antwortete Johnson; „denn lange wird es nicht dauern, so lassen uns auch diese Tiere im Stiche; entweder zufolge der Kälte oder weil sie sich vor uns fürchten, werden sich die Robben bald nicht mehr auf der Oberfläche der Schollen sehen lassen."

„Dann wird man sich, sehe ich wohl ein," sagte der Doktor, auf die Bären allein zu beschränken haben. Der Bär ist, wie ich zugestehe, auch thatsächlich das nützlichste Tier für diese Gegenden, denn der Bär allein vermag dem Menschen zu liefern, was er hier braucht, Nahrung, Kleider, Licht und Brennstoff. Hörst Du, Tell," rief der Doktor, indem er den Hund liebkoste, „Bären thun uns not, mein Kerlchen! such! hörst Du, such!"

Von dem Rufe und den Liebkosungen des Doktors angespornt, schoß Tell, der gerade auf dem Eise witterte, plötzlich mit Pfeilgeschwindigkeit los. Er bellte so laut und kräftig, daß sein Ruf, trotz der Entfernung, die bereits zwischen ihm und den Jägern lag, laut und deutlich zu diesen herüberdrang.

Bei solchen niedrigen Temperaturen ist die außerordentliche Tragweite des Schalls eine erstaunliche Thatsache. Gleich kommt ihr bloß noch der Lichtschein der Gestirne am Polarhimmel. Lichtstrahlen und Schallwellen pflanzen sich

auf beträchtliche Distanzen fort, vornehmlich bei der trocknen Kälte der hyperboräischen Nächte.

Von diesem fernher schallenden Gebell geleitet, eilten die Jäger auf Tells Spuren einher; eine ganze Meile weit mußten sie rennen und kamen völlig außer Atem an Ort und Stelle, denn in solcher Atmosphäre werden die Lungen rasch leer. Kaum 50 Schritt weit von einer ungetümen Masse, die sich auf dem Gipfel eines niedrigen Hügels bewegte, stand Tell und bellte.

„Da sind wir ja endlich nach Wunsch bedient!“ rief der Doktor, seine Büchse schulternd.

„Ein Bär, meiner Treu! und ein prächtiger Bär!“ rief Bell und schulterte gleich dem Doktor die Büchse.

„Ein eigentümlicher Bär,“ meinte Johnson, indem er sich den Schuß zu dritt, also nach seinen Gefährten, vorbehielt.

Tell bellte wütend. Der Schiffszimmermann trat bis auf 20 Schritte heran und schoß. Aber das Tier schien nicht getroffen zu sein, denn es bewegte nach wie vor schwerfällig den Kopf hin und her.

Johnson trat heran, visierte mit äußerster Sorgfalt und feuerte.

„Brillant!“ rief der Doktor, „noch immer kein Kernschuß! Ha, die vermaledeite Strahlenbrechung! wir sind noch weit vom Schusse, Kameraden! an diese Irreführung wird man sich wohl nie gewöhnen! Der Kerl von Bär ist ja noch über tausend Schritt von uns fern!“

„Vorwärts!“ versetzte Bell.

Die drei Kameraden stürmten auf das Tier los, das sich durch den Knall der Flinten nicht im geringsten hatte stören lassen. Es schien von stärkstem Wuchse, und ohne Rücksicht auf die Gefahren, die ein Angriff im Gefolge haben konnte, überließen sich schon die Jäger dem Siegestaumel. In richtige Schußweite gelangt, gaben sie Feuer. Der ohne Zweifel auf den Tod verwundete Bär machte einen riesigen Satz und stürzte am Fuße des kleinen Hügels nieder.

Tell stürzte sich auf ihn.

„Ein Bär, der nicht schwer zu erlegen war,“ meinte der Doktor.

„Drei Schüsse bloß,“ meinte Bell verächtlich, „und er liegt!“

„Wirklich komisch,“ meinte Johnson.

„Es müßte denn grade sein, daß uns der Zufall in dem Moment an ihn gebracht hat, als er an Altersschwäche krepieren wollte,“ erwiderte lachend der Doktor.

„Meiner Treu, alt oder jung," erwiderte Bell — „eine gute Beute setzt er doch ab!"

Unter solchen Reden gelangten die Jäger bis zu dem Hügel, und dort waren sie nicht wenig verblüfft, Tell ingrimmig über dem Kadaver eines weißen Fuchses anzutreffen!

„Ha! Donner und Doria!" rief Bell, „das ist starker Tabak!"

„Na, fürwahr!" rief der Doktor; „wir schießen einen Bären, und was vom Schusse fällt, ist ein Fuchs!"

Johnson wußte überhaupt nicht, was er sagen sollte.

„Brillant!" rief der Doktor wieder und brach in ein Gelächter aus, das von Verdruß nicht ganz frei war — „abermals die Strahlenbrechung! immer und immer die Strahlenbrechung!"

„Was wollen Sie damit sagen, Herr Clawbonny?" fragte der Schiffszimmermann.

„Je nun, lieber Freund! daß uns die vermaledeite Strahlenbrechung über die Größenverhältnisse ganz ebenso irregeführt hat, wie über die Entfernung! unterm Fell eines Fuchses hat sie uns einen Bären erblicken lassen! Solches Versehen ist unter gleichen Umständen den Jägern mehr als einmal unterlaufen! Was denn schließlich? unsere Phantasie hat uns eben einen Streich gespielt!"

„Meiner Treu!" rief Johnson; „Fuchs oder Bär! verspeist wird der Kerl doch! Schaffen wir ihn nach der Brigg!"

Als aber der Schiffszeugmeister den Fuchs auf die Schultern laden wollte, stutzte er abermals.

„Na! das ist ja noch stärkerer Tabak!" rief er.

„Was giebts denn noch?" fragte der Doktor.

„Da sehen Sie doch bloß, Herr Clawbonny! sehen Sie doch! das Biest hat ja ein Halsband um!"

„Ein Halsband?" wiederholte der Doktor und beugte sich über das Tier.

Thatsächlich schimmerte unter dem weißen Pelze des Fuchses ein schon stark abgetragenes kupfernes Halsband vor. Der Doktor meinte, gravierte Buchstaben darauf wahrzunehmen. Im Handumdrehen hatte er das Halsband, das der Fuchs schon ziemlich lange zu tragen schien, losgemacht.

„Was soll denn das bedeuten?" fragte Johnson.

„Weiter nichts," erwiderte der Doktor, „als daß wir einen Fuchs getötet haben, der seine zwölf Jahre alt ist,

Kameraden — einen Fuchs nämlich, den James Roß Anno 1848 eingefangen hat."

„Ist das möglich?" rief Bell.

„Dabei ist von Zweifel gar keine Rede! Daß wir das arme Tier erschossen haben, thut uns freilich leid. Während seiner Ueberwinterung bekam James Roß den Einfall, eine größere Zahl Schneefüchse einzufangen, ließ ihnen ein kupfernes Halsband anschmieden, auf das der Name seiner Schiffe „Entreprise" und „Investigator", wie auch Ort und Stelle der Proviantdepots eingekritzelt war. Diese Tiere durchlaufen ungeheure Landgebiete auf der Suche nach Nahrung, und James Roß hegte die Hoffnung, ein solcher Fuchs könnte dem einen oder andern von Franklins Mannschaft in die Hände geraten. So lautet die einfache Erklärung für unsern Fund! das arme Vieh! das am Ende zwei Mannschaften das Leben hätte retten können, ist unnützerweise unter unsern Kugeln gefallen."

„Na, dann essen wirs eben nicht," meinte Johnson; „verloren wird nicht viel sein an solchem zwölf Jahr alten Biest von Fuchs! Aber," setzte er hinzu, „sein Fell wollen wir aufheben als Zeugnis für dieses seltsame Begegnis!"

Johnson lud das Tier auf die Schultern. Die Jäger begaben sich zur Brigg zurück, ihren Marsch nach den Gestirnen richtend. Ganz ohne Resultat blieb ihr Marsch indessen nicht, denn ein paar Schneehühner kamen ihnen noch vor die Flinte.

Eine Stunde vor ihrer Rückkunft zum „Vorwärts" ereignete sich ein Phänomen, das den Doktor in das höchste Staunen versetzte. Es fiel ein richtiger Regenschauer von Sternschnuppen. Zu tausenden konnte man sie zählen, wie die Raketen in einem Feuerwerksbüschel, und von blendender Weiße waren sie durchweg; das Mondlicht sah bleich dagegen aus. Nicht müde sehen konnte sich das Auge an dieser Naturerscheinung, die mehrere Stunden lang dauerte. Ein ähnliches Meteor wurde Anno 1799 von den Gebrüdern Moraves in Grönland beobachtet. Es war, als ob der Himmel dem Erdball unter diesen Breiten ein Fest bereiten wolle. Der Doktor, an Bord zurückgekehrt, saß die ganze Nacht auf Deck und verfolgte den Verlauf dieser Erscheinung, die bis zur siebenten Morgenstunde dauerte, inmitten des tiefsten Schweigens zwischen Himmel und Erde.

Sechsundzwanzigstes Kapitel:

Das letzte Stück Kohle.

Die Bären schienen sich durchaus nicht fassen lassen zu wollen. Vom 4. bis 6. November wurden ein paar Robben erlegt. Dann schlug der Wind um, die Temperatur stieg um einige Grade, aber der Schnee fing mit unvergleichlicher Gewalt wieder zu wirbeln an. Das Schiff zu verlassen, wurde zur Unmöglichkeit, und es gab alle Hände voll zu thun, um der Nässe Herr zu werden. Zu Ausgang der Woche bargen die Kondensierungsapparate mehrere Eimer Eis.

Am 15. November schlug das Wetter neuerdings um, und das Thermometer sank unter dem Einfluß gewisser atmosphärischer Bedingungen auf 24 Grad unter Null (— 31 Grad hundertteilig). Es war die bislang beobachtete niedrigste Temperatur. Bei ruhiger Atmosphäre würde solche Kälte erträglich gewesen sein; aber es blies ein scharfer Wind, der aus Eisnadeln, die die Luft zerschnitten, zu bestehen schien.

Der Doktor beklagte es lebhaft, daß er so eingekerkert sitzen mußte, denn der durch den Wind wieder festgefügte Schnee bot ein sicheres Marschterrain, und es hätte sich sehr wohl der oder jener weitere Ausflug unternehmen lassen.

Indessen führt, wie man gelten lassen muß, bei solcher Kälte jede heftige Leibesübung schnell Atemlosigkeit herbei. Ein Mann vermag dann nicht das Viertel seiner gewöhnlichen Arbeitsleistung zu verrichten. Eiserne Werkzeuge lassen sich bei der Arbeit nicht verwenden; wer sie unvorsichtig anfaßt, fühlt einen Schmerz in der Hand, als wenn er sich verbrennt, und Hautfetzen bleiben an solchem unvorsichtig angefaßten Gegenstande hängen.

Die auf den Aufenthalt im Schiffsinnern angewiesene Mannschaft mußte sich also an einem zweistündigen Spaziergang unter dem vorhandenen Deck für den Tag genügen lassen. An andere Leibesübung ließ sich zunächst nicht denken. Im gemeinsamen Quartier war es verboten zu rauchen; aber für solche Spaziergänge unter Deck wurde dies Verbot aufgehoben.

Sobald im Quartierraum ein paar Schaufeln Kohlen weniger in den Ofen geschüttet wurden, überzog auch das Eis die Wände und die Fugen in dem Estrich. Kein Pflock, kein Nagel, kein Metallstück blieb vom Eise verschont; alles bedeckte sich im Nu mit einer Eisschicht.

Die Plötzlichkeit, mit der diese Erscheinung sich vollzog, setzte den Doktor in Staunen. Der Atem verdichtete sich in der Luft, sprang förmlich aus dem flüssigen in den festen Zustand hinüber und fiel als Schnee um die Menschen herum nieder. Wenige Fuß bloß von den beiden Oefen gewann auch die Kälte schon ihre völlige Kraft wieder, und in geschlossenen Gruppen, in nächster Nähe vom Feuer, lagerten sich oder verhielten sich die Leute.

Der Doktor gab ihnen freilich den Rat, sich abzuhärten, sich an diese Temperatur zu gewöhnen, die ganz sicher ihr letztes Wort noch nicht gesprochen haben dürfte. Er legte ihnen ans Herz, die Haut allmählich gegen dieses scharfe Brennen der Kälte fest zu machen, und ließ dem Worte das Beispiel am eigenen Leibe folgen. Aber Faulheit oder Stumpfsinn hielt die meisten Leute an dem Platze fest, wo sie einmal lagen; sie mochten sich nicht mehr rühren und dusselten lieber in dieser bösen Innenwärme fort.

Wie der Doktor meinte, war es indessen ganz ohne Gefahr, sich aus einem gewärmten Raume hinaus direkt in starke Kälte zu begeben. Dergleichen schroffe Uebergänge haben wirklich auch bloß für Leute, die stark transperieren, Gefahr im Gefolge. Der Doktor führte Beispiele an als Beweis für seine Ansicht, aber er predigte umsonst, oder so gut wie umsonst.

Was John Hatteras anbetrifft, so schien es, als empfinde er den Einfluß dieser Temperatur nicht. Er ging stillschweigend auf und ab, weder in schnellerem noch in langsamerem Tempo. War die Kälte ganz ohne Einfluß auf seine kräftige Konstitution? Besaß er jenes natürliche Wärmeprinzip, auf das er bei der Anwerbung seiner Mannschaft so stark gehalten hatte, selber im höchsten Maße? War er in seiner fixen Idee so verpanzert, daß er gegen äußere Einwirkungen gefeit war? Seine Mannschaft betrachtete nicht ohne tiefe Verwunderung, wie er diesen 24 Grad unter Null die Stirn bot. Ganze Stunden lang verließ er den Schiffsbord und kam zurück, ohne daß sein Gesicht auch nur die leiseste Spur von Kälte zeigte.

„Ein merkwürdiger Mensch! ein seltener Mensch!“ meinte der Doktor zu Johnson — „setzt sogar mich in Erstaunen! muß, wie es scheint, einen brennenden Herd in seinem Leibe tragen! Wahrlich! eine der kräftigsten Naturen, die ich je in meinem Leben studiert habe!“

„Die Sache ist die,“ erwiderte Johnson, „daß er in

freier Luft sich tummelt, ohne sich auch nur um ein Hemd wärmer zu kleiden als im Juni!"

„O! die Bekleidung kommt wenig in Betracht," erwiderte der Doktor, „was hilft noch so warme Kleidung dem Menschen, der aus sich selber heraus keine Wärme schaffen kann? Es ist ganz dasselbe, als wenn man versuchen wollte, ein Stück Eis zu wärmen, indem man es in eine wollene Decke hüllt. Aber Hatteras braucht dergleichen nicht! er ist so gebaut, und ich würde mich nicht wundern, wenn es neben ihm ganz so heiß wäre wie neben einer glühenden Kohle."

Johnson, dessen Aufgabe es war, jeden Morgen das Feuerloch aufzueisen, machte die Wahrnehmung, daß das Eis keine zehn Fuß Dicke mehr hätte.

Fast alle Nächte konnte der Doktor herrliche Nordlichter beobachten. Von 4 — 8 Uhr nachmittags färbte sich der Himmel im Norden leicht; dann nahm diese Färbung die regelmäßige Gestalt eines blaßgelben Saumes an, dessen äußerste Spitzen auf dem Eisfelde zu lagern schienen. Allmählich stieg die flammende Zone am Himmel empor, dem magnetischen Meridian folgend, und zeigte sich von schwärzlichen Streifen durchzogen; Strahlen aus leuchtendem Stoffe schossen einher, zogen sich dann in die Länge, ihren Glanz bald abschwächend, bald verstärkend; an seinem Zenith angelangt, setzte sich das Meteor häufig aus mehreren Bogen zusammen, die sich in den roten, gelben oder grünen Lichtwellen badeten. Es war eine Blendung ohnegleichen. Bald schlossen sich die verschiedenen Kurven in einem einzigen Punkte und bildeten Lichtkronen von wahrhaft himmlischer Machtfülle. Endlich drängten sich die Bogen gegeneinander, die strahlende Morgenröte verblich, die intensiven Strahlen verschmolzen in bleiche, unsichre, unbestimmte, undeutliche Lichtschimmer, und das wundervolle Phänomen, abgeschwächt, fast erloschen, erstarb unmerklich in dem verfinsterten Gewölk des Südens.

In niedriger als dem achten Grade vom Pole würde man das feenhafte Zauberbild eines solchen Schauspiels nicht verstehen können. In den gemäßigten Zonen betrachtet, geben die Nordlichter keine, nicht einmal eine schwache Vorstellung davon. Es scheint, als habe die Vorsehung diesen Himmelsstrichen ihre erstaunlichsten Wunder aufbewahren wollen.

Zahlreiche Nebenmonde erschienen gleichfalls während

der Dauer des Mondscheins; in mehrfachen Bildern kam dann der Mond am Himmel in Sicht, die den Glanz desselben steigerten; oft umringten auch bloße Mondhöfe das Gestirn der Nacht, das mit glanzvoller Stärke im Centrum eines leuchtenden Kreises funkelte.

Am 26. November kam eine starke Flut. Das Wasser entwich mit Gewalt aus dem Feuerloch; die dicke Eisschicht wurde durch die Hebung des Meeres gleichsam erschüttert, und unheimliches Krachen und Poltern kündete das im Meeresschoße stattfindende Ringen. Glücklicherweise hielt das Schiff in seinem Bett stand, und bloß seine Ketten arbeiteten mit Getöse; übrigens hatte sie der Kapitän in Voraussicht des Ereignisses festmachen lassen.

Die folgenden Tage wurden noch kälter; der Himmel bedeckte sich mit durchdringendem Nebel; der Wind fegte den aufgetürmten Schnee hinweg; es ließ sich schwer erkennen, ob diese Wirbel am Himmel oder auf den Eisfeldern entstanden. Es war ein unbeschreibliches Wirrsal.

Die Mannschaft beschäftigte sich mit verschiedenen Arbeiten im Schiffsinnern, hauptsächlich mit der Zubereitung des Robbenfetts und des Robbenthrans; Fett und Thran wurden zu Eisklumpen, die man mit dem Beile zerhacken mußte; solchen Eisklumpen zertrümmerte man in kleine Stücke, deren Härte der Härte des Marmors gleichkam; auf diese Weise gewann man etwa soviel Fett und Thran, wie etwa ein Dutzend Fässer fassen konnten. Wie man sieht, war alles, was einem Gefäß gleichkam, unnütz oder beinahe unnütz; Gefäße würden ja auch, wenn Temperaturwechsel eintrat und die gefrorenen Stücke in Flüssigkeit wandelte, unter der Gewalt derselben gesprungen sein.

Am 28. sank das Thermometer auf 32 Grad unter Null (— 36 Grad hundertteilig); Kohlen waren bloß noch auf zehn Tage da, und jeder sah mit Schrecken dem Augenblicke entgegen, wo dieses Brennmaterial ausgehen würde.

Hatteras ließ, um zu sparen, den Ofen im Hinterdeck ausgehen, und Shandon, der Doktor und er selber mußten hinfort im gemeinsamen Mannschaftsquartier mithausen. Hatteras war also beständiger im Verkehr mit seiner Mannschaft, die ihm stiere, wilde Blicke zuwarf. Er hörte ihre Anschuldigungen, ihre Vorwürfe, ja ihre Drohungen mit an und konnte sie nicht bestrafen. Uebrigens schien es ganz, als sei er gegen jede Bemerkung, die laut wurde, taub. Er beanspruchte nicht den nächsten Platz am Feuer, sondern

hockte, ohne ein Wort zu sprechen, mit übereinandergeschlagenen Armen in einem Winkel.

Trotz alles Zuredens, trotz aller Ermahnungen von seiten des Doktors, wollte Pen und die zu ihm hielten, von keiner Leibesübung etwas wissen; tagelang hockten sie um den Ofen herum oder lagen unter den Wolldecken ihrer Hängematten; es dauerte auch nicht lange, so verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand; sie konnten gegen den unheimlichen Einfluß des Klimas nicht mehr standhalten, und der schreckliche Skorbut hielt seinen Einzug an Bord der Brigg.

Der Doktor hatte indessen schon lange begonnen, an jedem Morgen eine Portion Zitronensaft und einige Kalkpastillen zu verteilen. Aber diese in der Regel so wirksamen Vorbeugungsmittel erwiesen sich bei den schon kranken Leuten als nicht besonders wirksam, und die Krankheit zeigte, ihrem Verlaufe gemäß, bald ihre gräßlichsten Symptome.

Welch ein Bild boten diese unglücklichen Menschen, deren Nerven und Muskeln sich unter dem Schmerze zusammenkrampften! Die Beine schwollen ihnen unmäßig an und überzogen sie mit großen bläulich-schwarzen Flecken; ihr blutendes Zahnfleisch, ihre aufgetriebenen Lippen gewährten nur unartikulierten Lauten Durchgang; die gänzlich veränderte, völlig fibrinlos gewordene Masse des Bluts überführte kein Leben mehr nach den Extremitäten des Leibes.

Clifton wurde zuerst von dieser grausamen Krankheit befallen; bald mußten Gripper, Brunton, Strong darauf verzichten, aus ihren Hängematten zu steigen. Wer von der Krankheit verschont blieb, konnte den Anblick dieser Qualen nicht fliehen, gab es doch keinen andern Zufluchtsort als den gemeinsamen Quartierraum. Dort mußte jeder bleiben. Zufolgedessen wurde er auch rasch zum Spital umgewandelt, denn von den 18 Köpfen der Schiffsmannschaft des „Vorwärts“ waren binnen wenig Tagen 13 vom Skorbut befallen. Pen schien der Ansteckung entgehen zu sollen; seine kräftige Natur schützte ihn davor; Shandon verspürte die ersten Anzeichen der Krankheit, aber sie griff nicht weiter bei ihm, und zufolge der Motive, die er sich machte, gelang es ihm, sich in einem befriedigenden Gesundheitszustande zu halten.

Der Doktor pflegte seine Kranken mit äußerster Hin-

gebung; das Herz schnürte sich ihm zusammen angesichts des vielen schweren Leids, das er nicht lindern konnte. Indessen verstand er es vortrefflich, was sich von Lustigkeit im Busen dieser vom Unglück geschlagenen Mannschaft noch auffinden ließ, zu wecken. Durch seine Reden, seine Tröstungen, seine philosophischen Betrachtungen, seine glücklichen Erfindungen brachte er wohlthuende Abwechslung in die Eintönigkeit dieser langen Schmerzenstage; er las laut vor, sein erstaunliches Gedächtnis gab ihm amüsante Geschichten in Menge, die er zum besten gab, wenn die noch standfesten Leute sich im engern Kreise um den Ofen scharten. Aber die Seufzer der Kranken, die Klagelaute, das verzweifelte Geschrei unterbrach ihn oft, und dann setzte der Erzähler aus, um dem aufmerksamen, treuen Arzte das Feld zu räumen.

Seine Gesundheit hielt übrigens tüchtig stand. Er magerte nicht ab. Seine Fettleibigkeit war ihm das beste Kleid; er sagte selber, die Natur hätte ihn mindestens ebenso gut ausgestattet wie eine Robbe oder einen Walfisch, die zufolge ihrer dicken Fettschichten die Angriffe einer arktischen Atmosphäre leicht aushalten.

Hatteras fühlte auch keinerlei Schmerz, weder in physischer noch in moralischer Hinsicht. Nicht einmal die Qualen seiner Mannschaft schienen ihn zu rühren. Vielleicht erlaubte er keiner Regung, die ihn ergriff, sich auf seinem Gesichte zu zeigen; und doch hätte ein aufmerksamer Beobachter auch unter dieser eisernen Hülle zuweilen ein menschliches Herz gespürt.

Der Doktor analysierte ihn, studierte ihn, und doch wollte es ihm nicht gelingen, diese seltsame Konstitution, dieses übernatürliche Temperament, in Klasse und Ordnung zu reihen.

Das Thermometer sank noch tiefer. Der Wandelgang auf Deck vereinsamte. Bloß die Eskimohunde, klägliches Geheul ausstoßend, trieben sich auf ihm herum.

Neben dem Ofen stand noch immer ein Mann Posten, dem die Speisung des Feuers oblag. Es war von Wichtigkeit, es nicht ausgehen zu lassen; denn sobald das Feuer niedergebrannt war, zog die Kälte im Saale ein; Eis lagerte sich auf die Wände, und die im Nu verdichtete Feuchtigkeit fiel als Schnee auf die unglücklichen Insassen der Brigg zurück.

Inmitten dieser unbeschreiblichen Qualen kam man bis

zum 8. Dezember. In der Frühe desselben sah der Doktor, seiner Gewohnheit gemäß, nach dem draußen vor dem Quartier aufgehängten Thermometer. Er fand das Quecksilber in der Cuvette festgefroren.

„44 Grad unter Null!“ sprach er bei sich mit Entsetzen.

Und an diesem Tage nahm das letzte an Bord vorhandene Stück Kohle seinen Weg in den Ofen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel:

Die große Weihnachtskälte.

Da trat einen Moment lang Verzweiflung ein. Der Gedanke an den Tod, an den Tod durch Erfrieren, kam mit all seinem Entsetzen und Grausen. Dieses letzte Stück Kohle verbrannte mit unheimlichem Geknister. Schon drohte das Feuer auszugehen, und die Temperatur im Mannschaftsraume fiel empfindlich. Aber Johnson holte ein paar Stücke von jenem frischen Brennmaterial, das ihm die Seetiere geliefert hatten, und schüttete sie in den Ofen. Er that von dem mit gefrorenem Oel saturierten Werg hinzu und erlangte bald eine auskömmliche Wärme. Der Geruch nach diesem Fette war höchst unerträglich. Aber wie sollte man ihn aus dem Raume entfernen? Es hieß, sich daran zu gewöhnen. Johnson gab selber zu, sein Auskunftsmittel sei nicht vom besten und lasse zu wünschen übrig, in Liverpooler Patrizierhäusern dürfe man freilich nicht damit kommen . . . „und doch,“ setzte er hinzu, „wird dieser so überaus widerliche Duft uns vielleicht Gutes bringen!“

„Was denn?“ fragte der Schiffszimmermann.

„Ganz sicher lockt er uns Bären her,“ versetzte Johnson, „denn die sind ganz erpicht auf solche Dünste.“

„Meinetwegen,“ versetzte Bell hierauf — „und was sollen uns Bären nützen?“

„Freund Bell," erwiderte Johnson, „auf Robben dürfen wir nicht mehr rechnen; die sind verschwunden, und auf lange verschwunden. Wenn uns nicht Bären noch mit Heiz- und Brennmaterial versorgen, dann weiß ich nicht, was mit uns werden soll!"

„Du sprichst wahr, Johnson; mit unserm Schicksal ists nicht weither! Die Situation, in die wir geraten sind, ist furchtbar. Wenn uns nun dieses Heizungsmittel versagen sollte, sehe ich wahrlich nicht ein, wie wir . . ."

„Eins gäbe es ja schließlich noch . . ."

„Eins noch?" wiederholte Bell.

„Jawohl, Bell! Im äußersten Falle . . . wenns uns an den Kragen geht . . . aber der Kapitän wird nun und nimmer . . . und doch wird er am Ende noch dazu greifen müssen . . ."

Der alte Johnson schüttelte traurig den Kopf und sank in stille Betrachtungen, aus denen ihn Bell nicht reißen mochte. Er wußte recht gut, daß diese so mühsam gewonnenen Fettstücke keine acht Tage reichen würden, und wenn noch so sparsam damit umgegangen würde!

Der Schiffszeugmeister irrte sich nicht. Es wurden wirklich mehrere Bären durch diese stinkenden Dünste angelockt und unterm Winde vom „Vorwärts" gemeldet. Wer noch von der Mannschaft Courage im Leibe hatte, machte Jagd auf sie; aber diese Bestien verfügen über eine seltene Geschwindigkeit und über eine Schlauheit, die alle List aus dem Felde schlägt. Es war unmöglich, an sie heranzukommen, und auch die bestgezielten Kugeln vermochten sie nicht zu erreichen.

Die Mannschaft der Brigg war ernstlich vom Tode durch Erfrieren bedroht. Sie war außer stande, bei solcher Temperatur, wie sie in dem ganzen Mannschaftsraume herrschte, noch 48 Stunden zu widerstehen. Jeder sah mit Schrecken das letzte Stück Brennmaterial ausbrennen.

Das war der Fall am 20. Dezember, gegen drei Uhr nachmittags. Das Feuer ging aus. Die Matrosen saßen im Kreise um den Ofen herum und blickten einander mit blöden Blicken an. Hatteras rührte sich nicht aus seinem Winkel. Der Doktor lief, wie es seine Gewohnheit war, erregt auf und ab; er wußte nicht mehr, was sich erdenken ließe.

Die Temperatur fiel plötzlich im Quartiere auf 7 Grad unter Null (— 22 Grad hundertteilig).

Wenn aber der Doktor am Ende mit seiner Phantasie war, wenn er nicht mehr wußte, was anzufangen sei, so gab es andre Leute an Bord, die in diesem Falle gescheiter waren als er. Shandon zum Beispiel und Pen, der erstere kalt und entschlossen, der andre mit zornblitzenden Augen, hinter ihnen noch ein paar Kameraden von den wenigen, die sich noch vom Flecke wegschleppen konnten, traten auf Hatteras zu.

Hatteras, in Gedanken vertieft, hörte nicht.

„Kapitän," sprach Shandon.

„Kapitän!" rief Shandon zum andernmale, ihn mit der Hand berührend.

Hatteras richtete sich empor.

„Herr Shandon —" sprach er.

„Kapitän! wir haben kein Feuer mehr!"

„Na — und —?" versetzte Hatteras.

„Wenn es Ihre Absicht sein sollte, uns erfrieren zu lassen," nahm Shandon wieder mit gräßlicher Ironie das Wort, „so bitten wir Sie um gütige Nachricht."

„Meine Absicht ist," versetzte Hatteras mit ernster Stimme, „daß jeder bis zum Ende seine Pflicht thue!"

„Eins giebts," versetzte der Schiffsleutnant, „das über die Pflicht geht, Kapitän, das Recht der Selbsterhaltung! Ich wiederhole Ihnen, wir haben kein Feuer mehr — und wenn das so weiter geht, dann wird übermorgen keiner mehr von uns am Leben sein!"

„Ich habe kein Holz," versetzte Hatteras dumpf.

„Nun," rief Pen heftig — „wenn man kein Holz mehr hat, so wird man solches fällen, und zwar dort, wo welches steht!"

Hatteras wurde zornesbleich.

„Und wo?" fragte er.

„An Bord!" antwortete der Matrose frech.

„An Bord!" wiederholte der Kapitän mit geballten Fäusten und blitzendem Auge.

„Ohne Frage," antwortete Pen — „taugt das Schiff nicht mehr, seine Mannschaft zu tragen, dann verbrennt man es!" —

Bei den ersten Worten dieses Satzes hatte Hatteras nach einem Beile gegriffen. Bei den letzten Worten schwang er das Beil über Pens Kopfe.

„Elender!" schrie er.

Der Doktor warf sich zwischen Kapitän und Matrosen und stieß Pen beiseite. Das Beil fuhr in die Erde und schlug ein tiefes Loch in den Boden. Johnson, Bell, Simpson scharten sich um Hatteras, dem Anschein nach entschlossen, ihm beizustehen. Aber jämmerliche, klägliche, schmerzliche Stimmen drangen aus den zu Leichenbetten verwandelten Kojen herüber.

„Feuer! Feuer!“ lallten die unglücklichen Kranken, die unter ihren Decken von der Kälte geschüttelt wurden.

Hatteras that sich Gewalt an und sprach nach einer kurzen Weile Schweigens in ruhigem Tone die Worte:

„Und wenn wir unser Schiff zerstören — wie wollen wir dann wieder nach England gelangen?“

„Kapitän,“ antwortete Johnson, „vielleicht ließen sich, ohne daß es was ausmachte, die weniger notwendigen Teile verbrennen, das Schanzzeug, der Dahlbord . . .“

„Auf alle Fälle würden doch die Schaluppen bleiben,“ versetzte Shandon, „und dann: wer möchte uns schließlich daran hindern, aus den Trümmern des alten ein kleineres Schiff zu bauen?“

„Nun und nimmer!“ rief Hatteras.

„Aber . . .“ versetzten mehrere Matrosen mit gehobener Stimme . . .

„Es ist noch Weingeist in Menge vorhanden,“ antwortete Hatteras — „verbrennt den bis auf den letzten Tropfen!“

„Na, mit dem Weingeist kanns ja gehen!“ meinte Johnson mit leidlich gespielter Zuversicht, die aber seinem Herzen recht fern war.

Es wurden breite Dochte in diese Flüssigkeit getaucht, deren bleiche Flamme an den Ofenwänden leckte, und hierdurch gelang es, die Temperatur im Quartiere um einige Grade zu steigern.

Während der auf diese unheimliche Scene folgenden Tage schlug der Wind wieder nach Süden um, und das Thermometer stieg wieder; der Schnee wirbelte in milderer Atmosphäre. Ein paar Leute konnten sich in den minder feuchten Tagesstunden vom Schiffe weg aufs Eis hinunter verfügen. Aber Augenkrankheiten und Storbut hielten die meisten an Bord zurück; zudem ließ sich weder auf die Jagd gehen, noch mit Fischfang etwas erreichen.

Auch war es bloß eine kurze Zeit, daß die strenge Kälte aussetzte, denn schon am 25. schwand nach einem unvermute-

ten Windumschlag das gefrorene Quecksilber neuerdings in der Cuvette des Thermometers; es blieb nun bloß noch Verlaß auf das Weingeistthermometer, das von der stärksten Kälte nicht zum Gefrieren gebracht wird.

Der Doktor fand zu seinem Entsetzen 66 Grad unter Null (— 52 Grad hundertteilig). Ob es dem Menschen jemals beschert gewesen, solche Temperatur zu ertragen, steht wohl in Frage. Das Eis stand in langen trüben Spiegeln auf dem Fußboden. Dichter Nebel lagerte im Quartierraume, die Nässe schlug als dichter Schnee nieder. Man sah einander nicht mehr. Die Leibeswärme zog sich aus den äußeren Gliedern, Füße und Hände wurden blau, um den Kopf legte sich gleichsam ein eiserner Reif, und der verworrene, geschwächte, gefrorene Gedanke steuerte in den Wahnsinn hinein. Und was eins der schrecklichsten Symptome noch war: die Zunge konnte kein Wort mehr lallen.

Seit dem Tage, wo Hatteras gedroht worden war, sein Schiff zu verbrennen, strich er lange Stunden auf dem Deck herum. Er behütete es; er wachte. War doch dies Holz wie sein leibliches Fleisch! Schnitt man ein Stück davon weg, so schnitt man ihm ein Glied vom Leibe! Er trug Waffen bei sich und hielt treue Wacht, unempfindlich gegen Kälte, gegen Schnee, gegen jenes Eis, das an seinen Kleidern herumhing, das ihn wie mit einem Panzer aus Granit ausstaffierte. Tell verstand, was seinen Herrn erfüllte; bellend lief er hinter ihm her und leistete ihm heulend und winselnd Gesellschaft.

Am 25. Dezember kam er aber in den Quartierraum hinunter. Der Doktor nahm einen Rest von Energie wahr und trat grade auf ihn zu.

„Hatteras," sprach er ihn an, „der Mangel an Brennmaterial wird unser Tod sein!"

„Nun und nimmer!" rief Hatteras, denn er wußte zur Genüge, auf welches Verlangen er solche Antwort gab. —

„Es muß sein," warf milde der Doktor ein.

„Nun und nimmer!" versetzte, diesmal energischer, Hatteras wieder — „nun und nimmer gebe ich dazu meine Einwilligung. Mag mir Gehorsam verweigern, wer will!"

Das hieß, den Leuten freie Hand lassen. Johnson und Bell stürzten auf Deck. Hatteras hörte, wie das Holz seiner Brigg unter den Schlägen der Aexte krachte. Er weinte.

Grade am Weihnachtstage war es, an dem trauten Familienfeste, wo in ganz England des Abends die Kinderwelt in fröhlichem Kreise vereint ist! Welch herbe Erinnerung, dieser Gedanke an das lustige Treiben um den noch grünen Baum herum! Wem möchten da nicht jene langen Bratenstücke einfallen, den der zu solchem Anlaß gemästete Ochse liefert! Und dann die Pasteten und Puddings, in denen sich jene Bestandteile aller Gattung und Sorte vereint finden zu einem herrlichen Quodlibet, an dem jedes englische Herz mit solch ernster Liebe hängt? Hier aber — hier weilte Schmerz, Verzweiflung, Elend im höchsten Maße, und als Weihnachtsscheite brannten die Holzstücke, die die Mannschaft von ihrem im tiefsten Schoße der Eiszone verlorenen Schiffe geschlagen hatte!

Unter dem Einfluß des Feuers kehrten aber Empfindung und Kraft in den Geist der Matrosen zurück. Heißer Thee oder heißer Kaffee bereitete ihnen momentanes Wohlbehagen, und Hoffnung sitzt so zäh im menschlichen Geiste, daß man von neuem zu hoffen anfing. Unter solchen Gegensätzen ging jenes unheimliche Jahr 1860 zu Ende, dessen früher Winter den kühnen Plänen des Kapitäns Hatteras einen so bösen Streich gespielt hatte.

Nun ereignete es sich, daß genau der erste Januar 1861 durch eine unvermutete Entdeckung ausgezeichnet wurde. Es war nicht mehr ganz so kalt. Der Doktor hatte sich an seine gewohnten Studien gemacht. Er las Sir Edward Belchers Berichte über die von ihm in den arktischen Meeren geleitete Expedition. Plötzlich setzte ihn eine bisher unbemerkt gebliebene Stelle in Erstaunen. Er überlas sie noch einmal. Von einem Mißverständnis konnte keine Rede sein. —

Sir Edward Belcher berichtete, daß er nach seiner Ankunft am letzten Ausläufer des de la Reine- oder Königinkanals erhebliche Spuren von einem Durchzuge und einem Aufenthalte von Menschen vorgefunden habe.

„Es sind Ueberbleibsel," schrieb er, „von Wohnungen weit höherer Art als alles, was sich auf die rohen Gebräuche der nomadischen Eskimos zurückleiten läßt. Die Mauern dieser Wohnungen stehen in dem tief ausgegrabenen Boden fest. Der mit dichter Kieslage bedeckte Estrich im Innern ist gepflastert gewesen. Knochen von Renntieren, Seekühen, Robben sind in großer Menge dort sichtbar. Wir fanden dort auch Kohlen."

Bei diesen letzten Worten schoß dem Doktor ein Gedanke durch den Sinn. Er nahm das Buch und zeigte Hatteras die Stelle.

„Kohlen!“ rief der Kapitän.

„Jawohl, Hatteras! Kohlen!“ rief der Doktor; „das bedeutet Heil und Wohlfahrt für uns!“

„Kohlen! an dieser öden Küste!“ meinte Hatteras — „nein! das ist nicht möglich!“

„Warum zweifeln, Hatteras? Belcher würde solches Umstandes nicht erwähnt haben, wenn er nicht seiner Sache sicher gewesen wäre, wenn er sie nicht mit eignen Augen gesehen hätte!“

„Nun — und weiter, Doktor?“

„Wir sind keine hundert Meilen von der Küste, wo Belcher diese Steinkohlen sah! Was hat ein Ausflug von hundert Meilen auf sich? Nichts! Es sind oft längere Rekognoszierungsmärsche über die Eisfelder gemacht worden, und bei ganz ebensolcher Kälte. Brechen wir also auf, Kapitän!“

„Brechen wir auf!“ rief Hatteras, der im Fluge seinen Entschluß gefaßt hatte, und dem seine bewegliche Phantasie günstige Chancen vorzauberte.

Johnson wurde auf der Stelle von diesem Entschlusse in Kenntnis gesetzt. Er billigte das Vorhaben mit allen Kräften und teilte es der Mannschaft mit. Die einen nahmen es beifällig, die andern gleichgiltig auf.

„Kohlen an diesen Küsten!“ meinte Wall, der auf seinem Schmerzenslager festlag.

„Lassen wir sie!“ antwortete ihm geheimnisvoll Shandon. —

Aber ehe noch die Vorbereitungen zur Reise in Angriff genommen wurden, wollte Hatteras die genaueste Lage des Schiffes aufgenommen wissen. Die Wichtigkeit solcher Feststellung begreift jeder leicht, auch warum diese Lage mit mathematischer Genauigkeit festgestellt werden mußte. War man weit vom Schiffe, würde man es ohne bestimmte Ziffern nicht wieder aufzufinden wissen.

Hatteras stieg also auf das Verdeck. Er nahm zu verschiedenen Zeiten verschiedene Mondfernen auf und ebenso die Meridianhöhen der hauptsächlichsten Gestirne.

Diese Beobachtungen boten ernstliche Schwierigkeiten, denn bei solch niedriger Temperatur bedeckten sich Glas

und Spiegel der Instrumente, wenn sie der Atem des Kapitäns traf, sogleich mit einer Eisschicht. Mehr denn einmal verbrannte er sich die Augenlider, wenn er sich an die kupferne Fassung der Fernröhre lehnte.

Indessen gelang es ihm, sehr genaue Basen für seine Rechenexempel zu gewinnen, und im Mannschaftsraume rechnete er sie dann aus. Als er mit der Arbeit fertig war, richtete er ganz verblüfft den Kopf auf, nahm seine Karte, steckte sie ab und sah den Doktor an.

„Nun?" fragte dieser.

„Unter welchem Breitengrade befanden wir uns zu Wintersanfang?"

„Unter 78 Grad 15 Minuten Breite und 95 Grad 35 Minuten Länge, genau am Kältepol."

„Nun," sagte Hatteras mit gesenkter Stimme, „unser Eisfeld treibt! wir sind um 2 Grade weiter nördlich und weiter westlich, um 300 Meilen von Ihrem Kohlendepot weiter entfernt."

„Und diese Unglücklichen, die keine Ahnung hiervon haben!" rief der Doktor.

„Still!" machte Hatteras, den Finger an die Lippen legend.

Achtundzwanzigstes Kapitel:

Vorbereitungen zum Abmarsch.

Hatteras mochte die Mannschaft nicht über die neue Situation unterrichtet wissen. Er hatte recht. Hätten diese Unglücklichen gewußt, daß sie mit unwiderstehlicher Gewalt in nördlicher Richtung getrieben würden, so wären sie vermutlich dem hellen Wahnsinn in die Arme getrieben worden. Das sah der Doktor ein, und er billigte das Stillschweigen des Kapitäns.

Der Kapitän hatte die Eindrücke, die ihm diese Entdeckung bereitete, in sein Herz verschlossen. Seit langen, im ununterbrochenen Ringen gegen die Elemente verbrachten Monaten war dies sein erster glücklicher Augenblick. Er fand sich um 150 Meilen weiter nach Norden versetzt, kaum noch 8 Grade vom Pole fern! Aber diese Freude verbarg er so tief, daß nicht einmal der Doktor sie argwöhnen konnte, wenn er sich allerdings auch fragte, warum des Kapitäns Augen in einem so ungewöhnlichen Glanze funkelten. Aber das war auch alles, und die auf diese Frage so natürliche Antwort kam ihm nicht in den Sinn.

Wenn sich der „Vorwärts" dem Pole näherte, so hatte er sich von dem durch Sir Edward Belcher beobachteten Kohlenlager entfernt. Statt hundert Meilen, galt es, wenn man es suchen wollte, 250 Meilen südwärts zu marschieren. Nach einer kurzen Erörterung hierüber wurde jedoch die Reise zwischen Hatteras und Clawbonny festgehalten.

Wenn Belchers Bericht auf Wahrheit beruhte — und in seine Wahrhaftigkeit konnte man Zweifel nicht setzen — so mußten noch ganz die gleichen Umstände vorhanden sein, wie er sie hinterlassen hatte. Seit 1853 war keine neue Expedition nach diesen entlegenen Weltteilen entsandt worden. Unter dieser Breite würde man nur wenig oder gar keine Eskimos treffen. Daß sich das auf der Beechey-Insel zugestoßene Mißgeschick an den Küsten von Neu-Cornwallis wiederholen werde, stand nicht zu erwarten. Die niedrige Temperatur dieses Klimas erhielt die seinem Einfluß überantworteten Dinge intakt bis in alle Ewigkeit. Sämtliche

Wahrscheinlichkeiten eines Erfolges vereinigten sich also zu Gunsten dieser Exkursion durch die Gletschereisgebiete dieser Landmassen am Kältepol.

Für die Dauer der Reise wurden im Maximum 40 Tage in Anschlag genommen, und auf Grund dieser Schätzung wurden von Johnson die Vorbereitungen getroffen.

Seine erste Sorge richtete sich auf den Schlitten. Für seine Form wählte man die grönländische, die bei 35 Zoll Breite 24 Fuß Länge aufweist. Die Eskimos bauen ja auch Schlitten, und zwar nicht selten, bis zu 50 Fuß Länge. Der für die Hatteras'sche Eisreise bestimmte war aus langen, vorn und hinten aufgebogenen, durch zwei starke Taue ähnlich wie ein Bogen gespannten Bohlen gezimmert. Diese Konstruktion verschaffte ihm eine gewisse natürliche Federkraft, die jedem Prall oder Stoß ein gewisses Maß seiner Gefährlichkeit nahm. Ein solcher Schlitten fuhr flott über das Eis; bei Schneewetter, wenn die weißen Schichten noch nicht festgefroren waren, setzte man ihm an beiden Seiten lotrecht stehende Rahmen auf, und auf diese Weise höher gemacht, ließ er sich, ohne daß er schwerer zu ziehen war, vorwärts bringen. Zudem wurde er nach Eskimoweise mit einem Schwefel- und Schneegemisch eingerieben, was seine Beweglichkeit erheblich steigerte.

Das Gespann bestand aus einem halben Dutzend von Hunden. Diese trotz ihrer Magerkeit kräftigen Tiere schienen von diesem harten Winter nicht allzu schwer mitgenommen zu werden; ihr Geschirr aus Hirschleder war in gutem Stande; auf solche Zugtiere, bei deren Verkauf die Grönländer in Upernawik große Gewissenhaftigkeit gezeigt hatten, war ein sicherer Verlaß. Ihrer sechs von solchen Hunden waren imstande, eine Last von 2000 Pfund zu ziehen, ohne daß ihnen zu große Anstrengung damit zugemutet würde.

Die Lagergerätschaften bestanden aus einem Zelte — für den Fall, daß es sich als unmöglich ausweisen sollte, eine Schneehütte zu bauen — aus einer großen Mackintosch-Decke, bestimmt, über den Schnee gebreitet zu werden, damit er nicht durch direkte Berührung mit dem menschlichen Körper zum Schmelzen gelange — schließlich aus mehreren Wolldecken und Büffelhäuten. Auch das Halkett-Boot wurde noch mitgenommen.

Der Proviant bestand aus mehreren Kisten Pemmican, zusammen von etwa 450 Pfund Gewicht; gerechnet war ein Pfund Pemmican täglich pro Mann und Hund; Tell mit-

gerechnet, waren es sieben Hunde, mehr als vier Mann sollten an der Expedition nicht teilnehmen. Auch 12 Gallonen Weingeist wurden auf den Schlitten gepackt, die einem Gewicht von etwa 150 Pfund entsprachen; in dieses Gewicht fielen auch Thee und Schiffszwieback, die in ausreichender Menge mitgenommen wurden, ein kleiner tragbarer Kochapparat zuzüglich eines erheblichen Quantums von Dochten und Watte, Schießpulver, Kugeln und vier Jagdflinten. Die Expeditionsmannschaft mußte sich, nach Kapitän Parrys Erfindung, Kautschukgürtel um den Leib legen, in denen durch die menschliche Wärme und die Marschbewegung Kaffee, Thee und Wasser in flüssigem Zustande gehalten wurden.

Johnson widmete ganz besondere Fürsorge der Herrichtung der Schneeschuhe, die auf hohe Holzsohlen genagelt wurden, die ihrerseits mit ledernen Riemen beschlagen waren; sie dienten als Schlittschuhe. Auf dem ganz vereisten, frostharten Terrain wurden sie vorteilhaft durch hirschlederne Mokassins ersetzt. Jeder Teilnehmer an der Expedition mußte mit zwei Paar Schneeschuhen und zwei Paar Mokassins ausgestattet werden.

Diese Zurüstungen von außerordentlicher Wichtigkeit erheischten ganze vier Tage; denn eine einzige übersehene Kleinigkeit konnte den Ruin der ganzen Expedition herbeiführen. Mittag um Mittag nahm Hatteras von neuem die Lage des Schiffes auf; es trieb jetzt nicht mehr mit dem Eise, und diese unbedingte Sicherheit that not, wenn die Rückkehr mit Sicherheit ins Auge gefaßt werden sollte.

Hatteras befaßte sich damit, die Leute auszuwählen, die ihm Gefolgschaft leisten sollten. Es war eine ernste, wichtige Entscheidung, die ihm oblag; manche waren zur Mitnahme nicht tauglich, aber es heischte auch Erwägung, ob es gut sei, sie an Bord zu lassen. Da jedoch das gemeinsame Heil und Wohl von dem Gelingen der Reise abhing, erschien es dem Kapitän zulässig, vor allem sichre und erprobte Kameraden auszusuchen.

Shandon sah sich demzufolge ausgeschlossen; er bekundete übrigens darum kein Bedauern. James Wall, der schwerkrank in seiner Hängematte lag, konnte an sich nicht an der Reise teilnehmen.

Ein Glück übrigens, daß sich der Krankheitszustand an Bord nicht verschlimmerte. Die Behandlung der Kranken beschränkte sich auf regelmäßige Abreibungen und auf die Verabreichung starker Dosen Zitronensaft. Sie machte kei-

nerlei Schwierigkeiten und erheischte die Anwesenheit des Doktors in keiner Weise. Der Doktor stellte sich deshalb mit an die Spitze der Expedition. Seine Teilnahme am Aufbruch veranlaßte keinerlei Widerspruch.

Johnson hatte wohl den lebhaften Wunsch, den Kapitän auf seinem gefahrvollen Unternehmen zu begleiten. Aber Hatteras nahm ihn beiseite und richtete mit zu Herzen gehender, fast von Rührung übermannter Stimme die Worte an ihn:

„Johnson! ich habe einzig und allein zu Ihnen Vertrauen. Sie sind der einzige Offizier, dem ich mein Schiff überlassen kann. Sie muß ich an Bord wissen, als Kontrolle für Shandon und die übrigen. Den Winter über liegen dieselben hier festgekettet; aber wer vermag die verhängnisvollen Entschlüsse zu ermessen, deren sie in ihrer Böswilligkeit fähig sind? Ihnen, Johnson, will ich meine bestimmten Instruktionen erteilen. Sie sollen mein anderes Ich sein. Unsere Abwesenheit wird höchstens 4 bis 5 Wochen dauern, und weiß ich Sie auf dem Platze, wo ich nicht sein kann, so werde ich ruhig sein. Holz müßt Ihr haben, Johnson! das weiß ich; aber so lange es angeht, Johnson — so lange es irgend angeht — schonen Sie mein armes Schiff! Sie verstehen mich, Johnson?"

„Ich verstehe Sie, Kapitän," versetzte der alte Seebär, „und will hier zurückbleiben, zumal es Ihnen so beliebt."

„Dank, Johnson! Dank!" sagte Hatteras, seinem Schiffszeugmeister die Hand drückend. Dann setzte er hinzu: „Sollten Sie mich nicht wiedersehen, Johnson, so warten Sie bis zum nächsten Eisgange und versuchen Sie eine Rekognoszierung zum Pole hin! Widersetzen sich die andern, dann befassen Sie sich nicht weiter mit uns, sondern führen Sie den „Vorwärts" nach England zurück!"

„Lautet so Ihr ausdrücklicher Wille, Kapitän?"

„Mein ausdrücklicher Wille!" versetzte Hatteras.

„Ich werde nach Ihren Befehlen handeln," sprach schlicht Schiffszeugmeister Johnson.

Nach Fällung dieses Entscheids beklagte der Doktor wohl seinen würdigen Freund, mußte aber zugestehen, daß Hatteras solcherweise recht handelte.

Die beiden andern Marschkameraden waren Bell, der Schiffszimmermann, und Simpson. Bell war bei frischer Gesundheit, war ein tapferer Mann und eine treue, auf-

opferungsvolle Seele; bei der unumgänglichen Notwendigkeit, stets auf Schnee und Eis zu kampieren,, mußte besonders ein Mann wie er von außerordentlichem Nutzen sein. Simpson war zwar kein Mann wie Bell, weder so entschlossen noch so zähe, aber er erklärte sich ohne Zaudern und rückhaltlos zur Teilnahme an dem Marsche bereit, und in seiner zweifachen Eigenschaft als Jäger und als Fischer mußte auch er für die Expedition von erheblichem Nutzen und Vorteil sein.

So setzte sich also die Expeditionsmannschaft zusammen aus Hatteras, Clawbonny, Bell, Simpson; den getreuen Tell einbegriffen, zählte sie also vier Mann und sieben Hunde. Auf ihre Ernährung waren auch die Mundvorräte berechnet.

Während der ersten Tage im Januar hielt sich die Temperatur auf 33 Grad unter Null (37 Grad hundertteilig) im Mittel. Hatteras lauerte mit Ungeduld auf einen Witterungsumschlag. Zu wiederholtenmalen zog er das Barometer zu Rate, aber einen Verlaß darauf gab es nicht mehr; dies Instrument schien unter den hohen Breiten seine gewohnte Richtigkeit einzubüßen; die Natur bringt unter diesen Himmelsstrichen in seine gewohnten Regeln erhebliche Ausnahmen: zum Beispiel war die Reinheit des Himmels nicht immer von Kälte begleitet, und der Schnee hatte keine Temperatursteigerung im Gefolge. Das Barometer blieb also unsicher, ganz so, wie es schon viele Schiffahrer in den Polarmeeren beobachtet hatten; es fiel gern mit den Nord- und mit den Westwinden; stand es tief, so brachte es schönes Wetter; stand es hoch, brachte es Schnee oder Regen. Demzufolge konnte man sich also auf seine Ausweise nicht verlassen.

Endlich brachte am 5. Januar eine östliche Brise eine Besserung der Temperatur um 15 Grad; die Quecksilbersäule stieg wieder auf 18 Grad unter Null (— 28 Grad hundertteilig). Hatteras kam zu dem Entschlusse, am nächsten Tage abzureisen; es hielt ihn nicht mehr an Bord, wo er mit ansehen mußte, wie sein Schiff stückweis dahinschwand — schon war das ganze Hüttendeck in den Ofen gewandert! —

Am 6. Januar wurde mitten in tollem Schneegestöber das Kommando zum Aufbruch gegeben. Der Doktor gab den Kranken die letzten Verhaltungsmaßregeln; Bell und Simpson wechselten stumme Händedrücke mit ihren Kameraden. Hatteras wollte sich laut von seiner Mannschaft

verabschieden, aber er sah sich von bösen Blicken umringt. Auf Shandons Lippen glaubte er ein ironisches Lächeln zu bemerken. So schwieg er. Vielleicht zögerte er, als sein Blick auf den „Vorwärts" fiel, noch eine Sekunde lang mit dem Aufbruch.

Aber es ließ sich an der gefällten Entscheidung nichts mehr ändern. Beladen und bespannt, harrte der Schlitten auf dem Eisfelde seiner Insassen. Johnson begleitete die Reisegefährten noch eine Viertelmeile weit. Dann bat ihn Hatteras, umzudrehen, und nachdem er den Scheidenden noch lange, lange nachgewinkt hatte, machte der alte Seebär Kehrt.

Zum letztenmale drehte Hatteras in diesem Moment sich nach seiner Brigg um. Die letzte Spitze ihrer stolzen Masten sah er am düstern Schneehimmel verschwinden.

Ende des ersten Bandes.

Zweiter Band

Einleitung.

Der Roman „Im ewigen Eise" bildet zusammen mit dem Roman „England am Nordpol" das vielgenannte und vielgelesene Werk „Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras". Er ist die Fortsetzung des andern und führt den Leser durch die unwirtlichen Gestade des Polareises. Die Absicht, bis zum Nordpol vorzudringen, führt Kapitän Hatteras aus; aber unter Abenteuern und Schicksalen so entsetzlicher Art, daß er den Verstand darüber verliert. Um diesen verwegenen Seemann dreht sich im wesentlichen die Fabel. Er ist ein steinreicher Mann, der von der fixen Idee beherrscht wird, das zum Ruhme Englands zu unternehmen und zu vollbringen, woran bislang noch aller Menschenmut und aller Menschenwitz gescheitert, den Nordpol zu bezwingen. Von der verwegenen Schar, die ihm zu diesem Zweck gefolgt ist, bleiben bloß drei ihm treu. Die andern entweichen. Zu diesen drei gesellt sich aber als vierter ein amerikanischer Kapitän, der zu dem gleichen Zweck von Newyork aus nach den Polarmeeren aufgebrochen ist, ohne daß er von Hatteras, und ohne daß Hatteras von ihm weiß. Mit diesen vier Mann, aber unter steter Eifersüchtelei zwischen ihm und dem Amerikaner, vollbringt Kapitän Hatteras die Aufgabe.

Sein tragisches Geschick, nach Ueberwindung so namenloser und zahlloser Strapazen und Entbehrungen, wirkt ergreifend.

Die andern Figuren bilden im wesentlichen nur Staffage, ausgenommen höchstens den ewigen „Deus ex machina" Dr. Clawbonny, dessen unverwüstlicher Humor und unerschöpfliche Gelehrsamkeit aus den schlimmsten Patschen heraushelfen.

Der Roman bietet, wie man es bei Jules Verne nicht anders gewohnt ist, ein stupendes Wissensmaterial über

Polarforschung, Polarleben und Polarverhältnisse. Die Hauptrolle bildet natürlich Eis und Eis und wieder Eis. Daß der Leser aber hierbei nicht selber vereist, dafür sorgt Jules Verne in diesem Werke durch einen reichen Humor, zu dem Eisbären, Grönländerhunde und der „Hundskapitän" Tell — der Polarhund des Kapitäns Hatteras — reichlich Stoff liefern.

Wie alle Romane Jules Vernes, wird man auch diesen mit Interesse, Genuß und Nutzen lesen; wird, wie aus allen andern dieser mit beispielloser Virtuosität abgefaßten phantastischen und doch populär-wissenschaftlichen Arbeiten, auch aus den „Abenteuern des Kapitäns Hatteras" sein Wissen und seine Kenntnisse um ein paar reichliche Pfunde mehren!

Walter Heichen.

Im ewigen Eise.

Abenteuer des Kapitäns Hatteras.

Erstes Kapitel:

Quer durch die Eisfelder.

Die kleine Truppe marschierte abwärts in südöstlicher Richtung. Simpson lenkte das Gespann des Schlittens. Tell war ihm hierbei mit Eifer behilflich; die Arbeit von seinesgleichen imponierte ihm nämlich nicht sonderlich. Hatteras marschierte mit dem Doktor hinter dem Schlitten her, während Bell, dem es oblag, die Bahn aufzuhellen, vorausmarschierte und das Eis mit der Spitze seines mit Eisen beschlagenen Stockes untersuchte.

Das Thermometer war stark gestiegen: ein deutliches Zeichen für nahen Schneefall. Er ließ auch nicht auf sich warten und fiel bald in dichten Flocken. Diese undurchsichtigen Schneewirbel erhöhten die Schwierigkeiten des Marsches ungemein; man kam von der graden Richtung ab; schnelles Marschtempo war ausgeschlossen; immerhin ließ sich mit drei Meilen in der Stunde durchschnittlich noch rechnen.

Das von den Wirkungen der Kälte stark mitgenommene Eisfeld wies eine ungleiche, höckerige Fläche auf; Prallstöße des Schlittens wurden immer häufiger, und an Stellen, wo die Bahn abschüssig lief, drohte der Schlitten manch-

mal unter beängstigenden Winkeln zu kippen. Aber man zog sich schließlich noch immer aus der Patsche.

Hatteras sowohl wie seine Kameraden schlossen sich mit äußerster Sorgfalt in ihre nach grönländischem Muster gefertigte Fellbekleidung ein, die freilich nicht durch ihren Schnitt hervorstach, aber sich den Notwendigkeiten des Klimas scharf anpaßte. Das Gesicht steckte in einer engen Kapuze, die es dicht umschloß und weder Wind noch Schnee den kleinsten Zutritt ließ; bloß Mund, Nase, Augen waren der Berührung durch die Luft ausgesetzt, und sie dagegen zu schützen, wäre nicht angegangen, denn es giebt nichts Unbequemeres, als die hohen Kragen und die Halstücher, die vom Eise bald hart und steif werden, und die sich abends kaum anders als durch Beilhiebe hätten entfernen lassen, was auch selbst in den arktischen Regionen als eine sehr böse Art, sich seiner Kleidung zu entledigen, gilt. Es mußte im Gegenteil für die Atmung ein freier Weg gelassen werden, denn jeder Hauch, wenn er gegen ein Hindernis trifft, gefriert sofort.

Die endlose Ebene setzte sich mit ermüdender Eintönigkeit fort; überall Schollen aufeinandergetürmt unter den gleichen Bedingungen, von gleichem Aussehen; Hummocks, deren Unregelmäßigkeit schließlich zur Regelmäßigkeit zu werden schien; Blöcke vom selben Schlage und selben Muster, und Eisberge, zwischen denen sich gewundene Thäler zogen; mit dem Kompaß in der Hand wurde marschiert, und gesprochen wurde sehr wenig. In solcher eisigen Atmosphäre verursachte es einen richtigen Schmerz, wenn man den Mund aufmachte; scharfe Eiskristalle bildeten sich im Nu zwischen den Lippen, und sie durch die Atemwärme zu schmelzen, war gar nicht möglich. In tiefem Schweigen ging es weiter; jeder tastete sich mit dem Stecken auf diesem unbekannten Boden vorwärts. Bells Fußtapfen drückten sich in die weichen Schichten ein; jeder folgte ihnen mit ängstlicher Achtsamkeit, denn dort, wo er gegangen war, konnten es die andern gleichfalls riskieren.

Zahlreiche Spuren von Bären und Füchsen kreuzten sich in allen Richtungen; aber an diesem ersten Tage erwies es sich als unmöglich, ein einziges dieser Tiere vor das Gesicht zu bekommen. Uebrigens wäre die Jagd auf sie gefährlich und nutzlos gewesen; denn den ohnehin schon schwer beladenen Schlitten durfte man nicht stärker belasten.

In der Regel tragen bei Ausflügen solcher Gattung die Reisenden für Hinterlegung von Proviant an bestimm-

ten Wegstellen Sorge; derselbe wird zum Schutz gegen Raubzeug in Schneelöcher gelegt; auf diese Weise entlastet man sich für den Vormarsch, und auf dem Rückmarsch nimmt man solchen Proviant wieder auf, mit dem man sich nicht hat zu schleppen brauchen.

Hatteras konnte auf einem vielleicht im Treiben begriffenen Eisfelde zu solchem Mittel nicht greifen. Auf festem Boden wären solche Provianthinterlegungen ausführbar gewesen, aber nicht auf einem Marsche quer über die Eisfelder; die Unsicherheiten des Marsches ließen es ja an sich schon stark problematisch erscheinen, ob ein Rückmarsch über das gleiche Gebiet und in der gleichen Richtung stattfinden würde.

Zu Mittag ließ Hatteras seine kleine Schar im Schutz einer Eiswand rasten. Das Mahl bestand aus Pemmican und heißem Thee; die belebenden Eigenschaften dieses Getränks riefen ein wirkliches Wohlgefühl hervor, das sich die vier Wanderer auch gern und ausgiebig zu nutze machten. —

Nach einstündiger Ruhe wurde der Marsch wieder begonnen. Zwanzig Meilen waren an diesem ersten Marschtage bewältigt worden. Abends waren Menschen und Hunde erschöpft.

Indessen galt es, trotz aller Ermüdung, eine Schneehütte zu bauen, in der man die Nacht zubringen konnte. Ein Zelt wäre hierzu nicht ausreichend gewesen. Die Arbeit brauchte etwa anderthalb Stunden. Bell erwies sich hierbei äußerst geschickt; die mit dem Messer losgehauenen Blöcke schoben sich geschwind übereinander, fügten sich zu einem runden Gewölbe, das durch einen Schlußquader gefestigt wurde; der weiche Schnee diente als Mörtel, füllte die Zwischenlager und schuf den Bau dadurch, daß er in sich gefror, zu einem Stück, sozusagen aus einem Gusse.

Eine schmale Oeffnung, durch die man kriechen mußte, vermittelte den Zugang zu dieser improvisierten Grotte. Nicht ohne Mühe gelang es dem Doktor, sich hinein zu bugsieren; die andern folgten ihm mit einem geringeren Aufwande von Mühe. Rasch wurde auf dem Kochapparat mit Weingeist das Abendessen hergerichtet. Die Temperatur im Innern dieser Schneehütte ließ sich gut ertragen. Der Wind, der draußen tobte, konnte hierhinein nicht dringen. —

„Zu Tische!“ rief alsbald der Doktor mit dem freundlichsten Klange seiner Stimme.

Gemeinsam wurde dies Mahl, immer das gleiche, mit geringer Abwechslung, aber von stärkendem Gehalt eingenommen. Sobald es verzehrt war, dachte niemand an was anders als an Schlaf. Die auf die Schneeschicht gelegten Mackintoshdecken schützten vor jeglicher Nässe. An der Flamme des tragbaren Kochapparates wurden Strümpfe und Schuhwerk getrocknet; dann legten sich drei von den Leuten, in ihre Wolldecken gewickelt, reihum schlafen, dieweil der vierte Wache hielt. Diesem vierten lag es nicht bloß ob, über ihrer aller Sicherheit zu wachen, sondern vornehmlich darüber, daß sich der Zugang zur Hütte nicht verstopfte, denn sobald diese Sorge außer Acht geblieben wäre, würden sie Gefahr gelaufen sein, lebendig begraben zu werden.

Tell bekam sein Lager im gemeinsamen Raum angewiesen. Das Hundegespann blieb aber draußen vor der Schneehütte. Sobald es gefressen hatte, grub es sich dort unter eine Schneeschicht ein, die bald zur undurchdringlichen Schneedecke wurde.

Auf die Anstrengung und Last dieses Tages folgte ein schneller und fester Schlaf. Der Doktor übernahm um 3 Uhr früh die Wache; in der Nacht entfesselte sich der Sturm. Seltsame Situation dieser vier einsamen Männer, hier in Schneemassen, in einem Schneegrabe gleichsam verscharrt, dessen Wände sich unter den Wirbelstößen des draußen wütenden Orkans verdichteten.

Am nächsten Morgen, in der sechsten Stunde, wurde der eintönige Marsch wieder aufgenommen; immer dieselben Thäler, dieselben Eisberge: eine Einförmigkeit, die die Wahl von Merk- oder Orientierungspunkten außerordentlich erschwerte. Indessen wurde der Marsch durch das Sinken der Temperatur insofern begünstigt, als zufolge der zunehmenden Kälte die Schneemassen vereisten. Oft stieß man auf gewisse mäßige Bodenerhöhungen, die aussahen wie Cairns oder wie Eskimoschneelöcher. Eine derselben ließ der Doktor zerstören, um seinem Wissensdrange Gerechtigkeit zu schaffen; es wurde aber nichts weiter darunter gefunden als ein bloßer Eisblock.

„Was für Hoffnung haben Sie, Clawbonny?“ redete Hatteras den Doktor an — „sind wir nicht die ersten Menschen, die diesen Teil der Erdkugel absuchen?“

„Wohl wahrscheinlich!“ versetzte der Doktor; „wer aber weiß es schließlich?“

„Verlieren wir keine Zeit mit müßigen Grübeleien,“ erwiderte der Kapitän; „es drängt mich, wieder auf mei-

nem Schiffe zu sein, selbst auf die Gefahr hin, daß uns dies so ersehnte Brennmaterial fehlschlagen sollte."

„In dieser Hinsicht," meinte der Doktor, „bin ich froher Hoffnung!"

„Doktor," sagte Hatteras des öftern, „es war unrecht von mir, vom „Vorwärts" zu weichen, es war eine Sünde! Der Platz eines Kapitäns ist an Bord seines Schiffes, und nicht anderswo!"

„Johnson ist doch da!"

„Allerdings, allerdings . . . aber eilen wir! eilen wir!"

Die Mannschaft beschleunigte ihr Marschtempo; Simpson trieb die Hunde mit lauten Zurufen an. Zufolge einer merkwürdigen Erscheinung von phosphorescierendem Lichte rannten die Hunde wie auf einem in Flammen stehenden Terrain, und die Kurven des Schlittens schienen einen Funkenstaub aufzuwirbeln. Der Doktor befaßte sich damit, die Beschaffenheit dieses Schnees zu untersuchen, als er plötzlich, in der Absicht, über einen Hummock zu springen, den Blicken der andern entschwand. Bell, der sich dicht in seiner Nähe befunden hatte, kam schnell herbei.

„Ei, ei, Herr Clawbonny!" schrie er voll Angst, während Hatteras und Simpson ebenfalls herbeistürzten — „wo stecken Sie denn?"

„Hier, hier! tief in einem Loche drin!" versetzte eine beruhigende Stimme — „ein Stück Tau her! und ich bin gleich wieder oben bei Mutter Weiß!"

Es wurde ihm ein Tau gereicht. Er saß in einem hohlen Trichter von etwa zwölf Fuß Tiefe wie festgerannt. Das Tau knüpfte er sich mitten um den Leib und nicht ohne Aufwendung erheblicher Anstrengung gelang es seinen drei Kameraden, ihn an die Oberfläche heraufzulotsen.

„Haben Sie sich verletzt?" fragte Hatteras.

„Ganz und gar nicht! bei mir hat so was keine Gefahr!" versetzte der Doktor und schüttelte sich von seiner freundlichen Biedermannsgestalt den Schnee ab.

„Aber wie ist Ihnen so etwas passiert?"

„Ei! an der vermaledeiten Strahlenbrechung hats gelegen!" versetzte lachend der Doktor, „immer und ewig ist diese Strahlenbrechung an so etwas schuld! ich habe gedacht, ein Zwischenraum von einem Fuß Breite läge vor mir, und purzle in ein zehn Fuß tiefes Loch! Ha! das sind optische Täuschungen! Die einzigen Illusionen, lieben Freunde, die mir verbleiben, aber es wird mir Mühe kosten, ihrer verlustig zu gehen! Merkt Euch an diesem Ge-

schehnis, daß man hier nie einen Schritt thun soll, ohne das Terrain zuvor geprüft zu haben, denn auf seine Sinne ist hier kein Verlaß! Hier hören die Ohren der Quere, und die Augen sehen falsch! Wir stecken wirklich in einem Lande köstlichen Genusses, wie ihn kein anderes zu bieten vermag!"

„Können wir unsern Marsch fortsetzen?" fragte der Kapitän.

„Marschieren wir weiter, Kapitän! marschieren wir weiter! Dieser kleine Sturz ist mir eher gut als übel bekommen."

Der Marsch in südöstlicher Richtung wurde wieder aufgenommen; und als der Abend hereinbrach, wurde Halt gemacht und gelagert. Die zurückgelegte Tagesstrecke betrug 25 Meilen. Die Wanderer waren äußerst abgespannt, was aber den Doktor nicht hinderte, während das Schneehaus gebaut wurde, auf einen Eisberg zu klettern.

Der Mond, fast noch Vollmond, glänzte am reinen Himmel in außergewöhnlichem Feuer. Die Sterne warfen Strahlen von erstaunlicher Lichtstärke; von dem Gipfel des Eisbergs breitete der Blick sich über die unermeßliche, von Hügeln seltsamer Gestaltung förmlich übersäete Ebene; wer sie so verstreut und verzettelt hier sah, im Abglanz des weichen Mondscheins, wie sich ihre scharfen Profile an den umgrenzenden Schatten abhoben, bald kerzengraden Säulen, bald umgestürzten Schäften von Säulen, bald Grab- oder Leichensteinen nicht unähnlich, der hätte meinen können, auf einem Riesenkirchhof zu stehen, auf dem kein Strauch, kein Baum steht, über dem Trauer, Schweigen, Ewigkeit lagert, auf dem an zwanzig Generationen des ganzen Erdballs zum ewigen Schlafe bequem gebettet lägen!

Ungeachtet der Kälte und der Müdigkeit blieb der Doktor lange sinnend und schauend auf dem Gipfel des kleinen Hügels stehen. Seine Kameraden mußten viel Mühe aufwenden, ihn aus seiner Betrachtung zu reißen; aber Ruhe that not, und die Schneehütte war fertig; die vier Wanderer verkrochen sich wie Maulwürfe in das Innere derselben, und nicht lange dauerte es, so lagen sie in tiefem Schlafe.

Der andere Tag und die folgenden Tage verstrichen, ohne einen besonderen Zwischenfall zu bringen. Der Marsch ging leicht oder schwer, rasch oder langsam von statten, je nachdem die Temperatur gelaunt war, die bald rauh und eisig, bald feucht und durchdringend war. Je nach

der Beschaffenheit des Bodens mußte man sich bald der Mokassins, bald der Schneeschuhe bedienen.

So erreichte man den 15. Januar. Der Mond war in sein letztes Viertel getreten und blieb bloß kurze Zeit noch sichtbar. Die Sonne war zwar noch immer unter dem Horizont versteckt, gab aber schon sechs Stunden lang eine Art Dämmerlicht, allerdings noch nicht ausreichend zur Aufhellung der Wegstrecke, die man nach wie vor nach dem vom Kompaß diktierten Kurse abstecken mußte. War dies geschehen, so stellte sich Bell an die Spitze des Zuges; Hatteras marschierte schnurgerade hinter ihm; Simpson und der Doktor so, daß sie den einen ihrer beiden Vormänner durch den andern feststellten und sich, immer nur Hatteras im Auge behaltend, in grader Marschlinie zu halten suchten — und doch kamen sie, aller Aufmerksamkeit ungeachtet, zuweilen um 30 und 40 Grad ab, in welchem Falle dann die ganze Absteckarbeit mit den Markierungspfählen von neuem gemacht werden mußte.

Am 15. Januar, Sonntags, stellte Hatteras schätzungsweise fest, daß sie annähernd hundert Meilen in südlicher Marschrichtung bezwungen hätten. Der Vormittag wurde der Ausbesserung verschiedener Kleidungsstücke und Lagergeräte geopfert. Die Abhaltung des Gottesdienstes wurde nicht vergessen.

Mittags ging es wieder weiter. Es war bitterkalt. Das Thermometer zeigte bloß 32 Grad unter Null (— 36 Grad hundertteilig) bei äußerst reiner, klarer Atmosphäre.

Plötzlich, und ohne daß auch nur der geringste Umstand auf solchen jähen Wechsel hätte schließen lassen, stieg aus der Erde ein Nebel in völlig gefrorenem Zustande auf; er erreichte eine Höhe von etwa 90 Fuß und stand wie eine Mauer, absolut unbeweglich; keinen Schritt weit mehr konnte man sehen, und an die Kleider hing sich dieser Dunst so fest, daß sie wie mit langen spitzen Eisnadeln besetzt aussahen.

Die durch diese Naturerscheinung des frost-rime oder Rauchfrosts in Staunen versetzten Reisenden hatten zuerst bloß einen einzigen Gedanken: den, sich zusammenzuschließen. Alsbald verlauteten die verschiedenen Rufe: „Heda, Simpson!“ — „Bell! hier!“ — „Herr Clawbonny!“ — „Kapitän! wo stecken Sie?“

Die vier Reisegefährten suchten einander mit ausgestreckten Armen in diesem dicken Nebel, der dem Auge keine Sehweite ließ. Was sie aber ängstigen mußte, war, daß keine Antwort zu ihren Ohren gelangte; es war, als sei

dieser Nebel auch zur Fortsetzung des Schalls nicht imstande.

Jeder bekam nun den Einfall, durch Flintenschüsse sich Sammlungssignale zu geben. Schien aber der Schall der Stimme zu schwach zu sein, so waren die Flintenschüsse hinwiederum zu stark, denn das Echo bemächtigte sich des Knalls, der in allen Himmelsrichtungen weiterknatterte, so daß es ganz unmöglich war, aus dem wirren Getöse irgend eine Richtung herauszuhören.

Nun handelte jeder seinen Instinkten gemäß. Hatteras blieb auf dem Fleck stehen, wo er sich befand, schlug die Arme übereinander und wartete. Simpson begnügte sich damit, seinen Schlitten festzuhalten, was gar nicht so leicht war. Bell machte Kehrt, sorgsam bemüht, mit den Händen die Spuren seiner Tritte aufzufinden. Der Doktor rannte fortwährend gegen Eisblöcke, purzelnd und sich wieder aufkrabbelnd, bald rechts, bald links laufend, den Weg, den er einmal gemacht hatte, in allen Richtungen kreuzend und querend, woraus natürlich folgte, daß er sich immer weiter verirrte.

Nach Verlauf von fünf Minuten meinte er bei sich:

„So kann es nicht fortgehen! Ein schnurriges Klima, das muß man sagen! wirklich ein bißchen zu reich an Ueberraschungen! man weiß nicht, worauf man sich verlassen darf — von diesen spitzen Nadeln, die einem das Gesicht zerreißen, gar nicht zu reden. Holla, Kapitän! holla!“ schrie er von neuem.

Aber er bekam keine Antwort. Auf gut Glück lud er die Flinte von neuem. Trotz der dicken Handschuhe, die er trug, verbrannte ihm die Kälte des Flintenlaufs die Finger. Während dieser Verrichtung war es ihm, als sähe er so etwas wie eine dichte Masse, die sich wenige Schritt von ihm bewegte.

„Na endlich!“ rief er, „Hatteras! Bell! Simpson! Seid Ihrs? Na bitte, so redet doch!“

Ein dumpfes Knurren wurde laut.

„Holla!“ dachte der brave Doktor — „was ist das?“

Die Masse kam heran; ihren ersten Umfang verlierend, trat nun die Masse in schärferen Umrissen in Sicht. Ein entsetzlicher Gedanke brach sich im Geiste des Doktors Bahn.

„Ein Bär!“ rief er bei sich.

Wirklich, ein Bär von mächtiger Größe mußte es sein! im Nebel verirrt, trabte er hin und her, machte Kehrt, im-

mer nahe daran, auf diese Reisenden zu rennen, von deren Anwesenheit er sicher gar keine Ahnung hatte.

„Die Sache verwickelt sich!“ meinte der Doktor und blieb stehen. Er rührte kein Glied mehr.

Bald witterte er den Atem des Tieres, das sich kurz darauf in diesem Rauchfroste verlor; bald sah er die ungeheuren Tatzen des Ungetüms durch die Luft sausen, und zwar so dicht in seiner Nähe, daß ihm von den scharfen Klauen die Kleider mehr als einmal zerrissen wurden. Er sprang rückwärts, und nun verschwand die in Bewegung befindliche Masse nach der Weise der phantasmagorischen Gespenster.

Aber indem er so zurückwich, fühlte er, wie der Boden unter seinen Füßen anstieg; mit den Händen sich haltend, sich an die Ränder der Schollen klammernd, erkletterte er einen Block, dann einen zweiten. Mit seinem Stecken tastete er sich weiter.

„Ein Eisberg!“ sprach er bei sich; „komme ich auf den Gipfel, dann bin ich gerettet!“

Mit erstaunlicher Geschwindigkeit kletterte er, während er also bei sich sprach, an 80 Fuß hoch hinauf, und hier ragte er mit dem Kopfe über den gefrorenen Nebel hinaus, dessen oberer Teil scharf abgegrenzt war.

„Hatteras!“ — „Herr Clawbonny!“ — „Bell!“ — „Simpson!“

Diese vier Ausrufe ertönten fast zu gleicher Zeit. Der von einem prächtigen Mondhof in Flammenlicht gesetzte Himmel warf bleiche Strahlen, die den Rauchfrost nach Art der Wolken färbten, und die Spitze der Eisberge schien aus einer Masse flüssigen Silbers aufzusteigen. Die Reisenden befanden sich in einem Kreise von mindestens hundert Fuß Durchmesser von der Nebelschicht rings eingeschlossen. Dank der Reinheit der höheren Luftschichten ließen sich bei einer Temperatur von so hoher Kälte die Worte mit außerordentlicher Leichtigkeit verstehen, und von der Spitze ihrer Eisscholle aus konnten sie sich unterhalten. Als nach den ersten Flintenschüssen keiner von ihnen eine Antwort bekam, hatten sie alle durch die Bank nichts Besseres zu thun gewußt, als sich über den Nebel hinauszubegeben.

„Der Schlitten!“ rief der Kapitän.

„24 Fuß unter uns!“ antwortete Simpson.

„In gutem Stande?“

„In gutem Stande!“

„Und der Bär?“

„Welcher Bär?“

„Der mir in den Weg kam — der mir fast den Schädel eingeschlagen hat!"

„Ein Bär!" rief Hatteras — „dann alle Mann hinunter!"

„Nicht doch, Kapitän!" erwiderte der Doktor; „noch würden wir uns verlieren, und die Geschichte würde von vorn angehen."

„Und wenn sich die Bestie auf unsre Hunde stürzt?" meinte Hatteras.

In diesem Moment schlug Tell laut an; sein Gebell drang über den Nebel hinaus und gelangte in der höheren Schicht leicht zu den Ohren der Reisenden.

„Tell bellt!" rief Hatteras; „da passiert sicher was! Ich steige hinunter."

Allerhand Geheul stieg jetzt aus der Nebelmasse herauf, wie ein schreckliches Konzert. Tell und die Hunde bellten wie rasend. Der ganze Spektakel glich einem gewaltigen Gesumme, aber ohne Schärfe, ähnlich wie man aus einem ausgepolsterten Raume Töne vernimmt. Man hatte das Gefühl, daß dort was vorging, dort unten in der Tiefe dieser dichten Nebelmasse, irgend ein unsichtbarer Kampf — und zuweilen zitterte der Dunst wie die Meeresfläche, wenn Seeungetüme im Kampfe miteinander liegen.

„Tell! Tell!" rief der Kapitän, indem er sich anschickte, in den Rauchfrost vorzudringen.

„Halt! Hatteras, halt!" erwiderte der Doktor, „mir scheint, der Nebel zerteilt sich."

Er zerteilte sich nicht, sondern sank wie das Wasser in einem Teiche, der sich langsam leert; er schien in den Boden zurückzudringen, aus dem er aufgestiegen war. Die funkelnden Gipfel der Eisberge wuchsen über ihn heraus; andre, die bislang noch versunken in ihm gelegen hatten, kamen wie neue Inseln zum Vorschein; zufolge einer leicht faßlichen optischen Täuschung glaubten die auf den Eiskuppen befindlichen Reisenden, sie stiegen in die Atmosphäre hinauf, während sich doch das obere Niveau des Nebels unter sie senkte.

Bald kam der obere Teil des Schlittens in Sicht, dann das Hundegespann, dann andere Tiere in einer Zahl von etwa dreißig, dann große bewegliche Massen, endlich Tell, der fortwährend auf und nieder, hin und her sprang, bald mit dem Kopfe aus der gefrornen Schicht auftauchte, bald wieder unterhalb von ihr verschwand.

„Füchse!" schrie Bell.

„Bären!" erwiderte der Doktor. „Einer! drei! fünf!"

„Unsre Hunde! unser Proviant!“ schrie Simpson.

Eine Schar von Füchsen und Bären hatte den Schlitten überfallen und riß eine große Bresche in den Proviant. Der Instinkt, zu plündern und zu rauben führte sie zu einem Massenangriff zusammen. Die Hunde mochten noch so rasend bellen; die Bestien kehrten sich nicht daran, und die Vernichtungsscene nahm mit rasender Wut ihren Fortgang.

„Feuer!“ schrie der Kapitän und schoß seine Flinte ab. —

Seine Kameraden ahmten ihm nach. Infolge dieses vierfachen Knalls hoben aber die Bären die Köpfe, stießen ein wunderliches Geknurr aus und machten Kehrt in einem kurzen Trab, mit dem kein Pferd mitgekommen sein würde; von der Schar Füchse gefolgt, waren sie bald mitten in den Schollen des Nordens verschwunden.

Zweites Kapitel:

Der Kairn.

Die Dauer dieser den polaren Himmelsstrichen eigentümlichen Naturerscheinung hatte etwa dreiviertel Stunden betragen; die Bären und Füchse hatten Zeit genug gehabt, sich gütlich zu thun; diesen während eines so harten Winters ausgehungerten Bestien kam solcher Proviant mehr als gelegen; die von den mächtigen Tatzen zerrissene Schlittenplane, die aufgerissenen und zerschlagenen Pemmicankisten, die geplünderten Schiffszwiebacksäcke, die über den Schnee verstreuten Theevorräte, ein seiner Dauben beraubtes Fäßchen und der auf dem Schnee zu Eis gefrorene kostbare Weingeist, die nach allen Richtungen umhergeworfenen, zerfetzten, zerschlagenen, angefressenen Lagergerätschaften gaben Zeugnis von dem wilden Heißhunger, von der unersättlichen Gefräßigkeit und von der Zerstörungswut dieses Raubzeugs.

„Ein infames Pech!“ rief Bell, während er diese Verwüstungsscene betrachtete.

„Und wahrscheinlich eins, das sich nicht wieder gutmachen läßt!“ erwiderte Simpson.

„Schätzen wir zuerst den Schaden," versetzte der Doktor, „und schwatzen wir nachher!"

Hatteras las bereits, ohne ein Wort zu sagen, die verstreuten Kisten und Säcke auf; was von dem Pemmican und dem Schiffszwieback noch genießbar war, wurde zusammengerafft. Der Verlust eines so großen Prozentsatzes Weingeist war eine höchst verdrießliche Sache; fehlte es an diesem Brennstoffe, ließ sich kein warmes Getränk, kein Thee, kein Kaffee mehr bereiten. Bei der Aufnahme der verschont gebliebenen Vorräte stellte der Doktor fest, daß 200 Pfund Pemmican und 150 Pfund Schiffszwieback verschwunden waren. Ging die Reise weiter, so war es für die Reisenden nötig, sich auf halbe Ration zu setzen.

Es wurde darüber diskutiert, wozu man sich unter solchen Umständen schlüssig machen solle. Sollte man zum Schiffe zurückkehren und den Marsch sodann von neuem beginnen? Wie aber konnte man sich zum Verlust dieser bereits überwundenen 150 Meilen entschließen? Eine Rückkehr zum Schiffe ohne dieses so notwendige Brennmaterial würde auf den Geist der Mannschaft von unheilvoller Wirkung sein! Würden sich dann noch Leute finden lassen, willens, diesen Marsch quer durchs Eis von neuem zu wagen?

Offenbar war es das Bessere, weiter vorzudringen, sei es auch um den Preis der härtesten Entbehrungen.

Der Doktor, Hatteras und Bell stimmten für diesen letzteren Entschluß; Simpson drängte zur Umkehr; die Anstrengungen des Marsches hatten seine Gesundheit beeinträchtigt; seine Kräfte nahmen zusehends ab; da er aber mit seiner Ansicht allein stand, stellte er sich wieder an die Spitze des Schlittens, und die kleine Karawane setzte ihren Marsch nach Süden fort.

Während der drei nächsten Tage, vom 15. bis zum 17. Januar, wiederholten sich die eintönigen Zwischenfälle der Wanderung; man kam langsam vorwärts; die Reisenden matteten ab; die Beine fingen ihnen an, schwer zu werden; das Hundegespann verlangsamte sein Tempo; die unauskömmliche Ernährung konnte weder Tiere noch Menschen bei Kräften erhalten. Das Wetter schlug mit seiner gewohnten Beweglichkeit um, von starker Kälte zu feuchten durchdringenden Nebeln und umgekehrt.

Am 18. Januar zeigten die Eisfelder jäh ein anderes Aussehen. Eine große Zahl Bergspitzen, Pyramiden ähnlich, die in einer scharfen Spitze auslaufen, erhob sich am Horizont. An gewissen Stellen drang das Erdreich durch die

Schneeschicht; es schien aus Gneiß, Schiefer und Quarz mit einigem Anstrich von Kalkfelsen gebildet. Endlich traten also die Reisenden auf festes Land, und zwar mußte dasselbe, so weit es sich schätzen ließ, das als Neu-Cornwallis getaufte Land sein.

Der Doktor mußte natürlich seinem Herzen Luft machen und mit Befriedigung auf diesem Festlande herumtreten. Den Reisenden blieben bis zum Kap Belcher bloß noch hundert Meilen zu überwinden; aber auf diesem zerklüfteten, von spitzen Felsen, gefährlichen Vorsprüngen übersäeten, von Rissen und Spalten durchsetzten Boden sollten ihre Mühen sich merklich mehren; bald hieß es, sich in die Tiefen der Erde hineinzuwühlen, bald wieder, die hohen Böschungen der Küste zu erklimmen, bald durch enge Schluchten sich zu winden, in denen der Schnee bis zur Höhe von 30 und 40 Fuß getürmt lag.

Gar schnell beklagten die Reisenden den ziemlich ebenen, fast bequemen, für die Fahrt mit dem Schlitten so günstigen Weg über die Eisfelder; jetzt mußte man den Schlitten beschwerlich ziehen; die erschöpften Hunde brachten ihn allein nicht mehr vorwärts; um es den Tieren leichter zu machen, mußten sich die Menschen auf den Tod anstrengen; bisweilen wurde es nötig, allen Proviant auszuladen, um über äußerst steile Höhen hinwegzugelangen, deren vereiste Flächen nicht den geringsten Halt boten. Eine Strecke von zehn Fuß Ausdehnung zu überwinden, erheischte ganze Stunden; so legte man an diesem ersten Tage auf diesem Cornwalliser Terrain kaum 5 Meilen zurück — der Name für dasselbe war sehr geschickt gewählt, denn es wies dieselben Rauheiten, scharfen Spitzen, rauhen Grate, zerklüfteten Felsen auf, wie die südwestliche Spitze von England.

Am andern Tage erreichte der Schlitten die höhere Region der Küste. Fast zu Ende mit ihren Kräften, waren die Reisenden außer stande, sich eine Schneehütte zu bauen, und mußten die ganze Nacht, in die Büffelhaut gewickelt, die feuchten Strümpfe auf der Brust wärmend, im Freien unter dem Zelte kampieren. Die unvermeidlichen Folgen solcher Hygiene lassen sich denken; das Thermometer sank in dieser Nacht unter 44 Grad (— 42 Grad hunderteilig), so daß das Quecksilber gefror.

Simpsons Gesundheit verschlechterte sich auf beängstigende Weise; ein hartnäckiger Lungenkatarrh, starke rheumatische Zufälle, unerträgliche Schmerzen zwangen ihn, auf dem Schlitten ein Lager zu suchen, statt denselben wie bis-

her zu lenken. Bell trat an seine Stelle. Er war auch nicht mehr auf dem Posten; indessen waren seine Schmerzen doch nicht so stark, daß sie ihm Bettruhe auferlegten. Auch der Doktor verspürte den Einfluß dieser Fußwanderung bei solch fürchterlichem Winter; aber er ließ keine Klage den Weg über seine Lippen nehmen, sondern marschierte, auf seinen Stecken gestützt, weiter, rekognoszierte die Bahn, half, wo er helfen konnte. Hatteras, unnahbar, undurchdringlich, empfindungslos, mit seiner eisernen Natur tapfer und zäh wie am ersten Tage, folgte schweigsam dem Schlitten.

Am 20. Januar wurde die Temperatur so kalt, daß die geringste Anstrengung auf der Stelle eine totale Lähmung herbeiführte. Aber die Bodenschwierigkeiten nahmen dermaßen überhand, daß der Doktor, Hatteras und Bell sich neben die Hunde spannten. Dadurch, daß der Schlitten wiederholt unvermutet aufrannte, war ihm das Vorderteil zerschlagen worden. Es mußte ausgeflickt werden, und solche Aufenthaltsursachen wiederholten sich mehrmals am Tage.

Die Reisenden marschierten, bis zum halben Leibe im Schnee steckend und inmitten starker Kälte vom Schweiße triefend, eine tiefe Schlucht entlang. Plötzlich sieht Bell, der neben dem Doktor marschiert, diesen entsetzt an; dann rafft er, ohne ein Wort zu sprechen, eine Faust voll Schnee auf und reibt seinem Kameraden damit kräftig das Gesicht.

„Nanu, Bell!“ rief der Doktor, sich der Hand seines Kameraden zu erwehren suchend.

Aber Bell rieb, ohne sich irre machen zu lassen, aus Leibeskräften.

„Na aber, Bell!“ rief da der Doktor, der den Mund, die Nase, die Augen voll Schnee hatte, „sind Sie denn närrisch? Was ist denn los?“

„Nichts weiter,“ erwiderte Bell, „als daß Sie es mir zu verdanken haben, wenn Sie noch eine Nase haben!“

„Eine Nase!“ versetzte lebhaft der Doktor und fuhr sich mit der Hand nach dem Gesicht.

„Jawohl, Herr Clawbonny, Sie waren total vereist; Ihre Nase war schlohweiß, als ich Sie ansah, und ohne meine energische Behandlung hätten Sie dieses auf der Reise wohl unbequeme, aber zum Dasein notwendige Doktorstück eingebüßt.“

Thatsächlich würde nur wenige Sekunden später dem Doktor die Nase abgefroren sein. Zum Glück hatte sich, dank Bells kräftigen Reibungen, der Blutumlauf wieder eingestellt, so daß alle Gefahr als beseitigt gelten konnte.

„Besten Dank, Bell!“ rief der Doktor — „bleibe die Revanche schuldig!“

„Zähle darauf, Herr Clawbonny,“ erwiderte der Schiffszimmerer, „und möge es dem Himmel gefallen, daß wir nie größeres Unheil zu befürchten haben.“

„Ach, ach, Bell!“ versetzte der Doktor, „Sie spielen auf Simpson an — der arme Kerl liegt unter schrecklichen Schmerzen.“

„Sind Sie in Sorge um ihn?“ fragte Hatteras lebhaft. —

„Jawohl, Kapitän!“ versetzte der Doktor.

„Und was befürchten Sie?“

„Einen heftigen Skorbut; schwellen ihm doch schon die Beine, und auch das Zahnfleisch wird schon dick! Der arme Kerl liegt dort halberfroren unter den Schlittendecken, aller Augenblicke wachsen seine Schmerzen, denn aller Augenblicke rennt der Schlitten an. Er thut mir leid, herzlich leid, Hatteras; aber ich kann nichts thun, seine Schmerzen zu lindern.“

„Armer Simpson!“ flüsterte Bell.

„Vielleicht sollte man ein paar Tage Halt machen!“ deutete der Doktor an.

„Halt machen!“ rief Hatteras — „wenn das Leben von achtzehn Menschen an unsrer Rückkehr hängt!“

„Indessen . . .“ bemerkte der Doktor.

„Clawbonny! Bell! hört, was ich sage,“ versetzte Hatteras; „wir haben bloß noch Proviant auf 20 Tage! Was soll werden, wenn wir einen Augenblick säumen? können wir es?“

Weder der Doktor noch Bell erwiderten mit einem Worte, und der Schlitten setzte seine unterbrochene Fahrt fort. —

Am Abend machte die kleine Schar Halt am Fuße eines kleinen Eishügels, in welchen Bell im Nu eine Höhle sägte. Dorthin flüchteten sich die Reisenden. Der Doktor pflegte Simpson die ganze Nacht; schon übte der Skorbut an dem Unglücklichen seine schrecklichen Verheerungen, und die Schmerzen führten auf seine geschwollenen Lippen fortwährende Klagen.

„Ach, Herr Clawbonny!“

„Mut, Kamerad! Mut!“ sprach ihm der Doktor zu.

„Los komme ich nicht wieder! das fühle ich! ich kann nicht mehr! käme bloß der Tod recht bald!“

Auf diese verzweifelten Worte erwiderte der Doktor durch unaufhörliche Pflege, trotzdem er selber von den

Strapazen am Tage wie zerschlagen war. Die ganze Nacht braute er dem Kranken kühlendes Getränk. Aber schon blieb der Zitronensaft ohne Wirkung, und die Abreibungen vermochten der langsamen Ausbreitung des Skorbuts nicht mehr Einhalt zu thun.

Am andern Morgen galt es, den Unglücklichen wieder auf den Schlitten zu schaffen. Er verlangte zwar, man solle ihn allein zurücklassen, in Frieden sterben lassen. Aber man lud ihn auf den Schlitten, und dann wurde der schreckliche Marsch inmitten von Schwierigkeiten, deren Zahl sich in einem fort häufte, wieder aufgenommen.

Die vereisten Nebel drangen diesen drei Menschen bis auf die Knochen. Schnee und Hagel zerfleischten ihnen das Gesicht; sie verrichteten die Arbeit von Lasttieren und hatten kaum noch ausreichende Nahrung.

Tell war, wie sein Herr, immer auf dem Posten, er lief, immer aller Gefahr trotzend, hin und her. Auf seinen wunderbaren Instinkt war sicherer Verlaß. Er fand immer den besten Weg, den bequemsten Pfad.

Am Morgen des 23. Januars, inmitten einer fast totalen Finsternis, denn es war Neumond, war Tell vorausgelaufen; stundenlang kam er der kleinen Schar aus dem Gesichte; Hatteras befiel Unruhe, und zwar um so stärker, als zahlreiche Bärenspuren auf dem Boden sichtbar wurden; er war sich nicht recht einig, welchen Entschluß er fassen solle, als lautes, kräftiges Gebell vernehmlich wurde.

Hatteras beschleunigte das Tempo der Fahrt nach Möglichkeit und hatte bald die Freude, des treuen Tiers ansichtig zu werden, das tief unten in einer Schlucht stand und bellte — unbeweglich, gleichsam versteinert vor einer Art von Cairn, der aus Kalksteinen, aber mit Eis dicht verkittet, errichtet war.

„Diesmal," sagte der Doktor, indem er sich die Zügel losmachte, „ists ein Cairn, ganz ohne Frage!"

„Was thun wir damit?" erwiderte Hatteras.

„Hatteras, wenn es ein Cairn ist, so kann er ein für uns wertvolles Schriftstück enthalten. Vielleicht birgt er ein Proviantdepot — das Ding sich anzusehen, lohnt auf alle Fälle der Mühe!"

„Und welcher Europäer sollte bis hierher gedrungen sein?" meinte Hatteras achselzuckend.

„Aber wenn auch vielleicht nicht Europäer," erwiderte der Doktor, „so können doch Eskimos hier einen Versteck angelegt haben — können Ergebnisse ihres Fischfangs oder

ihrer Jagd hier hinterlegt haben. Fremd solcher Gewohnheit sind sie meines Wissens doch nicht?"

„Na, dann seht nach, Clawbonny," erwiderte Hatteras, „aber ich fürchte, Ihre Mühe wird wohl umsonst sein!"

Mit Hacken bewaffnet, begaben sich Clawbonny und Bell zu dem Cairn. Tell bellte nach wie vor wie rasend. Die Kalksteine waren stark vom Eise verkittet; aber nach ein paar Schlägen lagen sie verstreut über dem Boden.

„Augenscheinlich ist hier was," meinte der Doktor.

„Ich glaube auch," erwiderte Bell.

Mit Blitzesschnelle zertrümmerten sie den Cairn. Bald wurde eine Höhle bloßgelegt. In dieser Höhle lag ein ganz nasses Papier. Der Doktor bemächtigte sich seiner mit klopfendem Herzen. Hatteras kam herbei, nahm das Schriftstück und las:

„Altam . . . Porpoise, 13. Dez.... 1860, 12.. Grad Län... 8 Grad 35" Brei..."

„Der Porpoise!" rief der Doktor.

„Der Porpoise!" wiederholte Hatteras; „ich kenne kein Schiff dieses Namens, das diese Meere befahren hätte!"

„Offenbar sind Schiffahrer, vielleicht Schiffbrüchige, vor knapp zwei Monaten hier gewesen!"

„Das ist ganz sicher," antwortete Bell.

„Was sollen wir thun?" fragte der Doktor.

„Unsern Marsch fortsetzen," erwiderte kalt Kapitän Hatteras . . . „ich weiß nicht, wie es sich mit dem Schiff „Porpoise" verhält — aber ich weiß, daß der „Vorwärts" auf unsre Rückkehr wartet."

Drittes Kapitel:

Simpsons Tod.

Der Marsch wurde wieder aufgenommen. Eines jeden Geist füllte sich mit neuen, unvermuteten Gedanken, denn eine Begegnung in diesen polaren Gebieten ist das ernsteste, wichtigste Ereignis, das sich vollziehen kann. Hatteras zog, von Sorge und Unruhe gequält, die Stirn in Falten.

„Der „Porpoise!" fragte er sich, „was ist das für ein Schiff? wie verhält sichs damit? und was sucht es in so dichter Nähe des Pols?"

Bei diesem Gedanken überrieselte ihn ein Schauder trotz der herrschenden Kälte. Der Doktor sowohl als Bell dachte bloß an die beiden Resultate, die die Entdeckung dieses Schriftstückes herbeiführen konnte — entweder die Rettung von Menschen ihresgleichen, oder die eigne Errettung durch jene. Aber die Schwierigkeiten, die Hindernisse, die Strapazen stellten sich bald wieder ein, und sie durften bloß an die eigene, nunmehr so gefahrvolle Lage denken. —

Simpsons Zustand verschlimmerte sich. Die Anzeichen eines nahen Todes ließen sich vom Doktor nicht länger verkennen, der bei dem Falle gänzlich außer stande war, zu helfen, litt er doch selber an einer schmerzhaften Erkrankung der Augen und Augenlider, die zur Blindheit führen konnte, wenn er sich nicht in acht nahm. Die Dämmerung gab nun eine hinreichende Menge Licht, und dieses von den Schneeflächen reflektierte Licht brannte in die Augen; dieselben gegen solche Reflexion zu schützen, war außerordentlich schwer, denn die Brillengläser bedeckten sich mit einer Eiskruste, wurden undurchsichtig und lähmten die Sehkraft.

Nun galt es doch, mit äußerster Sorgfalt auf die geringsten Unebenheiten des Weges zu achten und sie schon von möglichst weiter Entfernung aus zu erkennen. Das hieß aber, nolens volens die Gefahren einer Erkrankung der Augen herauszurufen — trotzdem lösten sich der Doktor und Bell, indem sie sich die Augen bedeckten, in der Lenkung des Schlittens regelmäßig ab.

Der Schlitten lief erbärmlich schlecht auf seinen ausgefahrenen Kurven. Es wurde immer beschwerlicher, ihn vorwärts zu bringen. Der Bodenschwierigkeiten wurden nicht weniger; man sah sich einem Kontinent von vulkanischer Beschaffenheit gegenüber, der von schroffen Graten bespickt und förmlich durchfurcht war. Allmählich hatten sich die Reisenden, um über den Gipfel der Berge hinüber zu gelangen, bis zu einer Höhe von 1500 Fuß versteigen müssen; die Temperatur war dort rauher, schärfer; Orkane und Drehstürme entfesselten sich dort mit beispielloser Gewalt, und diese unglücklichen Menschen, die sich über diese trostlosen Gipfel hinschleppten, boten ein Bild zum Erbarmen.

Auch von dem Uebel der Schneeblindheit wurden sie befallen. Dieser einförmige Glanz wurde ihnen zum Ekel; er machte sie betrunken, verursachte ihnen Schwindel; der Boden schien ihnen unter den Füßen zu weichen und keinerlei festen Punkt auf dieser unermeßlichen weißen Fläche zu bieten. Was sie fühlten, war eine Empfindung, als stünden

sie auf einem schlingernden Schiffe, dessen Deck dem Seemanne unter den Füßen weicht. Die Reisenden konnten sich an diesen Eindruck nicht gewöhnen, und die ununterbrochene Dauer dieser Empfindung benahm ihnen das Denkvermögen. Lähmung bemächtigte sich ihrer Glieder; sie verfielen in Stumpfsinn und wandelten oft umher wie schlaftrunken; dann wurden sie durch einen unvermuteten Prall oder wohl auch einen Sturz aus dieser Trägheit emporgerissen, die sich ihrer aber wenige Augenblicke nachher wieder bemächtigte.

Am 25. Januar begannen sie zähe Böschungen hinabzusteigen. Die Anstrengungen wuchsen noch auf diesen vereisten Schrägen. Ein Fehltritt, der sich mit großer Mühe bloß vermeiden ließ, konnte sie in tiefe Schluchten stürzen, und dort wären sie rettungslos verloren gewesen.

Gegen Abend fegte ein Sturm von äußerster Gewalt über die schneebedeckten Gipfel. Gegen die Gewalt dieses Sturmes gab es keinen Widerstand. Man mußte sich auf die Erde legen, aber da die Temperatur sehr niedrig war, lief man Gefahr, auf der Stelle anzufrieren.

Bell baute, von Hatteras unterstützt, mit unsäglich viel Mühe eine Schneehütte, in der die Unglücklichen eine Zuflucht suchten. Dort nahm man ein paar Bissen Pemmican und etwas heißen Thee zu sich; vom Weingeist waren bloß noch 4 Gallonen übrig; seiner bedurfte man höchst notwendig zur Löschung des Durstes, denn man darf nicht glauben, daß sich Schnee in seiner natürlichen Gestalt schlucken lasse; man muß ihn vielmehr erst zum Schmelzen bringen. In den gemäßigten Zonen, wo die Kälte kaum unter den Gefrierpunkt tritt, kann Schnee nicht gut schädlich werden, aber jenseits des Polarkreises verhält es sich anders; dort erreicht er eine so niedrige Temperatur, daß es so wenig möglich ist, ihn mit der bloßen Hand anzufassen, wie ein weißglühendes Eisen, und zwar, obgleich er ein sehr schlechter Wärmeleiter ist. Es giebt also zwischen dem Schnee und dem Magen einen solchen Temperaturunterschied, daß wer ihn hätte schlucken wollen, sich der Gefahr aussetzen würde, zu ersticken. Die Eskimos ertragen lieber die längsten Qualen, statt sich an solchem Schnee zu „laben", der Wasser ganz und gar nicht ersetzen kann und den Durst mehrt, statt ihn zu stillen. Die Reisenden konnten also ihren Durst bloß löschen, wenn sie den Schnee in siedendem Weingeist zum Schmelzen brachten.

Um drei Uhr in der Frühe, als das Wetter am schlimmsten wütete, übernahm der Doktor die Wache. Er kauerte

in einem Winkel der Hütte, gegen die Schneemauer gelehnt, als ein Jammerlaut aus Simpsons Munde seine Aufmerksamkeit weckte. Um sich seiner anzunehmen, richtete er sich auf, rannte mit dem Kopf aber heftig gegen die Eisdecke. Ohne sich über diesen Zufall oder Unfall Gedanken zu machen, beugte er sich über Simpson und fing an, ihm die geschwollenen, bläulich aussehenden Beine zu reiben. Nachdem er diese Behandlung eine Viertelstunde lang etwa fortgesetzt hatte, wollte er sich wieder aufrichten und rannte zum andern Male mit dem Kopf gegen die Decke, obwohl er kaum aus der knieenden Stellung heraus war.

„Das ist doch komisch," sprach er bei sich.

Er streckte die Hand über den Kopf — die Decke senkte sich merklich.

„Herrgott!" schrie er; „Freunde, auf! auf!"

Auf sein Geschrei fuhren Hatteras und Bell lebhaft empor und rannten sich nun ihrerseits die Köpfe ein. Um sie her herrschte undurchdringliche Finsternis.

„Wir werden zerquetscht!" rief der Doktor; „hinaus! hinaus!"

Simpson durch die Oeffnung ziehend, verließen nun alle drei diesen gefahrvollen Zufluchtsort. Es war hohe Zeit, denn die schlecht zusammengefügten Eisschollen stürzten mit Getöse zusammen.

Nun befanden sich die Unglücklichen ohne Schutz und Wehr mitten in dem rasenden Sturme, und eine entsetzliche Kälte befiel sie. Hatteras richtete schleunigst das Zelt auf; gegen die Gewalt des Orkans ließ es sich nicht halten, und man mußte sich unter die Zeltstücke flüchten, die aber bald dicht verschneit waren. Zum wenigsten bewahrte dieser Schnee, indem er die Wärme verhinderte, nach außen zu strahlen, die Reisenden vor der Gefahr, lebendig zu erfrieren.

Vor dem nächsten Tage hörten die Schneestürme nicht auf. So gut es anging, fütterte Bell die Hunde, wurde aber dabei gewahr, daß drei von ihnen angefangen hatten, ihr Zaumzeug anzufressen; zwei schienen schwerkrank zu sein und außer stande, weiter zu laufen.

Indessen setzte die kleine Schar ihren Marsch fort, so gut es gehen wollte. Noch galt es, 60 Meilen zu überwinden, ehe der ersehnte Punkt erreicht war.

Am 26. rief Bell, der an der Spitze marschierte, plötzlich seine Gefährten heran. Eilig kamen sie herbei, und er zeigte mit verblüffter Miene auf ein an einer Scholle lehnendes Gewehr.

„Ein Gewehr!“ rief der Doktor.

Hatteras griff danach. Es war in gutem Stande und geladen.

„Die Mannschaft vom „Porpoise“ kann nicht weit sein,“ meinte der Doktor.

Hatteras bemerkte an der Waffe, als er sie näher ansah, daß sie amerikanischen Ursprungs war. Seine Hände ballten sich über dem gefrornem Laufe.

„Vorwärts! Vorwärts!“ sprach er mit dumpfer Stimme.

Der Abstieg die Böschung der Gebirge hinunter wurde fortgesetzt. Simpson schien jeglichen Gefühls beraubt; er beklagte sich nicht mehr; es fehlte ihm die Kraft.

Der Sturm setzte nicht aus; der Schlitten kam immer langsamer vorwärts; kaum brachte man es auf ein paar Meilen in 24 Stunden, und trotz der strengsten Sparsamkeit nahm der Proviant merklich ab; aber so lange noch etwas über die für den Rückmarsch notwendige Menge hinaus vorhanden war, so lange trieb Hatteras vorwärts.

Am 27. fand man, fast unter dem Schnee vergraben, einen Sextanten, dann eine Kürbisflasche, die ein wenig Branntwein oder vielmehr ein Stück Eis enthielt, um dessen Mittelpunkt sich aller Spiritus dieser Flüssigkeit unter der Gestalt einer Schneekugel geflüchtet hatte. Genießen oder brauchen ließ er sich nicht mehr.

Offenbar verfolgte Hatteras, ohne es zu wollen, die Spuren einer großen Katastrophe. Er drang auf dem einzig gangbaren Wege vor und sammelte auf ihm die Trümmer irgend eines grausigen Schiffbruchs. Der Doktor prüfte mit Sorgfalt, ob sich nicht neue Cairns seinem Blicke zeigten. Aber umsonst.

Traurige Gedanken schossen ihm in den Sinn. Wenn er nun wirklich diese Unglücklichen auffand, welche Hilfe würde er ihnen bringen können? Seinen Kameraden und ihm fing es an allem zu mangeln an; ihre Kleidung zerriß, ihr Proviant wurde spärlich. Wenn diese Schiffbrüchigen zahlreich waren, dann starben sie alle Hungers. Hatteras schien willens, ihnen aus dem Wege zu gehen! Hatte er nicht recht — er, auf dem das Heil und die Wohlfahrt seiner Mannschaft ruhte? Durfte er dadurch, daß er fremde Leute an Bord nahm, die Sicherheit aller gefährden?

Aber diese Fremden waren Menschen, ihresgleichen, vielleicht sogar Landsleute! So schwach für sie die Aussichten auf Rettung standen, durfte man sie ihnen rauben? Der Doktor wollte Bells Meinung in dieser Hinsicht ken-

nen lernen. Bell gab keine Antwort. Seine eigenen Leiden verhärteten ihm das Herz. Hatteras zu fragen, getraute sich Clawbonny nicht. Er verließ sich also auf die Vorsehung.

Am 27. Januar gegen Abend schien es mit Simpson zu Ende zu gehen. Seine Glieder wurden schon steif und eiskalt; sein röchelnder Atem, der einen Nebel um seinen Kopf zog, und krampfhaftes Zucken am ganzen Leibe kündigten seine letzte Stunde an. Sein Gesichtsausdruck war schrecklich, verzweifelt; Blicke ohnmächtigen Zornes schweiften zum Kapitän hinüber. Eine volle, schwere Anklage sprach aus ihnen, eine ganze Kette stummer, aber scharfer, wohl auch verdienter Vorwürfe!

Hatteras trat nicht zu dem Sterbenden. Er ging ihm aus dem Wege, er floh ihn, schweigsamer, verschlossener, auf sich selbst mehr als je zurückgeworfen!

Die folgende Nacht war furchtbar. Der Sturm verdoppelte seine Gewalt. Dreimal wurde das Zelt hinweggerissen, und die Schneewehe schlug über diese Unglücklichen herein, blendete sie, wandelte sie zu Eis, durchdrang sie mit spitzen, von den Schollen rings losgetrennten Nadeln. Die Hunde heulten kläglich; Simpson blieb dieser grausamen Temperatur ausgesetzt. Bell gelang es, den ärmlichen Leinwandschutz wiederherzustellen, der, wenn er nicht vor der Kälte verteidigte, zum wenigsten gegen den Schnee schützte. Aber ein noch schlimmerer Orkan hob die Leinwand zum viertenmale auf und riß sie in seinen Wirbel hinein, mitten unter fürchterlichem Pfeifen und Zischen.

„Ha! das ist des Leidens doch zu viel!“ schrie Bell.

„Mut! Mut!“ versetzte der Doktor, sich an Bell anklammernd, um nicht in die Schluchten gewälzt zu werden. —

Simpson röchelte. Plötzlich richtete er sich mit einer letzten Anstrengung empor, streckte seine geballte Faust gegen Hatteras, der ihn mit seinen starren Augen ansah, stieß einen herzzerreißenden Schrei aus und sank tot zurück, ohne seine Drohung zu Ende geführt zu haben.

„Tot!“ rief der Doktor.

„Tot!“ wiederholte Bell.

Hatteras trat einen Schritt auf den Leichnam zu, aber er wich unter der Gewalt des Sturmes zurück.

Also ging der erste von dieser Schiffsmannschaft zu Grunde durch dieses mörderische Klima — Simpson sollte zuerst von allen nie zum Hafen zurückkehren, Simpson sollte zuerst von allen für den unzähmbaren Starrsinn des Kapitäns mit dem Leben büßen, nachdem er unsäglich viel ge-

litten hatte. Dieser Tote hatte ihn als Meuchelmörder hingestellt; aber Hatteras beugte das Haupt nicht unter der Anschuldigung. Eine Thräne glitt indessen von seiner Wimper und gefror auf seiner bleichen Wange.

Der Doktor und Bell betrachteten ihn mit einer Art von Entsetzen. Ueber seinen langen Stecken gebeugt, stand er da wie das Gespenst jener hyperboräischen Regionen, aufrecht inmitten der wild tobenden Stürme, unheimlich in seiner erschreckenden Unbeweglichkeit.

Aufrecht blieb er stehen, ohne ein Glied zu rühren, bis zum ersten Schein des Dämmerlichts, kühn, zähe, unbezähmbar, und schien dem Sturme trotzen zu wollen, der ihn brüllend umraste.

Viertes Kapitel:

Die Rückkehr zum „Vorwärts".

Gegen sechs Uhr in der Frühe legte sich der Wind, und plötzlich nach Norden springend, jagte er die Wolken vom Himmel. Das Thermometer zeigte 33 Grad unter Null (— 37 Grad hundertteilig). Die ersten Streifen des Dämmerlichtes zogen einen Silberschein an jenem Horizonte, den sie wenige Tage später zu einem goldigen Scheine wandeln sollten.

Hatteras trat zu seinen beiden völlig niedergeschlagenen Kameraden und sprach mit weicher, trauriger Stimme:

„Freunde! über 60 Meilen trennen uns noch von dem durch Sir Edward Belcher angezeigten Punkte. Wir haben grade bloß noch Proviant genug, um zu dem Schiffe zurückzugelangen. Weiter vorzudringen hieße uns einem sicheren Tode aussetzen, ohne daß für jemand Nutzen erwüchse. Wir wollen umdrehen."

„Ein guter Entschluß, Hatteras," erwiderte der Doktor; „ich würde Ihnen überall hin gefolgt sein, aber mit unserer Gesundheit geht es täglich bergab. Können wir ja kaum noch ein Bein vor das andere setzen! deshalb billige ich diesen Plan, umzukehren, durchaus."

„Ist das auch Ihre Meinung, Bell?" fragte Hatteras. —

„Jawohl, Kapitän!" versetzte der Schiffszimmerer.

„Nun, dann wollen wir uns zwei Ruhetage gönnen," versetzte Hatteras; „das ist nicht zuviel. Der Schlitten muß gründlich ausgebessert werden. Ich denke also, wir müssen ein Schneehaus bauen, wo wir wieder zu Kräften kommen können."

Die drei Männer machten sich, als dies feststand, sogleich eifrig an die Arbeit; Bell traf die nötigen Vorkehrungen, um seinem Bau Festigkeit zu geben, und bald erhob sich im Grunde der Schlucht, an der zum letztenmal Halt gemacht wurde, ein ausreichender Zufluchtsort.

Hatteras hatte sich ohne Zweifel die äußerste Gewalt angethan, um seine Reise zu unterbrechen. Soviel Strapazen und Mühen umsonst! eine nutzlose Exkursion, die mit dem Tod eines Mannes bezahlt worden! ohne ein Stück Kohle wieder an Bord zurückkehren! was würde nun aus der Mannschaft werden? was würde sie unter Richard Shandons Einfluß thun? Hatteras konnte aber nicht weiterkämpfen.

All seine Fürsorge richtete sich nun auf die Vorbereitungen zur Umkehr. Der Schlitten wurde ausgebessert; seine Last war übrigens zusammengeschmolzen und wog keine 200 Pfund mehr. Die abgetragenen, zerschlissenen, von Schnee getränkten, vom Eise knochenharten Kleider wurden ausgebessert. Neue Mokassins und Schneeschuhe ersetzten die alten, die außer Gebrauch gesetzt wurden.

Ueber diesen Arbeiten verging der 29. und der Morgen des 30. Januar; indessen ruhten sich die Reisenden aus, so gut es ging, und suchten thunlichst Stärkung für die Zukunft.

Während dieser im Schneehaus und auf den Schollen der Schlucht zugebrachten 36 Stunden hatte der Doktor den Hund nicht aus den Augen gelassen, dessen sonderbares Verhalten ihm nicht verständlich war. Das Tier lief in einem fort herum, mit tausenderlei unvorhergesehenen Umschweifen, die aber unter sich einen gemeinsamen Mittelpunkt zu haben schienen, nämlich eine Art von Erhöhung, von Anschwellung des Bodens, die durch verschiedene Schichten übereinandergeschobenen Eises entstanden schienen. Immer im Kreise um diesen Punkt, bellte Tell schwach, wedelte ungeduldig mit dem Schwanze, sah seinen Herrn an und schien ihn zu fragen.

Nachdem der Doktor eine Zeitlang mit sich hierüber zu Rate gegangen, schob er diesen Zustand von Unruhe auf die Anwesenheit von Simpsons Leichnam, zu dessen Beerdigung die hinterlassenen Kameraden noch keine Zeit gefunden hatten.

Bell und der Doktor versahen sich mit Hacken und begaben sich nach dem Grunde der Schlucht. Die von Tell bezeichnete Erhöhung bot eine günstige Stelle für die Unterbringung der Leiche. Um sie vor Bärenklauen zu sichern, mußte ein ziemlich tiefes Loch gegraben werden.

Der Doktor und Bell fingen nun an, die weiche Oberschicht des Schnees zu entfernen; dann gingen sie dem harten Eis zu Leibe; beim dritten Axthiebe traf der Doktor auf einen harten Körper, der zertrümmerte; er hob die Stücke auf und erkannte die Scherben einer Glasflasche.

Bell seinerseits förderte einen steinhart gefrorenen Sack zu Tage, in welchem sich noch ein paar Krumen guterhaltenen Schiffszwiebacks fanden.

„Hm?" machte der Doktor.

„Was soll das heißen?" fragte Bell, mit der Arbeit innehaltend.

Der Doktor rief Hatteras zur Stelle, der im Nu da war. Tell bellte wütend und versuchte, mit den Pfoten die dicke Eisschicht aufzugraben.

„Sollten wir etwa auf ein Proviantdepot geraten sein?" fragte der Doktor.

„Sieht ganz so aus," antwortete Bell.

„Graben wir weiter!" meinte Hatteras.

Noch ein paar Reste von Nahrungsmitteln wurden zu Tage gefördert, auch eine bis zu einem Viertel mit Pemmican gefüllte Kiste.

„Wenn es ein Versteck ist," sagte Hatteras, „so haben ihm die Bären ganz sicher schon vor uns einen Besuch abgestattet. Da seht doch! die Vorräte sind nicht intakt!"

„Das steht zu fürchten," sagte der Doktor, „denn . . ."

Er sprach den Satz nicht aus. Ein Schrei aus Bells Munde unterbrach ihn. Eben hatte er einen ziemlich starken Block beiseite geschoben — und was war dabei zum Vorschein gekommen? Ein steifgefrorenes menschliches Bein, das zwischen Eisschollen steckte . . .

„Ein Leichnam!" rief der Doktor.

„Wovor wir stehen, Kameraden," versetzte Hatteras, „ist kein Proviantversteck, sondern ein Grab!"

Die Leiche erwies sich, zu Tage gefördert, als die eines Matrosen in den Dreißigern; sie war noch vortrefflich erhalten und nach Art der Nordpolschiffer gekleidet. Bis zu welcher Zeit ihr Tod heraufreichte, vermochte der Doktor nicht zu sagen.

Aber bald nach diesem Leichnam stieß Bell auf einen zweiten, den eines Mannes in den Fünfzigern, der auf

seinem Gesicht noch die Spuren der Leiden trug, die ihn hinweggerafft hatten.

„Das sind nicht bestattete Leichen," rief der Doktor, „nein! diese Unglücklichen sind vom Tode überrascht worden, in der Lage, wie wir sie finden!"

„Sie haben recht, Herr Clawbonny!" erwiderte Bell.

„Graben wir weiter! graben wir weiter!" sagte Hatteras.

Bell getraute sich kaum noch. Wer konnte sagen, was dieser kleine Eishügel für menschliche Leichen noch in sich barg?

„Diese Leute sind Opfer des Unglücks gewesen, das uns selbst bedroht hat," sagte der Doktor; „ihr Schneehaus hat sich gesenkt. Sehen wir zu, ob noch einer von diesen unglücklichen Menschen lebt!"

Geschwind wurde der Platz weiter abgeräumt, und Bell förderte einen dritten Körper zu Tage, den eines Mannes in den Vierzigern. Er hatte nicht ganz das leichenhafte Aussehen der andern. Der Doktor neigte sich über ihn und glaubte noch einige Anzeichen von Leben feststellen zu können.

„Er lebt! er lebt!" rief er.

Bell trug zusammen mit dem Doktor den Leichnam in die Schneehütte, während Hatteras starr, und ohne sich zu rühren, die zertrümmerte Wohnstatt betrachtete.

Der Doktor zog den Unglücklichen ganz aus. An seinem Leibe fand sich keine Spur einer Verletzung. Mit Bells Hilfe rieb er den starren Leib kräftig mit Watte, die in Weingeist getaucht wurde. Bald fühlte er, wie allmählich wieder Leben in den Körper drang. Aber der Unglückliche war in einem Zustande totaler Lähmung und der Sprache völlig beraubt. Die Zunge klebte ihm wie festgefroren am Gaumen.

Der Doktor suchte in den Taschen der Kleider des Mannes; sie waren leer. Also kein Schriftstück! kein Ausweis! Er ließ Bell die Reibungen fortsetzen und kam wieder zu Hatteras zurück.

Hatteras war in die hohlen Räume des Schneehauses gedrungen und hatte den Boden sorgfältig abgesucht. Eben stieg er herauf, mit einem halbverkohlten Briefumschlagsreste in der Hand. Auf ihm ließen sich noch die folgenden Worte lesen:

. . . . tamont
. . . . . oise
wyork.

„Altamont!“ rief der Doktor, „vom Schiffe „der Porpoise“! aus Newyork.“

„Ein Amerikaner!“ lallte Hatteras, bebend am ganzen Leibe.

„Ich werde ihn retten,“ antwortete der Doktor, „dafür stehe ich — und dann werden wir die Lösung zu diesem grausigen Rätsel bekommen.“

Er ging zu der Leiche Altamonts zurück, während Hatteras nachdenklich zurückblieb. Dank seiner Fürsorge gelang es dem Doktor, den Unglücklichen ins Leben zurückzurufen, aber nicht zur Empfindung: er sah nichts, — er hörte nichts — er sprach nichts! aber schließlich lebte er doch!

Am andern Morgen sagte Hatteras zu dem Doktor:

„Wir müssen aber doch fort!“

„Brechen wir auf, Hatteras!“ versetzte der Doktor; „der Schlitten ist nicht überladen; wir nehmen den Unglücklichen mit und schaffen ihn auf dem Schiffe mit heim.“

„Meinetwegen,“ erwiderte Hatteras. „Aber zuvor wollen wir die Leichen verscharren.“

Die beiden unbekannten Seeleute wurden wieder unter die Trümmer der Schneehütte gelegt; Simpsons Leiche ersetzte Altamonts Körper. Die drei Reisenden verrichteten ein kurzes Gebet, zur letzten Erinnerung an ihren Kameraden, und um sieben Uhr in der Frühe begannen sie ihren Rückmarsch nach dem Schiffe.

Zwei Hunde von dem Grönländergespann waren tot; Tell war an eines Stelle getreten und verrichtete die Arbeit mit der Gewissenhaftigkeit und Zähigkeit eines echten Grönländerhundes.

20 Tage lang, vom 31. Januar bis zum 19. Februar, bot der Rückmarsch fast ganz die gleichen Bedingungen, wie seinerzeit der Ausmarsch. Bloß wies das Eis in diesem Februar, dem kältesten Monate des Winters, überall eine widerstandsfähige Fläche auf. Die Reisenden litten schrecklich unter der Temperatur, aber nicht unter Schneegestöber und Wind.

Die Sonne war seit dem 31. Januar zum erstenmale wieder sichtbar geworden. Täglich kam sie jetzt höher am Himmel herauf. Bell war, ebenso wie der Doktor, am Ende seiner Kräfte angelangt; beide waren so gut wie blind und gingen lahm; der Zimmermann konnte sich ohne Krücken überhaupt nicht bewegen.

Altamont war noch immer am Leben, aber in einem Zustande totaler Empfindungslosigkeit. Manchmal gab man

ihn auf, aber intelligente Pflege führte ihn zum Dasein zurück . . . und doch hätte es der Doktor recht nötig gehabt, für sich selber zu sorgen und sich selber Pflege angedeihen zu lassen, denn seine Gesundheit erlag den Anstrengungen zusehends.

Hatteras dachte an den „Vorwärts", an seine Brigg! In welchem Zustande würde er sie wieder auffinden? Was mochte an Bord zugegangen sein? Ob Johnson Shandon und denen, die zu ihm hingen, hatte Widerstand leisten können? Die Kälte war furchtbar gewesen! Hatte man das unglückliche Schiff verbrannt? oder waren Masten und Kiel verschont geblieben? An all dies denkend, marschierte Hatteras weiter und weiter, gleich als hätte er seinen „Vorwärts" in weiter Ferne vor Augen.

Am 24. Februar in der Frühe machte er plötzlich Halt. Etwa 300 Schritte vor ihm erschien ein rötlicher Schimmer, und über dem Schimmer schwebte eine schwarze Rauchsäule von mächtiger Höhe, die sich in dem grauen Nebelgewölk des Himmels verlor.

„Was ist das für Rauch!" schrie er.

Das Herz schlug ihm zum Zerspringen.

„Da! seht! den Rauch dort unten!" sprach er zu seinen beiden Kameraden, die zu ihm getreten waren — „da seht! mein Schiff brennt!"

„Aber wir sind doch noch über drei Meilen weit von ihm," versetzte Bell. „Der „Vorwärts" kann das nicht sein!"

„Doch," versetzte der Doktor; „er ists! es vollzieht sich ein Phänomen von Luftspiegelung, das ihn uns nähergerückt erscheinen läßt!"

„Laufen wir!" rief Hatteras, seinen Kameraden vorauseilend — „marsch! marsch!"

Den Schlitten unter Tells Obhut lassend, rannten sie, so schnell es ging, hinter ihrem Kapitän her. Nach einer Stunde standen sie angesichts des Schiffes. Grausiger Anblick! die Brigg brannte mitten zwischen den Schollen, die rings um sie schmolzen wie Butter. Die Flammen hüllten ihren Wind ein, und die Brise aus Süden trug ungewohntes Geknister und Geprassel zu Hatteras' Ohr.

Fünfhundert Schritte ab vom Schiffe stand ein Mann und rang verzweiflungsvoll die Arme. Ohnmächtig stand er angesichts dieses Feuers, das den „Vorwärts" in seinen Flammen wand und drehte.

Dieser Mann war allein — und dieser Mann war der alte Johnson.

Hatteras lief auf ihn zu.

„Mein Schiff! mein Schiff!“ schrie er mit veränderter Stimme.

„Kapitän! Sie! Sie!“ erwiderte Johnson — „halt! halt! keinen Schritt weiter!“

„So?“ rief Hatteras mit einem entsetzlich drohenden Klange seiner Stimme.

„Die Schufte!“ antwortete Johnson; „seit 48 Stunden sind sie weg, nachdem sie das Schiff angesteckt hatten!“

„Fluch und Verdammnis!“ schrie Hatteras.

Ein furchtbarer Knall erdröhnte. Die Erde bebte. Die Eisberge sanken auf das Eisfeld, eine Rauchsäule wälzte sich zu den Wolken hinauf, und der „Vorwärts“, unter dem gewaltigen Druck seiner in Brand geratenen Pulverkammer zusammenbrechend, verschwand in einem Feuerschlunde.

In diesem Moment erreichten der Doktor und Bell den Kapitän. In tiefste Verzweiflung gestürzt, richtete sich Hatteras jäh in die Höhe.

„Kameraden! Freunde!“ schrie er mit kraftvoller Stimme, „die Feiglinge haben die Flucht ergriffen — aber die Starken werden Glück haben. Johnson, Bell! Ihr habt den Mut; Doktor, Sie besitzen Kenntnis und Wissen, und ich, ich besitze den Glauben. Dort unten liegt der Nordpol. Ans Werk denn! ans Werk!“

Hatteras' Kameraden fühlten neue Kraft und neues Feuer bei diesen männlichen Worten .... und doch war die Lage entsetzlich für diese vier Männer und diesen mit dem Tode ringenden Mann, die einsam und verlassen, ohne Hilfsmittel, unter dem 84. Breitengrade, in der tiefsten Tiefe der polaren Regionen weilten!

Fünftes Kapitel:

Die Inventur des Doktors.

Die Explosion des „Vorwärts“, die sie soeben mit eigenen Augen angesehen, beraubte die kühnen Seefahrer ihrer letzten Mittel; und doch sank dem Kapitän der Mut nicht selbst angesichts dieser furchtbaren Katastrophe. Die Gefährten, die ihm verblieben, waren die besten seiner Mannschaft. Die Worte, die er eben gesprochen hatte, wurden von diesen Tapferen mit Begeisterung aufgenommen, und

ihre Vergangenheit war eine Bürgschaft für ihr zukünftiges Verhalten.

Der Doktor, in der Absicht, sich von der dermaligen Lage einen genauen Blick zu verschaffen, ließ seine etwa 500 Schritt von dem Wrack entfernten Gefährten allein und begab sich auf den Schauplatz des Unglücks.

Von dem „Vorwärts", diesem mit so großer Sorgfalt, mit so ungeheuren Kosten gebauten Schiffe, war kein Span mehr übrig; zerwühlte Schollen, formlose, geschwärzte, verkohlte Trümmer, verbogene Eisenteile, glimmende Tauenden und in der Ferne Rauchwolken, die sich von Zeit zu Zeit über das Eisfeld schlängelten: das waren die sprechenden Zeugen für die Gewalt der Explosion. Die Kanone des Vorderdecks war mehrere Klafter weit geschleudert worden und reckte sich, wie eine Lafette aussehend, auf einer Eisscholle. Der Boden war mit Trümmern aller Art in einem Umkreise von 100 Klaftern übersäet; der Kiel der Brigg lag unter einem Schollengetürm; die zufolge der Hitze des Brandes zum Teil geschmolzenen Eisberge hatten ihre granitene Härte schon wiedererlangt.

Die Gedanken des Doktors nahmen nun ihren Weg zu seiner verheerten Kabine. Er gedachte seiner verlorenen Sammlungen, seiner kostbaren Instrumente, die nun zertrümmert waren, seiner in Fetzen zerfallenen, zu Asche gewordenen Bücher! Soviel Schätze vernichtet! Mit nassem Auge betrachtete er dieses unermeßliche Unheil — nicht auf die Zukunft, sondern auf dieses nicht wieder gut zu machende Unglück, das ihn so unmittelbar traf, richtete sich sein Sinn.

Es dauerte nicht lange, so trat Johnson zu ihm. Auf dem Gesichte des alten Seemanns standen die Spuren seiner letzten Leiden; er hatte gegen seine rebellischen Kameraden kämpfen müssen, hatte das seiner Obhut anvertraute Schiff verteidigt mit Aufgebot aller Kräfte.

Der Doktor reichte ihm die Hand. Der Schiffszeugmeister drückte sie kummervoll.

„Was wird aus uns werden, lieber Freund?" fragte der Doktor.

„Wer kann es voraussehen?" erwiderte Johnson.

„Vor allem," sagte der Doktor, „überlassen wir uns nicht der Verzweiflung! sondern bleiben wir Männer!"

„Ja doch, ja doch, Herr Clawbonny," erwiderte der alte Seebär, „Sie haben ja recht; grade in den Augenblicken großen Unglücks gilt es, große Entschlüsse zu fassen;

wir stecken in einer schlimmen Patsche — sinnen wir darauf, wie wir uns aus ihr befreien können!"

„Armes Schiff!" sprach seufzend der Doktor, „ich war ihm so zugethan! ich habe es lieb gehabt, wie man seinen häuslichen Herd liebt, wie das Haus, wo man sein ganzes Leben gelebt hat, und nichts bleibt von ihm übrig! kein Stück, das sich wiedererkennen ließe!"

„Wer möchte es glauben, Herr Clawbonny, daß dieser Haufe von Bohlen und Planken uns so am Herzen hängen könnte!"

„Und die Schaluppe?" rief der Doktor, sich umsehend; „ist nicht einmal sie der Zerstörung entronnen?"

„Doch, Herr Clawbonny! Shandon und die uns mit ihm verlassen haben, haben sie mitgenommen!"

„Und die Piroge?"

„In tausend Stücke zerschlagen! Da, die paar Blechplatten, die sich noch ganz heiß anfassen, sind alles, was von ihr übrig ist!"

„Also haben wir bloß das Halkettboot noch?"*)

„Jawohl, und das danken wir bloß Ihrem Einfall, es auf unsern Ausflug mitzunehmen."

„Wenig genug," meinte der Doktor.

„Die elenden Verräter, die entflohen sind!" rief Johnson; „treffe sie des Himmels Strafe, wie sie es verdienen!"

„Johnson," erwiderte mild der Doktor, „wir dürfen nicht vergessen, daß herbes Leid sie hart gemacht hat! Bloß die Besten verstehen, im Unglück brav zu bleiben, dort, wo die Schwachen unterliegen! Beklagen wir unsre Unglücksgefährten und fluchen wir ihnen nicht!"

Nach diesen Worten blieb der Doktor eine Weile still und ließ die unruhigen Blicke über das Land schweifen.

„Was ist aus dem Schlitten geworden?" fragte Johnson. —

„Er ist etwa eine Meile hinter uns geblieben."

„Unter Simpsons Obhut?"

„Nein, mein Lieber! Simpson, der arme Kerl, ist den Strapazen erlegen."

„Tot!" rief der Schiffszeugmeister.

„Tot!" antwortete der Doktor.

„Der Unglückliche!" sagte Johnson, „und doch, wer

*) Kautschukboot, zum Tragen wie ein Kleidungsstück, das sich nach Belieben aufblähen läßt.

weiß, ob wir nicht bald so weit sein werden, daß wir ihn um sein Schicksal beneiden!"

„Aber an Stelle eines zurückgelassenen Toten," fuhr der Doktor fort, „bringen wir einen Sterbenden mit her."

„Einen Sterbenden?"

„Jawohl! den Kapitän Altamont!"

Der Doktor erzählte dem Schiffszeugmeister in wenigen Worten das seltsame Begegnis.

„Ein Amerikaner!" meinte Johnson überlegend.

„Jawohl! alles läßt uns vermuten, daß dieser Mann Bürger der Union ist. Aber wie verhält es sich wohl um dies offenbar untergegangene Schiff, den „Porpoise", und was hat es in diesen Regionen gesucht?"

„Den Untergang hats wenigstens gefunden," versetzte Johnson, „und seine Mannschaft hat sein Kapitän zum Tode geführt, wie es all denen geht, die sich durch ihre Verwegenheit unter solche Himmelsstriche führen lassen. Wenigstens ist aber der Zweck ihrer Wanderung erreicht worden, Herr Clawbonny?"

„Sie meinen das Kohlenlager," erwiderte der Doktor.

„Ja," sagte Johnson.

Der Doktor schüttelte traurig den Kopf.

„Nichts?" fragte der alte Seebär.

„Nichts! die Lebensmittel sind uns unterwegs ausgegangen, die Strapazen haben uns den Rest gegeben. Nicht einmal die von Edward Belcher gemeldete Küste haben wir erreicht!"

„Also kein Brennmaterial mehr?"

„Nein!"

„Keinen Proviant mehr?"

„Nein!"

„Und kein Schiff mehr, wieder nach England zurückzugelangen?"

Der Doktor schwieg und Johnson schwieg. Es gehörte ein starker Mut dazu, dieser furchtbaren Lage ins Auge zu blicken.

„Schließlich liegt uns die Situation wenigstens klar vor Augen!" meinte der Schiffszeugmeister, „und man weiß, woran man sich zu halten hat! Aber marschieren wir! marschieren wir! die Temperatur ist eisig. Zurück zu den Kameraden! wir müssen uns schleunigst eine Schneehütte bauen."

„Jawohl," versetzte der Doktor, „mit Bells Hilfe wird das schnell gemacht sein; dann wollen wir dem Schlitten

entgegengehen, wollen den Amerikaner holen und mit Hatteras Rat halten."

„Armer Kapitän!" sagte Johnson, der noch die Möglichkeit fand, sich selber zu vergessen; „welche Qualen mag er ausstehen!"

Doktor und Schiffszeugmeister kehrten zu ihren Kameraden zurück.

Hatteras stand da, die Arme nach seiner Gewohnheit übereinander geschlagen, stumm und starr, den Blick in die Weite gerichtet. Sein Gesicht hatte seine gewöhnliche Energie wieder angenommen. Woran dachte dieser außergewöhnliche Mensch? Beschäftigte er sich mit seiner verzweifelten Lage oder mit seinen zertrümmerten Plänen? Dachte er etwa an die Umkehr, da sich alles, Menschen und Elemente, gegen seinen Versuch auflehnten?

Niemand hätte seinen Gedanken erraten können. Durch nichts verriet sich derselbe nach außen. Tell war bei ihm und trotzte, gleich seinem Herrn, einer auf 32 Grad unter Null (— 36 Centigrad) gefallenen Temperatur.

Bell hatte sich aufs Eis gestreckt und rührte kein Glied. Alles Leben schien aus ihm gewichen zu sein. Seine Unempfindlichkeit konnte ihm das Leben kosten. Er lief Gefahr, zu einem Eisblock zu gefrieren.

Johnson rüttelte ihn tüchtig, rieb ihn mit Schnee, und nicht ohne Mühe gelang es ihm, ihn aus seiner Starrsucht zu reißen.

„Vorwärts, Bell! Mut, Mut!" sagte er zu ihm; „laß Dich nicht unterkriegen! Raff Dich auf! wir müssen zusammen sehen, was aus uns wird — wir brauchen eine Zuflucht! Hast Du denn vergessen, wie ein Schneehaus gebaut wird? Komm und hilf, Bell! Dort, den Eisberg brauchen wir ja bloß auszuhöhlen! Komm, hurtig ans Werk! Arbeit giebt uns wieder, was man hier nicht missen darf, Mut und Herz!"

Bell, durch diese Worte ein wenig aufgerüttelt, ließ sich von dem alten Seebär führen.

„Unterdessen," fuhr dieser fort, „wird sich Herr Clawbonny der Mühe unterziehen, zum Schlitten zurückzulaufen und ihn mit den Hunden hierher zu schaffen."

„Ich breche sogleich auf," erwiderte der Doktor, „und bin in einer Stunde wieder da."

„Gehen Sie mit, Kapitän?“ setzte Johnson hinzu, indem er auf Hatteras zutrat.

Hatteras hatte, obwohl er in Gedanken vertieft war, des Schiffszeugmeisters Frage gehört; denn er gab mit freundlicher Stimme zur Antwort:

„Nein, Kamerad! da sich ja der Doktor dieser Mühe unterziehen will . . . ehe der Tag zu Ende geht, müssen wir uns klar darüber sein, welchen Entschluß wir fassen, und es ist mir Bedürfnis, allein zu sein, um zu überlegen. Geht! Thut, was Euch für die Gegenwart geraten zu sein scheint. Ich befasse mich mit der Zukunft.“

Johnson kehrte zum Doktor zurück.

„Seltsam,“ meinte er, „der Kapitän scheint allen Zorn verlernt zu haben! so freundlich und leutselig hat er früher nie gesprochen.“

„Recht so!“ erwiderte der Doktor, „er hat sein kaltes Blut wiedergefunden. Glauben Sie mir, Johnson! der Mann hat das Zeug dazu, uns zu retten!“

Nach diesen Worten zog der Doktor die Kapuze über das Gesicht, so weit sie reichte, und marschierte mit seinem eisenbeschlagenen Stecken mitten in den Nebel hinein, den das Nordlicht fast zu einem Leuchtnebel machte, in der Richtung, wo der Schlitten liegen mußte.

Johnson machte sich mit Bell unverzüglich ans Werk. Der alte Seebär spornte den Zimmermann, der schweigend seine Arbeit verrichtete, durch seine Worte an. Zu bauen gab es nichts; man mußte sich darauf beschränken, in einen großen Block eine Höhle zu graben. Das ungeheuer feste Eis machte die Anwendung des Messers schwer, dafür sicherte aber diese Härte die Festigkeit der Behausung. Bald waren die beiden Seemänner so weit, daß sie unter dem Schutz der ausgegrabenen Höhlung weiterarbeiten und von diesem gesicherten Platze aus das Werk weiterführen konnten. Was sie von Eis ausschachteten, wurde vor die Höhlung geworfen.

Hatteras schritt von Zeit zu Zeit auf und nieder, blieb dann wieder stehen; augenscheinlich wollte er nicht bis zu der Stelle hingehen, wo seine unglückliche Brigg gelegen hatte.

Der Doktor war, wie er versprochen hatte, rasch zurück. Er brachte Altamont mit, der, in die Schlittenplane gehüllt, auf dem Schlitten lag. Die Grönländerhunde waren abgemagert, ausgehungert, am Ende ihrer Kräfte, und fraßen schon an ihrem Riemenzeug. Es wurde Zeit, daß die

kleine Schar, Hunde sowohl wie Menschen, Nahrung und Ruhe fand.

Während Johnson mit Bell an der Höhle weiterarbeitete, war der Doktor, der überall herumspürte, so glücklich, einen kleinen Kochapparat aufzufinden, der bei der Explosion so gut wie unversehrt geblieben war, und dessen verbogenes Rohr sich leicht gradebiegen ließ. Mit triumphierender Miene brachte er ihn angeschleppt. Nach Zeit von drei Stunden war die Höhle beziehbar; der kleine Kochherd wurde dort aufgestellt und mit allen Holzstücken und Scheiten vollgestopft, deren man habhaft werden konnte; bald rumorte es in ihm, und das Feuer verbreitete eine wohlthuende Wärme.

Der Amerikaner wurde in die Eishöhle geschafft und auf Decken gebettet. Die vier Engländer setzten sich ums Feuer. Der letzte Proviant vom Schlitten, ein bißchen Schiffszwieback und heißer Thee, gaben ein bißchen Stärkung. Hatteras sprach kein Wort. Jeder achtete seine Schweigsamkeit. —

Als man mit dem Essen fertig war, winkte der Doktor Johnson, ihm vor die Höhle zu folgen.

„Jetzt müssen wir mal zusehen," sagte er zu Johnson, „worüber wir noch verfügen können. Ueber den Stand unserer Reichtümer müssen wir genau unterrichtet sein. Ueberallhin sind sie verzettelt. Es wird gut sein, sie auf einen Haufen zu sammeln. Jeden Augenblick kann es zu schneien anfangen, und dann würde es uns nicht möglich sein, auch nur den kleinsten Span vom Schiffe noch aufzufinden."

„Verlieren wir also keine Zeit!" versetzte Johnson; „Proviant und Holz ist beides für uns von unmittelbarster Wichtigkeit."

„Nun, suche jeder seinerseits, was er finden kann," meinte der Doktor, „und zwar so, daß wir den ganzen Umkreis der Explosion durchnehmen. Fangen wir in der Mitte an und dringen wir bis zum Radius des Kreises vor!"

Ohne Säumen begaben sich die beiden Männer zu dem Eisbett, in welchem der „Vorwärts" gelegen hatte. Jeder prüfte sorgsam in dem zweifelhaften Lichte, das der Mond warf, die Schiffstrümmer. Es war eine richtige Wettjagd. Der Doktor setzte mit der Leidenschaft, um nicht zu sagen mit der Passion eines Waidmanns ein, und sobald er noch eine einigermaßen feste Kiste auffand, schlug ihm förmlich das Herz vor Freude. Aber zumeist waren alle Behälter,

die er fand, zerschlagen und leer, und die einzelnen Bestandteile lagen auf dem Eisfelde verstreut.

Die Explosion war sehr stark gewesen; viele Sachen bloß Staub und Asche; die großen Maschinenstücke lagen herum, verbogen oder zertrümmert; die zertrümmerten Schaufeln der Schiffsschraube waren zwanzig Klafter weit vom Schiffe in den harten Schnee hineingetrieben; die verbogenen Rohre waren von ihren Zapfen gerissen; der in seiner ganzen Länge gespaltene Schornstein, an dem noch Kettenenden hingen, schien unter einer ungeheuren Eisscholle halb zusammengequetscht zu sein; Nägel, Haken, Beschläge, Maststützen, Panzerteile, alles was an Metall auf der Brigg vorhanden, war wie aus einem Maschinengeschütz nach allen Windrichtungen hingefeuert worden.

All dies Eisen aber, das für einen Eskimostamm ein Vermögen ausgemacht hätte, hatte momentan gar keinen Nutzen. Was vor allem gefunden werden mußte, waren Lebensmittel, und nach dieser Richtung hin hatte der Doktor nur wenig Glück.

„Es geht schlecht, sehr schlecht," meinte er bei sich; „augenscheinlich ist die Kombüse, die ja bei der Pulverkammer lag, durch die Explosion vollständig zerstört worden. Was nicht verbrannt ist, muß zerstäubt worden sein. Eine sehr ernste Sache! und wenn Johnson nicht glücklicher auf der Suche war als ich, weiß ich wirklich nicht, was aus uns werden soll!"

Als er aber den Kreis seiner Suche weiterzog, gelang es ihm, ein paar Pemmicanreste zu finden, im ganzen vielleicht an 15 Pfund von dieser nahrhaften Fleischkonserve, auch vier steinerne Krüge, die weit hinweggeschleudert worden waren und auf weichen Schnee gefallen waren, so daß sie unversehrt bleiben konnten, und die etwa sechs Pinten Branntwein hielten.

Noch weiter vom Explosionsherde weg fand der Doktor ein paar Päckchen Cochleariakörner, die ihm als Ersatz für den Verlust an Zitronensaft als Mittel gegen den Skorbut höchst erwünscht kamen.

Nach zwei Stunden ungefähr fanden sich der Doktor und der Schiffszeugmeister wieder zusammen; sie gaben sich wechselseitig Kunde von ihren Funden, die aber, was Proviant betraf, von geringem Belang waren. Kaum mehr als ein paar Stückchen Pökelfleisch, etwa 50 Pfund Pemmican, drei Säcke Schiffszwieback, ein wenig Chokoladenvorrat, ein paar Liter Branntwein und etwa zwei Pfund

Kaffee, die sie Bohne für Bohne vom Schnee aufgelesen hatten, war alles, was sie zusammenbrachten.

Weder Decken, noch Hängematten, noch Kleidungsstücke ließen sich auffinden. Augenscheinlich hatte von diesen Dingen das Feuer alles verschlungen.

Auf die Zeit von drei Wochen im äußersten Notfalle konnte, was die beiden Männer gesammelt hatten, ausreichen; wenig genug, um dermaßen erschöpfte Leute zu frischen Kräften zu bringen. Zufolge dieser unheilvollen Umstände sah sich also Hatteras, nachdem ihm die Kohle ausgegangen war, nun noch vor der Gefahr, daß ihm der Proviant ausgehen würde. Das aus den Schiffstrümmern gewonnene Brennmaterial, Ueberreste von den Masten und vom Kiel, konnte schließlich auch etwa drei Wochen reichen; bevor aber der Doktor sie zur Heizung der Eisbehausung verwandte, stellte er an Johnson die Frage, ob sich aus diesen unförmlichen Trümmern etwa noch ein kleines Schiff oder doch wenigstens eine Schaluppe bauen lasse.

„Nein, Herr Clawbonny," gab ihm Johnson zur Antwort, „davon ist kein Gedanke! ist doch kein einziges Stück Holz noch ganz, daß man es brauchen könnte; das taugt alles bloß, uns ein paar Tage zu wärmen — was dann werden soll . . ."

„Nun?" fragte der Doktor.

„Darüber mag der Himmel entscheiden!" erwiderte der alte Seebär.

Da sich nun Weiteres über die noch vorhandenen Bestände an Heizmaterial und Mundproviant nicht aufstellen ließ, kehrten der Doktor und der Schiffszeugmeister zum Schlitten zurück. So gut es anging, schirrten sie dort die armen abgetriebenen Hunde an, fuhren zum Schauplatze der Explosion, luden die spärlichen und doch so kostbaren Reste der Schiffsladung auf und schafften sie in die Eishöhle. Halberfroren setzten sie sich dann zu ihren Unglücksgefährten.

Sechstes Kapitel:

Altamonts erste Worte.

Gegen acht Uhr abends wurde der Himmel auf eine Weile ein bißchen klarer, der Schneenebel zerteilte sich, die Sterne blitzten mit hellem Glanze in einer frischeren Atmosphäre. Hatteras nahm diesen Witterungswechsel zur Messung einiger Sternhöhen wahr. Ohne ein Wort zu sprechen, ging er mit seinen Instrumenten unter den Armen vor die Höhle hinaus, um die Lage aufzunehmen und sich Gewißheit zu schaffen, ob das Eisfeld noch nicht abgetrieben sei. —

Nach einer halben Stunde kam er wieder herein, legte sich in einen Winkel des Schneehauses hin und blieb steif wie ein Besenstiel dort liegen, ohne indessen Schlaf zu finden. —

Am andern Vormittag fiel wieder reichlich Schnee. Der Doktor durfte sich Glück wünschen, daß er seine Nachforschungen bereits am Tage zuvor angestellt hatte, denn ein weiter weißer Nebel bedeckte bald wieder das Eisfeld, und alle Spuren der Explosion verschwanden unter einem Leichentuch von drei Fuß Dicke.

Den ganzen Tag über war es nicht möglich, einen Fuß hinauszusetzen. Zum Glück war die Behausung nicht unwohnlich oder kam diesen abgehetzten Reisenden wenigstens nicht so vor. Der kleine Herd verrichtete seine Sache ganz gut, abgesehen davon, daß die starken Windstöße dann und wann einmal den Rauch in die Höhle hineintrieben. Seine Wärme ergab außerdem noch warmen Thee oder Kaffee, Getränke, deren Einfluß bei so niedriger Temperatur bekanntlich von wunderbarer Wirkung ist.

Die Schiffbrüchigen, denn diesen Namen darf man ihnen hinfort der Wahrheit gemäß geben, empfanden ein Wohlbehagen, dessen sie seit langem nicht gewohnt waren, zumal sie im Augenblick auch an nichts weiter dachten, als an die Gegenwart, an jene behagliche Wärme, an jene augenblickliche Ruhe, und der Zukunft, die ihnen mit so nahem Tode drohte, vergaßen oder trotzten.

Der Amerikaner litt weniger schwer und kam allmählich wieder ins Leben zurück. Er schlug die Augen auf, sprach aber noch immer nicht. Seine Lippen trugen die Spuren des Skorbuts und konnten keinen Klang hervorbringen. Aber er hörte, und man unterrichtete ihn über die Sach-

lage. Zum Zeichen des Dankes bewegte er den Kopf. Er sah sich aus seinem Grabe unter dem Schnee gerettet, und der Doktor war vorsichtig genug, ihm nicht zu sagen, welche kurze Frist ihm bloß beschieden sein sollte, bis ihm der Tod in ähnlicher, wenn nicht gleicher Gestalt gegenübertreten würde; denn in vierzehn Tagen, höchstens drei Wochen, mußte es ja mit dem Proviant unfehlbar zu Ende sein.

Gegen Mittag erhob sich Hatteras von seinem Lager im Winkel der Höhle, trat auf den Doktor, bei dem Johnson und Bell saßen, zu und sagte:

„Liebe Freunde! laßt uns zusammen einen festen Entschluß für die Zukunft fassen! Zuvor möchte ich Johnson um Auskunft darüber bitten, unter welchen Umständen sich der Verrat, der uns ins Verderben stürzt, vollzogen hat."

„Wozu frommt es, das zu wissen?" antwortete der Doktor; „die Thatsache steht fest; denken wir nicht mehr an sie!"

„Ich denke anders darüber," versetzte Hatteras; „weiß ich, wie die Sache entstanden ist, dann werde ich auch nicht mehr daran denken."

„Die Sache ist so gekommen," erwiderte der Schiffszeugmeister — „indessen zuvor möchte ich sagen, daß meinerseits alles geschehen ist, um dieses Verbrechen zu verhindern. . . ."

„Das weiß ich, Johnson," sagte Hatteras, „und will gleich noch bemerken, daß die Rädelsführer sich mit dieser Absicht schon lange herumgetragen haben."

„Meine Meinung auch," bemerkte der Doktor.

„Auch die meinige," versetzte Johnson, „denn gleich nach Ihrem Abmarsch, Kapitän, wenigstens am Morgen darauf, hat Shandon, der einen Groll auf Sie hat, Kapitän, und ein Bösewicht geworden ist, übrigens auch die andre Mannschaft für sich hatte, das Kommando über das Schiff genommen. Ich wollte mich widersetzen; aber umsonst. Von da ab that so ziemlich jeder alles, was er wollte; Shandon ließ jeden gewähren; er wollte der Mannschaft zeigen, die Zeit der Strapazen und Entbehrungen sei nun vorüber. Von Sparsamkeit und Haushalten war keine Rede mehr; es wurde großes Feuer im Ofen angemacht; sogar die Brigg wurde mit verbrannt. Mit den Speisevorräten konnte die Mannschaft schalten und walten, wie es ihr gefiel, mit dem Getränk nicht minder, und wie sich die Leute dabei benahmen, die so lange Zeit allen Schnaps entbehrt hatten, sich das auszumalen, überlasse

ich Ihnen selber! So ging es fort vom 7. bis zum 15. Januar."

„Also ist es Shandon gewesen," sprach Hatteras mit ernster Stimme, „der die Mannschaft zur Empörung getrieben hat?"

„Jawohl, Kapitän!"

„Erwähnen wir seiner nicht mehr! Erzählen Sie weiter, Johnson!"

„Es war um den 24. oder 25. Januar, da wurde der Plan laut, das Schiff im Stiche zu lassen. Es wurde beschlossen, zur westlichen Küste der Baffinsbai vorzudringen. Von dort sollte versucht werden, mit der Schaluppe in die Nähe von Walfischjägern oder vielleicht auch bis zu den grönländischen Ansiedlungen auf der östlichen Seite zu gelangen. Der Proviant war erschöpft; mit den Kranken ging es, infolge der Hoffnung auf Heimkehr, schnell besser; es wurde also mit den Vorbereitungen zum Abmarsch ohne Säumen begonnen. Ein Schlitten wurde gebaut, um Proviant, Brennmaterial und die Schaluppe zu transportieren; die Mannschaft mußte sich vorspannen. Darüber kam der 15. Februar heran. Mich hielt noch immer die Hoffnung aufrecht, Sie würden zurückkommen, Kapitän, und doch wieder hatte ich Furcht vor Ihrer Anwesenheit. Von der Mannschaft hätten Sie nichts erreicht; statt an Bord zurückzubleiben, hätte die Mannschaft Sie eher umgebracht! Es war, als wenn ein richtiger Freiheitsrappel die Kerle erfaßte! Ich nahm alle, einen nach dem andern, ins Gebet, redete mit ihnen, ermahnte sie, machte ihnen die Gefahren eines solchen Marsches begreiflich, hielt ihnen die Feigheit vor, Sie dabei im Stiche zu lassen! Nichts war zu erreichen, selbst von den Besten nicht. Auf den 22. Februar wurde der Abmarsch festgesetzt. Shandon wurde ungeduldig. Auf den Schlitten und in die Schaluppe wurde alles gepackt, was sie von Proviant irgend bergen konnten. Eine tüchtige Ladung Holz wurde mitgenommen. Schon war die Steuerbordswand zerschlagen bis zur Wasserkante. Am letzten Tage wurde noch eine richtige Orgie gefeiert; es wurde geplündert und zerschlagen, und in ihrer Besoffenheit legten Pen und ein paar Kameraden seines Kalibers Feuer ans Schiff. Ich schlug mich mit ihnen, ich rang einer gegen viele. Ich wurde niedergeschlagen. Dann zogen die Schurken, Shandon an der Spitze, in östlicher Richtung ab und waren meinen Blicken bald entschwunden. Ich blieb allein zurück. Was konnte ich beginnen gegen dieses Feuer, das das ganze Schiff ergriffen hatte? Das Feuerloch war vom Eise ver-

stopft. Ich hatte keinen Tropfen Wasser. Zwei Tage stand der „Vorwärts“ in Flammen — und das übrige, Kapitän, das wissen Sie!“

Eine tiefe Stille herrschte in der Eishöhle, als Johnson inne hielt. Dies düstre Gemälde vom Brande des Schiffes, der Verlust dieser so kostbaren Brigg trat den Schiffbrüchigen stärker vor die Seele. Jeder fühlte, daß er dem Unmöglichen gegenüber stand, und dies Unmögliche war die Rückkehr nach England.

Keiner getraute sich, den andern anzusehen, aus Furcht, auf seinem Gesichte die Spuren höchster Verzweiflung zu erblicken oder zu zeigen. Bloß der beengte Atem des Amerikaners war hörbar.

Endlich nahm Hatteras das Wort.

„Johnson,“ sprach er, „ich danke Euch! Ihr habt alles gethan, mein Schiff zu retten. Aber auf Euch allein angewiesen, konntet Ihr nicht widerstehen. Nochmals, ich danke Euch! reden wir nicht weiter über diese Katastrophe! vereinigen wir unsere Kräfte zum gemeinsamen Wohle! wir sind unser vier hier, und des einen Leben gilt so viel wie das Leben des andern. Möge also jeder seiner Meinung Ausdruck geben über das, was nun zu beginnen sei.“

„Stellen Sie Ihre Fragen an uns, Hatteras,“ versetzte der Doktor; „wir sind Ihnen treu ergeben, unsere Worte werden von Herzen kommen. Aber zuerst eine Frage von mir: haben Sie nicht selber einen Gedanken, Hatteras?“

„Ich dürfte wohl keinen Gedanken haben, Doktor,“ erwiderte traurig der Kapitän; „denn alles, was ich meine, möchte leicht interessiert erscheinen. Deshalb will ich zuvörderst Ihre Meinung hören!“

„Kapitän,“ sagte Johnson, „bevor wir uns unter so ernsten Umständen aussprechen, möchte ich Ihnen eine wichtige Frage stellen.“

„Redet, Johnson!“

„Sie haben gestern unser Besteck aufgenommen. Nun! ist das Eisfeld noch im Treiben, oder liegt es auf demselben Fleck?“

„Es hat sich nicht gerührt,“ antwortete Hatteras; „wie vor unserm Abmarsch habe ich 80 Grad 15 Minuten für die Breite und 97 Grad 35 Minuten für die Länge gefunden.“

„Und in welchem Abstande sind wir vom nächsten Meere westlicher Richtung?“ fragte Johnson.

„Etwa 600 englische Meilen,“ versetzte Hatteras.

„Und das Meer ist . . .?"

„Der Smithsund!"

„Der nämliche, den wir im letzten April nicht passieren konnten?"

„Der nämliche."

„Gut, Kapitän! Unsre Lage ist nun klar, und wir können zufolgedessen zu einem Entschlusse gelangen."

„So redet doch!" rief Hatteras, den Kopf in die Hände stützend.

So konnte er seine Kameraden anhören, ohne daß er sie ansehen mußte.

„Nun, Bell," meinte der Doktor, „was ist für uns Ihrer Ansicht nach das gescheiteste?"

„Da braucht es keiner langen Ueberlegung," versetzte der Schiffszimmerer; „wir müssen zurück, ohne nur einen Tag, nur eine Stunde zu verlieren, entweder nach Süden oder nach Westen, und müssen zusehen, die allernächste Küste zu gewinnen . . . sollten wir auch acht Wochen unterwegs zubringen müssen!"

„Wir haben bloß für drei Wochen noch Lebensunterhalt," antwortete Hatteras, ohne aufzublicken.

„Nun, dann muß man eben," meinte Johnson, „den Marsch in drei Wochen machen, wenn unsere ganze Wohlfahrt auf ihm beruht. Sollten wir uns auf den Knieen zur Küste schleppen müssen, wenn wir ihrer ansichtig werden, so gilt es eben, abzumarschieren und in 25 Stunden an Ort und Stelle zu sein."

„Dieser Teil des polaren Weltteils ist noch unbekannt," erwiderte Hatteras; „wir können auf Hindernisse, Gebirge, Eisberge stoßen, die uns den Weg vollständig sperren."

„Das ist mir kein ausreichender Grund," versetzte der Doktor, „um den Marsch nicht zu versuchen! Wir werden Strapazen zu überstehen haben, das ist ohne Frage, sogar viele; wir werden unsere Ernährung auf das knappste Maß beschränken müssen, vorausgesetzt, daß uns nicht die Jagd . . ."

„Wir verfügen grade noch über ein halbes Pfund Pulver," versetzte Hatteras.

„Bitte sehr, Hatteras," versetzte der Doktor, „ich kenne den ganzen Wert Ihrer Einwürfe und wiege mich keineswegs in eitler Hoffnung. Aber ich glaube in Ihren Gedanken zu lesen — haben Sie einen Plan, der sich ausführen ließe?"

„Nein," versetzte nach einigem Besinnen der Kapitän.

„Sie zweifeln nicht an unserm Mute," nahm der Doktor wieder das Wort, „wir sind Leute, die Ihnen bis ans Ende der Welt folgen, das wissen Sie! aber heißt es in solchem Augenblicke nicht, alle Hoffnung aufzugeben, daß man zum Pole hinaufgelangen könne? Verrat hat Ihre Pläne vernichtet; gegen die Hindernisse der Natur konnten Sie kämpfen, konnten sie zurückdämmen, zum Teil bezwingen; gegen die Treulosigkeit und gegen die Schwäche der Menschen konnten Sie nichts ausrichten! Was menschenmöglich war, auszuführen, das haben Sie vollbracht, und es würde Ihnen alles gelungen sein, davon bin ich fest überzeugt; aber in der gegenwärtigen Lage dürften Sie doch, meine ich, gezwungen sein zur Aufgabe Ihrer Pläne, zu dem Versuche, die Rückkehr nach England zu bewirken, wäre es auch nur, um sich die Möglichkeit zu neuen Versuchen zu erhalten!"

„Nun, Kapitän?" fragte jetzt Johnson, der sich eine geraume Zeit still verhalten hatte.

Endlich hob der Kapitän den Kopf und sprach mit gezwungener Stimme:

„Sie glauben also fest, in dem Zustande gänzlicher Erschöpfung und fast gänzlichen Nahrungsmangels, in welchem wir uns zur Zeit befinden, bis zur Küste des Smithsundes vordringen zu können?"

„Nein," erwiderte der Doktor, „aber das glauben wir fest, daß die Küste nicht bis zu uns herkommen werde! Wir müssen sie also suchen! Vielleicht stoßen wir weiter im Süden auf Eskimostämme, mit denen wir uns leicht in Verkehr setzen könnten."

„Kann man übrigens nicht auch im Smithsunde auf irgend ein Schiff stoßen, das dort zur Ueberwinterung gezwungen gewesen?"

„Im Notfalle könnten wir auch," versetzte der Doktor, „da der Sund doch sicher zugefroren ist, über ihn hinüber zur Westküste von Grönland oder von dort aus vielleicht ans Prudhoë-Land oder ans Kap York hingelangen, wo wir wohl annehmen dürfen, auf irgend eine dänische Niederlassung zu stoßen? Schließlich trifft doch zu, Hatteras, daß sich auf diesem Eisfeld hier von all diesen Unmöglichkeiten für uns nichts vorfindet! Der Weg nach England liegt dort unten, im Süden — und nicht hier oben im Norden!"

„Jawohl," sagte Bell; „Herr Clawbonny hat recht! Wir müssen aufbrechen — ohne Zögern! Bislang haben

wir viel zu viel vergessen, wo unsre Heimat liegt mit all den Menschen, die uns teuer sind!"

„Ist das also Eure Ansicht auch, Johnson?" fragte noch einmal Kapitän Hatteras.

„Jawohl, Kapitän."

„Und auch die Ihrige, Doktor?"

„Jawohl, Hatteras!"

Noch immer verhielt sich Hatteras still. Auf seinem Gesicht spielten, ohne daß er es wollte, all die Aufregungen, die in seinem Innern tobten. Mit dem Entschluß, der jetzt gefaßt werden sollte, stand das Geschick seines ganzen Lebens auf dem Spiele. Kehrte er um, so war es mit seinen verwegenen Plänen auf ewig aus; einen vierten Versuch solcher Art zu wagen, durfte er nicht mehr hoffen.

Als der Doktor sah, daß der Kapitän das Wort nicht nahm, sagte er:

„Hinzufügen möchte ich noch, Hatteras, daß wir keinen Augenblick verlieren dürfen! Der Schlitten muß mit allem Proviant beladen und schnell gefahren werden! Ein Weg von 600 Meilen unter solchen Bedingungen ist, wie ich gern zugebe, ein schweres und langes Stück Arbeit, aber kein unüberwindliches Stück Arbeit. Wir können am Tag zwanzig Meilen zurücklegen — oder vielmehr: wir werden dieses tägliche Pensum bezwingen müssen! Dann werden wir in etwa vier Wochen, das heißt bis etwa zum 26. März, die Küste erreichen können . . ."

„Aber läßt sich nicht einige Tage noch warten?" fragte Hatteras.

„Worauf hoffen Sie?" antwortete Johnson.

„Was weiß ich? Wer kann die Zukunft voraussehen? Nur wenige Tage noch! sie thun uns ja übrigens bloß gut zur Auffrischung unserer erschöpften Kräfte! Keine zwei Wegstrecken bringt Ihr hinter Euch, ohne vor Anstrengung umzusinken, wenn Ihr kein Schneehaus habt, das Euch zum Schutz und zur Zuflucht dient!"

„Aber hier wartet ein grausiger Tod auf uns!" rief Bell.

„Kameraden! Freunde!" versetzte Hatteras mit fast flehender Stimme, „Ihr verzweifelt vor der Zeit! Ich möchte Euch vorschlagen, den Weg zum Heile im Norden zu suchen, auf dem Ihr mir sicher nicht folgen würdet — und doch! giebts nicht in der Nähe des Pols Eskimostämme so gut wie am Smithsunde? Jenes freie Meer, dessen Dasein doch feststeht, kann nichts anders als die Weltteile umspülen. Die Natur ist logisch in allem, was sie schafft.

Mithin muß man auch glauben, daß die Vegetation ihr Reich dort beginnen läßt, wo die große Kälte aufhört... Ist es nicht ein gelobtes Land, das uns im Norden erwartet, und dem Ihr den Rücken wenden wollt, ohne Aussicht auf Wiederkehr?"

Hatteras wurde feurig, während er sprach; sein überreizter Geist rief ihm die bezauberndsten Bilder dieser Gegenden von so problematischem Dasein vor sein seelisches Auge.

„Noch einen Tag bloß!" wiederholte er; „noch eine Stunde bloß!"

Doktor Clawbonny mit seinem zu Abenteuern neigenden Geiste und seiner feurigen Einbildungskraft fühlte sich allmählich warm werden; er stand schon im Begriffe, nachzugeben, als der klügere, kältere Johnson ihn zur Vernunft und zur Pflicht zurückrief.

„Marsch, Bell!" rief er, „zum Schlitten!"

„Marsch! marsch!" erwiderte Bell.

Die beiden Seemänner schritten auf den Ausgang der Höhle zu.

„O! Johnson! Ihr! Ihr!" rief Hatteras — „nun, dann geht! ich aber, ich bleibe hier!"

„Kapitän!" rief Johnson, wider Willen innehaltend.

„Ich bleibe, sage ich Euch! Marschiert! Verlaßt mich, wie die andern es schon gethan haben! Marschiert ab . . . Komm, Tell! wir bleiben zusammen hier!"

Der brave Hund stellte sich, laut bellend, neben seinen Herrn. Johnson sah den Doktor an. Der Doktor wußte nicht, was er machen sollte. Das Beste war, Hatteras zu besänftigen und seinen Plänen noch einen Tag zu weihen. Der Doktor wollte diesen Ausweg einschlagen, als er sich am Arme berührt fühlte.

Er drehte sich um. Der Amerikaner hatte die Decken von sich gestreift. Er kroch über den Boden; dann richtete er sich auf den Knieen hoch, und über seine kranken Lippen nahmen unverständliche Töne den Weg.

Erstaunt, fast erschreckt, betrachtete ihn der Doktor schweigend; Hatteras trat zu dem Amerikaner heran und musterte ihn aufmerksam. Er versuchte, einige Worte zu erhaschen, die der Unglückliche nicht zu sprechen vermochte. Endlich lallte dieser nach fünf Minuten schwerer Anstrengung das Wort „Porpoise".

„Der „Porpoise!" rief der Kapitän.

Der Amerikaner machte ein zustimmendes Zeichen.

„In diesen Meeren?“ fragte Hatteras mit klopfendem Herzen.

Das nämliche Zeichen von seiten des Kranken.

„Im Norden?“

„Ja!“ machte der Unglückliche.

„Und Sie wissen, wo er liegt?“

„Ja!“

„Genau?“

„Ja!“ nickte noch einmal Altamont.

Ein momentanes Schweigen. Die Zuschauer dieses unverhofften Vorganges zitterten am ganzen Leibe.

„Hören Sie genau!“ sagte Hatteras weiter zu dem Kranken; „die Lage des Schiffes müssen wir wissen. Ich will die Grade laut abzählen; geben Sie mir ein Zeichen, wenn ich innehalten soll.“

Der Amerikaner nickte zum Zeichen des Einverständnisses.

„Nun, bitte,“ sprach Hatteras, „zuerst die Längengrade! — 105? Nein. — 106? 107? 108? — doch westliche Länge?“

„Ja,“ nickte der Amerikaner.

„Weiter also! — 109 — 110 — 111 — 112 — 114 — 116 — 118 — 119 — 120 —?“

„Ja,“ nickte der Amerikaner.

„120 Grad westlicher Länge?“ meinte Hatteras — „und wieviel Minuten? ich zähle . . .“

Hatteras fing mit eins an. Bei der Zahl 15 winkte ihm Altamont, inne zu halten.

„Gut!“ sagte Hatteras — „nun zur Breite! Sie verstehen mich doch?“

Der Amerikaner nickte.

„80? 81? 82? 83?“

Der Amerikaner winkte.

„So? 83 also? gut! — und die Minuten? 5 — 10 15 — 20 — 25 — 30 — 35 —?“

Abermals winkte Altamont mit schwachem Lächeln.

„Der „Porpoise“ liegt also,“ nahm Hatteras wieder das Wort, „unter 120 Grad 15 Minuten Länge und unter 83 Grad 35 Minuten Breite?“

„Jawohl!“ lallte Altamont zum letztenmale und sank, von Anstrengung erschöpft, dem Doktor in die Arme.

Die Anstrengung war über seine Kräfte gegangen.

„Kameraden! Freunde!“ rief Hatteras — „Ihr seht, Heil und Wohlfahrt liegen für uns doch im Norden! immer im Norden! Wir werden Rettung finden!“

Nach diesen ersten Freudesworten schien aber Hatteras plötzlich von einem schrecklichen Gedanken erfaßt zu werden. Sein Gesicht verfärbte sich, er fühlte im Herzen den Biß der Schlange der Eifersucht.

Ein anderer, ein Amerikaner, war ihm auf dem Wege zum Pole um drei volle Grade vorausgeeilt! Warum? und zu welchem Zwecke?

Siebentes Kapitel:

Siebzehn Marschtage.

Dieser neue Zwischenfall, diese ersten Worte aus Altamonts Munde hatten die Lage der Schiffbrüchigen total verändert. Vordem außer dem Bereich jeder möglichen Hilfe, ohne alle ernstliche Hoffnung, je bis zur Baffinsbai zu gelangen, bedroht vom Mangel an Proviant während eines Marsches von viel zu großer Länge für ihre überangestrengten Körper — und jetzt, knapp 400 engl. Meilen von ihrer Schneehütte, bot ein Schiff, das im Eise festlag, ihnen nicht allein reiche Hilfsquellen, sondern vielleicht gar die Mittel, ihren verwegenen Marsch nach dem Pole fortzusetzen. Hatteras, der Doktor, Johnson und Bell schöpften wieder Hoffnung, nachdem sie der Verzweiflung so nahe gewesen waren — das war eine Freude, die fast an Wahnsinn grenzte.

Aber Altamonts Mitteilungen waren noch unvollständiger Natur, und nachdem man dem Kranken ein paar Minuten Ruhe vergönnt hatte, nahm der Doktor die kostbare Unterhaltung wieder mit ihm auf. Er stellte ihm die neuen Fragen in einer Form, die zur Antwort bloß ein leichtes Nicken oder ein Zwinkern mit den Augen erheischte.

Bald erfuhr er, daß der „Porpoise" ein Dreimaster aus Newyork war, der im Eise Schiffbruch gelitten hatte, mit Proviant und Brennmaterial in reichen Mengen versorgt war und, wenn er auch auf die Seite gedrückt worden war, doch Widerstand geleistet haben müßte und vielleicht seine ganze Fracht zu retten vermocht hätte.

Altamont hatte ihn mit seiner Mannschaft vor acht

Wochen verlassen und seine Schaluppe auf einem Schlitten mitgenommen. Es war ihre Absicht gewesen, zum Smithsunde vorzudringen oder irgend einen Walfischfahrer zu erreichen und sich wieder nach Amerika zurückzubegeben; aber Strapazen und Krankheiten wurden zuletzt der Unglücklichen Herr, so daß einer nach dem andern unterwegs stürzte. Schließlich war bloß der Kapitän noch mit zwei Matrosen von einer Mannschaft über 30 Mann übrig geblieben, und wenn er selber, Altamont, heute noch am Leben sei, so sei es wirklich der Fall bloß durch ein Wunder der göttlichen Vorsehung.

Hatteras wollte erfahren, aus welchem Grunde sich der Amerikaner mit dem „Porpoise“ in eine so hohe Breite hinaufgewagt hätte. Altamont gab zu verstehen, daß er, ohnmächtig zu widerstehen, von den Eisschollen so weit hinaufgeschleppt worden sei. Hatteras befragte ihn voll Unruhe über das Ziel seiner Reise. Altamont behauptete, die nordwestliche Durchfahrt gesucht zu haben. Hatteras drang nicht weiter in ihn und stellte keine weitere Frage in dieser Richtung. Der Doktor nahm nun wieder das Wort.

„Nun müssen alle unsere Anstrengungen sich darauf richten, den „Porpoise“ aufzusuchen. Statt uns nach der Baffinsbai zu wagen, können wir auf einer um etwa ein Drittel minder langen Strecke zu einem Schiffe gelangen, das uns alle für einen Winteraufenthalt notwendigen Hilfsmittel darbieten wird.“

„Ein anderer Entschluß läßt sich nicht fassen,“ erwiderte Bell.

„Wir dürfen, wie ich hinzusetzen will,“ sagte der Schiffszeugmeister, „keinen Augenblick säumen. Die Dauer unsers Marsches muß nach dem Vorrat berechnet werden, der uns noch bleibt, im Gegensatz allerdings zu dem sonst üblichen Brauche, und so schnell wie irgend möglich muß aufgebrochen werden.“

„Sie haben recht, Johnson,“ versetzte der Doktor; „wenn wir morgen, am 25. Februar, aufbrechen, müssen wir am 15. März beim „Porpoise“ sein, wenn wir uns nicht dem Verhungern aussetzen wollen. Wie denken Sie darüber, Hatteras?“

„Treffen wir unsre Zurüstungen, und zwar auf der Stelle,“ versetzte der Kapitän. „Sobald wir fertig sind, brechen wir auf. Vielleicht ist der Marsch länger als wir meinen.“

„Warum soll das sein?“ versetzte der Doktor; „der

Amerikaner scheint über die Lage seines Schiffes doch völlig klar zu sein."

„Wenn aber der „Porpoise", versetzte Hatteras, „auf seinem Eisfelde getrieben hat, wie es doch der Fall mit dem „Vorwärts" gewesen ist?"

„Allerdings," sagte der Doktor, „das kann der Fall gewesen sein!"

Johnson und Bell bemerkten nichts hinsichtlich einer solchen Möglichkeit, der sie ja selber zum Opfer gefallen waren. Aber Altamont, der dem Gespräch aufmerksam zugehört hatte, machte dem Doktor begreiflich, daß er sprechen wolle. Der Doktor willfahrte dem Wunsche, und nach einer guten Viertelstunde Hin- und Herredens und Bedenkens und Zögerns erlangte er die Gewißheit, daß der „Porpoise" an einer Küste gestrandet sei und von seinem Felsenbett nicht habe abkommen können. Diese Auskunft beruhigte die Engländer, nahm ihnen aber andrerseits, außer es gelänge Bell, aus den Trümmern des „Porpoise" ein kleines Schiff zu bauen, alle Hoffnung auf eine Rückkehr nach Europa. Wie dem nun sein mochte, die dringlichste Aufgabe war, so schnell wie möglich die Stelle zu erreichen, wo der „Porpoise" gestrandet war.

Der Doktor richtete noch eine letzte Frage an den Amerikaner: ob er unter diesem Breitengrade von 83 Grad freies, offenes Meer angetroffen habe?

„Nein," lautete Altamonts Antwort.

Hier setzte die Unterhaltung aus. Bald wurden die Zurüstungen in Angriff genommen; Bell und Johnson setzten vor allen Dingen den Schlitten in Stand, der einer durchgreifenden Reparatur bedurfte. Man machte sich die unterwegs gewonnene Erfahrung zu Nutze. Da an Holz kein Mangel war, wurden die Wände auf dauerhaftere Weise hergestellt, und in Rücksicht darauf, daß die Fahrt über große Schneefelder gehen würde, die Kufen erheblich vertieft. Decken und Zeltleinwand wurden im Innern beherbergt, hauptsächlich als Lager für den Amerikaner; der Doktor nahm von allem Proviant, der verladen wurde, ein sehr genaues Verzeichnis auf, und aus seinen Berechnungen ergab sich, daß für den Kopf, eine dreiwöchentliche Dauer der Reise angenommen, höchstens eine Dreiviertelration ausgeworfen werden konnte. Den vier Hunden mußte volle Ration verabfolgt werden, und wenn Tell mit als Zughund verwandt wurde, mußte sie auch ihm zukommen.

Gegen sieben Uhr abends machte sich das Schlafbedürfnis gebieterisch geltend, so daß diese Arbeiten Unter-

brechung leiden mußten. Aber bevor sie sich schlafen legten, traten die Schiffbrüchigen nochmals um den Herd herum, den man tüchtig heizte. Die armen Menschen gönnten sich einen Luxus an Wärme, an den sie schon lange nicht mehr gewöhnt waren. Pemmican, ein paar Schiffszwiebäcke und mehrere Tassen Kaffee versetzten sie bald in frohe Laune, die freilich wohl zur Hälfte auf Kosten der Hoffnung zu setzen war, die ihnen so schnell und aus so weiter Ferne erblüht war.

Um 7 Uhr in der Frühe wurden die Arbeiten wieder aufgenommen, und etwa gegen 3 Uhr nachmittags war alles bereit. Es war bereits finster geworden; die Sonne war zwar seit dem 31. Januar wieder über dem Horizont zum Vorschein gekommen, gab aber bloß einen schwachen Schein von kurzer Dauer. Zum Glück mußte gegen halb 7 Uhr der Mond heraufkommen, und bei diesem klaren Himmel mußten seine Strahlen zur Aufhellung des Weges ausreichen. Die Temperatur, die sich seit mehreren Tagen merklich senkte, erreichte endlich 33 Grad unter Null (— 37 Grad hunderteilig).

Der Moment zum Aufbruch kam heran. Altamont begrüßte den Gedanken, sich auf den Marsch zu machen, mit Freuden, wenn auch das Rütteln während der Fahrt seine Schmerzen erheblich steigern mußte. Er hatte übrigens dem Doktor begreiflich gemacht, daß sich an Bord des „Porpoise" Mittel gegen den Skorbut in reicher Menge vorfinden würden.

Man schaffte ihn also auf den Schlitten und bettete ihn so bequem wie möglich. Die Hunde, Tell eingerechnet, wurden angeschirrt; noch einen letzten Blick warfen die Reisenden auf das Eisbett, wo ihr „Vorwärts" geruht hatte. Des Kapitäns Gesicht schien einen Augenblick lang von wildem Zorn zu sprechen; er gewann aber bald wieder die Herrschaft über sich, und die kleine Schar schritt bei sehr trocknem Wetter rüstig in den Nordnordwestnebel hinein. —

Jeder hatte seinen gewohnten Platz inne: Belk an der Spitze als Wegweiser, Doktor und Schiffszeugmeister rechts und links vom Schlitten, aufpassend, wenn es sein mußte, auch mit schiebend oder ziehend — während Hatteras hinter dem Schlitten marschierte, den Kurs haltend und die Mannschaft dicht in Bells Spuren leitend.

Der Marsch ging flott von statten; bei der sehr niedrigen Temperatur wies das Eis eine Härte und Glätte auf, die den fünf Hunden leichte Arbeit machte. Der Schlit-

ten lief gleichsam von selber; zudem betrug die Last, die sie zu ziehen hatten, kaum etwa 900 Pfund. Trotzdem kamen sowohl Menschen wie Tiere rasch außer Atem und mußten sich öfter einmal ausruhen.

Es war eine unermeßliche, flache, eintönige Einöde, von einem Eindruck, der tief im Gemüte des Doktors Wurzel faßte. Gegen 8 Uhr abends betrug die zurückgelegte Wegstrecke 15 Meilen. Die kleine Schar machte Halt, das Zelt wurde aufgeschlagen, Feuer angemacht und zu Abend gegessen. Die Nacht verstrich friedlich.

Hatteras und seine Gefährten wurden von der Witterung wirklich sehr begünstigt; ihr Marsch vollzog sich während der nächsten Tage ohne erhebliche Schwierigkeiten, obgleich die Kälte äußerst stark wurde und sogar das Quecksilber im Thermometer gefror. Hätte sich nicht Wind aufgenommen, so hätte sich eine solche Temperatur nicht ertragen lassen.

Am 5. März war der Doktor Zeuge einer diesen Breiten eigentümlichen Naturerscheinung. Der Himmel war klar und hell; Sterne über Sterne funkelten und dichter Schnee fiel, ohne daß man auch nur eine Spur von Gewölk sah. Durch die mit prächtiger Regelmäßigkeit auf die Eisfelder niederfallenden Flocken hindurch leuchteten die Sternbilder. Zwei Stunden lang dauerte etwa der Schneefall, und dann hörte es ebenso unvermittelt auf zu schneien, ohne daß der Doktor eine ausreichende Erklärung für die ganze Erscheinung zu finden vermochte.

Das letzte Mondviertel war nun verschwunden; 17 von 24 Stunden Tageszeit herrschte nun tiefe Finsternis; die Reisenden mußten sich mit einem langen Tau zusammenbinden, um einander nicht zu verlieren; die genaue Marschrichtung ließ sich fast gar nicht mehr beobachten.

Trotzdem diese mutigen Männer von einer eisernen Willenskraft aufrecht erhalten wurden, fingen sie doch an zu erschlaffen. Es mußte häufiger Halt gemacht werden, und doch durfte keine Stunde Zeit verloren werden, denn der Proviant schwand zusehends.

Hatteras nahm wiederholt mit Hilfe von Beobachtungen, die er an Mond und Sternen machte, das Besteck auf. Wenn er sah, wie ein Tag nach dem andern verstrich, und wie das Reiseziel immer und immer wieder floh, fragte er sich oft, ob denn der „Porpoise" auch wirklich existiere, ob nicht etwa dieser Amerikaner durch die überstandenen Leiden

den Verstand eingebüßt habe oder vielleicht, aus Haß gegen die Engländer, weil er seine Hilfsquellen versiegt sah, diese mit sich einem sichern Tode überliefern wolle.

Er teilte diese Gedanken dem Doktor mit, der sie aber unbedingt verwarf, dabei indessen begriff, daß eine verhängnisvolle Rivalität zwischen dem englischen und dem amerikanischen Kapitän schon jetzt vorhanden sei.

„Zwischen diesen beiden Männern wird es wohl kaum im Frieden abgehen," sprach er bei sich.

Am 14. März, nach 16 Marschtagen, befanden sich die Reisenden noch immer im 82. Breitengrade; mit ihren Kräften ging es zu Ende, und noch waren sie an 100 Meilen vom Schiffe ab. Um das Maß ihrer Leiden voll zu machen, mußten die Rationen für die Menschen auf ein Viertel herabgesetzt werden, damit den Hunden ihre Ration unverkürzt verabfolgt werden konnte. Auf Ergänzung des Proviants durch die Jagd konnte man sich leider nicht verlassen, denn es waren bloß noch sieben Ladungen Pulver und 6 Kugeln übrig, und vergeblich hatte man auf ein paar Weißhasen und Weißfüchse geschossen, die an sich höchst selten hier waren. Kein Schuß hatte getroffen.

Am 15., Freitags, war der Doktor glücklich genug, einer auf dem Eise liegenden Robbe ansichtig zu werden. Er verwundete sie mit ein paar Schüssen, und da das Tier durch sein zuvor verstopftes Loch nicht entweichen konnte, wurde es bald gefangen und erschlagen. Johnson zerlegte das ziemlich große Tier, das aber so mager war, daß es an Fleisch nur sehr geringen Nutzen brachte — und seinen Thran nach Art der Eskimos zu trinken, dazu konnte sich keiner von den vier Reisenden entschließen. Der Doktor versuchte zwar tapfer, die schleimige Flüssigkeit zu sich zu nehmen, mußte aber, alles guten Willens ungeachtet, davon abstehen. Er hob das Fell des Tieres auf, ohne freilich recht zu wissen warum, aus Jägerinstinkt wohl im Grunde, und lud es auf den Schlitten.

Am 16. März bemerkte man am Horizont einige Eisberge und kleinere Eishügel. Waren es Anzeichen einer in der Nähe befindlichen Küste oder bloß Unebenheiten des Eisfeldes infolge von Eisbrüchen? Es war schwierig zu erkennen, woran man sich zu halten hatte.

Bei einem dieser Hummocks angelangt, beschlossen die Reisenden, sich hier durch Eingraben einer Höhle ein behaglicheres Heim zu schaffen, als es das bloße Zelt ihnen zu

bieten vermochte. Mittelst der Eissäge gelang es ihnen nach dreistündiger harter Arbeit, eine auskömmliche Eishöhle zu graben, und dort streckten sie sich um das angesteckte Feuer herum zur Ruhe aus.

Achtes Kapitel:

Der letzte Schuß Pulver.

Johnson hatte den abgetriebenen Hunden Quartier in der Höhle geben müssen; wenn viel Schnee fällt, so kann er wohl den Hunden als Decke dienen, deren natürliche Wärme er dann zusammenhält. Aber bei solch trockner Kälte von 40 Grad würden die armen Bestien binnen kurzem erfroren sein.

Johnson, der einen trefflichen Hundedresseur abgab, versuchte die Tiere mit dem schwärzlichen Robbenfleisch zu füttern, das die Reisenden nicht genießen konnten, und zu seinem großen Erstaunen war dies Fleisch für die Tiere ein richtiger Leckerbissen. Höchst erfreut teilte der alte Seebär dem Doktor diese Eigentümlichkeit mit, der jedoch durchaus nicht verwundert darüber war, denn es war ihm bekannt, daß im nördlichen Amerika für Pferde die Fische die Hauptnahrung bilden, und was einem Pferde dort recht ist, daran konnte sich der alles fressende Hund mit um so stärkerem Grunde genug sein lassen.

Vorm Einschlafen wollte der Doktor, obgleich sich der Schlaf für Leute, die fünfzehn Meilen Eiswanderung hinter sich hatten, gebieterisch notwendig machte, doch nicht unterlassen, seine Kameraden über die gegenwärtige Sachlage zu unterrichten, ohne den Ernst derselben irgendwie abzuschwächen.

„Wir befinden uns noch immer im 82. Parallelkreise," sagte er, „und der Proviant droht bereits auszugehen."

„Ein Grund, um keinen Augenblick zu verlieren!" drängte Hatteras; „wir müssen weiter! weiter! die Stärkeren werden die Schwächeren ziehen!"

„Wenn wir bloß ein Schiff an der bezeichneten Stelle finden!" meinte Bell, dem die Strapazen des Marsches stark zugesetzt hatten.

„Warum sollen wir zweifeln!" erwiderte Johnson; „des

Amerikaners Wohl und Wehe steht und fällt mit dem unsrigen!"

Der Doktor wollte zur größeren Sicherheit Altamont neuerdings befragen, der jetzt, wenn auch noch schwach und undeutlich, so doch leichter und geläufiger sprach. Altamont bestätigte alle vordem mitgeteilten Einzelheiten. Er wiederholte, daß das an Granitfelsen gescheiterte Schiff unter 120 Grad 15" Länge und 83 Grad 35" Breite festläge und sich nicht vom Flecke rühren könne.

„An dieser Behauptung läßt sich nicht zweifeln," versetzte der Doktor; „die Schwierigkeit liegt nicht in der Auffindung des „Porpoise", sondern in der Unmöglichkeit, bis zu ihm zu gelangen."

„Was ist vom Proviant noch übrig?" fragte Hatteras.

„Höchstens noch so viel, daß er auf drei Tage reicht," antwortete der Doktor.

„Nun! dann müssen wir in drei Tagen dort sein!" rief energisch der Kapitän.

„Das müssen wir freilich," versetzte der Doktor, „und wenn es uns glückt, so werden wir uns nicht beklagen dürfen, denn wir sind bis jetzt von der Witterung gradezu großartig begünstigt worden!"

Wenige Augenblicke nachher lagen alle im tiefsten Schlafe, denn das Uebermaß von Anstrengung trug den Sieg davon über jede andere Betrachtung. Am Sonnabend weckte Johnson seine Kameraden in aller Frühe. Die Hunde wurden vor den Schlitten gespannt, und der Marsch nach Norden ging wieder von statten.

Es war ein prächtiger Himmel, die Atmosphäre äußerst rein, die Temperatur sehr niedrig. Als die Sonne über dem Horizont erschien, zeigte sie die Form einer langgezogenen Elipse, ihr horizontaler Durchmesser schien zufolge der Lichtstrahlenbrechung das Doppelte ihres Durchmessers, in der Senkrechten genommen, zu betragen. Sie ergoß ihr Bündel heller, aber kalter Strahlen über die unermeßliche vereiste Fläche. Diese Wiederkehr zum Licht bereitete eine richtige Herzensfreude.

Der Doktor strich mit der Büchse in der Hand ein paar Meilen landeinwärts, der Kälte und der Oede trotzend. Ehe er sich entfernte, hatte er sich genau vom Stande seiner Munition überzeugt; es blieben ihm grade noch vier Schuß Pulver und drei Kugeln, knapp gerechnet, freilich wenig, wenn man in Erfahrung zieht, daß ein kräftiges und behendes Tier wie der Eisbär oft erst beim zehnten oder zwölften Flintenschusse fällt.

Soweit verstieg sich übrigens der Ehrgeiz des wackeren Doktors gar nicht, eine Bestie wie den Eisbären zum Schusse zu bekommen; ein paar Hasen oder Füchse wären ihm persönlich ganz recht gewesen und hätten dem gemeinsamen Proviant vorzüglich auf die Beine geholfen. Wenn er aber im Laufe dieses Tages eins von diesen Tieren vor die Augen bekam, so konnte er ihm entweder nicht nahe kommen, oder der Schuß ging ihm infolge der Täuschung durch die Lichtstrahlenbrechung fehl. An diesem Tage opferte er auf diese Weise umsonst eine Ladung Pulver und eine Kugel, zur großen Betrübnis seiner Kameraden.

Am andern Tag schien der Weg schwieriger zu werden. Es wurde kaum noch marschiert, sondern man schleppte sich vorwärts. Die Hunde hatten von der Robbe verzehrt, was sich davon verzehren ließ, und fingen nun wieder an, ihr Lederzeug zu kauen. Ein paar Füchse strichen am Schlitten vorbei. Da der Doktor noch einen Schuß an das Raubzeug verloren hatte, getraute er sich nicht, seine letzte Kugel und seinen vorletzten Schuß Pulver zu verknallen.

Abends wurde beizeiten Halt gemacht. Die Reisenden waren nicht mehr imstande, die Füße zu heben, und trotzdem die Strecke durch ein prächtiges Nordlicht erhellt wurde, mußten sie Halt machen.

Diese am Montag abend unter dem Eiszelt verzehrte letzte Mahlzeit war höchst traurig. Kam der Himmel diesen unglücklichen Menschen nicht zu Hilfe, so waren sie verloren. Hatteras sprach nichts, Bell dachte nichts, Johnson überlegte still vor sich hin, aber der Doktor verzweifelte noch immer nicht.

Johnson bekam den Einfall, die Nacht über ein paar Fallen zu stellen; freilich baute er nur schwache Hoffnung auf seinen Einfall, weil er keinen Köder anzubringen hatte, und hierin täuschte er sich nicht, denn morgens, als er nach seinen Fallen sah, sah er wohl Spuren von Füchsen, aber in die Falle gegangen war keins von den Tieren.

Sehr enttäuscht kehrte er deshalb zurück, als er auf einmal eines riesigen Bären ansichtig wurde, der die Ausdünstungen des Schlittens auf eine Strecke von wenigstens 50 Klaftern gewittert hatte. Dem alten Seemann schoß es in den Kopf, daß ihm die Vorsehung dieses Tier so unvermutet in den Weg gesandt habe, damit er es töte. Ohne seine Kameraden zu wecken, griff er nach der Flinte des Doktors und gewann dem Bären den Wind ab. In richtigen Abstand gelangt, legte er die Flinte an; in dem Moment aber, als er losdrücken wollte, fühlte er, wie ihm

die Arme zitterten; seine dicken Handschuhe waren ihm hinderlich; geschwind streifte er sie ab und packte mit sicherer Hand die Flinte.

Plötzlich entfuhr ihm ein Schmerzensschrei; die Haut seiner von der Kälte des Flintenlaufs verbrannten Finger war an demselben hängen geblieben, während die Flinte zu Boden fiel und beim Anprall aufs Eis losging, so daß die letzte Kugel dabei verloren ging.

Auf den Knall hin kam der Doktor herbeigerannt. Er begriff alles. Er sah, wie die Bestie ruhig das Weite suchte; Johnson wollte verzweifeln, an seine eigenen Schmerzen dachte er nicht mehr. Rasch riß der Doktor den alten Seebären unter das Zelt und ließ ihn beide Hände in einen Napf voll Wasser stecken, das von der Ofenwärme in flüssigem, freilich kaltem Zustande erhalten worden war. Kaum aber waren Johnsons Hände in dem Wasser, als dieses auch auf der Stelle infolge der Berührung gefror.

„Ihr seht, es war höchste Zeit," sagte der Doktor; „ein paar Minuten länger gezaudert, so wäre nichts anderes als die Amputation übrig geblieben!"

Dank seiner sorgfältigen Pflege war nach Verlauf von einer Stunde, freilich nicht ohne Schmerzen, alle Gefahr verschwunden; immerhin mußten noch eine Stunde lang die Reibungen fortgesetzt werden, um den Blutumlauf in den Fingern des alten Seemannes wiederherzustellen. Der Doktor legte ihm vor allem ans Herz, mit den Händen fern vom Herde zu bleiben, denn die von demselben ausströmende Wärme würde ernste Komplikationen nach sich ziehen.

An diesem Morgen mußte man sich das Frühstück verkneifen. Weder Pemmican noch Pökelfleisch war mehr da. Von Schiffszwieback keine Krume mehr! Kaum noch ein halbes Pfund Kaffee. Das einzige, was man dem Magen bieten konnte, war ein Schluck von diesem heißen Getränk. Dann ging es wieder auf den Marsch.

„Keine Hilfsquellen mehr!" sagte Bell zu Johnson mit einem unsagbaren Ton der Verzweiflung.

„Vertrauen wir auf Gott!" sagte der alte Matrose; „er ist allmächtig, uns zu retten!"

„Ha! dieser Kapitän Hatteras!" rief Bell wieder; „von seinen ersten Fahrten hat er heimkehren können, der Wahnsinnige! von dieser Fahrt wird er aber nie zurückkehren, und keiner von uns wird die Heimat wiedersehen!"

„Mut, Bell! Mut! Ich gebe ja zu, daß der Kapitän

ein verwegener Mensch ist, aber an seiner Seite steht ein anderer Mensch, der um Auskunftsmittel nie verlegen ist!"

„Doktor Clawbonny?" fragte Bell.

„Jawohl! er selber!" antwortete Johnson.

„Was vermag er in solcher Situation?" versetzte achselzuckend Bell; „wird er diese Eisschollen in Fleischschlegel wandeln? Ist er ein Gott, daß er Wunder verrichten kann?"

„Wer weiß!" antwortete der Schiffszeugmeister auf diese Zweifel seines Kameraden. „Ich habe Vertrauen auf ihn!" —

Bell zuckte die Achseln und verfiel in jene gänzliche Stumpfheit, die ihn aller Denkkraft beraubte.

An diesem Tage bezwang man kaum drei Meilen. Abends wurde nicht gegessen. Die Hunde drohten einander aufzufressen. Die Menschen fühlten alle Schrecken des Hungers. —

Kein einziges Tier kam in Sicht. Wozu übrigens auch? Mit dem Messer jagen konnte man sie nicht. Bloß Johnson meinte eine Meile unterm Winde den Riesenbären zu erkennen, der hinter der Unglücksschar her folgte.

„Er lauert auf uns!" sprach er bei sich; „er sieht uns als sichre Beute an!"

Aber zu seinen Gefährten sprach er kein Wort hierüber. Abends wurde wie immer Halt gemacht. Das Abendbrot bestand bloß aus einigen Schlucken Kaffee. Die Unglücklichen fühlten, wie ihnen die Augen einfielen, wie ihnen das Gehirn ausdörrte, und vor Hungerqualen konnten sie keine Stunde Schlaf finden; seltsame, höchst schmerzliche Träume bemächtigten sich ihres Geistes.

Unter einem Breitengrade, wo der Körper gebieterisch nach Stärkung verlangt, hatten die Unglücklichen 36 Stunden lang nichts gegessen, als der Donnerstagmorgen anbrach. Indessen, von übermenschlichem Mute und übermenschlicher Willenskraft angespornt, machten sie sich wiederum auf den Marsch und zogen den Schlitten, den die Hunde nicht mehr ziehen konnten, nun selber. Aber nach zwei Stunden brachen sie erschöpft zusammen. Hatteras wollte weiter, immer weiter hinauf! Nach wie vor unerschüttert in seiner Thatkraft, wandte er Vorstellungen, Bitten, Drohungen an, um den Mut seiner Kameraden zu beleben. Es hieß, Unmögliches wollen!

Da hieb er, mit Johnsons Hilfe, ein Eishaus in einen Eisberg. Die beiden Männer sahen bei diesem Werk ganz aus, als gräben sie ihr eignes Grab.

„Hungers will ich wohl sterben," sagte Hatteras, „aber nicht erfrieren."

Nach grausamen Anstrengungen war die Eishöhle fertig, und die kleine Schar verkroch sich hinein.

So verfloß der Tag. Am Abend hatte Johnson, während seine Kameraden unbeweglich lagen, eine Art Halluzination. Er träumte von Bärenungetümen. Der Doktor wurde aufmerksam auf das von Johnson in seinen Träumen oft hervorgelallte Wort und fragte schließlich den alten Seemann, weshalb er in einem fort von Bären fasele, und von welchen Bären dabei die Rede sei.

„Von dem, der hinter uns herläuft," erwiderte Johnson. —

„Der hinter uns herläuft?" wiederholte der Doktor.

„Ja! seit zwei Tagen!"

„Seit zwei Tagen! Haben Sie ihn denn gesehen?"

„Jawohl! er läuft eine Meile unterm Winde hinter uns her!"

„Und davon haben Sie mir nichts gesagt, Johnson?"

„Wozu?"

„Stimmt! stimmt!" antwortete der Doktor; „hatten wir doch keine Kugel mehr ihm auf den Pelz zu brennen!"

„Kein Stück Eisen, keinen Nagel, nichts, nichts mehr!" klagte der alte Seebär.

Der Doktor schwieg und begann zu überlegen.

„Sind Sie ganz sicher, daß uns die Bestie folgt?"

„Jawohl, Herr Clawbonny, er rechnet auf eine Mahlzeit von Menschenfleisch; er weiß, daß wir ihm nicht entgehen können!"

„Johnson!" sagte der Doktor, ergriffen von dem verzweifelten Tone, in welchem der alte Seebär diese Worte sprach.

„Sein Futter ist ihm sicher," versetzte der Unglückliche, dessen sich Wahnsinn bemächtigte; „er muß heißhungrig sein, und ich sehe nicht ein, warum wir ihn warten lassen."

„Johnson! beruhigen Sie sich!"

„Nein, Herr Clawbonny! wenns doch mal zu Ende gehen soll, warum dann dem Tiere die Qualen verlängern? Es hat Hunger wie wir; Robben zu fressen hat es nicht; der Himmel schickt ihm Menschen: nun, um so besser für den Kerl!"

Der alte Johnson verlor den Verstand. Er wollte aus der Höhle hinaus. Der Doktor mußte alles mögliche aufbieten, ihn zurückzuhalten, und wenn es ihm schließlich gelang, so geschah es weniger durch Leibeskraft, als

vielmehr dadurch, daß er mit fester Ueberzeugung die folgenden Worte sprach: „Morgen, Johnson! schieße ich den Kerl!“

„Morgen!“ wiederholte, wie aus einem Traum aufwachend, Johnson.

„Morgen!“

„Sie haben ja keine Kugel!“

„Und doch schieße ich den Kerl!“

„Blei haben Sie auch nicht!“

„Nein! aber Quecksilber!“

Mit diesen Worten nahm der Doktor das Thermometer; es zeigte in der Höhle 50 Grad über Null (plus 10 Centigrad). Der Doktor ging hinaus, legte das Instrument auf eine Scholle und kam bald wieder herein. Die Außentemperatur war 50 Grad unter Null (— 47 Centigrad).

„Morgen,“ sagte der Doktor nochmals zu dem alten Seebären — „jetzt aber schlafen Sie! warten wir den Sonnenaufgang ab!“

Die Nacht verlief unter den Qualen des Hungers entsetzlich langsam. Bloß der Schiffszeugmeister und der Doktor konnten sie durch einen geringen Grad von Hoffnung abschwächen.

Am andern Morgen, kaum daß die Sonne herauf war, stürzte der Doktor, von Johnson gefolgt, hinaus und lief zu dem Thermometer hin. Das gesamte Quecksilber hatte sich in die Cuvette geflüchtet in der Gestalt eines festen Cylinders. Der Doktor schlug das Instrument entzwei und zog mit seinen Fingern, von denen er vorsichtigerweise die Handschuhe nicht entfernte, ein richtiges Stück Metall aus der Cuvette heraus, das sich als von bedeutender Härte erwies, und das man kaum mit dem Hammer hätte bearbeiten können. Es war richtig ein kleiner Barren Eisen.

„Ach, Herr Clawbonny!“ rief der Schiffszeugmeister, „das ist ja zum Staunen! Sie sind wirklich ein Hexenmeister!“

„Ganz und gar nicht!“ erwiderte der Doktor, „ich habe bloß ein gutes Gedächtnis und habe sehr viel gelesen.“ —

„Was soll das heißen?“

„Mir fiel bloß ein Bericht vom Kapitän Roß ein, der sich in seinem Reisewerke vorfindet: er habe ein zolldickes Brett mit einer Quecksilberkugel durchlöchert, die er aus einer Flinte abgeschossen habe. Hätte ich Oel zur Verfügung, so wäre es fast dasselbe. Roß erzählt nämlich

weiter, er habe mit einer Kugel aus süßem Mandelöl, ebenfalls aus einer Flinte geschossen, von einem Pfahl Splitter gelöst, die Kugel sei abgesprungen, auf die Erde geprallt, aber nicht zerbrochen!"

„Nicht zu glauben!"

„Ist aber so, Johnson! dies Stückchen Metall kann uns also das Leben retten! Lassen wirs bis zum Gebrauch draußen liegen und sehen wir zu, ob uns der Bär nicht doch verlassen hat."

In diesem Augenblick trat Hatteras aus der Hütte. Der Doktor zeigte ihm das Stück Quecksilber und erzählte ihm, was er vorhabe. Der Kapitän drückte ihm die Hand, und die drei Jäger suchten eifrig den Horizont ab. Es war sehr helles, klares Wetter. Hatteras war seinen Kameraden vorausgeschritten und entdeckte den Bären in einem Abstande von 600 Klaftern. Das Tier saß auf seinem Hintern und wiegte ruhig den Kopf hin und her, die Ausdünstungen seiner ungewohnten Gäste in die Nase ziehend.

„Dort ist er!" rief der Kapitän.

„Ruhe!" rief der Doktor.

Aber der Vierfüßler rührte sich auch nicht, als er der Jäger ansichtig wurde. Er gaffte sie an, ohne Staunen und ohne Zorn. Indessen mußte es doch große Schwierigkeit haben, ihm nahe zu kommen.

„Kameraden," sagte Hatteras, „hier handelt es sich nicht um ein bloßes Vergnügen, sondern es gilt, unser Leben zu retten. Handeln wir also wie kluge Leute!"

„Jawohl," versetzte der Doktor; „wir haben bloß ein einziges Gewehr zur Verfügung. Fehlen dürfen wir das Tier nicht. Wenn es das Weite suchte, so wäre es aus um uns, denn es läuft schneller als ein Windhund."

„Nun, dann muß man ihm direkt auf den Leib rücken," versetzte Johnson — „man riskiert sein Leben; was thut das? ich will meins gern riskieren."

„Nein, ich riskiere das meinige!" rief der Doktor.

„Die Sache verrichte ich!" sagte kaltblütig Hatteras.

„Aber Sie sind doch für das gemeinsame Wohl von höherer Wichtigkeit als ich alter Mann," wandte Johnson ein.

„Nein, Johnson," erwiderte der Kapitän; „diese Sache verrichte ich! mein Leben werde ich nicht weiter in Gefahr setzen als notwendig; es wird höchstens möglich sein, daß ich Euch beide zur Hilfe herbeirufe."

„Hatteras," fragte der Doktor, „wollen Sie dem Bären wirklich direkt zu Leibe gehen?"

„Wäre ich meiner Sache sicher, ihn niederzuschlagen, und sollte er mir dabei auch den eignen Schädel einschlagen, so würde ich es thun, Doktor; aber er könnte gar wohl auch ausreißen, wenn ich an ihn herankomme. Es ist eine Bestie, die voller List steckt; versuchen wir es, ihn an List zu übertreffen!“

„Was haben Sie vor?“

„Mich bis auf zehn Schritt Abstand an ihn heranzumachen, ohne daß er meine Nähe ahnt!“

„Und wie wollen Sie es machen?“

„Es ist ein gewagtes, gefährliches Mittel, aber ein höchst einfaches Mittel! Sie haben wohl das Fell der letzthin erlegten Robbe aufgehoben?“

„Es liegt auf dem Schlitten.“

„Gut! treten wir wieder in unsre Eishöhle! Johnson mag draußen auf Posten bleiben!“

Der Schiffszeugmeister schlüpfte hinter einen Hummock, der ihn den Augen des Bären gänzlich entzog. Der Bär aber saß nach wie vor auf demselben Flecke und wiegte nach wie vor den Kopf hin und her, nach wie vor schnuppernd und schnüffelnd.

Neuntes Kapitel:

Bär und Robbe.

Hatteras ging mit dem Doktor wieder in die Eishöhle zurück.

„Sie wissen,“ sagte er zu ihm, „daß der Eisbär die Robbe jagt, die ihm in der Hauptsache seine Nahrung liefert. Tagelang lauert er ihr am Rande der Risse und Spalten auf und erwürgt sie in seinen Tatzen, sobald sie sich an der Oberfläche zeigt. Ein Bär kann also über die Anwesenheit einer Robbe sich nicht erschrecken. Im Gegenteil.“

„Ich glaube zu verstehen, was Sie wollen,“ meinte der Doktor; „ein gefährliches Vorhaben!“

„Das aber den Erfolg einigermaßen verbürgt,“ erwiderte der Kapitän; „angewandt werden muß es; ich will mich in dieses Robbenfell stecken und auf das Eisfeld schlei-

chen. Verlieren wir keine Zeit! Laden Sie Ihre Flinte und geben Sie sie mir!"

Der Doktor konnte nichts darauf erwidern; er hätte selbst gern gewagt, wozu sich sein Kamerad erbot. Nun ging er, mit zwei Beilen unter dem Arme, einem für sich, dem andern für Johnson, aus der Eishöhle und begab sich in Begleitung des Kapitäns zum Schlitten hinaus.

Dort kroch Hatteras in das Robbenfell hinein, das ihn fast ganz verdeckte. Unterdessen lud der Doktor die Flinte mit seinem letzten Pulver, schob die Quecksilberstange, die hart wie Eisen und schwer wie Blei war, in den Lauf und gab sodann Hatteras die Waffe, der sie unter dem Robbenfell verschwinden ließ.

„Vorwärts!" rief Hatteras dem Doktor zu, „zu Johnson! ich will noch ein paar Augenblicke warten, um meinen Gegner aus dem Konzept zu bringen. Vor allen Dingen aber: zeigt Euch beide nicht eher, als ich schieße."

Rasch lief der Doktor zu dem Hummock, hinter welchem Johnson steckte.

„Nun?" fragte dieser.

„Nun!" antwortete er, „warten wir ab! Hatteras opfert sich, um uns zu retten."

Der Doktor war erregt; er sah den Bären, der Anzeichen von stärkerer Lebendigkeit gab, wie wenn er sich von einer nahen Gefahr bedroht gefühlt hätte.

Nach einer Viertelstunde etwa kroch die Robbe über das Eis. Sie hatte einen Umweg hinter den großen Eisblöcken herum gemacht, um den Bären besser irre zu führen. Nun war er etwa 50 Klafter von ihr fern. Der Bär sah sie und kroch in sich zusammen, wie wenn er sich gewissermaßen vor der Robbe zu verstecken gesucht hätte.

Hatteras ahmte mit außerordentlichem Geschick die Bewegungen der Robbe nach, und hätte der Doktor den Zusammenhang nicht gewußt, so hätte er sich leicht selber irreführen lassen.

„So gehts! so gehts!" rief Johnson leise.

Die Robbe, die dem Bären von der Seite herankam, schien denselben gar nicht zu bemerken, sondern eine Spalte im Eise zu suchen, durch die sie von ihrem trockenen in ihr nasses Element zurücktauchen könne. Der Bär seinerseits bewegte sich um die Schollen herum mit äußerster Vorsicht auf die Robbe zu; aus seinen funkelnden Augen leuchtete heiße Gier, fastete er doch vielleicht seit vier oder acht Wochen.

Bald war die Robbe keine zehn Schritt mehr von ihrem Feinde entfernt, der plötzlich zum Sprunge ansetzte, mit einem gewaltigen Satze an die Robbe heran und verblüfft, entsetzt, drei Schritte von Hatteras zum Stehen kam, der sein Robbenfell abgeworfen hatte und, auf ein Knie gestützt, dem Bären ins Herz zielte.

Der Schuß knallte, und der Bär wälzte sich auf dem Eise.

„Vorwärts! vorwärts!“ rief der Doktor und rannte auf den Kampfplatz. Johnson hinter ihm her.

Das gewaltige Tier hatte sich wieder aufgerichtet, schlug mit der einen Tatze in der Luft herum, während es mit der andern einen Klumpen Schnee aufraffte, um sich die Wunde zu verstopfen. Hatteras hatte sich nicht aus seiner Stellung gerührt. Mit dem Messer in der Faust wartete er. Aber er hatte gut gezielt und mit sicherer Hand eine sichere Kugel geschossen. Ehe seine Kameraden herankamen, saß dem Bären das Messer des Kapitäns tief in der Kehle. Der Bär brach zusammen, um sich nicht mehr aufzurichten.

„Hurra! Hatteras, hurra!“ rief der Doktor.

„Victoria!“ rief Johnson.

Hatteras verriet keinerlei Erregung, sondern betrachtete mit gekreuzten Armen den riesigen Leib.

„Jetzt komme ich an die Reihe,“ sagte Johnson; „das Biest erlegt zu haben, ist ja brillant, aber bis es steinhart gefroren ist, darf nicht gewartet werden. Dann könnten unsre Zähne und Messer seiner nicht mehr Herr werden.“

Ohne Säumen fing nun Johnson an, dieses gewaltige Tier abzuhäuten, dessen Größe fast an die eines Ochsen heranreichte. In der Länge maß der Bär neun Fuß, im Durchmesser sechs Fuß. Zwei mächtige Hauer von drei Zoll Länge standen über seine Kinnladen hervor.

Johnson schlitzte das Tier auf und fand in seinem Magen bloß Wasser. Offenbar hatte es also lange Zeit nichts gefressen. Immerhin war es sehr fett und wog über 1500 Pfund. Es wurde in vier Stücke zerlegt; ein jedes Stück lieferte 200 Pfund Fleisch, und die Jäger schleppten diese Last bis zu ihrer Höhle hin, ohne das Herz des Tieres zu vergessen, das noch drei Stunden lang kräftig schlug.

Des Doktors Gefährten wären am liebsten gleich über dies rohe Fleisch hergefallen, aber er hielt sie zurück und bestand darauf, daß das Fleisch erst gargekocht würde.

Aber als er in die Höhle trat, fuhr er zurück vor der Kälte, die dort herrschte. An den Ofen herantretend, be-

merkte er, daß das Feuer ausgegangen war. Ueber den Vorrichtungen des Morgens und über den Aufregungen, die derselbe gebracht hatte, war Johnson die Besorgung des Ofens, die ihm oblag, aus dem Gedächtnis gekommen. Der Doktor wollte das Feuer wieder anfachen, aber unter der bereits erkalteten Asche war keine Spur von einem Funken mehr vorhanden.

„Na! Geduld, Geduld!“ sprach er bei sich, ging zum Schlitten, um Feuerschwamm zu holen, und verlangte von Johnson Feuerzeug. Johnson suchte in der Tasche herum, wohin er es gewöhnlich steckte, fand es aber zu seinem Erstaunen nicht. Er suchte in den andern Taschen herum, aber ohne bessern Erfolg. Er suchte die ganze Höhle ab, drehte die Decke um und um, auf der er die Nacht gelegen hatte, war aber nicht glücklicher.

„Na?“ rief ihm der Doktor entgegen.

Johnson kam wieder und sah seine Kameraden betreten an. —

„Haben Sie vielleicht das Feuerzeug, Herr Clawbonny?“ fragte er.

„Nein, Johnson!“

„Sie auch nicht, Kapitän?“

„Nein,“ versetzte Hatteras.

„Sie haben es doch immer gehabt,“ meinte der Doktor. —

„Freilich, freilich!“ versetzte der alte Seebär erbleichend, „aber ich habe es nicht mehr!“

„Sie haben es nicht mehr!“ rief der Doktor, der sich eines Zitterns nicht erwehren konnte.

Ein zweites Feuerzeug war nicht vorhanden, und solcher Verlust konnte schreckliche Folgen haben.

„Suchen Sie doch noch, Johnson!“ sagte der Doktor.

Johnson lief zu der Eisscholle, hinter der er dem Bären aufgelauert hatte, dann zu der Stelle hin, wo er den Bären zerlegt hatte. Aber er fand nichts. Verzweifelt kehrte er zurück.

„Eine sehr böse Sache!“ sagte Hatteras zum Doktor, ohne indessen dem alten Seemann Vorwürfe zu machen.

„Allerdings,“ erwiderte der Doktor.

„Wir haben nicht einmal ein Instrument, nicht einmal ein Fernrohr, aus dem wir eine Linse nehmen könnten, um uns Feuer zu beschaffen.“

„Weiß ich! weiß ich!“ erwiderte der Doktor, „und das ist sehr bedauerlich, denn die Sonnenstrahlen hätten schon Kraft genug, den Schwamm zu entzünden.“

„Nun, dann müssen wir unsern Hunger eben mit rohem Fleische stillen," versetzte Hatteras; „marschieren wir dann weiter und suchen wir zum Schiffe hinzugelangen!"

„Jawohl!" sagte der Doktor, in seine Gedanken vertieft, „schlimmstenfalls muß es auch gehen! Warum auch nicht? versuchen kann mans ja."

„Versuchen? was versuchen? was beschäftigt Sie?" fragte Hatteras.

„Es fällt mir was ein . . ."

„Ihnen fällt was ein?" rief Johnson . . . „wenn Ihnen was einfällt, dann sind wir aus der Patsche!"

„Ob es gelingt," versetzte der Doktor, „ist eine andre Frage."

„Was haben Sie vor?" fragte Hatteras.

„Uns fehlt eine Linse — nun! machen wir uns eine!"

„Aber wie?" fragte Johnson.

„Aus einem Stück Eis, das wir zur Linse schneiden!"

„Was? Sie glauben . . .?"

„Warum nicht? Es kommt doch bloß darauf an, die Sonnenstrahlen zu einem gemeinsamen Brennherde zu leiten. Dazu kann uns Eis dieselben Dienste thun wie das beste Kristall."

„Ist das möglich?" fragte Johnson.

„Jawohl! bloß wäre mir freilich Süßwassereis dazu lieber als Salzwassereis! weil es durchsichtiger und härter ist." —

„Aber wenn ich mich nicht irre," sagte Johnson, auf einen Hummock in etwa 100 Schritt Abstand zeigend, „so deutet der Block dort mit seiner fast schwärzlichen Farbe und jene grünlichen Farben . . ."

„Sie haben recht, Johnson! kommt, Freunde! Johnson, nehmt das Beil mit!"

Die drei Männer schritten zu dem bezeichneten Block hin, der sich thatsächlich als aus Süßwassereis bestehend erwies. Der Doktor ließ ein Stück von einem Fuß im Durchmesser abschlagen und machte sich dann dabei, es ins Grobe mit dem Beil zu behauen. Dann polierte er die Oberfläche mit seinem Messer, zuletzt mit der Hand, und erhielt bald eine Linse, so durchsichtig, wie sie der beste Kristall nicht hätte liefern können. Dann kehrte er zum Eingang der Schneehöhle zurück, nahm dort ein Stück Schwamm und begann sein Experiment.

Die Sonne leuchtete mit intensivem Glanze; der Doktor exponierte seine Linse den Strahlen, die er auf dem

Schwamm konzentrierte. In wenigen Sekunden fing derselbe Feuer.

„Hurra! hurra!“ rief Johnson, der seinen Augen nicht trauen wollte . . . „Ach, Herr Clawbonny! Herr Clawbonny!“ Der alte Seebär konnte seiner Freude nicht Herr werden; wie ein Narr sprang und hüpfte er herum.

Der Doktor war wieder ins Haus getreten. Wenige Minuten später rumorte es wieder im Ofen, und bald weckte ein lederer Fleischgeruch den Zimmermann Bell aus seinem Stumpfsinn.

„Heute ist ein Glückstag für uns!“ sagte er; „jetzt haben wir Proviant genug für das letzte Stück unsrer Reise. Aber wir dürfen uns weder überfüttern, noch uns in die Wonnen von Capua einwiegen, sondern werden gut thun, uns bald wieder auf den Marsch zu machen.“

„Mehr als 48 Stunden können wir vom „Porpoise“ nicht mehr entfernt sein,“ meinte Altamont, dessen Zunge inzwischen sich fast gänzlich gelöst hatte.

„Hoffentlich finden wir dort was zum Feuermachen,“ rief lachend der Doktor.

„O ja,“ antwortete der Amerikaner.

„Denn wenn auch meine Eislinse nicht schlecht ist,“ meinte der Doktor weiter, „so dürfte sie doch an Tagen, wo uns Sonne fehlt, und solcher giebt es doch in knapp vier Graden vom Pole ziemlich viel, böse im Stiche lassen.“

„Allerdings,“ versetzte Altamont mit einem Seufzer — „knapp vier Grade! mein Schiff ist in Gebiete hinaufgefahren, wohin sich vor ihm noch kein Mensch gewagt hat!“

„Marsch! vorwärts!“ kommandierte Hatteras mit rauher Stimme.

Die Kräfte der Reisenden waren schnell wieder hergestellt. Die Hunde hatten vom Fleischabfall reichlich zu fressen bekommen. Rasch drang man nun auf der Straße nach Norden zu vor. Unterwegs wollte der Doktor von Altamont einige Aufklärung über die Beweggründe hören, die ihn so weit hinaufgeführt hatten; aber der Amerikaner gab ausweichende Antworten.

„Zwei Männer im Auge zu halten!“ flüsterte der Doktor dem alten Schiffszeugmeister ins Ohr.

„Jawohl,“ versetzte Johnson.

„Hatteras richtet nie das Wort an den Amerikaner, und dieser scheint wenig gesonnen, sich erkenntlich zu zeigen. Zum Glück bin ich da.“

„Herr Clawbonny,“ versetzte Johnson — „seitdem dieser

Yankee wieder lebendig wird, gefällt mir sein Gesicht nicht sonderlich!"

„Entweder irre ich mich stark," versetzte der Doktor, „oder er muß argwöhnen, was Hatteras im Schilde führt."

„Glauben Sie denn, dieser fremde Mensch habe die gleichen Absichten wie Hatteras?"

„Wer weiß? Johnson! Die Amerikaner sind kühn und verwegen; was ein Engländer gewollt hat, kann auch ein Amerikaner versucht haben!"

„Sie denken also, Altamont . . ."

„Ich denke nichts," versetzte der Doktor.

„Aber die Lage seines Schiffes auf der Straße zum Pol giebt doch zu denken!"

„Altamont sagt aber, er sei ohne sein Zuthun so hoch hinaufgeschleppt worden!"

„Er sagt so! aber ich meine, ein merkwürdiges Lächeln dabei um seine Lippen beobachtet zu haben."

„Teufel auch, Herr Clawbonny! eine Rivalität zwischen zwei Männern solchen Schlages wäre eine böse Sache!"

„Hoffentlich vergißt Altamont nicht, daß wir ihm das Leben gerettet haben!"

„Hm! dafür rettet er es uns! — Hoffen wir, daß Sie die Sache ins Lot bringen!"

Die weitere Reise ging ohne Zwischenfall vor sich. An Bärenfleisch war kein Mangel; man konnte sich tüchtig satt essen. Dank dem lustigen Humor und der praktischen Philosophie des Doktors herrschte sogar unter der kleinen Schar eine gradezu vortreffliche Stimmung. Auch die Gesundheit des Doktors hielt noch immer stand; trotz aller Strapazen und Entbehrungen war er nicht viel magerer geworden; seine Liverpooler Freunde hätten ihn auf der Stelle wiedererkannt, besonders an seiner frischen unverwüstlichen Laune.

Im Laufe des Sonnabends, und zwar des Vormittags, zeigte die Natur der unermeßlichen Eisebene eine merkliche Wandlung. Die zerklüfteten Schollen, das häufigere Erscheinen von Packeis, die zahlreicher auftretenden Hummocks waren deutliche Zeichen dafür, daß das Eisfeld einem starken Druck unterstand. Augenscheinlich mußte ein unbekanntes Festland, eine neue Insel, indem die Kanäle durch sie verengert wurden, dieses Tohuwabohu verursacht haben. Das öftere Auftreten von Süßwassereis, und zwar in mächtigeren Blöcken als bisher, verriet eine Küste in der Nähe.

Es existierte also in geringer Entfernung ein neues Land, und der Doktor brannte vor Begierde, die Karten

der polaren Hemisphäre durch dasselbe zu bereichern. Dieser Gedanke wich den ganzen Tag nicht von ihm. Wie immer wurde am Abend dieses Tages das Lager aufgeschlagen, und die Wache ging nachts reihum unfern dieses der Welt noch unbekannten Landes. Am andern Tage, einem Sonntage, wurde der Marsch nach einem besonders leckeren Mahle, zu dem die Tatzen des Bären die besten Bestandteile lieferten, in nördlicher Richtung fortgesetzt, mit einer schwachen Neigung indessen nach Westen. Der Weg wurde schwieriger; immerhin kam man geschwind vorwärts.

Von der Höhe des Schlittens aus suchte Altamont mit fieberhaft gespannter Aufmerksamkeit den Horizont ab. Seine Kameraden waren die Beute einer unwillkürlichen Unruhe. Die letzten Messungen hatten 83 Grad 5" Breite und 120 Grad 15" Länge festgestellt, also die für das amerikanische Schiff gemeldete Lage.

Dieser Tag mußte also die Entscheidung über Leben und Tod für die kühnen Männer bringen.

Endlich, um die zweite Nachmittagsstunde herum, gebot Altamont, der sich kerzengrade aufrichtete, der kleinen Schar durch einen weithin schallenden Ruf Halt und wies mit dem Finger auf eine weiße Masse, die jedes andern Blick für eins mit den umliegenden Eisbergen gehalten hätte.

„Der „Porpoise"!" rief Altamont mit kräftig schallender Stimme.

Zehntes Kapitel:

Der „Porpoise".

Der 24. März war Palmsonntag, jener große Feiertag, an welchem die Straßen in den Ortschaften Europas mit Blumen und Laub geschmückt und bestreut werden. Dann erschallen die Glocken und tragen ihre Musik durch die mit durchdringenden Wohlgerüchen erfüllten Lüfte.

Hier aber, in diesem öden Lande, welche Trauer! welches Schweigen! ein scharfer, stechender Wind, kein verdorrtes Blatt! kein dürrer Grashalm! Und doch war auch für unsre Polarreisenden dieser Sonntag ein Freudentag, denn endlich sollten sie jene Hilfsquellen finden, deren längere Entbehrung sie einem nahen Tode entgegengeführt hätte.

Sie beschleunigten das Marschtempo; die Hunde zogen mit stärkerer Energie; Tell bellte voller Genugthuung, und die kleine Schar war bald an das Schiff herangelangt, das ganz unter dem Schnee begraben lag. Es hatte weder Masten noch Raaen noch Tauwerk mehr; die ganze Takelage war bei der Strandung zertrümmert worden; das Schiff lag in einem Felsenbett, das zur Zeit jedoch den Blicken der Reisenden vollständig verborgen lag. Durch die Gewalt des Aufpralls zur Seite gekippt, schien der „Porpoise“ mit seinem halb aufgerissenen Kiel zum Wohnen nicht wohl geeignet zu sein. Das stellte sowohl Kapitän Hatteras als auch der Doktor und Johnson rasch fest, nachdem sie nicht ohne Mühe ins Innere des Schiffes hineingelangt waren. Um bis zur großen Proviantkammer zu gelangen, mußten über 15 Fuß Eis weggeräumt werden. Aber zur gemeinsamen Freude wurde alsbald ersichtlich, daß das Raubzeug, von dem sich zahlreiche Spuren vorfanden, die kostbaren Proviantvorräte verschont hatte.

„Wenn wir hier Brennmaterial und Proviant vorfinden,“ meinte Johnson, „soll es schon recht sein; bewohnbar scheint mir dieser Schiffsrumpf aber nicht zu sein.“

„Nun, dann muß eben ein Schneehaus gebaut werden,“ erwiderte Hatteras; „so gut es hier auf festem Lande eben geht, müssen wir uns einzurichten suchen!“

„Zweifelsohne,“ versetzte der Doktor, „aber überhasten wir nichts, sondern erledigen wir alles mit Sorgfalt! im Notfalle kann man sich im Schiffe provisorisch einrichten; unterdessen werden wir ein festes Haus bauen, das wohl imstande ist, uns gegen Kälte und Tiere zu schützen. Ich übernehme es, sein Baumeister zu sein — Ihr sollt mich bald bei der Arbeit sehen!“

„An Ihren Fähigkeiten zweifle ich keineswegs, Herr Clawbonny,“ erwiderte Johnson; „lassen wir uns hier nieder, so gut es angeht; dann wollen wir feststellen, wieviel Proviant das Schiff birgt. Leider sehe ich weder eine Schaluppe noch einen Kahn, und diese Schiffstrümmer sind in zu schlimmem Stande, als daß man darauf rechnen könnte, einen Kahn daraus zu bauen.“

„Wer weiß!“ gab der Doktor zur Antwort, „mit Zeit und Ueberlegung macht man immer was Gescheites; jetzt handelt es sich nicht um Schiffahrt, sondern um die Schaffung einer festen Behausung. Ich meine also, machen wir keinerlei nebenherschießende Projekte, sondern thun wir ein jegliches Ding zu seiner Zeit.“

„Klug und weise," versetzte Hatteras; „fangen wir also mit dem Wichtigsten an!"

Die drei Kameraden verließen das Schiff, kehrten zum Schlitten zurück und setzten Bell und den Amerikaner von ihren Gedanken in Kenntnis; Bell erklärte sich zu jeder Arbeit bereit; der Amerikaner schüttelte den Kopf, als er hörte, mit seinem Schiffe würde nichts anzufangen sein. Da aber zur Zeit eine derartige Diskussion völlig müßig gewesen wäre, hielt man sich an den Plan, zuerst im „Porpoise" seine Zuflucht zu suchen und dann an der Küste eine geräumige Behausung aufzuführen.

Um 4 Uhr nachmittags waren die fünf Reisenden im Zwischendeck so gut quartiert, wie es unter den obwaltenden Umständen anging; Bell hatte mit Sparren und Mastentrümmern eine fast wagerechte Dielung hergerichtet; dorthin wurden die hartgefrorenen Matratzen geschafft, die durch die Ofenwärme bald in ihren natürlichen Zustand zurückgebracht wurden. Altamont konnte sich, auf den Doktor gestützt, ohne zu große Beschwerde in die Ecke begeben, die für ihn hergerichtet worden war. Als er den Fuß auf sein Schiff setzte, entrang sich seiner Brust ein Seufzer der Genugthuung, der dem Schiffszeugmeister als kein allzu günstiges Vorzeichen bedünkte.

„Er fühlt sich zu Hause," dachte der alte Seebär bei sich — „es kommt einem fast vor, als wenn er uns bei sich zu Gaste lüde!"

Der Rest des Tages wurde der Ruhe gewidmet; das Wetter drohte unter dem Einfluß der westlichen Windstöße zu wechseln; das an die freie Luft gebrachte Thermometer markierte 26 Grad (— 32 Centigrad).

Im großen und ganzen stand also fest, daß sich der „Porpoise" jenseits vom Kältepol und unter einer verhältnismäßig minder eisigen, wenn auch weiter nach Norden zu reichenden Breite befand.

An diesem Tage wurden die letzten Reste von Bärenfleisch, dazu Schiffszwieback, der sich im Vorratsraume des Schiffes vorfand, und ein paar Tassen Thee genossen. Dann machte sich die Müdigkeit geltend, und alle streckten sich hin zu einem tiefen Schlafe.

Am andern Morgen wachte Hatteras und seine Kameraden etwas später auf; ihre Gedanken bewegten sich in ganz neuer Richtung; die Unsicherheit über den kommenden Tag war von ihnen genommen; sie sannen bloß auf möglichst behagliche Einrichtung, diese Schiffbrüchigen, die sich als Kolonisten ansahen, die endlich das Ziel ihrer Bestim-

mung erreicht hatten und, aller Strapazen und Leiden ihrer Reise vergessend, sich bloß noch eine möglichst erträgliche Zukunft zu schaffen vorhatten.

„Uf!“ rief der Doktor aus, die Arme reckend; „es ist doch eine Sache, wenn man sich nicht zu fragen braucht, wo man am Abend schlafen, und was man am andern Tage essen wird!“

„Sehen wir doch mal erst nach, was für Vorräte das Schiff birgt,“ erwiderte Johnson.

Der „Porpoise“ war für eine lange, weite Fahrt ausgerüstet und verproviantiert worden. Die Aufstellung ergab folgende Proviantmengen: 6500 Pfund Mehl, Fett, und Rosinen zu Puddings, 2000 Pfund Rauch- und Pökelfleisch, 1500 Pfund Pemmican, 700 Pfund Zucker, ebenso viel Schokolade, anderthalb Kisten Thee im Gewicht von 96 Pfund, 500 Pfund Reis, mehrere Fässer voll eingemachtem Obst und eingemachtem Gemüse, Zitronensaft in reichlicher Menge, Kochlearia-, Sauerampfer- und Kressesamen, 300 Gallonen Rum und Branntwein. Im Pulverraum lägen Schießpulver, Kugeln und Blei in großer Menge; Kohlen und Holz desgleichen. Mit besonderer Fürsorge brachte der Doktor die physikalischen und Schiffahrtsinstrumente beiseite; sogar eine starke Bunsenbatterie fand sich, die zu dem Zweck mitgenommen worden war, Elektricitätsexperimente zu machen.

Alles in allem konnte dieser Proviant für fünf Menschen auf zwei Jahre bei ganzen Rationen reichen. Jede Furcht, Hungers zu sterben oder zu erfrieren, verflog.

„Nun sind wir über alle Sorgen weg!“ sagte der Doktor zum Kapitän — „und nichts kann uns mehr hindern, bis zum Pole zu dringen.“

„Bis zum Pole!“ antwortete Hatteras bebend.

„Zweifelsohne,“ versetzte der Doktor; „wer soll uns während der Sommerszeit daran hindern, eine Rekognoszierung durch dieses Landgebiet zu machen?“

„Durch das Landgebiet schon; aber über die Meere?“

„Läßt sich nicht aus den Planken des „Porpoise“ eine Schaluppe bauen?“

„Eine amerikanische — nicht wahr?“ erwiderte verächtlich Hatteras — „und eine unter dem Kommando dieses Amerikaners!“

Der Doktor verstand den Widerwillen des Kapitäns und erachtete es nicht für nötig, diese Frage weiter zu erörtern. Deshalb änderte er das Thema der Unterhaltung.

„Wir wissen nur woran wir uns betreffs unsres Pro-

viants zu halten haben," fuhr er fort; „jetzt gilt es, Speicher zur Beherbergung desselben und für uns ein Haus zu bauen. An Material fehlt es nicht. Wir können uns sogar sehr bequem einrichten. Hoffentlich thun Sie Ihr Bestes hierbei, Bell," setzte der Doktor, zum Schiffszimmermann gewandt, hinzu — „mit ein paar guten Ratschlägen werde ich Ihnen übrigens zur Hand gehen können."

„Mir schon recht, Herr Clawbonny," antwortete Bell, „nötigenfalls solls mir nicht schwer fallen, aus diesen Eisblöcken eine ganze Stadt mit Häusern und Straßen zu bauen . . ."

„Hm! so viel ist nicht nötig! richten wir uns beispielsweise nach den Agenten der Hudsonsbaikompagnie, die zum Schutz vor Raubzeug und vor Indianern Blockhäuser aufführen läßt; weiter brauchen auch wir nichts!"

„Meiner Treu!" rief Johnson; „ich glaube ganz bestimmt, Herr Clawbonny, unter ihrer Leitung können wir nur was Brillantes zustande bringen."

„Suchen wir zuerst den richtigen Platz aus, Kameraden!" versetzte der Doktor; „ein guter Bauherr muß vor allem sein Bauterrain kennen. Kommen Sie mit, Hatteras?"

„Ich verlasse mich ganz auf Sie, Doktor," erwiderte der Kapitän. „Thun Sie Ihr Bestes, während ich mich zur Küste zurückbegeben will."

Altamont, noch immer zu schwach, um sich an den Arbeiten bethätigen zu können, wurde an Bord seines Schiffes gelassen, und die Engländer begaben sich wieder ans Land. Es war stürmisches, finsteres Wetter. Das Thermometer zeigte um Mittag herum 11 Grad unter Null (— 23 Centigrad); wenn es aber nicht windig war, ließ sich die Temperatur ertragen.

Nach der Beschaffenheit des Strandes zu schließen, dehnte sich, so weit das Auge reichte, in westlicher Richtung ein großes, zur Zeit völlig vereistes Meer. Im Osten war es durch eine abgerundete, von tiefen Aestuarien zerrissene, 200 Yards vom Gestade steil aufgetürmte Küste begrenzt; es bildete demnach eine geräumige, mit jenen gefährlichen Felsen, an denen auch der „Porpoise" gestrandet war, durchsetzte Bai. Weiter im Lande erhob sich ein Gebirge, dessen Höhe der Doktor auf etwa 500 Klafter schätzte. Gegen Norden hin verlief sich ein Vorgebirge ins Meer, nachdem es eine Strecke lang sich an der Bai hingezogen hatte. Eine Insel von mittlerer Ausdehnung, oder vielmehr ein Eiland, tauchte drei Meilen von der Küste

aus dem Eisfelde herauf, das wohl einen sichern und geschützten Ankerplatz geboten hätte, wäre es nicht mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft gewesen, bis zu ihm hin zu gelangen.

In einer Einbuchtung der Küste zeigte sich auch noch ein kleiner, für Schiffe leicht zugänglicher Hafen; indessen war es fraglich, ob sich in diesem Teile des arktischen Meeres Tauwetter überhaupt einstellte. Nach Belchers und Pennys Berichten mußte aber dieses ganze Meer während der Sommermonate eisfrei sein.

Ziemlich dicht an der Küste entdeckte der Doktor eine Art kreisrunder Hochebene von etwa 200 Fuß im Durchmesser, die auf drei Seiten die Bai beherrschte, während ihre vierte Seite von einer 20 Klafter hohen senkrechten Wand begrenzt wurde. Dorthin konnte man nicht anders als mittelst Stufen, die man ins Eis schlug, gelangen. Diese Stelle schien sich zur Errichtung eines festen Baues zu eignen; die Natur hatte die ersten Bedingungen dazu geschaffen; es genügte, wenn man die Lage der Oertlichkeiten ausnützte.

Der Doktor, Bell und Johnson gelangten auf die Hochebene hinauf, indem sie die Felsblöcke mit dem Beile anschlugen. Es ergab sich, daß die Hochebene eine völlig glatte Fläche bildete. Der Doktor beschloß, nachdem sich seine Ansicht über die günstige Beschaffenheit des Ortes gefestigt hatte, von dem hartgefrorenen Schnee, der auf ihr lag, zehn Fuß abzutragen; für Wohnhaus und Schuppen war eben eine feste Basis von nöten.

Am Montag, Dienstag und Mittwoch wurde ununterbrochen gearbeitet. Endlich kam der feste Boden zum Vorschein, der aus sehr hartem feinkörnigem Granit bestand, dessen Ränder scharf wie Glas waren; eingeschlossen in dem Granit waren Granat- und Feldspatkristalle, die unter der Axt Funken sprühten.

Der Doktor gab nun die Größenverhältnisse und den Plan zum Schneehause an, das 40 Fuß lang, 20 Fuß breit und 10 Fuß hoch werden sollte. Es war in drei Räume geteilt: einen Wohn-, einen Schlaf- und einen Kochraum; mehr Räume brauchte man nicht. Links lag der Koch-, rechts der Schlaf-, in der Mitte der Wohnraum.

Fünf Tage lang setzte es heiße Arbeit. An Material fehlte es nicht. Die Eiswände mußten dick genug sein, eintretendem Tauwetter zu widerstehen, denn der Gefahr, ohne Obdach zu sein, durfte man sich auch zur Sommerszeit nicht aussetzen. Je weiter der Bau vorschritt, ein desto

freundlicheres Aussehen fing er an zu zeigen. Vier Fenster hatte er in der Front, zwei gehörten dem Wohn-, eins dem Koch-, eins dem Schlafraume; die Scheiben wurden aus prächtigen Eistafeln gemacht, so wie es die Eskimos machen; sie gaben ein mildes Licht, wie etwa mattpoliertes Glas. Vor dem Wohnraume, zwischen seinen beiden Fenstern, zog sich, ähnlich einem bedeckten Wege, ein langer Gang hin, der ins Haus hineinführte; eine aus der Kabine des „Porpoise" gehobene feste Thür schloß den Gang luftdicht ab.

Als das Haus fertig, war der Doktor entzückt über sein Werk, wenn sich auch über seinen Stil bestimmte Festsetzungen nicht hätten machen lassen. Die innere Ausstattung wurde sogleich vorgenommen, als der Rohbau fertig war. In den Schlafraum wurden die Matratzen aus dem „Porpoise" geschafft, die in kreisrunder Form um einen geräumigen Ofen aufgestellt wurden. Bänke, Stühle, Sessel, Tische, Schränke wurden im Wohnraume untergebracht, der gleichzeitig als Eßraum diente. In dem Kochraum fanden die Maschine und Herde aus dem Schiffe mit ihrem verschiedenen Zubehör Unterkunft. Segel wurden über den Boden gespannt und dienten als Teppiche, wie sie auch an den Thüren im Innern, die keinerlei andern Verschluß hatten, als Vorhänge dienten.

Die Wände des Hauses maßen insgemein fünf Fuß in der Dicke, so daß die Fensterbuchten eine bedenkliche Aehnlichkeit mit Geschützluken hatten.

Alles an dem Bau war bombenfest. Bis zum 31. März, dem Ostersonntage, dauerte es, ehe man mit allem fertig war. Dieser Tag wurde der Ruhe geweiht. In dem Wohnraume wurde Gottesdienst gehalten. Dabei konnte sich jeder von der gradezu brillanten Einrichtung des Schneehauses überzeugen.

Am andern Tage befaßte man sich mit dem Bau der Schuppen und des Pulvermagazins. Darüber gingen nochmals acht Tage hin, einschließlich der Zeit, die für die Ausfrachtung der Vorräte und des sonstigen Materials aus dem „Porpoise" gebraucht wurde. Am 8. April war endlich alles auf dem festen Lande unter sicheres Dach gebracht; die Schuppen lagen im nördlichen, das Pulvermagazin im südlichen Teile der Hochebene, etwa 60 Fuß von jeder Hausecke entfernt. Eine kleine Hütte wurde noch neben den Schuppen errichtet zum Aufenthalt für die Grönländerhunde. Tell bekam seinen Platz im gemeinsamen Wohnhause angewiesen.

Nun machte sich der Doktor an die Schutz- und Verteidigungsmittel. Die Hochebene wurde unter seiner Leitung mit einem richtigen Eiswall umzogen, der vor jeglichem feindlichen Einbruch sicherstellte; die Höhe des Walls kam einer richtigen Böschung gleich, und da er weder vor- noch einspringende Winkel hatte, erwies er sich nach allen vier Seiten hin als gleichmäßig stark. Am 15. April waren auch diese Befestigungsarbeiten fertig, und der Doktor besonders blickte auf sie mit großem Stolze. Gegen einen Eskimostamm, wenn sich solche Feinde überhaupt in solche Breiten hinaufwagten, hätte dieser Festungswall thatsächlich lange stand halten können; aber von menschlichen Wesen war an dieser ganzen Küste keinerlei Spur sichtbar; die Schiffbrüchigen des „Vorwärts" und des „Porpoise" schienen die ersten zu sein, die den Fuß auf diesen unbekannten Boden setzten. Wenn aber Menschen nicht zu fürchten waren, so konnte sich das Raubzeug in sehr schlimmer Weise bemerkbar machen, und gegen Angriffe solcher Art bot das dermaßen armierte Fort seiner kleinen Garnison einen sichern Schutz.

Am 14. April, dem Sonntage Quasimodogeneti, fand die feierliche Einweihung statt, bei wunderbar trocknem Wetter. Ein festliches Mahl, bei dem es hoch herging — weder frisches Fleisch, in wohlthätiger Abwechslung zu dem ewigen Pökelfleisch, noch Pudding, von der Hand des gelehrten Doktors gebacken, fehlte; und zum Nachtisch gab es sogar Likör — wurde gehalten, und das Haus wurde auf Antrag des Kapitäns Hatteras bei dieser Gelegenheit „Doktors Haus" getauft.

Elftes Kapitel:

Ausflug nach der Viktoria-Bai.

Während der für die Ueberwinterung getroffenen Vorbereitungen (Hausbau, Schiffsausfrachtung u. s. w.) hatte Altamont seine Gesundheit und seine Kräfte wiedererlangt; er hatte sogar bei der Ausfrachtung seines Schiffes schon mit zugreifen können. Seine kräftige Konstitution hatte endlich gesiegt, und die Blässe seines Gesichts mußte seinem kräftig pulsierenden Blute weichen. Er wurde wieder ganz das kraftvolle, blutreiche Individuum der Union der

amerikanischer Staaten, der energische, intelligente Mann mit dem entschlossenen Charakter, der unternehmende, verwegene, zu allem bereite Amerikaner. Er war aus Newyork gebürtig und auf dem Meere von Kindesbeinen an, wie er seinen neuen Kameraden wiederholt erzählt hatte; sein Schiff, der „Porpoise", war von einer reichen Rhedergesellschaft der Union ausgerüstet worden, an deren Spitze der vielgenannte Grinnell stand, der auch die Kane'sche Expedition ganz aus eigenen Mitteln veranstaltet hatte.

Zwischen Hatteras und ihm bestanden wohl gewisse Aehnlichkeiten im Charakter, nicht aber Sympathieen. Daß die beiden Männer zu Freunden hätten werden können, danach waren diese Aehnlichkeiten freilich nicht beschaffen. Eher war wohl Aussicht auf das Gegenteil vorhanden. So mochte Altamont wohl mit der Meinung weniger hinter dem Berge halten als Hatteras, ohne deshalb aber offener und freimütiger zu sein als derselbe. Ließ er ferner eher fünf grade sein als Hatteras, so war er doch bei weitem nicht so loyal wie dieser. Sein offen zu Tage liegendes Wesen flößte bei weitem nicht so viel Vertrauen ein, wie das finstere Temperament des Kapitäns, der seinem Gedanken ein einziges Mal, aber energisch und richtig, Ausdruck gab und sich dann verschlossen und einsilbig verhielt, während der andere wohl viel sprach, aber häufig nichts sagte.

Das erkannte der Doktor bald, und er hatte alle Ursache, eine Feindschaft, wenn nicht einen Haß, zwischen den beiden Kapitänen des „Vorwärts" und des „Porpoise" für die Zukunft zu ahnen. Und doch konnte von diesen beiden Kommandanten letzterhand doch bloß einer kommandieren! Ohne Frage hatte Hatteras alles Recht für sich, von dem Amerikaner auf Gehorsam zu rechnen, das Recht der Priorität sowohl als das Recht des Stärkeren. Stand aber der eine der beiden Männer an der Spitze seiner Leute, so stand der andere an Bord seines Schiffes: und das machte sich fühlbar!

Am Tage nach der Einweihung des Hauses erstieg Clawbonny, sobald die Sonne heraufkam, die ziemlich steilen Stufen zu jener Felswand, an die sich das Haus lehnte, und die schroff in einer Art stumpfen Kegels endigte. Nicht ohne Mühe kam der Doktor bis hinauf. Aber von diesem stumpfen Kegel aus hatte er einen weiten Blick über eine zerklüftete Bodenfläche, die ihr Dasein aus irgend einer vulkanischen Erschütterung herzuleiten schien. Ein ungeheurer weißer Vorhang verdeckte Festland und Meer und

machte es unmöglich, eins von dem andern zu unterscheiden. Als er inne wurde, daß von diesem höhergelegenen Punkte aus die ganze Fläche ringsum überblickt werden konnte, kam dem Doktor ein Gedanke. Diesen Gedanken reifte er aus; er kombinierte ihn, er durchdachte ihn; er hatte ihn vollständig verdaut, als er wieder in das Schneehaus trat, und teilte ihn seinen Kameraden mit.

„Mir ist in den Sinn gekommen," sagte er zu ihnen, „auf dem Gipfel des Bergkegels über unsern Köpfen einen Leuchtturm zu errichten."

„Einen Leuchtturm?" riefen alle wie aus einem Munde.

„Jawohl! und von doppeltem Vorteil wird ein solcher für uns sein: einmal wird er uns nachts, wenn wir von Ausflügen spät heimkehren, als Führer dienen, sodann wird er während der langen Winternacht unsre Hochebene erleuchten."

„Allerdings," versetzte Altamont; „solcher Apparat ist eine nützliche Sache; aber wo wollen Sie ihn herkriegen?"

„Eine Signalstange vom „Porpoise" soll mir das Material dazu liefern."

„Recht; aber womit wollen Sie die Lampe des Turms speisen? Etwa mit Robbenfett?"

„Nicht doch! Licht aus solchem Oel hat nicht Leuchtkraft genug, um den Nebel zu durchdringen."

„Meinen Sie, Leuchtgas aus unsern Steinkohlen zu gewinnen?"

„Auch nicht! auch solches Licht würde noch nicht reichen und außerdem den ernsten Nachteil haben, einen Teil unseres Vorrats an Brennmaterial zu verkümmern."

„Nun, dann sagen Sie doch, was Sie wollen . . ."

„Sehr einfach!" versetzte der Doktor — „einen elektrischen Leuchtturm will ich . . ."

„Einen elektrischen Leuchtturm!"

„Ganz gewiß! hatten Sie nicht eine Bunsenbatterie an Bord in vollzähligem Zustand?"

„Jawohl," gab der Amerikaner zur Antwort.

„Sie haben Sie doch wohl auch mitgenommen in der Absicht, Experimente zu machen, fehlt ja doch nichts daran, weder die isolierten Leitungsdrähte, noch die nötige Säure, um die Elemente in Thätigkeit zu setzen. Demnach ist es leicht, uns mit elektrischem Licht zu versorgen. Bei solchem Licht wird man besser sehen, und kosten wird es auch nichts."

„Ausgezeichnet," rief der Schiffsmeister, „und je weniger wir Zeit verlieren . . ."

„Nun, das Material ist da," versetzte der Doktor, „und in einer Stunde werden wir eine Eissäule von 10 Fuß Höhe errichtet haben, die genügend sein wird."

Der Doktor ging vor die Hütte. Seine Kameraden folgten ihm bis zum Kegel hinauf; die Säule stieg flott empor und wurde bald durch eine der Signalstangen vom „Porpoise" gekrönt. Nun brachte der Doktor die Leitungsdrähte an, die mit der Batterie in Verbindung standen, die ihrerseits, um sie durch die Ofenwärme vorm Einfrieren zu schützen, im Wohnraume des Eishauses aufgestellt wurde. Von dort reichten die Drähte bis zur Laterne des Turms hinauf.

Das nahm alles keine große Zeit in Anspruch, und um die Wirkung zu genießen, wurde auf den Sonnenuntergang gewartet. Nachts wurden die in der Laterne in angemessenem Abstande gehaltenen Kohlenspitzen einander nahe gebracht, und intensives Strahlenlicht blitzte im Nu von der Signalstange nieder, das der Wind weder abschwächen noch auslöschen konnte. Es war ein prächtiges Schauspiel, das dieses zitternde und doch so intensive Licht bot, dessen Glanz mit der weißen Farbe der Flächen um die Wette rang und von allen vorspringenden Punkten grellen Schatten warf. Johnson klatschte vor Freude laut in die Hände.

„Herr Clawbonny, wie er leibt und lebt!" rief er, „erst macht er Linsen aus Eis, und jetzt macht er uns die Sonne aus Eis!"

„Ein bißchen was muß man halt von allem verstehen," antwortete bescheiden der Doktor.

Die Kälte setzte dem Bewunderungsfieber, das stark um sich griff, ein Ende, und einer nach dem andern verschwand in dem Schneehause, um sich dort unter seine Decken zu verkriechen.

Die Lebensweise wurde nun bestimmt geregelt. Während der nächsten Tage, vom 15. bis 20. April, setzte unsichres Wetter ein. Die Temperatur sprang plötzlich um 20 Grad, und die Atmosphäre erlitt unvermutete Aenderungen; bald war sie von Schnee gesättigt, bald von Drehstürmen erschüttert, bald dermaßen kalt und trocken, daß man ohne die größte Vorsicht den Fuß nicht hinaussetzen konnte.

Am Sonnabend ließ der Wind aber nach, und dieser Umstand machte es möglich, einen Ausflug zu unternehmen. Es wurde beschlossen, einen Tag der Erneuerung des Proviants zu widmen.

Altamont, der Doktor und Bell rückten, jeder mit einer Doppelflinte und ausreichender Munition, auch mit Beil und Schneemesser bewaffnet, in aller Frühe bei bedecktem Himmel aus.

Hatteras sollte während ihrer Abwesenheit die Küste aufnehmen und verschiedene Punkte derselben rekognoszieren. Der Doktor trug Sorge, den Leuchtturm in Thätigkeit zu setzen; seine Lichtstrahlen stritten mit den Sonnenstrahlen um die Wette. Thatsächlich ist ja auch das elektrische Licht, gleichwertig dem Lichte von 3000 Kerzen oder 300 Gasflammen, das einzige, welches den Vergleich mit dem Sonnenlicht aushalten kann.

Es war bitterkalt, aber trocken und ruhig. Die Jäger schritten auf Kap Washington zu. Der harte Schnee begünstigte ihren Marsch. In einer halben Stunde hatten sie die drei Meilen hinter sich, die zwischen dem Kap und ihrem Fort, das sie „Fort Providence" getauft hatten, trennten. —

Die Küste machte nach Osten hin ein Knie, und die hohen Gipfel der „Victoria-Bucht", wie sie die Bai getauft hatten, in welcher sie den „Porpoise" fanden, zeigten Neigung, nach Norden hin abzufallen. Die Jäger hielten sich am Meeresstrande und marschierten rüstig vorwärts. Keine Spur von menschlicher Behausung, ein echt jungfräulicher Boden, den noch kein menschlicher Fuß betreten hatte. In den drei ersten Stunden legten sie annähernd 15 engl. Meilen zurück, denn sie marschierten, ohne Halt zu machen. Aber es schien ihnen unergiebige Jagd zu drohen; denn kaum vom Hasen, Fuchse oder Wolfe sahen sie Spuren. Ein paar Schneehühner, die hin und wieder aufflogen, verkündigten indessen die Wiederkehr des Frühlings und der arktischen Tierwelt.

Um tiefe Schluchten und scharfe Felsengrate zu umgehen, hatten die drei Kameraden landeinwärts biegen müssen, gewannen aber nach einigem Aufenthalt den Strand wieder. Die Schollen waren noch nicht gebrochen. Im Gegenteil! Das Meer wies noch festes Eis auf, so weit das Auge sehen konnte; Robbenfährten zeigten jedoch die ersten Besuche von seiten dieser beidlebigen Tiere auf der Oberfläche des Eisfeldes an. An breiten Eindrücken im Schnee, an frischen Bruchstellen an Schollen ließ sich sogar deutlich sehen, daß mehrere Robben erst vor kurzem am Lande gewesen waren. Diese Tiere sind gierig nach den Sonnenstrahlen und recken sich gern an den Ufern, um sich von der wohlthätigen Wärme derselben durchdringen zu lassen.

Der Doktor machte seine Kameraden auf diese Besonderheiten der Tiere aufmerksam.

„Werden die Robben denn bloß wegen ihres Fells oder ihres Thrans gejagt?“

„Von den Europäern ja; aber, meiner Treu! von den Eskimos werden die Robben verspeist; der Eskimo lebt von Robben, und das Fleisch, das sie mit Blut und Thran herrichten, hat wahrlich nichts Appetitliches. Aber ein Grönländer verzehrt an fünfzehn Pfund Robbenfleisch am Tage!“

„Fünfzehn Pfund!“ rief Bell; „muß das ein Magen sein!“

„Grönländermagen,“ versetzte der Doktor, „wunderbare Säcke allerdings, die sich ausdehnen ganz nach Belieben und, wie ich hinzusetzen will, auch zusammenschnüren ganz nach der Not, denn sie sind ebenso imstande, Mangel wie Ueberfluß zu ertragen. Wenn der Eskimo sich zur Mahlzeit setzt, ist er mager wie ein Stock; steht er von der Mahlzeit auf, ist er fett wie eine Wachtel, daß man ihn thatsächlich nicht wiedererkennt. Allerdings dauert seine Mahlzeit oft einen ganzen Tag!“

„Solche Gefräßigkeit ist augenscheinlich allen Bewohnern kalter Zonen eigentümlich?“ meinte Altamont.

„Ich glaube,“ versetzte der Doktor; „in den arktischen Regionen ißt man stark; das ist eine Bedingung, nicht bloß, um bei Kräften zu bleiben, sondern um überhaupt zu existieren. Liefert denn nicht auch die Hudsonbaikompagnie jedem ihrer Leute entweder 8 Pfund Fleisch oder 12 Pfund Fisch oder 2 Pfund Pemmican pro Tag?“

„Nun, wenn das Ernährungsbedürfnis unter diesen Breiten so gebieterisch ist, dann wundere ich mich auch nicht länger, daß in den Berichten von Polarreisenden immer so viel vom Essen zu lesen ist.“

„Freilich,“ erwiderte der Doktor; „diese Bemerkung habe ich auch gemacht! übrigens rührt das wohl auch nicht bloß daher, weil man hier reichlicher Nahrung bedarf, sondern wohl auch mit daher, weil es hier oft äußerst schwierig ist, sich Nahrungsmittel zu beschaffen. Darum denkt man unablässig daran, und spricht mithin auch immer davon!“

„Wenn ich mich aber recht erinnere,“ erwiderte Altamont, „so fühlen in Norwegen, in den kältesten Strichen, die Landleute nicht das Bedürfnis nach substantieller Ernährung; Milchspeisen, Eier, Brot aus Birkenrinde, manchmal wohl Fisch, aber niemals Fleisch, sind ihre Nahrung, und der Norweger ist doch gewiß ein strammer, stattlicher Bursche.“

„Konstitutionssache!“ erwiderte der Doktor, „über die ich nicht urteilen möchte! Und doch glaube ich, daß auch der Norweger, nach Grönland versetzt, in der zweiten oder dritten Generation sich ganz so ernähren würde, wie der Grönländer. Ja, uns selbst, Kameraden, würde es nicht anders ergehen wenn wir in diesem gesegneten Landstriche bleiben wollten! Auch aus uns würden solche Riesenvielfraße werden!“

„Der Doktor macht mir ordentlich Hunger mit solchen Reden!“ meinte Bell.

„Das könnte ich nicht sagen!“ erwiderte Altamont, „mir möchte das eher den Appetit benehmen und Robbenfleisch zum Ekel machen. Wenn ich mich nicht sehr irre, so sehe ich dort unten, auf die Eisschollen gestreckt, eine Masse liegen, in der Leben zu stecken scheint!“

„Ein Walroß!“ rief der Doktor — „still! und vorwärts!“

Thatsächlich tummelte sich eine solche Amphibie stärkster Gattung etwa 200 Schritt von den Jägern, sich reckend und wälzend, in den bleichen Sonnenstrahlen.

Die drei Jäger verteilten sich so im Kreise um das Tier, daß sie ihm den Rückzug abschnitten, und kamen, hinter Hummocks versteckt, bis auf wenige Klafter heran. Dann gaben sie gleichzeitig Feuer. Das Walroß überschlug sich, noch im Vollbesitze seiner Kraft; es zermalmte die Schollen, wollte fliehen — aber Altamont ging ihm mit dem Beile zu Leibe und hieb ihm die Rückenflossen ab. Das Walroß setzte sich noch verzweifelt zur Wehr; noch ein paar Schüsse gaben ihm aber den Garaus, daß es leblos auf dem von seinem Blute geröteten Schneefelde liegen blieb.

Es war ein großes, stattliches Exemplar und maß in der Länge, von der Schnauze bis zur Schwanzspitze, beinahe 15 Fuß; zweifelsohne hätte es mehrere Fässer Thran geliefert. Der Doktor schnitt aus dem Fleische die saftigsten Stücke und ließ den Kadaver einigen Raben zur Beute, die um diese Jahreszeit schon in den Lüften kreisten.

Die Nacht sank bereits herab; es erschien rätlich, nach dem Schneehause zurückzuwandern; der Himmel war ganz hell und klar geworden; herrliche Gestirne funkelten; der Mond war im Aufgehen.

„Vorwärts, meine ich,“ sagte der Doktor, „es wird spät; im großen und ganzen ist unsre Jagd nicht sehr glücklich gewesen; aber ein Jäger, sobald er was zum Essen mitbringt, hat kein Recht zur Klage. Gut wird es sein,

wir schlagen den kürzesten Weg ein, damit wir uns nicht etwa noch verirren — die Sterne dienen uns ja, zum Glück, als Wegweiser!"

Indessen ist es unter diesen Himmelsstrichen, wo der Polarstern dem Reisenden grade über dem Haupte steht, nicht vorteilhaft, ihn als Leitstern zu nehmen; wenn nämlich Norden genau im Scheitelpunkte des Himmelsgewölbes liegt, lassen sich die andern Kardinalpunkte schwer bestimmen; zum Glück kamen der Mond und die großen Sternbilder dem Doktor zur Feststellung seiner Route zu Hilfe. Um seinen Weg abzukürzen, beschloß er, die Krümmungen des Ufers zu meiden und die Landstrecke quer zu durchschneiden; das führte wohl unmittelbarer, aber auch weniger sicher zum Ziele; so geschah es denn auch, daß sich die kleine Schar nach wenigen Marschstunden total verlaufen hatte.

Es wurde schon die Frage aufgeworfen, die Nacht in einer Eishütte zuzubringen, sich dort zu ruhen und das Tageslicht abzuwarten, wenn man auch zum Ufer zurückkehren müßte, um dem Eisfelde entlang zu folgen; aber der Doktor, aus Furcht, Hatteras und Johnson in Unruhe und Sorge zu setzen, bestand darauf, den Marsch fortzusetzen.

„Tell führt uns," sagte er, „der Hund kann sich nicht irren; sein Instinkt geht über Kompaß und Leitstern. Folgen wir ihm!"

Tell marschierte voraus, und mit Recht vertraute man sich seiner Klugheit an; denn bald kam ein Lichtschimmer am Horizont in Sicht, der sich mit einem Stern nicht verwechseln ließ, denn aus dem tief lagernden Nebel würde dessen Licht nicht bis zu ihnen hin haben dringen können.

„Unser Leuchtturm!" rief der Doktor.

„Meinen Sie wirklich, Herr Clawbonny?"

„Ganz gewiß! ganz gewiß! marschieren wir darauf zu!" —

Je näher die Reisenden kamen, desto schärfer wurde das Licht, und bald waren sie von einem Schweife leuchtenden Staubes eingehüllt. Sie marschierten in einem unermeßlichen Lichtstrahle, und hinter ihnen dehnten sich ihre riesenhaften, scharf skizzierten Schatten in unabsehbarer Länge auf dem Schneeteppich.

Sie verdoppelten die Schritte, und nach einer halben Stunde ungefähr erkletterten sie die zu ihrem Schneehause hinaufführende Böschung.

Zwölftes Kapitel:

Interessante Spuren.

Sechs Tage saßen die Reisenden in der Hütte fest, zufolge eines gradezu unheimlichen Schneesturms; in der Nacht vom 26. zum 27. April aber schlug das Wetter wieder um. Das Thermometer sank merklich, und die Bewohner des Eishauses spürten es empfindlich an der bis unter ihre Decken dringenden Kälte. Altamont, der die Ofenwache hatte, trug Sorge, daß das Feuer nicht ausging, was ihm freilich nicht leicht fiel, denn bei der Temperatur von 50 Grad über Null (plus 10 Centigrad), die das Thermometer innerhalb des Eishauses zeigte, brauchte der Ofen schon was!

Dieses Wiedereintreten der Kälte zeigte das Ende des stürmischen Wetters an, und dem Doktor war dies recht lieb, denn damit mußte es auch mit der trostlosen Einsamkeit zu Ende gehen, die schließlich dem besten Temperament verderblich werden muß.

Am andern Morgen in aller Frühe stand der Doktor auf und bahnte sich einen Weg durch die Eismassen, die bis zu dem Gipfel reichten, auf dem der Leuchtturm stand.

Der Wind war nach Norden umgesprungen. Die Luft war rein und klar. Lange weiße Flächen dehnten sich als fester, widerstandsfähiger Teppich für den Fuß des Wanderers aus.

Die fünf Kameraden waren bald aus dem Hause, um es von den ringsumher aufgetürmten Schnee-Eismassen zu befreien. Auf dem Plateau fand man sich kaum noch zurecht; die Spuren einer Behausung dort zu erkennen, wäre ganz unmöglich gewesen, denn der sechs Tage lang wütende Sturm hatte mit allen Unebenheiten des Bodens aufgeräumt und diesen um reichlich 15 Fuß höher gelegt. Zuerst galt es, die Schneemassen wegzuräumen, sodann dem Hause durch Auffrischung seiner verschneiten und vereisten Linien und Wiederherstellung seines Gleichgewichts wieder eine Form zu geben, die auf architektonische Schönheit besseren Anspruch erheben konnte: eine Sache, die übrigens keinerlei Schwierigkeit bot, denn sobald erst einmal die Schollen beseitigt waren, reichten ein paar Hiebe mit dem Schneemesser hin, die Wände auf ihre normale Dicke zurückzuführen.

Nach zwei Stunden tüchtiger Arbeit kam denn auch der Granitboden wieder zum Vorschein, und man konnte zu den Speichern und zum Pulvermagazin gelangen.

Da sich aber unter so unsicherm Himmelsstriche ein solcher Zustand der Dinge alle Tage wiederereignen konnte, wurde der Kochraum mit einer neuen Ladung Proviant versorgt. Das Bedürfnis nach frischem Fleisch trat bei jedem zufolge des durch das Pökelfleisch überreizten Magens energisch hervor; die Jäger wurden deshalb mit der Aufgabe betraut, für Ersatz nach dieser Richtung hin zu sorgen. Indessen war mit Ausgang April der polare Frühling noch nicht da; noch war die Zeit der Wiederauferstehung nicht eingeläutet, und wenigstens sechs Wochen mußten darüber noch hingehen. Die noch immer zu schwachen Sonnenstrahlen waren nicht imstande, durch diese Schneeflächen zu dringen und aus dem Boden die mageren Produkte der polaren Flora zu locken. Es stand zu fürchten, daß die Tiere noch spärlich vertreten sein würden, und zwar Vögel sowohl als Vierfüßler; ein naseweises Häschen und ein paar Schneehühner, sogar ein junges Füchslein hatten allerdings schon der Tafel im „Doktors-Hause" die Ehre angethan. Zufolgedessen gelangten die Jäger zu dem Entschlusse, alles, was ihnen vor die Flinte kommen sollte, ohne Gnade niederzuknallen.

Der Doktor, Altamont und Bell übernahmen es, die Gegend abzusuchen. Die Ostseite des Plateaukegels hinauf drangen sie in die unermeßlichen weißen Flächen vor; aber sie brauchten nicht weit zu laufen, denn kaum 2000 Schritt von ihrem Schneehause ab wurden zahlreiche Fährten sichtbar, die zum Gestade der „Victoriabucht" hinunterführten und ihr Fort mit konzentrischen Kreisen einzuschließen schienen. Nachdem sie den Spuren mit Neugierde nachgegangen waren, sahen sich die Reisenden verdutzt an.

„Hm," meinte der Doktor, „die Geschichte scheint mir klar zu sein."

„Mehr als klar," erwiderte Bell — „Bärenfährten!" —

„Ein brillantes Wild," meinte Altamont, „das mir heute aber den Fehler einer großen Tugend zu haben scheint."

„Und der wäre?" fragte der Doktor.

„Den Fehler des Ueberflusses meine ich," erwiderte der Amerikaner.

„Was soll das heißen?" fragte Bell.

„Daß sich zum wenigsten die Fährten von fünf Bären

deutlich herauskennen lassen," meinte Altamont, „und fünf Bären sind für fünf Menschen ganz entschieden zu viel!"

„Sind Sie wirklich dieser Meinung?" fragte der Doktor. —

„Urteilen Sie doch selber! Die Fährte hier gleicht doch nicht der Fährte dort! hier sind die Krallen doch weiter auseinandergerückt als dort. Hier sehen wir auch noch die Fährte eines jungen Tieres! Vergleichen Sie die Eindrücke nur genau, so werden Sie die Fährten von fünf Tieren herauskennen."

„Ganz ohne Frage," bestätigte Bell, nachdem er die Spuren eingehend gemustert hatte.

„Dann wollen wir uns vor unzeitgemäßer und überflüssiger Bravour in acht nehmen," meinte der Doktor, „und vielmehr scharf auf der Hut sein. Wenn der Winter zur Neige geht, werden die Bestien von Heißhunger befallen und können äußerst gefährlich werden; da wir nun Zweifel an ihrer Zahl nicht haben können . . ."

„Auch nicht an ihrem guten Willen," ergänzte Altamont.

„Glauben Sie, die Bestien hätten uns aufgespürt?" fragte der Doktor.

„Ganz entschieden! wir müßten grade auf einen Wechsel der Bestien geraten sein; aber warum dann diese kreisrund laufenden Fährten, die sich im andern Falle doch bis über Sehweite erstrecken würden? Achten Sie doch! die Bestien sind aus Südosten gekommen, haben hier Halt gemacht und das Terrain abgesucht."

„Sie haben recht," meinte der Doktor; „sicher sind die Biester heute nacht gekommen."

„Zweifelsohne in anderen Nächten auch," versetzte Altamont, „bloß hat der Schnee ihre Spuren verwischt."

„Nein," behauptete der Doktor; „es hat wohl mehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Biester den Sturm abgewartet haben. Vom Hunger getrieben, sind sie zur Küste der Bucht gelangt, in der Absicht, über ein paar Robben herzufallen, und dabei werden sie Witterung von uns bekommen haben."

„Das kommt auf eins heraus," versetzte Altamont; „übrigens läßt sich leicht erfahren, ob sie in der nächsten Nacht wieder da sein werden."

„Und wie?" fragte Bell.

„Indem man die Spuren auf einem Teil der Strecke entfernt! Finden sich dann morgen die Spuren wieder,

dann wird es wohl jedem von uns einleuchten, daß die Bestien unser Eishaus auf dem Kerbholze haben!"

„Recht so," meinte der Doktor; „wir werden dann wenigstens wissen, woran wir uns zu halten haben!"

Die drei Jäger machten sich ans Werk und kratzten den Schnee zusammen, so daß auf einen Raum von etwa hundert Klaftern bald jeder Tatzeneindruck verschwunden war.

„Aber doch merkwürdig," meinte Bell, „daß uns die Bestien auf solche Entfernung haben wittern können! zumal wir doch keinerlei fettige Bestandteile oder Stoffe verbrannt haben."

„O!" erwiderte der Doktor, „der Bär ist mit einem sehr scharfen Auge und sehr feinen Ohre ausgestattet, ist außerdem äußerst klug, um nicht zu sagen, das klügste aller Tiere — die Kerle, die hierhergeraten sind, haben etwas Apartes gewittert. . . . Aber setzen wir jetzt unsern Marsch fort, das heißt, mit weit offnen Augen!"

Bis auf die Hälfte des Kegels waren sie gelangt und ließen die Blicke vom Kap Washington bis zu der Insel hinüberschweifen, die sich in der „Victoriabucht" dehnte; aber sie sahen nichts, alles war unbeweglich und weiß — sie hörten nichts; denn alles war still. —

Sie traten wieder in ihre Behausung, unterrichteten Kapitän Hatteras und Johnson von dem Erlebnis und beschlossen im Einverständnis mit ihnen, in der Nacht doppelte Wache zu halten.

Die Nacht kam; nichts störte die hehre Ruhe; nichts ließ die Annäherung einer Gefahr ahnen. Am Morgen, kaum daß es dämmerte, rekognoszierte Hatteras mit seinen Kameraden, alle wohlbewaffnet, die Beschaffenheit des Schnees und fand frische Spuren, identisch mit denen am Tage vorher, aber näher an das Eishaus herangerückt.

„Die Bestien haben ihre zweite Parallele eröffnet," meinte der Doktor.

„Sogar einen Vorreiter haben sie ausgeschickt," ergänzte Hatteras; „bemerken Sie nicht die Spuren zum Plateau hin, die von einem gewaltigen Tiere herrühren?"

„Ganz richtig! die Bestien rücken langsam heran," meinte Johnson; „ganz entschieden haben sie die Absicht, uns zu überfallen."

„Vermeiden wir es, uns zu zeigen," antwortete der Doktor; „den Kampf mit Erfolg aufzunehmen, sind wir nicht stark genug."

„Wo aber können diese vermaledeiten Biester stecken?" rief Bell.

„Hinter ein paar Schollen im Osten lagern sie uns auf — wagen wir uns nicht unklugerweise in ihren Bereich!“

„Und was wird aus der Jagd?“ fragte Altamont.

„Verschieben wir sie um ein paar Tage!“ versetzte der Doktor; „verwischen wir die nächsten Spuren abermals, und dann werden wir ja morgen sehen, ob sie sich von neuem finden. Auf diese Weise halten wir uns doch unsern Feinden gegenüber auf dem Laufenden.“

Des Doktors Rat wurde befolgt; man kehrte nach dem „Fort“ zurück und kasernierte sich daselbst; die Anwesenheit der furchtbaren Bestien verhinderte jeden Ausflug. Die Umgebung der „Victoriabucht“ wurde aufmerksam überwacht. Der Leuchtturm wurde gekappt; zur Zeit hatte er keinen thatsächlichen Zweck, sondern konnte höchstens die Aufmerksamkeit der Tiere wachhalten; Signalstange und elektrische Drähte wurden im Hause untergebracht; dann bezog jeder reihum auf dem oberen Plateau die Wache.

Der 28. April verstrich, ohne daß sich die Feinde durch irgend ein Lebenszeichen verraten hätten. Am 29., morgens, hielt man mit lebhafter Spannung Ausschau nach den Fährten, nahm aber mit Staunen wahr, daß sich keine einzige von ihnen mehr vorfand; der Schnee war, so weit das Auge reichte, unberührt.

„Gut!“ rief Altamont, „die Bären sind abgekommen! sie haben keine Ausdauer besessen, sondern sind des Wartens müde geworden. Glückliche Reise! und nun flott auf die Jagd!“

„Oho! wer weiß?“ erwiderte der Doktor; „zur größeren Sicherheit rate ich doch, wir lassen einen Tag vorbeigehen und beobachten. Allerdings ist ja der Feind heut nacht nicht wiedergekommen, zum wenigsten nicht von dieser Seite her . . .“

„Gehen wir doch mal um das Plateau herum!“ meinte Altamont — „wir werden ja dann sehen, woran wir uns zu halten haben.“

„Mir recht,“ versetzte der Doktor.

Aber so aufmerksam man auch im Umkreise von zwei Meilen suchte, es war doch nicht möglich, auch nur die geringste Spur aufzufinden.

„Nun, jagen wir?“ fragte der ungeduldige Altamont.

„Warten wir bis morgen,“ entschied der Doktor.

„Meinetwegen bis morgen,“ versetzte Altamont, dem es schwer wurde, Verzicht zu leisten.

Man begab sich wieder in das „Fort". Wie am Tage zuvor mußte jedoch jeder eine Stunde lang auf dem oberen Plateau auf Wache ziehen. Als an Altamont die Reihe kam, begab er sich zur Ablösung Bells auf den Gipfel des Kegels. Sobald er das Eishaus verlassen hatte, rief Hatteras seine Kameraden um sich. Man hätte meinen sollen, der Kapitän wolle über die Gefahren der gegenwärtigen Lage sprechen; aber hieran dachte er gar nicht.

„Kameraden und Freunde," hub er an, „machen wir uns die Abwesenheit des Amerikaners zu Nutze, um einmal über unsre Angelegenheiten zu sprechen. Es giebt Dinge, die ihn nichts angehen dürften, und in die er sich, so lange ich es zu verhindern vermag, auch nicht mischen soll!"

Die Kameraden des Kapitäns sahen einander an; sie wußten nicht, worauf er hinaus wollte.

„Ich wünsche, mit Ihnen einmal über unsre zukünftigen Pläne zu sprechen," sagte Hatteras.

„Recht, recht!" versetzte der Doktor; „schwatzen wir, da wir unter uns sind."

„Binnen vier, höchstens sechs Wochen," nahm Hatteras wieder das Wort, „wird der Augenblick gekommen sein, an die großen Exkursionen zu denken. Sind Sie sich darüber klar, was wir im Laufe des Sommers unternehmen sollen?" —

„Sie doch jedenfalls, Kapitän?" fragte Johnson.

„Ich kann freilich sagen," versetzte Hatteras, „daß keine Stunde meines Lebens verfließt, die mich nicht mit meinem Vorhaben beschäftigt fände! Meiner Schätzung nach hat keiner von Ihnen die Absicht, zurückzugehen?"

Diese Unterstellung blieb zunächst ohne Erwiderung.

„Ich meinesteils," fuhr Hatteras fort, „werde, und sollte ich auch allein gehen müssen, zum Nordpol vordringen. Wir sind höchstens noch 360 Meilen von ihm entfernt. Nie sind Menschen diesem ersehnten Ziele so nahe gewesen, und ich werde mir eine solche Gelegenheit keinesfalls entgehen lassen, ohne alles, selbst das Unmögliche, versucht zu haben. Welche Pläne verfolgen Sie in dieser Hinsicht?"

„Keine andern als Sie, Kapitän!" versetzte lebhaft der Doktor.

„Und Sie, Johnson?"

„Ich halte es mit dem Doktor," erwiderte der Schiffszeugmeister.

„Nun, bitte, Sie, Bell!" sagte Hatteras.

„Kapitän," versetzte der Schiffszimmerer, „auf uns wartet in England allerdings keine Familie; aber schließlich ist die Heimat doch eben die Heimat! Denken Sie gar nicht an eine Rückkehr?"

„Die Rückkehr wird sich vom Pole aus ganz ebenso leicht bewirken lassen, wie von hier aus," erklärte der Kapitän. „Sogar noch besser! Die Schwierigkeiten werden nicht gewachsen sein, denn auf dem Hinmarsch entfernen wir uns ja von den kältesten Punkten der Erde. Wir haben noch auf lange hinaus Brennmaterial und Proviant. Also kann sich kein Aufenthalt für uns ergeben, wir dürften vielmehr uns einer Sünde schuldig machen, wollten wir nicht bis zum Ende gehen!"

„Nun, Kapitän," erwiderte Bell, „wir sind also alle Ihrer Meinung!"

„Gut," antwortete Hatteras; „gezweifelt an Ihnen und den andern habe ich nie! Kameraden und Freunde, es wird uns gelingen, und England wird allen Ruhm unseres Erfolges für sich haben!"

„Aber ein Amerikaner ist unter uns!" meinte Johnson. —

Hatteras konnte eine Gebärde des Zornes bei dieser Bemerkung nicht unterdrücken.

„Das weiß ich," sagte er mit ernster Stimme.

„Hier im Stiche lassen können wir ihn nicht," bemerkte der Doktor.

„Nein! im Stiche lassen können wir ihn nicht," wiederholte mechanisch Hatteras.

„Und mitkommen wird er bestimmt!"

„Jawohl! mitkommen wird er; aber wer wird kommandieren?"

„Sie, Kapitän!"

„Und wenn Ihr mir gehorcht, Ihr drei — wird mir dieser Yankee den Gehorsam verweigern?"

„Das denke ich nicht," versetzte Johnson; „wer möchte sich denn Ihrem Kommando nicht unterstellen wollen?"

„Es würde also eine Affaire sein zwischen ihm und mir!"

Die drei Engländer schwiegen und faßten Hatteras ins Auge. Dann nahm der Doktor das Wort.

„Wie denken Sie sich den Weitermarsch?" fragte er.

„Möglichst immer entlang dem Strande," antwortete Hatteras.

„Wenn wir aber an freies Meer gelangen, wie es doch wahrscheinlich ist?"

„Nun, dann müssen wir hinüber!“

„Wir haben doch aber kein Fahrzeug!“

Hatteras gab keine Antwort; er war sichtlich in Verlegenheit.

„Vielleicht ließe sich,“ meinte Bell, „aus den Trümmern des „Porpoise“ eine Schaluppe bauen?“

„Nun und nimmer!“ rief heftig der Kapitän.

„Nun und nimmer?“ wiederholte Johnson.

Der Doktor schüttelte mit dem Kopfe; er begriff den Abscheu des Kapitäns.

„Nun und nimmer!“ rief der letztere abermals. „Eine Schaluppe, aus dem Holze eines amerikanischen Schiffes gebaut, wäre eine amerikanische Schaluppe!“

„Aber, Kapitän . . .“ bemerkte Johnson.

Der Doktor winkte dem alten Seebären, jetzt nicht auf seiner Ansicht zu bestehen. Die Frage mußte für einen günstigeren Augenblick bleiben. Der Doktor begriff wohl die Abneigung des Kapitäns, teilte sie aber nicht und gelobte sich, den Freund von einem so festen Bescheide abzubringen.

Darum redete er von andern Dingen, von der Unmöglichkeit, die Küste direkt bis nach Norden hinaufzufahren, und von jenem unbekannten Punkte der Erdkugel, den man als den Nordpol bezeichnet.

Kurz, er lenkte die Unterhaltung von den gefährlichen Klippen ab, bis sie ihr jähes Ende fand, nämlich durch Altamonts Wiedereintritt.

Altamont hatte Neues nicht zu melden.

So verstrich der Tag und die Nacht gleichfalls in Ruhe. Augenscheinlich waren die Bären verschwunden.

Dreizehntes Kapitel:

Im Eiskerker.

Am andern Morgen wurde die Jagd wieder in Diskussion gestellt. Hatteras, Altamont und Bell sollten an ihr teilnehmen. Die beunruhigenden Fährten waren nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die Bären hatten ihren Angriffsplan also entschieden fallen lassen, vielleicht aus Furcht vor den unbekannten Feinden, vielleicht auch, weil ihnen die Anwesenheit lebendiger Wesen unter diesem Schneemassiv durch keinerlei neue Anzeichen offenbart worden war.

Der Doktor sollte unterdessen die Küste der Victoriabucht auf ihre Eisbeschaffenheit hin untersuchen, auch einige hydrographische Aufnahmen bewirken; Johnson aber sollte das „Haus hüten".

Gut verproviantiert, gut bewaffnet und gut geschützt durch warme Kleidung, rückten die Jäger in der achten Morgenstunde aus; Tell sprang ihnen voraus; der Marsch ging den östlichen Hügel hinauf, um den Leuchtturmkegel herum und auf die Schneeflächen in südlicher Richtung los. Der Doktor hingegen stieg, nachdem er mit Johnson für etwaige Fälle der Not ein Alarmsignal verabredet hatte, zum Gestade hinunter, um die vielgestaltigen Schollen, welche die Victoriabucht füllten, zu erreichen. Johnson blieb allein in dem Eishause zurück. Aber er war hier nicht müßig. Zuerst setzte er die Grönländerhunde in Freiheit, die sich im Hofe nach Herzenslust tummelten. Dann befaßte er sich mit den Haushaltsverrichtungen. Neues Brennmaterial mußte herbeigeschafft werden, neuer Mundvorrat desgleichen; die Speicher mußten aufgeräumt, manches zerbrochene Hausgerät repariert, die Schlafdecken geflickt, und das Schuhwerk für die langen Sommerwanderungen in stand gesetzt werden. An Arbeit fehlte es also nicht.

Bei der Arbeit überdachte er das gestern vom Kapitän angeregte Gespräch, dachte darüber nach, weshalb der trotz allem doch heldenmütige und ehrenhafte Kapitän sich so hartnäckig wehrte, von einem Amerikaner etwas zu hören, und nicht einmal was von einer Schaluppe wissen wollte, wenn sie mit Amerika was zu thun hatte, am wenigsten, wenn sie vor ihm oder mit ihm zusammen den Erdpol erreichte.

„Mir scheint es doch nicht so leicht, meinte er bei sich, „den Ozean ohne Fahrzeug zu passieren, und wenn wir das offene Meer vor uns sehen, wird er sich doch wohl in die Notwendigkeit, zu Schiffe zu gehen, finden müssen. 300 Meilen lassen sich doch nicht schwimmen, und wäre man auch der beste Engländer auf Erden."

Auf diesem Punkt stand Johnson mit seinem Gedankengange, und die Jäger waren seit etwa einer Stunde unterwegs, als ein lauter, scharfer Knall etwa zwei bis drei Meilen unterm Winde dröhnte.

„Gut, gut!" meinte der alte Seebär, „sie haben was erwischt! und haben nicht zu weit laufen müssen danach, denn man hört sie ja ganz deutlich. Freilich, wir haben sehr reine, klare Luft!"

Ein abermaliger Knall, dann ein dritter, und zwar beide fast zu gleicher Zeit.

„Hm, hm," meinte Johnson, „die müssen was Gutes erwischt haben!"

Dreimal hintereinander knallte es jetzt wieder, diesmal in weit größerer Nähe.

„Sechs Schüsse!" meinte Johnson — „jetzt sind sie fertig mit Schießen! Wie's scheint, hats einen derben Strauß gesetzt! Sollten am Ende gar . . ."

Bei dem Gedanken, der ihm jetzt kam, wurde Johnson leichenblaß. Rasch trat er aus dem Schneehause und kletterte im Nu bis zum Gipfel des Kegels hinauf. Was er dort sah, machte ihn schaudern. . . . „Die Bären!" schrie er . . . von fünf ungetümen Bären gehetzt, rannten die drei Jäger, Tell hinter ihnen her, so rasch ihre Beine sie tragen wollten; die sechs Kugeln hatten die Bären nicht zur Strecke gebracht, sie waren den Jägern im Gegenteil dicht auf den Fersen. Hatteras, der um einige Schritte zurück war, konnte zwischen sich und den Bestien einen Abstand bloß noch halten, indem er erst seine Kappe, dann sein Beil, zuletzt sogar sein Gewehr von sich warf. Ihrer Gewohnheit nach machten die Bären Halt, um das ihrer Neugierde zugeworfene Ding zu beschnuppern, und büßten dadurch ein wenig Terrain ein, das sie dem flinksten Pferde todsicher abgewonnen hätten.

Völlig außer Atem gehetzt, kamen Altamont, Bell und Hatteras jetzt an Johnson heran und ließen sich die steile Böschung hinunter zum Schneehause gleiten.

Um ein Haar hätten die Bären sie erwischt, und der Kapitän hatte sogar einen mit heftiger Gewalt nach ihm geführten Tatzenhieb mit dem Messer parieren müssen. Im Nu war Hatteras mit allen Kameraden im Innern des Hauses. Auf dem von dem Kegelstumpf gebildeten oberen Plateau hatten die Bären Halt gemacht.

„Endlich! endlich," rief Hatteras, „werden wir uns mit besserm Vorteil zur Wehr setzen können — fünf gegen fünf!"

„Vier gegen fünf!" rief Johnson mit Entsetzen.

„Wieso?" rief Hatteras.

„Der Doktor fehlt!" anwortete Johnson, auf den leeren Wohnraum zeigend.

„Was?!"

„Der Doktor ist drüben am Meere!"

„Der Unglücksmensch!" rief Bell.

„Im Stiche lassen dürfen wir ihn nicht!“ rief Altamont.

„Vorwärts! vorwärts!“ rief Hatteras.

Rasch riß er die Thür auf, fand aber kaum noch Zeit, sie wieder zu schließen. Wenig fehlte, so hätte ihm ein Bär mit einem Tatzenhiebe den Schädel zertrümmert.

„Die Biester sind da!“ schrie er.

„Alle?“ fragte Bell.

„Alle!“ rief Hatteras.

Altamont rannte zu den Fenstern und füllte die Nischen mit Eisstücken aus, die er von den Wänden des Hauses riß. Seine Kameraden folgten, ohne den Mund aufzuthun, dem von ihm gegebenen Beispiel. Die Stille wurde bloß von dem dumpfen Japsen Tells unterbrochen. Aber diese vier Männer hatten bloß einen Gedanken: sie vergaßen der eignen Gefahr und waren mit ihren Gedanken bei dem Doktor. Armer Clawbonny! zum erstenmal in schlimmer Stunde war er nicht bei ihnen, er — die Seele der kleinen Kolonie! Außerordentliche Gefahren, vielleicht ein entsetzlicher Tod, warteten seiner, denn es stand doch zu erwarten, daß er nach Beendigung seiner Exkursion in aller Ruhe zurück nach dem Eishause kommen und diesen blutgierigen Bestien direkt in den Rachen laufen würde!

Und keinerlei Mittel und Wege, ihn zu benachrichtigen! —

„Aber,“ meinte Johnson, „ich müßte mich sehr irren, wenn er nicht auf der Hut sein sollte! Die Schüsse hat er doch hören müssen. Daß etwas ganz Besonderes vorgegangen, muß er wohl annehmen!“

„Aber wenn er weit weg war,“ versetzte Altamont, „und etwa nicht verstanden hat? Zehn gegen acht läßt sich doch annehmen, daß er herkommt, ohne jede Ahnung von Gefahr! Die Bären sind durch den Wall seinen Augen entzogen!“

„Wir müssen uns also dieser Bestien zu entledigen suchen, bevor er zurückkehrt!“ versetzte Hatteras.

„Aber wie? wie?“ fragte Bell.

Antwort auf diese Frage war nicht leicht! Einen Ausbruch zu wagen, schien ausgeschlossen. Man hatte wohl fürsorglich den Gang verbarrikadiert, aber die Bären konnten, sobald sie darauf kamen, solche Hindernisse leicht überwältigen, wußten sie doch, mit welcher Zahl von Gegnern sie zu rechnen hatten! und den Weg zu ihnen würden sie schon finden!

Die Eingesperrten hatten sich in die drei Räume des

Gebäudes verteilt, um jeden Einbruchsversuch zu überwachen. Mit gespanntem Ohre hörten sie, wie die Bären draußen auf und nieder stampften, wie sie brummten und knurrten und mit den ungetümen Tatzen an den Schneewänden kratzten.

Nichtsdestoweniger galt es zu handeln! denn die Zeit drängte. Altamont schlug vor, eine Luke zu schlagen, um auf die Angreifer schießen zu können. Binnen wenigen Minuten war ein Loch in die Eiswand gegraben, aber kaum hatte er das Gewehr hindurchgesteckt, als es ihm mit unwiderstehlicher Gewalt aus den Händen gerissen wurde, ohne daß er zum Feuern kam.

„Teufel und Verdammnis!" rief er, „gegen solche Gewalt kommen wir nicht auf!" und so schnell wie möglich verstopfte er die Luke wieder.

Diese Lage dauerte wohl schon eine Stunde, und noch ließ sich kein Ende absehen. Da fiel dem Kapitän ein anderes Verteidigungsmittel ein . . . er nahm den Haken, mit dem der Schiffszeugmeister im Ofen zu schüren pflegte, und steckte ihn in die Glut; dann schlug er eine Oeffnung in die Schneewand, aber so, daß sie nicht bis außen reichte, sondern durch eine leichte Decke verhüllt blieb. Seine Kameraden verfolgten sein Thun aufmerksam. Als der Feuerhaken weißglühend geworden war, nahm Hatteras das Wort und sagte:

„Mit dem glühenden Eisen will ich die Bären zurückhalten, denn das Ding festzuhalten werden sie wohl bleiben lassen, und wenn sie erschreckt davor stehen bleiben, werden wir ihnen leicht den Pelz versengen können durch ein gutgezieltes Feuer, ohne daß wir riskieren, daß sie uns die Gewehre aus den Händen reißen."

„Gut ausgedacht!" rief Bell und stellte sich neben Altamont.

Nun riß Hatteras den Haken aus dem Feuer und stieß ihn rasch in die Wand. Der Schnee verflüchtigte sich infolge der Berührung mit betäubendem Zischen. Zwei Bären liefen herzu, packten das rote Eisen, stießen aber ein schmerzliches Gebrüll aus, denn im nämlichen Augenblick knallten vier Schüsse.

„Getroffen!" rief der Amerikaner.

„Getroffen!" rief Bell.

„Von vorn angefangen!" sagte Hatteras und verstopfte im Nu wieder die Oeffnung.

Das Eisen wurde wieder ins Feuer getaucht; nach wenigen Minuten war es rot. Altamont und Bell nahmen

ihren Platz mit den frisch geladenen Gewehren wieder ein; Hatteras richtete die Luke wieder her und stieß den weißglühenden Haken von neuem in die Wand.

Aber diesmal gebot ihm eine undurchdringliche Fläche Halt.

„Fluch und Verdammnis!“ schrie der Amerikaner.

„Was giebts denn?“ fragte Johnson.

„Die verfluchten Bestien schichten Block auf Block, das giebts! einmauern wollen sie uns, lebendig begraben wollen sie uns!“

„Nicht möglich!“

„Da, seht doch! mit dem Haken kommen wir nicht mehr durch! Die Geschichte wird wirklich lächerlich!“

Mehr als lächerlich, beängstigend wurde die Geschichte. Die Lage verschlimmerte sich zusehends. Die Bären wandten, als höchst gescheite Tiere, dies Mittel an, um ihre Beute zu ersticken. So hoch türmten sie die Schollen, daß alle Flucht zur Unmöglichkeit wurde.

„Das ist hart!“ rief der alte Johnson mit höchst verdrießlicher Miene; „wenn einem die Menschen so was einbrocken, mags noch angehen, aber Bären!“

Zwei Stunden verstrichen, ohne daß in der Lage der Gefangenen eine Aenderung eintrat. Der Plan, auszubrechen, war unausführbar geworden; die dicken Wände ließen kein Geräusch von außen hereindringen. Altamont lief mit der Erregtheit eines verwegenen Menschen auf und ab, der sich wütend einer Gefahr gegenüber sieht, gegen die sein Mut nicht aufkommen kann. Hatteras dachte voll Entsetzen an den Doktor und an die schwere Gefahr, die ihm drohte.

„Ha!“ rief Johnson, „wäre bloß Herr Clawbonny da!“ —

„O! was sollte der machen?“ versetzte Altamont.

„Der würde uns schon aus der Patsche reißen!“

„Na, und wie denn?“ fragte lachend Altamont.

„Ja, wenn ich es wüßte,“ erwiderte Johnson, „dann brauchte ich ihn nicht. Aber ich kann mir wohl denken, was er uns raten würde!“

„Na! und was denn?“

„Was zu essen würde er uns raten! Schlecht bekommen kann uns das keinesfalls — im Gegenteil! Was meinen Sie dazu, Herr Altamont?“

„Wenn es Ihnen Spaß macht, Johnson, dann können wir ja essen,“ versetzte dieser, wiewohl mir die Situation

schrecklich dumm, um nicht zu sagen, demütigend vorkommt."

„Ich wette," sagte Johnson, „daß wir nach dem Essen irgend ein Mittel finden werden, das uns den Weg aus der Patsche weist."

Man gab dem Schiffszeugmeister keine Antwort, sondern setzte sich zu Tische. Johnson, in des Doktors Schule erzogen, versuchte, als Philosoph in der Gefahr zu erscheinen, hatte aber kein rechtes Glück damit; die Scherze blieben ihm in der Kehle stecken. Uebrigens fingen die Gefangenen auch an, Uebelkeit zu verspüren, denn die Luft verdickte sich in dieser abgeschlossenen Behausung; durch die Rauchfänge der schlecht ziehenden Oefen konnte sie sich nicht erneuern, und es ließ sich leicht voraussehen, daß das Feuer in einem eng begrenzten Zeitraum ausgehen würde; der durch die Lungen und den Herd aufgebrauchte Sauerstoff würde bald dem Stickstoff, dessen tödlicher Einfluß ja bekannt ist, das Feld räumen. Hatteras bemerkte zuerst diese neue Gefahr, die er seinen Kameraden nicht verborgen halten wollte.

„Es heißt also, ausbrechen um jeden Preis!" versetzte Altamont.

„Jawohl!" erwiderte Hatteras; „aber warten wir, bis es Nacht ist. Wir wollen ein Loch ins Gewölbe machen, damit wir unsre Luft auffrischen; dann mag einer von uns an diesem Flecke Posten fassen und von dort aus auf die Bären feuern."

„Einen andern Ausweg giebts nicht!" versetzte der Amerikaner.

Als dies feststand, wartete man den Augenblick zum Wagnis des Abenteuers ab, und während der folgenden Stunden ließ es Altamont an Flüchen und Verwünschungen nicht fehlen gegen einen Zustand der Dinge, in welchem, wie er sagte, „Bären und Menschen wohl zusammengeraten seien, die Menschen dabei aber nicht die schönste Rolle spielten."

Vierzehntes Kapitel:

Die Mine.

Die Nacht kam, und schon fing die Lampe im Wohnraume infolge der sauerstoffarmen Luft fahl zu brennen an.

Um acht Uhr traf man die letzten Vorbereitungen. Die Gewehre wurden fürsorglich geladen und in die Decke des Schneehauses ein Loch gegraben.

Die Arbeit währte schon einige Minuten, und Bell erledigte sich ihrer mit großem Geschick, als Johnson rasch aus dem Schlafraum, wo er auf Posten stand, auf seine Kameraden zukam. Unruhe malte sich auf seinen Zügen.

„Was ist Ihnen?“ fragte der Kapitän.

„Mir? o! nichts . . . gar nichts!“ antwortete der alte Seebär stockend . . . „und doch . . .“

„Aber was giebts denn?“ fragte Altamont.

„Still! hören Sie nicht ein seltsames Geräusch?“

„Wo denn?“

„Dort! an der Schlafraumwand geht was vor!“

Bell setzte mit der Arbeit aus. Jeder lauschte.

Ein fernes Geräusch ließ sich vernehmen, und zwar scheinbar in der Seitenwand; ganz so, als wenn ein Loch ins Eis geschlagen würde.

„Es kratzt jemand,“ sagte Johnson.

„Das läßt sich nicht bezweifeln,“ erwiderte Altamont.

„Etwa die Bären?“ fragte Bell.

„Sicher die Bären!“ versetzte Altamont.

„Die Biester haben ihre Taktik verändert,“ versetzte der alte Seebär — „erstickten wollen sie uns, scheint es, nicht mehr!“

„Oder sie meinen, wir seien es schon,“ versetzte der Amerikaner, den der Zorn packte.

„Auf einen Angriff müssen wir uns gefaßt machen,“ meinte Bell.

„Nun, so kämpfen wir Leib an Leib,“ versetzte Hatteras.

„Tod und Teufel!“ rief Altamont, „mir ist das weit lieber! ich hab das unsichtbare Gesindel mehr als satt! So sieht man sich und schlägt sich! und kommt doch zu einem Ende!“

„Ja doch!“ erwiderte Johnson, „aber mit Schießen geht es in einem so engen Raume nicht!“

„Nun, dann mit Beil oder Messer!“

Das Geräusch nahm zu; deutlich ließ sich das Kratzen

mit den Nägeln hören; die Bären setzten genau an dem Wandwinkel ein, wo sich das Haus an den Felsen lehnte.

„Das Tier gräbt keine sechs Fuß von uns," sagte Johnson.

„Stimmt, Johnson!" versetzte der Amerikaner; „aber es bleibt uns Zeit, uns zu seinem Empfange zu rüsten."

Der Amerikaner packte das Beil mit der einen, das Messer mit der andern Hand; auf den rechten Fuß gestützt, den Körper hintenübergebeugt, stand er in Angriffsstellung. Hatteras und Bell thaten es ihm nach. Johnson lud seine Flinte, falls sich der Gebrauch einer Feuerwaffe als nötig erweisen sollte.

Das Geräusch wurde immer stärker. Das losgerissene Eis knackte unter dem scharfen Ansatz der stahlharten Krallen. Endlich trennte bloß noch eine dünne Kruste den Angreifer von seinen Gegnern; plötzlich riß dieselbe wie der Papierreifen unter dem Drucke des Clown — und ein schwarzer, großer Leib kam in dem Halbdunst des Raumes zum Vorschein.

Altamont riß die Hand, die zum Schlage schon ausholte, blitzgeschwind zurück.

„Halt ein! halt ein!" rief eine wohlbekannte Stimme — „halt ein! beim Himmel!"

„Der Doktor! der Doktor!" schrie Johnson.

Der Doktor war es wirklich, der jetzt mit aller Wucht bis mitten in den Schlafraum hineinkollerte.

„Grüß Gott, Kameraden!" rief er, sich langsam in die Höhe krabbelnd.

Die vier Männer standen sprachlos. Aber auf die Verblüffung folgte Freude. Jeder wollte den braven Mann in die Arme schließen, den Hatteras, tief ergriffen, lange an die Brust drückte. Der Doktor antwortete durch einen kräftigen Händedruck.

„Nanu, Sie! Herr Clawbonny!" rief der Schiffszeugmeister.

„Jawohl, ich! mein alter Johnson! und wahrlich! ich habe mich um Euch hier mehr geängstigt, als Ihr am Ende um mich!"

„Aber wie haben Sie denn erfahren können, daß wir von einer Schar Bären überfallen wurden?" fragte Altamont; „unsre größte Furcht war, Sie möchten ohne alle Ahnung der Gefahr ruhig nach dem Schneehause marschieren."

„O! ich habe alles gesehen," erwiderte der Doktor, „Eure Flintenschüsse hatten mich alarmiert; in diesem Augen-

blick stand ich grade beim Wrack des „Porpoise“ — da bin ich auf einen Hummock gestiegen, habe mitangesehen, wie Euch die fünf Bären auf den Trab brachten — ja! war das eine Angst um Euch! aber schließlich sah ich Euch die Böschung hinunterpurzeln, und das Zaudern der Bestien hat mich im Nu beruhigt; ich begriff, daß Ihr Zeit gehabt hattet, Euch in dem Hause zu verrammeln. Dann bin ich langsam herangekrochen, bald herangeschlichen, immer vorsichtig zwischen den Schollen, bin bis ans Haus herangekommen und habe die Ungetüme bei ihrer Arbeit gesehen — wirklich, die richtigen Biber! sie haben den Schnee gestampft, die Schollen aufeinandergetürmt, mit einem Worte, Euch lebendig vermauert. Ein Glück, daß es ihnen nicht eingefallen ist, von der Kegelspitze Eisschollen hinunter zu wälzen — sie hätten Euch zermalmt ohne Gnade und Barmherzigkeit!“

„Aber Sie waren doch nicht in Sicherheit, Herr Clawbonnn,“ rief Bell— „konnten die Bestien nicht schließlich das Feld räumen und über Sie herfallen?“

„Daran haben die Biester wohl nicht gedacht! Die Grönländerhunde, die Johnson ja losgebunden hatte, sind ja mehrmals in kurzem Abstande um sie herumgekreist, aber es ist den Bären nicht eingefallen, Jagd auf sie zu machen — nein! sie hielten sich eines weit bessern Mahles für sicher!“

„Danke schön für das Kompliment!“ rief Altamont lachend.

„O! hat nicht viel auf sich!“ versetzte der Doktor — „als ich die Taktik der Bären merkte, nahm ich mir vor, mich zu Euch zu arbeiten. Die Nacht mußte klugerweise abgewartet werden; sobald es dämmerte, bin ich geräuschlos zur Böschung hingerutscht, dorthin, wo das Pulvermagazin liegt — bei der Wahl dieses Punktes hatte ich meinen bestimmten Gedanken — ich wollte nämlich einen Gang ausschachten — habe mich auch an die Arbeit gemacht, bin dem Eise mit meinem Messer zu Leibe gegangen — meiner Treu! ein famoses Werkzeug! — drei Stunden lang habe ich gehackt, gegraben, geschuftet . . . und verhungert, gliederlahm bin ich nun da . . . aber ich bin doch da! . . .“

„Um unser Schicksal zu teilen?“ meinte Altamont.

„Um uns alle zu retten!“ rief der Doktor; „aber gebt mir ein bißchen Zwieback und Fleisch! ich falle um vor Hunger!“

Bald biß der Doktor mit seinen weißen Zähnen in ein

stattliches Stück Pökelfleisch, und beim Essen war er gern bereit, auf alle Fragen, mit denen man ihn bestürmte, zu antworten.

„Um uns zu retten?“ hatte Bell wiederholt.

„Zweifelsohne,“ antwortete der Doktor, während er durch eine gewaltige Anstrengung seiner Kaumuskeln Platz für die Antwort schuf.

„Freilich,“ meinte Bell, „wenn Herr Clawbonny hergekommen ist, dann können wir auch auf dem gleichen Wege hinaus!“

„Papperlapap,“ lachte der Doktor, „und lassen dieser vermaledeiten Brut freies Feld, unsre Speicher zu finden und zu plündern? — nicht wahr?“

„Hier bleiben müssen wir,“ sagte Hatteras.

„Zweifelsohne,“ bestätigte der Doktor, „aber auch uns von diesen Bestien befreien!“

„Giebt es denn Mittel und Wege dazu?“ fragte Bell.

„Ein sichres Mittel,“ versetzte der Doktor.

„Sagte ich es doch!“ rief Johnson und rieb sich die Hände; „wenn Herr Clawbonny da ist, dann reißt die Verzweiflung aus; in seinem Gelehrtenschnappsack hat er immer eine praktische Idee!“

„O! o! mein armer Schnappsack ist gar mager!“ meinte der Doktor — „aber schließlich, wenn man ordentlich darin sucht . . .“

„Doktor,“ meinte Altamont, „die Bären können durch den Gang, den Sie gegraben haben, nicht dringen?“

„Nein; ich habe die Oeffnung gar gut verstopft; und wir können jetzt von hier bis zum Pulverhause kriechen, ohne daß sie was merken.“

„Gut! nun sagen Sie uns aber, durch welches Mittel wir uns dieser albernen Gäste entledigen können!“

„Durch ein höchst einfaches Mittel! wofür übrigens ein Teil der Arbeit schon gemacht ist!“

„Wieso?“

„Sie werden ja sehen! Aber ich vergesse, daß ich nicht allein hergekommen bin!“

„Was soll das heißen?“ fragte Johnson.

„Hm! einen Begleiter muß ich Euch vorstellen,“ rief lachend der Doktor und zog aus dem Gange einen frisch erlegten Fuchs.

„Ein Fuchs!“ rief Bell.

„Meine Jagdbeute von heute morgen,“ erklärte bescheiden der Doktor, „und Ihr sollt sehen, nie ward ein Fuchs erlegt zu besserm Zweck und Nutzen!“

„Aber was wollen Sie schließlich?“ fragte Altamont.

„Was ich will?“ versetzte der Doktor, „ei! die Bären allesamt mit hundert Pfund Pulver in die Luft sprengen — das will ich, und nichts weiter!“

Wie versteinert sahen alle den Doktor an.

„Aber das Pulver?“ fragte man.

„Ist im Magazin!“

„Und das Magazin?“

„. . . erreichen wir auf diesem Schlupfwege! Ich habe doch nicht ohne Grund einen Gang von 10 Klaftern Länge gegraben — hätte doch die weit näher am Hause befindliche Brustwehr unterminieren können — aber ich hatte, wie gesagt, meinen bestimmten Gedanken!“

„Wohin wollen Sie also die Mine legen?“ fragte der Amerikaner.

„Direkt an die Böschung, das heißt an denjenigen Punkt, der vom Hause, vom Pulvermagazin und von den Speichern gleichmäßig entfernt, und am weitesten entfernt ist!“ —

„Wie wollen Sie aber die gesamte Bärenschaft auf einmal dorthin bringen?“

„Das nehme ich auf mich,“ erwiderte der Doktor. „Geschwatzt ist nun genug, handeln wir! wir müssen in der Nacht hundert Fuß lang graben; eine sehr mühsame Arbeit, aber wir sind unser fünf und können uns ablösen, werden die Arbeit also zwingen! Bell mag den Anfang machen; wir wollen uns unterdes ausruhen.“

„Sapperment!“ rief Johnson, „je mehr ich mir das Ding durch den Kopf gehen lasse, desto trefflicher scheint mir unseres Herrn Doktors Mittel!“

„Sicher ist es,“ meinte der Doktor.

„O! sobald Sie das sagen, sind die Bären auch krepiert — und ich spüre schon ihren feinen Pelz auf meinen Schultern!“

„Ans Werk also!“

Der Doktor kroch in den finsteren Gang hinunter, und Bell folgte ihm. Wohin der Doktor ging, dort war es, das wußte jeder, auch für die andern gut! Die beiden Minierer drangen zum Pulvermagazin vor und bahnten sich den Weg dorthin mitten zwischen die in guter Ordnung befindlichen Fässerreihen. Der Doktor gab Bell die nötigen Weisungen; der Zimmermann unterminierte die entgegengesetzte Wand, auf die sich die Böschung stützte, und sein Kamerad kroch nach dem Eishause zurück.

Bell arbeitete eine Stunde lang und grub einen Gang von annähernd 10 Fuß Länge, in welchem man sich kriechend bewegen konnte. Nach dieser Zeit kam Altamont an die Reihe und verrichtete in der nämlichen Zeit beinahe die gleiche Arbeit. Der aus dem Gange gegrabene Schnee wurde nach dem Kochraum geschafft, wo ihn der Doktor auf dem Feuer schmolz, damit er so wenig wie möglich Platz einnehme.

Auf den Amerikaner folgte der Kapitän, und dann Johnson, so daß in zehn Stunden, ungefähr gegen acht Uhr in der Frühe, der Gang völlig offen da lag.

Sobald der Morgen graute, hatte der Doktor durch eine Luke, die er in die Wand des Pulvermagazins schlug, Umschau nach den Bären gehalten. Diese geduldigen Tiere waren nicht vom Platze gewichen, sondern liefen knurrend auf und ab, hielten aber im großen und ganzen mit exemplarischer Ausdauer Wache. Indessen kam schließlich doch ein Augenblick, wo sie ihre Geduld zu verlieren schienen, denn der Doktor sah sie plötzlich die aufgetürmten Schollen wieder wegräumen.

„Famos!" meinte er zu dem Kapitän, der grade neben ihm stand.

„Was treiben denn die Bestien?" fragte dieser.

„Mir sieht es ganz so aus, als wenn sie Lust hätten, ihre Arbeit wieder einzureißen und bis zu uns zu dringen! Aber einen Augenblick! sie sollen vorher daran glauben! Auf alle Fälle gilt es, keine Zeit zu verlieren!"

Der Doktor schlüpfte bis zu der Stelle, wo die Mine gelegt werden sollte. Dort ließ er die Kammer bis zur ganzen Weite und Höhe der Böschung ausschachten, und bald blieb bloß noch am oberen Teile eine Eisrinde von einem Fuß Dicke, die man sogar, damit sie nicht einsank, absteifen mußte.

Ein fest auf den granitenen Boden gestützter Pfahl diente als Galgen; an seine Spitze wurde der Kadaver des Fuchses gehängt, und ein langes, am untern Ende geknüpftes Tau rollte sich durch den Gang bis zur Pulverkammer ab.

Die Kameraden des Doktors folgten seinen Weisungen, ohne sie recht zu verstehen.

„Das hier ist der Köder," erklärte er, auf den Fuchs zeigend. — Dann ließ er an den Fuß des Galgens ein Fäßchen mit etwa 100 Pfund Pulver kollern — „und das hier ist die Mine," ergänzte er.

„Aber werden wir nicht zusammen mit den Bären in die Luft fliegen?" fragte Hatteras.

„Nicht doch! wir sind ja weit genug vom Schauplatz der Explosion entfernt. Uebrigens ist unser Haus fest und sicher. Geht es ein bißchen aus den Fugen, werden wir es leicht wieder herrichten können."

„Gut," erwiderte Altamont; „wie gedenken Sie aber nun vorzugehen?"

„So! indem wir an dem Stricke hier ziehen, kippen wir den Pfeiler, der über der Mine die Eiskruste stützt; im selben Augenblick taucht der Kadaver des Fuchses aus der Böschung vor, und Sie werden wohl ohne Anstand annehmen, daß die verhungerten Bestien nach so langer Fastenzeit sich nicht besinnen werden, über diese unvermutete Beute herzufallen."

„Einverstanden."

„In diesem Augenblick lege ich nun Feuer an die Mine und sprenge Tischgäste und Braten auf einmal in die Luft."

„Famos! famos!" rief Johnson, der der Unterhaltung mit lebhaftem Interesse lauschte.

Hatteras setzte unbedingtes Vertrauen auf seinen Freund und verzichtete auf weitere Erklärungen. Er wartete ab. Aber Altamont wollte bis auf den Grund gehen.

„Wie wollen Sie die Brenndauer Ihrer Lunte so genau bemessen, daß die Explosion im rechten Augenblick erfolgt?"

„Sehr einfach," antwortete der Doktor, „ich rechne überhaupt nicht."

„Also haben Sie eine Lunte von 100 Fuß Länge?"

„Nein."

„Sie wollen also bloß eine Pulverschleppe ziehen?"

„Keinesfalls! denn die könnte versagen."

„Dann muß sich also einer von uns opfern und Feuer an die Mine legen?"

„Wenn Freiwillige vortreten sollen," rief Johnson mit Eifer, „so erbiete ich mich auf der Stelle."

„Nicht nötig, mein Lieber," versetzte der Doktor, dem alten Seebären die Hand reichend; „unser aller Leben ist zu kostbar und kann, Gott sei Dank, geschont werden!"

„Dann gebe ich das Raten auf," rief der Amerikaner.

„Ei," meinte der Doktor lachend, „wenn man sich in solchem Falle nicht aus der Patsche sollte ziehen können, wozu hätte man dann Physik studiert?"

„Aha!" rief Johnson freudestrahlend; „Physik! Physik!" —

„Jawohl! Besitzen wir nicht eine elektrische Batterie

und Drähte von ausreichender Länge — dieselben, die uns zum Leuchtturm dienten?"

„Na — und —?"

„Na — und! — mit den beiden Dingern werden wir Feuer an die Mine legen, wenns uns beliebt — im Nu und ohne Gefahr!"

„Hurra!" rief Johnson, und „Hurra!" wiederholten alle Kameraden, ohne Bange darum, ob sie von ihren Feinden gehört würden oder nicht.

Ohne Säumen wurden die elektrischen Drähte in dem Gange vom Hause bis zur Pulverkammer gelegt. Das eine Ende blieb an der Batterie aufgerollt, das andere wurde in die Mitte des Fäßchens geführt — beide Enden blieben in kurzem Abstande voneinander.

Um neun Uhr in der Frühe war alles fix und fertig. Es war Zeit, denn die Bären vollbrachten ihr Zerstörungswerk mit Wut.

Der Doktor hielt den Augenblick für gekommen. Johnson wurde ins Pulvermagazin postiert; ihm fiel die Aufgabe zu, an dem am Galgen befestigten Tau zu ziehen. Er begab sich auf seinen Posten.

„Und nun die Büchsen geladen!" rief der Doktor seinen Kameraden zu — „für den Fall, daß die Belagerer nicht auf den ersten Schuß fallen sollten. Neben Johnson Posten gefaßt! Gleich nach der Explosion vorbrechen!"

„Verstanden," sagte der Amerikaner.

„Was Menschen thun können, haben wir gethan. Wir haben uns geholfen. Nun helf uns der Himmel!"

Hatteras, Altamont und Bell verfügten sich zur Pulverkammer. Der Doktor blieb allein bei der Batterie. Bald hörte er Johnsons Stimme von weitem: „Achtung!"

„Alles im stande!" rief er zurück.

Johnson riß an dem Tau mit Wucht; der Pfeiler fiel, das Tau schnellte zu ihm — dann stürzte er an die Luke vor und sah .^. Die Oberfläche der Böschung hatte sich gesenkt. Der Kadaver des Fuchses zeigte sich über dem Bruche des Eises. Die Bären, zuerst verdutzt, stürzten im Nu in gedrängter Gruppe über die neue Beute her.

„Feuer!" rief Johnson.

Der Doktor stellte im Nu den elektrischen Strom zwischen den beiden Drähten her. Eine furchtbare Explosion erfolgte. Das Haus wankte wie bei einem Erdbeben. Die Mauern spalteten sich. Hatteras, Altamont und Bell stürzten schußbereit aus dem Pulverhause. Aber sie brauchten ihre Waffen nicht; vier Bären stürzten in unkenntlichen

Ueberresten, zerrissen, verstümmelt, verbrannt, über einen Haufen, und der fünfte nahm, halb gebraten, Reißaus.

„Hurra! hurra! hurra!“ riefen Clawbonnys Kameraden, während dieser lachend aus den Armen des einen in die Arme des andern stürzte, bis sie alle an der Reihe gewesen waren.

Fünfzehntes Kapitel:

Der Frühling in der arktischen Zone.

Die Gefangenen waren befreit; ihre Freude offenbarte sich durch warme lebhafte Kundgebungen und lebhafte Dankesbezeigungen gegen den Doktor. Der alte Johnson bedauerte wohl, daß die Bärenfelle versengt und unbrauchbar geworden waren, ließ sich aber durch diesen schmerzlichen Umstand die gute Laune nicht verderben.

Der Tag verstrich mit der Herrichtung des Schneehauses, das durch die Explosion hart mitgenommen worden war. Die von den Bestien aufgetürmten Eisblöcke wurden fortgeschafft und die Wände wieder durch Ausstopfen aller Fugen wetterdicht gemacht. Die Arbeit ging schnell von statten unter dem Kommando des Schiffszeugmeisters, dessen lustige Matrosenlieder von allen gern gehört wurden. —

Am andern Tage besserte sich die Temperatur sonderbar auf, und durch einen jähen Umsprung des Windes stieg das Thermometer wieder auf 15 Grad über Null (— 9 Centigrad). Ein so bedeutender Unterschied wurde von den Menschen lebhaft empfunden und übte auf alle Dinge nicht minder einen starken Einfluß aus. Der Wind aus Süden brachte die ersten Anzeichen des polaren Frühlings.

Diese verhältnismäßige Wärme hielt mehrere Tage lang vor. Das Thermometer zeigte unterm Windschutz sogar 31 Grad über Null (— 1 Centigrad), und Symptome von Tauwetter wurden immer häufiger.

Das Eis fing an zu brechen; hin und wieder spritzte schon Salzwasser, ähnlich wie in englischen Parken die Springbrunnen, empor, und nach ein paar Tagen fiel Regen in Massen.

Ein dicker Dunst stieg von den Schneemassen auf. Das war ein günstiges Vorzeichen für baldiges Schmelzen derselben. Die bleiche Sonnenscheibe strebte nach stärkerer Fär-

bung und zog immer längere Spiralen oberhalb des Horizonts. Die Nacht dauerte kaum drei Stunden.

Ein anderes nicht minder deutliches Symptom war das Auftauchen von Schneehühnern, Polargänsen, Eistauchern und anderm Polargeflügel. Die Luft füllte sich allmählich mit diesem betäubenden Geschrei, dessen sich die Schiffahrer noch vom letzten Frühling her erinnerten. Hasen zeigten sich am Ufer der Bucht und wurden mit Erfolg gejagt, auch die arktische Maus zeigte sich, deren kleine Erdbaue ein regelmäßiges Zellensystem aufweisen.

Der Doktor wies seine Kameraden darauf hin, daß all diese Tiere das weiße Winterfell oder Wintergefieder gegen ihren sommerlichen Schmuck einzutauschen anfingen; zusehends „verfrühlingten" sie sich, während ihnen die Natur in Gestalt von Moosen, Mohnen, Steinbrech und Zwergrasen ihre Nahrung wachsen ließ. Man fühlte, wie unter dem zerrinnenden Schnee ein neues Leben aufsproß. Aber mit den harmlosen Tieren kehrten auch ihre verhungerten Feinde wieder. Die Füchse und Wölfe suchten sich Beute, und unheimliches Geheul und Gebrüll hallte während der kurzen Nachtfinsternis durch die Lüfte. Der Wolf dieser Striche ist dem Hunde sehr nahe verwandt; gleich ihm bellt er, und häufig täuscht er dadurch das geübteste Ohr. Johnson trug Sorge, seine Grönländerhunde nicht vom Schlitten zu lassen, und Tell war pfiffig genug, einem Polarwolfe nicht in den Rachen zu laufen.

Vierzehn Tage lang wurde emsig gejagt, und an frischem Fleisch war geradezu Ueberfluß; Rebhühner, Schneehühner und Ortolane wurden geschossen, die ein gar leckeres Gericht auf die so oft karg gewesene Tafel lieferten. Die übrige Zeit in diesen vierzehn Tagen wurde mit allerhand Arbeit ausgefüllt. Das Tauwetter machte sichtlich Fortschritte. Das Thermometer stieg wieder auf 32 Grad über Null (0 Centigrad); die Ströme fingen in den Schluchten zu toben an, und tausende von Wasserfällen schossen im Nu über die Böschung der Hügel.

Der Doktor machte ein Stück Land von etwa einem Morgen eis- und schneefrei und säete Kresse, Sauerampfer und Löffelkraut aus, wegen ihrer heilsamen Wirkung gegen Skorbut; schon sah er kleine grünende Blättchen aus dem Boden sprießen, als plötzlich mit unbegreiflicher Schnelligkeit die Kälte wieder die Herrschaft in ihrem Bereiche gewann.

In einer einzigen Nacht, infolge heftigen Nordsturms, sank das Thermometer um annähernd 40 Grad, bis auf

8 Grad unter Null (— 22 Centigrad). Alles gefror; Vögel, Vierfüßler, Amphibien verschwanden wie durch Zaubermacht; die Robbenlöcher schlossen sich wieder, die Eisspalten verschwanden, das Eis gewann seine granitene Härte wieder, und die Wasserfälle, in ihrem Sturze gehemmt, verdichteten sich zu langen Kristallgehängen.

Es war eine totale Umwandlung der Scenerie. Sie vollzog sich in der Nacht vom 11. zum 12. Mai. Als Bell am Morgen die Nase in diese schneidende Kälte herausstecte, fehlte wenig, so hätte er sie eingebüßt.

„O über diese Natur im hohen Norden!“ rief der Doktor, ziemlich enttäuscht; „wie spielst Du einem mit! ich sage es ja, ich möchte schließlich mit Säen noch einmal anfangen!“

Hatteras nahm die Sache weniger philosophisch auf, ihm kam es ja lediglich darauf an, so schnell wie möglich seine Nachforschungen wieder anzustellen. Aber er mußte sich wohl oder übel fügen.

„Wird es mit dieser Kälte noch lange dauern?“ fragte Johnson.

„Nein, mein Lieber!“ versetzte Clawbonny; „es ist die letzte Delung! Der Frost ist doch nun einmal hier zu Hause, und ohne daß er sich etwas sperrt, kann man ihn nun mal nicht loswerden.“

„Er wehrt sich kannibalisch,“ meinte Bell, indem er sich das Gesicht rieb.

„Ja, aber gefaßt darauf hätte man sein können,“ versetzte der Doktor, „statt daß man wie ein Esel seine Sämereien flöten gehen läßt. Um so dümmer, als man sie doch beim Ofen hätte säen können!“

„Wie?“ fragte Altamont, „Sie hätten den Temperaturwechsel voraussehen sollen?“

„Na gewiß! und dazu hätte kein Hexenmeister gehört! Ich brauchte doch bloß meine Sämereien unter den direkten Schutz der drei Eisheiligen Mamertus, Pankratius und Servatius stellen, deren Namenstage ja auf den 11., 12., 13. dieses Monats fallen.“

„Saperlot! Sie meinen also,“ rief Altamont, die drei fraglichen Heiligen können Einfluß auf die Temperatur ausüben?“

„Sehr großen Einfluß, sofern man den Gartenbaubeflissenen glauben darf.“

„Und wieso, bitte?“

„Weil in der Regel im Mai eine periodische Kälte

auftritt und dieser größte Temperaturrückgang vom 11. bis 13. dieses Monats stattfindet. Das ist eine Thatsache."

„Sonderbar; aber wie erklärt man sie sich?" fragte der Amerikaner.

„Hm, auf zweierlei Art: entweder durch die Annahme, daß sich zu dieser Jahreszeit eine größere Menge von Asteroiden zwischen Erde und Sonne schiebt, oder einfach durch Schmelzen von Schneemassen, die hierbei natürlich eine sehr große Menge Wärme auffaugen. Beide Ursachen haben etwas für sich; soll man sie unbedingt gelten lassen? ich weiß es nicht; aber wenn ich auch über den Wert der Erklärungsweise nicht ganz sicher bin, so hätte ich die Thatsache an sich gelten und nicht außer acht lassen sollen, also meine Plantagen nicht in Gefahr setzen sollen!"

Der Doktor hatte recht; während der übrigen Zeit des Mai, Gott weiß aus welchem dieser Gründe, herrschte sehr starke Kälte; man mußte die Jagd einstellen, mehr noch infolge gänzlichen Wildmangels, als infolge der niedrigen Temperatur, und es war ein Glück, daß der Vorrat an frischem Fleisch noch bei weitem nicht erschöpft war.

Man sah sich von neuem zur Unthätigkeit gezwungen. Vierzehn Tage lang, vom 11. bis zum 25. Mai, wurde das eintönige Dasein der Ueberwinterer bloß durch einen einzigen Zwischenfall gestört. Der Schiffszimmerer Bell erkrankte an einer schlimmen Rachenbräune, die ihn ganz unvermutet befiel. Die stark angeschwollenen Mandeln und die auf ihnen sich bildenden Häutchen schlossen jeden Zweifel über die Natur dieses gefährlichen Gastes aus, aber hier war der Doktor in seinem Element, und es gelang ihm bald, die Krankheit, die es mit einem solchen Gegner, wie Doktor Clawbonny war, nicht aufnehmen konnte, zu beseitigen. Die Behandlung war ziemlich einfach; die Apotheke war nicht weit; denn der Doktor beschränkte sich darauf, dem Patienten Eisstückchen in den Mund zu schieben; binnen wenigen Stunden schon ließ die Schwellung nach, der Häutchenbelag verschwand, und 24 Stunden später war Bell wieder auf dem Posten.

Während dieser unfreiwilligen Mußezeit schnitt der Doktor eine wichtige Unterhaltung mit dem Kapitän an. Es galt, Hatteras davon abzubringen, daß man sich ohne eine Schaluppe auf den Weg nach Norden begebe. Hatteras hatte sich, wie dem Leser bekannt ist, entschieden gegen die Mitnahme einer Schaluppe, die aus den Trümmern des amerikanischen Schiffs gebaut würde, ausgesprochen. Der Doktor wußte nicht recht, wie er dem Kapitän beikom-

men sollte; und doch war es von Wichtigkeit, diesen Punkt zu erledigen, denn mit dem Juni kam die Zeit zu den weiteren Exkursionen. Nachdem er sich eine Zeitlang mit dem Gedanken herumgetragen hatte, kam er eines Tages zu einem bestimmten Entschlusse. Mit seiner gewohnten Güte und Milde hub er an:

„Hatteras, glauben Sie, daß ich Ihr Freund bin?"

„Ganz gewiß," versetzte der Kapitän lebhaft und mit Entschiedenheit; „mein bester Freund und sogar mein einziger Freund!"

„Wenn ich Ihnen nun einen Rat gebe, Hatteras," fuhr der Doktor fort — „einen Rat, ohne daß Sie ihn von mir begehren, würden Sie meinen, daß ich ihn gebe, ohne dabei interessiert zu sein?"

„Jawohl, denn ich weiß, daß Sie durch persönliches Interesse niemals geleitet worden sind — aber worauf wollen Sie hinaus?"

„Eins noch, Hatteras — halten Sie mich für einen guten Engländer wie Sie, und für einen Mann, der eifersüchtig über den Ruhm seines Vaterlandes wacht?"

Hatteras fixierte den Doktor mit erstaunten Blicken.

„Ja," sagte er, mit den Blicken nach dem Zweck der Fragen suchend.

„Sie wollen zum Nordpole dringen," fuhr der Doktor fort; „ich begreife Ihren Ehrgeiz, ich teile Ihren Ehrgeiz; aber um dorthin zu gelangen, muß man auch haben, was man braucht."

„Nun! habe ich nicht bis heute alles geopfert, um zum Ziele zu gelangen?"

„Nein, Hatteras! Sie haben Ihre persönliche Abneigung nicht geopfert, und grade in diesem Augenblicke sehe ich, daß Sie die zur Erreichung des Zieles unumgänglichen Mittel von sich weisen wollen."

„Aha!" meinte Hatteras, „Sie reden von der Schaluppe, von jenem . . ."

„Bitte, Hatteras! sprechen wir uns ohne Animosität aus, kalt und ruhig! Prüfen wir diese Frage nach allen Gesichtspunkten! Die Küste, an der wir überwintert haben, kann zerklüftet sein. Nichts giebt uns den Beweis, daß sie sich sechs Grade in nördlicher Richtung hinzieht. Wenn sich die Angaben, die Sie bis hierher geleitet haben, rechtfertigen, dann müssen wir während der Sommermonate auf eine weite Fläche freien Wassers stoßen. Wie wollen Sie sich nun, wenn wir vor dem arktischen Ozeane stehen, dem eisfreien und leichter Schiffahrt günstigen Ozean, wie

wollen Sie sich da verhalten, wenn uns die Mittel zur Fahrt hinüber fehlen?"

Hatteras gab keine Antwort.

„Wollen Sie dann ein paar Meilen vom Nordpol stehen, ohne bis zu ihm dringen zu können?"

Hatteras hatte den Kopf in die Hände sinken lassen.

„Weiter," sprach der Doktor, „prüfen wir die Frage auch nach ihrem moralischen Gesichtspunkte! Ich verstehe, daß ein Engländer sein Vermögen und sein Leben opfert, um England neuen Ruhm zu schaffen. Aber kann es die Ehre der Entdeckung mindern, weil ein aus amerikanischen Planken, aus Planken von einem gescheiterten Schiffe, das für niemand mehr Wert hat, gezimmertes Boot die neue Küste berührt oder den unbekannten Ozean befahren hat? Wenn Sie nun selber, ohne alle fremde Hilfe, an diesem Strande auf den Rumpf eines gestrandeten Schiffes gestoßen wären, würden Sie gezaudert haben, sich seiner zu bedienen? Gehört denn nicht der Erfolg des Wagnisses allein den Führern der Expedition? und nun frage ich Sie, ob diese von vier Engländern gezimmerte Schaluppe, von vier Engländern bemannte Schaluppe nicht vom Kiel bis zum Deck als englische Schaluppe gelten sollte?"

Hatteras schwieg noch immer.

„Nein," sagte Clawbonny, „reden wir frei heraus! Nicht die Schaluppe ist es, die Euer Herz bedrückt, sondern der Mann!"

„Jawohl, Doktor! jawohl!" erwiderte der Kapitän, „diesen Kapitän hasse ich mit echt englischem Hasse, diesen Menschen, den das Verhängnis mir in den Weg geworfen . . ."

„Um Sie zu retten!"

„Um mich zu verderben! Mir kommt es vor, als drehte er mir Nasen, als spräche er hier als Herr, als bilde er sich ein, er hielte mein Schicksal in seinen Händen, als habe er meine Pläne erraten. Nein, Doktor! Sie werden mir eine Idee nicht aus dem Kopfe nehmen, die mich tötet; dieser Mensch ist der Führer einer von der Regierung der Vereinigten Staaten ausgesandten Entdeckungsexpedition!"

„Und wenn dem so wäre, Hatteras! Was beweist, daß diese Expedition den Pol zu gewinnen suchte? Kann nicht Amerika, wie England auch, die nordwestliche Durchfahrt suchen? Auf alle Fälle weiß Altamont absolut nichts von Ihren Plänen, denn weder Johnson noch Bell, noch Sie noch ich, haben in seiner Gegenwart ein einziges Wort darüber gesprochen."

„Nun wohl! so lerne er sie niemals kennen!“

„Die Notwendigkeit, daß er sie kennen lernt, wird wohl herantreten, denn wir können ihn doch nicht allein hier lassen?“

„Und warum nicht?“ fragte mit gewisser Heftigkeit der Kapitän — „kann er nicht im Eishause bleiben?“

„Er würde nicht darein willigen, Hatteras! und dann, meine ich, diesen Mann zu verlassen, ohne die Gewißheit, ihn bei der Rückkehr wieder anzutreffen, wäre mehr als unklug, wäre unmenschlich! Altamont wird mitkommen und muß mitkommen! Da es aber unnütz ist, ihm jetzt Ideen beizubringen, die er nicht hat, wollen wir ihm nichts sagen und wollen eine Schaluppe bauen, die dem Anschein nach zu nichts anderm als zur Erforschung dieser neuen Küsten bestimmt ist.“

Hatteras konnte es nicht über sich gewinnen, auf diesen Gedankengang seines Freundes einzugehen. Derselbe wartete auf eine Antwort, die nicht erfolgte.

„Und wenn sich dieser Mensch weigern sollte, eine Zertrümmerung seines Schiffs zuzulassen?“ fragte der Kapitän. —

„In diesem Falle würden Sie das gute Recht für sich haben und würden eine Schaluppe bauen wider seinen Willen — dann könnte er irgendwelche Ansprüche an uns nicht weiter geltend machen!“

„Gebe der Himmel, daß er sich weigert!“ rief Hatteras.

„Der Weigerung muß die Frage vorausgehen!“ versetzte der Doktor; „ich nehme es auf mich, dieselbe zu stellen.“

Thatsächlich brachte noch am selben Tage beim Abendessen Doktor Clawbonny die Rede auf gewisse Exkursionen, die für die Sommermonate geplant werden sollten zu dem Zwecke, eine hydrographische Aufnahme der Küste zu bewirken.

„Sie sind doch dabei, Altamont? wie? fragte er.

„Ganz entschieden,“ antwortete der Amerikaner, „man muß doch wissen, bis wie weit sich dieses neuentdeckte Land erstreckt!“

Hatteras faßte seinen Rivalen während dieser Antwort scharf ins Auge.

„Zu diesem Zwecke,“ fuhr Altamont fort, „wäre es noch gut, von dem Wrack des „Porpoise“ die beste Anwendung zu machen, die sich finden ließe — ich meine, wir

bauen eine feste Schaluppe, auf der wir so weit fahren können, wie uns lieb ist."

„Sie hören, Bell!" rief lebhaft der Doktor; „morgen machen wir uns an die Arbeit!"

Sechzehntes Kapitel:

Die nordwestliche Durchfahrt.

Am Tage darauf begaben sich Bell, Altamont und der Doktor auf den „Porpoise". An Holz fehlte es nicht. Die einstige Dreimasterschaluppe, die durch den Prall der Eisschollen leck geworden war, konnte noch gut und gern die Hauptteile zu der neuen Schaluppe stellen. Der Zimmermann schritt unverzüglich ans Werk; es mußte ein Fahrzeug gebaut werden, das seetüchtig und doch leicht genug war, um auf dem Schlitten transportiert werden zu können. —

Während der letzten Tage im Mai stieg die Temperatur. Das Thermometer stieg wieder bis zum Gefrierpunkt. Diesmal machte der Frühling aber Ernst, und die Ueberwinterer mußten ihre Winterkleider ablegen. Es trat häufig Regen ein, und bald begann der Schnee, die geringfügigsten abschüssigen Bodenstellen zu Wasserfällen und Sturzbächen zu verwandeln.

Hatteras konnte, als er auf den Eisfeldern die ersten Anzeichen des Tauwetters bemerkte, mit seiner Befriedigung nicht hinter dem Berge halten. Für ihn war das offne Meer die Freiheit. Ob seine Vorläufer im Irrtum gewesen hinsichtlich der großen Frage, ob es ein Polarmeer gebe oder nicht, darüber hoffte er nun binnen kurzem Gewißheit zu haben; hing doch hiervon der ganze Erfolg seiner Unternehmung ab!

Eines Abends nach einem ziemlich warmen Tage, an dem sich die Anzeichen zur Eisschmelze deutlicher kundgaben, brachte er die Unterhaltung auf dieses so interessante Thema des freien Meeres.

Er griff die Reihe der Gründe wieder auf, mit denen er vertraut war, und fand wie immer einen warmen Anhänger seiner Doktrin in dem Doktor. Uebrigens ermangelten auch seine Schlüsse nicht der Richtigkeit.

„Es ist augenscheinlich," sagte er, „daß, wenn sich der Ozean vor der Victoriabucht von seinen Eismassen frei macht, sein südlicher Teil gleichfalls von ihnen frei sein wird bis nach Neu-Cornwallis hin und bis zu dem Kanal der Königin. Penny und Belcher haben freies Meer gesehen, und sie waren ganz gewiß gute Beobachter!"

„Ich bin der gleichen Meinung wie Sie, Hatteras," versetzte der Doktor, „und nichts hat zu Zweifeln an der bona fides dieser berühmten Seeleute berechtigt. Man hat umsonst versucht, ihre Entdeckung durch eine Wirkung von Luftspiegelung zu erklären; sie haben sich aber zu positiv ausgesprochen, als daß man meinen könnte, sie seien ihrer Sache nicht sicher gewesen."

„Ich habe immer das Gleiche geglaubt," erklärte Altamont, der nun das Wort ergriff; „das Polarbecken erstreckt sich nicht bloß nach Westen, sondern auch nach Osten zu." —

„Annehmen läßt sich das allerdings," erklärte Hatteras.

„Annehmen muß man das," versetzte der Amerikaner, „denn jenes freie Meer, das die Kapitäne Penny und Belcher gesehen haben, und zwar unfern der Küsten von Grinnel-Land, hat Morton, Kanes Leutnant, gleicherweise in der Meerenge beobachtet, die den Namen dieses kühnen Gelehrten trägt!"

„Im Kane-Meere sind wir nicht," versetzte Hatteras trocken; „mithin läßt sich die Thatsache nicht feststellen."

„Aber annehmen läßt sie sich zum wenigsten," erklärte Altamont.

„Ganz sicher," mischte der Doktor sich ein, der einer unnützen Diskussion vorbeugen wollte. „Was Altamont annimmt, dürfte die Wahrheit sein, wofür wenigstens das eine spricht, daß bei den eigentümlichen Gestaltungen des umlagernden Landes die nämlichen Erscheinungen unter gleichen Breiten auftreten. Ich meinesteils glaube ebenfalls, daß sich freies Meer sowohl im Osten als im Westen befindet."

„Auf alle Fälle kümmert diese Frage uns sehr wenig!" meinte Hatteras.

„Diese Worte unterschreibe ich nicht, Hatteras," erwiderte der Amerikaner, den die affektierte Gleichgiltigkeit des Kapitäns zu verdrießen anfing; „für uns kann sich das im Gegenteil von gewisser Bedeutung erweisen."

„Und wann? bitte!"

„Wenn wir an Umkehr denken werden!"

„An Umkehr!“ rief Hatteras — „ha! und wer denkt an sie?“

„Niemand,“ versetzte Altamont, „einmal werden wir aber doch wohl Halt machen, meine ich?“

„Wo denn?“ fragte Hatteras.

Zum erstenmale wurde dem Amerikaner diese Frage gestellt. Der Doktor hätte, um der Diskussion ein Ende zu machen, Gott weiß was geopfert. Da Altamont mit der Antwort warten ließ, stellte der Kapitän die Frage zum andernmal.

„Wo denn?“ und zwar mit schärferer Betonung.

„Dort, wohin wir unterwegs sind!“ versetzte mit aller Ruhe der Amerikaner.

„Und wer weiß das?“ fragte der versöhnliche Doktor Clawbonny.

„Ich denke mir doch,“ versetzte Altamont, „daß, wenn wir das Polarmeer zur Rückkehr benutzen wollen, ein Versuch, das Kane-Meer zu gewinnen, sich machen ließe. Direkter zur Baffinsbai würden wir gelangen.“

„So? meinen Sie?“ fragte ironisch der Kapitän.

„Das glaube ich schon, wie ich auch ferner glaube, daß, falls diese Polarmeere jemals schiffbar werden sollten, dieser Weg benützt werden würde, weil er der gradere ist. O! die Entdeckung, die wir dem Doktor Kane verdanken, ist von sehr hohem Werte!“

„Wirklich!“ meinte Hatteras, sich die Lippen blutig beißend.

„Jawohl,“ sagte der Doktor, „leugnen läßt sich das nicht — und ich meine, man müsse jedem sein Verdienst lassen.“

„Gar nicht zu erwähnen, daß vor diesem berühmten Seefahrer,“ versetzte der eigensinnige Amerikaner, „niemand so tief nach Norden gedrungen ist!“

„Ich meine aber,“ versetzte Hatteras, „daß ihm die Engländer jetzt voraus sind.“

„Die Amerikaner auch!“ rief Altamont.

„Die Amerikaner!?“ versetzte Hatteras.

„Was bin denn ich?“ rief stolz Altamont.

„Sie,“ erwiderte Hatteras mit kaum verhaltener Stimme — „Sie sind ein Mann, der dem Zufall und der Wissenschaft gleichen Anteil am Ruhme zumißt. Ihr amerikanischer Kapitän hat sich nach Norden heraufbegeben — aber lediglich der Zufall . . .“

„Der Zufall!“ rief Altamont — „Sie wagen die Be-

hauptung, Kane verdanke diese große Entdeckung nicht seiner Energie und seinem Wissen?"

„Ich behaupte," versetzte Hatteras, „daß dieser Name Kane kein Name sei, der in einem durch Männer wie Parry, Franklin, Roß, Belcher, Penny erlauchten Lande, in diesen Meeren, durch die der Engländer Mac Clure die nordwestliche Durchfahrt nachgewiesen und ausgeführt hat, genannt zu werden ver —"

„Mac Clure!" versetzte lebhaft der Amerikaner — „Sie nennen diesen Mann und lehnen sich auf wider die Segnungen des Zufalls? Ists nicht grade er, den der Zufall vor allen andern begünstigt hat?"

„Nein!" erwiderte Hatteras, heftig werdend, „nein! sein Mut, seine Ausdauer während vier Winter mitten im Eise . . ."

„Mag wohl sein," erwiderte der Amerikaner, „daß er doch im Eise fest und konnte nicht wieder los, so daß er schließlich seinen „Investigator" im Stiche ließ, um wieder nach England zu kommen!"

„Freunde! Kameraden!" bemerkte der Doktor. —

„Uebrigens," fuhr Altamont, den Doktor unterbrechend, fort — „lassen wir Mac Clure beiseite und fassen wir das Resultat seiner Arbeit ins Auge! Sie reden von einer nordwestlichen Durchfahrt? nun! gefunden ist sie doch noch nicht — sie soll doch erst gefunden werden!"

Bei dieser Rede sprang Hatteras auf — eine schärfere Frage war zwischen den beiden wettstreitenden Nationen noch nicht verhandelt worden!

Nochmals versuchte der Doktor, sich ins Mittel zu legen. —

„Altamont, Sie sind im Unrecht!" sagte er.

„Keineswegs! ich behaupte meine Ansicht," versetzte der Dickkopf; „die nordwestliche Durchfahrt soll noch gefunden werden, oder, wenn Ihnen das lieber ist, noch praktisch erprobt werden! Mac Clure hat sie nicht ausgeführt, das steht fest, und bis heutigen Tages ist noch niemals ein Schiff von der Behringsstraße ausgefahren und in die Baffinsbai gelangt."

Die Thatsache war, dem Buchstaben nach, richtig. Was ließ sich dem Amerikaner darauf erwidern? Indessen stand Hatteras auf und sagte:

„Ich werde nicht dulden, daß in meiner Gegenwart der Ruhm eines Engländers länger verunglimpft wird!"

„Sie werden es nicht dulden," versetzte der Amerikaner, gleichfalls aufstehend, „aber die Thatsachen stehen fest, und

so weit reicht Ihre Macht denn doch nicht, sie aus der Welt zu schaffen oder zu vernichten!"

„Herr!" rief Hatteras zornesbleich.

„Kameraden! Freunde!" hub der Doktor wieder an; „ich bitte um Ruhe! diskutieren wir ja doch ein wissenschaftliches Thema!"

Der brave Doktor wollte bloß eine wissenschaftliche Erörterung sehen in einem Falle, wo der Haß eines Amerikaners und eines Engländers im Spiele war.

„Die Thatsachen will ich Ihnen auseinandersetzen!" nahm Hatteras wieder drohend das Wort, der sein Ohr jetzt allem verschloß.

„Und ich — ich werde reden!" versetzte der Amerikaner.

Johnson und Bell wußten nicht, wie sie sich hierbei verhalten sollten.

„Meine Herren," rief der Doktor energisch, „Sie erlauben mir wohl ein paar Worte? Ich verlange das!" rief er energischer — „mir sind die Thatsachen ebenso bekannt wie Ihnen — und Sie geben mir wohl recht in der Meinung, daß ich sie unparteiischer feststellen kann als Sie, meine Herren!"

„Jawohl! jawohl!" riefen Bell und Johnson, die von Besorgnis ob der Wendung erfüllt waren, die die Diskussion genommen hatte, und schufen zu Gunsten des Doktors eine Majorität.

„Also bitte, Herr Clawbonny," mischte Johnson sich ein, „die Herren werden Sie anhören, und uns allen werden Ihre Worte nützlich und lehrreich sein."

„So sprechen Sie," meinte der Amerikaner.

Hatteras setzte sich wieder mit einer Gebärde der Zustimmung und schlug die Arme übereinander.

„Ich will Ihnen die Thatsachen nach der vollen Wahrheit berichten," sagte der Doktor, „und wenn ich eine Einzelheit auslasse oder ändere, so können Sie mich ja korrigieren!"

„Wir kennen Sie doch, Herr Clawbonny," meinte Bell, „und Sie können ohne alle Furcht erzählen!"

„Hier, bitte, die Karte der Polarmeere!" fuhr der Doktor fort, der sich erhoben hatte, um die Worte durch den Finger zu erläutern — „Mac Clures Fahrt wird sich hier leicht verfolgen lassen, und da Ihnen die Dinge bekannt sind, werden Sie sich leicht ein Urteil bilden können."

Der Doktor breitete eine der von der Admiralschaft veröffentlichten vortrefflichen Karten aus, auf denen die

neuesten Entdeckungen in den arktischen Meeren genau verzeichnet sind — dann hub er an:

„Anno 1848, wie Ihnen bekannt, wurden die beiden Schiffe, der „Herald", Kapitän Kellet, und der „Plover", Kommandant Moore, in die Beringstraße gesandt, um dort Spuren von Franklin aufzusuchen. Ihre Nachforschungen blieben fruchtlos. Anno 1850 stieß Mac Clure zu ihnen, der den „Investigator" befehligte — ein Schiff, auf welchem er 1849 die Fahrt unter James Roß mitgemacht hatte. Auf der „Entreprise" folgte ihm sein Vorgesetzter, Kapitän Collinson. Aber Mac Clure segelte vorauf und, in der Beringstraße angelangt, erklärte er, nicht länger zu warten, sondern unter eigener Verantwortlichkeit weiterzudringen, in der Absicht, verstehen Sie recht, Altamont, entweder Franklin oder die Durchfahrt aufzufinden." —

Altamont gab weder ein Zeichen der Billigung noch der Mißbilligung.

„Am 5. August 1850," versetzte der Doktor, „nachdem er sich zum letztenmale mit dem „Plover" verständigt hatte, segelte Mac Clure auf einer fast unbekannten Straße in die östlichen Meere. Bitte! kaum einige von diesen Landstrecken finden sich hier auf der Karte verzeichnet! Am 30. August rekognoszierte der junge Offizier das Kap Bathurst. Am 6. September entdeckte er Baringsland, das er als einen Bestandteil von Banksland feststellte, sodann Prinz Albertland. Nun steuerte er entschlossen in jenes schmale Fahrwasser, das diese beiden großen Inseln scheidet, und das er den Prinz Walessund nannte. Befahren Sie den Sund im Geiste mit diesem kühnen Seefahrer! Er hoffte in den Melvillehafen einzulaufen, den wir passiert haben, und er hatte zu solcher Hoffnung Berechtigung. Aber das Eis am Ausgange des Sundes setzte ihm eine unüberschreitbare Schranke. In seiner Fahrt aufgehalten, überwintert Mac Clure von 1850 auf 1851, und während dieser Zeit unternimmt er quer über das Packeis einen Marsch, um sich über den Zusammenhang des Sundes mit dem Melvillehafen zu vergewissern."

„Jawohl," bemerkte Altamont, „aber er passiert den Sund nicht."

„Warten Sie, bitte," fuhr der Doktor fort; „während dieser Ueberwinterung durchstreifen Mac Clures Offiziere die benachbarten Küsten; Creswell das Baringsland, Hasvelt das Prinz Albertland im Süden, und Wynniat im Norden das Kap Walker. Im Juli, beim ersten Tauwetter,

versucht Mac Clure zum zweitenmale, den „Investigator" in den Melvillehafen zu steuern; auf 20 Meilen kommt er heran, bis auf bloß 20 Meilen! Aber die Stürme treiben ihn unwiderstehlich nach Süden, ohne daß er das Hindernis zu bezwingen vermag. Nun beschließt er, den Prinz Walessund hinunterzufahren und das Banksland zu umsegeln, um westlich zu versuchen, was ihm östlich nicht gelingen wollte. Er dreht, gelangt am 18. ans Kap Kellet, am 19. ans Prinz Alfredkap, um 2 Grade höher. Dann bleibt er, nach einem entsetzlichen Ringen mit den Eisbergen, eingekeilt in der Banksstraße liegen, an der Einfahrt in jene Reihe von Sunden, die zur Baffinsbai führen."

„Aber passieren hat er sie nicht gekonnt," versetzte Altamont.

„Bitte, warten Sie doch! üben Sie doch gleiche Geduld wie Mac Clure! Am 26. September bezieht er sein Winterquartier in der Gnadenbucht, nördlich von Banksland, und bleibt dort bis 1852. Der April kommt; Mac Clure hat Proviant bloß noch für 18 Monate. Zurück will er aber nicht. Auf Schlitten passiert er den Bankssund und gelangt zum Melvillehafen. Folgen wir ihm! An diesen Küsten hoffte er die Schiffe des Kommandanten Austin zu treffen, die ihm durch die Baffinsbai und den Lancastersund entgegengeschickt waren. Am 28. April berührt er Winter-Harbour, genau an der Stelle, wo Parry 33 Jahre früher überwinterte. Aber von Schiffen fand er keins. Bloß ein Dokument entdeckte er in einem Cairn, durch das er erfährt, daß Mac Clintock, Austins Schiffsleutnant, im Jahre zuvor dagewesen, aber wieder abgesegelt ist. Wo ein andrer verzweifelt sein würde, verzweifelt Mac Clure nicht. Auf gut Glück hinterlegt er in dem Cairn ein neues Schriftstück, worin er seine Absicht kundgiebt, durch die nordwestliche Durchfahrt, die er gefunden habe, nach England zurückzukehren, indem er den Lancastersund und die Baffinsbai zu gewinnen rechne. Wenn man zunächst nichts weiter von ihm hört, so liegt es daran, weil er nördlich oder westlich vom Melvillehafen getrieben worden ist. Dann gelangte er, noch immer nicht entmutigt, zur Gnadenbucht, wo er von 1852 bis 1853 eine dritte Ueberwinterung ausführt."

„Seinen Mut habe ich nie in Zweifel gezogen," bemerkte Altamont, „aber seinen Erfolg!"

„Folgen wir ihm weiter!" erwiderte ihm der Doktor „Im März, nach einem sehr strengen Winter, wo von Wild keine Spur zu finden gewesen, auf Zweidrittelration ge-

setzt, beschloß Mac Clure, die Hälfte seiner Mannschaft nach England zurückzuschicken, entweder auf dem Wege durch die Baffinsbai, oder auf dem Mackenziestrome, oder durch die Hudsonbai; die andere Hälfte sollte den „Investigator" nach England zurückschaffen. Er wählte die Schwächeren hierzu aus, für die eine vierte Ueberwinterung verhängnisvoll geworden wäre. Alles war zu dem auf den 15. April festgesetzten Aufbruch bereit, als Mac Clure am 6. April auf einem Gange, den er mit seinem Leutnant Creswell über das Eis machte, in nördlicher Richtung eines Menschen ansichtig wurde, der schreiend und gestikulierend auf ihn zu rannte; und dieser Mensch war Leutnant Pim vom „Herald", der Leutnant jenes selbigen Kapitäns Kellet, den er vor zwei Jahren in der Beringstraße zurückgelassen hatte. Wie ich Ihnen zu Anfang gesagt habe, hat Kellet, in Winter-Harbour angelangt, das auf gut Glück von Mac Clure dort gelassene Schriftstück aufgefunden, wodurch er über dessen Aufenthalt in der Gnadenbucht unterrichtet wurde. Daraufhin schickte er seinen Leutnant Pim aus mit dem Auftrage, den Kapitän zu erreichen. Dem Leutnant folgte ein Kommando Matrosen vom „Herald", unter denen sich ein französischer Schiffsfähnrich Namens Bray befand, der im Stabe des Kapitäns Kellet als Freiwilliger diente. In dieses Begegnis unsrer Landsleute setzen Sie doch keinen Zweifel?"

„Ganz und gar nicht," erwiderte Altamont.

„Nun, sehen wir, was sich weiter zuträgt, und ob diese nordwestliche Durchfahrt thatsächlich ausgeführt worden ist. Bemerken Sie, daß, wenn man Parrys Entdeckungen mit Mac Clures Entdeckungen verquickte, die nördlichen Küsten Amerikas passiert sein würden."

„Aber nicht umschifft — durch kein einziges Schiff!" versetzte Altamont.

„Nein, aber durch einen einzigen Mann! Fahren wir fort! Mac Clure suchte den Kapitän Kellet auf der Melville-Insel auf; in 12 Tagen legte er die 170 Meilen zurück, die die Gnadenbucht von Winter-Harbour trennen. Er vereinbart mit dem Kommandanten des „Herald", ihm seine Kranken zu schicken, und kehrt an Bord zurück. Andere an Mac Clures Stelle würden gemeint haben, sie hätten des Guten nun genug gethan; aber der unerschrockene junge Mann wollte das Glück noch einmal wagen. Nun verließ — und hier bitte ich um Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit — sein Leutnant Creswell mit den Kranken und Invaliden vom „Investigator" die Gnadenbucht,

erreichte Winter-Harbour, von da nach einem Marsche von 170 Meilen über das Eis am 2. Juni die Beechey-Insel, und ein paar Tage darauf, mit zwölf von seiner Mannschaft, schiffte er sich an Bord des „Phönix“ ein.“

„Auf dem ich damals diente,“ bemerkte Johnson, „unter Kapitän Inglefield — wir gelangten nach England zurück!“ —

„Am 7. Oktober 1853,“ fuhr der Doktor fort, „kam nun Creswell nach London, nachdem er also das ganze Land- und Meergebiet zwischen dem Beringsunde und dem Kap Farewell gequert hatte.“

„Nun,“ meinte Hatteras, „wenn man von der einen Küste ausgegangen und auf der andern gelandet ist, so steht die Durchquerung wohl außer Zweifel.“

„Ja doch,“ versetzte Altamont, „aber keine Durchquerung zu Wasser, denn es sind doch 170 Meilen zu Lande bezwungen worden!“

„Ei! was hat das zu sagen?“

„Alles! nicht weniger denn alles!“ versetzte der Amerikaner — „hat Mac Clure die Durchquerung bewirkt auf seinem Schiffe — wie?“

„Nein,“ versetzte der Doktor, „denn nach einer vierten Ueberwinterung mußte Mac Clure sein Schiff im Eise stecken lassen.“

„Nun, meine Herren,“ rief Altamont, „bei einer Durchquerung zu Wasser kommts auf das Schiff an, und nicht auf den Mann. Wenn die nordwestliche Durchfahrt jemals ausführbar werden sollte, so wird sie es auf Schiffen sein, und nicht auf Schlitten! Mithin muß das Schiff die Reise durchführen oder, wenn kein Schiff mehr dazu da ist, die Schaluppe!“

„Die Schaluppe!“ rief Hatteras, der in diesen Worten des Amerikaners eine offenbare Absicht erblickte.

„Altamont,“ beeilte sich der Doktor zu sagen, „Sie machen eine kindische Unterscheidung, und in dieser Hinsicht geben wir Ihnen alle unrecht.“

„Das wird Ihnen nicht schwer fallen,“ versetzte der Amerikaner; „denn Sie sind ihrer vier gegen einen! Das soll mich aber nicht hindern, für meine Meinung einzutreten.“

„Behalten Sie doch Ihre Meinung ganz für sich!“ rief Hatteras, „und zwar so fest, daß man nichts mehr von ihr hört.“

„Mit welchem Rechte herrschen Sie mich so an?“ rief der Amerikaner zornig.

„Mit meinem Rechte als Kapitän!“ versetzte Hatteras heftig.

„Stehe ich denn unter Ihrem Befehl?“ erwiderte Altamont.

„Ganz ohne Zweifel — und wehe Ihnen, wenn . . .“

Der Doktor, Johnson und Bell legten sich ins Mittel. Es war hohe Zeit; denn die beiden Widersacher maßen einander mit wilden Blicken. Dem Doktor fiel, wie er deutlich merkte, das Herz in die Hosen.

Nach einigen begütigenden Worten begab sich aber Altamont, den „Yankee-Doodle“ pfeifend, zu Bett und ließ, ob er nun schlief oder wach lag, kein Wort mehr fallen. Hatteras aber trat aus dem Zelt und ging mit weiten Schritten draußen im Freien auf und nieder. Erst nach einer Stunde ungefähr ließ er sich wieder sehen und legte sich, gleichfalls ohne weiter ein Wort zu sprechen, nieder.

Siebzehntes Kapitel:

Das polare Arkadien.

Am 29. Mai ging die Sonne zum erstenmale nicht unter; ihre Scheibe strich am Horizontrande hin, streifte ihn kaum und stieg alsbald wieder auf; man trat in die Periode der Tage mit 24stündigem Licht. Am folgenden Tage zeigte sich das Strahlengestirn von einem prächtigen Hof umzogen, einem in allen Farben des Prismas strahlenden Leuchtringe; die sehr oft auftretende Erscheinung dieser Ringe zog immer die Aufmerksamkeit des Doktors auf sich; er vergaß nie, sich Datum, Größenverhältnisse und Aussehen aufzuzeichnen; der Ring, den er am 30. Mai beobachtete, zeigte zufolge seiner elliptischen Form Verhältnisse, die bislang nur in geringem Maße bekannt waren. Bald fand sich auch wieder die kreischende Vogelwelt ein; ganze Rudel von Trappen, kanadischen Gänsen u. s. w., die aus den fernen Landstrichen Floridas oder Arkansas kamen, zogen mit erstaunlicher Geschwindigkeit nordwärts und brachten den Frühling unter ihren Fittichen wieder ins Land. Der Doktor konnte einige Stücke niederknallen, z. B. drei bis vier naseweise Kraniche, sogar einen vereinzelten Schwan.

Inzwischen schmolz unter der Wirkung der Sonne der Schnee von allen Seiten; das durch Risse und Spalten und Robbenlöcher über das Eisfeld getretene Salzwasser beschleunigte die Zersetzung; mit dem Seewasser vermengt, bildete das Eis einen schmutzigen Teig, den die nordischen Seefahrer unter der englischen Bezeichnung „slush" kennen. Große Lachen bildeten sich auf den an die Bai stoßenden Landstellen, und der kahle Boden schien zu sprießen, wie wenn es einer Aufführung des arktischen Frühlings gelte.

Der Doktor fing nun seinen „Plantagenbau" von neuem an. An Samen fehlte es nicht; zu seiner nicht geringen Verwunderung bemerkte er übrigens zwischen dem trocken gewordenen Gestein eine wildwachsende Sauerampferart; er bewunderte in ihr die schaffende Kraft der Natur, die zu ihrer Offenbarung so wenig braucht; er säete Kresse, deren junge Triebe in Zeit von drei Wochen schon fast einen Fuß lang geworden waren.

Auch die Heidekräuter fingen schüchtern an, die kleinen Blümchen von unsicherm, fast schon gebleichtem oder durch ungeschickte Hand zu stark verwässertem Rosa zu zeigen. Im großen und ganzen ließ aber die Flora dieses neugefundenen Landgebiets stark zu wünschen; der Anblick dieser spärlichen, schüchternen Vegetation machte aber Spaß; es war eben alles, was die geschwächten Sonnenstrahlen, als letztes Erinnerungszeichen einer gütigen Vorsehung, die diese weitabgelegenen Landgebiete nicht ganz vergessen hatte, zu geben imstande waren.

Endlich fing es wirklich warm zu werden an. Am 15. Juni stellte der Doktor am Thermometer 57 Grad über Null (plus 14 Centigrad) fest. Er wollte seinen Augen nicht trauen, aber es sprang ja förmlich in die Augen, daß das Land sich völlig umwandelte; zahllose lärmende Wasserfälle gingen von all den sonnenbeschienenen Eisgipfeln hernieder; alles Eis barst und verrückte sich, und die große Frage des freien, offenen Meeres nahte der Entscheidung. Die Luft war erfüllt vom Dröhnen der von den Hügelhöhen in die Schluchtentiefen niederbrechenden Lawinen, und das Krachen der Eisfelder rief ein betäubendes Getöse hervor.

Hatteras hatte auf den Gängen, die er unternahm, alles Land bis über das Kap Washington hinaus sorgfältig rekognosziert; die Schneeschmelze gab der Gegend einen auffällig andern Charakter; Schluchten und Hänge kamen

dort zum Vorschein, wo der ungeheure weiße Winterteppich glatte, ununterbrochene Flächen zu bedecken schien.

Haus und Speicher schienen sich zu Wasser auflösen zu wollen, und mußten oft ausgebessert werden; zum Glück sind Temperaturen von 57 Grad unter diesen Breiten selten, im Durchschnitt übersteigen sie kaum den Gefrierpunkt.

Um den 15. Juni herum war die Schaluppe schon weit im Bau und zeigte langsam, was sie werden sollte. Johnson und Bell arbeiteten tüchtig an ihr; ein paar große Jagden wurden mit gutem Erfolg unternommen. Es gelang, ein paar Renntiere zu erlegen, Tiere, die sich bekanntlich schwer ankommen lassen; aber Altamont machte es, wie es die Indianer bei ihm zu Lande machen, er kroch über den Boden, Gewehr und Arme so in die Höhe haltend, daß sie sich mit dem Gehörn eines solchen scheuen Vierfüßlers verwechseln ließen; auf diese Weise kam er in die rechte Schußweite und konnte die Tiere treffen.

Aber das eigentliche Kapitalwild, der Bison, von dem Parry auf der Melville-Insel große Herden angetroffen hatte, schien an den Küsten der Victoriabucht nicht heimisch. Es wurde deshalb ein großer Ausflug beschlossen, zum Teil, um dieses kostbare Wild zu jagen, zum Teil, um die Länder im Osten zu rekognoszieren. Hatteras war zwar nicht willens, durch diesen Teil des Festlands zum Pole hinaufzudringen, dem Doktor war es aber nicht unlieb, einen Gesamteindruck von dem Lande zu gewinnen. Man entschied sich zufolgedessen für eine Exkursion in östlicher Richtung. Altamont rechnete auf Jagdgelegenheit; Tell wurde natürlich mitgenommen.

Am Montag, dem 17. Juni, bei hübschem Wetter und ruhiger reiner Luft — das Thermometer wies 41 Grad (plus 5 Centigrad) — verließen die drei Jäger, mit Doppelflinten, Beil und Schneemessern bewaffnet, auf 2 bis 3 Tage mit Proviant versehen und von Tell gefolgt, um 6 Uhr morgens die Hütte.

Um 8 Uhr früh hatten sie schon etwa 7 Meilen hinter sich gebracht; noch war ihnen kein Stück vor die Flinte gekommen; der Jagdausflug drohte zum bloßen Marsch über Land zu werden.

Dieses Neuland zeigte weite, endlose Ebenen; Bäche, erst gestern entstanden, durchzogen sie in großer Zahl, und große Lachen, unbeweglich wie Teiche, glitzerten unter dem schräg einfallenden Sonnenlicht. Unter den geschmolzenen Eisschichten trat ein Boden zum Vorschein, der zu der gro-

ßen Gruppe der sedimentären Bodenschichten gehört, die ihr Dasein der Arbeit des Wassers verdanken und auf der Erdoberfläche so weitverbreitet sind.

Indessen kamen einige erratische Blöcke in Sicht, deren Beschaffenheit von dem Boden, auf dem sie lagen, stark abwich, und deren Anwesenheit sich nicht recht erklären ließ; aber Schiefer und die verschiedenen Produkte der Kalkformation traf man im Ueberfluß, vornehmlich merkwürdige Kristalle von durchsichtiger, farbloser Art, die das dem isländischen Spat eigentümliche Brechungsvermögen aufwiesen. —

Wenngleich der Doktor nun auch nicht jagte, so fand er doch auch nicht die Zeit, sich mit geologischen Studien zu befassen; den Gelehrten zu spielen, ging gewissermaßen nur im Trabe, denn seine Kameraden marschierten in flottem Tempo. Immerhin machte er Terrainstudien und schwatzte so viel wie irgend angängig, denn wenn er nicht gewesen wäre, hätte in der kleinen Schar unbedingtes Stillschweigen geherrscht; Altamont verspürte keine Lust, mit dem Kapitän zu sprechen, und bei dem Kapitän standen die Dinge nicht anders.

In der zehnten Morgenstunde waren die Jäger ein Dutzend Meilen ungefähr in östlicher Richtung vorgedrungen; das Meer versteckte sich unter dem Horizont; der Doktor schlug vor zu rasten und einen Imbiß einzunehmen. Das war schnell abgemacht; nach einer halben Stunde ging es schon wieder weiter. Die Gegend zeigte noch immer dasselbe Bild: vegetationslose Ebenen, augenscheinlich ohne jegliches lebende Wesen . . .

„Viel Glück haben wir auf unsern Jagden ganz entschieden nicht! Das Land bietet ja, wie ich zugebe, den Tieren wenig Vorteile, aber nordisches Wild darf nicht verwöhnt sein und sollte sich also schon etwas willfähriger zeigen!“

„Geben wir die Hoffnung nicht auf,“ erwiderte der Doktor; „die Sommerszeit fängt ja erst an, und wenn Parry soviel verschiedenes Viehzeug auf der Melville-Insel getroffen hat, so sehe ich keinen Grund, weshalb wir hier keins finden sollen.“

„Wir befinden uns aber weit nördlicher,“ versetzte Hatteras.

„Ohne Frage; aber Norden ist bei dieser Frage ein bloßes Wort. Den Kältepol gilt es ins Auge zu fassen, nämlich jenes unermeßliche Eisgebiet, in dessen Mitte wir mit dem „Vorwärts“ überwintert haben; je höher hinauf

wir nun gelangen, desto weiter entfernen wir uns vom kältesten Punkte des Erdkreises; wir müssen also jenseits dasselbe wiederfinden, was Parry, Roß und andere Seefahrer diesseits gefunden haben."

„Mithin sind wir," meinte Altamont mit tiefem Seufzer, „zur Zeit weniger Jäger als Reisende!"

„Geduld!" erwiderte der Doktor, „das Land zeigt langsam Neigung zur Veränderung; es soll mich wirklich wundern, ob uns in den Schluchten, wohin doch die Vegetation zu dringen vermag, kein Wild vor die Augen kommen wird!"

„Das muß man sagen," versetzte der Amerikaner, „höchst unbewohnt und unbewohnbar ist das Land, das wir durchwandern."

„O! unbewohnbar ist ein gewichtiges Wort," versetzte der Doktor; „an unbewohnbare Landstrecken glaube ich nicht; mit Wahrnehmung der Vorteile, die ihm die Ackerbaukunde an die Hand giebt, kann der Mensch, wenn er sich Opfer aufzuerlegen vermag, schließlich auch ein solches Land fruchtbar machen."

„So? meinen Sie?" fragte Altamont.

„Ganz ohne Frage! würden Sie sich in die Länder begeben, die aus den ersten Zeiten der Welt berühmt sind, nach den Stätten, wo ein Theben, ein Ninive, ein Babylon stand, in jene fruchtbaren Thäler unserer Ahnen, so würde es Ihnen ganz unmöglich vorkommen, daß dort der Mensch je habe leben können; seitdem der Mensch aus ihnen verschwunden ist, hat sich sogar die Luft daselbst verpestet. Es ist das ein allgemeines Gesetz der Natur, daß Länder sowohl, wo wir nicht leben, als auch Länder, wo wir nicht mehr leben, ungesund und unfruchtbar werden. Merken Sie wohl! eben der Mensch ist es, der sich durch seine Gegenwart, durch seine Gewohnheiten, durch seinen Fleiß, ja ich möchte sagen, durch seinen Atem, sein Land schafft! der die Ausdünstungen des Bodens, die atmosphärischen Verhältnisse allmählich umwandelt und schon allein dadurch melioriert, daß er darin atmet! Man kann also wohl sagen, daß es unbewohnte, nie aber, daß es unbewohnbare Stätten giebt!"

Unter solcher Unterhaltung marschierten die zu richtigen Naturforschern gewordenen Jäger weiter und gelangten schließlich in eine Art von Thalschlucht ziemlichen Umfangs, in deren Tiefe sich ein fast eisfreier Bach schlängelte. Der Umstand, daß das Thal nach Süden zu offen

lag, hatte an den Rändern des Baches bis etwa zur Mitte des Abhangs eine gewisse Vegetation entstehen lassen.

Der Boden zeigte hier einen richtigen Drang nach Fruchtbarwerden; ein paar Zoll Pflanzenerde bloß, und alles wäre gewachsen, wie es niemand hätte besser wünschen können!

„Bitte!“ meinte der Doktor, „könnten sich nicht schlimmstenfalls in dieser Schlucht ein paar Kolonisten unternehmenden Sinnes ansässig machen? Mit Fleiß und Zähigkeit würden sie was ganz anders aus dem Lande hier machen, wenn auch keine Landstriche wie in den gemäßigten Zonen, so doch ein Stück Land, das sich sehen lassen kann! Ei, wenn ich nicht stark irre, sogar ein paar vierfüßige Bewohner! Die Patrone wissen doch immer, wo gut Hütten bauen ist!“

„Meiner Treu! Polarhasen!“ rief Altamont und schulterte die Büchse.

„Abwarten!“ rief der Doktor; „abwarten, Sie Hitzkopf von Nimrod! Das arme Viehzeug denkt ja gar nicht an Flucht! Lassen Sie die armen Kerle noch in Ruhe! sie kommen direkt auf uns zu!“

Wirklich rückten drei bis vier junge Hasen, zwischen dem niedrigen Heidekraut und dem jungen Moose herumspringend, direkt auf die Jäger zu, vor denen sie nicht die geringste Furcht zu haben schienen . . . so harmlos, so fidel, daß Altamont sich nicht entschließen konnte zu schießen . . . es war ein kurioses Schauspiel, das sich übrigens nicht bloß auf die Häslein beschränkte, sondern auf alles andere Getier, sogar Renntiere, erstreckte. So nahe kamen die Tiere heran, daß die Männer sie förmlich streicheln konnten . . .

„Ja, aber ich dächte, wir wären zur Jagd ausgezogen,“ meinte schließlich Altamont.

„Zur Jagd auf den Bison,“ versetzte Clawbonny, „aber nicht auf anderes Wild . . . wir wüßten ja gar nicht, was wir damit anfangen sollten! sind doch unsere Vorräte jetzt überreich! gönnen Sie uns doch die Freude an diesem rührenden Bilde, wo sich der Mensch den Freuden dieser scheuen Geschöpfe noch beigesellen darf, ohne daß er ihnen Angst und Furcht einflößt!“

„Ein Beweis dafür, daß diese Tiere noch keines Menschen ansichtig wurden!“ bemerkte Hatteras.

„Offenbar,“ erwiderte der Doktor, „und aus dieser Bemerkung läßt sich die folgende herleiten: daß diese Tiere nicht aus Amerika stammen!“

„Wieso? und warum?“ meinte Altamont.

„Stammten sie aus dem nördlichen Amerika, so würden sie auch wissen, was man von jenem zweifüßigen und zweihändigen Säugetier zu denken hat, das Mensch heißt, und würden nicht versäumt haben, auszureißen! Nein, wahrscheinlich sind sie vom Norden hergekommen und stammen aus jenen unbekannten Landgebieten Asiens, wohin unsersgleichen noch nicht gedrungen ist; wahrscheinlich haben sie die benachbarten Polargebiete durchwandert! Sie haben mithin keinerlei Recht, Altamont, die Tiere als Landsleute anzusprechen!“

„Oho!“ versetzte Altamont, „darauf sieht es kein Jäger an; Wild stammt doch immer aus dem Lande dessen, der es erlegt!“

„Na, na! beruhigen Sie sich, tapferer Nimrod! ich meinesteils möchte ja weit lieber auf einen Flintenschuß verzichten, als zwischen diese allerliebste Landbevölkerung Angst und Schrecken zu jagen! Sehen Sie doch! sogar Tell fraternisiert mit den hübschen Geschöpfen! Glauben Sie mir! so lange es angeht, wollen wir Freundschaft halten; Güte ist Macht!“

„Schön, schön!“ erwiderte Altamont, ohne rechtes Verständnis für solche Empfindsamkeit; „ich möchte Sie aber einmal sehen mit solcher Güte und ohne jede Waffe zwischen Bären oder Wölfen!“

„O! ich werde mich hüten vor dem gleichen Verhalten reißenden Tieren gegenüber,“ entgegnete der Doktor, „denn an die Verhimmelung des alten Orpheus glaube ich doch nicht. Uebrigens würden Bären und Wölfe gar nicht an uns herankommen wie die Hasen, Rebhühner und Rentiere hier!“

„Warum nicht?“ versetzte Altamont, „wenn auch sie noch nie einen Menschen gesehen hätten?“

„Weil diese Bestien von Natur wild sind, und weil Wildheit, wie Bosheit, Argwohn züchtet. Das ist eine Beobachtung, die der Gelehrte gleich wie am Tiere auch am Menschen gemacht hat! Böse und boshaft wachsen auf dem gleichen Holze, und Furcht befällt leicht den, der sie einflößen kann.“

Diese kleine naturphilosophische Lektion schloß die Unterhaltung. Den ganzen Tag verbrachten die drei Jäger in dieser Schlucht, für die der Doktor den Namen „Polar-Arkadien“ in Vorschlag brachte. Seine Kameraden hatten

hiergegen nichts einzuwenden, und als der Abend kam, legten sich die drei Jäger, nach einem Essen, das keinem der Einwohner dieses Landstrichs das Leben gekostet hatte, in der Höhlung eines Felsens schlafen, der zum bequemen Zufluchtsort wie gemacht zu sein schien.

Achtzehntes Kapitel:

Altamonts Revanche.

Am andern Morgen wachten nach einer in völliger Ruhe verschlafenen Nacht die drei Jäger auf. Als es Morgen wurde, hatte ihnen die schärfer werdende Kälte freilich ein bißchen zugesetzt; aber unter ihren warmen Decken und unter dem Schutze friedlicher Tiere hatten sie doch bis in den hellen Tag hinein fest geschlafen.

Da sich das Wetter hielt, beschlossen sie, auch diesen Tag noch der Erkundung des Landes und der Suche nach Bisons zu widmen. Zu einiger Jagd mußte man Altamont schon Gelegenheit geben, und deshalb wurde bestimmt, daß er zum Schusse kommen solle, selbst wenn sich die Ochsen als die harmlosesten Geschöpfe von Gottes Erde ausweisen sollten; war ja doch ihr Fleisch, von dem starken Moschusduft abgesehen, im höchsten Grade schmackhaft! Während der ersten Frühstunden bot die Jagd aber keinerlei Absonderlichkeiten; im Nordosten fing die Landschaft an, ein anderes Bild zu zeigen; ein paar Bodenerhebungen, die ersten welligen Formationen einer Gebirgsgegend, deuteten auf einen Wechsel in der Natur des Landes. War dieses neu entdeckte Land schließlich kein Kontinent, so mußte es zum wenigsten eine bedeutende Insel sein. Uebrigens kam zur Zeit die Feststellung dieses geographischen Gesichtspunktes gar nicht in Frage.

Tell lief weit voraus und geriet bald auf Spuren, die von einer Bisonherde herrührten; blitzgeschwind rannte er los und war den Jägern bald aus den Augen; aber sein frisches, deutliches Gebell war ihnen ein sicherer Führer! Der treue Hund hatte endlich entdeckt, was sie so sehnlich erstrebten!

Nach anderthalbstündigem Marsche sahen sie sich einem Paar großer, starker Tiere von thatsächlich schrecklichem

Aussehen gegenüber . . . die seltsamen Vierfüßler schienen über Tells Angriff höchst verwundert, thaten aber nicht im mindesten erschreckt . . . sie weideten auf einer Art rötlichen Mooses, das auf dem schneefreien Boden sproß.

Der Doktor erkannte sie leicht an ihrer mittleren Größe, ihrem weit gebogenen, an der Grundfläche zusammensitzenden Gehörn, an jenem Kuriosum von fehlender Schnauze, an ihrem kurzen Schweife.

Sobald sie der Jäger ansichtig wurden, nahmen die beiden Bisons Reißaus, und die Jäger setzten energisch hinterher. Aber an sie heranzukommen, hatte seine Schwierigkeit, und nach einem halbstündigen Rennen blieb ihnen nichts übrig, als keuchend Halt zu machen.

„Schockschwerenot!“ rief Altamont.

„Stimmt! stimmt! Sie haben recht zu wettern!“ versetzte der Doktor, sobald er zu Atem kommen konnte; „diese Wiederkäuer lasse ich Ihnen als echtes Amerikaner-Zeug! scheinen übrigens von ihren Landsleuten keine hohe Meinung zu haben!“

„Ein Beweis dafür, daß wir gute Jäger sind!“ meinte Altamont.

Inzwischen waren die Bisons, als sie sich nicht mehr verfolgt sahen, verwundert stehen geblieben. Daß man sie durch Hetzen nicht stellen würde, schien zweifellos; man mußte es also mit Umkreisen probieren. Die Hochfläche, auf die sie sich geflüchtet hatten, bot übrigens hierzu Vorteile. Die Jäger schlichen, während sie die Tiere durch Tell beschäftigten, durch umliegende Schluchten um die Hochfläche herum. Altamont und der Doktor versteckten sich hinter Felsvorsprüngen an einem Ausläufer der Hochfläche, während Hatteras von der anderen Seite heraufsteigen und ihnen die Bisons zutreiben sollte.

Nach einer halben Stunde stand jeder auf seinem Posten. Bald sahen sie die Ochsen vor Tell hergestürzt kommen, während Hatteras sie mit lautem Geschrei auf den Doktor und den Amerikaner zutrieb, die sich bald dieser brillanten Beute entgegenstürzten.

Im Nu standen die Ochsen — dann machten sie, wahrscheinlich über einen einzigen Feind minder erschreckt als über zwei, in der Richtung Kehrt, wo sich Hatteras befand. Dieser erwartete sie festen Fußes, legte auf den ihm nächsten der beiden Bisons an und schoß, ohne daß aber seine Kugel den Bison im Rennen aufhielt, trotzdem sie ihn mitten in die Stirn getroffen hatte. Hatteras' zweiter Schuß brachte keine andere Wirkung, als daß er die Tiere wü-

tend machte; sie überrannten im nächsten Augenblick den Jäger, der keinen Schuß mehr hatte.

„Er ist verloren!“ schrie der Doktor.

Im selben Augenblick, als Clawbonny mit verzweiflungsvoller Stimme diese Worte rief, lief Altamont Hatteras zu Hilfe, blieb aber, im Kampfe mit sich selbst und seinen Vorurteilen, stehen. „Nein!“ rief er, „das wäre gemein!“ und mit Clawbonny zusammen rannte er auf den Kampfplatz. Bloß eine halbe Sekunde hatte sein Zaudern gedauert. Wenn aber der Doktor sah, was in der Seele des Amerikaners vorging, so begriff es auch Hatteras! er, der sich lieber hätte umbringen lassen, als daß er seinen Nebenbuhler um Hilfe angegangen wäre!

Hatteras, der auf dem Rücken lag, suchte die Hörnerstöße und Huftritte der beiden Ochsen zu parieren. Aber lange hätte er solchen Kampf nicht bestanden. Ohne Frage wäre er im nächsten Augenblick in Stücke gerissen worden, wenn nicht zwei Schüsse auf einmal das eine Tier ins Herz getroffen und hingestreckt hätten. Das andere Tier setzte die Hörner schon an den Leib des unglücklichen Kapitäns, als Altamont ihm mit dem Schneemesser in die offenen Kinnladen hineinfuhr, während er ihm mit der linken Hand durch einen furchtbaren Beilhieb den Schädel spaltete.

Das geschah alles mit einer so erstaunlichen Geschwindigkeit, daß kaum ein Blitz Zeit gefunden hätte, den Schauplatz zu erleuchten.

„Hurra!“ rief Clawbonny.

Hatteras war gerettet. Er verdankte sein Leben dem Manne, den er am meisten verabscheute. Was ging in diesem Augenblick in seinem Innern vor? welche menschliche Empfindung regte sich dort, über die er keine Herrschaft gewann? Gleichviel, ohne zu zaudern trat er auf seinen Rivalen zu und sprach ernst zu ihm: „Altamont! Sie haben mir das Leben gerettet!“

„Wie Sie mir!“ versetzte der Amerikaner; ein Augenblick Stille . . . dann setzte er hinzu: „Hatteras! wir sind nun quitt!“

„Nein, Altamont!“ entgegnete Hatteras, „als der Doktor Sie aus Ihrem Eisgrabe zog, wußte ich nicht, wer Sie waren — Sie aber haben mich auf Kosten Ihres Lebens gerettet, nachdem Sie wußten, wer ich bin.“

„Ei! Sie sind meinesgleichen,“ versetzte Altamont, „und mag ein Amerikaner sein, wie er will, ein Schuft ist er nicht!“

„Nein, gewiß nicht!“ rief der Doktor — „sondern ein Mann! ein Mann wie Sie, Hatteras!“

„Und wie ich wird auch er den Ruhm teilen, der uns aufbehalten ist!“

„Den Ruhm, bis zum Nordpol zu dringen!“ rief Altamont.

„Ja!“ bestätigte der Kapitän mit erhabener Betonung.

„Also hatte ich es doch erraten!“ rief der Amerikaner; „Sie haben also solchen Plan zu fassen gewagt! Sie haben den Versuch, diesen unzugänglichen Punkt zu bezwingen, gewagt! Ha! das ist schön, ist erhaben! ich sage Ihnen, ich! das ist glorios!“

„Aber wollten Sie nicht,“ fragte Hatteras jäh, „Sie selbst dasselbe thun, was unsre Absicht war?“

Altamont schien mit der Antwort zu zögern.

„Na?“ fragte der Doktor.

„Nun denn, nein!“ rief der Amerikaner; „nein! lassen wir der Wahrheit ihr Recht vor dem Dünkel! Nein! solchen erhabenen Gedanken, wie er Sie geleitet hat, hatte ich nicht! Ich erstrebte mit meinem Schiffe die nordwestliche Durchfahrt — sonst nichts!“

„Altamont,“ rief Hatteras, dem Amerikaner die Hand reichend, „so seien Sie unser Ruhmesgefährte! ziehen Sie mit uns dem Nordpole zu!“

Mit Feuer drückten sich die beiden Männer die ehrliche Rechte . . . Der Doktor schloß sie in die Arme, außer stande, seine Freude zu meistern . . . Aber endlich fand er Ruhe . . .

„Und nun!“ rief er, „ans Werk! ans Werk! da ich zum Jäger diesmal nichts getaugt habe, mögen meine andern Talente in Kraft treten!“ und er zerlegte kunstgerecht die beiden Tiere.

Nach Verlauf weniger Minuten hatte der geschickte Praktikus an hundert Pfund appetitlichen Fleisches aus dem Leibe der Tiere geschält. In drei Teile geschieden, lud jeder von den drei Leuten auf, was von der Last ihm zufiel. Dann ging es flott auf den Rückmarsch.

Gegen zehn Uhr abends kamen sie an; die Sonne sandte ihre schrägen Strahlen; ihre Kameraden hatten ein kräftiges Mahl zurecht gemacht. Ehe man sich aber zu Tisch setzte, nahm der Doktor seine beiden Jagdgefährten bei der Hand und rief mit freudig bewegter Stimme:

„Johnson! alter Kamerad! einen Engländer und einen Amerikaner hatte ich mitgenommen, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Clawbonny," versetzte der Schiffszeugmeister.

„Und zwei Brüder bringe ich zurück!"

Johnson und Bell reichten Altamont vergnügt die Hände. Der Doktor erzählte, was sich zugetragen hatte, und in dieser Nacht barg das Schneehaus fünf wirklich glückliche Menschen.

Neunzehntes Kapitel:

Die letzten Vorbereitungen.

Am andern Morgen schlug das Wetter von neuem um, und abermals trat Kälte ein. Mehrere Tage hintereinander schneite, regnete und stürmte es.

Bell war mit seiner Schaluppe fertig. Sie entsprach vollkommen dem Zwecke, den sie erfüllen sollte, und konnte, zum Teil abgedeckt, zum Teil bordhoch, mit ihrem Fockmast und Klüverbaum dem Meere bei schlimmem Wetter ganz gut stand halten; ihre Leichtigkeit ermöglichte es auch, sie ohne zu starke Belastung des Hundegespanns auf dem Schlitten zu transportieren.

Endlich vollzog sich in dem Zustande des Polarbeckens ein für die Ueberwinterer äußerst wichtiger Umschlag. Das Eis fing mitten in der Bucht an, aufzugehen; die höheren, durch die Stöße unablässig unterminierten Schichten bedurften bloß eines starken Sturmwetters noch, um sich vom Ufer abzulösen und bewegliche Eisberge zu bilden. Hatteras mochte jedoch die Verschiebung des Eisfeldes für den Beginn seiner Exkursion nicht abwarten. Da die Reise zu Lande vor sich gehen sollte, kam es ihm wenig darauf an, ob das Meer eisfrei war oder nicht. Er stellte also für den Aufbruch zum Weitermarsch den 25. Juni fest. Bis dahin konnten sämtliche Vorbereitungen von A bis Z erledigt sein. Johnson und Bell befaßten sich damit, den Schlitten in vollkommenen Zustand zu setzen. Die Wände wurden verstärkt; die Kufen wurden geschliffen. Man rechnete, die wenigen Wochen schönen Wetters, die die Natur den hyperboräischen Landstrichen gewährt, für den geplanten Marsch zu benutzen, und konnte einigermaßen sicher sein, daß man Strapazen und Leiden in geringerem Maße auszustehen haben würde, und daß sich die Hindernisse leichter überwinden lassen möchten.

Ein paar Tage vorm Aufbruch, am 20. Juni, wurden zwischen den Schollen ein paar Fahrkanäle frei, die man zu einer Probefahrt auf der Schaluppe zum Kap Washington benutzte. Frei war das Meer freilich noch bei weitem nicht, aber es zeigte doch bereits keine geschlossene Fläche mehr, und über die gebrochenen Eisfelder weg einen Fußmarsch zu versuchen, wäre nicht durchführbar gewesen.

Dieser halbtägige Ausflug zu Wasser erbrachte den Beweis für die gute Beschaffenheit der Schaluppe.

Auf ihrer Rückkehr waren die Seefahrer Zeugen eines merkwürdigen Vorfalls, nämlich der Jagd eines Riesenbären auf eine Robbe. Zum Glück wurde die Aufmerksamkeit des Bären von der Robbe intensiv genug abgelenkt, daß ihm die Schaluppe nicht auffiel, denn sonst hätte er wohl diese noch lieber aufs Korn genommen. Er stand neben dem Spalt eines Eisfelds auf dem Anstande, durch den die Robbe augenscheinlich untergetaucht war. Der Bär lauerte also mit der Geduld eines Jägers oder vielmehr Fischers, — denn Fischen war es ja mehr als Jagen — auf das neuerliche Auftauchen des Tieres. Er rückte nicht vom Fleck und rührte kein Glied, gab auch kein Lebenszeichen von sich. —

Plötzlich aber fing die Oberfläche des Wasserlochs lebendig zu werden an; die Amphibie stieg wieder herauf, um Atem zu schöpfen; der Bär legte sich in voller Länge auf das Eisfeld und legte die beiden Tatzen rund um den Spalt. Einen Augenblick darauf kam die Robbe mit dem Kopf aus dem Wasser herauf, fand aber keine Zeit mehr, wieder zu tauchen, denn die Bärentatzen packten, wie von einer Feder geschnellt, zu und umklammerten das Tier mit unwiderstehlicher Kraft. Langsam, aber energisch zogen sie es aus seinem eigentlichen Element herauf.

Es war ein Kampf, der schnell zu Ende ging. Die Robbe wehrte sich ein paar Sekunden lang, wurde aber an der Brust ihres riesigen Gegners zerquetscht. Dann packte dieser die Robbe, so groß und schwer sie war, sprang behend von einer Scholle zur andern, bis er festes Land erreicht hatte, und verschwand dort mit seiner Beute.

„Glückliche Reise!“ rief ihm Johnson nach; „der Kerl hat ein Paar Tatzen zur Verfügung, daß einen die Lust, mit ihm handgemein zu werden, nicht anwandeln kann!“

Die Schaluppe erreichte bald die kleine Bucht wieder, die ihr von Bell zwischen den Schollen zurechtgemacht worden war.

Vier Tage noch trennten Hatteras und seine Kameraden von dem für den Abmarsch festgesetzten Tage. Hatteras beschleunigte die letzten Zurüstungen; es eilte ihm, von diesem Platze hinwegzukommen, wo er sich nie recht zu Hause gefühlt hatte. Am 22. Juni wurde mit der Verpackung des Schlittens angefangen; Lagergerätschaften, Zelt und Proviant wurden verfrachtet. 200 Pfund Pökelfleisch, 3 Kisten voll Konservengemüse und Konservenfleisch wurden mitgenommen, ferner 50 Pfund Salzlake und Citronensaft, 5 Quarter oder 380 Pfund Mehl, verschiedene Pack Kresse und Löffelkraut, die von den Beeten des Doktors geerntet worden waren, dazu endlich 200 Pfund Schießpulver, die Instrumente, Waffen, das Handgepäck, so daß einschließlich der Schaluppe, des Halkettboots und der Eigenlast des Schlittens eine Fracht von beinahe 1500 Pfund herauskam, die für vier Hunde wohl eher zu schwer als zu leicht war, zumal dieselben hier nicht, wie es bei den Eskimos Brauch ist, bloß vier Tage hintereinander zu ziehen hatten, sondern in Ermangelung von Ersatz alle Tage ziehen mußten. Aber die Reisenden nahmen sich vor, den Tieren im Notfall beizuspringen, auch nur kurze Tagesmärsche zu machen. Die Entfernung von der Victoriabucht zum Pol betrug höchstens noch 350 englische Meilen, und bei einer täglichen Marschleistung von 12 Meilen ließ sich rechnen, daß man die Strecke in einem Monat bezwungen haben würde. Uebrigens durfte man auch annehmen, daß hin und wieder in Ermangelung von Landstrecken die Schaluppe in Kraft würde treten müssen, so daß die Reise wohl ohne zu große Strapazen, weder für die Hunde noch für die Menschen, zurückgelegt werden dürfte.

Die Gesundheit der Reisenden war vorzüglich. Der Winter war wohl hart und rauh gewesen, schloß aber in dieser Hinsicht unter recht günstigen Bedingungen ab; man hatte sich streng nach den Ratschlägen des Doktors gerichtet und war auf diese Weise den Krankheiten entgangen, welche diesen rauhen Himmelsstrichen angehören. Um einige Pfund magerer war man ja geworden, was dem Doktor vornehmlich gar nicht unangenehm war; aber Körper und Geist hatte man an dieses herbe Leben gewöhnt, und nun konnten diese akklimatisierten Menschen den schlimmsten Strapazen, den härtesten Prüfungen durch Wind und Wetter die Stirn bieten. Endlich kam hinzu, daß sie jetzt dem Ziel ihres Marsches, diesem unzugänglichen Pole, zustrebten, und daß es, nach Erreichung desselben, sich bloß noch um den Rückmarsch handelte. In Voraussicht einer

langen Expedition hatte der Doktor seine Kameraden aufgefordert, sich gut zu verproviantieren und auch für den Marsch tüchtig zu „trainieren".

„Daß Ihr es englischen Läufern gleichthut, Kameraden, verlange ich ja nicht," hatte er zu ihnen gesagt, „denn die kommen ja schon nach zwei Trainiertagen um 18 und nach fünf Tagen um 25 Pfund herunter; aber etwas muß man schließlich doch machen, um sich in die für solche Reise bestmöglichen Bedingungen zu setzen. Vor allen Dingen gilt es nun, beim Läufer wie beim Jocken, alles Fett zu beseitigen, und das erreicht man durch Abführmittel, Schweißabsonderung und tüchtige Leibesübungen."

Am 23. Juni waren die Reisenden endlich völlig bereit. Der Tag war ein Sonntag und wurde unbedingter Ruhe gewidmet.

Nicht ohne Rührung sahen die Insassen des Eishauses den Augenblick des Aufbruchs gekommen. Es ging ihnen doch zu Herzen, daß sie die Stätte verlassen sollten, die ihnen so lange als Heim gedient hatte, diese Victoriabucht, diese gastliche Stätte, an der sie die letzten Wintermonate verlebt hatten. Ob man die Bauten bei der Rückkehr noch antreffen würde? oder ob die Sommersonne die gebrechlichen Wände nicht vielmehr geschmolzen haben würde?

Alles in allem genommen, waren es glückliche Stunden gewesen, die hier verflossen waren. Beim Abendessen rief der Doktor seinen Kameraden diese ergreifenden Erinnerungen ins Gedächtnis und vergaß nicht, dem Himmel für seinen sichtlichen Schutz zu danken.

Endlich kam die Schlafenszeit. Jeder ging zur Ruhe, um am andern Morgen beizeiten auf den Beinen zu sein.

So verstrich die letzte Nacht, die die kleine Schar in dem Eishause am Strande der Victoriabucht verlebte.

Zwanzigstes Kapitel:

Der Marsch nach Norden.

Kaum graute der Tag, so gab auch Hatteras schon das Zeichen zum Aufbruch. Die Hunde wurden vor den Schlitten gespannt, die nach einem unter sehr günstigen Bedingungen verbrachten Winter gut gekräftigt waren und sich reichlich geruht hatten, also den Sommer über schon tüchtig

herangenommen werden konnten. Sie ließen sich auch nicht zur Arbeit bitten, sondern boten dem Geschirre freudig den Hals. —

Tell, dieses vollendete Muster der Hunderasse, hatte freilich in der langen Ruhezeit viel dazu beigetragen, diese Grönländerhunde, die an sich ja brave Tiere sind, zu „zivilisieren"; er hatte es ihnen beizubringen verstanden, wie man gute Kameradschaft hält, und da sie schließlich den gleichen Gefahren und Entbehrungen ausgesetzt und den gleichen Zufällen unterthan waren, hatten sich diese Exemplare verschiedener Rasse schließlich recht gut vertragen gelernt. Wenn der Doktor die Grönländerhunde liebkoste, sah Tell es ohne Eifersucht mit an, und umgekehrt.

In fast gleich günstigen Bedingungen befanden sich auch die menschlichen Teilnehmer an dieser Expedition, denn, mußten die Hunde wacker ziehen, so mußten die Menschen tüchtig marschieren; und die gleiche Anstrengung glättete auch bei ihnen die Stimmung.

Um 6 Uhr in der Frühe, bei schönem Wetter, wurde aufgebrochen; nachdem die Bucht umwandert war und man das Kap Washington hinter sich hatte, wurde Marschrichtung direkt nach Norden genommen, und um 7 Uhr verloren die Reisenden Leuchtturmspitze und Eishaus aus dem Gesicht. —

Die Reise ließ sich gut an, und vor allem weit besser als jene andere, mitten im Winter unternommene Suche nach Kohlen. An Bord seines Schiffes ließ Hatteras damals Aufruhr und Verzweiflung hinter sich, ohne des Zieles sicher zu sein, dem er zustrebte. Damals verließ er eine halberfrorene Mannschaft und brach mit Kameraden auf, die von dem Elend und von den Strapazen eines arktischen Winters hart mitgenommen waren — und er selber, der Mann des Nordens! war auf der Wanderung nach Süden begriffen! Jetzt hingegen sah er sich umgeben von kräftigen, in voller Gesundheit befindlichen Freunden, fühlte sich selbst ermutigt, frisch, von Zuversicht erfüllt und gespornt, und war auf dem Marsch nach dem Ziel seines ganzen Lebens, dem Nordpol! Niemals war ein Mensch so nahe der Möglichkeit gewesen, diesen unermeßlichen Ruhm für sein Vaterland und für sich selber zu erringen!

Dachte er wohl an diese durch die dermalige Situation so naturgemäß eingegebenen Dinge? Der Doktor setzte es gern voraus und konnte wohl auch nicht zweifeln, solchem Eifer und Feuer gegenüber! Der brave Doktor freute sich dessen was seinem Freunde Freude machen mußte, und

seit der Versöhnung der beiden Kapitäne, seiner beiden Freunde, war er der glücklichste Mensch unter der Sonne! er, dem aller Gedanke an Haß, Neid, Wettstreit fern lag, der ein richtiger Prachtmensch war! Was würde aus dieser Reise werden? welches Resultat würde sie zeitigen? Er wußte es nicht; aber einen guten Anfang nahm sie, und das war schon viel!

Die westliche Küste dehnte sich weit über das Kap Washington durch eine lange Flucht von Baien und Buchten hinaus; um diese unermeßliche Kurve abzuschneiden, bogen die Reisenden, nach Uebersteigung der ersten Hügelketten, direkt nordwärts und nahmen die höher gelegenen Flächen. Dadurch wurde ein erhebliches Stück Weges gespart; wenn sich nicht unvorhergesehene Hindernisse in Gestalt von Sunden oder Gebirgen einstellten, so gedachte Hatteras eine grade Linie von 350 Meilen von der Victoriabucht bis zum Nordpol zu ziehen.

Die Reise ging bequem von statten; die Hochebenen waren mit mäßigen Schneeteppichen bedeckt, über die der Schlitten mit seinen geschärften Kufen ohne Mühe entlangstrich und die Männer mit ihren Schneeschuhen eine glatte, sichre Bahn fanden.

Das Thermometer zeigte 37 Grad (plus 3 Centigrad). Die Witterung war allerdings nicht unbedingt gleichmäßig; es war vielmehr bald hell, bald neblig; aber weder Kälte noch Schneestürme hätten die Reisenden in ihrem festen Entschlusse, vorwärts zu dringen, aufgehalten.

Der Marsch ließ sich leicht nach dem Kompaß regeln. Je weiter man sich von dem magnetischen Pole entfernte, desto mehr verlor sich die Trägheit der Nadel; sie funktionierte schneller, prompter; allerdings drehte sie sich, als der magnetische Punkt überschritten war, in der Richtung desselben und markierte sozusagen Leuten, die nach Norden zu marschierten, den Süden; aber diese verkehrte Anzeige gab keinerlei Ursache zu beschwerlichen Berechnungen. Uebrigens kam der Doktor noch auf ein höchst einfaches Mittel zur Absteckung der Richtung, durch welches die beständige Zuflucht zum Kompaß hinfällig wurde. Hatten die Reisenden ihren Standpunkt festgelegt, so faßten sie bei hellem Wetter einen scharf nördlich, etwa 2—3 Meilen entfernt gelegenen Punkt ins Auge und marschierten, bis sie ihn erreicht hatten; von dem so erreichten Punkte wählten sie einen neuen, immer unter Einhaltung der nördlichen Richtung, von diesem aus wieder einen neuen, und

so fort. Auf diese Weise irrten sie nur sehr wenig von dem richtigen Kurse ab.

Während der ersten beiden Reisetage wurden in etwa 12 Marschstunden 20 Meilen bezwungen. Die übrige Zeit wurde auf Mahlzeiten und Ruhe verwandt. Das Zelt gewährte hinreichenden Schutz vor Kälte während der Schlafenszeit.

Die Temperatur fing an zu steigen; stellenweis, je nach der Bodenlage, schmolz der Schnee, während andere Stellen ihre unbefleckte Weiße bewahrten. Große Wasserlachen bildeten sich dort, wo der Schnee schmolz, oft richtige Teiche, die man mit ein bißchen Phantasie für Seen hätte halten können; oft kam es vor, daß die Reisenden bis zu den Knieen im Wasser patschten; lachten die andern darüber, so fühlte sich der Doktor über dergleichen unverhoffte Bäder gradezu glücklich. Die Jagd wurde während des Marsches nicht vergessen, denn sie mußte frischen Proviant herbeischaffen; Altamont und Bell klopften, ohne sich allzu weit zu entfernen, die Schluchten ab, an denen man vorbeikam; Schneehühner, Taucher, Gänse, auch ein paar graue Hasen wurden geschossen; allmählich büßten die Tiere ihre Vertrauensseligkeit ein und wurden scheu, rissen aus, sobald sie der kleinen Schar ansichtig wurden, und ließen sich nur noch schwer beikommen.

Ohne Tell hätten die Reisenden wohl sehr oft ihr Pulver umsonst verschossen. Hatteras gab ihnen auf, sich ja nicht weiter als eine Meile vom Schlitten zu entfernen, denn er hatte keine Stunde, geschweige einen Tag zu verlieren; ließ sich doch höchstens auf ein Vierteljahr mit schönem Wetter rechnen!

Am dritten Tage, einem Mittwoch, dem 26. Juni, stießen die Reisenden auf einen See von mehreren Morgen Fläche, der zufolge seiner vor Sonne geschützten Lage noch ganz mit Eis bedeckt war, und zwar mit Eis von solcher Dicke noch, daß es die Reisenden sowohl wie den Schlitten tragen konnte. Dieses Eis schien aus einem in ferner Urzeit liegenden Winter zu datieren, denn der See fror wohl, eben zufolge seiner Lage, nie zu; es war eine geschlossene Spiegelfläche, auf welche die arktischen Sommer von keinerlei Einfluß waren. Was diese Beobachtung zu bestätigen schien, war der Umstand, daß die Ufer des Sees noch von trocknem Schnee umflossen waren, dessen untere Schichten ganz ohne Frage früheren Jahren angehörten.

Von diesem Punkte ab senkte sich das Terrain zusehends. Hieraus schloß der Doktor, daß das Land nach

Norden zu von großer Ausdehnung nicht sein könne. Uebrigens war es ja an sich höchst wahrscheinlich, daß das Gebiet, wo sie überwintert hatten, bloß eine Insel war und sich nicht bis zum Pol hinauf erstreckte. Der Boden wurde immer flacher und ebener, kaum daß sich im Westen ein paar mäßige Hügel erhoben.

Bislang war die Expedition ohne Strapazen von statten gegangen; die Reisenden litten bloß unter der Brechung der Sonnenstrahlen auf den Schneefeldern, die so intensiv war, daß sie der unter dem Namen „Schneeblindheit" bekannten Augenkrankheit wohl kaum entgehen konnten. Zu jeder andern Zeit würden sie, um diesem Uebel zu entgehen, nachts gereist sein — aber jetzt gab es ja keine Nacht hier unter diesem Himmelsstriche. Zum Glück zeigte ja der Schnee ziemlich starke Neigung zum Schmelzen und verlor zufolgedessen viel von seinem Glanze.

Am 28. Juni stieg die Temperatur auf 45 Grad über Null (plus 7 Centigrad); diese Steigerung brachte einen reichlichen Regen mit sich, den die Reisenden mit stoischer Ruhe, sogar mit Vergnügen, hinnahmen. Die Hirschledermokassins mußten vorgesucht und der Schlitten auf andre Weise weiterbewegt werden. Dadurch verlangsamte sich allerdings der Marsch; da sich aber sonst keine Hindernisse ernsterer Art in den Weg stellten, kam man doch noch immer vorwärts.

Zuweilen hob der Doktor unterwegs runde oder flache Steine auf, die ganz so aussahen, als seien sie vom Wasser abgeplattet oder abgeschliffen worden, und meinte hieraus schließen zu dürfen, in der Nähe des Polarbeckens zu sein. Aber die Ebene dehnte sich, so weit das Auge reichen konnte, in gleichmäßiger Gestalt.

Von einer Wohnstätte nicht die geringste Spur! weder von einer Hütte, noch von einem Cairn, noch von einem Eskimoschlupf. Die Reisenden waren augenscheinlich die allerersten Menschen, die den Fuß auf diesen Boden setzten. Die Grönländer, deren Stämme in diesen arktischen Strichen hausen, drangen niemals so weit herauf, und doch wäre für diese unglücklichen, fortwährend hungrigen Menschen die Jagd von gutem Ertrag gewesen! Oft kamen Bären in Sicht, die unterm Winde dem kleinen Trupp nachzogen, ohne im mindesten Absicht zum Angriffe zu zeigen; in weiterer Ferne tauchten Bisonochsen und Renntiere in zahlreichen Trupps auf. Gern hätte der Doktor von letzteren welche eingefangen, um sie als Vorspannersatz zu benutzen;

aber sie waren äußerst scheu, und sie lebendig einzufangen, schien völlig ausgeschlossen zu sein.

Am 29. erlegte Bell einen Fuchs, und Altamont war so glücklich, einen Bisonochsen von Mittelgröße zur Strecke zu bringen, nachdem er seinen Kameraden von seiner Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit einen hohen Begriff beigebracht hatte. Altamont war thatsächlich ein brillanter Jäger, und der Doktor, der sich auf das Waidwerk verstand, bewunderte ihn höchlich. Der Ochse wurde zerlegt und lieferte frisches Fleisch im Ueberflusse.

Vom 30. an nahm, entgegen aller Erwartung, das Land ausgesprochenen Gebirgscharakter an. Es sah ganz aus, als sei es durch vulkanische Erschütterung entstanden. Kegel und Spitzen wurden in schier zahllosen Mengen sichtbar, darunter welche, die zu sehr bedeutenden Höhen aufstiegen. Eine südöstliche Brise setzte energisch ein und entfesselte bald einen richtigen Orkan, der sich an den mit Schnee gekrönten Felsen brach und zwischen den Eisbergen hinfegte.

Auf den Sturm folgte wieder warmes, feuchtes Wetter. Energisches Tauwetter stellte sich ein. Von allen Seiten her dröhnte das Krachen der Schollen, dazwischen hinein das noch gewaltigere Getöse der Lawinen.

Fürsorglich vermieden es die Reisenden, am Fuße von Hügelketten entlang zu ziehen, ja sie vermieden es sogar, laut zu sprechen, denn schon der Klang der Stimme konnte dadurch, daß er die Luft bewegte, Katastrophen herbeiführen; sie sahen Terrainstürze schrecklicher Art, die sie um keine Sekunde vorauszusehen vermochten, häufig mit an; thatsächlich bildet ja das charakteristische Hauptmerkmal der polaren Lawinen die erschreckende Plötzlichkeit, mit der sie zu Thal sausen, im Unterschiede von den Lawinen der Schweiz und Norwegens, die sich vom anfangs unbedeutenden Balle auf ihrem Wege durch Schnee und Felsstücke zu den alles vernichtenden Ungetümen bilden, aber doch eben eine gewisse Zeit, die sich schätzen läßt, brauchen, bis sie herniederstürzen. Ganz anders verhält es sich in den polaren Regionen; unvermutet und mit zerschmetternder Gewalt saust die Lawine in demselben Moment nieder, wo sie sich vom Eise löst, Bruch und Sturz sind eins; keine Kanonenkugel fliegt geschwinder, kein Blitz zuckt schneller. Und zu dieser entsetzlichen Plötzlichkeit gesellt sich das fürchterliche Rollen des Donners, dem ein endloses, fremdartiges Echo von mehr kläglichem als dröhnendem Klange folgt . . .

So vollzogen sich vor den Augen der entsetzten Zuschauer zuweilen richtige Scenerieverwandlungen; das Land stand in ununterbrochener Metamorphose; das Gebirge wurde unter der Wirkung eines jähen Taufsturzes zur Ebene; Regenwasser, das in die Risse der großen Eisblöcke gesickert war, fror infolge einer einzigen kalten Nacht und sprengte dann durch seine unwiderstehliche Ausdehnungsgewalt jedes Hindernis, von stärkerer Macht noch dadurch, daß es zu Eis wurde, als wenn es verdunstet wäre, und solches Phänomen vollzog sich gleichfalls mit entsetzlicher Plötzlichkeit.

Zum Glück sollte dem Schlitten und seinen Lenkern kein Unglück drohen. Dadurch, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, wurde alle Gefahr vermieden. Uebrigens war dies von Graten, Kämmen, Sätteln, Eisbergen zerklüftete Land von keiner großen Ausdehnung, und drei Tage später, am 3. Juli, befanden sich die Reisenden wieder in den bequemer passierbaren Ebenen.

Dort aber wurden ihre Blicke durch eine neue Erscheinung gefesselt, die lange die Gelehrtenschaft beider Welten in Erregung und Spannung gehalten hat. Die kleine Schar zog nämlich an einer höchstens 50 Fuß hohen Hügelkette hin, die sich auf mehrere Meilen entlang zu dehnen schien, deren östlicher Hang mit Schnee, aber von ganz roter Färbung, bedeckt war.

Das Erstaunen der kleinen Schar, ihre verwunderten Ausrufe, auch den ersten, halb schreckhaften Eindruck dieses langen krapproten Vorhangs wird der Leser wohl begreifen. Der Doktor beeilte sich, seine Kameraden zu beruhigen oder wenigstens aufzuklären. Ihm war diese Absonderlichkeit roten Schnees bekannt zufolge des Studiums der hierüber von Vollaston, Candolle und Bauer veröffentlichten chemisch-analytischen Arbeiten. Er erzählte also seinen Kameraden, daß solcher Schnee nicht bloß in den arktischen Regionen, sondern auch in der Schweiz, mitten in den Alpen vorkommt; de Saussure traf ihn 1760 in erheblicher Menge auf dem Breven, und seitdem berichteten von solchem Schnee die Kapitäne Roß, Sabine und andre Seefahrer aus den arktischen Regionen.

Altamont bat den Doktor um Erklärung der Beschaffenheit dieser seltsamen Substanz, und der Doktor erklärte ihm, diese Färbung rühre einzig und allein von der Anwesenheit organischer Kleinwesen her, bezüglich deren die Chemiker lange im unklaren gewesen seien, ob sie es mit Kleinwesen tierischer oder pflanzlicher Natur zu thun hät-

ten; sie hätten aber schließlich erkannt, daß dieselben zur Familie der mikroskopischen Pilze von der Gattung Uredo, die Bauer Uredo ninalis getauft habe, gehörig seien.

Nun stieß der Doktor mit der Eisenspitze seines Steckens in diesen Schnee und zeigte seinen Kameraden, daß die scharlachfarbne Schicht 9 Fuß in der Tiefe maß. Dann gab er ihnen das Exempel auf, wie viel wohl solcher Pilze auf einem Raume von so und so viel Meilen enthalten sein möchten, wenn nach Schätzung der Gelehrten auf einem Quadratzentimeter 43.000 vorhanden seien.

Diese Färbung mußte, nach der Beschaffenheit des Hanges zu schließen, bis in eine sehr frühe Zeit zurückreichen; denn diese Pilze zersetzen sich weder durch die Schneeverdunstung, noch durch die Schneeschmelze, und ihre Farbe ist absolut unveränderlich.

War die Erscheinung nun auch erklärt, so verlor sie doch darum nicht an Eigentümlichkeit; die rote Farbe ist in der Natur auf große Strecken wenig verbreitet; die Brechung des Sonnenlichts verursachte auf diesem purpurnen Teppich seltsame Wirkungen; sie gab den Gegenständen in der Nähe, den Felsen, Menschen, Tieren, eine Flammenröte, so daß sie aussahen, als würden sie von einem inneren Vulkane erleuchtet, und als dieser Schnee schmolz, hatte es ganz den Anschein, als ob Bäche von Blut unter den Füßen der Reisenden flössen.

Diesen roten Boden oder, wie der Doktor ihn nannte, dieses „Blutfeld", bekamen die Reisenden erst nach drei Marschstunden hinter sich. Nach dieser Zeit nahm die Landschaft wieder ihr gewöhnliches Aussehen an.

Einundzwanzigstes Kapitel:

Eindrücke auf dem Schnee.

Der 4. Juli verstrich inmitten eines sehr dichten Nebels. Der Marsch nach Norden ließ sich bloß mit höchster Schwierigkeit innehalten; aller Augenblicke mußte er nach dem Kompaß berichtigt werden. Kein Unfall ereignete sich glücklicherweise, so lange die Finsternis herrschte; bloß Bell ging seiner Schneeschuhe verlustig, als er mit ihnen gegen einen Felsenvorsprung rannte.

„Meiner Treu," sagte Johnson, „ich glaubte, man

hätte, wenn man sich auf der Themse und auf dem Mersey-kanal herumgetrieben hat, so halb und halb das Recht, betreffs Nebels blasiert zu sein — aber ich sehe doch, daß ich mich geirrt habe."

„Na, na!" erwiderte Bell, „man müßte freilich in der Lage sein, wie in London oder in Liverpool, Fackeln anzünden zu können."

„Warum sollen wir das denn nicht?" versetzte der Doktor — „schwerenot! das ist ein Gedanke! den Weg könnte man wirklich ein bißchen aufhellen, zum wenigsten so, daß man den Führer sehen, und daß man sich ein bißchen grader in der Richtung halten könnte."

„Wie sollen wir uns aber Fackeln dazu verschaffen?" fragte Bell.

„Mit Watte, die wir in Weingeist tauchen und an die Spitzen unserer Stecken stecken."

„Fein ersonnen," erwiderte Johnson — „und lange wollen wir damit nicht säumen!"

Nach einer Viertelstunde setzte die kleine Schar in stockfinstrer Nacht unter Fackelschein ihren Marsch fort. Ging es von da ab auch in graderer Richtung, so ging es doch nicht in schnellerem Tempo, und vorm 6. Juli verteilten sich diese finstern Dünste nicht wieder. Als sich die Erde dann wieder abgekühlt hatte, fegte ein scharfer Nordwind den ganzen Nebel hinweg, gleich den Fetzen eines in Zunder zerfallenen Stoffes.

Ohne Säumen nahm der Doktor das Besteck auf und stellte fest, daß die Reisenden in diesem Nebel kaum auf eine Durchschnittsleistung von acht Meilen am Tage gekommen waren.

Am 6. tummelte man sich nun, die verlorene Zeit wieder einzubringen, und brach in aller Frühe auf. Altamont und Bell nahmen ihren Platz an der Spitze wieder ein, sondierten das Terrain und spürten das Wild auf; Tell begleitete sie; das Wetter war mit seiner erstaunlichen Beweglichkeit wieder sehr hell und sehr trocken geworden, und obgleich die Führer dem Schlitten zwei Meilen voraus waren, verlor der Doktor keine einzige ihrer Bewegungen aus dem Gesichte. Er war deshalb erstaunt, wahrzunehmen, daß sie plötzlich Halt machten und in einer Haltung starr wie Stein da standen; wie Menschen, die nach dem Horizonte gaffen, schienen sie die weite Ferne abzusuchen. Dort, wo das Terrain eine Biegung machte, musterten sie dasselbe und fuhren verdutzt in die Höhe. Bell

schien sogar vorstürzen zu wollen; aber Altamont hielt ihn mit der Hand zurück.

„Nanu! was treiben sie denn?“ fragte der Doktor den Schiffszeugmeister.

„Ich beobachte wie Sie und frage mich wie Sie, Herr Clawbonny,“ gab der alte Seebär zur Antwort — „aber mir sind ihre Gebärden ein ausgemachtes Rätsel.“

„Tierspuren haben sie gefunden,“ meinte Hatteras.

„Kann nicht sein,“ versetzte der Doktor.

„Warum nicht?“

„Weil Tell dann bellen würde.“

„Spuren sind es aber, die sie beobachten!“ meinte Johnson.

„Eilen wir!“ sagte Hatteras — „wir werden bald wissen, woran wir sind.“

Johnson spornte seine Hunde zu rascherem Tempo an.

Nach Verlauf von 20 Minuten waren die fünf Reisenden wieder beisammen, und Hatteras, der Doktor und Johnson teilten bald Bells und Altamonts Staunen.

Menschenspuren, deutlich sichtbare, unbestreitbare Menschenspuren, und so frische Spuren, als seien sie erst am Tage vorher getreten worden, zeigten sich im Schnee verstreut.

„Es sind Eskimos,“ sagte Hatteras.

„Allerdings,“ bestätigte der Doktor, „sind es doch Abdrücke von ihren Eskimoschuhen!“

„Meinen Sie?“ fragte Altamont.

„Ganz gewiß!“

„Ei — und der Tritt da?“ fragte Altamont, auf eine andre Spur weisend, die sich mehrfach wiederholte.

„Der Tritt da?“

„Ja! meinen Sie, der gehöre auch einem Eskimo?“

Der Doktor sah aufmerksam hin und war verdutzt. Die Spur eines europäischen Schuhes mit seinen Nägeln, seiner Sohle und seinem Absatz war tief in den Schnee eingedrückt; jeder Zweifel war ausgeschlossen; ein Mensch, ein Fremder, war dort gegangen.

„Europäer hier!“ rief Hatteras.

„Ganz augenscheinlich,“ sagte Johnson.

„Die Sache ist aber doch so unwahrscheinlich, daß man zweimal hinsehen muß, ehe man einmal Ja sagt.“

Der Held Daniel de Foe's war nicht verdutzter, als er die Spur eines menschlichen Fußes im Sande seiner Insel sah; aber wenn seine Verdutztheit aus Furcht entsprang,

so entsprang sie bei Hatteras aus Verdruß. Ein Europäer so dicht am Pole!

Man drang vorwärts, um die Richtung dieser Spuren festzustellen; vermischt mit andern Spuren von Eskimoschuhen und Mokassins, wiederholten sie sich aber eine Viertelstunde lang; dann bogen sie in westlicher Richtung ab. An diesem Punkte angelangt, stellten sich die Reisenden die Frage, ob man ihnen noch weiter folgen solle.

„Nein," gab Hatteras zur Antwort — „vorwärts!"

Ein Ausruf des Doktors unterbrach ihn. Mit einem Gegenstande, von noch weit deutlicherer Beweiskraft, über dessen Herkunft gar kein Irrtum möglich war — dem Objektivglas aus einem Taschenfernrohre — kam er herbeigelaufen.

„Diesmal," sagte er, „läßt sich die Anwesenheit eines Ausländers auf diesem Stück Erde nicht mehr in Zweifel ziehen!"

„Marsch! vorwärts!" rief Hatteras, und diesmal so energisch, daß niemand ihm den Gehorsam verweigerte. Der Schlitten nahm die Fahrt in der momentan unterbrochenen Richtung wieder auf.

Alle suchten mit Sorgfalt den Horizont ab, Hatteras ausgenommen, den ein dumpfer Zorn erfüllte, und der nichts sehen wollte. Da man aber Gefahr lief, auf einen Trupp von Reisenden zu geraten, mußte man Vorsichtsmaßregeln treffen; es hieß doch wirklich mit Unglück spielen, wenn man sich andre auf dieser unbekannten Route zuvorkommen sah! Der Doktor konnte, ohne den Zorn des Kapitäns zu fühlen, sich eines gewissen Verdrusses nicht erwehren, aller angeborenen Philosophie ungeachtet. Altamont schien gleichfalls betroffen; Johnson und Bell brummten bedrohliche Worte zwischen den Zähnen.

„Vorwärts!" meinte schließlich auch der Doktor; „wappnen wir uns gegen Schicksalstücken!"

„Das muß man sagen," meinte Johnson, ohne von Altamont gehört zu werden, „den Geschmack an einer Reise zum Pol müßte einem wohl verdorben werden, wenn man den Platz schon belegt fände!"

„Es läßt sich aber doch kaum zweifeln . . ." meinte Bell.

„Nein," versetzte der Doktor, „soviel ich mir auch das Abenteuer im Kopfe herumgehen lasse, soviel ich mir einreden will, es sei unwahrscheinlich, unmöglich, so muß ich mich drein fügen; ein solcher Schuh hat sich nicht im Schnee eingedrückt, ohne daß er am Fuße eines Beines gesteckt

hat, und ohne daß dieses Bein an einem menschlichen Leibe gehangen hat. Eskimos ließe ich mir ja noch gefallen — aber Europäer —!"

„Die Sache ist die," meinte Johnson, „daß es gar nicht schön wäre, wenn man in der Herberge am andern Gipfel der Welt die Betten schon voller Insassen finden würde!"

„Ganz abscheulich wäre das!" rief Altamont.

„Na, man wird ja sehen," meinte der Doktor.

Darauf marschierte man wieder weiter.

Der Tag ging zu Ende, ohne daß die Anwesenheit von Ausländern an diesem Teil der polaren Welt durch einen neuen Umstand bestätigt worden wäre, und man schlug endlich ein Lager für die Nacht auf.

Ein ziemlich heftiger Wind aus Norden hatte sich aufgemacht, so daß man für das Zelt einen sichern Fleck im Grunde einer Schlucht aufsuchen mußte. Der Himmel sah bedrohlich aus. Lange Wolkenfetzen fuhren am Himmel mit hoher Geschwindigkeit, fegten dicht über den Boden, daß das Auge Mühe hatte, sie in ihrem verzettelten Laufe zu verfolgen; zuweilen schleppten sich dicke Dunstflecke bis zum Zeltboden, so daß es große Mühe kostete, das Zelt selbst gegen den Orkan zu sichern.

„Eine böse Nacht im Anzuge!" meinte Johnson nach dem Abendbrote.

„Kalt wird sie nicht werden, aber laut," meinte der Doktor darauf; „treffen wir unsere Vorkehrungen! machen wir die Zeltwände mit schweren Steinen fest!"

„Das wird wohl gut sein, Herr Clawbonny! Wenn der Orkan unser Zelt wegreißen sollte, so möchte es uns wohl schwer werden, seiner wieder habhaft zu werden!"

Die peinlichsten Vorsichtsmaßregeln wurden getroffen, um dieser Gefahr vorzubeugen, und die ermatteten Reisenden versuchten zu schlafen. Aber das war ganz unmöglich! Der Orkan war entfesselt und raste mit unvergleichlicher Gewalt von Süd nach Nord; die Wolken zerstoben im Luftraume wie der Dampf aus einem eben geplatzten Dampfkessel. Unter den Stößen des Orkans schossen die letzten Lawinen in die Schluchten hinunter, und in grausen Echos hallten die dumpfen Schläge wider, mit denen sie dort aufschlugen. Die Atmosphäre schien der Schauplatz eines wilden Kampfes zwischen Luft und Wasser, und bloß das Feuer fehlte zur grimmen Schlacht.

Das überreizte Ohr spürte in dem allgemeinen Getöse seltsame Geräusche heraus, nicht das Gepraſſel, das den

Sturz schwerer Körper begleitet, sondern vielmehr das helle, scharfe Geknister zertrümmerter Körper; deutlich ließen sich kurze, schrille Töne wie von berstendem Stahl hören inmitten des langgezogenen Donnergerolls und Sturmgebrauses.

Dieses letztere Getöse fand seine natürliche Erklärung durch die Lawinenstürze, aber wohin er die andern Geräusche thun sollte, wußte der Doktor nicht. In den Momenten beängstigender Stille, während denen der Orkan Atem zu schöpfen schien, um mit desto schlimmerer Gewalt einzusetzen, tauschten die Reisenden ihre Gedanken aus.

„Das sind ja Stöße," meinte der Doktor, „als wenn Eisberge und Eisfelder aneinander rennen!"

„Jawohl," erwiderte Altamont, „ganz so hört es sich an, als ob die Erdrinde mitten entzwei berste! Achtung! hört Ihr?"

„Wären wir am Meere," versetzte der Doktor, „so würde ich glauben, es fänden Eisbrüche über Eisbrüche statt."

„Anders kann man sich den Spektakel auch gar nicht erklären," meinte Johnson.

„Sollten wir etwa an die Küste gelangt sein?" fragte Hatteras.

„Unmöglich wäre das nicht," erwiderte der Doktor; „Achtung!" setzte er hinzu, als es grade wieder mit unheimlichem Getöse gekracht hatte, „sollte man nicht wirklich meinen, ganze Türme von Eisschollen brächen zusammen? Wir könnten allerdings dicht beim Ozean sein!"

„Wenn dem so ist," versetzte Hatteras, „werde ich mich keinen Moment besinnen, quer durch die Eisfelder vorzudringen."

„Oho!" erwiderte der Doktor, „nach solchem Sturme werden die wohl kaum noch lange standhalten! Wir werden ja morgen sehen. Gleichviel! sollten in solcher Nacht Menschen unterwegs sein, so möchte ich sie aus tiefstem Herzen beklagen."

Zehn Stunden lang dauerte der Orkan ohne Unterbrechung, und keiner von den Insassen des Zeltes konnte einen Augenblick Schlaf finden. In tiefer Angst verfloß die Nacht.

Unter solchen Umständen konnte wirklich jeder neue Zwischenfall, ein Sturm, eine Lawine, ernsten Aufenthalt verursachen; gern hätte sich der Doktor einmal draußen umgesehen, aber wie ließ sich das bei solchem Tauwetter riskieren?

Zum Glück legte sich der Orkan während der ersten Morgenstunden, und endlich durfte man daran denken, das so tapfer verteidigte Zelt zu verlassen. Der Doktor, Hatras und Johnson begaben sich zu einem etwa 300 Fuß hohen Hügel, der sich leicht und bequem ersteigen ließ. Von dort aus schweiften ihre Blicke über eine Landschaft von total verändertem Aussehen, die aus wilden Felsen, scharfen Graten gebildet zu sein schien und keine Spur von Eis mehr aufwies. Der Sturm hatte den Winter hinweggefegt, und im Nu war dem Winter der Sommer gefolgt; der vom Orkan gleichsam wegrasierte Schnee hatte gar keine Zeit gehabt, sich zu Wasser aufzulösen, und der Erdboden zeigte sich in all der Rauheit seines Urbestandes.

Aber wohin sich die Blicke des Kapitäns voller Gier lenkten, das war der Norden! Dort schien der Horizont in schwärzlichen Dünsten gebadet.

„Das könnte doch wirklich die vom Ozean verursachte Wirkung sein," meinte der Doktor.

„Sie haben recht," erwiderte Hatteras — „dort muß das Meer sein!"

„Die Färbung dort nennen wir Seeleute den „Blink" von offnem Wasser," meinte Johnson.

„Sehr richtig," bestätigte der Doktor.

„Nun! dann zum Schlitten!" rief Hatteras — „und dem neuen Ozean entgegen!"

„Das thut Ihrem Herzen wohl — he?" fragte Clawbonny den Kapitän.

„Jawohl, sicher!" versetzte dieser mit Enthusiasmus; „binnen kurzem werden wir beim Pole sein! und Sie, mein braver Doktor, fühlen Sie sich bei solcher Aussicht nicht auch glücklich?"

„Ich? o! ich fühle mich immer glücklich — vornehmlich dann, wenn andre glücklich sind!"

Die drei Engländer kamen zur Schlucht zurück, der Schlitten wurde bespannt, das Lager abgebrochen, und der Marsch wieder begonnen; jeder fürchtete, noch die Spuren vom Tage vorher wiederzufinden, aber auf dem weiteren Wege kam keine Spur eines fremden oder einheimischen Trittes mehr in Sicht. Drei Stunden später stand man an der Küste.

„Das Meer! das Meer!" riefen die vier Männer wie aus einem Munde.

„Das freie Meer! das offene Meer!" rief der Kapitän. —

Es war 10 Uhr morgens.

Thatsächlich hatte der Orkan in dem Polarbecken reinen Tisch gemacht; nach allen Richtungen hin zerstoben die zertrümmerten, verrückten Schollen; die größten von ihnen, die Eisberge, „lichteten Anker", wie der Seemann zu sagen pflegt, und schwammen ins offene Meer. Das Feld hatte einen grimmen Stoß vom Sturme erhalten; ein Hagel von spitzen Zapfen und Eisstaub lag über die nahen Felsen gebreitet. Das bißchen Eis, das vom Eisfelde noch an dem Uferhange haftete, sah wie morsch, wie verfault aus; auf den von der Brandung bespülten Felsen hingen breite lange Algen und Büschel eines farblosen Tangs.

Der Ozean dehnte sich weiter, als der Blick reichte, ohne daß der Blick auf eine Insel oder auf Neuland fiel, das den Horizont begrenzt hätte. Die Küste bildete im Osten und im Westen ein Kap, das sich in mäßiger Böschung in die Fluten hineinsenkte. Das Meer brach sich an den äußersten Spitzen der beiden Kaps, und ein leichter Schaum enteilte in Gestalt weißer Zipfel auf den Fittichen des Windes; der Boden eines neuen Amerika stieg drüben auf, und das alte Amerika versank in den Tiefen des polaren Meeres, ohne Zuckungen, friedlich und leicht geneigt; in weit offener Bucht zog es sich in der Runde und bildete eine von zwei Vorgebirgen eingeschlossene offene Rhede. Im Mittelpunkte bildete ein Felsenvorsprung einen kleinen natürlichen Hafen, der auf drei Punkten des Kompasses geschützt lag; durch das breite Bett eines Stromes, die gewöhnliche Bahn des geschmolzenen Schnees nach dem Winter, der im gegenwärtigen Moment tosend und brausend dahinschoß, fanden seine Wasser den Weg in die Landmassen hinein.

Als sich Hatteras über die Gestaltung der Küste Klarheit geschaffen hatte, beschloß er, noch am nämlichen Tage die Zurüstungen zur Fahrt über das Meer zu treffen; er befahl, die Schaluppe ins Meer zu lassen, den Schlitten auszufrachten und für spätere Exkursionen in der Schaluppe zu bergen.

Darüber konnte freilich der Abend herankommen. Deshalb wurde das Zelt aufgeschlagen, und nach einer erquickenden Nachtruhe die Arbeit von frischem wieder aufgenommen. Unterdessen holte der Doktor, um das Besteck aufzunehmen, und um einen Teil der Bucht in hydrographischer Hinsicht festzustellen, seine Instrumente.

Hatteras trieb zur Eile an; er wollte aufbrechen, wollte Vorsprung haben, falls irgend eine andere Expedition ans Meer hingelangen sollte.

Um 5 Uhr abends waren Johnson und Bell mit aller Arbeit fertig. Die Schaluppe schaukelte sich anmutig in dem kleinen Hafen; ihr Mast stand hoch, ihr Klüver war eingeholt, ihr Focksegel hing in den Leinen; Proviant und Schlittenteile waren in ihrem Hohlraum geborgen; bloß das Zelt und einiges Lagergerät war am andern Morgen noch zu verladen.

Bei der Rückkehr fand der Doktor diese Zurüstungen beendigt. Als er die Schaluppe, ruhig, vor dem Winde geschützt, liegen sah, kam ihm der Einfall, dem kleinen Hafen einen Taufnamen zu geben, und er brachte den Namen „Altamont-Harbour" in Vorschlag. Darob erhoben sich keinerlei Schwierigkeiten. Jeder fand den Vorschlag durchaus in der Ordnung. Demnach wurde der Hafen auf diesen Namen getauft. Nach den Berechnungen des Doktors lag er unter 87 Grad 5" Breite und 118 Grad 35" östlicher Länge von Greenwich, das heißt knapp 3 Grade vom Pole. Die Reisenden hatten von der Victoriabucht bis zum Altamonthafen eine Strecke von 200 Meilen hinter sich gebracht.

Zweiundzwanzigstes Kapitel:

Das offene Meer.

Am andern Morgen verluden Johnson und Bell die Lagergerätschaften. Um 8 Uhr war man mit allen Zurüstungen fertig. Im Augenblick, als sie abstoßen wollten, erinnerte sich der Doktor an die Reisenden, deren Fußspuren man gefunden hatte: ein Vorfall, der ihm nicht aus dem Sinn kam. . . . Wollten diese Menschen zum Nordpol dringen? besaßen sie irgend ein Mittel, über den polaren Ozean zu gelangen? würde man ihnen auf dieser neuen Route abermals begegnen? Seit drei Tagen hatte keine Spur wieder auf ihren Aufenthalt gewiesen, und wer sie auch waren, soviel stand fest, daß sie den Altamonthafen nicht erreicht hatten. Der Altamonthafen war eine Stätte, zu der hin noch keines Menschen Fuß gelangt war. —

Indessen konnte der Doktor, von seinen Gedanken verfolgt, nicht umhin, einen letzten Blick über das Land schweifen zu lassen, und stieg auf eine Kuppe von höchstens hun-

dert Fuß Höhe. Von dort aus konnte sein Blick über den ganzen südlichen Horizont schweifen.

Auf dem Gipfel angelangt, setzte er das Fernrohr vor die Augen. Wie groß war seine Verwunderung, als er nichts, gar nichts, sah, nicht bloß draußen auf den Flächen, sondern auch wenige Schritte von sich! Das kam ihm höchst sonderbar vor; er untersuchte den Fall neuerdings, und schließlich auch sein Fernrohr . . . da sah er, daß das Objektiv darin fehlte . . .

„Jesus!" rief er — „mein Objektiv!"

Daß es nun plötzlich Tag in seinem Geiste wurde, wird der Leser begreifen. Mit einem Schrei, laut genug, daß seine Kameraden ihn hörten, rannte er, so rasch ihn die Beine trugen, den Hügel hinab. Die Angst, mit der seine Kameraden ihm zusahen, war nicht gering!

„Nanu! was giebts denn noch?" fragte Johnson.

Der Doktor, außer Atem, konnte kein Wort hervorbringen. Endlich stieß er die Worte hervor:

„Die Spuren . . . die Tritte . . . die Schar . . ."

„Was denn? was?" rief Hatteras — „etwa Fremde hier!?"

„Nein! nein!" versetzte der Doktor . . . „das Objektiv — mein Objektiv . . . mir ist . . ." und er zeigte sein defektes Instrument.

„Ach! ich verstehe!" rief der Amerikaner — „Sie haben das Ding verloren?"

„Jawohl!"

„Aber jene Spuren . . ."

„Sind unsre Spuren! Freunde, unsre Spuren!" rief der Doktor — „wir haben uns im Nebel verlaufen — sind im Kreise herumgetreten und zu unsrer eignen Spur zurückgelangt!"

„Aber dieser Eindruck von Schuhen?" fragte Hatteras. —

„Der rührt von Bells Stiefeln her," rief der Doktor, „von Bell, der doch seine Schneeschuhe zerbrochen hatte und einen ganzen Tag lang mit Stiefeln im Schnee herumgepatscht ist!"

„Stimmt!" rief Bell — „stimmt wie eine böhmische Orgel!"

Der Irrtum, dem die kleine Schar verfallen war, lag so klar am Tage, daß jeder laut auflachte, bis auf Hatteras, der doch wahrlich am glücklichsten über diese Entdeckung war.

„Vorwärts! los!“ kommandierte er.

Keine Viertelstunde verstrich, so war jeder an seinem Platze an Bord der Schaluppe, die mit flatterndem Focksegel rasch aus dem Altamonthafen hinaussegelte.

Am Mittwoch, dem 10. Juli, erfolgte diese Ueberfahrt. Die Seefahrer befanden sich in äußerster Nähe vom Pol, genau noch 175 Meilen weit. Falls noch Land an diesem Punkte der Erdkugel lag, mußte die Schiffahrt von äußerst kurzer Dauer sein.

Es wehte schwacher, aber günstiger Wind. Das Thermometer zeigte 50 Grad über Null (plus 10 Centigrad). Das Wetter war thatsächlich warm. Die Schaluppe hatte von dem Transport auf dem Schlitten nicht gelitten; sie befand sich in trefflichem Stande und ließ sich leicht lenken. Johnson stand am Steuer, der Doktor, Bell und der Amerikaner hatten sich, so gut es ging, zwischen das Reisegepäck gesetzt, das zum Teil auf, zum Teil unter Deck verstaut war.

Hatteras stand am Vorderbug, den Blick auf jenen geheimnisvollen Punkt gerichtet, zu welchem er sich mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen fühlte, wie die Magnetnadel zum Magnetpol. Falls sich irgend ein Gestade zeigte, wollte er der erste sein, der es rekognoszierte — und diese Ehre gebührte ihm thatsächlich! Mit dem Kompaß in der Hand verschlang er thatsächlich den Norden mit seinen Blicken.

Nichts begrenzte übrigens die Ausdehnung des Polarbeckens bis hin zum Horizonte; in weiter Ferne verschmolz es sich mit dem weiten Himmel dieser Zone. Ein paar Eisberge, die im hohen Meere trieben, schienen den kühnen Seefahrern freie Fahrt zu machen.

Der Anblick dieser Region bot Merkmale merkwürdiger Art. Stand dieser Eindruck im Wechselbezug zu der besonderen Geistesverfassung von übernervösen, hochgradig ergriffenen Forschern und Reisenden? Das läßt sich sehr schwer sagen! Der Doktor indessen hat in seinen Tagesnotizen diese wunderliche Physiognomie des Ozeans geschildert; er spricht von ihm ähnlich wie Penny, nach welchem diese Regionen einen Anblick bieten, „der den schärfsten Kontrast zu einem von Millionen Lebewesen bevölkerten Meere bietet.“

Die von den unbestimmtesten Lasurschattierungen gefärbte flüssige Masse zeigte sich von seltsamer Durchsichtigkeit und von einer schier unglaublichen Zerstreuungskraft, wie wenn sie aus Schwefelkohlenstoff bestanden hätte. Diese

Durchsichtigkeit erlaubte dem Blicke, bis zu unermeßbaren Tiefen hinunterzusteigen; es sah ganz so aus, als würde das Polarbecken von unten herauf nach Art eines Riesenaquariums erhellt; ganz ohne Zweifel beleuchtete irgend ein auf dem Meeresboden hervorgebrachtes elektrisches Phänomen die entferntesten Schichten. Die Schaluppe schien infolgedessen über einem bodenlosen Abgrunde zu schweben. —

Ueber der Oberfläche dieser erstaunlichen Gewässer flatterten Vögel in unzähligen Scharen, gleich dichtem, schwerem Sturmgewölk. Zugvögel, Strandvögel, Rudervögel boten in ihrer Gesamtheit alle Arten der großen Familie der Wasservögel, von dem in den südlichen Meeren so häufigen Albatros bis zu dem Pinguin der nordischen Meere, aber in riesigen Verhältnissen. Ihr Geschrei verursachte ein fortwährendes Gesumme. Ueber ihrer Betrachtung ging dem Doktor alle Naturwissenschaft flöten; es fehlte ihm an Namen für diese erstaunlichen Arten, und wenn ihre Flügel die Luft mit unbeschreiblicher Macht schlugen, ertappte er sich dabei, daß er den Kopf sinken ließ.

Manche von diesen Luftungetümen hatten eine Flügelspannweite bis zu 20 Fuß; sie bedeckten die Schaluppe, wenn sie darüber hinflogen, vollständig, und Legionen von jenen Vögeln gab es hier, deren Nomenklatur im Londoner „Index ornithologus" noch nie zu finden gewesen ist.

Der Doktor war total „verdummt" und in Summa paff darüber, daß ihn all seine Wissenschaft so ganz und gar im Stiche ließ.

Als sein Blick sodann von den erstaunlichen Wundern des Himmels hinweg zur Oberfläche dieses friedlichen Ozeans herniederglitt, begegnete er Erscheinungen aus dem Tierreiche von nicht minder überraschender Art, darunter Medusen, deren Größe bis zu 30 Fuß reichte, die der Bevölkerung der Lüfte zur Hauptnahrung dienten und gleich richtigen Inseln mitten zwischen Algen und Tang von Riesengröße schwammen . . .

Und wenn der Blick jenseits der flüssigen Oberfläche in die durchsichtigen Gewässer hinuntertauchte, war das Schauspiel, das dieses von tausenderlei Arten von Fischen durchfurchte Meer bot, nicht minder übernatürlich; bald tauchten diese Geschöpfe flink in die tiefsten Tiefen der flüssigen Masse hinunter, daß sie das Auge kleiner und undeutlicher werden, zuletzt wie Phantome verschwinden sah; bald stiegen sie, die Tiefen des Ozeans verlassend, größer und größer werdend, an die Oberfläche der Fluten hinauf.

Die Seeungeheuer schienen durchaus nicht zu erschrecken über die Anwesenheit der Schaluppe; wenn sie an ihnen vorbeischwamm, streichelten sie sie mit ihren gewaltigen Flossen; dort, wo Walfischfänger von Beruf mit Fug und Recht entsetzt gewesen wären, hatten die Seefahrer nicht einmal das Bewußtsein einer bestandenen Gefahr, und doch reichten einige von diesen Meerbewohnern bis zu ganz gewaltiger Größe.

Die jungen Seekälber spielten zwischen ihnen umher; der Narwal, phantastisch wie das Einhorn, bewaffnet mit seiner langen, schmalen und konischen Wehr, einem Werkzeug von wunderbarer Tüchtigkeit, die Eisfelder zu durchsägen, verfolgte die furchtsameren Wassersäugetiere; zahllose Wale, die aus ihren Luftlöchern Säulen von Wasser und Schaum emporspritzten, erfüllten die Luft mit seltsamem Zischen und Pfeifen; in größerer Tiefe schwammen die Balenopteren mit spitziger Schnauze, die langen, schwärzlichen Grönländer Anarnaks, die Riesenpottfische zwischen bernsteingrauen Bänken, oder lieferten einander homerische Schlachten, die den Ozean auf eine Fläche von mehreren Meilen rot färbten.

Welch eine Schönheit, Mannigfaltigkeit, Macht und Stärke in der Natur! wie seltsam, wie erhaben alles erschien am Busen dieser Regionen um den Pol herum! und mitten durch sie hindurch strich friedlich, von mäßigem Winde getrieben, die Schaluppe!

Gegen Abend verloren die Schiffahrer die Küste aus dem Gesicht. Die Stunden der Nacht schlugen für die gemäßigten Zonen, wie für die äquinoktialen; hier aber beschrieb die Sonne, immer weitere Spiralen ziehend, einen mit dem Kreise des Ozeans streng parallelen Kreis. Die in den schrägen Strahlen gebadete Schaluppe war nicht imstande, aus diesem leuchtenden Kreise herauszugelangen, der sich immer mit ihr verrückte.

Indessen fühlten die Lebewesen dieser hyperboräischen Regionen doch den Einbruch des Abends ganz ebenso, als wenn das Strahlengestirn hinter dem Horizont entschwände; Vögel, Fische, Säugetiere verschwanden. Wohin? In die tiefste Tiefe des Himmels? in die tiefste Tiefe des Meeres? Wer vermöchte es zu sagen? Aber auf ihr Geschrei, ihr Gepfeife, auf das Zittern der vom Atem der Seeungetüme aufgeregten Wogen folgte bald die stille, stumme Unbeweglichkeit; die Fluten entschliefen in unmerkliche Schwingungen, und die Nacht gewann ihren friedlichen Einfluß zurück unter den funkelnden Blicken der Sonne.

Seit der Abfahrt aus dem Altamonthafen hatte die Schaluppe einen Grad in nördlicher Richtung gewonnen. Am andern Tage ward noch immer nichts sichtbar am Horizont, weder jene hohen Spitzen, die das Land von weitem künden, noch jene seltsamen Zeichen, an denen der Seemann die Annäherung der Inseln oder Festländer erkennt.

Der Wind stand gut, ohne kräftig zu wehen, das Meer ging kaum hohl; der Schwarm von Vögeln und Fischen kam so zahlreich wie am Tage vorher; über die Fluten geneigt, konnte der Doktor sehen, wie die Säugetiere ihre tiefen Schlupfwinkel verließen und langsam zur Meeresfläche heraufgestiegen kamen. Ein paar Eisberge, hin und wieder verstreute Schollen, brachen allein die unermeßliche Eintönigkeit des Ozeans.

Im großen und ganzen war das Eis aber spärlich, und was davon da war, hätte kein Schiff in seiner Fahrt zu hindern vermögen. Bemerkt muß werden, daß die Schaluppe sich zehn Grad über dem Kältepole befand, und hinsichtlich der Temperaturparallelen war das genau so, wie wenn sie sich zehn Grad unter ihm befunden hätte. Nicht zu verwundern also, daß das Meer um diese Zeit herum frei und offen war, wie es ja auch in der Diagonale der Diskobucht in der Baffinsbai frei und offen sein mußte. Mithin hätte während der Sommerszeit ein Schiff dort freien Bewegungsraum finden müssen.

Diese Beobachtung hat eine große praktische Bedeutung, denn wenn die Walfischfänger jemals bis in das Polarbecken hinaufdringen können, ob nun von den nordischen Küsten Amerikas, b von denen Asiens aus, so können sie sich versichert hal , dort schnell volle Fracht zu gewinnen, denn dieser Teil des Ozeans scheint das universelle Vivarium, das Gesamtvorratsbecken der Walfische, Robben und aller Seetiere zu sein.

Gegen Mittag verschmolz sich die Wasserlinie noch immer mit dem Horizont, und der Doktor begann schon an dem Dasein von Festland unter diesen hohen Breiten zu zweifeln.

Wenn er indessen scharf überlegte, konnte er absolut nicht umhin, immer und immer wieder zum Vorhandensein eines arktischen Festlandes zu gelangen; waren doch thatsächlich, nach dem Erkalten der Erdrinde, die durch die Verdichtung der atmosphärischen Dunstmassen gebildeten Wassermassen gehalten, der zentrifugalen Kraft zu gehorchen, sich zu den äquatorialen Zonen zu stürzen und die unbeweglichen Endstücke der Erdkugel zu verlassen. Daraus

ergab sich notwendigerweise das Hervortauchen der dem Pole benachbarten Gebiete. Diese Erklärung fand der Doktor sehr richtig.

Und so erschien sie auch Hatteras.

Deshalb versuchten seine Blicke die Nebel am Horizont zu durchdringen. Sein Krimstecher wich nicht von seinen Augen. Er suchte in der Färbung der Gewässer, in der Gestalt der Wogen, im Wehen des Windes Anzeichen eines nahen Festlandes zu erhaschen. Mit vorgeneigter Stirn stand er da, und wer auch nicht seine Gedanken gekannt hätte, hätte ihn doch bewundert, ein so kraftvolles Sehnen, ein so angstvolles Forschen kam in seiner ganzen Haltung zum Ausdruck.

Dreiundzwanzigstes Kapitel:

Die Annäherung an den Pol.

Die Zeit verstrich in solcher Ungewißheit. An dem so scharf gegebenen Umkreise zeigte sich nicht das geringste! kein einziges Pünktchen, das nicht Wasser oder Himmel gewesen wäre! nicht einmal auf der Oberfläche der Fluten ein Halm von jenen auf Landnähe deutenden Gräsern, die einst Christoph Columbus' Herz auf der Meerfahrt zur Entdeckung Amerikas erzittern machten.

Hatteras blickte unverwandt — unverwandt!

Endlich, in der sechsten Abendstunde, tauchte über dem Meeresspiegel ein Dunst von unbestimmter Gestalt, der aber eine merklich höhere Lage wies, empor — ein Dunst, den man für einen Rauchfetzen hätte halten können — der Himmel war ganz klar und hell — für eine Wolke ließ sich der Dunst also nicht ansprechen — er verschwand auf Augenblicke, tauchte auf Augenblicke wieder auf — wie ein in regelmäßiger Bewegung gehaltener Gegenstand.

Hatteras war der erste, der diese Erscheinung wahrnahm, diesen unbestimmten Punkt, diesen unerklärlichen Dunst faßte er in das Sehfeld seines Fernrohres und fixierte ihn wohl eine Stunde lang unablässig.

Plötzlich fiel ihm irgend ein sicheres Merkmal ins Auge; denn er streckte den Arm nach dem Horizont aus und rief mit schallender Stimme:

„Land! Land!"

Bei diesen Worten fuhr ein jeder der kleinen Schar in die Höhe wie von einem elektrischen Schlage berührt.

Ueber dem Meere stieg deutlich sichtbar etwas wie Rauch empor.

„Ich sehe! ich sehe!“ rief der Doktor.

„Jawohl! ganz bestimmt! ganz deutlich!“ bestätigte Johnson.

„Eine Wolke,“ meinte Altamont.

„Land! Land!“ versetzte Hatteras mit unerschütterlicher Ueberzeugung.

Noch einmal prüften die fünf Seefahrer mit größter Aufmerksamkeit.

Wie es aber oft vorkommt bei Dingen, die zufolge der Entfernung unsicher bleiben, schien der beobachtete Punkt verschwunden zu sein. Endlich erfaßten ihn die Blicke von neuem, und der Doktor meinte sogar auf 20 bis 25 Meilen Entfernung in nördlicher Richtung einen jähen Lichtschein wahrgenommen zu haben.

„Ein Vulkan ists!“ rief er.

„Ein Vulkan?“ rief Altamont.

„Zweifelsohne!“

„Unter so hoher Breite!“

„Und warum nicht?“ versetzte der Doktor; „ist denn nicht Island vulkanisches Land, sozusagen aus Vulkanen bestehendes, aus Vulkanen entstandenes Land?“

„Ja! Island!“ versetzte der Amerikaner — „aber so dicht am Pole!“

„Nun! hat denn nicht unser berühmter Landsmann, Kommandant James Roß, auf dem südlichen Polarkontinent festgestellt, daß die beiden feuerspeienden Berge „Erebus“ und „Terror“ unter 170 Grad Länge und 78 Grad Breite in voller Thätigkeit stehen? warum sollten also am Nordpole Vulkane nicht existieren?“

„Möglich ist das allerdings,“ versetzte Altamont.

„Ha!“ rief der Doktor; „jetzt sehe ich es ganz deutlich: es ist ein Vulkan!“

„Wohlan!“ rief Hatteras, „steuern wir direkt auf ihn los!“

„Der Wind fängt konträr zu werden an,“ bemerkte Johnson.

„Reffen Sie die Segel! so dicht wie möglich!“

Aber dieses Manöver schuf kein anderes Resultat, als daß es die Schaluppe von dem beobachteten Punkte abbrachte, und selbst die aufmerksamsten Blicke vermochten ihn nicht wieder zu erfassen. An der Nähe der Küste ließ sich

indessen nicht zweifeln. Hier also lag das Endziel der geplanten Reise — war es auch noch nicht erreicht, so konnten doch zweifellos keine vierundzwanzig Stunden mehr verstreichen, bis diesen jungfräulichen Boden ein menschlicher Fuß betrat. Die Vorsehung, die diese kühnen Seeleute so dicht herangeführt hatte, würde ihnen nun auch gewiß nicht wehren, den Fuß ans Land zu setzen.

Unter den dermaligen Umständen bekundete jedoch niemand jene Freude, die eine solche Entdeckung hervorbringen mußte. Jeder verschloß sich in sich selbst und fragte sich, wie es sich mit diesem Pol-Lande wohl verhalten könne! Die Tiere schienen es zu fliehen; in der Abendstunde flogen die Vögel, statt sich dort eine Zuflucht zu suchen, mit raschem Flug nach Süden! War es denn so unwirtlich, daß weder eine Möve noch ein Schneehuhn dort Unterkunft finden konnten? Selbst die Fische und großen Meersäugetiere flüchteten eilig aus der Nähe dieser Küste hinweg durch die durchsichtigen Gewässer. Woher stammte diese Empfindung des Abscheus, die allen Lebewesen gemein war, die an diesem Teile der Erdkugel hausten?

Die Seefahrer waren dem allgemeinen Eindruck unterlegen; sie gewährten den Empfindungen Raum, die ihre Situation schuf, und allmählich fühlte jeder, daß ihm die Lider schwer wurden.

Die Reihe der Wache kam wieder an Hatteras! Er faßte das Steuer; der Doktor, Altamont, Johnson und Bell schliefen, auf den Bänken hingestreckt, einer nach dem andern ein und versanken bald in das Reich der Träume.

Hatteras versuchte, dem Schlafe zu widerstehen; er wollte kein Tausendteilchen einer Sekunde von dieser kostbaren Zeit verlieren; aber die langsame Bewegung der Schaluppe wiegte auch ihn, ohne daß er es gewahrte, in Schlaf, und wider Willen sank er in einen unwiderstehlichen Halbschlummer.

Die Schaluppe machte indessen kaum Fahrt; der Wind vermochte nicht, ihr gespanntes Segel zu schwellen. In der Ferne, im Westen, spiegelten sich die Lichtstrahlen auf ein paar unbeweglichen Schollen, die mitten im Ozean glühende Flecken bildeten.

Hatteras verfiel in Träumen. In raschem Fluge durchschweiften seine Gedanken sein ganzes Leben; er durchlief seine Lebensbahn mit jener den Träumen eigentümlichen Geschwindigkeit, die noch kein Gelehrter zu berechnen vermocht hat; er durchlebte noch einmal verwichene Tage; er sah sich wieder im Winterlager, er sah die Victoria-

bucht wieder, sah das „Doktors-Haus" wieder, er fand noch einmal unter den Schollen den Amerikaner.

Dann kehrte er weiter zurück in die Vergangenheit, träumte von seinem Schiffe, dem in Brand gesteckten „Vorwärts", von seinen Kameraden, von den Verrätern, die ihn verlassen hatten. Was war aus ihnen geworden? Er dachte an Shandon, an Wall, an den rauhen und rohen Pen. Wo waren sie? War es ihnen geglückt, quer durch das Eis die Baffinsbai zu gewinnen?

Dann führte ihn seine Phantasie noch weiter zurück: er sah sich von England abstoßen, sah sich auf seinen früheren Meerfahrten, bei seinen mißlungenen Versuchen, bei all dem Unglück, das ihm widerfahren. Darob vergaß er seine gegenwärtige Lage, daß ihm jetzt das Glück winkte, daß seine Hoffnungen sich zur Hälfte verwirklicht hatten. Aus der Freude jagte ihn sein Traum zurück in die Angst.

Zwei Stunden lang träumte er so. Dann nahmen seine Gedanken einen neuen Lauf, führten ihn zum Pole zurück — endlich, endlich sah er, daß sein Fuß auf diesem englischen Kontinent stand! daß sich der Union-Jack auch hier entfaltete!

Während er so träumte und träumte, stieg eine ungeheure Wolke von olivähnlicher Färbung am Horizont herauf und verfinsterte den Ozean. Es läßt sich nicht denken, mit welcher niederschmetternden Geschwindigkeit in den arktischen Meeren die Orkane entstehen. Die in den äquatorialen Regionen aufgespeicherten Dunstmassen verdichten sich oberhalb der unermeßlichen Eisgebiete des Nordens und rufen mit unwiderstehlicher Gewalt Luftmassen zu ihrer Verdrängung. Hieraus läßt sich die rasende Gewalt der nordischen Stürme erklären.

Beim ersten Windstoß fuhren der Kapitän und seine Kameraden aus ihrem Schlummer auf und waren im Nu bereit.

Das Meer türmte sich hoch; die Schaluppe, von einer gewaltigen See hin und her geschleudert, stürzte bald hinunter in tiefe Schlünde, schwebte bald hoch auf Wogenspitzen, unter Winkel sich neigend von 45 Grad und darüber.

Hatteras hatte mit fester Hand das Steuer gefaßt, das im Ruderhaupte laut arbeitete; zuweilen stieß ihn dies Steuer, in den Wogendruck geratend, heftig zurück und bog ihn förmlich krumm. Johnson und Bell arbeiteten unablässig, das in die Schaluppe eingedrungene Wasser hinauszuschaffen.

„Auf solchen Sturm haben wir nun grade nicht gerechnet," meinte Altamont, sich an die Bank klammernd.

„Hier muß man sich auf alles gefaßt machen," erwiderte der Doktor.

Der nördliche Kurs war schwierig zu halten; die dicken Nebelmassen gaben dem Blick kaum auf einige Klaftern Raum; jegliches Merkzeichen war verschwunden. Dieser jähe Sturm, der sich in dem Moment aufnahm, wo man dem Ziele nahe zu sein wähnte, schien ernste Mahnungen zu bergen; schien überreizten Geistern ein Verbot, weiter vorzudringen.

Sollte ihnen die Natur den Zutritt zum Pole wehren? War dieser Punkt der Erdkugel mit einem Wall von Stürmen und Orkanen umzogen, die jede Annäherung zum Ding der Unmöglichkeit machten?

Wenn man aber das energische Gesicht dieser Männer gesehen hätte, so hätte man begriffen, daß sie weder dem Sturm noch den Fluten weichen, daß sie bis zum Ziele vordringen würden.

Den ganzen Tag lang rangen und kämpften sie, trotzten dem Tode aller Augenblicke, drangen nicht weiter nach Norden vor, gaben aber auch keinen Zoll von dem gewonnenen Terrain auf, überschüttet von lauem Regen, übergossen von Meerwasser, das ihnen der Sturm ins Gesicht schleuderte. Zu dem Pfeifen der Luft gesellte sich häufig unheimliches Gekreische von Vögeln.

Gegen sechs Uhr abends, mitten im wildesten Toben der Fluten, trat aber eine plötzliche Kalmte ein. Der Wind schwieg wie durch ein Wunder. Das Meer zeigte sich ruhig und glatt, als sei es gar nicht zwölf Stunden lang hohlgegangen. Der Orkan schien diesen Teil des polaren Ozeans verschont zu haben.

Was war vorgegangen? Ein Phänomen außerordentlicher, unerklärlicher Natur, dessen einst Kapitän Sabine auf seinen Fahrten in den grönländischen Meeren Zeuge gewesen war.

Der Nebel ward, ohne zu steigen, von seltsamen Lichtern beleuchtet. Die Schaluppe schwamm in einer Zone elektrischen Lichts, einem funkelnden Sankt-Elmsfeuer von unermeßlicher Größe, aber ohne alle Wärme. Der Mast, das Segel, das Takelwerk zeichneten sich schwarz ab auf dem phosphoreszierenden Grunde des Himmels, und mit unvergleichlicher Schärfe; die Seefahrer standen mitten in

einem Bade durchsichtiger Strahlen; ihre Gesichter färbten sich mit Flammenwiderschein.

Die jähe Windstille auf diesem Teile des Ozeans rührte zweifellos her von der aufsteigenden Bewegung der Luftsäulen, während der zur Gattung der Cyklone oder Drehstürme gehörige Orkan mit Geschwindigkeit um dieses friedliche Centrum herumsauste.

Aber diese Flammenatmosphäre rief in Hatteras' Geiste einen Gedanken wach . . . „Der Vulkan!" rief er aus.

„Ists möglich?" fragte Bell.

„Nein, nein!" erwiderte der Doktor, „wenn sich die Flammen bis zu uns erstreckten, so würden wir ersticken!"

„Kann es vielleicht sein Widerschein im Nebel sein?" fragte Altamont.

„Auch nicht. Dann müßte angenommen werden, wir seien dem Lande nahe, und in diesem Falle müßten wir das Getöse des Ausbruchs hören."

„Aber dann . . .?" fragte der Kapitän.

„Es ist eine kosmetische Naturerscheinung," erwiderte der Doktor, „wie sie bislang wenig beobachtet worden! Wenn wir unsre Fahrt fortsetzen, wird es uns bald beschert sein, aus dieser leuchtenden Sphäre hinaus und in Finsternis und Sturm wieder hinein zu gelangen."

„Gleichviel — vorwärts! vorwärts!" rief Hatteras.

„Vorwärts!" riefen seine Kameraden, denen es gar nicht einmal einfiel, Atem in diesem ruhigen Wasserbecken zu schöpfen.

Mit dem Kompaß in der Hand, lenkte Hatteras wieder gen Norden. Allmählich verlor der Nebel seinen Lichtgehalt, dann seine Durchsichtigkeit; ein paar Klaftern weit brüllte der Sturm, und bald war auch die Schaluppe wieder in seinem Bereiche. Aber zum Glück hatte er sich nach Süden gewandt, so daß das Fahrzeug unter dem Winde direkt auf den Pol zu segeln konnte, unter beständiger Gefahr zu kippen, aber mit einer Geschwindigkeit vorwärts schießend, die aller Vernunft Hohn sprach. Aller Sekunden konnten Klippen, Felsen oder Schollen aus den Fluten auftauchen, und dann mußte es unfehlbar zerschellen! Aber keiner der Männer erhob Einspruch; keiner brachte die Stimme der Klugheit zur Geltung; sie waren vom Gefahrenraptus besessen! der Durst nach dem Unbekannten beherrschte sie!

Indessen war die Annäherung der Küste deutlich zu spüren; in der Luft zeigten sich seltsame Spuren. Plötzlich spaltete sich der Nebel wie ein vom Winde zerrissener

Vorhang, und eine Zeitlang, jäh wie der Blitz, ließ sich am Horizont eine ungeheure Flammengarbe sehen, die direkt auf zum Himmel stieg . . .

„Der Vulkan! Der Vulkan!"

Von aller Lippen kam dies Wort; aber die gespenstische Vision war verschwunden; der Wind, der nach Südost umsprang, riß die Barke herum und zwang sie, diese unzugängliche Küste von neuem zu fliehen.

„Fluch und Verdammnis!" schrie Hatteras, seine Segel kappend — „keine drei Meilen mehr waren wir von der Küste!"

Hatteras konnte gegen die Sturmesgewalt nicht ankämpfen, aber er wich nicht, sondern lavierte im Winde, der sich mit unbeschreiblicher Heftigkeit entfesselte. Mitunter kippte die Schaluppe ganz auf die Seite, daß die Furcht obwaltete, sie möchte mit dem ganzen Kiele über Wasser kommen, doch parierte sie immer wieder dem Steuerdruck, wie ein Renner, den sein Reiter nicht aus der Kandare läßt.

Hatteras mit seinem im Sturm fliegenden Haar, mit der Hand wie festgeschmiedet am Steuer, schien die Seele dieses Fahrzeugs zu sein, schien eins mit ihm zu sein, wie zur Zeit der Centauren Pferd und Mensch eins waren.

Plötzlich bot sich ein entsetzliches Schauspiel seinen Augen.

Kaum sechs Klaftern weit schaukelte sich eine Scholle hoch auf dem Gipfel der Wogen; sie sank und stieg im gleichen Tempo wie die Schaluppe, bedrohte sie mit ihrem Sturz und mußte sie zermalmen, wenn sie sie bloß streifte. Aber mit dieser Gefahr, in den Abgrund geschleudert zu werden, zeigte sich eine andere von nicht minder schrecklicher Art, denn diese im Meere treibende Scholle war voller Eisbären, die dicht aneinander gedrängt standen und voll Entsetzen sich wie toll gebärdeten.

„Bären! Bären!" rief Bell mit einer Stimme, die ihm halb im Halse stecken blieb.

Von Entsetzen gebannt, sahen sie nun alle, was Bell sah. —

Die Scholle machte entsetzliche Sprünge; zuweilen neigte sie sich unter so spitzen Winkeln,, daß die Bestien kunterbunt übereinander purzelten. Ihr furchtbares Gebrüll rang mit dem Sturmgeheul um die Wette — ein entsetzliches Konzert, das diese schwimmende Menagerie anstimmte!

Eine Viertelstunde lang, lang wie ein Jahrhundert, wogten Schaluppe und Scholle in Sicht voneinander, bald

zwanzig Klaftern ab, bald zum Anprall bereit; bald ragte die eine, bald die andere hoch, und oft sah es aus, als brauchten die Bären von der Scholle bloß auf die Schaluppe zu fallen . . . endlich aber kam die Scholle weiter ab, denn der Wind trieb sie schneller als die Schaluppe . . . da aber erhob sich der Sturm mit verhundertfachter Wut; es war, als wenn alle Höllen entfesselt würden; das aus den Wogen gehobene Fahrzeug drehte sich mit rasender Geschwindigkeit um sich selbst herum — sein Focksegel riß und entfloh im Schatten gleich einem großen weißen Vogel; ein kreisrundes Loch, ein neuer Maelstrom, bildete sich im Wogenschwall; die Seefahrer, in diesen Wirbel hineingerissen, fuhren mit solcher Geschwindigkeit, daß ihre Wasserlinie unbeweglich zu sein schien, trotz der untaxierbaren Geschwindigkeit. Allmählich gerieten sie tiefer und tiefer hinein. In der Tiefe des Schlundes wirkte eine mächtige Anziehungskraft, eine unwiderstehliche Aufsaugungskraft, die sie lebendig zu verschlingen drohte. Alle fünf waren emporgesprungen. Mit verstörten Blicken sahen sie einander an. Schwindel erfaßte sie. Plötzlich aber stieg die Schaluppe senkrecht. Ihr Vorderteil überwand den Bereich des Wirbels; die eigene Geschwindigkeit warf sie aus dem Anziehungszentrum heraus, und durch die Tangente dieses Kreises, der über tausend Umdrehungen in der Sekunde machte, entweichend, wurde sie mit der Geschwindigkeit einer Kanonenkugel hinausgeschossen.

Altamont, der Doktor, Johnson und Bell wurden auf ihre Bänke geschleudert. Als sie sich wieder aufrichteten, war Hatteras verschwunden.

Das war um 2 Uhr in der Frühe.

Vierundzwanzigstes Kapitel:

Der Union-Jack.

Ein Schrei aus vier Kehlen zugleich folgte auf den ersten Moment des Entsetzens.

„Hatteras!“ wiederholte der Doktor.

„Verschwunden!“ riefen Johnson und Bell.

„Verloren!“ rief Altamont.

Sie sahen sich um, ringsum! Nichts sichtbar auf diesem hohlgehenden Meere! Tell bellte verzweifelt. Er wollte

in die Fluten hinein; Bell konnte ihn bloß mit Mühe halten.

„Altamont! ans Steuer!“ rief der Doktor. „Versuchen wir alles, unsern unglücklichen Kapitän wiederzufinden!“

Johnson und Bell setzten sich wieder auf die Bänke. Altamont faßte das Steuer, und die treibende Schaluppe kam wieder vor den Wind. Johnson und Bell ruderten kräftig, wohl eine Stunde lang; man wich nicht von der Unglücksstätte; man suchte unablässig, aber umsonst! Vom Orkan hinweggerissen, war der unglückliche Kapitän verloren! Verloren! so nahe dem Pole! so nahe jenem Ziele, das ihm nicht beschieden war, zu erblicken!

Der Doktor rief, schrie, schoß; Tell heulte, was die Lungen hielten, aber nichts gab den beiden Freunden des Kapitäns Antwort. Da bemächtigte sich Clawbonnys tiefer Schmerz; der Kopf sank ihm in die Hände, und seine Kameraden hörten, wie er weinte.

Bei solcher Entfernung vom Lande, ohne ein Ruder, ohne ein Brett, sich zu halten, konnte ja Hatteras lebendig die Küste nicht gewonnen haben, und wenn schließlich etwas von ihm dieses heißersehnte Stück Land berührte, so würde es bloß sein zerschundener, verstümmelter Leichnam sein.

Nach einstündigem Suchen mußte man den nördlichen Kurs wieder nehmen und gegen die äußerste Wut des Sturmes ankämpfen.

Um 5 Uhr morgens, am 11. Juli, legte sich der Wind. Die See beruhigte sich langsam; der Himmel nahm seine polare Helle wieder an, und in Entfernung von etwa drei Meilen zeigte sich das Land in all seinem Glanze.

Dieses neue Festland war bloß eine Insel oder vielmehr ein Vulkan, der sich gleich einem Leuchtturm am Nordpol der Erde emporhob, scheinbar bloß ein einziger Krater, aus dessen Schlund die Feuersäule aufstieg, von transversalen Blitzen gequert. Ueber den ächzenden Flammen schwebte eine unermeßliche Rauchsäule, rot an der Basis, schwarz an der Spitze. Mit unvergleichlicher Majestät erhob sie sich und wälzte sich weithin in dicken Linien.

Der Himmel war in bedeutender Höhe mit aschgrauer Farbe bedeckt; die vor dem Sturm herrschende Finsternis, über die sich der Doktor keine Rechenschaft hatte geben können, kam augenscheinlich von den Aschensäulen her, die vor der Sonne wie ein undurchdringlicher Nebel schwebten. Er erinnerte sich nun einer ähnlichen Wahrnehmung, die 1812 auf der Insel Barbados gemacht worden war, die am vollen Mittag in tiefe Finsternis durch die von dem Krater

auf der Insel St.-Vincent ausgeworfenen Aschenmassen versenkt wurde.

Dieser ungeheure, mitten im Ozean aufgetriebene Berg maß an 1000 Klaftern in der Höhe, erreichte also fast diejenige des Hekla. Die von seinem Gipfel zur Basis gezogene Linie bildete mit dem Horizont einen Winkel von etwa 11 Grad. Er schien langsam aus dem Schoße der Fluten heraufzusteigen, je näher die Schaluppe herankam. Er zeigte keine Spur von Vegetation. Sogar an einer Küste mangelte es ihm, und seine Seiten fielen senkrecht ins Meer.

„Werden wir landen können?" fragte der Doktor.

„Der Wind treibt uns," versetzte Altamont.

„Aber ich sehe kein Stückchen Küste, wohin wir den Fuß setzen könnten," bemerkte der Doktor.

„Das sieht so aus von weitem," erwiderte Johnson; „ein Plätzchen für unser Fahrzeug wird sich schon finden lassen. Weiter brauchen wir ja nichts!"

„Vorwärts also!" antwortete traurig der Doktor.

Er hatte keinen Blick mehr für dieses fremdartige Festland, das sich vor ihm auftürmte. Das Land des Pols war da, nicht aber der Mann, der es entdeckt hatte. 500 Schritt von den Felsen kochte das Meer unter der Einwirkung unterirdischer Feuer. Die Insel, die es umschloß, mochte 8 bis 10 Meilen im Umkreise messen, nicht mehr, und lag nach der Schätzung fast dicht am Pole, wenn nicht die Erdachse direkt hineinreichte.

Als die Seefahrer an die Insel herankamen, nahmen sie einen kleinen Fjord wahr, der Raum genug bot, ihrem Fahrzeuge Zuflucht zu geben. Dorthin lenkten sie, von Furcht erfüllt, den Leichnam des Kapitäns an die Küste vom Sturme getrieben zu finden. Indessen schien es für eine Leiche schwer, dort Ruhe zu finden; denn von einer Küste zeigte sich nichts, und das Meer brandete dort stark an schroffen Felsen; dicke Asche, auf die noch kein Mensch den Fuß gesetzt hatte, bedeckte ihre Oberfläche jenseits des Bereichs der Wogen.

Endlich glitt die Schaluppe durch eine schmale Rinne zwischen zwei aus dem Wasser ragende Klippen, und dort fand sie vollkommenen Schutz gegen die Stöße der Brandung. Hier aber verdoppelte sich Tells klägliches Geheul; das arme Tier rief nach seinem Herrn in allen Lauten seiner Stimme; es forderte ihn von diesem unbarmherzigen Meere, von diesen Felsen, die kein Echo hatten.

Der Hund bellte umsonst. Der Doktor streichelte ihn, konnte ihn aber nicht beruhigen. Mit einemmale that das Tier, als wenn es seines Herrn Stelle ausfüllen wollte, einen erstaunlichen Satz und sprang auf die Felsen hinüber, mitten in einen Aschenstaub hinein, der wie eine Wolke um ihn her flog.

„Tell! hierher, Tell!“ rief der Doktor.

Aber Tell hörte nicht auf ihn, sondern verschwand. Nun schritt man zur Landung. Clawbonny stieg mit seinen drei Kameraden an das felsige Gestade. Die Schaluppe wurde festgebunden. Altamont schickte sich an, einen mächtigen Steinhaufen zu erklettern, als aus kurzem Abstande Tells Gebell mit ungewohnter Stärke vernehmlich wurde; aber nicht Zorn, sondern Schmerz brachte dasselbe zum Ausdruck. —

„Horcht!“ rief der Doktor.

„Etwa ein Tier aufgescheucht?“ fragte Johnson.

„Nein, nein!“ versetzte zitternd der Doktor, „es ist ein Klagelaut; es sind Thränen — des Kapitäns Leiche liegt dort!“

Auf diese Worte hin stürzten die vier Männer hinter Tell her, mitten durch Asche hindurch, die sie blendete. Die Spuren des Hundes führten sie zu einem Fjord, auf einen Raum von zehn Fuß Ausdehnung, an dem sich die Wogen leiser brachen. Dort stand Tell bellend neben einem Leichnam, der in Englands Union-Jack gehüllt war.

„Hatteras! Hatteras!“ rief der Doktor und stürzte zur Leiche seines Freundes. Im selben Augenblick aber stieß er einen Ausruf aus, der sich unmöglich wiedergeben läßt. Dieser blutige, scheinbar leblose Körper hatte unter seiner Hand gezuckt. „Er lebt! er lebt!“ rief er.

„Ja!“ lallte eine matte Stimme — „lebt auf dem Lande des Pols, wohin mich der Sturm geworfen! lebt auf der Insel der Königin!“

„Hurra Alt-England!“ riefen die fünf Männer einstimmig. —

„Hurra Amerika!“ rief der Doktor, eine Hand dem Kapitän, die andre dem Amerikaner reichend.

Auch Tell schrie Hurra auf seine Weise, die an Wert keiner andern nachstand.

Während der ersten Minuten schwelgten die wackern Leute in dem Glücke, ihren Kapitän wiederzuhaben; sie fühlten, wie ihnen die Thränen in die Augen traten. Der Doktor untersuchte den Kapitän. Schwere Verletzungen fand er nicht an ihm. Der Sturm hatte ihn an die Küste her-

angetrieben, wo es höchst gefährlich für ihn war, zu landen; wiederholt in die Fluten zurückgeschleudert, war es dem kühnen Seemann endlich mit Aufgebot aller Energie geglückt, sich an ein Felsstück zu klammern und aus den Fluten sich herauszuarbeiten. Dort verlor er das Bewußtsein, nachdem er sich in seinen Union-Jack gewickelt hatte, und fand dasselbe erst wieder unter Tells Liebkosungen und als er das Gebell desselben hörte.

Nach der ersten Pflege schon, die ihm der Doktor angedeihen ließ, konnte der Kapitän aufstehen und am Arme des Doktors zur Schaluppe zurückgehen.

„Der Pol! der Nordpol!" lallte er unterwegs in einem fort.

„Jetzt sind Sie doch glücklich!" sagte der Doktor.

„Ja, glücklich! Und Sie, lieber Freund! fühlen Sie nicht auch dies Glück, diese Freude, hier zu weilen? Das Land, auf dem wir wandeln, ist das Land des Pols! Dies Meer, das wir durchquert haben, ist das Meer des Pols! Diese Luft, die wir hier atmen, ist die Luft des Pols! O, der Nordpol, der Nordpol!"

Diese Worte stürzten Hatteras, der eine Beute hochgradiger Erregtheit war, in eine Art Fieber, und vergebens bemühte sich der Doktor, ihn zu besänftigen. Seine Augen strahlten in ungewöhnlichem Glanze, in seinem Gehirn kochte und brodelte es von Ideen. Clawbonny schrieb diesen Zustand von Ueberreizung den furchtbaren Gefahren zu, die der Kapitän eben überstanden hatte.

Hatteras brauchte augenscheinlich Ruhe, viel Ruhe, und man befaßte sich mit der Aufgabe, ihm eine Lagerstatt zu suchen. Unter Felsen, deren Lage ungefähr eine Grotte schuf, fand Altamont, was dem Kapitän not that, und Johnson und Bell schafften Proviant hin. Dann ließen sie die Grönländerhunde frei. Gegen 11 Uhr war alles zum Essen hergerichtet; die Zeltleinwand diente als Tafeltuch; das Frühstück bestand aus Pemmican, Pökelfleisch, Thee und Kaffee; alles stand auf der Erde; man brauchte nur zuzugreifen und zu essen.

Aber zuvor bestand Hatteras darauf, daß das geographische Besteck aufgenommen wurde.

Er wollte genau festgestellt wissen, woran man sich betreffs der dermaligen Lage zu halten hätte. Der Doktor und Altamont nahmen also die Instrumente zur Hand, und ihre Beobachtung ergab für die Lage der Felsengrotte präzis 89 Grad 59' 14" Breite. Die Länge hatte bei solcher

Höhe keinen Belang mehr, denn alle Meridiane liefen ein paar hundert Fuß höher ineinander zusammen.

In Wirklichkeit befand sich also die Insel am Nordpol, und der 90. Breitengrad war bloß 45 Sekunden oder genau 1,237 Meter darüber hinaus, lag also etwa am Gipfel des Vulkans.

Als Hatteras von diesem Resultat Kenntnis erhielt, sprach er den Wunsch aus, ein Protokoll in zweifacher Anzahl abzufassen, von denen eins in einem Cairn an der Küste der Insel hinterlegt werden sollte.

Stehenden Fußes griff der Doktor zur Feder und schrieb das folgende Dokument nieder, das jetzt in einem Exemplare dem Archiv der Königlichen Geographischen Gesellschaft zu London einverleibt worden ist:

„Am 11. Juli 1861, unter 89 Grad 59' 15" nördlicher Breite ist die „Insel der Königin" am Nordpol durch den Kapitän Hatteras, Kommandanten der Brigg „Vorwärts" von Liverpool, entdeckt worden. Derselbe hat dies Dokument unterzeichnet zusammen mit seinen Kameraden.

Wer immer dieses Dokument findet, wird ersucht, es an die Admiralschaft gelangen zu lassen.

Unterzeichnet: John Hatteras, Kommandant des „Vorwärts"; Doktor Clawbonny; Altamont, Kommandant des „Porpoise"; Johnson, Schiffszeugmeister; Bell, Schiffszimmermann."

„Und nun, Freunde, lasset uns essen!" rief lustig der Doktor.

Fünfundzwanzigstes Kapitel:

Der Berg Hatteras.

Nach dem mit Unterhaltung reich gewürzten Mahle machte es sich jeder in der kleinen Grotte so bequem wie möglich und fand auch bald den Schlaf — bloß Hatteras ausgenommen.

Warum fand dieser seltsame Mensch den Schlaf nicht? War nicht das Ziel seines Lebens erreicht? Hatte er nicht die verwegenen Pläne vollführt, die ihm am Herzen lagen? warum folgte nicht Ruhe auf das Toben in dieser glühen-

den Seele? mußte man nicht glauben, daß Hatteras hierauf in eine Abspannung fallen würde? daß seine Nerven nach Ruhe lechzen würden? schien es doch fast natürlich, daß er nach dem Erfolg von jenem Gefühl von Traurigkeit beschlichen werden würde, das auf befriedigte Wünsche immer folgt!

Aber nein! er zeigte sich vielmehr noch weit erregter. Indessen war es nicht der Gedanke an die Rückkehr, der ihn so erregte. Wollte er noch weiter vordringen? kannte sein Forscherehrgeiz denn gar keine Grenze? fand er die Erde zu klein, weil er sie umfahren hatte?

Wie dem auch sei, er fand keinen Schlaf; und doch war diese erste, am Pole der Erde verbrachte Nacht hell und klar und ruhig. Die Insel war gänzlich unbewohnt. Kein Vogel in ihrer Glutatmosphäre, kein Tier auf ihrem Aschenboden, kein Fisch in ihren kochenden Gewässern. Bloß in der Ferne das dumpfe Grollen des Berges, um dessen Spitze sich weißglühender Rauch in dichten Säulen lagerte.

Als Bell, Johnson, Altamont und der Doktor aufwachten, fanden sie Hatteras nicht mehr an ihrer Seite. Unruhig verließen sie die Grotte und gewahrten Hatteras stehend auf einem Felsen. Sein Blick blieb unabänderlich auf die Spitze des Vulkans gerichtet. In der Hand hielt er seine Instrumente. Offenbar hatte er eben die genaue Lage des Berges festgestellt.

Der Doktor ging auf ihn zu und richtete mehrmals das Wort an ihn, ehe es ihm gelang, ihn aus seiner Betrachtung zu reißen. Endlich schien ihn der Kapitän zu verstehen.

„Vorwärts!“ rief ihm der Doktor zu, der ihn mit aufmerksamem Blicke musterte — „vorwärts! machen wir die Tour um die Insel herum! wir sind für unsern letzten Ausflug fertig!“

„Für unsern letzten!“ wiederholte Hatteras mit jenem Stimmklange, der Leuten eigen ist, die laut träumen; „ja, für den letzten! den allerletzten! aber auch,“ setzte er mit Leben und Feuer hinzu, „für den wundersamsten! für den schönsten! erhabensten!“

Die Hände vor die Stirn schlagend, um von dort aus das in seinem Innern tobende Feuer zu dämpfen, sprach er diese Worte. . . . In diesem Augenblick traten Altamont, Johnson und Bell zu ihm. Er schien aus seiner Halluzination zu erwachen.

„Freunde!“ sprach er ergriffen, „Dank für Euren Mut! Dank für Eure Ausdauer! Dank für Eure übermenschlichen

Anstrengungen, die uns erlaubt haben, den Fuß auf dieses Land zu setzen!"

„Kapitän," sagte Johnson; „unsre Sache war bloß Gehorsam — Ihnen, Ihnen allein gebührt die Ehre!"

„Nein, nein!" versetzte mit heißer Leidenschaftlichkeit der Kapitän, „Euch allen so gut wie mir! Altamont wie uns allen! wie dem Doktor nicht minder! O, laßt mein Herz ausbrechen in Jubel! es vermag seine Freude, seinen Dank nicht mehr zu fassen!"

Hatteras drückte seinen Kameraden reihum die Hände. Er lief auf und ab, war nicht mehr Herr über sich.

„Wir haben bloß unsre Pflicht als Engländer gethan," sagte Bell.

„Unsre Pflicht als Freunde," ergänzte der Doktor.

„Ja," versetzte Hatteras; „aber diese Pflicht haben nicht alle erfüllt. Manche von uns sind erlegen! Indessen muß denen, die Verrat übten, wie auch denen, die sich zum Verrat verleiten ließen, verziehen werden. Arme Leute! ich verzeihe ihnen — Doktor! Sie verstehen mich!"

„Jawohl," antwortete der Doktor, den die erregte Stimmung des Kapitäns ernstlich beunruhigte.

„Deshalb will ich nicht," fuhr der Kapitän fort, „daß jenes kleine Vermögen, um dessen Gewinn sie so weit hinausgezogen sind, ihnen verloren gehe. Nein! nichts soll in meinen Verfügungen geändert werden . . . sie sollen haben, was ihnen verheißen ward . . . sie sollen reich sein, wenn sie . . . wenn sie je Englands Boden wiedersehen sollten!"

Es wäre schwer gewesen, von dem Tone, in welchem Hatteras diese Worte sprach, nicht ergriffen zu werden.

„Aber, Kapitän!" sagte Johnson, indem er zu scherzen versuchte, „das hört sich ja ganz so an, als wenn Sie Ihr Testament machten!"

„Vielleicht," erwiderte Hatteras ernst.

„Aber Sie haben ja ein herrliches langes Ruhmesleben noch vor sich!" meinte der alte Seebär.

„Wer weiß!" erwiderte Hatteras.

Auf diese Worte folgte langes Schweigen. Der Doktor wagte es nicht, den Sinn dieser letzten Worte zu verdolmetschen. Aber Hatteras erklärte sie bald selber, denn mit hastiger Stimme, die er kaum zu zügeln vermochte, fuhr er fort:

„Freunde! höret mich an! wir haben viel bislang vollbracht, und doch bleibt noch vieles zu vollbringen!"

Die Kameraden des Kapitäns sahen einander mit tiefem Staunen an.

„Jawohl, Kameraden! wir stehen auf dem Lande des Pols; aber am Pol selbst sind wir noch nicht!"

„Wieso?" fragte Altamont.

„Nanu!" rief der Doktor, der zu erraten fürchtete.

„Jawohl!" fuhr Hatteras mit Energie fort; „ich habe mich verschworen, daß ein Engländer den Fuß auf den Pol der Erde setzen solle — so lautet mein Schwur — und ein Engländer wird seinen Fuß auf den Pol setzen!"

„Was?" rief der Doktor.

„Wir sind noch 45 Sekunden von dem unbekannten Punkte fern," versetzte Hatteras mit wachsendem Feuer — „und dort, wo er liegt, dorthin werde ich gehen!"

„Aber das ist ja der Gipfel dieses Vulkans!" rief der Doktor.

„Dorthin werde ich gehen!"

„Es ist ein unersteiglicher Kegel!"

„Ich werde ihn ersteigen!"

„Es ist ein gähnender, in Flammen stehender Krater!"

„Ich werde ihn ersteigen!"

Die energische Ueberzeugung, mit welcher Hatteras diese letzten Worte sprach, läßt sich nicht wiedergeben. Seine Freunde waren wie vom Donner gerührt; sie betrachteten mit Entsetzen den Berg, der in den Lüften seine Rauchflagge schwang.

Nun nahm der Doktor das Wort. Er bestürmte, ersuchte Hatteras, von seinem Vorhaben abzustehen; er machte seinem Herzen Luft in allen Tonarten, von der demütigsten Bitte bis zu den freundschaftlichsten Drohungen; aber er erreichte nichts über die nervöse Seele des von einer Art Wahnsinn, der sich als „Polarwahnsinn" klassifizieren ließe, ergriffenen Mannes . . .

Es ließ sich bloß noch zu Gewaltmitteln greifen, um diesen Unsinnigen aufzuhalten, der seinem Verderben direkt entgegenlief. Aber da sich voraussehen ließ, daß sie zu ernsten Störungen führen würden, meinte der Doktor, sie erst im alleräußersten Notfalle anwenden zu sollen. Uebrigens hoffte er noch immer, daß physische Unmöglichkeiten, unübersteigliche Hindernisse, Hatteras in der Ausführung seines Planes aufhalten möchten.

„Wenn es einmal so sein soll," sagte er, „so werden wir Ihnen folgen!

„Ja," versetzte der Kapitän, „bis halb hinauf! Nicht weiter! Müssen denn Sie nicht das zweite Exemplar des

Protokolls über unsern Aufstieg nach England bringen, falls . . .“

„Aber . . .!“

„Abgemacht!“ rief Hatteras mit unerschütterlichem Ton — „und da die Bitten des Freundes nicht ausreichen, befiehlt der Kapitän.“

Der Doktor wollte nicht länger beharren.

Schon nach wenigen Augenblicken befand sich die kleine Schar, ausgerüstet zu einem schwierigen Aufstieg, unter Vorantritt Tells, unterwegs. Der Himmel erstrahlte im herrlichsten Glanze. Das Thermometer zeigte 52 Grad (plus 11 Centigrad). Die Atmosphäre sog sich satt an jener merkwürdigen Helligkeit, wie sie in diesem hohen Breitengrade eigentümlich ist. Es war acht Uhr morgens.

Hatteras ging mit seinem braven Hunde vorauf. Bell und Altamont, der Doktor und Johnson folgten ihm dicht auf dem Fuße.

„Ich habe Furcht,“ sagte Johnson.

„Nein, nein! es ist keine Ursache zu Furcht,“ antwortete der Doktor; „wir sind ja da!“

Welch seltsames Eiland! und wie soll man den Eindruck wiedergeben, der ihm eigentümlich war, das Unvermutete, die Neuheit, die Jugend, die es zeigte! Dieser Vulkan schien nicht alt zu sein, und Geologen hätten seine Bildung einer jungen Zeit zuschreiben können . . .

Die aufeinandergeschachtelten Felsen hielten sich bloß durch ein Wunder im Gleichgewicht. Der Berg war thatsächlich nichts als ein Gehäufe von Steinen, die von oben herab abgestürzt waren. Kein Erdreich, nicht das winzigste Moos, nicht die magerste Flechte, keine Spur von Vegetation! Die vom Krater ausgespieene Kohlensäure hatte die Zeit nicht gefunden, sich mit dem Wasserstoff des Wassers oder mit dem Ammonium der Wolken zur Bildung organischer Stoffe unter der Wirkung des Lichts zu verbinden.

Diese im Meer verlorene Insel war einzig und allein entstanden durch successive Anhäufung vulkanischer Niederschläge, gleichwie der Aetna, der bereits eine beträchtlichere Masse Lava ausgeworfen hat, als sein eigener Umfang beträgt, oder der Monte Nuovo bei Neapel, der in dem kurzen Zeitraum von 48 Stunden durch Schlacken entstand . . .

Dieser Felsenhaufen, aus dem sich die Königin-Insel zusammensetzte, war offenbar aus den Eingeweiden der Erde

aufgestiegen; es war ihm der plutonische Charakter im höchsten Grade eigen. An seiner Stelle erstreckte sich vormals das unermeßliche, vom Uranfang an durch die Verdichtung der Wasserdünste auf dem erkalteten Erdteil gebildete Meer; je mehr aber die Vulkane der alten und der neuen Welt verlöschten oder, besser gesagt, sich verstopften, mußten sie Ersatz durch neue, feuerspeiende Krater finden. Thatsächlich läßt sich die Erde mit einem ungeheuren halbkreisförmigen Kessel vergleichen. Unter dem Einfluß des zentralen Feuers erzeugen sich unermeßliche Dunstmengen, die unter einer Spannung von tausenden von Atmosphären aufgespeichert liegen und die Erdkugel auseinanderbersten würde, wenn nicht für Sicherheitsventile nach außen hin gesorgt wäre. Diese Ventile sind die Vulkane; schließt sich das eine, so öffnet sich das andre, und daß an der Stelle der Pole, wo zweifelsohne zufolge der Abplattung die Erdrinde geringere Dichtigkeit hat, durch die Aufsteigung der Erdmasse über die Fluten sich unversehens ein Vulkan gebildet hat, ist keineswegs verwunderlich.

Der Doktor, der Hatteras auf dem Fuß folgte, nahm alle Eigentümlichkeiten mit scharfem Blicke wahr, die dieses seltsame Eiland aufwies; mit dem Fuße stieß er an den vulkanischen Tuff und die aus Schlacke, Asche, Eruptivgestein bestehenden bimssteinartigen Ablagerungen, die mit den Syeniten und Granitarten Islands Aehnlichkeit aufwiesen. Wenn er aber dem Eilande einen fast neuzeitlichen Ursprung zuwies, so kam dies daher, weil das sedimentäre Gestein noch nicht Zeit zur Gestaltung gefunden hatte.

Auch an Wasser fehlte es vollständig. Wenn die Insel mehrere Jahrhunderte schon existiert hätte, so würden, wie in der Umgebung fast aller Vulkane, heiße Quellen ihrem Schoße entsprungen sein. Nun fand sich aber nicht bloß kein flüssiger Tropfen auf der Insel vor, sondern die aus den Lavaströmen aufgestiegenen Dünste schienen sogar absolut wasserleer zu sein.

Mithin war diese Insel von ganz neuer Bildung, und so wie sie eines Tages aufgetaucht war, konnte sie auch eines Tages wieder verschwinden, von neuem in der Tiefe des Ozeans versinken.

Je höher man gelangte, desto schwieriger wurde der Aufstieg. Die Flanken des Berges näherten sich der Senkrechte, und es galt große Vorsicht, wenn man keinen Absturz riskieren wollte. Oft umwirbelten Aschenhaufen die Reisenden und drohten ihnen mit Ersticken, oder Lavaströme versperrten ihnen den Weg. An einigen wagerechten

Stellen waren solche Ströme grade erkaltet und hatten oben feste Gestalt gewonnen, während unter dieser Kruste noch siedeheiße Lava strömte. Wer nicht riskieren wollte, in diesem heißen Schmelz jäh einzusinken, der mußte vor jedem Schritt erst den Boden mit dem Stecken untersuchen. Hin und wieder spie der Krater Felsstücke aus, die im Schoße der in Flammen stehenden Gase rotglühend geworden waren; manche von diesen Glutstücken platzten wie Bomben in der Luft, und ihre Trümmer zerstreuten sich auf ungeheure Strecken hin nach allen Richtungen.

Man begreift, mit wieviel, fast zahllosen Gefahren dieser Aufstieg verknüpft war, und welcher Wahnsinn dazu gehörte, ihn zu unternehmen. Hatteras aber stieg mit erstaunlicher Behendigkeit höher und höher, ohne die Hilfe seines eisenbeschlagenen Steckens in Anspruch zu nehmen und ohne vor den steilsten Graten sich zu besinnen. Bald gelangte er an einen kreisrunden Felsen, eine Art Plateau von etwa 10 Fuß im Umfange; ein weißglühender Strom floß um das Plateau, der sich am Grat eines höher gelegenen Felsens gegabelt hatte; er ließ nur eine schmale Rinne frei, durch die Hatteras verwegen schlüpfte.

Dort machte er Halt, und seine Kameraden konnten ihn einholen. Mit den Augen schien er die Strecke zu messen, die ihm noch zu bezwingen blieb; in der Horizontale befand er sich keine hundert Klaftern mehr von dem Krater, das heißt von dem mathematischen Punkte des Pols; in der Senkrechten aber blieben ihm noch über 1500 Fuß zu klimmen.

Drei Stunden lang währte bereits der Aufstieg; Hatteras schien keine Erschlaffung zu spüren; seine Kameraden waren schon längst am Ende ihrer Kräfte.

Der Gipfel des Vulkans schien unzugänglich zu sein. Der Doktor nahm sich vor, Hatteras um jeden Preis vom weiteren Aufstieg abzuhalten. Zuerst versuchte er es mit Güte, aber die Erregtheit des Kapitäns streifte an Wahnsinn. Unterwegs hatte er alle Zeichen zunehmender Verstörtheit gezeigt, und wer ihn gekannt hat, wer ihn auf den verschiedenen Phasen seines Daseins verfolgt hat, den kann das nicht wundernehmen. Je höher Hatteras über den Ozean hinaufgelangte, desto stärker wurde seine Ueberreizung; er lebte nicht mehr in der Region der Menschheit; er glaubte mit dem Berge zu wachsen.

„Hatteras!“ sagte der Doktor, „genug! wir können nicht weiter!“

„So bleibt zurück!“ versetzte der Kapitän mit seltsamer Stimme — „ich steige höher!“

„Nein! was Sie treiben, ist unnütz! Sie stehen hier am Pole der Erde!“

„Nein! nein! höher!“

„Lieber Freund! Wer redet mit Ihnen? Doktor Clawbonny! verstehen Sie? Kennen Sie mich nicht mehr?“

„Höher! höher!“ wiederholte der Wahnsinnige.

„Nun denn! wir dulden nicht länger, daß . . .“

Der Doktor hatte diese Worte nicht ausgesprochen, als Hatteras mit übermenschlicher Anstrengung über den Lavastrom hinwegsetzte und sich außerhalb des Bereichs seiner Gefährten befand. Ein Schrei entrang sich dem Munde derselben; sie glaubten, Hatteras sei in dem Feuerschlunde verschwunden; aber er war auf der andern Seite auf die Füße gelangt, gefolgt von seinem Hunde, der nicht von ihm lassen mochte. Er verschwand hinter einem Rauchvorhange, und seine Stimme, die „Nach Norden! nach Norden!“ rief, erstarb in der Ferne.

Den Kapitän zu erreichen, daran war nicht zu denken. Diesen Feuerstrom zu überschreiten, war unmöglich; um ihn herumzugelangen, ebenso unmöglich. Was dem Kapitän mit jenem, den Wahnsinnigen eigentümlichen Glück und Geschick gelungen war, das durften sie nicht zu erreichen hoffen — Altamont versuchte es vergeblich; wenig fehlte, so wäre er im Lavastrom verunglückt, als er über ihn springen wollte — seine Kameraden vermochten ihn nur mit äußerster Mühe zu retten.

„Hatteras! Hatteras!“ rief der Doktor.

Aber der Kapitän gab keine Antwort, und kaum hallte noch Tells Gebell in dem Berge wieder. Dagegen wurde er von Zeit zu Zeit zwischen den Rauchsäulen und unter dem Aschenregen sichtbar. Bald tauchte ein Arm von ihm, bald sein Kopf aus dem Wirbel hervor. Dann verschwand er und kam weiter oben, an die Felsen geklammert, wieder zum Vorschein. Seine Gestalt verjüngte sich mit jener gespenstischen Geschwindigkeit von Dingen, die in die Lüfte aufsteigen. Nach einer halben Stunde schon sah man ihn bloß halb so groß noch, wie er war.

Die Atmosphäre füllte sich mit dem dumpfen Getöse des Vulkans; der Berg zischte und rumorte, wie ein siedender Kessel; seine Flanken bebten — aber Hatteras stieg noch immer, und Tell folgte ihm nach wie vor.

Von Zeit zu Zeit kam das Gestein hinter ihm ins Rutschen, und dieses oder jenes mächtige Felsstück, von wach-

sender Geschwindigkeit erfaßt und über die Grate springend, verschwand in den Tiefen des polaren Meeres.

Hatteras drehte sich nicht einmal um. Seines Steckens hatte er sich als Schaft bedient, um den Union-Jack daran zu heften. Seinen entsetzten Gefährten entging keine seiner Bewegungen. Allmählich wurden seine Umrisse immer mikroskopischer, und Tell war zur Größe einer Ratte zusammengeschrumpft.

Es kam ein Moment, wo der Sturm einen gewaltigen Flammenvorhang über sie warf. Der Doktor stieß einen Angstschrei aus, aber Hatteras kam wieder zum Vorschein, aufrecht, und seine Flagge schwenkend.

Das Schauspiel dieses entsetzlichen Aufstiegs währte über eine Stunde. Eine Stunde des Ringens mit den wankenden Felsen, mit den Aschenablagerungen, in denen dieser Heros des Unmöglichen bis an den Leib versank. Bald klomm er, mit Knieen und Hüften sich gegen die Vorsprünge des Berges stemmend, bald hing er mit den Händen an irgend einer scharfen Kante, schwankend im Winde wie ein dürres Büschel.

Endlich gelangte er an den Gipfel des Vulkans, an die Mündung des Kraters. Nun hoffte der Doktor, der Unglückliche, an sein Ziel gelangt, würde doch vielleicht umkehren, würde allein noch die Gefahren des Rückmarsches zu überstehen haben. Von neuem rief er: „Hatteras! Hatteras!“ mit einer Stimme, so ergreifend, daß es den Amerikaner bis in den Grund seiner Seele erschütterte.

„Ich werde ihn retten!“ rief derselbe.

Mit einem mächtigen Satze den Lavastrom überspringend, auf die Gefahr hin, hineinzustürzen, verschwand er zwischen den Felsen. Clawbonny hatte nicht Zeit genug, ihn zu halten. Inzwischen war Hatteras auf den Gipfel des Berges gelangt und drang über den Schlund hinaus auf einen überragenden Felsen. Es regnete um ihn her Steine. Tell folgte ihm noch immer. Das arme Tier schien vom Tiefentaumel erfaßt. Hatteras schwenkte seine in Weißlichtreflexen flammende Flagge, deren brandroter Fond sich in langen Falten im Kraterhauche dehnte.

Hatteras schwenkte sie in der einen Hand; mit der andern zeigte er am Zenith den Pol der Himmelskugel. Indessen schien er noch immer zu zaudern. Noch immer suchte er den mathematischen Punkt, in welchem alle Meridiane der Erde zusammenliefen und auf den er, in seinem erhabenen Starrsinn, den Fuß setzen wollte.

Plötzlich wich der Fels unter ihm. Er verschwand. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen seiner Gefährten und drang hinauf bis zum Gipfel des Berges. Eine Sekunde — ein Jahrhundert — verstrich. Clawbonny hielt seinen Freund für verloren, für begraben, auf ewig begraben in den Tiefen des Vulkans. Aber Altamont war zur Stelle. Tell auch! Mensch und Hund hatten den Unglücklichen in dem Moment gepackt, als er im Abgrunde verschwand. Hatteras war gerettet, gerettet wider Willen, und eine halbe Stunde später lag, jeglicher Empfindung bar, der Kapitän des „Vorwärts" in den Armen seiner verzweifelten Gefährten.

Als er wieder zu sich kam, sah ihm der Doktor, von stummer Angst erfaßt, ins Auge. Aber der Blick dieses Auges, ausdruckslos wie der Blick des Blinden, welcher blickt, ohne zu sehen, gab ihm keine Antwort.

„Jesus im Himmel!" schrie Johnson — „er ist blind!"

„Nein!" erwiderte Clawbonny, „nein! Ihr armen Freunde, wir haben bloß den Leib des Kapitäns gerettet! seine Seele ist auf dem Gipfel dieses Vulkans verblieben! sein Verstand ist hin!"

„Verrückt!" riefen Johnson und Altamont entsetzt.

„Verrückt!" antwortete der Doktor . . . und große Thränen rollten ihm aus den Augen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel:

Rückkehr nach Süden.

Drei Stunden nach diesem traurigen Abschluß der Abenteuer des Kapitäns Hatteras saßen Clawbonny, die beiden Matrosen und Altamont wieder beisammen in der Grotte am Fuße des Vulkans.

Der Doktor wurde gebeten, seine Meinung zu sagen, was nun zu thun sei.

„Unsern Aufenthalt hier auf diesem Eilande zu verlängern, geht nicht an, liebe Freunde!" sagte er. „Vor uns liegt freies Meer. Unser Proviant ist knapp. Wir müssen aufbrechen und schleunigst zur Victoriabucht zu gelangen suchen, wo wir bis zum nächsten Sommer überwintern."

„Das ist auch mein Rat," versetzte Altamont; „der Wind ist günstig; segeln wir morgen in aller Frühe ab!"

Der Tag verstrich in tiefer Niedergeschlagenheit. Der Wahnsinn des Kapitäns war ein schlimmes Vorzeichen, und als Johnson, Bell und Altamont sich über den Rückmarsch zusammen aussprachen, erschraken sie über ihre Verlassenheit, entsetzten sie sich über die weite Entfernung. Es fehlte ihnen der unerschrockene Geist ihres Kapitäns.

Als energische Männer rüsteten sie sich aber von neuem zum Kampfe mit den Elementen, zum Kampfe wider sich selbst, falls sie jemals Schwäche fühlen sollten.

Am andern Tage, Sonnabend dem 13. Juli, wurden die Lagergerätschaften eingeschifft, und bald war alles zur Abfahrt bereit. Ehe sie aber den Fuß von diesem Felsen auf Nimmerwiedersehen setzten, ließ der Doktor, den Absichten des Kapitäns Hatteras gemäß, an dem Punkte, wo er ans Land geraten war, einen Cairn aufrichten, auf dessen Seitenstein Bell die Inschrift meißelte:

John Hatteras
1861.

Das Duplikat des Schriftstücks wurde im Innern des Cairns, in einer festverschlossenen Blechröhre, geborgen, und das Zeugnis der Entdeckung verblieb also auf diesen einsamen Felsen.

Dann schifften sich die vier Mann und der Kapitän — ein armer Leib ohne Seele — mit dem treuen Tell, der schmerzlich klagte und winselte, zur Rückfahrt ein. Es war 10 Uhr morgens. Ein neues Segel wurde aus der Zeltleinwand gemacht und gesetzt. Die Schaluppe, hinterm Winde fahrend, verließ die „Insel der Königin", und abends winkte der Doktor, auf seiner Bank stehend, der Insel und dem Hatterasberge, der am Horizont aufflammte, einen letzten Scheidegruß.

Die Ueberfahrt ging schnell von statten. Das nach wie vor freie Meer bot leichte Schiffahrt, und es schien wirklich, als sei es leichter, den Pol zu fliehen, als sich ihm zu nähern.

Aber Hatteras war außer stande, zu begreifen, was um ihn her vorging. Er blieb in der Schaluppe liegen, stumm, mit erloschenem Blick, die Arme über der Brust gekreuzt. Tell kauerte zu seinen Füßen. Umsonst richtete der Doktor Worte an ihn, Hatteras hörte ihn nicht.

48 Stunden lang war die Brise günstig und das Meer ruhig. Clawbonny und seine Gefährten ließen dem Nordwind freie Hand.

Am 15. Juli bekamen sie den Altamonthafen im Süden in Sicht. Da aber das Polarmeer nach allen Seiten hin offen war, beschlossen sie, statt zu Lande im Schlitten, zu Wasser in der Schaluppe die Victoriabucht zu gewinnen. Auch diese Fahrt vollzog sich schnell und leicht. In kaum acht Tagen war sie zurückgelegt, während mit dem Landweg reichlich vierzehn Tage draufgegangen sein würden. Montags, am 23. Juli, abends, landeten sie in der Victoriabucht.

Die Schaluppe wurde am Ufer sicher verankert. Alles stürzte nach dem Eishause. Aber welch ein Anblick! welche Verheerung! alles, Wohnhaus, Speicher, Pulverhaus war von den Sonnenstrahlen geschmolzen, aller Proviant war vom Raubzeug vertilgt worden!

Ein trostloser, kläglicher Anblick!

Die Seefahrer waren mit ihrem Proviant so gut wie auf der Neige und hatten darauf gerechnet, hier zu finden, was sie zurückgelassen hatten! Dies ergab die Unmöglichkeit jeder Ueberwinterung. Ohne Säumen galt es vielmehr, die Baffinsbai auf dem kürzesten Wege zu gewinnen.

„Es bleibt uns kein andrer Weg," meinte der Doktor; „die Baffinsbai ist keine 600 Meilen fern; so lange es unsrer Schaluppe nicht an Wasser mangelt, können wir schiffen, vielleicht bis zum Jonassunde, und von ihm aus die dänischen Ansiedelungen erreichen."

„Jawohl," erwiderte Altamont, „suchen wir allen Proviant zusammen und machen wir, daß wir wegkommen!"

Was der Zerstörung entgangen war, ein paar Büchsen Pemmican und zwei Fäßchen Pökelfleisch, wurde zusammengesucht. Auf sechs Wochen reichte man schließlich noch, und Schießpulver war ausreichend vorhanden. Dann wurde die Schaluppe kalfatert und am andern Tage, dem 24. Juli, wieder in See gestochen.

Unterm 83. Breitengrade fiel das Land nach Osten ab; es war nicht ausgeschlossen, daß es mit jenen unter dem Namen Grinnelland, Ellesmere und Nord-Lincoln bekannten Landmassen, die die Küste von der Baffinsbai bilden, in Zusammenhang stand. Für sicher konnte man halten, daß der Jonessund sich, gleich der Lancasterstraße, nach den Binnenmeeren zuwand.

Die Schaluppe segelte nun ohne erhebliche Schwierigkeiten; den treibenden Schollen ging sie leicht aus dem

Wege. In Voraussicht etwaigen Aufenthaltes setzte der Doktor alles auf halbe Ration; da aber keine starke Anstrengung notwendig wurde, blieben alle bei guter Gesundheit.

Uebrigens ging es auch ohne ein paar Büchsenschüsse nicht ab; es wurden Enten, Gänse, auch ein paar Tauchervögel geschossen, die frisches, gesundes Fleisch auf den Tisch brachten. Ihre flüssige Nahrung erneuerten sie sich leicht aus den Süßwasserschollen, auf die sie unterwegs stießen, denn sie trugen immer Sorge, sich nicht zu weit von den Küsten zu entfernen, weil ihre Schaluppe für das offene Meer doch kaum tüchtig genug war.

Zu dieser Jahreszeit stand das Thermometer schon beständig unter dem Gefrierpunkte. Erst war das Wetter regnerisch gewesen, dann war Tauwetter und Schnee gekommen; es fing an, sich zu verfinstern; die Sonne strich schon ziemlich scharf am Horizonte, ihre Scheibe wurde mit jedem Tage schmäler. Am 30. Juli verloren die Reisenden sie zum erstenmal aus Sicht, das heißt, es wurde auf einige Minuten Nacht.

Aber die Schaluppe kam doch gut vorwärts und schaffte zuweilen 60 bis 65 Meilen in 24 Stunden; man hielt sich keinen Augenblick auf, wußte man doch, welche Strapazen man zu überstehen, welche Hindernisse man zu überwinden haben würde, wenn man auf den Marsch zu Lande angewiesen werden sollte . . . und das Meer konnte sich bald wieder schließen. Jungeis bildete sich schon stellenweis; in den hohen Breiten folgt der Winter jäh auf den Sommer, man kennt weder Frühling noch Herbst, an den Uebergangszeiten fehlt es vollständig . . . Eile that also not! —

Am 31. Juli wurden, da der Himmel bei Sonnenuntergang rein und hell blieb, die ersten Sterne in den Sternbildern des Zeniths bemerkt. Von diesem Tage an herrschte ununterbrochen Nebel, der die Schiffahrt erheblich hinderte. Als der Doktor die Anzeichen des Winters so vielfach auftreten sah, wurde er unruhig. Er wußte, mit welchen Schwierigkeiten Sir John Roß zu kämpfen gehabt hatte, die Baffinsbai zu erreichen, nachdem er sein Schiff aufgegeben hatte. Wenn es den Seefahrern so erging wie ihm, dann waren sie verloren. Der Doktor gab seiner Beunruhigung gegen die Kameraden keinen Ausdruck, aber er bestürmte sie, so schnell wie möglich ostwärts vorzudringen.

Endlich, am 15. August, nach 30 Tagen rascher Schiffahrt, nach einem 48stündigen Kampf gegen die Schollen, die sich in den engen Kanälen häuften, nachdem sie ihr gebrechliches Fahrzeug hundertmal in Gefahr gesetzt hatten, sahen sich die Seefahrer festgekeilt und konnten nicht weiter. Das Meer war nach allen Seiten hin gesperrt, und das Thermometer markierte im Durchschnitt bloß 15 Grad über Null (— 9 Centigrad).

Uebrigens ließ sich im ganzen Norden und Osten die Nähe einer Küste leicht an jenen platten und gerundeten Steinen feststellen, die von den Wellen am Strande hinterlassen werden; auf Süßwassereis wurde immer öfter gestoßen.

Altamont nahm das Besteck mit äußerster Sorgfalt auf; es zeigte 77 Grad 15" Breite und 85 Grad 2" östlicher Länge.

„Demnach ist unsre Lage genau, wie sie sein soll," erklärte der Doktor; „wir haben Nord-Lincoln erreicht und sind am Kap Eden; wir liegen am Jonessund; hätten wir ein klein wenig mehr Glück gehabt, hätten wir offenes Meer bis zur Baffinsbai finden müssen. Aber wir dürfen nicht klagen. Hätte mein armer Hatteras von Anfang an ein so bequemes Meer gefunden, würde er schnell zum Pole hinaufgelangt sein; seine Gefährten hätten ihn nicht im Stiche gelassen, und er würde nicht unter dem Uebermaß schrecklicher Aengste den Verstand verloren haben!"

„Nun bleibt uns nichts übrig," meinte Altamont, „als die Schaluppe im Stiche zu lassen und im Schlitten die Ostküste von Lincoln zu gewinnen suchen."

„Gut; aber statt nach Lincoln, rate ich, über den Jonessund auf dem Eise zu ziehen und Nord-Devon zu gewinnen."

„Und warum?"

„Weil wir um so größere Chancen haben, auf Walfischfahrer zu stoßen, je näher wir dem Lancastersunde sind."

„Stimmt, Doktor; aber ich fürchte, das Eis ist noch nicht geschlossen genug!"

„Probieren wir es," antwortete Clawbonny.

Die Schaluppe wurde ausgepackt. Bell brachte mit Johnsons Hilfe den Schlitten in stand; alle Bestandteile waren in Ordnung; am nächsten Tage wurden die Hunde vorgespannt, und der Marsch zum Eisfelde begann längs der Küste. Altamont hatte recht gehabt; über den Jonessund konnte man nicht setzen, man mußte an der Lincolnküste

entlang. Am 21. August gelangten die Reisenden, in schräger Linie ziehend, an die Mündung der Glacier-Meerenge; dort wagten sie die Route über das Eis und gelangten zur Koburginsel, die sie unter argen Schneestürmen in knapp zwei Tagen durchquerten.

Nun konnten sie wieder die bequemere Route über die Eisfelder nehmen und langten endlich am 24. August auf Nord-Devon an.

„Nun bleibt uns bloß noch, quer durch dies Land zu ziehen und das Kap Warender am Eingange zum Lancasterssunde zu gewinnen."

Aber das Wetter wurde entsetzlich und schrecklich kalt, Schneestürme traten mit polarer Gewalt auf; die Reisenden waren mit ihren Kräften zur Neige. Der Proviant war erschöpft; es gab bloß noch Drittelrationen, um für die Hunde soviel Futter zu erübrigen, daß sie ihre Arbeit verrichten konnten.

Endlich, am 30. August, bekamen sie das Gebirgschaos hinter sich, das ganz Devon-Land bildet, und von dem die Orographie niederer Breiten keine Vorstellung zu geben vermag; aber sie waren krank an Leib und Geist, und halb erfroren. Der Doktor war nicht mehr imstande, seine Gefährten aufrecht zu erhalten; er fühlte, daß es mit ihm selber zu Ende ging. Ein paar Ruhetage mußten unbedingt gemacht werden, denn keiner war mehr imstande, einen Fuß zu setzen; zwei Hunde waren schon infolge von Erschöpfung eingegangen. Man suchte also Zuflucht hinter einer Scholle, bei einer Kälte von 2 Grad unter Null (— 19 Centigrad). Niemand hatte den Mut, das Zelt aufzuschlagen. Der Proviant war fast erschöpft; trotz der äußersten Sparsamkeit konnte man bloß noch eine Woche reichen; das Wild wurde rar und suchte Zuflucht in wärmeren Strichen. Der Hungertod erhob sich drohend vor seinen erschöpften Opfern.

Altamont, der einen hohen Grad von Aufopferung und wahrhafte Selbstverleugnung an den Tag legte, nahm einen letzten Rest von Kraft wahr und griff zur Büchse, um etwas Proviant für seine Kameraden zu jagen. Mit Tell begab er sich auf die Eisfelder im Norden; Johnson, Bell und auch der Doktor sahen fast teilnahmslos, wie er sich entfernte. . . . Eine Stunde lang hörten sie keinen einzigen Schuß. Dann sahen sie ihn wiederkommen, ohne daß er überhaupt geschossen hatte; aber er kam zurück mit einer Miene des Entsetzens.

„Was ist denn los?" fragte der Doktor.

„Dort unten! unterm Schnee!“ antwortete Altamont mit schreckhafter Betonung und zeigte auf einen Punkt am Horizont.

„Was denn?“

„Ein ganzer Trupp Leute!“

„Lebendig?“

„Tot . . . erfroren . . . ja sogar . . .“

Der Amerikaner wagte seinen Gedanken nicht zu vollenden; aber auf seinem Gesichte stand namenloses Grauen. Die andern fanden auf diese Kunde hin Kraft, sich zu erheben, und schleppten sich auf Altamonts Spuren nach jenem Teil der Ebene hin, auf die er mit dem Finger zeigte.

Bald gelangten sie an einen engen Raum, im Grunde einer tiefen Schlucht — und dort — welch ein Anblick bot sich ihnen dort!

Leichen, schon starr gefroren, halb verscharrt unter dem weißen Schneetuch, hie und da noch halb hervorragend — hier ein Arm, dort ein Bein, dann wieder geballte Fäuste, und Köpfe und Gesichter, deren Physiognomie noch allen drohenden, verzweifelten Ausdruck zeigte!

Der Doktor trat heran — wich aber schnell zurück, bleich, mit verzerrten Zügen, während Tell mit unheimlichem Grauen bellte.

„Entsetzlich! entsetzlich!“ stammelte er.

„Was denn?“ fragte Johnson.

„Erkennen Sie denn nicht?“

„Was — meinen — Sie?“

„Da — sehen — Sie!“

Diese Schlucht war vor kurzem der Schauplatz eines letzten Kampfes von Menschen gegen Klima, Verzweiflung, Hunger und Durst gewesen, denn an gewissen schauerlichen Ueberresten ersah man, daß die Unglücklichen sich vom Fleisch von ihresgleichen genährt hatten . . . und unter ihnen hatte der Doktor Shandon, Pen, die ganze erbarmungswürdige Mannschaft des „Vorwärts“ erkannt. —

„Fliehen wir! fliehen wir!“ rief der Doktor und riß seine Kameraden hinweg von dieser Stätte des Grausens. Das Entsetzen gab ihnen vorübergehend Energie; sie setzten sich wieder in Marsch.

Schlußkapitel:

Wozu all das Leid erzählen, das die Ueberlebenden der Expedition unablässig ereilte? vermochten sie sich doch selbst nicht auf alle Einzelheiten zu besinnen, die in den acht Tagen über sie ergangen waren, die nach der furchtbaren Auffindung der Ueberreste ihrer einstigen Kameraden verstrichen. Am 9. September gelangten sie endlich, nach wahren Wundern von Energie, bis zum Kap Horsburg, am Ende von Nord-Devon . . . . aber dem Hungertode nahe, denn sie hatten seit 48 Stunden nichts genossen, und ihre letzte Nahrung hatte aus dem Fleisch ihres letzten Eskimohundes bestanden. Bell konnte nicht weiter, und Johnson fühlte sich dem Tode nahe.

Sie waren am Ufer der Baffinsbai, die zum Teil schon gefroren war, das heißt also, auf dem Marsche nach Europa. Drei Meilen von der Küste brandeten die freien Wogen laut an den scharfen Graten des Eisfeldes. . . . Sie mußten auf die Vorbeifahrt eines Walfischfängers warten, die doch höchst problematisch war — wieviel Tage noch?

Aber der Himmel hatte Erbarmen mit diesen Unglücklichen, denn am andern Morgen erblickte Altamont am Horizont deutlich ein Segel! Welche Aengste solches Erscheinen eines Schiffes begleiten — welche Befürchtungen, daß eine heiße Hoffnung betrogen werden könnte, das wird vielen Lesern bekannt sein. Das Schiff scheint sich zu nähern, scheint sich zu entfernen — bald so! bald so! Es sind furchtbare Gegensätze von Hoffnung und von Verzweiflung — und gar zu oft, in dem Augenblick, wo sich Schiffbrüchige gerettet wähnen, entfernt sich das Segel und verschwindet am Horizont.

All diese Prüfungen überstanden die Seefahrer, der Doktor mit seinen Kameraden, die bis zur westlichen Grenze des Eisfeldes gerannt waren, dort auf und ab liefen, Zeichen gaben, einander stießen und schoben — und doch das Schiff langsam verschwinden sahen, ohne daß sie von ihm bemerkt wurden; sie riefen, schrieen — alles umsonst!

Da kam dem Doktor, diesem an Erfindungen so glücklichen Geiste, eine letzte Eingebung. Eine Scholle, die von der Strömung getrieben wurde, rannte gegen das Eisfeld. —

„Dort, die Scholle!“ rief er und wies mit der Hand darauf.

Keiner verstand ihn.

„Auf die Scholle! auf die Scholle! einschiffen! einschiffen!“ rief er.

Wie ein Blitz schoß es ihnen in den Sinn.

„Ach, Herr Clawbonny! Herr Clawbonny!“ rief Johnson, dem Doktor die Hände schier zerdrückend.

Bell rannte mit Altamont zum Schlitten hin; sie schleppten die Deichsel herbei, pflanzten sie wie einen Mast in der Mitte der Scholle auf und banden sie mit Tauen fest; das Zelt wurde zu einem Segel zerrissen; der Wind war günstig; die Unglücklichen stürzten auf dieses zerbrechliche Floß und stießen ab.

Zwei Stunden später, nach unerhörten Anstrengungen, wurden die letzten der Mannschaft des „Vorwärts“ an Bord des dänischen Walfischfahrers „Hans Christian“, der zur Davisstraße zurückfuhr, genommen.

Der Kapitän nahm diese Gespenster, die kein menschliches Aussehen mehr hatten, als echter Seemann auf. Beim Anblick ihrer Leiden begriff er, was sie erlebt hatten, und ließ ihnen die fürsorglichste Pflege angedeihen. Es gelang ihm auch, sie am Leben zu erhalten.

Zehn Tage darauf gingen die Unglücklichen, mit dem Kapitän Hatteras, in Korsör auf Seeland in Dänemark ans Land; ein Dampfer führte sie nach Kiel, von dort über Altona und Hamburg nach London, wo sie am 13. desselben Monats, kaum genesen von ihren langen Strapazen, anlangten.

Was dem Doktor zu allererst am Herzen lag, war, die Königl. Gesellschaft von London um die Genehmigung einer Mitteilung zu bitten. Dieselbe wurde bereits am 15. Juli erteilt.

Male man sich das Erstaunen dieser gelehrten Gesellschaft aus, stelle man sich vor, mit welchem Hurrageschrei das Dokument des Kapitäns Hatteras entgegengenommen wurde!

Diese Reise, einzig in ihrer Art, ohne Präjudiz in den Annalen der Geschichte, begriff sämtliche vorgängigen Entdeckungen in sich, die im Schoße der Polargebiete gemacht worden waren; sie verknüpfte die Expeditionen eines Parry, Roß, Franklin, Mac Clure; sie vervollständigte zwischen dem 100. und 115. Meridiane die Karte der hyperboräischen Landmassen und war endlich bis zu jenem bislang für unzugänglich gehaltenen Punkte, dem Nordpole, vorgedrungen. —

Noch niemals hatte eine Kunde ganz England so erschüttert wie diese! Auf allen Drähten des Vereinigten Königreiches wurde die Nachricht von der ungeheuren Entdeckung mit Blitzesschnelle verkündet; die Zeitungen setzten den Namen Hatteras wie den eines Märtyrers an die Spitze ihrer Spalten, ganz England erbebte vor Stolz! Die Regierung bestätigte die Namen, die Kapitän Hatteras und seine Gefährten den neuentdeckten Punkten gegeben hatten, Victoriabucht, Hatterasberg 2c.

Der Doktor wurde mitsamt seinen Gefährten durch den Lordkanzler in feierlicher Audienz Ihrer huldreichen Majestät der Königin von England vorgestellt . . .

Altamont trennte sich nicht mehr von seinen Leidens- und Ruhmesgefährten, die seine Freunde geworden waren; er begleitete sie nach Liverpool, wo sie mit Enthusiasmus willkommen geheißen wurden, nachdem man sie so lange schon für tot und begraben im ewigen Eise gehalten hatte.

Aber den Ruhm übertrug der Doktor unablässig auf den, dem er von allen am ersten gebührte, auf John Hatteras, den er in seinem Reiseberichte: „England am Nordpol", veröffentlicht im nächsten Jahre im Auftrage der Königl. Geogr. Gesellschaft von London, den größten Forschungsreisenden an die Seite stellte.

Das bedauerliche Opfer einer erhabenen Passion lebte indessen friedlich im Sanatorium von Sten-Cottage, unweit von Liverpool, wo ihm sein Freund, der Doktor, Unterkunft verschafft hatte. Sein Wahnsinn war friedfertiger, sanfter Natur, aber er sprach nichts, verstand nichts mehr, mit dem Verstande schien ihm die Fähigkeit des Sprechens abhanden gekommen zu sein. Eine einzige Empfindung verknüpfte ihn noch mit der Außenwelt, seine Freundschaft mit seinem Hunde, von dem er sich nicht hatte trennen wollen. Diese Krankheit, „Polarwahnsinn", wie der Doktor sie nannte, nahm ihren ruhigen Verlauf und zeigte keinerlei besondere Symptome, bis dem Doktor Clawbonny, der ihn oft besuchte, die Gangart des Kapitäns auffiel. Seit einiger Zeit ging Hatteras in Begleitung seines treuen Hundes, der ihn nie anders als sanft und traurig ansah, alle Tage stundenlang spazieren; aber sein Spaziergang zeigte unabänderlich immer ein und dieselbe Richtung, immer eine bestimmte Allee von Sten-Cottage hinauf. War der Kapitän ans Ende dieser Allee gelangt, so ging er rücklings zurück. Hielt ihn jemand an, so wies er mit dem Finger

auf einen bestimmten Punkt am Himmel. Wollte ihn jemand veranlassen, sich umzudrehen, so wurde er böse, und Tell, der seinen Zorn teilte, bellte wütend.

Der Doktor beobachtete eine so seltsame Manie mit Aufmerksamkeit, und bald begriff er den Grund zu diesem eigentümlichen Eigensinn — er erriet, warum dieser Spaziergang immer in einer und derselben Richtung erfolgte, und gewissermaßen unter dem Einfluß einer magnetischen Kraft —

Kapitän Hatteras marschierte unabänderlich in der Richtung nach Norden.

Ende.

J.G. 25/4/47

LF
V53lav
.Gh

Verne, Jules
Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras ...
tr. von Heichen.

455473

DATE

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED